Geschichte

des

Protestantismus

in

seiner neuesten Entwicklung.

Von

Jos. Edmund Jörg.

Zweiter Band:

Die Schwärmerkirche und ihre Bedingungen.

Freiburg im Breisgau.
Herder'sche Verlagshandlung.
1858.

Buchdruckerei der Herder'schen Verlagshandlung in Freiburg.

Inhalt.

Seite

Dritter Abschnitt.

Vierter Abschnitt.

Seite

Drittes Hauptstück.

Die Bewegung in und aus der schwedischen Staatskirche.

Viertes Hauptstück.

Fünfter Abschnitt.

Erstes Hauptstück.

Gestaltungen des religiösen Individualismus in der nordamerikanischen Societät.

Zweites Hauptstück.

Gestaltungen des religiösen Individualismus auf nordamerikanischem Kirchengebiet.

Drittes Hauptstück.

Sechster Abschnitt.

Erstes Hauptstück.

Die Idee der Mormonenkirche.

Zweites Hauptstück.

Aeußere und innere Geschichte der Mormonenkirche.

Drittes Hauptstück.

Mormonische Neologie und neue Welt.

Viertes Hauptstück.

Social-politische Stellung und Verfassung des Mormonenthums.

Fünftes Hauptstück.

Die Schwärmerkirche

und ihre Bedingungen.

Recapitulation und Orientirung über den Begriff der Schwärmerkirche.

Neobaptisten, Irvingianer, Hoffmannianer, die ausgebildeteren sektisch-protestantischen Richtungen in den scandinavischen Ländern und in Nordamerika, endlich die Mormonen: alle diese neuesten Erscheinungen an der Entwicklung des Protestantismus mögen auf den äußern Anblick unter sich sehr verschieden sein, innerlich haben sie doch alle Ein und dasselbe treibende Prinzip. Sie alle drehen sich um den Begriff von der Kirche; sie alle sind aus irgend einer besondern Anschauung von der Kirche herausgewachsen; sie alle verwerfen die Erbkirche, entweder die Erbkirche überhaupt oder doch die hergebrachte Erbkirche; nur aus ihrem specifischen Verhalten im Punkte der Lehre von der Kirche sind sie alle und jede einzeln zu verstehen.

Wie viel hat man z. B. zur Ableitung und Erklärung der Wiedertäuferei, theologisch und philosophisch, seit dreihundert Jahren geschrieben. Und doch ist der Baptismus erst seit wenigen Jahren in seinem wahren Wesen ergründet, seitdem nämlich die protestantische Aufmerksamkeit sich überhaupt, zum erstenmale seit dreihundert Jahren, der Lehre von der Kirche zuwendete, und diesen Maßstab nun wie von selbst auch an die zahllos mannigfachen Gestaltungen des Baptismus anlegte. Jetzt erst leuchtete auf einmal die Thatsache ein, daß der Baptismus im Wesen nicht etwa eine Abweichung bezüglich der Taufe, sondern nichts Anderes sei, als eine consequente Correktur des symbolmäßig protestantischen Kirchen-Begriffs, eine praktische Reaktion gegen die nagelneue, aber auch durchaus unpraktische Lehre der Reformatoren von dem Sein und Wesen der Kirche. Dieselbe Thatsache entdeckt sich aber auch auf dem Grund der übrigen großen Erscheinungen im protestantischen Sek-

ten-Gebiet, welche wir oben genannt haben; ja die ganze protestantische Entwicklung dreht sich in der neuesten Zeit, bewußt oder unbewußt, um den Kirchenbegriff.

Vor zehn Jahren hatte noch kaum Jemand eine Ahnung von dieser gewaltigen Wendung der Dinge. Sie ist so wunderbar und überraschend, fast unangemeldet und über Nacht gekommen, daß sie heute noch von protestantischen Beobachtern selber wie ein vom Himmel gefallenes Monstrum angestaunt wird. Auch diejenigen, welche selbst von dieser Wendung sich hinreißen ließen, sind sich ihrer doch erst allmählig bewußt geworden. Es war auch bei ihnen Anfangs nur wie ein instinktiver Trieb, was jetzt ihre ganze religiöse Anschauung auf einen Punkt fixirte, der in ihrer Theologie seit dreihundert Jahren fast verschollen gewesen war. Sollen wir aber das Wesen dieser großen Wendung näher und kurz bezeichnen: so benennen wir es als die plötzlich aufgetauchte Tendenz auf „Kirche", mit Einem Wort als „Kirchlichkeit".

„Kirchlichkeit" im Gegensatz zu der Genügsamkeit der unmittelbar vorangegangenen Generationen protestantischer Entwicklung, zuerst bei einer bloßen vagen Religiosität, dann bei einer bloßen persönlichen Christlichkeit: sie ist die Signatur des Fortschritts unserer protestantischen Mitwelt. Oder sagen wir lieber gleich: die „Kirchlichkeit", welche den akatholischen religiösen Aufschwung unserer Tage charakterisirt, sei die höchste Stufe der Leiter, an der die positive Richtung im Protestantismus emporgestiegen, zuerst auf den Sprossen der bloßen Religiosität, dann auf den Sprossen der bloßen Christlichkeit.

In den beiden letzteren Stadien hatten die Frommen Religion, aber die Religion hatte nicht sie. Auch die tiefsten Denker, die positivsten unter ihnen waren weit entfernt, irgendwie an „die Kirche" zu denken. Ihr Christenthum trug einen durch und durch persönlichen Charakter. Subjektivismus war der Stempel der ganzen Zeit, nur daß dieser Subjektivismus mehr oder weniger fromm, sowie mehr oder weniger unfromm sein konnte. Dieß und nichts Weiteres war der große Gegensatz des Rationalismus und des Pietismus. Auch im zweiten Stadium, wo die Reminiscenzen der alten Orthodoxie allmählig die Oberhand gewannen über die dogmatische Indifferenz des Pietismus, war zwar allerdings ein gewisser Zug nach Objektivität schon bemerklich, doch aber eine wesentliche Veränderung noch nicht eingetreten. Auch hier noch galt der Ruhm, den Herr Stahl dem protestantischen Princip vindicirt, daß

es den Menschen über das Verhältniß von Autorität und Unterwerfung in der Kirche hinaushebe. Die Annahme der im Bekenntniß oder in den symbolischen Büchern vorgetragenen Lehrsätze hatte immer noch bloß die Bedeutung einer in der kirchenlosen Unmittelbarkeit des Bandes zu Christo vollzogenen, reinpersönlichen Reproducirung des Symbol-Inhalts im Subjekt, mit dessen nachgefolgtem Placet. Kurz, es handelte sich auch hier noch bloß um die Gottwohlgefälligkeit des Einzelnen, des Individuums. Jetzt aber fragt es sich um die gegebene Ordnung Christi in der und für die Gesammtheit — um die Kirche.

Wir wollen nicht wiederholen, wie und warum es kam, daß vor acht oder zehn Jahren diese große Wendung nach der Objektivität der Kirche in Deutschland — und durch den parallel laufenden Nevinismus gleichzeitig in Nordamerika — fast plötzlich in's Leben trat. Der Subjektivismus hatte eben Banquerott gemacht auf allen Gebieten des Lebens, und namentlich auf dem politischen Gebiete trat der Ruin in einer nur allzu handgreiflichen und empfindlichen Weise an's Licht. Seitdem bezeichnete auch auf katholischer Seite ein strafferes Anziehen der kirchlichen Einheit den religiösen Aufschwung. Insoferne ist die Verwandtschaft der sogenannten katholischen „Kirchenfragen" mit der großen protestantischen Kirchenfrage gar nicht zu verkennen. Der himmelweite Unterschied aber lag darin, daß es sich dort bloß darum handelte, die gegebene und von Christus selbst gesetzte Kirche im Leben wieder mehr geltend zu machen, als die Schlagbäume der Staatsomnipotenz bislang hatten gestatten wollen. Allerdings war auch hier Ziel und Zweck nichts Anderes, als die Kirche im Leben geltend zu machen. Entweder läßt sich der Social-Politismus wieder durch die Kirche heben und tragen, oder er stürzt seinem sichern Verderben entgegen: dieser Grundgedanke beseelte auch alle die Richtungen, welche wir als die protestantische „Reaktion" zu bezeichnen pflegen. Aber — die Kirche sollte retten und helfen, und siehe da, man entdeckte, daß diese Kirche eigentlich gar nicht vorhanden und in Existenz sei. Allerdings nahmen die verschiedenen Richtungen hinsichtlich dieses Mangels verschiedene Ausflüchte. In den Herzen aber fand jene erstaunte Frage doch nur allzu allgemein ihren Widerhall, welche jetzt Herr Stier, der Superintendent von Schkeuditz, an die Reaktion stellte: „Kirche! wie? wo?"

Anstatt also die Kirche sofort im Leben geltend zu machen, mußte sich die protestantische Reaktion erst noch auf die Principien-Fragen verlegen: ob man irgend eine der sichtbaren kirchlichen Gemeinschaften, wie

sie endlos sich selbst widersprechend und fast zahllos vorhanden sind, als die Kirche aufweisen könne? warum man denn eine solche Kirche nicht habe? wie sie beschaffen sein müßte? ob, wie und wodurch sie herzustellen wäre? Aber noch mehr! Indem man an die Untersuchung dieser Fragen ging, machte ein Theil der Reaktion, und zwar sehr natürlich, die weitere Entdeckung: daß die reformatorischen Bekenntnisse und die symbolischen Bücher selber im Punkte des Kirchenbegriffs durchaus unfertig und unentwickelt seien, daß sie auf die Frage nach dem Wesen der Kirche die rechte und bestimmte Antwort gar nicht zu geben hätten. Kurz: man habe eigentlich gar noch nicht gewußt und wisse noch nicht, was denn Kirche sei?

Dieß ist die Bedeutung der merkwürdigen neulutherischen Opposition, welche in demselben Augenblicke gegen alle andern Richtungen der Reaktion aufstand, wo das Bewußtsein der Reaktion ein kirchliches wurde. Alle jene Richtungen halten am symbolmäßigen Kirchenbegriff fest; nur die Neulutheraner verwerfen ihn und nähern sich dem katholischen Begriff von der Kirche. Ihnen allein ist ihre sichtbare oder Erbkirche, in welche hinein sie geboren, getauft und erzogen werden, auch wirklich die eigentliche Kirche, die Kirche. Alle andern Richtungen der Reaktion gehen zwar gleichfalls mit einer solchen Erbkirche um, in welche hinein sie geboren, getauft und erzogen werden; aber ihre Erbkirche ist eigentlich gar nicht die Kirche, sondern nur äußerliche Ordnung oder kirchliche Masse; sie wird als die Kirche behandelt und ist doch an sich nur ein zufälliges und gleichgültiges Ding, durchaus nur juris humani. In solchem Widerspruch und Täuschung bewegen sich die symbolischen Bücher selbst und alle die Richtungen, welche dem symbolmäßigen Kirchenbegriff anhängen: nur nach dem Maße als sie das Kriterium der Zugehörigkeit zu ihrer Pseudo-Erbkirche enger oder weiter fassen, unterscheiden sich der altlutherische und der unionistische, der neupreußische und der Bunsen'sche, der Wichern'sche und der Gustav-Adolfische, der evangelical-allianzliche und der rein subjektivistische Kirchenbegriff.

Der symbolmäßige Kirchenbegriff ist in der Wirklichkeit gar nicht anders möglich als durch den Selbstwiderspruch zwischen Theorie und Praxis, Lehre und Leben, durch die Selbsttäuschung, daß man ein Ding als Erbkirche behandelt, was gar nicht Kirche ist. Hier nun ist es, wo die Schwärmerkirche den Fuß eingesetzt hat; aus diesem Spalt und Riß der protestantischen Kirchenmauer schießt immer wieder ihr grüner Baum empor. Sie wird nicht begriffen außer aus dem symbolmäßigen

Kirchenbegriff, als dessen consequente Correktur oder als Reaktion gegen seine innere Unredlichkeit. Die Neulutheraner haben ihn nicht corrigirt, sondern ganz weggeworfen und den katholischen Kirchenbegriff an die Stelle gesetzt, indem sie mit der Erbkirche Ernst machten und somit die Kirche als objektiv gegebene, reale Anstalt faßten. Die nächste Bildung der Schwärmerkirche hingegen corrigirt den symbolmäßigen Kirchenbegriff, indem sie die Erbkirche ganz wegwirft, und die Kirche rein und allein als die Gemeinde faßt. So bilden Neulutherthum und die ursprünglichste der Schwärmerkirchen, die baptistische nämlich, auf protestantischem Boden die extremen Gegensätze von „Kirche" und „Gemeinde".

Auch Luther und die symbolischen Bücher übersetzen: „Kirche ist Gemeinde". Aber sie lassen zur Veräußerlichung dieser „Gemeinde" doch wieder Elemente zu, aus welchen sich die Phantasmagorie der hergebrachten Erbkirche erbaut. Die Schwärmerkirche dagegen wirft nicht nur die Täuschung der Erbkirche, sondern auch ihre Ursachen aus der Kirche hinaus: die „kirchliche Masse". So thaten die alten Wiedertäufer schon vor dreihundert Jahren, und seitdem alle Richtungen, welche dasselbe Princip zur Correktur des symbolmäßigen Kirchenbegriffs anwendeten, bis auf den heutigen Tag. So gewinnen sie als Kirche eine reine Gemeinde oder die Gemeinde der Reinen, statt der Täuschung einer Erbkirche — die stets sich erneuernde Gemeindekirche der Heiligen.

Sobald also die Frage: „was ist Kirche?" an die symbolischen Bücher ernstlich und unausweichliche Antwort fordernd herantrat, stoben ihre Bekenner nach verschiedenen Seiten hin auseinander. Während die Rudera des symbolmäßigen Kirchenbegriffs unordentlich auf einem Haufen übereinander liegen bleiben, bezeichnet eine Trümmerstraße rechtshin den Weg zum Neulutherthum, nach links hin hat eine Schwärmerkirche die Fundamentsteine verschleppt, zum Behuf ihres eigenen Kirchenbaues. Dieses symbolmäßige Fundament liegt in der Definition: „Kirche" ist die „Gemeinde der Heiligen." Indem wir betrachten, wie sich über diesem Fundament die Schwärmerkirche erhebt, werden wir erstens deutlich einsehen, warum gerade jetzt, in diesen schweren und bedrängten Zeiten, der Hang zu schwärmerischen Kirchenbildungen mit solcher Macht hervorgebrochen; zweitens ist nichts sonst geeigneter, alle Fehler, Verlegenheiten und Unmöglichkeiten des symbolmäßigen Kirchenbegriffs an's klarste Licht zu ziehen. Um unsere Auseinandersetzung von dem letztern aus aufzunehmen, stellen wir ihn am füglichsten im Gegensatz zu der neulutherischen, respektive katholischen, Anschauung von

der Kirche auf. Ein altlutherischer Vertheidiger des symbolmäßigen Kirchenbegriffs bestimmt diesen Gegensatz wie folgt:

Die Reformatoren sagen: der gemischten Gemeinde der Wirklichkeit komme der Name einer Gemeinde Christi, d. i. der eigentlichen Kirche, nur darum zu, weil in ihr etliche Gläubige gefunden werden. Die Neulutheraner dagegen geben dieses Grunddogma für pietistischen Irrthum aus und behaupten das als wahr, was die Reformatoren im Kampfe gegen das Papstthum als falsch verwarfen: die Kirche Christi sei auch unter solchen die keinen Glauben haben, kurz, sie sei nicht eine „Gemeinde", sondern eine objektiv gegebene Anstalt, nicht gebildet von der Gemeinde, sondern vielmehr von Christus gestiftet zur Bildung der Gemeinde [1]).

Das ist: alle Dogmatik der deutschen und schweizerischen Reformation, aller Protestantismus bis auf den zwieschlächtigen englischen Episcopalismus, definirte die rechte oder eigentliche „Kirche" als ein unsichtbares Ding, das hinter der Summe der um ein gewisses Symbol oder Bekenntniß Gesammelten gleichsam versteckt sei. Diese Sammlung an sich, die äußerliche Erbkirche ist nur kirchliche Masse, wird bloß uneigentlich Kirche und „sichtbare Kirche" genannt. Ihre Verfassung ist nicht wesentlich, nicht gottgegeben, nicht juris divini, sondern nur juris humani, bloß ein Ding menschlicher Ordnung und Zweckmäßigkeit; ihr Dasein ist eigentlich nur eine Sache des Zufalls. Eine solche sichtbare Kirche ist natürlich auch nicht heilig; sie ist vielmehr aller Sünde und allem Irrthum unterworfen; ja, Herr Hengstenberg rühmt es als einen Hauptvorzug seiner Kirche vor der katholischen, daß dieselbe unablässig an ihr zerknirschtes Herz klopfe: Herr, sei mir armen Sünderin gnädig! Heilig ist nur die inwendige oder eigentliche Kirche: die unsichtbare Gemeinde der wahrhaft Gläubigen, der sogenannten stillen Herzen, der Heiligen. Ohne Zweifel mußte es den schwärmerischen Geistern nahe liegen, jene unheilige Kirche oder Erbkirche ganz wegzuwerfen, und nur die inwendige und heilige zu behalten.

Im Grunde war es der Wahn der Reformatoren selbst, daß ihr Werk gerade in der Vornahme eben dieser Manipulation bestehe: Verwerfung der äußern unheiligen Kirche und Rettung der inwendigen heiligen Kirche. Ueberhaupt leuchtet ein, daß ihnen, da und nachdem sie

---

[1]) Vgl. Ströbel bei Rudelbach und Guericke: Zeitschrift für die gesammte luth. Theologie 1856. I, 117.

sich selbst abgeschnitten hatten von dem objektiv gegebenen, historisch hergeleiteten Organismus des Reichs Gottes auf Erden, ein anderer Kirchenbegriff als der gedachte symbolmäßige nicht mehr möglich war. Er war auch gewiß einschmeichelnd in der Theorie und bequem zur Polemik gegen die alte Kirche. In der eigenen Praxis aber trat unmittelbar ein höchst fataler Umstand ein. Die Kirche sollte ihre Zwecke in der Irdischheit verfolgen, sich geltend machen im Leben; wie konnte sie das? wer und wo waren ihre berechtigten Organe? Die symbolmäßige Lehre antwortet freilich: „das allgemeine Priesterthum". Damit geht aber die Verlegenheit erst recht an. Die Träger des allgemeinen Priesterthums sind eben wieder die stillen Herzen der wahrhaft Gläubigen oder Heiligen, welche die rechte Kirche selber constituiren; sie waren und blieben unsichtbar und ungreifbar, wie ihre Kirche selbst; mit ihnen ließ sich nichts handthiren; Kirche und Priesterthum verharrten in hartnäckigster Unsichtbarkeit und irdischer Nichtexistenz. Wem sollte also die irdische Aufgabe der Kirche anvertraut werden, Amt, Zucht, Verfassung aus sich herauszusetzen? Offenbar blieb für die Besorgung der Zwecke der Kirche doch wieder kein anderer Träger übrig als eben die uneigentliche Kirche, d. i. die aller Sünde und allem Irrthum unterworfene kirchliche Masse.

Sich dieser Auskunft beugen — und die Reformatoren mußten sich ihr beugen, wenn sie nicht mit den Wiedertäufern gemeine Sache machen wollten — war nichts Anderes als der flagranteste Abfall von der eigenen Theorie, die hiemit von der Praxis gänzlich im Stiche gelassen wurde. Aber auch dann noch war der Verlegenheiten kein Ende. Es fragte sich abermals: die wüste Masse der äußern unheiligen Kirche also, wie soll denn nun sie die Zwecke der Kirche besorgen, anstatt des praktisch unmöglichen „allgemeinen Priesterthums" der Heiligen? Die Reformatoren besannen sich nicht lange: sie machten ganz willkürlich die weltlichen Obrigkeiten, den Staat zu Mandataren der kirchlichen Masse für Besorgung der Zwecke der Kirche. Die Wiedertäufer, welche diese Willkür und den Selbstwiderspruch rügten, wußte man unschädlich zu machen. „Die Reformatoren", sagt Herr Pastor Löhe, „mußten bald erschrecken vor dem Volk, in dessen Gemeinschaft sie gekommen waren, sie sahen wohl und mußten es sehen, daß sie es nicht mit geistlichen Priestern, sondern, wie sich Luther und seine Nachfolger zu reden gewöhnten, mit dem gemeinen Volk, mit dem rohen Volk, mit dem einfältigen Volk, mit dem Pöbel, mit Bestien zu thun hatten, und in

der Verlegenheit mußten sie am Ende froh sein, als lutherisch gewordene Fürsten die Lehre vom Reformationsrecht faßten, die Kirche in ihre Hände nahmen und den Cäsaropapismus ausbildeten; dem gegenüber mußte man in vielen Fällen das Regiment der Päpste und Bischöfe für geistlich anerkennen, aber zu helfen stand nichts mehr" [1]).

Bei dieser doppelt willkürlichen Mandatarschaft nun für Bethätigung der Kirche in der Wirklichkeit ist es bis auf diese Stunde geblieben. Doppelt willkürlich: denn willkürlich ist die wüste Masse der äußern Kirche mit den Attributen der allein berechtigten, aber unsichtbaren und ungreifbaren, darum absolut unpraktischen, „geistlichen Priester" bekleidet; und willkürlich ist wieder die weltliche Macht als Mandatar jener kirchlichen Masse aufgestellt. So aber blieb dreihundert Jahre lang die ganze Stellung der Kirche im Leben, als ein bloßes jus humanum, wie jedes andere Stück weltlicher Ordnung, dem Staate auf Discretion preisgegeben oder, wie zum Theil bei den Calvinisten, nach irgend welchen Zweckmäßigkeits-Ansichten in demokratischer Weise von den Bevollmächtigten der äußern Gemeinde selbst besorgt. In beiden Fällen lag das Bekenntniß vor, daß die eigentliche Kirche, weil sie eben unsichtbar, unhörbar, ungreifbar war und blieb, die Zwecke der Kirche: Amt, Zucht, Verfassung, als solche nicht zu handhaben vermöge.

Seit acht bis neun Jahren wurde die Frage von jener doppelt willkürlichen Mandatarschaft allerdings, namentlich im Bereich des Lutherthums, sehr scharf wieder angeregt. Es war die Zeit, wo die „Kirchenfragen" überhaupt sich aufdrängten, indem einerseits die Fürsten selber auf ihren Stühlen zu wanken schienen, andererseits das Jahr 1848 den dreihundertjährigen Schleier zerrissen und die Gestalten gezeigt hatte, in denen heute oder morgen die weltliche Vertretung des „allgemeinen Priesterthums" auftreten könnte. Dennoch gab und gibt es zahlreich vertretene Richtungen, welche auch vor dieser Eventualität nicht zurückschrecken. In dem Maße als sie ihren Kirchenschatz von der göttlichen Hinterlage der Lehre und der Gnadenmittel durch allerlei Pseudo-Philosophie und systematische Theologie entleert hatten: waren sie auch unbedenklich, das allgemeine Priesterthum der Heiligen sogar förmlich der wüsten Masse der äußern uneigentlich sogenannten Kirche zuzusprechen. So thut die große Menge der Subjektivisten oder der Fraktionen von „der sich selbst auslegenden Schrift", in der ganzen Stufenreihe von den

[1]) Nördlinger Correspondenz-Blatt 1856. Nro. 10.

bayerischen „Evangelischen“ bis hinab zum Bunsen'schen Independentismus. Sie bekleiden kurzweg die Mitglieder der äußern sichtbaren Kirche mit dem allgemeinen Priesterthum; diese ganze kirchliche Masse soll die Summe der geistlichen Priester sein, der eigentlichen Träger des Amts. Eine nach diesem Princip geordnete Verfassung der Kirche, in Presbyterien und Synoden mit wenigstens gleicher Berechtigung der Laien, ist daher bei ihnen Ziel der Reaktion. Gegen jede andere Vertretung des unsichtbaren und unbrauchbaren „geistlichen Priesterthums“ erheben sie das Geschrei: „zu viel Amt, zu wenig Gemeinde“, wie man es in Bayern soeben noch deutlich genug vernommen.

Gegen solche Uebertragung des allgemeinen Priesterthums auf die kirchliche Masse protestiren aber die confessionellen Richtungen als gegen einen kirchenverwüstenden Subjektivitäts-Schwindel und demokratischen Unfug. Ihrerseits klammern sie sich nur um so verzweifelter an das obrigkeitliche oder landesfürstliche Mandat an. Was in ihrer Reaktion als kirchenbildende Arbeit erscheint, das ist im Grunde nur das Bestreben, je ihre kirchliche Masse schärfer abzugrenzen, indem sie die Schranken der dogmatischen Unterschiede ihrer symbolischen Bücher befestigen und höher bauen. Indeß ist ihnen doch der Schrecken von 1848 her unvergeßlich und unverwindlich. Sie sind unablässig von dem tiefsten Mißtrauen und der quälenden Furcht geplagt, daß das obrigkeitliche Mandat zur Kirchenregierung eines Tages in die Hände ihrer erbostesten Feinde gerathen und mit der ganzen Staatsordnung selber entschieden demokratische Gestalt annehmen könnte. Schon aus diesem äußerlichen Verhältniß ergibt sich die hinreichende Erklärung der Thatsache, daß gerade die genannten Richtungen, indem sie einerseits die Täuschung der Erbkirche beharrlich festhalten, andererseits doch den Zustand ihres Kirchenwesens ganz ungenügend finden und ihn als etwas bloß Provisorisches erachten. Gerade sie am meisten erwarten die rechte Erb- oder sichtbare Kirche erst von der Zukunft, und zwar von einem zukünftigen, unmittelbar gewaltsamen Eingreifen Gottes. Daß die unsichtbare eigentliche Kirche, die Gemeinde der Heiligen, doch noch zu einer entsprechenden Sichtbarkeit gelangen und die Zwecke der Kirche selbst in die Hand nehmen müsse: das ist ihre Meinung. So sind sie insbesondere zu verstehen, wenn sie stetsfort nach einer „neuen und reichern Ausgießung des heiligen Geistes“, nach der „Zukunftskirche“, nach der „Wiederkunft des Herrn“ sich sehnen, wie denn solche Reden bei ihnen förmlich zu Schlagworten geworden sind, denen man mit je-

dem Schritte begegnet. Es ist nöthig, daß man dieses Verhältniß unter den confessionell Gesinnten scharf ins Auge fasse; denn eben hier findet die ganze große Species der Schwärmerkirche vom wiederholten Pfingstwunder ihren natürlichen Anknüpfungspunkt.

Es leuchtet auf den ersten Blick ein, daß der gedachte Standpunkt von der Zukunftskirche an sich schon wenigstens mit Einem Fuße auf Schwärmerboden steht und eine flagrante Abweichung von dem symbolmäßigen Kirchenbegriff involvirt. Der Letztere weiß nichts davon, daß jemals in dieser Irdischheit der Unterschied der inwendigen und der auswendigen Kirche, der Gemeinde der Heiligen und der kirchlichen Masse aufgehoben, und die Eine reale heilige Kirche in der Sichtbarkeit hergestellt werden sollte. Darum haben auch die Männer von der altlutherischen absoluten Stabilität eine sehr entschiedene Stellung gegen die ganze Zukunftskirchen-Theologie eingenommen. Sie vollbringen dieß dadurch, daß sie die Täuschung von der Erbkirche auf's beharrlichste als „die Kirche" festhalten, allem Selbstwiderspruch trotzend, allem Hohn und Spott die Stirne bietend, der sich aus einem einfachen Vergleich des thatsächlichen Bestandes ihrer Kirchlein mit dem Anspruch der Universalität in Strömen gegen sie ergießt. Sie lehren ebenso beharrlich die alleinige Heiligkeit der inwendigen Kirche und das allgemeine Priesterthum, in der Theorie nämlich; in der Praxis aber und sobald es darauf ankommt, die eigentlichen Amtsträger hervortreten und sich bethätigen zu lassen — behandeln sie hinwiederum die äußere uneigentlich sogenannte Kirche, die bloße kirchliche Masse als „die Kirche", als die heilige Kirche, als einen anstaltlichen Organismus von objektiv gegebenen Instituten und Aemtern — ein Begriff von der Kirche, den sie in der Theorie als „papistisch" voll „evangelischer" Entrüstung verdammen. So kam es, daß man jüngst bei dem Dresden-Münchener Versuch, Kirchenzucht und Beichtstuhl wieder herzustellen, die altlutherische Erlanger Schule mit Kliefoth, dem Haupte der Neulutheraner, Hand in Hand gehen sah, trotz des wesentlich entgegengesetzten Kirchenbegriffs. Diese widerspruchsvolle, je nach Theorie und Praxis völlig verschiedene Haltung vom symbolmäßigen Kirchenbegriff aus, wie sie nun durch die Noth der Zeit mehr als je offenbar geworden, eröffnet aber zugleich eine weite Perspektive in den fernern Proceß.

Handelt es sich nämlich darum, solchen Widerspruch aufzuheben, so muß entweder die Täuschung der hergebrachten Erbkirche oder die Täuschung des allgemeinen Priesterthums fallen. Es ist daher von dem

haltlosen altlutherischen oder symbolmäßigen Standpunkt aus um keinen Schritt weiter zum Baptismus als zum Neulutherthum. Aus demselben Grunde geht das Altlutherthum ebenso leicht in Baptismus über, wie sich in Pommern, Dänemark, Schweden beweist: als in Neulutherthum, wie in Mecklenburg, Hannover ꝛc. constatirt ist. In dem einen Falle wird die äußere Erbkirche weggeworfen, im andern Falle das allgemeine Priesterthum — hier wie dort zu dem Zwecke, um die wirkliche sichtbare heilige Kirche zu gewinnen.

Durch die nähere Betrachtung des neulutherischen Verfahrens, das dem baptistischen direkt entgegengesetzt ist, werden wir aber sogleich und geraden Weges auch noch an die Schwelle einer andern Art von Schwärmerkirche geführt werden. Um eine sichtbare heilige, zu den irdischen Zwecken der Kirche unmittelbar taugliche Kirche zu erhalten, haben die Neulutheraner einen ganz einfachen Weg eingeschlagen. Sie machten mit der Erbkirche Ernst, welche die Altlutheraner bloß als Täuschung festhalten. Das ist: ihre Erbkirche wurde kurzweg als die reale und sichtbare heilige Kirche erklärt. Zu diesem Behufe mußte der ganze symbolmäßig protestantische Kirchenbegriff geopfert und dafür der katholische im Princip acceptirt werden. Hier macht die Kirche die Christen, dort machen die Christen die Kirche; hier ist die Kirche etwas apriorisch und objektiv Gegebenes, dort entsteht sie immer neu aus der Sammlung Einzelner; sie ist hier von Oben gebildet, unabhängig von dem Gebahren der jeweiligen Einzelnen, sie erbaut sich dort nur durch die jeweilig zu ihr sich zählenden Einzelnen: beides sowohl die äußere oder uneigentliche als die innere oder eigentliche Kirche. Kurz, die Kirche ist hier Anstalt wie sie dort „Gemeinde" ist; und als Anstalt, als apriorisch geordneten Organismus von Instituten und Aemtern begriffen die Neulutheraner fortan die Kirche. Indem sie den protestantischen Begriff von der Ecclesia als Gemeinde, als „Gemeinde der Heiligen", das „allgemeine Priesterthum" ganz fallen ließen, gewannen sie so in der Theorie die benöthigte sichtbare heilige Kirche. Die Kirche als Gemeinde kann, was sie sein soll, also auch heilig, nur von Unten sein, durch die Qualität der Einzelnen, aus denen sie angesammelt ist; die Kirche als Anstalt dagegen ist, was sie ist, also auch heilig, von Oben nach Unten, durch und an sich selbst, namentlich auch in ihren Aemtern ohne Rücksicht auf die persönliche Qualität ihrer Träger. Im Neulutherthum erstieg so die „Kirchlichkeit" als Signatur der neuen protestantischen Bewegung ihren Höhepunkt.

Sogleich tritt aber die mißliche Frage ein: was denn nun das Neu-lutherthum von dieser objektiv und apriorisch gegebenen, von Oben gleichsam in die Menschheit herabgelassenen, anstaltlichen, sichtbaren heiligen Kirche, also von dieser Einen und allgemeinen Kirche glaube: wo sie existire oder wie sie zu bekommen sei? Zu dem bis auf Christi Leibesleben zurückdatirenden, mit allen diesen Attributen versehenen, historisch hergeleiteten Organismus verhalten sich die Neulutheraner als definitiv abgeschnitten und losgerissen wie andere Protestanten. Wollen sie nun nicht die Neuschaffung eines solchen Organismus statuiren, d. i. zum Begriff der Schwärmerkirche vom wiederholten Pfingstwunder übergehen, so bleibt ihnen nichts übrig, als einfach ihre lutherischen Landeskirchen als die sichtbare heilige Kirche zu begreifen. So thun sie auch. Die Consequenzen sind colossal, aber unter solchen Umständen unausweichlich. Die Partei hat die Täuschung der Erbkirche aufgehoben, indem sie die Erbkirche selbst und alle ihre Dinge dem Wesen nach beim Alten läßt, nur mit dem Unterschiede, daß sie die äußerliche Erscheinung ihrer Kirche, welche bei den Reformatoren juris humani war, jetzt als juris divini erklärt. Die Consequenzen treten besonders grell in der Weise hervor, wie die Neulutheraner sofort das allgemeine Priesterthum wegräumen und ersetzen. Sie verwerfen das Letztere und wollen die Amtsgewalt und ihre Träger von keinerlei Mandatarschaft weder der kirchlichen Masse noch der weltlichen Obrigkeit ableiten lassen. Eine Succession aber haben sie nicht oder vermögen sie nicht nachzuweisen. Die andere Auskunft: neue Herstellung einer solchen Succession durch außerordentliches Eingreifen Gottes oder unmittelbare göttliche Berufung der Amtsträger, weisen sie mit Grauen als eine furchtbare Schwärmerei zurück. So bleibt ihnen abermals nichts Anderes übrig, als eben die symbolmäßigen Mandatare des allgemeinen Priesterthums nun gleichfalls als juris divini zu erklären. Ihre oberstbischöflichen Landesfürsten sind jetzt vom heiligen Geist gesetzte Regierer der Kirche. Auf diesem Wege haben die consequentesten Neulutheraner in der Theorie eine Kirche als Anstalt mit wesentlicher Verfassung, eine Ordnung von Aemtern juris divini, einen von Gott gestifteten Stand der Amtsträger gewonnen, und dazu ihre Landesfürsten als förmliche Stellvertreter Christi in der Kirche.

Wir haben gesagt, auch hier knüpfe eine Art der Schwärmerkirche an; es wird auch bereits ersichtlich sein wie und wo? Wenn man eine anstaltliche Kirche haben muß, welche doch nicht die alte historische sein darf, warum denn nicht die Neuschaffung eines solchen Organismus po-

stuliren? Wenn man einen göttlich gestifteten Stand der Amtsträger haben muß, welcher nicht der alte historische ist, warum nicht die Herstellung einer neuen Succession durch unmittelbare göttliche Berufung erbitten? Es gibt mehr als Eine Schwärmerkirche, welche sich beides durch ihr Gebet vom Himmel herabgezogen hat. Wir meinen zunächst den Irvingianismus. Er ist im Grunde nichts Anderes als ein folgerichtiges und unerschrocken vor allen Consequenzen durchgeführtes Neulutherthum. Wie nahe sich beide mitunter berühren zeigt sich z. B. an Vilmar. Aber auch mit jenen Richtungen berührt sich der Irvingianismus sehr nahe, welche die symbolmäßige Täuschung der Erbkirche beibehalten und erst von einem zukünftigen außerordentlichen Eingreifen Gottes die rechte Sichtbarwerdung der noch unsichtbaren eigentlichen Kirche, die „Zukunftskirche" erwarten. Die Irvingianer besitzen diese Zukunftskirche bereits kraft des wiederholten Pfingstwunders, welches sie sich erbetet haben. Um ihr Verhältniß kurz zu bezeichnen: sie bilden die anstaltliche Schwärmerkirche im Gegensatze zu der gemeindlichen Schwärmerkirche der Baptisten.

Auch der Baptismus gründet ganz in dem Gefühl der Nothwendigkeit einer sichtbaren heiligen Kirche. Während aber das Neulutherthum das allgemeine Priesterthum wegwirft, um zu einer solchen Kirche zu gelangen, und sich weigert, die Kirche als Gemeinde der Heiligen zu begreifen, macht es die Täuferei umgekehrt. Sie steift sich gerade auf diesen symbolmäßigen Grundsatz von der Kirche, und wirft dafür die Erb- oder hergebrachte äußere Kirche weg. Bei einer anstaltlichen Kirche ist die Unterscheidung zwischen kirchlicher Masse und eigentlicher Kirche weder erforderlich noch möglich; eine solche Kirche nimmt an ihrer Heiligkeit dadurch keinen Schaden, daß auch mali und hypocritae ihr gliedlich angehören; sie sind eben die ungerathenen Zöglinge der göttlichen Anstalt zur Erlösung und Erziehung des Menschengeschlechtes. Bei einer Kirche als „Gemeinde", und zwar Gemeinde der Heiligen, dagegen können die mali und hypocritae unmöglich zur eigentlichen Kirche zählen, sondern nur zur kirchlichen Masse oder zu der uneigentlich „Kirche" genannten äußern Erbkirche; eben damit wird die eigentliche Kirche unsichtbar und bleibt nur das wüste Material der Sammlung sichtbar. Um nun den Inconvenienzen einer also beschränkten Sichtbarkeit zu entgehen und sichtbare heilige Kirche zu bekommen, hebt auch der Baptismus den Unterschied zwischen innerer und äußerer Kirche auf, und zwar indem er die letztere ganz verwirft. Die Reformatoren hatten

sancti, mali, hypocritae, Alles was sich zu dieser oder jener Glaubensnorm bekannte, in ihrer sichtbaren Kirche zusammengeworfen und nur die unsichtbare Kirche für die wahrhaft Gläubigen oder Heiligen allein reservirt. Die Baptisten nun wollen auch für die sichtbare Kirche nur wahrhaft Gläubige zulassen. Sie heben also den Unterschied zwischen sichtbarer und unsichtbarer Kirche nicht qua Anstalt, sondern qua Gemeinde auf, und verstehen Ecclesia strengstens als „Gemeinde der Heiligen". So, das heißt indem sie nur Solche in ihre Kirche zulassen, von deren wahrem Glauben sie sich überzeugt halten, meinen sie die (symbolmäßig unsichtbare) eigentliche Kirche an's Licht gezogen, die sichtbare heilige Kirche hergestellt zu haben. Alle Verlegenheiten, Täuschungen, willkürliche Vertretungen des allgemeinen Priesterthums scheinen hier zu Ende zu sein. Aeußere Kirche und Reich Gottes auf Erden sind in der täuferischen Gemeindekirche identisch, jedes ihrer Glieder ist des allgemeinen Priesterthums wirklich theilhaftig, und die Funktionen der Kirche sind so bestens versorgt. Dieß ist die gemeindliche Schwärmerkirche.

Gerade an ihr zeigt sich aber, daß die Darstellung der Heiligkeit der Kirche aus der individuellen Heiligkeit der jeweiligen Glieder derselben ein Ding der Unmöglichkeit ist: aus dem einfachen Grunde, weil ein untrüglicher Hagio- oder Sanctometer, d. i. ein Glaubensmesser für die stillen Herzen, nicht erfunden ist und nie erfunden werden wird. Es bedarf über diese Achillesferse des baptistischen Fanatismus nicht vieler Worte. Thatsächlich eingestanden ist sie schon dadurch, daß immer wieder die anstaltliche Schwärmerkirche zu Hülfe gerufen wird für völlige Herstellung der sichtbaren heiligen Kirche. Nicht nur entstand der Irvingianismus dicht neben den baptistischen Heiligen und ihrer sichtbaren heiligen Kirche; sondern es wuchs auch direkt aus den vorgeschrittensten Baptisten-Fraktionen in Nordamerika die anstaltliche Schwärmerkirche des Mormonismus hervor. Ebenso geht in Nordamerika, England und Scandinavien bis zur Stunde der Baptismus sehr leicht und natürlich in Mormonismus über.

Insoferne darf man sagen: wenn die gemeindliche Schwärmerkirche eine Correktur des symbolmäßig protestantischen Kirchenbegriffs sei, so sei hinwieder die anstaltliche Schwärmerkirche eine Correktur der gemeindlichen. Jedoch nicht, ohne daß der Dienst gegenseitig wäre. Die Principien fließen auch umgekehrt ineinander über. Auch die anstaltliche Schwärmerkirche bedarf mitunter und bis zu einem gewissen Maße der

aus der Heiligkeit der Person entspringenden Heiligkeit der Sache; auch sie erscheint daher in manchen Beziehungen wieder als sichtbar gewordene Gemeinde der Heiligen. Beim Irvingianismus und Mormonismus versteht sich dieß schon aus der einfachen Thatsache des wiederholten Pfingstwunders. Denn Gott konnte doch unmöglich Anderen als Heiligen solche Wundergnade gewähren; ebenso ist es andererseits nothwendig, daß die Heiligkeit der Person den mangelnden Beweis historischer Heiligkeit der neuen Kirchen ersetze. Trotz dieses Coincidirens der Principien aber halten wir doch füglich

a) die gemeindliche Schwärmerkirche, als sichtbar gewordene Gemeinde der Heiligen,

b) die anstaltliche Schwärmerkirche, als den durch wiederholtes Pfingstwunder oder sonst prophetische Erfüllung zum zweitenmale geschaffenen kirchlichen Organismus,

zur Betrachtung auseinander. Die erstere ist in den verschiedenen Baptisten-Fraktionen, namentlich in den Neobaptisten, repräsentirt. Unter der letztern Rubrik erscheinen der Irvingianismus, die Hoffmannianer, der Mormonismus, mit den prädestinirten Sitzen ihrer Kirchen in London, Jerusalem und Deseret im Utahthale. An den Hoffmannianern und den Mormonen ist zugleich zu sehen, wie sich die social-politische Seite der großen Reaktion im Protestantismus, ihr Ziel und Zweck, die Kirche im Leben geltend zu machen, auf schwärmerischem Boden gestaltet: nachdem wir die Culmination des protestantischen Mißverhältnisses oder vielmehr Nichtverhältnisses zwischen Kirche und Leben aus den Zuständen Nordamerika's dargestellt haben werden. Als eine Art verbindendes Mittelglied der Betrachtung endlich bietet sich uns Scandinavien dar. Denn nirgends liegt die Genesis und der ganze Verlauf der Schwärmerkirche aller Art in festern Linien gezeichnet vor, nirgends steigt aus der Tiefe totaler kirchlichen Zerrüttung die Stufenleiter der Entwicklung, von der orthodox-lutherischen Ecclesiola in ecclesia bekümmerter frommen Seelen bis zum massenhaften Uebertritt in die Mormonenkirche, in bestimmterer Absprossung vor unsern Augen auf, als in Dänemark, Schweden und Norwegen.

Wir beginnen mit dem Baptismus als der nächstliegenden und einfachsten Correktur des officiellen Kirchenbegriffs der protestantischen Symbole. Wenn wir die Täuferei hier insbesondere als „Neobaptismus" behandeln, so ist dieß nicht, weil die sobenannte Sekte vor der großen Zahl der übrigen Baptisten-Sekten irgend etwas Wesentliches voraus

hätte. Ihre ganze Neuheit beruht vielmehr überhaupt nur darin, daß sie sich vor den andern durch klares Bewußtsein und scharfe Pronunciation des dem Baptismus eigenthümlichen Kirchenbegriffes auszeichnet. Zudem ist sie eine deutsche Erscheinung neuester Zeit.

Erster Abschnitt.

Der Neobaptismus.

Erstes Hauptstück.

Sein Ursprung und Erfolg in Deutschland; seine kirchliche Anschauung.

„In schweren ernsten Wetterstürmen
Bricht jetzt herein die letzte Zeit,
Und weil die Wogen hoch sich thürmen,
Macht sich der Herr zur Fahrt bereit.

Das Schifflein winkt: die kleine Barke
Läßt Kinder Gottes nur hinein,
Und die gewalt'ge, feste, starke
Weltkirche ladet Alle ein" [1].

In diesen Versen ist der Kirchenbegriff der Neobaptisten oder „Neutäufer" schon vollständig angedeutet und damit ihre ganze schwärmerische Weltanschauung. Was die officiellen Symbole der Reformation zu ihrer sichtbaren „Kirche" im Unterschied von der unsichtbaren heiligen Kirche zusammenfassen, sancti, mali, hypocritae, Alles was einem gewissen Bekenntniß angehört: das scheidet der Neobaptismus sorgfältig aus, indem er solche Vermischung als Babel und Teufelswerk verdammt, als die gottlose „Weltkirche" oder Erbkirche, welche die reine Gemeinde der Heiligen verpeste. Die Masse der Unheiligen wirft er sofort aus jeder

---

[1] Ribbeck's Motto zu seiner Schrift: aus der Landeskirche in die Baptisten-Gemeinde. Zürich 1854.

Berührung mit dem Namen „Kirche" hinaus, läßt sie auch als bloße „kirchliche" Masse nicht mehr gelten; die zurückbleibenden Kinder Gottes oder Heiligen bilden nun ganz allein die Eine Kirche, welche eben so sichtbar ist, wie die ausgeschiedenen Heiligen selber, und nur wahrhaft Gläubige werden in diese sichtbare heilige Kirche zugelassen. Dieß ist die sichtbar gewordene Gemeinde der Heiligen, deren Degradirung zur unsichtbaren Kirche durch die Reformatoren von den Neutäufern als teuflische Verführung gebrandmarkt wird; dieß ist ferner, nach vollständiger Ausschaffung der „Welt" aus dem Kirchenbegriff, die hergestellte Identität zwischen Reich Gottes und sichtbarer Kirche.

Fragen wir vorerst nach den Motiven dieses Processes, so begreifen wir sie am einfachsten aus der praktischen Unanwendbarkeit oder hohlen Illusion, in der die große Errungenschaft vom „allgemeinen Priesterthum" nach dem symbolmäßigen Kirchenbegriff unter allen Umständen unbeweglich verharrt. Nichts lag da näher als die Einsicht, daß allen Verlegenheiten zumal abgeholfen wäre, wenn es gelänge, die inwendige Gemeinde der Heiligen, die unsichtbare eigentliche Kirche sichtbar darzustellen, und dann von jenen unbestreitbaren Trägern des allgemeinen Priesterthums die Zwecke der Kirche: Amt, Zucht, Verfassung direkt realisiren zu lassen. Die Gemeinde der Heiligen habe sich also zu entpuppen aus der wüsten kirchlichen Masse! Die nächste Consequenz mußte dann nothwendig lauten: die symbolmäßige Unterscheidung zwischen sichtbarer und unsichtbarer Kirche sei an sich schon grundfalsch; die kirchliche Masse oder „christliche Welt" gehöre gar nicht in den Kirchenbegriff; die Kirche Christi als solche müsse ganz sichtbar sein, als das Reich Gottes auf Erden. Die symbolmäßige Dreitheilung von (unsichtbarer) Kirche oder Reich Gottes, (sichtbarer) christlicher Welt, endlich Feinden Christi ward also als babelhaft aufgehoben zu Gunsten des reinen unvermittelten Gegensatzes: „Kirche" und „Welt".

Es ist auf protestantischem Boden ein unendlich wirrnißvolles Bemühen um die Hervorbringung einer entsprechenden Stellung der drei Begriffe „Reich Gottes", „Kirche" und „Welt" zu einander. Die anstaltliche Kirche ist einfach das Reich Gottes auf Erden zur Durchdringung und Bewältigung der Welt. Nach dem symbolmäßigen Kirchenbegriff ist jene Identität unmöglich; das Reich Gottes, die unsichtbare Kirche gewinnt hier selbst erst Körper, indem es die christliche Welt in sich aufnimmt. Eben der Horror aber vor dieser ungehörigen Vermischung begründet jenen Zug der Weltflucht, welcher die sektischen

Reaktionen vom symbolmäßigen Kirchenbegriff aus zu charakterisiren pflegt. So auch den Baptismus. Während er die ganz richtige Idee von der Nothwendigkeit der Identität zwischen Reich Gottes und sichtbarer Kirche zum Ausgangspunkte nimmt, kann er sie doch nur realisiren durch totale Abstoßung der Welt. Und jene Identität kann, nachdem die Kirche als Heilsanstalt verworfen ist, nur dann wirklich werden, die äußere Kirche kann nur dann wieder heilig sein, wenn alle Angehörigen dieser Kirche auch wirklich persönliche Kinder Gottes sind. Indem aber die Neutäufer eine solche Identität von Reich Gottes und Kirche fertig bringen, stehen sie unläugbar auf eminent protestantischem Boden, nirgends mehr und consequenter als bei ihnen ist Ecclesia = Gemeinde.

Diesem Umstand allein verdanken sie die Möglichkeit ihrer Kirchenidee. Faßten sie dieselbe nicht rein als Gemeinde, als eine von Unten auf sich erbauende Sammlung Einzelner: so müßten sie nothwendig gleich allen Richtungen der anstaltlichen Schwärmerkirche, anstatt die Schöpfung der neuen Kirche selbst zur Hand zu nehmen, es in Geduld von dem unmittelbaren Eingreifen Gottes erharren, daß die neue Kirche abermals von Oben in die Menschheit herabgelassen werde. Nur vom symbolmäßigen Kirchenbegriff aus konnten sie die Einsicht gewinnen und festhalten, daß es zur Verwirklichung einer Sichtbarmachung der Gemeinde der Heiligen nicht etwa einer „neuen Ausgießung des heiligen Geistes" oder des Harrens auf die „Zukunft des Herrn" oder sonst des Anbruchs einer neuen Weltperiode bedürfe: sondern daß sie jeden Augenblick in der Macht der Gläubigen selber stehe und seit den dreihundert Jahren von der Reformation an gestanden wäre.

Für den Modus der Sichtbarmachung der eigentlichen Kirche aber gaben die Orthodoxen selbst den Neutäufern die beste Anleitung eben durch ihre Versuche, das allgemeine Priesterthum der Gläubigen für die Bethätigung der Kirche in Lehrautorität, Amt, Zucht, Verfassung praktisch und nutzbar zu machen. Wir sahen bereits, wie die protestantische Reaktion zu diesem Zwecke allenthalben die Bildung der Ecclesiola in ecclesia empfahl: eine Art faktischer Trennung der innern und der äußern Kirche durch die Auslese der wahrhaft gläubigen Minoritäten in den Gemeinden, welche Minoritäten sich zuerst selber der Zucht unterwerfen und dann ihr allgemeines Priesterthum über die kirchlichen Massen bethätigen würden. Bei dem jüngsten bayerischen Streit über die Kirchenzucht stellte sich auf's Klarste heraus: daß eine solche Bethä-

tigung der Kirche in Zucht ꝛc. entweder gar nicht möglich sei, oder nur um den Preis, daß die äußern oder Landes-Kirchen in lauter Ecclesiolae zerschlagen würden. Von der Ecclesiola aber ist nur ein kleiner Schritt zur gemeindlichen Schwärmerkirche. Der wahrhaft gläubigen Minorität, ausgeschieden zur Bethätigung ihres allgemeinen Priesterthums über die kirchliche Masse, liegt nichts näher, als sich nun auch für die sichtbar gewordene eigentliche Kirche oder „Gemeinde der Heiligen" zu halten. Diese schmale Linie überschritten und die baptistische Schwärmerkirche ist fertig. Sie wird aber nur allzu leicht, fast unabsichtlich und unbewußt überschritten. Dafür liegen in Deutschland die detaillirtesten Erfahrungen vor; auf scandinavischem Boden werden wir wieder sehen, wie einfach und natürlich der pietistische oder Innere-Missions-Conventikel sich zur Ecclesiola gestaltet und dann aus der Ecclesiola sich die baptistische Gemeinde der Heiligen herausschält. So lag also den Neutäufern der Weg von der großen Reaktion selber deutlich aufgezeichnet vor, den sie betraten, um durch Sichtbarmachung der inwendigen Kirche oder Gemeinde der Heiligen zu der sichtbaren heiligen Kirche zu gelangen.

So ist es auch ganz klar, daß das Werden und Anwachsen des Neobaptismus ein wesentliches Moment in der Geschichte der großen protestantischen Reaktion nicht nur war, sondern auch sein mußte. Die letztere erkannte auch recht wohl, daß die auf einmal sehr häufig vorfallenden Uebertritte zum Baptismus nichts Anderes seien, als ein Ausdruck der Verzweiflung an den Mitteln der Erbkirche, und „meist in dem Gefühle wurzelten, daß es der Kirche an der rechten Zucht fehle, durch welche sie sich als eine Gemeinschaft der Heiligen erweisen soll" [1]).

Schon in der ersten Entstehung des Neobaptismus liegen diese Motive scharf ausgeprägt vor. Sie fiel in das Jahr 1834, in dieselbe Zeit, wo der Irvingianismus zum erstenmale um sich griff und die englisch-amerikanischen Baptisten anfingen, ihre Missionen über die Heidenvölker hinaus auch auf christliche Länder zu erstrecken. Aber, was wohl zu beachten ist, sie ward nicht von Außen veranlaßt, die Idee nicht irgendwie eingeschleppt. Sondern durch sich selbst, „durch eigenes Lesen der Bibel", waren sieben Männer in Hamburg, theils Lutheraner theils Reformirte, auf die Entdeckung gekommen, daß sie noch nicht getauft oder durch ihre Taufe nur dem „von Gott und Christo abgefallenen

---

[1]) Hengstenberg's evangel. K.-Z. vom 14. Juni 1854.

Babel", der unheiligen Erbkirche, einverleibt seien. Bloß zufällig kam gerade ein amerikanischer Baptist des Weges, der ihnen die allein gültige Taufe durch Untertauchen ertheilte, worauf sie in Hamburg die erste Gemeinde der Neutäufer bildeten [1]).

Um das vergleichsweise reißend schnelle Umsichgreifen dieses Baptismus mit seinem präcisen Kirchenbegriff auch äußerlich, und abgesehen von dem nachher zu behandelnden streng calvinischen Lehrferment bezüglich der Taufe, zu verstehen: bedarf es nur eines Blickes auf die religiösen Zeitverhältnisse in seiner protestantischen Mitwelt. Professor Tholuk erzählte bei der Allianz-Conferenz zu Paris: als er im Jahre 1826 nach Halle gekommen, „hätten sich unter 950 Studenten nur drei gefunden, welche an Christum gläubig waren, und selbst diese drei ihre Erweckung durch Gottes Gnade nicht den Professoren verdankt, sondern einfachen Handwerkern" [2]). Unter solchen allenthalben herrschenden Umständen hatte der religiöse Aufschwung, in den untern Kreisen der Stillen im Lande, seine Pfade sich selbst zu suchen; die staatliche Richtung war eine feindselig entgegengesetzte, die kirchliche entweder deßgleichen oder ihre Vertreter schauten wenigstens, in handwerksmäßiger Indolenz auf ihre allsonntäglichen Kanzelgeschäfte beschränkt, gleichgültig zu [3]).

---

[1]) Hengstenberg's evang. K.-Z. vom 9. Sept. 1854.

[2]) Darmst. K.-Z. vom 27. Nov. 1855.

[3]) Das Halle'sche „Volksblatt" hat einmal Gelegenheit ergriffen, in der hübschen Novelle „Kirchbergen" dieses Verhältniß darzustellen. Ein rationalistischer Pfarrer nach der Mode trat eine ohnehin schon äußerst zerrüttete Gemeinde an. Unbekümmert trieb er den alten Schlendrian fort. Als z. B. ein eifriger Pietist einmal kam, um den Pastor zu einem sterbenden Fieberkranken mit dem Sakrament zu holen, wollte derselbe durchaus nicht gehen, obwohl der Pietist drohte: er werde sonst den katholischen Vicar zu Marienthal rufen, und „der werde nicht auf sich warten lassen." Als der Pastor endlich folgte, geschah es nur mit der ausdrücklichen Erklärung: „wäre meine Frau nicht gerade mit dem Kleinen verreist, so dürfte ich schon gar der Ansteckung mich nicht aussetzen, und ich thäte es auch, weiß Gott, nicht." Indessen liefen die bessern Elemente auswärts geistiger Nahrung nach. „Marie, des reichsten Bauern im Dorfe achtzehnjährige Tochter, ein stilles frommes Mädchen, ging zur Abendzeit an den Fluß zur Fähre, dann, jenseits angelangt, den Pfad nach Marienthal, wo das Geläute der katholischen Kirche zur Octavenandacht rief. Sie zog einen Thomas a Kempis hervor, setzte sich in ein dämmerndes Eckchen und las betend, betete lesend unter dem sanften Orgelspiel, mit einer Andacht, welche die kaltrationalistischen Gesänge aus dem Gesangbuche von 1803 und Pastor Schäfers Predigt ihr nicht hatte geben können. Mit milder und tönender Stimme sagte auf dem Kirchhofe der junge Vicar ihr sein: Gelobt sei Jesus Christus! Leise und erbebend antwortete sie: In Ewigkeit, Amen. Es war ihr bang und beklommen auf dem Heimweg. Als sie der Fähre

Nahebei alle amtlichen Wegweiser waren umgefallen, und man hat drüben keine immer sich gleichbleibende Heilsanstalt, auf die man rekurriren, an die man appelliren könnte von der Hinfälligkeit der Personen. „Auch jetzt noch sind es immer erst einzelne Seelen, die nach einander fragen. Eine ganze Kirche (z. B. Oldenburgs) kann vom Bekenntniß abfallen und Jahre sind hingegangen, und wer hat nur ein Wort gesagt zu der Verwüstung der heiligsten Güter des väterlichen Erbes? Wo ist die höhere Macht, die sie achten müßten und die ihnen zurecht hülfe" [1]. So war denn nichts natürlicher, als einerseits das Zusammentreten der unter der Masse allgemeinen Abfalls noch übrigen Reste der Gläubigen in Conventikel oder Ecclesiolae, andererseits daß diese sehr häufig in der Gefahr ihrer sich selbst überlassenen und oppositionellen Stellung untergingen. Das ist: aus der Ecclesiola in ecclesia wurde die Selbstkirche, die sichtbar gewordene Gemeinde der Heiligen.

Die Gefahr solcher Entwicklung wuchs in dem Verhältniß, als die allgemeine Bewegung der Reaktion in der Richtung auf Rehabilitirung des Bekenntnisses eintrat, somit selbstverständlich die gläubige Opposition der bislang „Stillen im Lande" sich äußerlich ausbreitete, innerlich consolidirte und erhitzte. Wir haben gesehen, wie unter diesen Umständen die Ecclesiolae im Wupperthal einmal über das anderemal neutäuferische Elemente, mit andern Worten sichtbar gewordene Gemeinde der Heiligen, aus sich ausschieden. Ganz dieselbe Erscheinung liegt auch in Kurhessen vor, und gleichfalls in unmittelbarem Zusammenhang mit dem großen Symbolstreit. „Als es noch galt, die unbedingte Autorität der Symbole und zwar ihrem Buchstaben nach zur Geltung zu bringen, begünstigte man dazu selbst die Conventikel, aus denen später unsere

---

harrend am Ufer stand, sang ein Kinderhäuflein die wunderschöne Melodie des alten Liedes: Heil dir, du Himmelskönigin, Heil dir, Maria! Heil dir, dein Leid ist nun alle dahin, Hallelujah! Sie hatte Mühe, der Thränen sich zu erwehren, daheim aber hat sie stundenlang noch in schmerzlichem Sinnen auf ihrem Kämmerlein gesessen. Der fromme Schneider und seine Frau waren unterdeß weit über den Berg gegangen in eine Versammlung der — Brüder Baptisten, ihr eilfjähriges Töchterchen und ihr siebenjähriger Sohn fühlten keine Ermüdung, es galt ja vom Herrn Christus zu hören" ꝛc. Kurz, die lebendigen Elemente der Gemeinde wären unfehlbar einerseits an den heimlichen Ligorianer in Marienthal, andererseits an die Baptisten verloren gewesen, wenn nicht ein neuer Schulgehülfe die Innere Mission nach Kirchbergen gebracht, und den Pastor selber mit hineingezogen hätte. — Siehe die Nummer vom 15. April ff. 1854.

[1]) Lutherische Dorfkirchenzeitung 1856. Januar. S. 3.

Wiedertäufer hervorgegangen sind, die man jetzt in Hessen excommunicirt hat." Das ist: die Reaktion vermochte wohl einen gemeinschaftlichen Ausgang zu veranstalten, aber nicht ebenso ein gemeinsames Ziel vorzunehmen. „Es war damals ein gemeinsames Wirken, hauptsächlich in den Conventikeln, Unzufriedenheit mit den bestehenden kirchlichen Verhältnissen und dem kirchlichen Amt, ja selbst dem Kirchenregiment, das die Verpflichtung auf die Symbole nicht nach Wunsch der Partei formulirte, zu erregen" [1]). „Es liegt", wie ein anderer Berichterstatter bemerkt, „in diesem kernhaften Bauernstande Oberhessens, welcher der lutherischen Kirche angehört, ein tief religiöser Zug, der sorgfältig geleitet werden muß, daß keine Verirrungen entstehen; in derselben Umgegend Marburgs hat der Irvingianismus Boden und Dr. Thiersch zahlreiche Zuhörer gefunden; ebenso haben die Wiedertäufer sich dort ausbreiten können und deren dortiges Haupt, Buchbindermeister Grimmel in Marburg, hat eine nicht unbedeutende Gemeinde". In den dreißiger Jahren waren an diesen Orten pietistische Conventikel entstanden, in welchen neben genanntem Grimmel besonders ein Schlossergeselle thätig war. Gelehrte Theologen nahmen sich der Leute nicht an. Daß eben aus diesen Ecclesiolae die Baptisten und Irvingianer der Gegend hervorgegangen sind, unterliegt keinem Zweifel [2]).

Es ist wohl zu beachten, daß es meistens gerade der Boden der lutherischen Erbkirche war, auf welchem sich aus dem pietistischen Conventikel und aus der orthodoxen Ecclesiola baptistische Elemente entwickelten. Darin liegt ein Beweis, daß nicht etwa die calvinische Entleerung des Sakraments der Taufe den Anstoß gegeben hatte, daß vielmehr die Differenz von der Kindertaufe hier Nebensache und die Frage von der Kirche Hauptsache war. Die Bewegung war so eine ganz positive, und nachdem die allgemeine Reaktion ihren Gang auch noch beschleunigt hatte, gelangten die Eiferer von Vorher um so rascher in den Hafen der gemeindlichen Schwärmerkirche.

Dieser Proceß blieb allenthalben der nämliche, und er hielt in der äußern Ausdehnung Schritt mit der Reaktion im Allgemeinen. Unter den angegebenen Umständen begreift sich dann auch, daß es nicht etwa die ignobeln und zweideutigen Elemente waren, welche der Sektirerei, namentlich der baptistischen, verfielen, sondern gerade die Blüthe des

---

1) Berliner Protest. K.-Z. vom 5. Mai 1855.
2) Berliner Protest. K.-Z. vom 14. Juni 1856.

religiösen Aufschwungs. In allen Variationen ertönt hierüber die gleiche Klage auf Kirchentagen und in einzelnen Organen. Es sei unläugbar, erklärte daher z. B. Herr Nathusius, „daß die Baptisten von Ostpreußen bis an den Rhein wirklich vieler Orten Gemeinden gegründet, und in der Regel leider gerade das Salz aus der Landeskirche entführt hätten" [1].

Selbst auch da, wo man die Reaktion für das Bekenntniß bis zur Trennung von der Landeskirche hinaufgeschraubt hatte, siegte doch oft noch die baptistische Consequenz über die immer noch zurückgebliebene Halbheit der orthodoxen Separation. So in Rheinland und Westfalen, wo die später noch besonders zu behandelnden, von der Landeskirche zu den Neutäufern abgefallenen Prediger Ribbeck und Rauschenbusch wirkten. Ein Augenzeuge berichtet darüber: „Offenbar ist die ganze baptistische Bewegung trotz der in ihr bereits vorhandenen Spaltung im Zunehmen begriffen, dagegen die in hiesigen Landen nicht naturwüchsige separatistisch-altlutherische Bewegung in Rade, Essen, Düsseldorf, Köln, Braunfels, Saarbrücken im Stillstand oder im Abnehmen" [2]. Ebenso theilten sich aber auch in Pommern Baptismus und Irvingianismus in Siege über die altlutherische Separation. Dr. Hengstenberg erklärt daher: der Baptismus reiße ein, sowohl wo der seichte Rationalismus, als wo Uebersättigung vom Worte herrsche, wie im Wupperthale; dort geriethen die Leute den Quacksalbern in die Hände, hier fielen sie durch den geistlichen Hochmuth, mit dem sie auf das große Babel herabsähen; derselbe Hochmuth spalte sie dann wieder unter sich, so daß im Wupperthal bereits vier Parteien einander verdammten [3].

Will man das, was auch im Schooße der Neutäufer gleich wieder die alten Spaltungen hervorruft, „geistlichen Hochmuth" nennen: dann heißt dieß freilich nichts Anderes, als die Blüthe der großen Reaktion in der Ecclesiola selber verdammen. Und um so bedeutsamer erscheint dann der Ausspruch, welchen Hofprediger Krummacher von Berlin auf der Pariser Conferenz der Evangelical Alliance gethan hat: „Es ist zur Zeit fast schwer, einen Ort zu finden, wo alles geistige Leben fehlt, obgleich eigentlich lebendige Gemeinschaften sich nur in Westfalen, im Wupperthal und in Würtemberg vorfinden" [4].

---

[1] Halle'sches Volksblatt vom 10. Mai 1854.
[2] Berliner Protestant. K.-Z. vom 4. März 1854.
[3] Evangelische K.-Z. vom 1. Juli 1854.
[4] Darmst. K.-Z. vom 25. Nov. 1855.

Damit hat nämlich der Herr Hofprediger als im ausschließlichen Besitz „eigentlich lebendiger Gemeinschaften" drei Territorien aufgeführt, welche vor allen andern in Deutschland als die Hauptsitze des Neobaptismus und ähnlicher Schwärmerei bekannt sind. Würtemberg ist das Land, an dessen Neutäufern eine besonders „ekelhafte Schroffheit" gegen die Landeskirche bemerkt wird [1]), und zudem hat es, von seinen zahlreichen pietistischen Ausgeburten abgesehen, seit ein paar Jahren auch noch den Ruhm, das Heimathland des entschiedensten religiösen und socialen Rückfalls in's Judenthum zu sein, der sogenannten „Sammlung des Volkes Gottes" oder der Hoffmannianer. Vom Wupperthal, das seinen alten Ruf als Tummelplatz der Sektirerei auch jetzt, und namentlich der Neutäuferei gegenüber, wieder glänzend bewährt hat, war vorläufig bereits die Rede. Auch Westfalen ist nicht zurückgeblieben. Als die Berliner „National-Zeitung" im Jänner 1853 die dort herrschende „tiefe religiöse Aufregung" beschrieb, schloß sie mit dem folgenden lehrreichen Raisonnement:

„Es bedarf nur einiger Zündfunken, so werden ganze Striche unter den Webern und Spinnern im Ravensberg'schen in eine Art von fieberhafter Aufregung versetzt, die sich in allerlei lauten Aengstigungen des Gewissens und in abenteuerlichen Versuchen, sich mit dem göttlichen Wesen in nähere Verbindung zu setzen, Luft macht. Es geht die Neigung hiezu so weit, als die Spinner- und Weberdistrikte im protestantischen Westphalen reichen, bis weit in's Lippe'sche und Minden'sche hinein. Sobald man aber in das katholische Münsterland oder das Paderborn'sche kommt, nimmt jene eigene Gemüthsstimmung ab, weil die Leute dort in den täglich offenen Kirchen für ihr religiöses Bedürfniß Genüge finden, und für sich allein in ihren Hütten nicht soviel über religiöse Angelegenheiten nachdenken."

Aus der ganzen Sachlage erklärt sich demnach die Krummacher'sche Aeußerung sehr einfach. Für die Mächtigkeit der religiösen Reaktion ist man sich keines sicherern Maßstabes bewußt, als der Sektirerei; für das wiedererwachte Leben in der officiellen Kirche gibt es nur Einen zuverlässigen Beweis: den Abfall von derselben. Diese Schlußfolgerungen möchten übertrieben erscheinen, aber in der That stößt man so oft auf ganz unumwundene und unwillkürliche Aeußerungen der Art [2]), daß der

---

[1]) Reuter's Repertorium, 1856. Nov. S. 139 ff.

[2]) Z. B. aus Zürich: „Neben den einheimischen Neutäufern besuchen uns Darbysten, Baptisten und Irvingianer, und gründen sich, besonders in Zürich selbst, kleine Gemeinschaften. Auch die Mormonen haben, namentlich vor einem Jahre,

Grundgedanke als Faktum dasteht. Freilich darf man dabei eines mildernden Umstandes nicht vergessen, des unlösbaren Streites nämlich über die Zugehörigkeit zur „evangelischen Kirche". Es ergibt sich stets eine endlose Verschiedenheit von Antworten auf die Frage: ob diese oder jene Sekte noch zur „evangelischen Kirche" gehöre oder nicht? Namentlich ist dieß gerade bei dem Baptismus der Fall. Andererseits ist nichts natürlicher, als daß eben dieser Umstand der Sektirerei einen gewissen Titel der Berechtigung verleiht, und die officielle Kirche ihr gegenüber entwaffnet. Man wende nicht das Verfahren der exclusiven Richtungen ein; denn eben das ist die Frage, ob dasselbe berechtigt und nicht vielmehr absolut „unevangelisch" sei? Der Kirchentag selbst hat sich darüber noch nicht schlüssig gemacht. Im Gegentheil, als die Frage in Berlin zur Sprache kam, erzählte Pastor Strumpf aus Züllichau als praktisches Beispiel ihrer Verfänglichkeit von weit und breit in Posen zerstreuten Sektirern, die in der Angst um ihre Seligkeit aus der Kirche ausgetreten seien: „sie sind so ausgetreten aus unserer evangelischen Kirche, daß sie nicht bloß nicht in unsere gottesdienstlichen Versammlungen gehen, nicht bloß unsere Sakramente verachten, sondern sogar ihre Ehen selber einsegnen, ihre Kinder selber taufen." „Aber — sie wollen nicht von der Kirche geschieden sein; das sind keine Schwarmgeister, das sind ruhige, friedliche, verständige Menschen, die Tag und Nacht in der Schrift forschen" [1]. Also, was machen?

Vom staatsrechtlichen oder territorialistisch-kirchenrechtlichen Gesichtspunkte aus bestimmt das Urtheil sich freilich leicht: was nicht zu den anerkannten drei Kirchen gehört, ist Sekte. Aber anders verhält es sich vom kirchlichen oder theologischen Standpunkt. Wo ist die Kirche, deren Autorität über die Frage ihrer eigenen Zugehörigkeit und gegen den Abfall angerufen werden könnte? Als am Berliner Kirchentage das Problem aufgestellt ward: „was müssen wir thun gegen die Schwarmgeister"? — war Superintendent Sander weit entfernt, sich auf die

---

Proselyten gesucht und gefunden. So sehr wir nun aller Sektirerei von Herzen abhold sind, so verkennen wir doch nicht, daß der Anklang, den viele dieser Emissäre finden, Zeichen einer Erweckung der Gemüther sind und eines tiefern religiösen Bedürfnisses. Auch die Geisterklopferei wußte theilweise wenigstens dadurch bei dem Volke sich zu empfehlen, daß sie sich einen gewissen religiösen, und zwar christlich-religiösen Anstrich gab, der freilich nicht wenig an Simon den Zauberer erinnerte." Darmst. K.-Z. vom 9. Dec. 1855.

[1]) Verhandlungen des Berliner Kirchentags. S. 67 ff.

Autorität einer gegenwärtigen Kirche zu berufen; er selbst schob vielmehr die Realisirung derselben wie alles Andere auf die Zukunft. „Werdet voll Geistes, dann haben wir die Macht, alle Geister zu prüfen und zu bannen, die im Eigenwillen sich absondern!“ Jetzt also haben sie diese Macht noch nicht. Sie vermögen selbst nicht zu sagen, was ihre Kirche ist, sondern nur, was sie aus derselben werden zu sehen hoffen. Denen, die „so ein Gesichtchen, ein ganz kleines Jerusalem herstellen wollen, wollen und sollen wir das Jerusalem zeigen, das herabfahren wird zu seiner Zeit, unsere großen herrlichen Hoffnungen sollen wir unsern Schwarmgeistern zeigen“ [1]). Wo immer also z. B. die Neutäufer von der gegenwärtigen Kirche die Zwecke der Kirche fordern, stets weiß man sich nur der Zukunft zu getrösten: neuer und reicherer Ausgießung des heiligen Geistes, der Zukunftskirche, anderer Weltperiode ꝛc.

Umsoweniger wird es zu verwundern sein, daß solche Sekten immer mehr einreißen, wenn auch ihre officiellen Gegner stets voll sind von dem ungenügenden und durchaus unbefriedigenden Zustand der bestehenden Kirche, ihnen also das eigentliche Princip förmlich preisgegeben wird? Und diese Art, über „Kirche“ zu räsonniren, ist eben im Laufe der Reaktion zur grassirenden Mode geworden. Auch die Allianz-Conferenz zu Paris bewies dieß wieder; namentlich ward von den sämmtlichen englischen Rednern „die Wiederkunft Christi ein in dieser Zeit aktives Princip der Majorität aller religiösen Menschen genannt, und so gewissermaßen als der Ausgang dieser neuen Aera gesetzt“ [2]).

Es ist zwar richtig, daß Herr Sander damals in Berlin Etwas davon einfließen ließ: man solle den Schwärmern „die Kirche im Brautschmuck auch jetzt aufzeigen in der Zeit der Knechtschaft.“ Dr. Hengstenberg spricht sich noch schärfer aus; „je gefährlicher“, sagt er, „die Irrlehren der Baptisten sind, desto nothwendiger ist es, daß die Bedeutung der Kirche Gottes auf Erden wieder allgemein anerkannt werde in unserer Zeit.“ Die bekannten Sätze: außer der Kirche kein Heil ꝛc., seien nur in ihrer einseitigen Beziehung falsch, die ihnen die römische Kirche auf sich selber gebe; „daß aber allerdings alles Wachsen im christlichen Glauben und Leben immer geschehen ist durch die Kirche, und in ihr unter ihrer mütterlichen Pflege und Leitung, mit der sie an

---

[1]) A. a. O. S. 67.

[2]) Berliner Protestant. K.-Z. vom 6. Oct. 1855.

der Wiege uns empfängt und noch am Grabe bei uns steht, es wäre unrecht, wenn eine falsche Scheu vor römischen Irrthümern uns abhielte, das anzuerkennen und auszusprechen." Ebenso bestimmt versichert Herr Hengstenberg bezüglich des nächsten Zweckes der Kirche, der Lehrautorität nämlich: allerdings habe das Wort Tradition in den Ohren vieler Protestanten einen gar üblen Klang, aber man solle sich hüten, die Bedeutung der Tradition zu unterschätzen ꝛc.

Also die äußere Erbkirche vollständig als die Kirche gefaßt! Aber sobald nun ein Baptist zu näherer Untersuchung dieser „gereinigten" Kirche oder „Anstalt Gottes auf Erden" sich herbeilassen wollte: ist Herr Hengstenberg gleich selber genöthigt, entschuldigend zuvorzukommen, und zum vorhinein nicht etwa von den Personen, sondern von der Kirche selbst zuzugestehen: „Wir sind keineswegs blind gegen die Sünden der Kirche; statt mit Furcht und Zittern zu treiben das ihr befohlene Werk, hat sie (die Kirche!) vielfach einer fleischlichen Sicherheit sich hingegeben, Miethlinge haben ihrer Aemter sich bemächtigt, die Propheten weissagten falsch im Namen des Herrn, und wir alle kennen das Elend rationalistischer Verkümmerung nur zu sehr aus eigener Erfahrung" [1]).

Offenbar steht der Ausgangspunkt der Baptisten dieser Anschauung gar nicht sehr ferne. Auch sie haben die eingestandenen „Sünden der Kirche" scharf in's Auge gefaßt. Aber nicht ohne sich in der folgerichtigen Ueberzeugung zu befestigen: anstatt heilig zu sein, sei diese Kirche nichts Anderes als ein ungeheurer Ketzerhaufe, der von jeher die Kämpfe der Hölle gegen die Gemeinde Jesu geführt. Diese Kirche, schloßen sie ferner, sei vom Teufel und die Wahrheit von jeher auf Seite jener sogenannten Ketzer gewesen, wie denn auch jetzt die Baptisten allein die Gemeinde Gottes auf Erden darstellten [2]). Sie allein haben statt jener unheiligen und also zu den Zwecken der Kirche untauglichen „Kirche" eine heilige Kirche sichtbar und äußerlich hergestellt, welche die Zwecke der Kirche aus sich erfüllt. Als das sichtbare Reich Gottes steht sie gegenüber dem „von Gott und Christo abgefallenen Babel", an dem ihre Gegner die „Sünden der Kirche" entschuldigen und entschuldigen müssen. Es hat dazu auch nicht einer neuen Ausgießung des heiligen Geistes bedurft, nicht des Harrens auf den Anfang einer weitern Welt-

[1]) Hengstenberg's evang. K.-Z. vom 13. Sept. ff. 1854.
[2]) A. a. O.

periode; die baptistische Gemeindekirche besitzt, was die Andern in schwächlicher Hoffnung in den Tag hineinlebend ersehnen. Und am entschiedensten sind unter den Täufern eben die Neutäufer im Besitz.

Bezüglich der äußern Ausbreitung der Sekte versteht sich nach dem Vorangeschickten von selbst, daß dieselbe mit dem Fortschritt der allgemeinen religiösen Reaktion in engstem Wechselbezuge stand. Sowie letztere auf der Sonnenhöhe ihrer Entwicklung angelangt war, schieden auch am meisten Neutäufer-Gemeindlein aus ihr aus. Seit ihrem Geburtsjahr (1834) hatten diese nie so viel Lärm erregt als in der Zeit um 1851; und heute noch wird ihnen eine, wenn auch langsame, doch „ununterbrochene Zunahme" zugeschrieben, im auffallenden Gegensatz zu jenen protestantischen Gemeinden rein negativer Richtung, welche in den 40er Jahren so rasch und zahlreich emporschossen, heute aber schon wieder fast gänzlich verschollen sind [1]).

Am glänzendsten, wie gesagt, entwickelten sich die Ecclesiola, der Baptismus, der Mormonismus in consequenter Abstufung auf dem Boden der lutherischen Staatskirchen Scandinaviens, so glänzend, daß wir die wunderbar plötzliche religiöse Bewegung in den Reichen von Dänemark, Schweden und Norwegen überhaupt eigens behandeln müssen. Wir beschränken also unsere statistischen Notizen hier auf Deutschland.

Trotz der Nähe Hamburgs, der deutschen Heimath des Neobaptismus, hatte man in Schleswig die Erscheinung noch geraume Zeit nach 1848 gar nicht gekannt, und schrieb sie daher der Vertreibung der deutschen Prediger durch die Rache der dänischen Restauration zu, als die Baptisten in der Schlei zu taufen und die Frauen zu den Mormonenaposteln überzulaufen anfingen. Ein Schrei des Erstaunens ging durch das Land: „wie ist das möglich in unserm ruhigen Norden?" Indeß stieg das Uebel von Jahr zu Jahr; ein Bericht über den Beter-Verein zu Eilbeck bei Hamburg resummirte: man könnte bisweilen versucht werden, den Weltuntergang für nicht mehr gar ferne zu halten; „denn während die Freiesten unter den Freien die absolute Negation an die Stelle des Glaubens setzen, kehren die Gläubigsten der Gläubigen zum finstersten Aberglauben zurück." Aehnliche Erwägungen tauchten im Süden auf. So schloß ein Bericht über die Wiedertaufe der zwei Lehrerinen aus der pietistischen Anstalt zu Nonnenweiher mit der Bemerkung: „eine Sammlung aller in jetziger Zeit in Deutschland vor-

[1]) Reuter's Repertorium a. a. O.

kommenden Ausartungen religiösen Glaubens würde, wenn sie möglich wäre, des Staunenswerthen genug bringen, und es werde alle Mühe dazu gehören, daß die mit ihnen fast immer verbundenen socialen Irrthümer nicht epidemisch würden" [1]).

Das hohe Maß socialer Motive, wie es sich wirklich im höchsten Norden und südlich namentlich in Würtemberg der Bewegung beigemischt hatte, war übrigens dem reinen Baptismus insoferne nicht günstig, als es dort den Mormonismus beförderte, hier die Hoffmann'sche „Sammlung des Volkes Gottes", so daß man in dem mit religiöser Ab- und Ueberspannung so überreich gesegneten schwäbischen Königreich nur etwa 200 Neutäufer zählen wollte. In Baden macht der Irvingianismus Concurrenz, in der Schweiz der Mormonismus und andere Sekten; indeß kommen noch in neuester Zeit Klagen über den Unfug neutäuferischer Flußtaufen aus der Schweiz. — Am kräftigsten blüht der Neobaptismus in Nord- und Mitteldeutschland. Das lutherische Hannover sah sich noch im Jahre 1852 veranlaßt, nicht nur das Missioniren fremder Täufer, sondern auch die religiösen Zusammenkünfte der bereits zum Baptismus übergetretenen Einheimischen bei strenger Strafe zu verbieten. Neuestens aber wird geklagt, daß man sie jetzt frei schalten, und „ungebildete Bibelcolporteure" nächtliche Conventikel halten lasse. Kurhessen sendete im Herbst 1851 den ersten Colporteur nach Hildesheim, wo man im Sommer 1853 schon 40 bis 50 Baptisten zählte; mehrere Handwerker hatten in kalter Novembernacht im Schneewasser des Stadtgrabens die zweite Taufe empfangen; sonst war ein Ziegelstadel Bethaus der Gemeinde und ein Graben dabei ihre Taufstelle. Ein anderer Hauptsitz ist in Einbeck, wo ein Bürstenbinder an der Spitze der „Gemeinde getaufter Christen" steht.

Noch mehr kam Nassau in's Geschrei, wo die negative Union immer noch am unerschüttertsten auf dem Throne sitzt. Das hartbedrängte Häuflein der Pietisten schied gradatim separirte Lutheraner, aber auch eher mehr als weniger Baptisten aus sich aus. An deren Hauptsitz zu Dillenburg war früher der Pastor selbst an der Spitze der Ecclesiola in ecclesia gestanden. Noch im Jahre 1852 im strengsten Winter holten sich die ersten drei Mitglieder derselben aus der Lahn bei Marburg ihre zweite Taufe, und bei dem kläglichen Zustande des officiellen Kirchenwesens fürchtete man mit Recht noch mehr Abfall, als kurhessische

---

[1]) Allg. Ztg. vom 5. Nov. 1852, 13. April 1855, 10. Febr. 1854.

Baptisten-Missionäre in's Land kamen und in der Dill zu taufen begannen. Ihnen folgten 1853 zwei solcher Emissäre aus dem Wupperthale, einer darunter weiland Maurergeselle, welche übrigens bald polizeilich aufgehoben wurden. Man hatte auch schon zu polizeilichen Zwangstaufen gegriffen; ein Schreiner zu Dillenburg widersetzte sich vergeblich der tauflustigen Polizeigewalt, „indem er sein Kind fest in den Armen hielt, und dem Dekan Keim durch Anführung von Bibelsprüchen begreiflich zu machen suchte, daß man nur Erwachsene taufen könne und dürfe." Trotz aller Chikanen las man immer wieder von Angehörigen der nassauischen Landeskirche, die zu den Baptisten übergegangen seien.

In Preußen kam gleichfalls noch im Jahre 1852 der Allarm nach Berlin, daß die Baptisten seit etwa einem Jahr besonders in der Provinz Preußen außerordentlich an Verbreitung gewännen. In Königsberg selbst wühlten neben den heimlichen Versammlungen der polizeilich geschlossenen freien Gemeinde die Irvingianer, „und in der Provinz verbreiteten sich die Baptisten mehr und mehr." Ganz besonders gegen sie waren die neuen Gemeinde-Kirchenräthe auf die Wache gestellt; da und dort bestimmten dieselben, daß jeder als Gastprediger auftretende fremde Stundenhalter erst einer pfarramtlichen Prüfung seines Glaubensstandpunktes zu unterstellen sei. In Preußisch-Eylau ward 1851 ein Lehrer als täuferischgesinnt abgesetzt und das Gemeindlein daselbst polizeilich gemaßregelt; aber wachsender Eifer und Erfolg war die einzige Frucht hier, wie bei andern Baptisten-Gemeinden des Landes. Zur Zeit wird namentlich aus Memel und Tilsit über die Erfolge ihrer Propaganda und die große Zahl ihrer nächtlichen Flußtaufen geklagt. — Auch Pommern war voll Klage über „zahlreichen und stets wachsenden Anhang der Baptisten und Irvingianer", erstere in den verschiedensten Schattirungen, neben den eigentlichen Neutäufern oder „apostolisch Taufgesinnten" auch die amerikanischen „Springer", zu letzteren noch neue Regungen des Swedenborgianismus. Bei Nörenberg, einem Hauptbrennpunkt der Schwärmerei, fanden sich auch noch Gläubige „des Siebengestirns", womit wahrscheinlich die amerikanische Baptistenfraktion der „Siebentägler" gemeint ist. Am üppigsten gedeihen die genannten Sekten unter den lutherischen Separatisten [1]. „Es zeigt

---

[1]) S. das Capitel über den „Verlauf des Irvingianismus".

sich sehr häufig der Hang, unmittelbarer Erleuchtung durch den heiligen Geist sich zu berühmen, ja es ist religiöser Wahnsinn eine öfters vorkommende Thatsache." Besonders brachte sich um Ostern 1853 der Schlawer und Rummelsburger Kreis neuerdings in Ruf. Ein baptistischer Schneider hatte sich eine Betergemeinde gebildet, die, in vier Missionen getheilt, nur des Signals wartete, um nach allen vier Weltgegenden hin das neue Evangelium zu verbreiten, inzwischen aber unter sich Teufel austrieb und endlich einen Gläubigen mit Schlägen todt exorcisirte. — Aus Rheinland und Westfalen lauteten die Berichte mitunter wie über religiöse Blocksberg-Scenen. Da sah man um Gummersbach Nachts an waldumgränzten Teichen und Sümpfen nackte Gestalten unter den feierlichsten Ceremonien die Taufe empfangen; wieder anderes Sektenthum erwuchs in Wipperfürth, in den Kreisen Hagen und Altena in der Mark; unbekannte Sendlinge zogen als Colporteurs mit Traktaten und fliegenden Blättern von Dorf zu Dorf; wie überall unter solchen Umständen zählte man auch hier bald „Vollkommene und Heilige", welche ihr Fleisch als vom Geist durchdrungen und keiner Sünde mehr fähig erachteten. Ebenso griff die Bewegung fortwährend um sich in Elberfeld, Barmen, im Niederbergischen, Schwelm ꝛc.; im Jahre 1853 trat der Pfarramts-Candidat Ribbeck in Elberfeld zu den Baptisten über; in der Nacht vom 4. März 1854 ward der Pastor Ringsdorf zu Vollmarstein mit 14 von der Landeskirche abgefallenen Gliedern seiner ehemaligen Gemeinde getauft; der Baptistenprediger Köbner aus Barmen soll dabei zwei Stunden lang im Schneewasser der Ruhr gestanden haben. Die letzten Einschreitungen der Polizei trafen die Conventikel von Herford und einen hannover'schen Schuster, der daselbst taufte.

Die Gemeinde in Berlin selbst, zu der sich seit 1837 etwa 400 Baptisten angesammelt haben, gerirt sich als eine Art Centrale und versorgte laut ihres im Jahre 1853 veröffentlichten „Berichts der getauften Christen in Preußen" bereits 16 Stationen mit Predigern. Besonders geht auch durch sie die Verbindung mit den amerikanischen Baptisten, von denen manche früher ausgewanderten Führer wieder heimgekehrt sind, während andere nach der preußischen Hauptstadt kommen, um von ihren wissenschaftlichen Anstalten zu profitiren. Uebrigens scheint die Berliner Gemeinde vorherrschend anglo-amerikanischen Typus zu tragen. Die fremden Gäste rühmen sich auch sehr günstiger Beurtheilung von Seite des preußischen Königs, während die eigentlich neo-

oder deutsch-baptistische Richtung bisher nicht ganz dasselbe von sich sagen konnte [1]).

Wie verhielt sich nun die herrschende confessionelle Reaktion gegenüber diesen ihren natürlichen Kindern? Sie stellte sich auf den staatsrechtlichen und territorial-kirchenrechtlichen Standpunkt, und verhängte, des „evangelischen Princips" vergessend, schwere Verfolgungen über die aufkeimende baptistische Consequenz. Am einfachsten ward noch in Braunschweig verfahren, wo aber auch der alte Rationalismus sein Regiment ungeschwächt fortführt; als z. B. von einem hartnäckigen Wiedertäufer zu Hallensen verlautete, ließ die Regierung seine Kinder einfach durch Landdragoner abholen, in die Kirche liefern und taufen. Damit begnügte man sich schon nicht mehr in Hannover und in Lippe. Etliche Apostel der Baptisten zu Bremen und Rinteln hatten freilich auch, namentlich in Stadt und Land Bückeburg, so glänzende Erfolge erzielt, daß einige der Convertiten gleich selber wieder als Missionäre auftraten. Noch im Jahre 1852 ward daher, unter dem Beifall der „Evangelischen" verordnet: keinem Sendling der sogenannten getauften Christen sei der Aufenthalt im Lande zu gestatten, sondern jeder sogleich festzunehmen, religiöse Zusammenkünfte der Uebergetretenen seien mit zweimonatlicher, priesterliche Handlungen derselben mit sechsmonatlicher Gefängnißhaft zu bestrafen. Darnach ward strengstens verfahren, z. B. an den Leitern eines Conventikels zu Heesen. In Mecklenburg fügte man noch ein System ruinirender Geldstrafen bei. Noch im Jahre 1853 sehen wir mehrere Prediger der Baptisten des Landes verwiesen, so daß ein Drechslermeister ihr einziger Vorsteher blieb; er wohnte in Ludwigslust, wo er, mehreremal eingekerkert und fast um seine ganze Habe abgepfändet, unter polizeilicher Aufsicht consignirt war; ein Krankenbesuch zehn Minuten vor der Stadt zog ihm neue Kerker- und schwere Geldstrafen zu; die Gensdarmerie des ganzen Landes hatte sein Signalement, und den Befehl, auf ihn strengstens zu vigiliren. Der Schneidermeister

---

[1]) Kapff: der religiöse Zustand des evang. Deutschlands. Stuttgart 1856. S. 97. — Darmst. K.-Z. vom 24. März 1853; Jan. Nr. 15 (aus Nassau vom 3. Jan.); 24. Juli 1853; 17. Juni, 27. April 1856. — Kreuzzeitung vom 15. Juni 1853. — Allg. Ztg. vom 3. März 1853. — Darmstädter K.-Z. vom 10. März 1853; vom 12. Dec. 1854. — Allg. Ztg. vom 11. April 1853. — Darmst. K.-Z. vom 20. März 1855; vom 8. Nov. 1853. — Kreuzzeitung vom 31. Jan. und 25. März 1854; 8. Mai 1856. — Deutsche Volkshalle vom 11. März 1854 und 19. Juni 1853. — Allg. Ztg. vom 18. August 1854.

Köhn in Techentin wurde um 25 Thlr. gestraft, weil er sein Kind nicht zur Taufe bringen wollte, und darin sollte von drei zu drei Tagen so lange fortgefahren werden, bis er zum armen Manne gemacht wäre u. s. w. Erst noch im Juli 1855 schifften sich sechszig mecklenburgische Baptisten, solcher Verfolgungen müde, zu Hamburg nach Amerika ein; vorher noch richteten sie einen Protest an den Großherzog gegen die Annahme, daß sie ihre Heimath freiwillig verließen. — In Nassau kam der Fall vor, daß baptistische Eheleute, die sich in der Landeskirche nicht wollten trauen lassen, als in wilder Ehe lebend wiederholt von der Polizei auseinander gejagt wurden; ausnahmsweise Civilehe ward ihnen nicht gestattet.

In Preußen hatte sich unter Andern die Pastoralconferenz zu Bonn sogar für Abschaffung des Taufzwangs und der Confirmation als Bedingung bürgerlicher Rechte ausgesprochen. Die Polizei behelligte sich aber in Applikation des Vereinsgesetzes nur um so eifriger mit den Baptisten, ihren Predigern, Colporteuren und sogar ihren Bibeln. Herr Bunsen charakterisirt das preußische Verfahren als wirkliche Verfolgung, das Halle'sche „Volksblatt" dagegen behauptet: es seien bloß unbedeutendere Geldstrafen gewesen. Neben Preußen zeichneten Kurhessen und Meiningen durch intolerante Behandlung der Baptisten sich aus. Kurz, es mangelte fast kein protestantisches Territorium, welches nicht einen interessanten Beitrag geliefert hätte, als die englische Deputation der Evangelical Alliance bei der Homburger Conferenz „für religiöse Freiheit" von 1854 Bericht erstattete über die Baptisten-Verfolgungen in Deutschland. Trotzdem aber war die Zahl der deutschen Baptisten in den wenigen Jahren bedeutend gewachsen, und konnte ungeachtet der häufigen Auswanderung noch bei der Pariser Alliance-Conferenz auf 5047 angegeben werden [1]. Die Hamburger Synode selbst zählt in 44 Gemeinden 4460 erwachsene Glieder [2].

Indeß hatte sich die Evangelical Alliance für die deutschen Baptisten erhoben. Der Verein verdankt selbst seinen Ursprung den Baptisten in England und Nordamerika, welche hier nicht weniger als sechs Millionen Gläubige zählen wollen und unumwunden erklären, daß die

---

[1] Vgl. Deutsche Allg. Ztg. aus Braunschweig vom 17. Nov. 1853. — Darmst. K.-Z. vom 19. Aug. 1852. — Berliner Protest. K.-Z. vom 6. Mai 1854; 25. März 1854. — Allg. Ztg. vom 18. August 1854. — Gelzer's protest. Monatsblätter. Juni 1854. S. 411 ff. — Darmst. K.-Z. vom 27. Nov. 1855.

[2] Reuter's Repertorium. 1856. Nov. S. 144.

Zukunft der christlichen Welt ihnen gehöre. Während die deutschen Kirchenregimente den Baptismus verfolgten, als „nicht kirchenbildend, sondern nur kirchenauflösend, als einen kirchlichen Radikalismus, dessen innere Verwandtschaft mit dem politischen Radikalismus sich noch deutlicher herausstellen werde“ [1]): nahmen die deutschen Zweige der Alliance, z. B. in Berlin, die Täufer-Gemeinden in ihren Bund auf, weil „die evangelische Kirche mit ihnen in dem Grundprincip, in der Rechtfertigung durch den Glauben, einig sei“ [2]). Dieß ist nun freilich noch nicht ein Zugeständniß innerer und kirchlicher Gleichberechtigung; aber auch darnach streben die Baptisten, wenigstens die anglo-amerikanische Richtung derselben. Schon zur Zeit des Berliner Kirchentags plädirten sie eifrig für ihre Mitgliedschaft an der deutsch-evangelischen Gesammtkirche, und am Tage zu Frankfurt waren sie persönlich vertreten. So reißend, klagte Herr Hengstenberg damals, haben sie um sich gegriffen, daß sie bereits sehr ungestüm die Anerkennung des Baptismus als eines in der deutsch-evangelischen Kirche berechtigten Elementes begehren, und sich höchlich beschweren, daß man eine nur partielle Abweichung von der Kirchenlehre im Artikel von der Taufe so hoch anschlage [3]). Allen, auch den schwankendsten, Fraktionen von der festen äußern Glaubensnorm sträuben sich darüber natürlich die Haare [4]); die Subjektivisten von der sich selbst auslegenden Schrift dagegen finden das Begehren ganz selbstverständlich, wenn sie sich auch wundern, ob denn „das vorzugsweise die Männer des freien geistigen Christenthums seien, welche um eines äußerlichen Gebrauchs willen (wie die Taufe) die Kirchengemeinschaft zerrissen haben“ [5]). Jedenfalls aber ist das „evangelische Princip“ so entschieden auf Seite der Baptisten, daß der preußische Hofprediger Krummacher bei der Pariser Conferenz keine andere Erklärung der officiellen Abneigung gegen sie vorzubringen wußte, als die: „es sei das Element

---

[1]) Halle'sches Volksblatt vom 10. Mai 1854.

[2]) Darmst. K.-Z. vom 26. Mai 1853.

[3]) Berliner Evang. K.-Z. vom 9. Sept. ff. 1854.

[4]) Sogar Tholuk bemerkt z. B. über die Pariser Conferenz: „Die Zusammenkunft hatte keine andere Bedeutung, als die einer brüderlichen Anerkennung der gläubigen und lebendigen Mitglieder aller auf evangelischem Grunde ruhenden Confessionen; die kirchliche Gleichberechtigung aber ihnen allen zuzuerkennen, vermöchte doch nur derjenige, welcher keine auf dem göttlichen Wort ruhende Ueberzeugung besäße, warum er seine eigene Kirche für die beste zu halten berechtigt ist.“ Kreuzzeitung 1855. Nr. 281. Beil.

[5]) Berliner Protest. K.-Z. v. 6. Oct. 1855.

und die Aufgabe der evangelischen Kirche Deutschlands, eine nationale zu sein" [1]). Also der Territorialismus, auf den im Grunde auch die Entscheidung der Eisenacher Conferenz der Kirchenregimente hinausläuft!

Während demnach die deutschen Baptisten auch schon die innere oder kirchliche Gleichberechtigung anstreben, bleibt ihnen erst noch die äußere oder staatsrechtliche zu erringen. Zu dem Ende hält die große Schutzmacht Evangelical Alliance sich vor Allem an Preußen, und in specie an den gegenwärtigen König. Schon im Jahre 1853 hatte die Allianz in England Berichte gesammelt über „die Religionsverfolgung in Preußen", und sie durch Dr. Bunsen als preußischen Gesandten in London mit der Bitte an den König gebracht, daß dem Baptismus eine Generalconcession ertheilt werde, wie die separirten Lutheraner in Preußen sie bereits besitzen [2]). Einen neuen Anlauf nahm die Conferenz zu Paris. Die Allianz gerirt sich überhaupt so, daß die protestantischen Fürsten ihr Summepiscopat nicht mehr ohne eine Art Ueberwachung von ihrer Seite führen können; wie von Macht zu Macht verhandelt sie mit ihnen. Zu Paris stand Preußen in der Person Krummachers neben der ihres Verfolgungsgeistes wegen berüchtigten schwedischen Regierung vor dem Richterstuhl der Allianz. Sie sendete ihre officielle Gesandtschaft an den König, der sie mit den wärmsten Segnungen empfing. Bezüglich des Baptismus wurden zwar Bedenken geäußert, ob „die preußischen Baptisten (Neutäufer) ganz auf denselben Principien stünden, wie die englischen"; doch versprach der König das Beste, und wirklich notificirte der preußische Gesandte in London alsbald an die Alliance: Se. Majestät werde nicht nur im eigenen Lande strengste Untersuchung über die vorgekommenen „Unduldsamkeitsfälle" anstellen, sondern auch bei den andern Regierungen durch seine Gesandten „zu Gunsten einer gesetzlichen und billigerweise den Baptisten zu gewährenden Freiheit" intercediren [3]). Der Berliner Oberkirchenrath dagegen hatte kurz vorher noch Vertheidigungsmaßregeln gegen die Aggression der Täufer getroffen [4]). Wirklich hörte man nach wie vor von

---

[1]) Darmst. K.-Z. vom 20. Oct. 1855.

[2]) Halle'sches Volksblatt vom 10. Mai 1854.

[3]) Kreuzzeitung vom 4. Jan. 1856. S. das Nähere Histor.-polit. Blätter 37. B. S. 196.

[4]) Unmittelbar nachdem der König von Preußen die Allianzdeputation von der Pariser Conferenz so überaus huldvoll empfangen, schärfte der Berliner Oberkirchenrath ein gegen die Zudringlichkeit der Colporteure bestehendes Gesetz ein,

Strafurtheilen wegen Weigerung die Kinder taufen zu lassen, wegen unbefugter Verbreitung von Bibeln ohne Apokryphen, wegen nächtlicher Flußtaufen „ohne Zelt oder Bretterhaus" [1]), endlich von einer für die Sekte ungünstigen Verordnung bezüglich der Bevogtung unmündiger Waisen: obwohl nicht nur die anglo-amerikanischen Berliner Baptisten stets voll des Ruhmes waren über das königliche Wohlwollen, sondern auch der damalige Stimmführer der Neutäufer, Ribbeck, im Jahre 1854 ausdrücklich bezeugte: „der König beschäme durch sein Verfahren gegen die Baptisten die lieblosen Urtheile der Brüder".

Auf die freundliche Einladung Sr. Majestät wird die Alliance-Conferenz für 1857 ihren Sitz in Berlin nehmen. Ein neuer Beweis, wie jene „apostolisch gestalteten Kirchen geringen übersichtlichen Umfangs", welchen der König dereinst die „ihn schwer drückende Last des Kirchenregiments" übertragen möchte, Adspiranten von allen Seiten finden. „Wir sind's!" — rufen wie aus Einem Munde Dr. Bunsens freie Gemeinden von der sich selbst auslegenden Schrift, die apostolische Kirche der Irvingianer, die unmögliche Heilsanstalt der Neulutheraner, die Kirche der Exclusiven — warum nicht ganz besonders auch die neobaptistische Kirche von der sichtbar gewordenen Gemeinde der Heiligen? Das ist begreiflich. Begreiflicher wenigstens, als wenn die Neutäufer die Anerkennung ihrer Gleichberechtigung in der evangelischen Kirche von dem obersten Bischof desselben symbolmäßigen Landeskirchen-Systems verlangen, dem sie sich sonst principiell gegenüberstellen — als der Synagoge des Teufels.

Zweites Hauptstück.

Die neobaptistische Kirche an sich und verglichen mit dem Baptismus überhaupt.

Im Wesen ist kein Unterschied zwischen der neuesten deutschen Ausgestaltung des Baptismus und allen älteren Bildungen desselben aus dem 16. und 17. Jahrhundert, wohl aber ein sehr großer in ihrer

---

„gelegentlich der Aergernisse, welche die Colporteure durch ihre Nebengeschäfte zu Gunsten der Baptisten bereitet."

[1]) Berliner Protestant. K.-Z. vom 6. Dec. 1856; Kreuzzeitung vom 8. und 10. Mai 1856.

innern Entwicklung und äußern Erscheinung. Die Erkenntniß jenes Wesens ist noch sehr neu. Erst seit Kurzem sieht man, daß wohl in allem Baptismus die Frage von der Taufe bloß secundär und Nebensache, Hauptsache aber die Frage von der Kirche ist. Ein Muster oberflächlicher Betrachtung liegt heute noch an Herrn Bunsen vor. Der Ritter hat ganz besonders die Baptisten unter die Flügel seiner Zukunftskirche genommen, ohne von ihrer Wesenheit die leiseste Ahnung zu haben. Die Baptisten, sagt er, sind Independenten, welche die Kindertaufe verwerfen.

Aber nicht nur die Außenstehenden, sondern zum Theil auch die Baptisten selbst sind der eigentlich täuferischen Grundanschauung erst jetzt recht bewußt geworden, seitdem der deutsche Neobaptismus dieselbe rein und scharf erfaßt, sie unverzagt und consequent durchgeführt hat.

Epochemachend für die tiefere objektive Ergründung war die Bonner Pastoralconferenz vom 2. August 1854. Dr. Lange vertheidigte dort die Thesis: „das eigentliche Wesen sowohl des modernen Baptismus, als aller seiner kirchenhistorischen Vorläufer culminire nicht in der Frage über die Kindertaufe, sondern in der über den Begriff der Kirche und der Gemeinschaft der Heiligen; der chiliastische und donatistische Irrthum, die Anticipation des Reiches der Vollkommenheit, sei auch der Hauptirrthum des Baptismus“ [1]).

So ist es. In überraschender Klarheit treten alle diese Momente an dem jetzigen Neobaptismus zu Tage. In der That aber lagen sie auch schon an dem wirren Convolut jener ersten reformatorischen Separatisten vor, welche man unter dem Namen der „Wiedertäufer“ von Anfang an zusammengefaßt hat. Darum nannten wir den Baptismus die ursprünglichste aller Schwärmerkirchen der Reformation. Wäre es den Reformatoren nicht vor Allem um ihre eigene Fassung der einzelnen dogmatischen Lehren zu thun gewesen, hätte namentlich der Ingrimm Luthers über die Verwegenheit der „Schwarmgeister“, welche in diesem oder jenem Betreff die Bibel anders als er zu verstehen wagten, eine ruhige Erwägung zugelassen: so hätte die Wittenberger Curie schon in den Jahren 1522 bis 1525 denselben Entscheid fällen müssen, wie jetzt Dr. Lange in Bonn. Der Reformator hätte sich dann aber auch noch mehr entsetzen müssen über die furchtbare Consequenz, welche seine Verwerfung des Begriffs der Kirche als apriorisch und objektiv gegebener

[1]) Berliner Protestant. K.-Z. vom 12. August 1854.

Realität, als Institution oder Heilsanstalt, und die folgerichtige Definition und Uebersetzung von Ecclesia als „Gemeinde", in's Leben rief und rufen mußte.

Ecclesia = Gemeinde! Heutzutage erfassen wir nicht leicht mehr den vollen Umfang des gewaltigen Eindrucks, welchen diese neue Entdeckung auf ernste Gemüther hervorbringen mußte; denn die Nebel mehrhundertjähriger Inconsequenz sind uns hinderlich, mit welchen die Reformatoren selbst ihre Erfindung zu verschleiern eilten, indem sie den weltlichen Staat darauf deckten. Unzweifelhaft lebten sie Anfangs selbst in dem Wahn, daß ihr Werk in der Abwerfung der äußern unheiligen Kirche zur Klarstellung der inwendigen heiligen Kirche bestehe. Als sie aber die wahre Qualität ihrer „Gemeinde" erkannten und sich daher dem Staate in die Arme warfen: da waren es nicht die Schlechtesten ihrer Partei, welche, im Innersten empört über solchen Betrug am Christenvolke, von seinen Urhebern sich abwandten.

Kecker Betrug! meinten sie. Denn dieselbe „christliche Freiheit", in deren Namen man die Kirche als Anstalt gestürzt, ward jetzt dem Staat als Sklavin hingegeben; die unter dem Namen „Wiedertäufer" zusammengefaßten Oppositionellen innerhalb der Partei fühlten nur zu wohl, daß dieß nun erst recht das Wesen der Kirche verkennen heiße [1]. Die Kirche, aufgefaßt nach Art des Staates als „Verhältniß von Autorität und Unterwerfung" sei antichristliche Usurpation, „der Mensch sei über die Vermittlung der Kirche hinauszuheben", die „Befreiung der Individualität" zu wirken, „Unmittelbarkeit des Bandes zu Christo"! — unter diesen Schlagworten, um auch hier mit Herrn Stahl, als der größten reaktionär-protestantischen Autorität des Tages, zu reden, hatte man die Kirche als Institut verworfen. Aber kaum wollten die Strebsamsten unter den befreiten Individualitäten sich faktisch der „Unmittelbarkeit des Bandes zu Christo" (oder zu Gott) bedienen, so führten die Schöpfer derselben „Unmittelbarkeit" die „Vermittlung" wieder ein, zwar nicht eine kirchliche, wohl aber die territorialistische. Wer ihnen hierin widerstand, wer von der alten „Vermittlung", von dem abge-

---

[1]) Der Reformator Bullinger bemerkt ausdrücklich: ihre Ansicht von dem Verhältniß weltlicher Obrigkeit und Kirche hätten die Wiedertäufer „gemein mit den Prälaten der römischen Kirche." „Darum schreiben auch jetzt die Prälaten nicht minder wider uns, dann die Täufer." Vgl. das Weitere bei J. E. Jörg: Deutschland in der Revolutionsperiode von 1522 bis 1526. Freiburg bei Herder 1851. S. 709.

schüttelten „Verhältniß von Autorität und Unterwerfung" in der Kirche definitiv emancipirt bleiben wollte — der war hinfort als täuferischer Schwarmgeist der Verfolgung, der Verbannung, der Todesstrafe verfallen. Die grausam Gehetzten aber hielten mit dem standhaftesten Muthe des Martyriums fest an der von den Reformatoren selbst, ihren jetzigen Verfolgern, legitimirten Errungenschaft: an der „Unmittelbarkeit des Bandes" zu Gott oder Christo, und zogen daraus die praktischen, positiven wie negativen Consequenzen. Dieß ist das gemeinsame Princip der zu Reformationszeiten unter dem Collektivbegriff der „Wiedertäufer" zusammengefaßten protestantischen Separatisten; dieß das einzige Merkmal, welches bei jeder ihrer unzähligen Fraktionen zutrifft; dieß die gemeindliche Schwärmerkirche.

Man hat vor dreihundert Jahren und bis auf die neueste Zeit die besondern Ansichten hinsichtlich der Taufe für die gemeinsame Signatur angesehen. Aber ganz fälschlich; wenigstens ist dieß ein Quiproquo, welches sich der richtigen Auffassung des Wesens der Wiedertäuferei sehr hinderlich erwies. Nicht die Verwerfung der Kindertaufe oder der Gebrauch einer zweiten, der Erwachsenen-Taufe war es, was „Wiedertäufer" machte, sondern die praktische Festhaltung und allseitige Anwendung der reformatorischen „Unmittelbarkeit des Bandes" machte sie. Man könnte sonst doch wohl nicht auch jene im allerersten Anfange schon bis zur Läugnung der Trinität, der Gottheit Christi, der Erbsünde, folglich jeglichen Sakraments und des ganzen Christenthums überhaupt fortgeschrittenen Separatisten, sowie andere, welche der zweiten Taufe sich gar nicht bedienten, z. B. Münzer selbst, als „Wiedertäufer" aufführen, wie stets geschah und geschieht. Und in soferne mit Recht, als ihnen allerdings Ein Princip gemein war, nur nicht das der Wiedertaufe, sondern das der wohlverstandenen „Unmittelbarkeit des Bandes" zum Jenseitigen. Sonst ist an der oben angeführten obsoleten Anschauung nur soviel wahr, daß das „fortwährende Wunder", von dem die Reformatoren so gut, wie heute noch Herr Stahl und Herr Leo, die Erhaltung der „Einen bestimmten Lehre" unter den von der kirchlichen Lehrautorität Emancipirten erwarteten, vor Allem an der Lehre von der Kindertaufe scheiterte.

„Es ist ja durchaus zugegeben, daß sich die Kindertaufe aus der Schrift nicht beweisen läßt", sagt Hofprediger Krummacher [1]). Die-

---

[1]) Halle'sches Volksblatt vom 1. August 1855.

selbe Bemerkung machten viele der ersten Bibelforscher, welche Luthers Uebersetzung noch drucknaß zu Handen nahmen. Sie glaubten eher das Gegentheil aus der Bibel beweisen zu können. Ihre Gegner beriefen sich auf das christliche Herkommen damals wie heute noch. Allein erst kürzlich hat ihnen wieder ein Baptist die dreihundertjährige Antwort zurückgegeben: „beinahe alle Lehren Roms, gegen die man evangelischerseits protestire, hätten dasselbe Alter, dieselbe Entstehungsart und Berechtigung, wie die Kindertaufe" [1]. Kurz, die Kindertaufe ist nur zu garantiren durch Berufung auf die lehrende Kirche als Heilsanstalt. Diese aber hatten die Reformatoren eben selbst gestürzt, die „Unmittelbarkeit des Bandes zu Christo" an die Stelle des alten „Verhältnisses von Autorität und Unterwerfung" gesetzt. Herr Stahl hat dieselbe Aenderung noch im Jahre 1853 als das große Princip des Protestantismus gepriesen. Jetzt zwar redet er wieder von der „Kirche als Institution mit ihrem bindenden Ansehen über den Menschen" [2], und Herr Nathusius hat nicht Anstand genommen, den Baptisten einen schweren Vorwurf zu machen aus ihrem „Standpunkte eines gänzlichen Beiseitelassens der von Christo gegründeten Kirche und eines bloßen Hangens einzelner Menschen an Christo als ihrem persönlichen Beseliger" [3]. Die Wiedertäufer aller Orten und aller Zeiten aber haben mit allem Recht gerade diesen Standpunkt als den ächt reformatorischen und rein evangelischen festgehalten und prakticirt; darin liegt ihre gemeinsame Signatur; wer die Erwachsenen-Taufe in irgend einem täuferischen Verstande zum Kriterium hinaufschraubt, nimmt pars pro toto oder eine vereinzelte Folgerung für das gemeinsame Princip.

Diesem Princip entflossen noch höchst mannigfache andere Consequenzen; die kirchliche Taufe hatte ihm nur den ersten Stein des Anstoßes geboten. Sie ist dem Princip gegenüber in der That formell wie materiell unmöglich. Formell: denn, wie wir gesehen haben, und wie der Baptist Steinheil dem Frankfurter Kirchentag ausdrücklich bemerklich machte, „jeder Vertheidiger der Kindertaufe muß zuletzt fußen auf eine unter der Leitung des heiligen Geistes unfehlbare Kirche". Nun vermißt sich zwar Herr Nathusius entgegenzureden: „Herr Steinheil hat vollkommen Recht, glaubt er selbst etwa an eine unter der

---

[1] Halle'sches Volksblatt vom 11. April 1855.
[2] Wider Bunsen von Stahl. Berlin 1856. S. 21.
[3] Halle'sches Volksblatt vom 11. April 1855.

Leitung des heiligen Geistes irrende Kirche" [1])? Es ist aber mit dieser Frage den Herren offenbar nicht Ernst; denn die behauptete Unfehlbarkeit ist ihnen ja die Todsünde Roms, sie selbst sprechen mit Vorliebe auch von den „Sünden" ihrer eigenen Kirche. Und thäten sie nicht so, dann wäre das Urtheil der Selbstverdammung über ihre eigene Reformation gesprochen.

Die altchristliche Taufe ist wo möglich noch mehr unmöglich nach der materialen Seite. Denn conditio sine qua non der „Unmittelbarkeit des Bandes zu Christo" ist die Ecclesia als eine aus den einzelnen Gläubigen von Unten auf sich construirende Gemeinde. Natürlich kann nur der mit vollem Bewußtsein erfaßte und erklärte Glaube die Mitgliedschaft an ihr verleihen; sie übt nicht wie die Kirche als Anstalt Werk Christi am Menschen, sondern nur durch den Menschen; Gemeindekirche und Opus operatum sind unvereinbare Dinge. Luther selbst fühlte bekanntlich diese Consequenz der „Unmittelbarkeit des Bandes zu Christo", oder des Begriffs von Kirche als der aus den einzelnen Bekennenden angesammelten Gemeinde, so tief, daß er zu jener Fiktion die Zuflucht nahm, welche in die lutherische Dogmatik (von Gerhard bis Martensen) überging, und von schroffen Lutheranern heute noch festgehalten wird: der Glaube sei eben auch schon in den Neugebornen thätig. Der elsäßische Baptist Steinheil freut sich nicht wenig, daß Professor Steinmeyer aus Bonn in seinem Referat über die Lehre von der Taufe am Frankfurter Kirchentag offen erklärte: „die Aussagen lutherischer Dogmatiker von einem Glauben in Säuglingen seien monströse, das christliche Gefühl wie das gesunde Denken verletzende Annahmen" [2]). Er freut sich; denn ist demalso, so bleibt den Lutheranern nichts übrig, als die Kindertaufe aufzugeben wie die Baptisten, oder die Taufe überhaupt als bloßes Symbol zu achten wie die Calvinisten, oder sie zu rehabilitiren als ein Werk Christi nicht durch den, sondern am Menschen, wie die Neulutheraner und Puseyiten. Im letztern Falle aber ist „Kirche" nicht mehr gleich „Gemeinde", sondern nothwendig Anstalt.

Wirklich hat sich neuestens sogar Herr Stahl durch den Andrang der Baptisten und Independenten zu dieser Anschauung hinübertreiben lassen. „Von dem, was Institution ist", sagt er, „von der Macht und dem Recht einer Sache über den Menschen, der Macht und dem

---

[1]) Halle'sches Volksblatt a. a. O.

[2]) Halle'sches Volksblatt vom 11. April 1855.

Recht eines Organismus, der da Träger gottverordneter Aufgaben ist, hat Bunsen überall keine Ahnung" [1]). Allerdings, eine Kirche als von Oben gegebene Anstalt Gottes auf Erden kann und muß ausgreifen, Christi Werk an jedem, wenn auch nicht durch jeden Menschen übend. Aber hat denn auch Herr Stahl selbst von einer solchen Kirche damals eine „Ahnung" gehabt, als er die „Vermittlung der Kirche" und das „Verhältniß von Autorität und Unterwerfung" in ihr als römische Fälschung verwarf, die „Unmittelbarkeit des Bandes" als protestantisches Princip verherrlichte? Und wenn es jetzt ihm selbst mit seiner „Ahnung" Ernst ist, wird er dann wohl auch der, z. B. von Lic. Ströbel klar genug erwiesenen, Folgerung nachgeben, und das Dasein des Protestantismus als frevelhaften Raub an der göttlichen Heilsanstalt, die Reformation als Verbrechen muthwilliger Desertion erklären?

Wir sehen hier bereits, und werden mit jedem Schritt noch deutlicher sehen, wie ganz und gar die Frage von der Taufe eigentlich eine Frage vom Kirchenbegriff ist. Weil das Lutherthum durch seine unaustreibbare verstohlene Neigung, immer wieder in die Anstaltlichkeits-Idee aus Noth und Drang zurückzusinken, in letzterer Frage sich praktisch am widerspruchsvollsten verhält: darum ward es auch in ersterer stets am kläglichsten hin- und hergezerrt. So konnte z. B. die Bonner Pastoralconferenz in Einem und demselben Athem bedauern: daß „man das objektive Gnadengeschenk in Taufe und Abendmahl zu wenig hervorhebe, dagegen die subjektive Heilserfahrung zu stark betone" — und zugleich beschließen: „daß die Kirche gegen die Gräuel des Taufzwangs zu protestiren, und ein evangelischer Prediger nur die freiwillig der Kirche von den Eltern dargebrachten Kinder zu taufen habe" [2]). Offenbar hat jenes Bedauern nur Grund im Angesichte der neuesten Definition von der Kirche als „Institution", und ist dieser Protest nur zulässig unter Opferung der Erbkirche und bei calvinischem Begriff von der Taufe.

Der Calvinismus hat den Begriff der Kirche als Gemeinde der Bekennenden immer viel reiner festgehalten als das Lutherthum, woraus schon, wenn man es sonst auch nicht wüßte, mit Evidenz zu schließen wäre, daß die Tauflehre der Calvinisten der baptistischen nächstverwandt sein muß. Wirklich kann man, namentlich was England und Amerika betrifft, oft kaum mehr die Grenzlinien unterscheiden. Sie haben zwar

---

[1]) Wider Bunsen von Stahl. S. 25.

[2]) Berliner Protest. K.-Z. vom 12. August 1854.

die Kindertaufe beibehalten, aber „von Anbeginn in einer kränklichen und unhaltbaren Auffassung", wie Herr Nathusius meint; und nicht ganz ohne Grund ist Herr Guericke der Ansicht, früher oder später werde der bedeutendste Theil der reformirten Kirche durch die Consequenz ganz dem Baptismus in die Arme getrieben werden. In der That ist der Anfang dazu in England und Amerika schon im größten Maßstabe, und nun auch in Deutschland gemacht. Der friesländische Mennonitenprediger Ackeringa sieht ein „Zeichen der Zeit" darin: daß der „rechtgläubige Herr Professor Dr. Ebrard in seiner Dogmatik, ohne es vielleicht absichtlich zu wollen, doch deutlich zu verstehen gibt, daß nur die Taufe auf Grund des Glaubens die wahre ist, und sich dann hinsichtlich der Kindertaufe nicht anders zu helfen weiß, als daß sie eine löbliche Gewohnheit ist, welche für die Eltern etwas sehr Tröstliches und Erfreuliches hat" [1]. Freilich wußte schon der Heidelberger Katechismus sich nicht anders zu helfen, als: die Taufe sei ein „Zeichen, daß die Kinder sowohl als die Alten in den Bund Gottes gehören sollen." Die Taufe der Kinder gilt also eigentlich gar nicht den Kindern, sondern den Eltern oder der Gemeinde [2]: dieser Schluß liegt sehr nahe. Selbst Prediger der lutherischen Kirche Schwedens reden sich jetzt so gegen die Baptisten aus: die Kindertaufe sei eine Bestätigung der Verantwortlichkeit der Kirche für ihre Mitglieder und eine Einweihung des wichtigen und heiligen Berufes der Eltern. Dahin geht auch die unter Lutheranern oft zu treffende Ansicht, daß die bei erwachsenen Jahren erst eintretende Confirmation das nothwendige Supplement der Kindertaufe sei und mit dieser erst das volle Sakrament constituire [3]. Beides ist wesentlich baptistisch, und unverkennbar, daß die Baptisten nur unnöthige und in Sachen des Heils verwerfliche Umschweife, handgreifliche Verkehrtheit und die flagrante Gefahr, Gott zum falschen Zeugniß anzurufen, vermeiden, wenn sie das „Siegel der Taufe" nur dem ertheilen, der vorher selbst zum „Bunde mit Gott" sich zu bekennen vermag.

Wie der Kirche als Anstalt allein das Werk Christi am Menschen,

---

[1]) Mennonitische Blätter, herausgegeben vom Prediger Mannhardt in Danzig. März 1855.

[2]) „Eine ziemlich leichte Ceremonie, die höchstens für die Eltern als feierliche Uebernahme der Verpflichtung christlicher Erziehung eine Bedeutung erhält" — sagt Prof. Schaff (Amerika S. 130 ff.) von der Tauflehre der „meisten puritanischen und presbyterianischen Theologen" Nordamerika's.

[3]) Hengstenberg's Evang. K.-Z. vom 18. Nov. 1854.

so entspricht dem auf die „Unmittelbarkeit des Bandes" gebauten Wesen der Gemeindekirche allein die baptistische Taufpraxis. Nur daß die strengcalvinische sich ihr annähert bis zur Ununterscheidbarkeit. Die Taufe überhaupt hat hier so ganz und gar keinen Schein von realem Sakrament mehr, ist so völlig bloßes „Zeichen" der Wiedergeburt, welche entweder schon geschehen ist, unabhängig vom Taufakt, oder erst hernach bei erwachsenen Jahren geschehen soll, daß deßhalb auch die Nothtaufe verboten ist, und in Schottland z. B. die Taufe nur an solche Kinder ertheilt wird, deren Eltern als „im Bunde mit Gott" stehend erkannt werden und also eine Art von Garantie bieten, daß auch die Kinder seinerzeit in diesen Bund eingehen, zu den Erwählten zählen werden, während aus demselben Grunde die Sprößlinge gottloser Eltern, sowie sämmtliche unehelichen Kinder die Taufe gar nicht empfangen [1]). Umgekehrt ist das „Recht und die Macht des göttlichen Organismus über den Menschen" (um mit Herrn Stahl zu reden) so ganz und gar unvereinbar mit dem Begriff der „recht eigentlichen Bibelgemeinde, wo nicht eine Erbkirche vom Vater auf den Sohn stattfindet, und das ganze Volk der Kirche angehört": daß z. B. die neue Confession der von der englischen Niederkirche aus gegründeten „evangelischen Kirche zu Turin" ausdrücklich auch die regelmäßige Confirmation zur bestimmten Zeit verbietet, und nur freiwillige Aufnahme mit freiem Bekenntniß zuläßt. Ganz consequent fügt jene Confession bei: „die Kindertaufe ist durchaus nicht nothwendig, es herrscht auch hierin völlige Freiheit" [2]).

Die Consequenz ist hier immer auf Seite des Baptismus [3]), und zwar eine recht drängende Consequenz. Ein schlagendes Beispiel dafür bietet die „freie Kirche" von Genf und der Waadt. Sie hatte Anfangs

---

[1]) Halle'sches Volksblatt vom 11. April 1855; vergl. Hengstenberg's evang. K.-Z. vom 12. März 1855.

[2]) Berliner Protest. K.-Z. vom 20. Oct. 1855.

[3]) „Gewährt die Taufe die Wiedergeburt nicht (ist das Sakrament ein bloßes Symbol), so ist es unausweichlich, Bekehrung und Wiedergeburt zusammenfallen, und die Taufe erst als Versiegelung der Wiedergeburt-Bekehrung, derselben nachfolgend, eintreten zu lassen" — sagt Vilmar (Theologie der Thatsachen S. 67), indem er für diesen Fall der baptistischen Auffassung den unbestreitbaren Preis der „Consequenz und Tiefe" zuspricht. — Um diesen Punkt und seine Consequenzen dreht sich bekanntlich auch der große Streit in England zwischen der Niederkirchen-Partei und den sogenannten Puseyiten — also im Grunde gleichfalls um den Kirchenbegriff.

die Kindertaufe unter ihre Dogmen aufgenommen, änderte aber schon nach einem Jahre in diesem Punkt das Bekenntniß, weil zuerst einer, dann mehrere ihrer Prediger sich zu Baptisten entwickelt hatten. Seitdem leben Kindertaufe und Baptismus in bester Harmonie nebeneinander in einer und derselben Kirche; hat die Gemeinde einen baptistischen Prediger und will Einer sein Kind taufen lassen, so sucht er einen nicht-baptistischen Nachbarprediger, oder er geht auch für diesen Fall kurzweg zu einem Prediger der Staatskirche [1]).

Bloß die Differenz bezüglich der Taufe als gemeinsame Signatur des Baptismus anzunehmen, ist also unter diesen Umständen schon deshalb unmöglich, weil man sonst nicht umhin könnte, auch einen namhaften Theil der Calvinisten mit in die baptistische Rechnung zu bringen. Sogar auch mit der bloßen Auffassung des wirklichen Merkmals baptistischen Wesens, der festgehaltenen „Unmittelbarkeit des Bandes zu Christo", an sich ist noch nicht durchschneidend geholfen, sofern man es bloß negativ begreift, als consequente Abweisung alles objektiven Kirchenthums.

Es ist ein beliebtes Schlagwort: das Eigenthümliche des Baptismus liege hauptsächlich in dem Hervorheben der Subjektivität. Man erklärt sich dadurch unter Anderm auch seine Popularität namentlich in Nordamerika: er habe so eine mehr praktisch-menschliche Seite und eine oppositionelle Färbung erhalten im Gegensatze zu den mehr das Aufgehen des Subjekts im göttlichen Objekt hervorhebenden Sekten [2]). Aber insofern dieser Zug von Subjektivität sich vorherrschend negativ äußert, findet er sich ebenso gut im bloßen Calvinismus, der den Principien Stahl's von 1853 nicht weniger energisch nachlebt: der Verwerfung aller „Vermittlung der Kirche", alles „Verhältnisses von Autorität und Unterwerfung" in ihr. Wo immer der Calvinismus, wie in England und Nordamerika, kräftig und lebendig aus dem eigenen Geiste heraus sich gestalten kann: „da dringt er mit besonderm Nachdruck auf individuelles persönliches Christenthum, auf freies selbstständiges Gemeindeleben, auf strenge Kirchenzucht, trennt scharf zwischen Gott und Welt, Kirche und Staat, Wiedergebornen und Unwiedergebornen, hält die Bibel über Alles hoch und will das kirchliche Leben immer wieder unmittelbar aus ihr neu gestalten, ohne sich um Tradition und die

---

[1]) Hengstenberg's evang. K.-Z. vom 20. Dec. 1856.

[2]) „Religion und Kirche in Nordamerika." Zeitschrift „Atlantische Studien". 1853. II, 165.

geschichtlichen Vermittlungen viel zu kümmern" [1]). So fiele der Baptismus abermals mit dem Calvinismus und Independentismus in Eins zusammen. Anders aber gestaltet sich die Sache, wenn wir suchen und finden, inwieferne die baptistische „Unmittelbarkeit des Bandes zu Christo" auch eine positive und eigentlich kirchenbildende Seite hat. Sie ist die wahre Signatur der Täuferei.

Wir haben ein praktisches Beispiel an Herrn Ferd. Ribbeck, weiland Baptistenprediger zu Elberfeld und Barmen. Geborner Lutheraner trat er über zum Calvinismus der preußischen Union, und von der reformirten Kirche fiel er im Jahre 1853 zu den Baptisten ab. Freilich war es ihm ebenso leicht, nach drei Jahren unter einem demüthigen und wehmüthigen Widerruf wegen „Hochmuths und falschen Idealismus" wieder in die Landeskirche zurückzukehren. Indeß verdankt man seiner Wiedertaufe eine dem Aeltesten des reformirten Presbyteriums zu Elberfeld, dem er zuvor als Predigtamts-Candidat angehört hatte, gewidmete Schrift [2]), in welcher er sich den ganzen Heidelberger Katechismus vindicirt, nur mit Ausnahme der Kindertaufe und noch eines Punktes: „Ich bin nicht vom reformirten Bekenntniß abgefallen, sondern im Gegentheile, die nothwendige Consequenz der reformirten Erkenntniß des Wortes Gottes hat mich zur Klarheit gedrängt, ein Taufbund könne nur geschlossen werden mit dem auserwählten Volk Gottes".

Der Täufer will damit sagen: bei allen Bemühungen, die negativen Consequenzen der kirchenlosen „Unmittelbarkeit des Bandes zu Christo" geltend zu machen, komme auch der strengste Calvinismus doch nicht zu den positiven Errungenschaften derselben. Denn er verharrt schüchtern oder träge doch immerhin noch auf der verschwommenen Mitte des symbolmäßigen Kirchenbegriffs, wornach die eigentliche und rechte Kirche oder die Gemeinde der Heiligen ein inwendiges und unsichtbar hinter der kirchlichen Masse verstecktes Ding ist und bleibt. Herr Ribbeck dagegen sagt: die eigentliche und rechte Kirche Gottes auf Erden oder die Gemeinde der Heiligen muß sichtbar sein.

---

[1]) Schaff: Amerika. Berlin 1854. S. 78 ff.

[2]) Ribbeck: aus der Landeskirche in die Baptisten-Gemeinde. Zürich 1854. Dedic. — Der Verfasser hatte bei dieser Schrift die des Baptistenpredigers Köbner: „Die Gemeinde Christi und die Kirche" (Hamburg 1853) zum Vorbilde. — Ueber Ribbeck's spätern Abfall s. Berliner Protest. K.-Z. vom 14. Juni 1856.

Dieselben Wandlungen, welche Herr Ribbeck mit seinem Glaubensstandpunkt durchzumachen hatte, bis er beim Baptismus ankam, liegen ebenso auch äußerlich in der Geschichte des reformatorischen Triumphes vor. Das Lutherthum hat das Princip immer wieder und bis auf diese Stunde zurückgedrängt und verdunkelt, indem es bald, vor dem Andrang der Gegner, in den Begriff der Kirche als Anstalt zurückfiel, bald die verlorene Anstaltlichkeit durch kirchenregimentlichen Territorialismus ersetzte, bald einen Schein derselben einführte durch den Absolutismus der Phrase, oder durch die in der Exclusivität des Bekenntnisses eingepferchte kirchliche Masse. Der Calvinismus hat solche Wiedereinschwärzung der weiland hinausgeworfenen „Vermittlung" und das Opus operatum verschmäht, Ecclesia stets streng als „Gemeinde" gefaßt; aber er wagte nicht, sie als sichtbare Gemeinde der Heiligen zu fassen und die inwendige Kirche durch völlige Ausscheidung der kirchlichen Masse an's Licht zu setzen. Dieß und nichts Anderes war dagegen seit dreihundert Jahren die Aufgabe des Baptismus; frei und fleckenlos sollte die „Unmittelbarkeit des Bandes zu Christo" in der ihrer theilhaftigen Sammlung aus der Umhüllung der kirchlichen Masse hervortreten, und also in ihr wiedergewonnen sein, was durch den Sturz der Kirche als Anstalt dereinst verloren ward: die Sichtbarkeit, die Heiligkeit, das direkte Priesterthum zu den Zwecken der Kirche. Und mächtiger hat die täuferische „Unmittelbarkeit" ihre Flügel nie geschwungen als heute, greller, aber auch reiner ist ihre Idee nie an den Tag gekommen als jetzt im Neobaptismus.

Wie ein rother Faden zieht sich dieser baptistische Kirchenbegriff durch die ganze Geschichte der Täuferei hindurch. Daß er aber früher allgemein übersehen ward, erklärt sich leicht. Für's Erste ist die Frage vom Kirchenbegriff überhaupt erst ein Produkt unserer unerhört entscheidungsschwangern Tage. Zweitens überwucherte anfänglich im Baptismus selbst die negative Seite seiner Tendenz oder die Richtung gegen die Symbol-Dogmatik, wenigstens in den Augen der außenstehenden Beobachter. Drittens bewirkten die Zeitumstände, daß die Aeußerungen der positiven oder kirchenbildenden Tendenz der ersten Täuferei unter den Gesichtspunkt politischer Strebnisse fielen und als politische Verirrungen beurtheilt wurden. Viertens endlich ist nicht zu läugnen, daß in unserer schwächlichen Zeit der Arbeitstheilung nicht nur Baptisten und Neutäufer, sondern auch Irvingianer, Sammlung des Volks Gottes in Würtemberg, Mormonen — allesammt übergenug mit den einzelnen

Ideen zu schaffen haben, welche die ersten Wiedertäufer, ein kleines Häuflein und auf den engen Raum deutscher Erde beschränkt, zumal bearbeiteten und en bloc der Realisirung entgegentrieben.

Wir untersuchen die Wurzeln des Neobaptismus in der christlichen Welt, indem wir die beiden Richtungen des Baptismus überhaupt aus seiner Geschichte verfolgen: die negative gegen die äußere Glaubensnorm, und die positive auf eine die gestürzte Heilsanstalt wirklich ersetzende Kirche.

Herr Nathusius wirft es dem Baptisten Steinheil als „verkehrten Standpunkt" vor, „die Kirche mit allen ihren Einrichtungen erst aus dem neuen Testamente beweisen, und auf einer leeren Fläche aufbauen zu wollen, während doch die Kirche neuen Testaments mit den Grundzügen ihres Bekenntnisses, ihrer Verfassung und ihres Cultus bestand, ehe ein Buch des neuen Testaments geschrieben war" [1].

Sehr wohl! In der That aber hatten die Reformatoren selbst sich, wie tausende ihrer Diktate beweisen, auf diesen Standpunkt gestellt und stellen müssen, wenn sie der alten Heilsanstalt eine Gegenkirche bieten wollten. Auch ihre Anhänger fanden sich ihrerseits auf den nämlichen „verkehrten Standpunkt" hinübergetrieben, wenn sie es nicht etwa vorzogen, die bloßen Nachbeter der Meister in Wittenberg und Zürich abzugeben. Diejenigen Leute, welche nicht deßhalb der alten „Vermittlung der Kirche" entkommen zu sein glaubten, um sich sofort der unfehlbaren Autorität entsprungener Mönche oder rebellischer Reichsstände unterwerfen zu müssen: sie waren es eben, über welche die Reformatoren unter dem Collektivnamen der „Wiedertäufer" so blutig ergrimmten. Wir würden uns wohl vergeblich abmühen, den Eindruck zu ermessen, den diese armen Leute empfingen, als sie die anderthalbtausendjährige Stätte des Heiligthums als Werk des Antichrist verfluchen, als Mutter aller Lüge und Fälschung ausschreien hörten, und dem glaubten. Ihr Geist mußte wirklich auf eine „leere Fläche" sich gestellt fühlen gegenüber der verlorenen, erst wieder neu zu entdeckenden Wahrheit. „Könne der Schrift nicht glauben, kenn' keinen Christum nicht, sei ihm eben, als wenn er höre von Herzog Ernsten sagen, der in den Berg gefahren soll sein" — so hörte man zu Nürnberg im Kreise jener Separatisten reden, welche die alte Heilsanstalt hatten stürzen helfen. Und in der That, wenn diese Kirche soviel gelogen und gefälscht, wie Luther

[1] Halle'sches Volksblatt vom 11. April 1855.

betheuerte, warum sollte sie nicht auch die ganze Bibel bloß erdichtet haben? Die Reformatoren steckten hier freilich eine beliebige Grenze, über welche hinaus sie keinen Verdacht mehr gestatteten; aber mußte eine solche beliebige Auswahl nicht als schreiende Willkür erscheinen? War es nicht folgerichtig, daß das ganze christliche Wesen von Grund aus neu auf der „leeren Fläche" aufgebaut werde?

Dieß und nichts Anderes wollten jene ersten Wiedertäufer, und sie erstrebten es mit einer todesmuthigen Energie, die Mit- und Nachwelt staunen machen mußte. Die freudige Beharrlichkeit, die sterbenslustige Ergebenheit, mit der sie der Schandbank, dem Blutgerüst, dem Scheiterhaufen nicht nur entgegengingen, sondern entgegenstürzten, mit der auch „die jungen Maidlein hinzuliefen und des Todes begehrten": sie zeugt von dem zweifachen Gefühl, das ihre Seelen erfüllte und niederdrückte. Der Wahn von dem verdienten Untergang der alten Kirche brannte neben der verzehrenden Sehnsucht nach einer neuen; die zermalmende Oede der „leeren Fläche", die ringsum ihrem Geistesauge von den Ruinen der alten Heilsanstalt herab begegnete, ängstigte sie; die keinem Menschenherzen erträgliche Leere in der abstrakten „Unmittelbarkeit des Bandes" zum Jenseits spornte sie zu verzweifeltem Ringen nach Wiedergewinnung der verlorenen Objektivität. Der „Bund mit Gott" sollte von Neuem sichtbar werden.

An diesem ganzen Ringen sind die zwei natürlichen Richtungen wohl zu unterscheiden: die nach der christlichen Wahrheit an sich oder dem neuen Lehrinhalt, und die nach dem objektiven christlichen Leben oder der Kirche. Je mehr man bisher die letztere Richtung übersehen hat, desto schärfer ist sie für uns jetzt hervorzuheben. Gerade erst an ihr zeigt sich recht klar das eigentliche Princip oder Motiv aller Täuferei: Flucht vor der unerträglichen Oede abstrakter und kirchenloser Unmittelbarkeit des Bandes zum Jenseits.

Betrachten wir erstens die ursprünglich täuferische Richtung auf neue Glaubensnorm im Vergleich zum heutigen Baptismus: so ist abermals wohl zu unterscheiden. Denn in derselben liegen nicht nur die modern baptistischen, sondern auch schon die Keime der irvingianischen und mormonischen Principien vor. Ein Theil nämlich nahm wenigstens die Bibel als unzweifelhaftes Wort Gottes aus der alten Kirche in die kirchenlose „Unmittelbarkeit des Bandes" mit hinüber. Der andere Theil traute auch ihr nicht mehr und räumte so die leere Fläche gänzlich ab von jeder „Vermittlung", auch der Vermittlung, die dem gedruckten

Bibelwort schon an und für sich immer noch anhängt. Die unumgängliche Erfahrung, daß die Bibel an sich die „Eine bestimmte Lehre", wie Herr Stahl sich ausdrückt, nicht zu bieten vermöge, führte unausgesetzt Zufluß von jener erstern Partei in diese letztere über. „Jeder soll nach der Schrift selbst urtheilen" (Hubmayer), „wüßten keinen Richter über Gottes Wort denn Gott allein", „ließen sich die Doctoren nicht anfechten" (Reublin's Schüler), „der Bauer soll selbst für seine Seligkeit sorgen ohne Schriftgelehrte" (Münzer): das war bald gesagt. Aber schon Denk setzte dazu: „der Auslegung des Geistes muß ein Jeglicher zuvor bei ihm selbst gewiß sein, sonst macht er gewiß aus der Schrift einen wüsten Gräuel vor Gott." Wer zu diesem Uebergang aus dem ersten Stadium in's zweite sich nicht entschließen wollte, dem blieb nichts übrig, als die Schrift literaliter, nach dem buchstäblichen Laut, zu verstehen und den daraus fließenden „wüsten Gräuel" hatte eben Denk vor Augen. Das Alles, sagt der Täufer S. Frank, „entstund aus dem Buchstaben der Schrift, den sie steif für sich hielten." Die Einen predigten nur vom Hausdach herab, weil es heiße, „kündet das auf den Dächern"; Andere verboten alle Predigt, weil Paulus von der argen Zeit sage: „in der soll man schweigen"; in der Schweiz sah man Weiber im Hemde oder nackt auf den Straßen Kinderspiele treiben, weil geschrieben stehe: „so ihr euch nicht gleichmacht den Kindern &c." Kurz, der todte Buchstabe der Bibel konnte nicht leicht auf irgend einen lächerlichen Unsinn deuten, der von jenen Täufern nicht sofort als göttliche Wahrheit herausgezogen worden wäre. *Diese* Anschauung von äußerer Glaubensnorm aber ist es, der biblische Buchstabencult, wo der Stammbaum des modernen Baptismus in seiner Richtung auf den Lehrinhalt anknüpft und in direkter Descendenz sich herleitet.

Die andere, die der „Unmittelbarkeit des Bandes", der Fernhaltung aller „Vermittlung" oder irdischen „Autorität und Unterwerfung" ungleich entsprechendere Anschauung dagegen haben, wie früher die hundertfältigen Inspirationsgemeinden, die Quäker, die Shaker &c., jetzt die Irvingianer und Mormonen, in gewisser Hinsicht auch die nekromantischen Spiritualisten, für sich in Beschlag genommen. Sei es durch die mißlichen Erfahrungen mit der verwirrungsvollen „Vermittlung" der Wahrheit durch die Bibel für sich, sei es durch die uranfängliche Ueberzeugung von der Verwerflichkeit auch *dieser* „Vermittlung": jedenfalls wendete die Mehrzahl der ersten Täufer sich bald der reinsten und geistigsten Ausgestaltung der von Dr. Stahl als protestantisches Princip gepriesenen

„Unmittelbarkeit" zu. Sie empfingen die Glaubensnorm durch „innerliche Einsprechung", von der „Stimme des himmlischen Vaters", unvermittelt an ihrer ewigen Quelle, unter äußern Erscheinungen, wie sie bei jenen stammverwandten Sekten sich heute noch wiederholen. „Die Apostel lehren von keinem Prediger nichts, allein von Gott, wie damals so auch jetzt red' Gott durch den Geist mit den Seinen, und seine Jünger sollen Keinem glauben, auch nichts anfangen, sie sollen Gott vor fragen" — so sprachen die spiritualistischen Bauern von Uttenreut, und wie der Chronist Anshelm mit eigenen Augen sah, wurden überhaupt „ihr etlich, auch Schriftgelehrte, so verzuckten Geistes, daß sie keinen Buchstaben mehr lesen noch Menschenstimme hören wollten".

Was freilich objektiv die „Eine bestimmte Lehre" betrifft, so trug die letztere oder die vollkommene Unmittelbarkeit keine besseren Früchte als die durch den Buchstaben der Bibel beschränkte. Von beiden Anschauungen gilt Frank's Wort: „sie haben unsäglich viel Sekt' und Meinungen unter ihnen und ist schier Keiner mit dem Andern in allen Stücken Eins." Es bewegte sich eine unerfaßbare Menge von Lehrnuancen zwischen den beiden Polen, die man durch den Namen der wilden und der zahmen Wiedertäufer bezeichnete. Doch ist es deutlich genug zu ersehen, daß die bekanntesten baptistischen Unterscheidungslehren: Verwerfung der Kindertaufe, des Eidschwurs als sündhaft und jeglichen Gebrauchs des Schwertes, der auf den Buchstaben der Bibel beschränkten Partei angehörten, wie denn auch diese Lehren an sich schon auf mißverstandene Schriftworte weisen. Andererseits bewahrte dieselbe literale Erklärung des Bibeltextes sie bei der katholischen Ansicht von der Rechtfertigung, während — merkwürdiger Weise! — das tiefste Geheimniß des christlichen Lebens, der zarte Frohnleichnam, den Sturz der Heilsanstalt auch an ihnen rächte. Denn nur in diesem und gerade in diesem Punkte umgingen sie den festen und klaren Buchstaben der Bibel: sie bekannten und bekennen sich bis zur Stunde zur zwinglischen Abendmahlslehre [1]).

---

[1]) Dem bekannten Reisenden und reformirten Prediger M. Busch, der in Nordamerika auch mit verschiedenen Baptistensekten bekannt ward, ist jene Thatsache heute noch aufgefallen, und zwar ebenfalls als eine merkwürdige Inconsequenz. „Von den Tunkern", sagt er, „wird allenthalben mit vielem Eifer geltend gemacht, daß sämmtliche Anordnungen Christi und der Apostel buchstäblich zu nehmen und zu befolgen seien." „Ihrer Buchstäblichkeitstheorie gemäß" fährt Herr Busch fort, „könnte man zu der Erwartung berechtigt sein, daß die Tunker die auf ihr

Stand diese erstere Abtheilung der alten Täufer immerhin noch auf christlichem Boden, so war dieß dagegen in großem Maßstabe bei denen, die von der „leeren Fläche" ihres religiösen Standpunktes aus unmittelbar mit Gott communicirten, nicht mehr der Fall. Vor lauter „Unmittelbarkeit" war ihnen der Glaube an den Mittler selbst entfallen. Man hat sonst angenommen, daß nur der 1529 zu Constanz wegen Vielweiberei hingerichtete L. Hetzer als Christusläugner angeschuldigt worden sei; neuere Forschungen aber beweisen, daß die Läugnung der Trinität, der Menschwerdung, der Erbsünde, der Ewigkeit jenseitiger Strafen ꝛc. unter einem Theile der Täufer, wenn auch mehr im Geheimen[1]), weit verbreitet war. Eben so hoch in der „Unmittelbarkeit" haben sich heutzutage, wie wir sehen werden, die Mormonen erschwungen, wie sie denn auch die Polygamie mit einem Theil jener alten Separatistenpartei gemein haben.

Gewiß leuchtet hier von Neuem ein, daß irgendwelche besondere Ansichten von der Taufe die gemeinsame Signatur des alten Baptismus nicht sein können. Wohl aber hatten sowohl diese Christusläugner mit ihrer Lehre vom „vergotteten Menschen" Jesus, als auch jene buchstäblichen Bibelforscher die Eine (reformatorische) Praxis gemein, daß sie an ihrem Protest gegen alle nicht immer wieder Jedem von ihnen (aus der Bibel oder durch Privatinspiration) neu sich erzeugende Glaubensnorm festhielten; sodann verfolgten auch die Christusläugnenden mit den Bibelgläubigen dieselbe positive Richtung auf eine neue, die gestürzte Heilsanstalt ersetzende, äußere Kirche, d. h. auf einen neuen sichtbaren „Bund mit Gott."

Betrachten wir aber vorerst den Stammbaum des modernen Baptismus, insoferne er sich ableitet von jenem Theile der alten Wiedertäufer, welche den Bibelbuchstaben als ihre äußere Glaubensnorm verehrten. Der Baptismus lehnt heute noch jede andere „Vermittlung"

Abendmahl folgende Communion als Genuß des wirklichen Leibes und Blutes Christi auffaßten, und somit der Lehre von der Transsubstantiation huldigten. Dem ist indessen nicht so." (Busch: Wanderungen zwischen Hudson und Mississippi. I, 164 ff.) Demnach hält der Herr Verfasser doch wohl selbst die Wandlungslehre für die — allein biblische!

[1]) „Wiewohl sie das dem gemeinen Pöbel ihrer Jünger nicht bald vertrauen, sondern nur den Wohlvertrauten in Geheim eröffnen" — berichtete der Reformator A. Osiander im Jahre 1528 an den Nürnberger Rath. Vgl. S. 677 und 704 meines Buches („Deutschland in der Revolutionsperiode von 1522 bis 1526"), dem auch die übrigen obenstehenden Anführungen entnommen sind.

des christlichen Lehrinhaltes ebenso energisch ab, wie die Ahnen vor dreihundert Jahren. Mit welcher Scrupulosität er über der Reinheit der „leeren Fläche" seines Bibelstandpunktes wacht, hat sich erst noch in dem jüngsten Apokryphenstreit gezeigt, zum nicht geringen Schrecken und Aerger der deutschen Lutheraner. Die von den Baptisten beherrschte englisch-amerikanische Bibelassociation hatte nämlich angefangen, ihre in Amerika mit großen Kosten neu verfertigte Bibelübersetzung massenweise in Deutschland zu verschleißen. Sogar aus dem getreuen Pommern kam Klage: ein colportirender Baptist ziehe mit Bibeln „zu beispiellos billigen Preisen" von Haus zu Haus, „und wenn die englische Bibelgesellschaft so fortfährt, dann kann die unsere nur ihr Testament machen, die Engländer mit ihren ungeheuren Geldmitteln werden den Sieg erringen" [1]). Die in Preußen sogenannten „Wiedertäuferbibeln" waren aber nicht nur gesäubert von den Apokryphen, als welcher heiligen Bücher Autorität keine andere Garantie für sich habe, denn eben die der längst entlarvten alten Heilsanstalt, sondern auch von den sonst üblichen Capitelüberschriften, Parallelstellen und Perikopen. Offenbar liegt nämlich auch hierin eine Art von „Vermittlung", ein Versuch, den Bibelforscher für gewisse Erklärungen vorweg einzunehmen, und beides kann der baptistische Buchstabencult nicht dulden. So war jedes Exemplar dieser Wiedertäuferbibeln eine Rüge und öffentliche Anklage gegen die Inconsequenz und reformatorische Tergiversation der Lutheraner.

Nichts ist nun geeigneter, die biblische Stellung der Baptisten zum christlichen Lehrinhalt an einem argumentum ad hominem zu demonstriren, als ein Blick auf die Vertheidigung der Lutheraner gegen die Bibelausgabe derselben. „Die Bibel", sagt Herr Nathusius, „bedarf der Auslegung. Gesangbuch und Katechismus sind das ausgelegte göttliche Wort. Der Rationalismus war zufrieden, als er diese Bücher der Kirche den Leuten genommen hatte; die Bibel ließ er ruhig stehen, die that seiner Herrschaft keinen unmittelbaren Eintrag. Ohne alle Auslegung hat auch Dr. Luther die Bibel dem Volke nicht in die Hände zu geben gewagt. Er gab das Minimum von Auslegung in seinen Vorreden, in den Capitelüberschriften, und ganz vorzüglich in den Parallelstellen. Die Bibel ohne dieses Minimum von Auslegung herauszugeben, scheint mir auch für unsere Zeit geradezu bedenklich. Es

---

[1]) Berliner Protest. Kirchenzeitung vom 18. Febr. 1854.

macht sich überall das Verlangen auch nach mehr Auslegung bemerklich" [1]). Mit der Bibel verfahren wie die Baptisten, heiße „dem Volke jegliches Verständniß der heiligen Schrift abschneiden, und jeden Zusammenhang zwischen der Schrift und der Kirche auflösen"; „Luther hätte dazu sicherlich kein Gewissen gehabt, die Bibel so dem Volke in die Hände zu geben"; „dazu gehörten die verdrehten Köpfe moderner Engländer, um eine so unsinnige fixe Idee auszuführen"; „der um sich greifenden Sektirerei könne nichts kräftiger in die Hände arbeiten, als diese Bibelausgaben"; „die Bibel ohne Apokryphen sei offen als Standarte des modernen Sektirergeistes aufgepflanzt"! „Findet man unsere deutschen Bibeln nicht passend, so ist es jedenfalls besser, daß die Vertheilung des alten Testaments — ganz unterbleibt" [2]).

Man sieht, daß den Baptisten gegenüber sogar das an's helle Licht des Volksgebrauchs gezogene Evangelium selber flagrante Gefahr der Entwerthung läuft. Freilich ward das reformatorische Princip von den officiellen deutschen Kirchen im Grunde nie anders behandelt, wogegen der Baptismus es stets in redlichem Ernste auf seiner Fahne emporgehalten. Dafür litt und leidet er aber auch immer wieder an demselben Misere, das die Reformatoren selbst noch von ihrem eigenen Princip zu fürchten hatten, und weßhalb sie es eben für die Praxis mit eigener Hand wieder unterdrückten: an absoluter Unbeständigkeit und endloser Absplitterung in der Lehre. Werfen wir nur einen Blick rückwärts auf die Geschichte des Baptismus in seiner Richtung nach einem nicht nur relativ, sondern absolut neuen Lehrinhalt, d. h. nach einer immer wieder von Neuem durch die Einzelnen aus der Bibel zu eruirenden und über der „leeren Fläche" aufzustellenden Glaubensnorm!

Die Mennoniten, auf welche das Princip von den ersten Wiedertäufern zunächst vererbte, halten es zwar fest, leben aber praktisch in einer altersschwachen Stagnation dahin, in der man sie überhaupt für kirchlich impotent erachten darf. Aus den alten Fanatikern zu emsigen, weltklugen, stillen Leuten geworden, befleißen sie sich mit aller Kraft des Zeitlichen, so daß selbst Rußland sie aus dem revolutionären Deutschland weg zur Colonisation seines Reiches an sich zu ziehen bemüht war und ist; im Uebrigen sind sie faktisch auf das Niveau einer

---

1) Halle'sches Volksblatt vom 12. August 1854.

2) Halle'sches Volksblatt vom 30. August 1854.

confessionellen Bekenntnißkirche herabgesunken [1]. Nach der andern Seite des Princips machen die Neutäufer ihnen den gegründeten Vorwurf, daß ihre kirchenbildende Praxis mit der der „Erbkirche" oder „Landeskirche völlig zusammenfalle" [2]. Früher oder später muß naturgemäß dieselbe Abspannung und Impotenz des Princips bei allen Abtheilungen seiner Anhänger eintreten, wie jetzt bei den Mennoniten.

Inzwischen aber lebt es noch in seiner vollen Zeugungskraft unter den englisch-amerikanischen Baptisten. Sie datiren von 1633, und entstanden, unabhängig von jenen Vorgängern, aus den Puritanern und Independenten Englands, indem ein Theil derselben das Weitschweifige, Verkehrte und Gefährliche der calvinischen Kindertaufe erkannte, und diese in der That lächerliche Praxis verwarf. Noch unter ihren ersten Führern setzte die Fertilität des Princips sich in Bewegung, und dauert bis heute ungeschwächt fort. Die Einen fanden die calvinische Lehre von der Gnadenwahl, die andern fanden im Gegentheil das Recht des freien Willens bei der Bekehrung in der Bibel ausgesprochen, und so scheiden sie sich heute noch in Particular- und General-, Universal- oder Free Will-Baptisten. Hinwiederum fanden jene zum Theil in der Bibel, daß das Missionswesen dem Gott der Gnadenwahl in die Rechnung greife, und sie constituirten sich eigens als Anti-Mission-Baptists. Ein Theil der zweiten Partei fand, daß die Bibel Handauflegung vor der Communion gebiete, und sie constituirten sich als Six-Principle-Baptists (Hebr. VI. 1. 2.). Wieder ein Theil der Baptisten fand in der Bibel nichts von der Trinität, und sie constituirten sich als Christier-Baptisten. Noch im Jahre 1810 fand ein Prediger, daß doch immer noch zuviel alte Glaubenssätze in den Christenköpfen stecken geblieben, und die alleinige Geltung der Bibel beeinträchtigten: er stiftete zur Vertreibung jener Usurpation die Kirche der „reformirten Baptisten", auch „Schüler Christi" oder Campbelliten genannt. An diesem Punkte des Fortschritts lief der

---

[1] So äußert z. B. der Mennonitenprediger Ackeringa in Friesland: weil es über das Sonderbekenntniß hinaus eine höhere Gemeinschaft mit Christo gibt, vertreten wir nicht jene intolerante Confessionalität, und haben es schmerzlich empfunden, daß der Berliner Kirchentag die Augustana in der Weise als Standarte aufgepflanzt, daß er uns dadurch von sich ausgeschlossen. „Dennoch sind wir der Meinung, daß das Sonderbekenntniß sehr wichtig ist, daß die einzelne christliche Gemeinschaft in der sichtbaren Kirche ohne bestimmt ausgesprochenes und emporgehobenes Bekenntniß keine Realität hat". Mennonitische Blätter, herausgegeben vom Prediger Mannhardt in Danzig. März 1855.

[2] Ribbeck a. a. O. S. 84.

Baptismus neuester Zeit in die Krone der Sekten aus; denn hier bildete er, wie wir sehen werden, unmittelbar den — Mormonismus aus sich heraus.

Schon im Jahre 1665 hatte ein Baptistenprediger in England die Entdeckung gemacht und nach Amerika gebracht, daß der siebente Wochentag oder Samstag der Sonntag der Christen sein müsse, und sein Anhang bildete die Kirche der sabbatarianischen Baptisten oder „Siebentägler". Inzwischen gingen auch aus den baptistischen Bibelforschungen über die Form der Taufe wieder neue Denominationen hervor. Die „Tunker" fanden, daß der Buchstabe der Schrift nur eine Taufe durch Untertauchen, und zwar nur in einem Fluß oder Teich zulasse; Andere fuhren fort, eines großen Wasserbehälters sich zu bedienen; die Generalbaptisten beharrten zum Theile sogar bei der alten Weise des Besprengens; wieder Andere tauften auch die als erwachsen also Getauften noch einmal [1]). Die Flußtaufe erweckte indeß starke Passion für sich, und man kann in allen großen Städten Nordamerikas häufig solche Taufakte sehen; „es ist", bemerkt ein Augenzeuge, „ein frostiger Anblick, wenn der Geistliche in großen Wasserstiefeln die zu taufenden Personen unter die Wellen taucht" [2]). Damit war aber das Bibelwort noch nicht ganz gefestet: die Tunker unterscheiden sich von allen andern Baptisten dadurch, daß sie die Täuflinge nicht wie diese nach rückwärts, sondern nach vorne untertauchen. Außerdem haben sie dem Bibelbuchstaben drei neue Sakramente: die Fußwaschung, den Kuß der Liebe und die Salbung der Todtkranken mit geweihtem Oele, endlich das Gebot abgerungen, daß die Eucharistie nur bei Nacht und zum Dessert eines wirklichen Abendessens gefeiert werden dürfe. Diese in Amerika jetzt weit verbreiteten „Tunker" an sich hatten, ganz unabhängig von allen andern Baptisten, im Jahre 1708 auf deutschem Boden ihren Ursprung genommen, indem zu Schwarzenau im Wittgenstein'schen acht Leser der Spener'schen Schriften sich vereinigten, um allwöchentlich „sorgfältig und ohne Vorurtheil das neue Testament zu prüfen, und sich zu vergewissern, was für Pflichten es dem Christen auferlege."

---

[1]) „Die Taufe durch Besprengung wollen sie als gar keine schriftgemäße und gültige Taufe gelten lassen, und verlangen daher von den Convertiten anderer Confessionen, daß sie sich noch einmal taufen lassen, als ob die Wirkung des heiligen Geistes von der Quantität des Wassers und von der äußern Form abhänge." Schaff: Amerika S. 130 ff.

[2]) Atlantische Studien. 1853. II, 165.

Unter vielen Verfolgungen nach Pennsylvanien ausgewandert, setzte die Sekte schon 1724 eine neue Kirche aus sich heraus, indem ein gewisser Beißel nicht nur gleichfalls den Sonntag der Siebentägler in der Bibel entdeckte, sondern auch den evangelischen Rath der Ehelosigkeit, und daß die in Opferung der Fleischeslüste als „reine Jungfrauen" Lebenden in der himmlischen Glorie obenan stehen würden. Aus der Einsiedelei der Beißelianer am Flusse Cocaldio erwuchs das große Wiedertäuferkloster Neu-Ephrata mit der seiner Zeit berühmten Klosterschule, dem ersten Erziehungsinstitut Nordamerika's, und die erstaunten Nachbarn sahen plötzlich die umliegende Wildniß von Täufermönchen und Nonnen in Kapuzinerhabiten belebt — Alles auf Grund des Bibelbuchstabens. Eine andere Kirche, die der „Albrechtsleute", sogenannt von ihrem Gründer, dem Müllerknecht Albrecht, ist seit 1803 aus Methodismus und Baptismus zusammengewachsen; weil sie die heftigen Körpererschütterungen der methodistischen Wiedergeburt beibehalten haben, nennt man sie auch „Springer" (Jumpers). Sie behaupten die vollkommene Heiligkeit ihrer Wiedergebornen, gleich den vorgerücktesten Baptisten; trotz ihrer Geisterfülltheit aber haben auch sie schon wieder eine neue Kirche aus sich ausgeschieden, die der Kümmelleute, sogenannt von einem ihrer Prediger, der plötzlich in der Bibel gefunden hatte, daß er die Gabe der Krankenheilung besitzen müsse, und jeder Prediger ewig verdammt sei, der ohne Fußwaschung die Communion spende, und nicht so wie er durch Untertauchen taufe [1]).

Vielleicht hat in dem Augenblicke, wo wir dieß schreiben, das baptistische Princip von der sich selbst auslegenden Bibel schon wieder ein Dutzend neuer Denominationen aus seinem Schooß geboren, der sich noch lange nicht erschöpft zu haben scheint. Ein Umstand jedoch ist dabei um so schärfer in's Auge zu fassen, als er, namentlich für Nordamerika, ohne Zweifel ein nicht unwesentliches Moment zur Erklärung des Auftretens der Neutäuferei darbietet, welche die Masse der Baptisten abermals spaltet. Je mehr nämlich die Schößlinge des Baptismus sich ausbreiten, desto schwächer und innerlich hinfälliger werden die einzelnen Pflanzungen. Nirgends mehr als hier schadet die

---

[1]) Vgl. Wimmer: Kirche und Schule in Nordamerika. Leipz. 1853. S. 40 ff. — Büttner: Briefe aus und über Nordamerika. Dresden 1845. I, 188 ff.; 29 ff. — Busch: Wanderungen zwischen Hudson und Mississippi. I, 164 ff.; 153 ff. — Löher: Geschichte und Zustände der Deutschen in Nordamerika. Leipzig 1847. S. 436 ff.

Quantität der Qualität. So sind jene begeisterten Heiligen des einst hochberühmten Ephrata schon mit dem Tode ihres ersten Leiters einem raschen Verfalle entgegengeeilt. Ebenso die „Siebentägler" überhaupt; „statt der Schwärmerinbrunst ihrer Vorfahren herrschen unter ihnen jetzt Lauheit und Weltsinn, Ephrata ist geistig todt und auf seine Mauern ist Ichabod geschrieben von der Hand der Vergänglichkeit." Das Nämliche berichtet derselbe Augenzeuge von den Tunkern, „einem der größten Aeste am amerikanischen Sektenbaume." „Ihr Glaube und ihre Inbrunst haben, ihrem eigenen Geständnisse nach, in vielen Gemüthern der Mattigkeit und Gleichgültigkeit Platz gemacht, was von ihnen dem Umstande zugeschrieben wird, daß die große Hälfte der Brüder reich geworden ist und daß ein Theil derselben sich mit Andersgläubigen verheirathet hat" [1]). Von den amerikanischen Täufern im Allgemeinen erklärte das „Evang. Magazin von Philadelphia" schon im Jahre 1812: seitdem sie ihre alten Grundsätze, wornach dem Christen verboten ist, am Regierungsamt und am Waffenwerk sich zu betheiligen, aufgegeben und seitdem sie demnach in die Miliz eingetreten, sei ihre Sitteneinfalt untergegangen und sie ausgelassener und weltförmiger als andere Gemeinden geworden. Ja, insgemein hört man jetzt Kenner der amerikanischen Dinge sehr häufig behaupten: nirgends rekrutire die Nationalistenpartei mit glänzenderem Erfolg als unter den Baptisten, und nicht leicht fänden sich rücksichtslosere Feinde alles positiven Christenthums als unter ihnen und den gebildeten jungen Quäkern. Beides ist der natürliche Ausgang schwärmerischer Sekten, sobald sie aus ihren kleinen Kreisen, über etliche Generationen und über die ursprünglichen besondern Umstände sich hinausversetzt sehen.

Dazu kommt noch Eine eigenthümliche Gefahr Seitens der baptistischen Prediger. Nicht umsonst erachteten diese Sekten theologische Bildung derselben stets für eine absolute Incompatibilität, literarische Schule und baptistisches Princip für unvereinbare Dinge [2]), und wählten daher zu ihren Dienern des Wortes mit Vorliebe aller gelehrten „Vermittlung" baare gewöhnliche Laien. In neuester Zeit aber sind sie fast alle, z. B. sogar auch die Albrechtsleute, von solcher klugen Einsicht

---

[1]) Busch: Wanderungen I, 153 ff.

[2]) „Alle, die gelehrt sind und das Evangelium verkünden, sind Verkehrer der Schrift" — lautete der bezügliche Grundsatz der alten Täufer (z. B. bei Spitelmayr von Linz und den „neuen Augsburger Christen").

abgekommen und suchen jetzt an ihren Predigern classische und theologische Bildung. Wie dabei das baptistische Princip vom Bibelbuchstaben auf die Länge bestehen mag, ist leicht zu ermessen.

Daß aber eine derartige abschüssige Bewegung einen starken Gegenstoß hervorrufen mußte, ist ebenfalls natürlich. Die Neobaptisten sind es, welche auch in Nordamerika die Aufgabe der baptistischen Reaktion und Reform übernommen haben. Eben die geschilderten Umstände brachen dem ursprünglich deutschen Gewächs der Neutäuferei dort Bahn, das also von doppelter Bedeutung ist, an sich selbst und durch seine Stellung zu der großen baptistischen Masse in England und Amerika. Größere Aufmerksamkeit scheint jedoch die Neutäuferei hier erst erregt zu haben, als Herr Rauschenbusch, früher reformirter Prediger zu Altena in Westfalen, zu ihr übertrat und im Mississippi sich untertauchen ließ. Seitdem opponirt sie allen andern Baptisten mit dem Vorwurf: sie verweltlichten selber wieder den „Bund mit Gott", führten die christliche Welt wieder ein in die Gemeinde der Heiligen und verhinderten so abermals die Sichtbarkeit der Kirche Christi auf Erden. „Sie polemisiren gegen die Vermischung von Kirche und Welt, gegen den Mangel an Kirchenzucht, der allerdings in rein deutschen Gemeinden, wo die Traditionen des Staatskirchenthums mit seinem Tauf- und Confirmationszwang noch fortleben, sehr groß ist; sie dringen auf reine Gemeinde der Heiligen" [1]).

Nicht als wenn darauf nicht sämmtliche Baptisten drängen, im Princip nämlich; denn die reine Gemeinde soll ja eben das Resultat ihrer Erwachsenentaufe sein. Professor Schaff zu Mercersburg hat daher auch sämmtliche Baptisten im Auge, wenn er an einem andern Orte gesteht: zu ihrer Vertheidigung gegen die Kindertaufe hätten die Baptisten allerdings einen großen Halt an der traurigen Thatsache, daß dieselbe so gar oft profanirt wird. „Uebrigens sind die Baptisten durch ihre Praxis keineswegs gegen eine ähnliche Profanation gesichert; denn da sie ebensowenig mit der Gabe der Unfehlbarkeit ausgerüstet sind, als andere christliche Gemeinschaften, so werden auch von ihnen viele Heuchler und Unwürdige getauft, und das an und für sich ganz achtungswerthe Streben, eine absolut reine Gemeinde schon hier zu verwirklichen und die völlige Scheidung von Unkraut und Waizen vor dem Endgerichte

---

[1]) Schaff: Amerika. S. 273.

vorzunehmen, ist ihnen so wenig gelungen, als den Donatisten, Novatianern und ähnlichen Sekten des Alterthums" [1]).

In der Theorie also wollen sie Alle „reine Gemeinde der Heiligen." Die Neobaptisten aber behaupten eben: daß die Praxis aller andern Baptisten damit in schneidendem Widerspruch stehe. Theilen sie sich ja sogar selbst wieder in close-communion-Baptists und open-communion-Baptists, als zwei große Parteien, deren letztere in England stets das Uebergewicht hatte, und auch nicht erwachsen getauften, also gar nicht getauften, Christen den baptistischen Abendmahlstisch offen hält. „Offene Communion halten und daher das Weltkirchliche, was sie durch die Taufe hinaus gethan haben, durch das Abendmahl wieder hineintragen!" — ruft Herr Ribbeck aus; „thatsächlich hat es sich bei allen Baptistengemeinden, die offene Communion haben, herausgestellt, daß nach und nach Lauigkeit und Mattigkeit eingetreten, unreine Weltelemente sich eingeschlichen haben, die den Tod ebenso in den Töpfen haben, wie die Landeskirchen" [2]).

Aber auch die Baptisten „geschlossener Communion", die in Amerika überwiegen sollen, sind an sich noch keineswegs sicher vor Verweltlichung ihrer „reinen Gemeinde der Heiligen." Auch sie können noch durch die laxe Zucht im Innern und faktische Annäherung an die alte „Erbkirche" die Vorwürfe der Neutäufer verdienen. Nehme man sich ein Beispiel dieser Verirrungen an den Mennoniten. „Die Art und Weise ihre Kinder zu confirmiren, fällt mit der der Landeskirche völlig zusammen" — sagt Herr Ribbeck. Nicht nur daß sie die zu confirmirenden jungen Leute bloß besprengen, nicht nach Gottes Einsetzung untertauchen: man kann diese Ceremonie auch deßwegen „keinen Taufbund nennen, weil alle Kinder ohne Ausnahme besprengt werden und man sie also nicht nach ihrem Glauben und ihrer Bekehrung frägt." Die wahre Gemeinde Gottes dagegen „kennt nur lebendige Glieder der Gemeinde und kann daher Einrichtungen nicht anerkennen, die, weil sie sich auf alle Menschen ohne Unterschied erstrecken, im Worte Gottes nicht ihre Bestätigung finden." Die ächt baptistische Confirmations-Praxis ist daher die: daß man die Kinder zwar christlich erzieht, sie aber dann laufen läßt, bis sie selber kommen und die Taufe begehren, durch welche sie als wirkliche Glieder und Abendmahlsgenossen der Gemeinde aufgenommen

---

[1]) A. a. O. S. 130 ff.

[2]) Ribbeck a. a. O. S. 124.

werden. „Das ist Wahrheit nach Gottes Wort, da wird kein Kind zur Lüge und Heuchelei gezwungen, man läßt es frei gehen, bis es gedrängt und gezwungen durch den Geist Gottes selbst kommt" [1]).

Wie hieraus bereits zu ersehen ist, haben wir nicht mit Unrecht gesagt, daß die positive oder kirchenbildende Signatur des Baptismus am schärfsten ausgeprägt im Neobaptismus vorliege. Indem er sich als die Reaktionspartei der Taufgesinnten dem baptistischen Laxismus entgegengestellt, mahnt er, der Hauptaufgabe nicht zu vergessen, der schon die reformatorischen Vorgänger mit so opfermuthigem Eifer nachgetrachtet, nicht zu übereilt in die Breite zu gehen, sondern erst das neue Heiligthum des Herrn festzubauen, den „Bund mit Gott", die sichtbare heilige Kirche, welche die gestürzte alte Heilsanstalt wirklich ersetzen möge — Alles von ächt täuferischen und beziehungsweise symbolmäßig protestantischen Grundanschauungen aus.

Trotz dieser strengsten Geschlossenheit aber ist die Sache nicht so zu verstehen, als wenn nun, auch nur unter den deutschen Neutäufern, Einheit und Autorität herrschte. Sie haben zwar eine regelmäßige Conferenz in Hamburg, aber ihre Verfassung ist eine rein independentistische und kann keine andere sein. Sie beschließen dort in Hamburg nach Stimmenmehrheit, die einzelnen Gemeinden können aber dann solche Beschlüsse annehmen oder verwerfen. Träfe die Verwerfung einen fundamentalen Beschluß, so würde eben von der Majorität gegen die Minorität mit Excommunication verfahren werden. So kann jeder Tag das Schauspiel bringen, daß sichtbar gewordene Gemeinde der Heiligen und sichtbar gewordene Gemeinde der Heiligen, wahre heilige Kirche und wahre heilige Kirche sich gegenseitig mit Bann und Interdikt belegen. Die Protokolle der Hamburger Conferenz zeigen schon manche dogmatischen Abweichungen der einzelnen Deputirten, sogar bezüglich des Hauptpunktes: der Stellung zu andern Kirchen. „Während sich dieselbe zu ekelhafter Schroffheit in Würtemberg gezeigt hat, wo Baptistenprediger sich nicht entblödeten, die dort gesegnete Landeskirche ein Babel, eine Hure zu schelten: ist es gewiß, daß andere sich nicht scheuen, die Erklärung abzugeben, sie fänden mehrere wahren Kinder Gottes auch in evangelischen Landeskirchen" [2]).

Indeß hatten ja auch schon zur Reformationszeit die Christusläug=

---

[1]) Ribbeck a. a. O. S. 84 ff.

[2]) Reuter's Repertorium. 1856. Nov. S. 139 ff.

nenden sogut wie die bibelgläubigsten Täufer die Eine kirchenbildende Tendenz auf neuen sichtbaren „Bund mit Gott" gemein. In der That kommt es bei dieser Idee an sich nicht darauf an, was oder wie viel vom Lehrinhalt angenommen wird. Heute noch vermögen die antitrinitarischen Baptisten Nordamerika's sie ebenso eifrig zu verfolgen wie die symbolgläubigen zu Elberfeld. So zeigt sich auch hier wieder, wie guten Grund wir haben, keine andere Signatur des Baptismus anzuerkennen, als eben die kirchenbildende Idee. Zugleich ergibt sich hier der natürliche Uebergang unserer Betrachtung (von dem Verhalten der kirchenlosen Unmittelbarkeit des Baptismus in der Richtung auf den Lehrinhalt) zum zweiten Theil: nämlich zu der baptistischen Richtung auf das Leben oder den Kirchenbegriff.

Eine tiefe Kluft der Weltanschauung liegt schon zwischen den Reformatoren und den Separatisten ihrer Zeit offen da. Bei jenen ging Alles in dem Specialglauben des Einzelnen, im Bekenntniß, in der Phrase auf und so blieb es; diese dagegen behielten nach altkatholischer Natürlichkeit vor Allem das Leben im Auge. Jene vermochten daher über die Nothwendigkeit einer realen Heilsanstalt sich zu täuschen und, alles Uebrige der Besorgung durch die weltliche Ordnung überlassend, mit dem Begriff der unpraktischen symbolmäßig unsichtbaren Kirche, mit dem vagen mixtum compositum unsichtbarer Gemeinde der Heiligen und sichtbarer Bekenner der Phrase sich zu begnügen. Anders die Täufer.

Ihre vorwiegende Tendenz auf christliches Leben forderte unbedingt eine sichtbare Kirche und diese konnte, da ihre Träger abgeschnitten waren vom historischen Organismus der alten Kirche, nichts Anderes sein, als die von Unten auf sich erbauende Kirche = Gemeinde der Heiligen, oder wiederhergestellte „apostolische Gemeinde." Ebendeßhalb vermögen auch die modernen Baptisten immerhin noch die strenglutherische Rechtfertigungslehre beizubehalten, wie es in der That der Fall ist; denn nur mit einer als apriorisch und objektiv gegebene Anstalt begriffenen Kirche ist jene naturwidrige Theorie unverträglich. Uebrigens wird doch Niemand verkennen, daß es nur eine richtige Consequenz der baptistischen Anschauung vom christlichen Leben war, wenn die ersten Täufer allgemein die reformatorische Lehre vom Specialglauben verwarfen und beharrlich die altkatholische Rechtfertigungsidee festhielten.

Sola-fide also und christliches Leben — war damals der große Gegensatz. „Es ist ein feines leichtes Evangelium vom süßen Jesu,

geht nur mit einem bloßen Glauben um", sagten die ernsten und strengen Täufer der Reformationszeit. „Der Luther und sein Hauf", äußert der markgräfliche Landsasse Pfersfelder, „haben Anderes nichts gethan, denn daß sie die Päpstler zum Theil aus ihrem Geiz und Hoffart gedrungen und setzen sich selbst an die Statt; ja, wenn's Kreuz, Leiden, Sterben und alle Verschmähung als gut zu tragen wär, als am Freitag Fleisch essen, zum Sakrament gehen und Weiber nehmen, die Lutherischen hätten sich vorlängst Gott ergeben und taufen lassen." Darum konnten — um an diesem eigenthümlichen Umstande hier nicht unangedeutet vorbeizugehen — die Letzteren auch unter den strengen Strafgesetzen katholischer Territorien ganz ruhig neugläubig sein und in der Stille nach Herzenslust ihres Glaubens genießen; nicht so aber die Täufer. Sie mußten hervortreten, mußten neue sichtbare Kirche, äußere Gemeinde der Heiligen bilden und gelangten darüber in großer Zahl — auf den Scheiterhaufen [1]).

Ecclesia = Gemeinde: die Wiedertäufer stimmten alle dieser Uebersetzung Luthers bei. Sie nannten daher ihre neuzubildende sichtbare Fortsetzung des Werks Christi nicht Kirche, sondern „Gemeinde der Heiligen", „Bund, Bündniß", „neues Reich", „Sammlung der wahren Christen", „neue Welt, in welcher die Gerechtigkeit wohne." Sie sollte sich bilden aus ihnen (den Täufern) selbst als den „Heiligen", den „rechten Christen", den „wahren Christen", den „Christen" exclusiv, und aus ihrem Zusammentreten oder dem „christlichen Haufen." Man sieht, das ist rein und klar die von Unten auf sich erbauende Gemeindekirche. Nur daß die Täufer eben, wenn diese Kirche als solche sichtbar sein und bleiben sollte, nicht, wie die Symbole der Reformatoren thun, die kirchliche Masse in dieselbe mit zulassen konnten. Sie warfen vielmehr letztere als „Sünder", als „Gottlose" aus ihrem Kirchenbegriff hinaus, „und nannten aber alle die gottlos, so ihrer Part nicht waren." In dieser Weise gedachten die Täufer aus der subjektiven Christlichkeit wieder zur Kirchlichkeit zu gelangen, Kirche und Welt strenge zu sondern, die nothwendige Identität und Congruenz von äußerer Kirche und Reich Gottes auf Erden herzustellen, „Sünden der Kirche", wie die Orthodoxen von der ihrigen sie eingestehen müssen, zuvorzukommen, die „Heiligkeit" sammt der Sichtbarkeit der Kirche wieder zu gewinnen.

---

[1]) Bezüglich dieser und der folgenden historischen Rückblicke s. mein Buch über den Bauernkrieg (S. 678 ff.).

Es ist dieß eine wesentliche Grundanschauung, die der moderne Baptismus, und insbesondere die Neutäuferei, mit den ältesten Vorläufern gemein hat.

Man muß sich aber hüten, den modernen Baptismus als solchen mit den Letzteren in noch weitere Vergleichung und Vereinerleiung zu bringen. Bis jetzt haben nur die Mormonen die ganze Entwicklung vollständig wieder durchgemacht und in sich aufgenommen. Schon mit dem Vorwurf gegen die Baptisten und namentlich die Neobaptisten: „sie wollten die Zukunft des Herrn anticipiren", war die Bonner Conferenz vom 2. August 1854 nicht ganz im Rechte. Ein anwesender Vertreter der Baptisten protestirte auch gleich: „nicht vorwärts drängten sie, sondern rückwärts, die apostolische Urzeit schwebe ihnen vor, sie hätten daher nur ein reformatorisches Streben." Wenn aber die Conferenz erwiderte: „eben ihre Lehre von der Vollendung der Gemeinde, daß Jeder darin wiedergeboren sei, sei ihr Chiliasmus" [1]: so ist dieß offenbar noch kein Chiliasmus, sondern nur consequente Fortbildung, Versuch zeitgemäßer Besserung und praktischer Brauchbarmachung des — symbolmäßigen Kirchenbegriffs augsburgischer und helvetischer Confession.

Ueber die oben dargelegte Grundanschauung hinaus waren die reformatorischen Täufer ebensowenig einig als heutzutage die modernen Baptisten, Irvingianer, Hoffmannianer und Mormonen es sind, welche jetzt allesammt an dem Erbe aus der Periode von Storch-Münzer-Blaurock bis zum Münsterischen Zion zehren. Selbstverständlich mußte es sich auch damals fragen: hat die Gemeinde der Heiligen gleich sich zu constituiren, oder wird sie erst vollendet erscheinen mit der Wiederkunft des Herrn? Ersteres! antworten jetzt die Baptisten (und resp. die Hoffmannianer); sie bedürfen dazu auch nicht einer neuen Ausgießung des heiligen Geistes. Letzteres! antworten die Irvingianer (und resp. die Mormonen). Ebenso zwiespaltig waren schon die älteren Täufer über diese Frage, wenn auch die Mehrheit der erstern Ansicht huldigte. Ihr ergab sich denn aber auch sofort die zweite Frage: wie das Verhältniß zwischen der Kirche der Heiligen und der „Welt" oder den „Gottlosen" sich zu gestalten habe? Und auch hier derselbe Zwiespalt. Von großer Katastrophe und Vertilgung der Gottlosen redeten Alle. Aber die Einen verstanden das nur „vom Gericht", das der wiedergekommene

[1] Hengstenberg's evang. K.-Z. vom 2. Sept. ff. 1854.

Herr halten werde, wie jetzt die Irvingianer, so daß „man ihnen von keiner Aufruhr kein Wort sagen durfte und sie doch aus der heiligen Schrift nichts denn eitel Aufruhr, Versammlung, Streiten, Würgen und Austilgen der Gottlosen lernten, d. h. aller, die nicht wiedergetauft sind" (Osiander). Die Anderen dagegen gedachten die große „Veränderung", auch ohne Wiederkunft des Herrn, gleich selbst in die Hand zu nehmen, wie heutzutage die Mormonen bereits gethan, und sahen sich an den Juden und Türken nach Helfern um, bis Bockelsohn, der Vorläufer des Mormonismus, sein tausendjähriges Reich im münsterischen Zion **brevi manu** aufrichtete.

Mußten schon solche Bedenken an sich über das irdische Loos der „Gottlosen" die Täuferei politisch höchst gefährlich erscheinen lassen, so prägte sich dieser Charakter in den nächsten zwei Fragen noch schärfer aus. Sollte die „Veränderung" auch auf die social-politische Ordnung sich ausdehnen, und wie sollten sich die inneren Verhältnisse des „neuen Reiches" gestalten? „Werde kein leiblich sondern ein geistlich Reich werden", sagten zwar Hut und Andere; „daß keine Obrigkeit sein solle denn Gott allein", „daß nicht rechte Christen seien, die etwas Eigenes und nicht alle Güter gemein haben" (auch die Weiber, wie schon Jörg von Passau lehrte): das, sagten sie, gelte eben nur von den „rechten Christen" und „Heiligen" unter sich, die alles Das freiwillig thäten. Allein andere Reden und Ereignisse vom Bauernkrieg bis zur münster'schen Katastrophe bezeugten, daß allerdings auch unfreiwillige Unterwerfung Anderer unter das Maß der „neuen Welt" beabsichtigt war, ebenso wie dieß heutzutage offene Lehre der Mormonen und beziehungsweise der nekromantischen Spiritualisten ist.

Man muß sich, wie gesagt, sehr hüten, unter allen diesen verschiedenen Gesichtspunkten den Kirchenbegriff der Baptisten verwirren und verschwimmen zu lassen. Nur die Mormonen haben bis jetzt alle Fragen beantwortet, welche an die Constituirung der sichtbaren Gemeinde der Heiligen sich knüpfen müssen. Von den modernen Baptisten im Allgemeinen dagegen ist nur soviel gewiß, daß die nach den orthodoxen Symbolen unsichtbare eigentliche Kirche in ihnen bereits sichtbar geworden ist. Eine entsprechende Behandlung der socialen Zustände insbesondere, durch Einführung der falschen oder individualistisch gemachten Gemeinschaft in das Gebiet der Eigenthumsrechte, liegt bei ihnen nicht vor. Allerdings erscheint aber dieser Mangel an Consequenz bloß als zufällig. Wie leicht und natürlich die Gemeinde der Heiligen auch auf

social-politisches Gebiet übergeht, zeigt eben der Ursprung des Mormonismus aus dem Baptismus.

Daß die modernen Baptisten von ihrer sichtbar heiligen Gemeindekirche eine große Evolution und siegreiches Fortschreiten über die Welt hin erwarten, ist sicher und natürlich. Nur das wissen wir von ihnen noch nicht: wann, wie, wieweit dadurch „neue Welt" werden soll. Im Uebrigen sind sogar die Mennoniten der Meinung, es werde eine Zeit kommen, wo die ganze Christenheit ihre Lehre als die wahre annehme; neben den endlosen Verlegenheiten der orthodoxen protestantischen Theologen erblicken sie auch in den Bestrebungen der anglo-amerikanischen „Friedensfreunde" ein für sie besonders bedeutsames „Zeichen der Zeit"[1]. In Amerika sind die Baptisten, welche daselbst freilich schon die Zahl von sechs Millionen übersteigen sollen, der festen Ueberzeugung, „daß die Zukunft der Welt ihnen gehöre", und wenn einem protestantischen Prediger in Savannah zu glauben ist, so verstehen sie das in ziemlich generellem Sinne. „Aus eigener Erfahrung", sagt derselbe, „kann ich bestätigen, daß die Lehre von der weltlichen Suprematie, und von der Verheißung der Güter der Erde für die Heiligen, sich auf den baptistischen Kanzeln in der häufigen Auswahl und charakteristischen Behandlung von Texten wie „„Sorget nicht rc."" „„Fürchte dich nicht du kleine Heerde rc."" unläugbar und als immer mehr Boden gewinnend darstellt"[2]. Auch Herr Ribbeck erklärt Namens der Neutäufer, die Taufe der Gläubigen sei das „äußerliche Siegel", nach dem die Gemeinde Gottes sich auch äußerlich zusammenschaare um ihr einiges Panier der Welt gegenüber:

„Man tritt dadurch auch äußerlich ein in die Gemeinde Gottes, die als Gemeinde leuchten soll, als ein Licht auf hohem Berge"; „der Herr, der die Baptistengemeinde von der apostolischen Zeit her erhalten und sie in den letzten Jahren so reich gesegnet, wird durch eine neue Ausgießung des heiligen Geistes sie wirklich zu dem machen, was sein Wort verheißt: Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe"[3].

Demnach hoffen also auch die Baptisten auf außerordentliche Dazwischenkunft von Oben zur Realisirung ihrer Endzwecke, und in der That reden sie nicht weniger als andere gläubigen Fraktionen des Pro-

---

[1]) Mennonitische Blätter a. a. O.

[2]) Darmst. K.-Z. vom 26. Nov. 1854.

[3]) Ribbeck a. a. O. S. 73 ff.

testantismus von neuer und reicherer Ausgießung des heil. Geistes, Wiederkunft Christi ꝛc. Wir bemerkten schon wiederholt und bei mannigfaltigen Richtungen, daß besonders die Idee von der Wiederkehr „apostolischer Gemeinde" immer mit solchen apokalyptischen Erwartungen verbunden ist. Ein deutscher Prediger fand sie in den Reden eines Meetings piemontesischer Waldenser eben so häufig, als sonst im „evangelischen Verein" zu Berlin. „Sie heben", sagt er, „die weltabstoßende Seite des ersten Christenthums auch heute noch besonders heraus, und machen die Wiederkunft Christi zu jenem bestimmenden Moment auch für uns noch, welches sie aus sehr erklärlichen Gründen für jene Zeiten war" [1]. Aber nirgends gilt mehr als hier: si duo faciunt idem non est idem. Wenn die Baptisten nach solchen außerordentlichen Wundern und Zeichen ebenso wie andere gläubigen Parteien sich sehnen, so ist doch Ein großer Unterschied nicht zu übersehen. Die letztern alle bedürfen derselben zur Bildung ihrer Zukunftskirche, die Baptisten dagegen haben diese Kirche mit den ordentlichen Mitteln schon gebildet, und bedürfen der außerordentlichen Beihülfe nur zu ihrem Siege über die ganze Welt.

Zu dem Ende werden übrigens auch pur weltliche Agitationskünste nicht verschmäht. Namentlich in dieser Hinsicht scheint der Neobaptismus die Stelle mäßigender Reaktion zu vertreten. Ein Blick auf Ursprung, Ziel und Geschichte des Baptismus lehrt sogleich, daß ihm nothwendig ein fanatisch propagandistischer und entschieden demagogischer Charakter innewohnen muß. Nach allen Nachrichten offenbart sich der letztere in Nordamerika im größten Maßstabe. So bemerkt ein deutscher Augenzeuge: „Außer dem eigenthümlichen Dogma der Erwachsenentaufe geht die allgemeine Tendenz der Baptisten wie der Methodisten dahin, sich der Volksklassen anzunehmen, welche von den Episcopalen, Presbyterianern, Congregationalisten, Unitariern allzusehr vernachlässigt werden; in ihren Kirchen gibt es oft gar keinen Platz für die Armen oder nur einen demüthigenden; diesen Verbannten öffnen die Methodisten und Baptisten ihre Kapellen; auch ist ihre Rede voll heftiger Bitterkeit gegen die Kirchen, welche das ausschließliche Eigenthum der Reichen sind" [2]. In einem Meeting von 1853 erklärte dort ein Prediger der Baptisten offen wie folgt: „Sind wir reich? Nein, nicht viel Reiche

---

[1]) Berliner Protestant. K.-Z. vom 20. Oct. 1855.
[2]) Bran's Minerva. 1853. III, 274.

gehören zu uns. Sind wir arm? Nein, wir sind der Mittelstand der Gesellschaft. Laßt uns auf die großen Massen wirken, das ist der Baptisten Aussicht" [1]). Für den Weltsieg derselben nämlich; denn die Reinheit der „Gemeinde der Heiligen" an sich wird sich ohne Zweifel um so weniger wohl dabei befinden. Eben dieß ist es, was die Neutäufer einsehen, und ziemlich unverholen rechnen sie die baptistische Demagogie mit zu jenem gefährlichen Laxismus, dem sie sich überhaupt entgegenstemmen.

Was aber allem Baptismus gemein ist und gemein sein muß, ist seine ohne Vergleich offensive Natur. Ohne Vergleich; denn es wäre grasse Verläumdung, wenn man der unwandelbaren katholischen Kirche eine Stellung zu der übrigen Christenheit zuschreiben wollte, wie sie der Baptismus ihr gegenüber wirklich einnimmt. Außer der sichtbaren Kirche der erwachsen Getauften ist hier nichts als von Gott und Christus abgefallenes Babel; sie allein sind „Christen", alle Andern heidnische „Welt" und gar nicht getauft; dort der „Bund" der Auserwählten, hier die „Gottlosen." Darum hat der Baptistenprediger zu Ihrenerfeld ganz richtig Kindertaufe und Confirmation „Werke des Teufels" genannt, wofür er zu Aurich in Hannover auf drei Monate in's Arbeitshaus kam. Darum nennen die „apostolisch Taufgesinnten" in Preußen sich mit Vorliebe „die getauften Christen in Preußen." Darum berichtet der amerikanische Prediger aus Savannah: „es sei nur eine unvermeidliche Consequenz der baptistischen Grundsätze, wenn die Mitglieder der Gemeinde sich die Christen nennen, und weder selten noch auffallend, wenn man von ihren beredtesten und gebildetsten Predigern fast in allen ihren Reden den Gegensatz zwischen der versammelten bekehrten Gemeinde und der draußenstehenden Welt (wir und die Sünder) in einem Sinne und in einer Weise urgiren höre, die lebhaft an Thomas Münzer, Johann von Leyden und noch lebhafter, weil näher liegend, an die Mormonen erinnere" [2]). Darum klagten die in den kurhessischen Baptistenprocessen zeugenschaftlich verhörten Prediger, der Grundgedanke und Charakter sei hier ganz der nämliche wie bei den alten Wiedertäufern:

„Die heutigen Baptisten ebensogut wie die münsterische Rotte nehmen eine besondere Inspiration und ausschließliche Erwählung für sich in Anspruch, verbinden mit der Prätension der Heiligkeit die Erwartung, daß ihnen allein

---

[1]) Atlant. Studien. 1853. II, 166.
[2]) Darmst. K.-Z. vom 26. Nov. 1854.

das Reich beschieden sei und zufallen müsse, hegen die hochmüthigste Verachtung und bitterste Feindseligkeit gegen die Kirche, und legen gemäß diesen Grundsätzen z. B. auch den Gehorsam gegen die Obrigkeit dahin aus, daß man sich gefallen lassen müsse, was die Gottlosen thun, so lange man es nicht hindern könne.“ [1])

Allerdings werden diese Thatsachen der baptistischen Weltanschauung, ihre politische Gefährlichkeit 2c., von den gegnerischen Predigern oft allzu absichtlich urgirt. Aus erklärlichen Gründen. Denn mit einer direkten Vertheidigung der Erb= und „Landeskirche“ geht es mißlich, wo man die „Sünden der Kirche“ zum voraus eingestehen und endlich zugeben muß, daß man eine „Kirche“ eigentlich noch gar nicht habe. „Geduld!“ — diese Mahnung wäre so die einzige kirchliche Waffe. Harrende Ergebenheit bis zu einer neuen Ausgießung des heiligen Geistes, Zukunftskirche 2c., wenn es anders Gottes Plan sein sollte, der wahren Kirche auf dieser Erde noch zur Sichtbarkeit zu verhelfen; deren gegenwärtige Zustände seien allerdings unerträglich, aber nur keine Uebereilung, nur keine Anticipation! Wir haben solche Reden oft genug gehört, und es ist sicher nicht zu wundern, wenn derlei leere Vertröstungen auf eine ungewisse Zukunft wenig anschlagen, wenn die Prediger klagen, daß Versuche, zu den Baptisten Abgefallene zurückzuführen, fast immer scheiterten.

„Die Kindertaufe“, sagt die Bonner Conferenz, „ist nicht das eigentliche Unterscheidungswesen des Baptismus, sie ist es nur als maskirte Form, während sein Wesen eine Erscheinungsgemeinde von Heiligen anticipiren will, deren wir doch in aller Geduld warten sollen“ [2]). Nun ist aber Vielen eben einfach die „Geduld“ ausgegangen. Sie erkannten, welche Zwecke seiner Kirche Christus gewollt, und daß dieselben noch nie schreiender provocirt gewesen, als in diesen unsern furchtbaren Tagen; daß sie aber nur ausgehen könnten von einer heiligen sichtbaren Kirche und daß die symbolmäßige Kirche keines von beiden sei. Von der alten Heilsanstalt hält Verblendung und Verläumdung diese geängstigten Seelen zurück, so gehen sie zu der neuen

---

[1]) Stuttgarter „Allgemeines Kirchenblatt.“ Oct. 1853. Insbesondere konnten diese Baptisten durchaus nicht dazu gebracht werden, der officiellen Kirche das Prädikat „christlich“ zu geben; beharrlich sagten sie: „aus der Staatskirche“ oder „aus der Kirche, in der Sie sind“, wollen wir austreten.

[2]) Hengstenberg's evang. K.=Z. vom 2. Sept. ff. 1854.

heiligen und sichtbaren Kirche über, und werden Baptisten, respektive Neobaptisten.

Gerade solche Leute thun so, denen die Zwecke der Kirche besonders lebhaft am Herzen liegen! Sehr bezeichnend erklären die kurhessischen Prediger: „die baptistischen Bekehrer stellten namentlich den angeregten Seelen nach und fast regelmäßig gehörten ihre Proselyten zu den strebsamsten Gliedern der Gemeinden; bei den Bekehrungsversuchen gingen sie theils von dem Nachweis der Schriftwidrigkeit der Kindertaufe, der jetzigen Organisation der Kirche, der Gemeinde und des geistlichen Amtes aus, theils wiesen sie auf die sittlichen Schäden der sichtbaren Kirche, besonders auf die Thatsache hin, daß es bei dieser ungeläuterten Masse nicht möglich sei, sich untereinander als Brüder und Schwestern zu halten, wie Christus gebiete" [1]. Kurz gesagt: das allgemeine Priesterthum, die Seele der symbolmäßigen Kirche, kann — wie die officielle Praxis an ihr selbst bezeugt — nicht in Thätigkeit treten, außer wenn seine Träger, „die wahren Christen, die Glieder der rechten Kirche, der unsichtbaren Gemeinde der Heiligen", sichtbar werden und die Kirche mit ihnen.

Warum denn sonst bemühen sich die Herren von der officiellen Erbkirche vergebens um die Zwecke der Kirche? „Warum seufzen die gläubigen lutherischen Brüder nach einer ernsten, durchgreifenden Kirchenzucht?" — fragt Herr Ribbeck. Er antwortet: „weil sie sich vor der Consequenz der lutherischen Ansicht scheuen":

„Wenn jedes getaufte und confirmirte Kind Glied der Kirche ist, und die beiden Sakramente Rechte der Kirche sind, in die ein solches Kind aufgenommen ist, dann ist auch jedes solche Kirchenglied als solches berechtigt, zur Communion zugelassen zu werden. Ob dieß die lutherischen Gläubigen zugeben werden, ist sehr zu bezweifeln; dann aber bleibt nur die Alternative: entweder den vollen Begriff der lutherischen Kirche festzuhalten, und dann jede Idee von Kirchenzucht zurückzuweisen, oder aber die Nothwendigkeit der Kirchenzucht praktisch anzuerkennen, und damit den lutherischen Kirchen- und Sakraments-Boden zu verlassen." „Es gilt nur einmal entschieden zu brechen mit der Tradition." „Fangt einmal an, die Menschensatzung der Kindertaufe hinwegzuthun, und ihr werdet nicht mehr in die Verlegenheit kommen, Jemanden als Glied der Kirche anzusehen, der den Herrn Jesum lästert, und das Volk Gottes verspottet und verachtet, ihr werdet anfangen zu ahnen und zu verstehen, daß ihr gerade durch die Einführung der Kindertaufe zu dem seltsamen

[1]) Allgemeines Kirchenblatt a. a. O.

Wahne gekommen seid, eine reine Gemeinde der Heiligen im Gegensatze gegen das todte Volk der Welt sei auf Erden nicht herzustellen“ [1]).

Wer diese Aussprüche scharf in's Auge faßt, wird in denselben den ganzen Gegensatz des Baptismus zum symbolmäßigen Kirchenbegriff, von der Praxis aus zum Princip, ausgedrückt finden. Was sprechen, sagt Ribbeck, die Lutheraner von Kirchenzucht? nehmen sie ja symbolmäßig die kirchliche Masse oder christliche Welt officiell in ihren Kirchenbegriff auf! Ist ja sogar diese Masse und nichts Anderes ihre sichtbare Kirche, und wie soll denn die Kirche die — Kirche excommuniciren? Denn die kirchliche Masse müßte es ja unter diesen Umständen selber sein, welche Träger des allgemeinen Priesterthums wäre, und also auch des Amts und der Zucht. Die Lutheraner scheuen diese Consequenzen, sonst könnten sie das Wort „Kirchenzucht“ gar nicht in den Mund nehmen. Sie bekennen, in der neuesten Zeit, auch ausdrücklich die praktische Unmöglichkeit ihres symbolmäßigen Kirchenbegriffs, indem sie kirchliche Zucht nur unter der Bedingung für möglich erklären, daß ihre Erb- und Landeskirchen in lauter Ecclesiolae in ecclesia zerschlagen würden. Damit haben sie sich aber auch schon selber dem Begriff der gemeindlichen Schwärmerkirche in einer Weise genähert, daß der förmliche Uebertritt fast unausweichlich ist.

Also das allgemeine Priesterthum als reine Illusion festhalten, oder aber die kirchliche Masse aus dem Kirchenbegriff hinauswerfen; dadurch der inwendigen Gemeinde der Heiligen zur Sichtbarkeit verhelfen, oder aber nie und nimmer den berechtigten und nicht unsichtbaren Träger des allgemeinen Priesterthums, der Zwecke der Kirche, kurz nie und nimmer eine heilige sichtbare Kirche auf dieser Erde haben: das Eine oder das Andere, ein Drittes gibt es nicht! — sagen die Baptisten. Und sie haben Recht, nachdem beide Parteien die apriorisch von Oben gegebene Heilsanstalt a limine abgewiesen. Solange eine von Unten auf sich construirende Kirche Kinder tauft, bekennt sie sich zu einer bloßen Erbkirche der kirchlichen Masse, die Sichtbarkeit der Gemeinde der Heiligen als unmöglich oder unnöthig. Nichts ist klarer. Und daraus ergibt sich ohne weiters der baptistische Schluß: entweder keine Kindertaufe, oder keine sichtbare heilige Kirche.

Die innigste Wechselbeziehung zwischen Kindertaufe und Kirchenbegriff ist hier ebenso unverkennbar, wie das Uebergewicht baptistischer

---

[1]) Ribbeck a. a. O. S. 91. 24.

Consequenz und ihrer praktischen Motive über den symbolmäßigen Kirchenbegriff schon an sich. Nun aber tritt der letztere in Deutschland noch dazu als „Landeskirche" in die Erscheinung, und durch sie in einer unläugbaren Vermengung mit der „Welt", die schon die ersten Täufer zur Verzweiflung brachte, und heutzutage nur noch geflissener und abstoßender geworden ist. Fällt das baptistische Wort „Babel" schon schwer herab auf die symbolmäßige Kirche überhaupt, so natürlich noch schwerer auf die „Landeskirche". Es gilt vor Allem, sie zu stürzen, wie es ihr selber vor dreihundert Jahren galt, Rom zu stürzen. Nicht ohne tiefern Grund wird daher der Führer des deutschen Neobaptismus, Kaufmann Oncken in Hamburg, von den amerikanischen Brüdern der „zweite Luther" genannt [1]).

Das Institut der Landeskirche, sagt Herr Ribbeck, ist nur eine Vermischung von Welt und Volk Gottes, es ist (als Erbkirche) eine Erfindung Roms, und die Reformation „hat die große Orgel der Namenchristengemeinde stehen gelassen." Daher eiligst hinaus aus der hoffnungslos verdorbenen Landeskirche und hinüber in die Baptisten-Gemeinde, „aus der großen Weltkirche in die kleine Barke, die der Herr sich bereit macht zur Fahrt, und die nur Kinder Gottes einläßt!" Soweit muß es kommen, daß „in der Landeskirche nicht ein einziges Kind Gottes mehr ist", dann ist sie offenbar als die Gemeinde des Teufels [2]). Dieß zu erreichen, ist die Aufgabe des Baptismus. Ist sie erfüllt, dann erst kann die Frage der alten Täufer neuerdings beregt werden, wie denn nun das Verhältniß der „rechten Christen" zu den „Gottlosen" zu gestalten sei? Inzwischen liegt es offenbar im Belieben der Baptisten selbst, heute oder morgen zu erklären, die übrige Christenwelt sei nun vollkommen zur „Gemeinde des Teufels" geworden; und manche ihrer Prediger sind jetzt schon dieser Meinung.

Die Baptisten stellen also folgende Gegensätze auf: Weltkirche — Gemeinde Gottes; Landeskirche — Gemeinde der Gläubigen oder Heiligen; symbolmäßige (äußerlich unheilige) Kirche — heilige sichtbare Kirche. Die Hauptfrage erübrigt noch: wie machen sie nun solche Kirche? Sehr einfach. Aus der Summe aller erwachsen Getauften. So lange ein Kind Gottes diese Taufe nicht empfängt, „hat es auch nicht die

---

[1]) Darmst. K.-Z. vom 26. Nov. 1854.

[2]) Pastor Esch: die evang. Landeskirche und der Baptistenprediger Ribbeck. Elberfeld 1854. S. 15 ff.

äußerlichen Erfordernisse eines Gliedes der sichtbaren Gemeinde Gottes." Hat es sie aber einmal empfangen, so ist es ein sichtbar gewordener Heiliger. Hauptsache ist demnach die Erkundigung der innerlichen Erfordernisse bei den Aufzunehmenden, und um diesen Punkt bewegt sich die ganze kirchenbildende Kunst des Baptismus. „Bekanntlich", sagt Herr Ribbeck, „sind wir mit Ertheilung der Taufe an einen Taufcandidaten sehr vorsichtig; wir schreiten zur Taufe nicht eher, als bis wir nach gründlicher Prüfung, eventuell nach langem Warten, soweit es uns Menschenkindern möglich, zu der gewissen Ueberzeugung gekommen sind, der zu Taufende habe wirklich sich die Vergebung der Sünden zueignen können, oder hungere doch aufrichtig nach der Gnade"[1]. Im Bejahungsfalle wird sodann die Taufe ertheilt als ein Symbol und Siegel der Aufnahme in die Gemeinde der Heiligen, eben wie sie auch bei den alten Täufern gespendet ward als Zeichen der Aufnahme in ihren „Bund", „Sammlung", „Reich".

Bis hieher sind alle Baptisten einig, d. h. alle bauen ebenmäßig die heilige sichtbare Kirche aus ihren Geprüften und Getauften auf. Sie scheiden sich aber nicht nur durch mehr oder minder starke Scrupulosität bei der Aufnahme, sondern auch durch ihre mehr oder minder strenge Exclusivität gegen die Außenstehenden, und hier erscheinen die Neobaptisten als die Partei der Rigorosen.

Der Hader ist ernsthaft. „Es gibt auch liebe Kinder Gottes", sagt Ribbeck, „die gleich uns Baptisten sind, aber kein Bedenken tragen, offene Communion mit den Christen der Landeskirche zu feiern." Die Neutäufer dagegen unterscheiden zwischen der geistigen Gemeine Gottes und der leiblichen Gemeine Gottes, deren inwendiges Zeichen die Geburt aus Gott, das äußere nothwendige die Taufe sei; und da das Abendmahl ein Bundessiegel ist, die Gemeine Gottes als äußerlichen Leib darzustellen, so lassen sie nur die der „rechtmäßigen Taufe" Theilhaftigen zu, schließen alle Andern als „Weltkinder" aus. Dafür werden sie von den andern Kindern Gottes, namentlich von den englischen Baptisten und schweizerischen Independenten, Sektirer gescholten, „die recht thatsächlich durch ihre Abendmahlsverweigerung den Leib des Herrn zerrissen." Umgekehrt! schreien die Neutäufer, „ihr zerreißt die äußerliche Darstellung der Gemeine Gottes als des Leibes Christi, hebt die große Kluft auf zwischen euch und der Welt, und das Weltkirchliche,

[1]) Ribbeck a. a. O. S. 123.

das ihr durch die Taufe hinausgethan, tragt ihr durch das Abendmahl wieder hinein" [1]). Wie man sieht, gründet der Streit tief genug, um endlich auch noch die Erwachsenentaufe selbst als conditio sine qua non der Zugehörigkeit zur sichtbaren Gemeinde der Heiligen zweifelhaft zu machen, und überhaupt hat er als Beweis des grassirenden baptistischen Laxismus seine Bedeutung. Immerhin aber bleibt das Wesen auch von letzterer Seite unangefochten: die Nothwendigkeit und Wirklichkeit der heiligen sichtbaren Kirche, ächt protestantisch von Unten auf, aus der Sammlung der Einzelnen erbaut.

Dieß nun soll die endlich hergestellte Identität von Reich Gottes und äußerer Kirche sein. Man muß gewiß gestehen: caeteris paribus und vom protestantischen Boden aus betrachtet, wäre der baptistische Kirchenbegriff sehr vernünftig, wenn er nicht so unglaublich unvernünftig wäre. Dazu bloß noch zwei faktische Bemerkungen!

Die alte objektive Heilsanstalt ist die Heiligkeit an sich, wenn auch zum Theil böse Buben in ihr hausen. Die sichtbare Kirche dagegen, welche heilig sein soll durch die Heiligkeit der Einzelnen, aus denen sie angesammelt ist, befindet sich schon in der namhaften Verlegenheit, daß sie ihre eigenen Bestandtheile nicht kennt noch zusammenzubringen weiß. Sogar die Neutäufer müssen daher neben der „leiblichen Gemeinde der Heiligen" auch noch eine „geistige Gemeinde Gottes" zulassen, enthaltend alle aus Gott Gebornen im Himmel und auf Erden, der selbst aus der römischen Kirche verklärte und aus der Asche entstandene Phönixe zufliegen, wie Herr Ribbeck sagt.

Von dieser geistigen Gemeinde Gottes wird auch ein eigenthümlich politischer Gebrauch gemacht, der sehr bequeme und praktische Dienste leistet. Man hat sie nämlich gleichfalls einen äußern Ausdruck finden lassen in der — Evangelical Alliance! Die Analogie trifft, wie man sieht, abermals nicht recht zu; aber Thatsache ist es, daß in der Regel die Baptisten es waren, welche Anfang und Versuch zu der genannten Verbindung machten, „hier die Bruderhand reichten", und sie zu den Zwecken ihrer Propaganda vortrefflich zu benützen verstanden. Selbst der äußerst „exclusive" Herr Ribbeck bedauert die geringe Theilnahme für die Allianz [2]). Ohne Zweifel haben die Baptisten gerade die „geistige Gemeinde Gottes" vor Sr. Majestät von Preußen hervorgehoben; denn

---

[1]) Ribbeck S. 114 ff. 117 ff.

[2]) Ribbeck S. 118.

insoferne sie die „leibliche Gemeinde der Heiligen" sind, ist es bekanntlich ihre Aufgabe, so lange alle Heiligkeit ringsum in sich aufzusaugen, bis jede Landeskirche „als die Gemeinde des Teufels offenbar ist." Nichts destoweniger verlangen sie unter demselben Titel der geistigen Gemeinde auch noch innere kirchliche Gleichberechtigung und Anerkennung ihrer Zugehörigkeit zur „deutsch-evangelischen Kirche"!

Ferner leidet die heilige sichtbare Kirche der Baptisten in sich noch an einem andern, ungleich auffallendern und absolut unheilbaren Gebrechen. Sie muß heilig sein durch die Heiligkeit ihrer Angehörigen, die als die einzelnen Glieder sie bilden. Darum sind die Neutäufer so ungemein scrupulos, um ja keinen Unheiligen durch ihre Taufe als Mitfaktor der Kirche aufzunehmen. Aber ach! Herr Ribbeck selbst muß gestehen: allerdings könne auch hier Irrthum unterlaufen, man könne Mitglied der Baptistengemeinde und ein theurer Bruder der Gläubigen sein, doch aber noch zur Welt gehören, und auf dem Wege zur Verdammniß wandeln. Freilich meint Herr Ribbeck: es sei dieß eben doch der einzige menschenmögliche Weg, eine reine Gemeinde zu bekommen [1]. Aber was soll dieß für eine „reine Gemeinde" sein, wo möglicher Weise einmal alle Glieder bloße Heuchler und verstellte Heiligen sein könnten? oder was dieß für eine heilige Kirche, deren Faktoren man doch stets im Verdachte der Unheiligkeit haben müßte? Und wenn auch nur je Ein Unheiliger in dieser Kirche lebte, wäre das nicht schon wieder „Welt" genug in ihr, um alle Vortheile der baptistischen Verbesserung des symbolmäßigen Kirchenbegriffs völlig zu annulliren?

Sichtbare heilige Kirche auf diesem Wege oder gar nicht! — sagen die Täufer, und sie haben vom protestantischen Princip aus Recht. Das Endresultat aber ist eben auch hier wieder: daß eine sichtbare heilige Kirche, wie sie benöthigt erscheint zu den Zwecken der Kirche, nach der Grundanschauung von der Ecclesia als Gemeinde ganz unmöglich ist.

Doch nein! Einen Ausweg gäbe es noch, von dem aber sogar die Neutäufer im Ganzen mit haarsträubendem Grauen sich abwenden. Dennoch ist nicht zu läugnen, daß das baptistische Princip direkt auf jenen Ausweg hinleitet. Es gab nämlich in allen dreihundert Jahren immer wieder solche, welche durch den bloßen Glaubensakt in der Heiligkeit sich also fixirt fühlten, daß keine Sünde mehr ihnen schade. Wie auch jetzt wieder aus den Ecclesiolae der Reaktion Baptisten, und aus

---

[1] Ribbeck S. 123; Esch a. a. O. S. 15 ff.

den Baptisten „vollkommen Heilige und ganz Sündlose" sehr leicht sich ausscheiden, davon zeugen die Conventikel in Elberfeld und sonst. In Westfalen und in Pommern bemerkte man gleichfalls das Auftauchen von „Vollkommenen und Heiligen, welche ihr Fleisch als vom Geiste durchdrungen und keiner Sünde mehr fähig erachten" [1]. Von den süddeutschen Baptisten erzählt ein officiöser Bericht: „Die strengeren, von denen die milderen sich scheiden, gehen im Fanatismus soweit, daß sie die Kindertaufe für ein Teufelswerk erklären, und die zehn Gebote, ja selbst das Vaterunser als etwas betrachten, das der Gläubige nicht mehr brauchen könne, das Vaterunser nicht, weil man darin um Vergebung der Sünden bitten soll, was der Gläubige nicht mehr nöthig habe" [2]. In Nordamerika führt die Kirche der Albrechtsleute officiell die Lehre: „der Mensch wird ganz rein und heilig, und ist keine Sünde ausgenommen und bleibt auch keine dahinten; wenn der Mensch dieß nicht glaubt, so müßte er ja glauben, daß der Teufel mehr verdorben, als Christi Blut gut machen kann" [3]. Will der Baptismus zu solcher Lehre und zu der Unverlierbarkeit der „Heiligkeit" sich bekennen, dann allerdings läßt sich weiter reden über seine heilige sichtbare Gemeindekirche!

Das will er aber nicht; im Gegentheil fordert er von jedem Mitgliede dieser Kirche immerhin noch „persönliches Armsündergefühl." So ist es denn bei ihm mit der Identität von Reich Gottes und äußerer Kirche nicht besser bestellt, als beim symbolmäßigen Kirchenbegriff selber. An jener wie an diesem straft sich die subjektivistische Beleidigung natürlicher und übernatürlicher Ordnung. Davon leuchtet auch Herrn Leo eine Ahnung auf, wenn er Herrn Bunsen folgenden Vorhalt macht:

„Weil sie von dem Irrthum der Identität apostolischer Gemeinden und Christengemeinden überhaupt nicht lassen wollten, sind sie dadurch zu dem abstrakten Unsinn der Verwerfung der Kindertaufe getrieben worden, wohin freilich consequenter Weise alle die, welche dem Sakramente keine objektive Kraft, keine Kraft ex opere operato mehr zuschreiben, also namentlich alle consequenten Calvinisten nothwendig auch kommen müßten. Aber dann hat sich immer bald ergeben, daß diese Taufe der Erwachsenen, wenn man sie vom subjektiven Verlangen und einer allgemeinen Prüfung allein abhängen läßt, nicht um ein Haar breit mächtiger als Säuberungsmittel der Gemeinden

---

[1] Darmst. K.-Z. vom 8. Nov. 1853.
[2] Kapff: der religiöse Zustand des evang. Deutschlands. Stuttg. 1856. S. 97.
[3] Büttner's Briefe ꝛc. I, 29.

wirkt, als bei uns die Confirmation. So sind die abstraktesten, zähesten Wiedertäufersekten darauf gekommen, die Prüfung des Täuflings, ob er auch ein Erwählter sei, bis in's Allerspeciellste zur allgemeinen Gemeindesache zu machen, und Leuten die Taufe zu versagen, die in äußerlichen Bethätigungen christlichen Sinnes einen wahren Wetteifer gezeigt, fast ihr ganzes Vermögen zu religiösen Zwecken geopfert hatten, wenn sie nur in irgend einem kleinsten Punkte der Sektenlehre nicht ganz sicher schienen." [1])

Dennoch ist und bleibt der Hagiometer oder Heiligkeitsmesser unerfunden, welcher als die conditio sine qua non der gemeindlichen Schwärmerkirche erscheint.

Zweiter Abschnitt.

Der Irvingianismus.

Erstes Hauptstück.

Der irvingianische Kirchenbegriff.

Der Baptismus ist die ursprünglichste der Schwärmerkirchen. Sein Kirchenprincip steht dem von den Reformatoren erfundenen und in ihren Symbolen eingetragenen Kirchenbegriff am nächsten; es ist eigentlich nichts Anderes als die direkte, praktische, nüchtern verständige Correktur des letztern, so weit von solchen Qualitäten auf diesem Gebiete überhaupt die Rede sein kann. Heilige sichtbare Kirche, ächte Fortsetzung der weiland apostolischen Gemeinde, unter Verwerfung des historisch als die Kirche hergeleiteten Organismus, wollen alle Schwärmerkirchen. Die erste derselben ging von dem neologischen Begriff der Kirche als Gemeinde aus, und dachte die sichtbare Heiligkeit der Kirche aus der individuellen Heiligkeit ihrer jeweiligen Glieder herzustellen. Ward dieses Bestreben einmal als ein Ding der Unmöglichkeit erkannt, als

---

[1]) Kreuzzeitung vom 16. Nov. 1855.

unmöglich wenigstens mit den bloß ordentlichen Mitteln der Gnade: so lag nichts näher als die Wendung zur anstaltlichen Schwärmerkirche. Eine solche Wendung geschah in der Gründung des Irvingianismus hart neben dem englischen Baptismus.

An der Neutäuferei mit ihrer immer wieder neu aus den jedesmaligen Gliedern sich bildenden Kirche hatten wir ein Muster gemeindlicher Schwärmerkirche. Am Irvingianismus, der die protestantische Definition der Kirche als Gemeinde ganz fallen läßt, um den Organismus einer Erbkirche zum zweitenmale, aber jetzt ein- für allemal durch unmittelbares und außerordentliches Eingreifen Gottes von Oben zu empfangen, haben wir ein Muster anstaltlicher Schwärmerkirche. Der Irvingianismus ist auch das ausgebildetste und darum lehrreichste Muster dieser Species; denn bei den verwandten Richtungen der Hoffmannianer und der Mormonen drängt das social-politische Moment das eigentlich kirchliche allzu sehr in den Hintergrund.

Mit dem Neobaptismus mußten wir naturgemäß am symbolischen Kirchenbegriff anknüpfen; mit dem Irvingianismus knüpfen wir am neulutherischen Kirchenbegriff an. Denn wie jener als eine Correktur des erstern erscheint, so kann man diesen als eine Correktur des letztern betrachten. Nachdem die Neulutheraner den Begriff der Kirche als Gemeinde und die Täuschung des allgemeinen Priesterthums ganz fallen gelassen, um die wahre Erbkirche als einen von Oben gegebenen anstaltlichen Organismus zu fassen: blieb ihnen, wenn sie anders Ernst machen und consequent vorschreiten wollten, nur Eine Alternative übrig. Sie mußten sich entweder dem einzig vorhandenen historisch hergeleiteten Organismus göttlicher Heilsanstalt zuwenden; oder ihre sichtbare heilige Kirche mußte ein ganz neuer Organismus der Art sein. Aber Ersteres wollten sie nicht. Letzteres, die Neugründung einer Kirche als Anstalt, war nicht denkbar, außer durch neue unmittelbare Berufung von Gott, durch einen abermaligen kirchenbildenden Versuch Christi, durch eine Wiederholung des (vor achtzehnhundert Jahren vergeblich gebliebenen) Pfingstwunders. Allein vor einer solchen Consequenz bebten die deutschen Neulutheraner abermals zurück. Ihre Kirche ist daher, trotz allem Sehnen aus grenzenloser Zerrissenheit und allseitiger Impotenz, praktisch und faktisch ganz dieselbe geblieben; nur auf dem Papier der Theorie gibt man ihr die Epitheta heilig, sichtbar, anstaltlich. Nicht so dagegen waren gewisse Träger der gleichen Sehnsucht in England und Schottland vor der Consequenz zurückgeschreckt, den Himmel um den neuen

kirchlichen Organismus zu bestürmen. Der Irvingianismus ist daher im Grunde nichts Anderes als ein consequentes und unerschrocken vor allen Postulaten durchgeführtes Neulutherthum.

Es ist erklärlich, daß gerade England und Amerika mit der Anrufung des wiederholten Pfingstwunders vorgingen. Abgesehen davon, daß hier der politische Geist einer neulutherischen Vergottung der Territorialkirche nicht günstig ist, bewahrt der deutsche Protestantismus denn doch immer noch eine nüchterne Art, selbst ein gewisses Minimum historischer Inclination, namentlich im Vergleich mit dem phantastischen Schwung dissenterischer Bibelspekulation in Schottland, England und Nordamerika, die ohne alles Bedenken 1800 Jahre christlicher Geschichte wegwirft, als wären sie nie dagewesen.

„Der Sinn für geschichtliche Entwicklung der Kirche", bemerkt Dr. Jakobi in Halle, „war in Irving, wie überhaupt in seinem Vaterlande, wenig ausgebildet, und gewohnt, den verweltlichten Zuständen entgegenzuarbeiten, stellte er ihnen nicht selten unvermittelte Ideale und darum unmögliche Forderungen gegenüber" [1]. Dieß war nicht etwa ein bloß persönlicher Zug an dem Manne, welchem der Irvingianismus seinen Namen verdankt: vielmehr stellt man sich in England und Schottland gewöhnlich so ganz auf den Standpunkt des Alten Testaments, als wenn das Heil wirklich nicht bereits erschienen, sondern erst noch zukünftig wäre. Seit dem Erwachen der großen protestantischen Reaktion ist es nun auch in Deutschland ganz allgemein Mode, von einer „neuen und reicheren Ausgießung des heil. Geistes", der „Zukunftskirche", der „Wiederkunft des Herrn" zu reden und sich zu getrösten; aber es ist dieß doch immerhin nur noch eine junge und schwache Nachahmung der jenseits des Kanals längst ständigen Uebung. „In Großbrittanien", sagt Herr Jakobi, „ist dergleichen äußerliches Verständniß noch vielfach im Schwange, wie denn manche Engländer so gewiß sind, daß der Herr bald, und zwar in Jerusalem, herniederkommen werde, daß sie nach Palästina sich begeben, um sogleich zur Hand zu sein; überhaupt erscheinen die Meinungen der Irvingianer Vielen nur darum neu, weil sie die zum Theil etwas seltsame und buchstäbliche englische und schottische Theologie nicht kennen" [2].

---

[1] J. L. Jakobi, „Heidenthum, Judenthum, Irvingianismus" in der Berliner „deutschen Zeitschrift für christl. Wissenschaft und christl. Leben." 1850. S. 43.

[2] J. L. Jakobi, die Lehre der Irvingiten, verglichen mit der heil. Schrift. Berlin 1853. S. 17.

In England und Schottland geschah daher ohne Besinnen und auf die erste Anregung, wovor den Neulutheranern heute noch graut. Um die neue Kirche vom Himmel herabzuziehen, sammelten sich die armen Leute in eigene „Gebetsvereine“ und schrieen darum Tag und Nacht zu Gott. Das Reich der Geister läßt sich nicht rufen, ohne daß der Ruf irgendwie Erhörung fände. Der Geist kam wirklich unter die Rufenden; die abgebrochene Succession war bald durch unmittelbare Vokation ersetzt; zwölf Apostel wurden berufen, wie einst vom Herrn in Leibesleben so jetzt vom zungenredenden Geist; die wesentliche Verfassung mit ihrer Gliederung der Aemter ward aus der Bibel herausgesetzt, und durch den Geist der neuen Apostel erfüllt und bestellt; das Amt der Prophetie zur dauernden Erleuchtung und Erhaltung dieses anstaltlichen Organismus ward neu gegründet, die Ansammlung der Gläubigen zur neuen Kirche als der gegebenen Heilsanstalt begonnen. So war die „Eine sichtbare heilige katholische apostolische Kirche“ fertig. Das geschah in Schottland und in London im Jahre 1830; der heilige Geist verstattete ihnen, nach den Worten bei Jesaias, zu reden „mit stammelnden Lippen und in andern Zungen.“ Gleichzeitig und aus den nämlichen Beweggründen ging dasselbe Wunder in Nordamerika vor sich, als die Mormonen am 6. April 1830 zu Manchester im Staate Newyork die „Kirche Jesu Christi der Heiligen des letzten Tages“ (d. h. der neuen Weltperiode) errichteten. „Sie begannen zu predigen, je nachdem der Geist ihnen auszusprechen gab, sie sahen Gesichte und weissagten, Teufel wurden ausgetrieben, Kranke geheilt durch Handauflegung u. s. w.“ [1]).

Was nun die Irvingianer an ihrer Kirche vom wiederholten Pfingstwunder vor Allem hervorheben, ist das Attribut der „Katholicität.“ Sie unterscheiden damit ihre anstaltliche Schwärmerkirche von der gemeindlichen Schwärmerkirche alles Independentismus und Baptismus. Und so großes Gewicht legen sie auf diesen Charakter, daß sie sich mit derselben Vorliebe „katholische Kirche“ wie „apostolische Kirche“ nennen. Dieß, sowie der ganze ihrem Kirchenbegriff aufgedrückte Charakter der Objektivität, der Anstaltlichkeit, der Unabhängigkeit von Unten und Handhabung rein von Oben, veranlaßt manche protestantischen Theologen

---

[1]) Vgl. den aus verschiedenen officiellen Traktaten der Irvingianer und Mormonen zusammengesetzten Artikel „Spiritual gifts and Spiritual delusions“ im English Review. 1850. Vol. XIV. p. 123 ff.

sogar zu der Meinung, wie der Katholicismus mit seiner Hierarchie eine Fortschleppung jüdischer Heilslehre, so sei nun der Irvingianismus gar noch eine Uebertreibung des Katholicismus. In ebendemselben Sinne sagt Professor Jakobi: „der Irvingianismus bildet unverkennbar die Spitze des kirchlichen Judaismus in unserer Zeit“ [1]).

Allerdings ist „die Spitze des kirchlichen Judaismus“ jetzt wirklich bereits in Existenz getreten. Aber erst zwanzig Jahre nach dem Irvingianismus und ohne jeden katholischen Anklang, ausschließlich auf ächt protestantischem Boden. Als nämlich die würtembergischen Hoffmannianer in ihren Gebetsvereinen die Bibel um Rath und Hülfe angingen gegen das gräßliche Verderben der Kirche: da fanden sie einen Rückgang geboten nicht etwa bloß auf die „apostolische Gemeinde“, sondern bis auf den vollen Standpunkt des Alten Testaments, sogar bis in das alte Land Kanaan selber. Nach dem Schema des mosaischen Gesetzes wollen sie ein auserwähltes Volk ansammeln, wie einst der Herr selbst gethan, und es nach Palästina überführen, damit dann Gott an ihm sein Heilswerk von vorne anfange. Die Irvingianer dagegen sind nur zurückgegangen bis auf die apostolische Zeit, die ja sonst stets eine so beliebte Waffe der protestantischen Polemik gegen die katholische Kirche war. Noch mitten in der Apostelgeschichte ist nach ihrer Meinung der Plan Gottes mit seiner Kirche mißlungen und an der Hartherzigkeit der Gläubigen gescheitert. Ebenda nun knüpfen sie wieder an. „Wiederherstellung des durch die Sünde verloren gegangenen Reichs Gottes auf Erden“ vollbringt der Geist in ihrer Kirche, und diese reicht dadurch unmittelbar auf die Apostelgeschichte zurück, als auf den Punkt, wo das kaum gegründete Reich Gottes schon wieder verschwand, nachdem die hartnäckige Tergiversation der Menschen Gott in seiner kirchenbildenden Arbeit stecken gelassen.

Wenn die so motivirte neue Kirche der Irvingianer durch ihre Charakteristik nach Innen und Außen im auffallendsten Maße an die alte katholische Kirche erinnert, welche sonst von Irving selbst oft genug als Geschöpf des Antichrist gebrandmarkt ward, so geschah dieß jedenfalls ganz unwillkürlich und ist dadurch ein um so lauteres Zeugniß für die göttliche und menschliche Naturgemäßheit des katholischen Kirchenbegriffs. Sobald der Gedanke feststand, daß der heilige Geist jetzt „etwas Besonderes“, die neue Kirche wirken müsse, konnte das Produkt dieser Wir-

[1]) Jakobi in der „Zeitschrift“ rc. S. 43.

kung auch nicht mehr anders gedacht werden, als nach dem katholischen Kirchenbegriff. Auch in der mormonischen Verzerrung liegt dieselbe Anschauung noch vor. Der tiefste Zug der letztern aber ist eben die „Katholicität." Mit diesem Worte ist eigentlich schon Alles gesagt. Negativ: nicht unsichtbar, nicht ein zufälliges Aggregat einzelner Glaubenden, oder sichtbar nur in der Zahl der auf ein gewisses Bekenntniß Getauften. Positiv: von Oben gegebene Anstalt, lebendiger Organismus, gottmenschliche Gemeinschaft — „Leib." Eben das machten die Irvingianer auch dem frommen Protestantismus zum Vorwurf, daß er sich immer nur um die „Einzelnen", um das Seelenheil der Individuen kümmere, für die Leiden der Kirche als Leib aber, für den Verlust der „Gesammtheit" kein Gefühl habe. Als ihnen daher bei der vermeintlichen Nähe des vollendeten Antichrist die Gründung einer neuen Kirche durch ein neues Pfingstwunder nöthig schien: mußte diese nothwendig der die Gesammtheit umfassende, mystisch fortgesetzte Leib Christi — die gottmenschliche Heils*anstalt* sein.

Der bedeutsamen Unwillkürlichkeit dieses Zeugnisses thut auch *der* Umstand keinen Eintrag, daß die bischöfliche Kirche Englands mit ihren Ansprüchen auf Katholicität vor Augen stand. Die Zustände dieser Kirche mußten eher das Gegentheil als verlockenden Reiz üben, an *ihr* das Maß für die Neuschöpfung des heiligen Geistes zu nehmen. Durch seine ganze Geschichte bewährt sich der Kirchenbegriff des Irvingianismus als ein Werk des Instinkts, nicht des Vorbedachts. Mit aller Systemkunst konnten die deutschen Neulutheraner ihren Kirchenbegriff nicht einmal auf dem Papiere fertig bringen. Jene Britten dagegen gelangten durch den bloßen Instinkt zu einem praktischen System, das, wenn es katholisirt, eben katholisirt, weil Katholisiren in der Natur der Sache liegt. „Diese Lehre", sagt Herr Thiersch, „ist nicht eine an dem Baum der deutschen Wissenschaft oder der Wissenschaft überhaupt gewachsene Frucht; wie in umzäunten Gärten eine abgeschiedene Blume aufwächst, so ist sie, fern vom Gewühle unseres theologischen Marktes und Parteienkampfes, erwachsen" [1]).

Der Begriff von der Kirche als gegebener gottmenschlichen Heilsanstalt ist dieser Lehre so wesentlich, daß sich ihr wie von selbst ergab, was der parallelen Anschauung bei den Neulutheranern *nicht* gelungen: Sturz der specifisch „evangelischen" Rechtfertigungslehre vom Glauben

---

[1]) Vorwort zu Charles Böhm's „Schatten und Licht" ꝛc. Frankf. 1855.

allein. Der Specialglaube und eine Kirche als Anstalt sind logisch unverträgliche Dinge. Denn jener Glaube ist nicht Fürwahrhalten der von der Kirche verbürgten christlichen Wahrheit, sondern er ist ein individuelles Vertrauen eines bestimmten Ich's, daß Christus dieses Ich gerecht und selig gesprochen habe um der Erlösung am Kreuze willen. Ein solches Ich findet dem Mittler unmittelbar sich gegenüber gestellt, bedarf weiter keiner Anbequemung an eine Kirche, und insoferne ist es allerdings richtig, was Herr Stahl sagt, daß der Specialglaube den Menschen über „die Vermittlung der Kirche", über „das Verhältniß von Autorität und Unterwerfung in ihr" hinaushebe, die „Unmittelbarkeit des Bandes zu Christo" wirke. Die Irvingianer warfen sofort alle diese reformatorischen Errungenschaften bei Seite. Sie machen dieselben sogar der orthodox protestantischen Reaktion, als die eigentliche Quelle ihres rein menschlich-willkürlichen Treibens von Unten und als den Grund ihrer kläglichen Erfolglosigkeit, zur schweren Schuld, und fassen ihrerseits die kirchliche Anstaltlichkeit von Oben, das Opus operatum im Ganzen und Einzelnen in fast ganz katholischer Weise.

Erst mit dem Sturz des Sola-Fide war, wie dem Begriff aller kirchlichen Objektivität, so namentlich dem der gegebenen Einheit und Katholicität Raum geschaffen, und zwar der letztern nicht bloß in dem Sinne der Universalität für Raum und Zeit. Der Specialglaube kann nur eine Kirche von Unten oder als Gemeinde bilden, indem die wirklich oder bloß äußerlich specialgläubigen Ich's in ihre Summe zusammengefaßt und Kirche geheißen werden. Die Kirche als Anstalt dagegen ist ein Organismus, der Macht und Recht hat über den Menschen, um mit Herrn Stahl zu reden, Anspruch auf Jeden, ob er nun erhört werde oder nicht. So scharf fassen die Irvingianer dieses Attribut der Katholicität, daß sie den Satz wagen, wo immer die Taufwelle fluthe, einverleibe dieselbe ihrer Kirche, und insoferne vindiciren sie ganz richtig der Kirche die „Gesammtheit aller Getauften." In demselben Sinne war es auch ein Fortschritt der Neulutheraner, wenn sie nicht mehr den Specialglauben, das subjektive Moment, als kirchenbildenden Faktor annahmen, sondern lehrten: das objektive Moment, „die Taufe mache die Kirche", also das vom Verhalten ihrer Glieder unabhängige Heilswerk.

Unter diesen Gesichtspunkten die Sache betrachtet und namentlich im Vergleich mit der gemeindlichen Schwärmerkirche der Baptisten, ist der irvingianische Kirchenbegriff als solcher unzweifelhaft ein Aufsteigen

aus der Tiefe der protestantischen Principien zu der Höhe der katholischen. Man hat die Sache auch schon protestantischerseits so angesehen und ist sogar noch weiter gegangen, indem man den Irvingianismus förmlich für die Brücke zum Katholicismus erklärte. Noch vor einigen Jahren that daher z. B. das Organ der Heidelberger Theologen sehr besorgt wegen der Verbreitung der Sekte; denn nicht umsonst habe Herr von Radowitz in seinen „neuen Gesprächen" erklärt: die positiven Reste des Protestantismus träten jetzt in das Uebergangsstadium des Irvingianismus, welcher englische Senker das Edelste, der Wahrheit Nächste sei, was auf nichtkatholischem Boden dermalen wachse:

„Es ist bekannt, wie der Irvingianismus vermöge seines Princips zwischen Katholicismus und Protestantismus steht, und wahrscheinlich den Uebergang von diesem zu jenem bilden, da er sich in der bisherigen Schwebe nicht lange mehr fortbehaupten wird . . . Rom kämpft nicht gegen diese Sekte, denn sie ist ihm eine willkommene Brücke für irre gewordene Protestanten, wie denn der Irvingianismus in seiner consequenten Fortentwicklung nur römisches Kirchenthum ist, und es bald auch äußerlich sein wird, die fanatischen Stifter und Vorsteher der Sekte ausgenommen, welche sich niemals bekehren werden und an den monströsen Lächerlichkeiten des neuen Apostolats noch erwürgen müssen." [1])

Nimmt man den irvingianischen Kirchenbegriff an sich, so dürfte solche Besorgniß allerdings gerechtfertigt erscheinen. Aber in ihm das laute Zeugniß für die alte Kirche wirklich zu erkennen, ist eigentlich doch meistens nur Sache des Gelehrten, des logischen Denkers. Wenn einmal der Glaube an das neue englische Pfingstwunder von 1830 bei einem Thiersch, bei einem Karl Rothe, bei einem Wagener u. s. w. als unbegreifliche Täuschung sich herausstellen und die unwandelbare Geschichte des alten kirchlichen Organismus in subjektiv ungetrübterm Lichte erscheinen sollte: dann wäre sicherlich nicht anzunehmen, daß diese Männer vermöchten, wieder glattweg protestantisch zu sein und wieder Ecclesia als „Gemeinde" zu verstehen. Anders aber verhält es sich mit den sozusagen weniger spontanen Elementen der Sekte. Nicht die richtige Erfassung der Natur und Idee eines kirchlichen Organismus war es, was sie angezogen, sondern nur die protestantische Geschichtsbetrachtung, die daraus fließende getrübte Weltanschauung und in die Bibel hineingetragene fatalistische Verzweiflung, endlich als Frucht alles

---

[1]) Darmst. K.-Z. 1852. Dec. S. 1574. 1662.

Dessen, vielleicht wider Wissen und Willen, der geistliche Hochmuth, Wundersucht und Aberglaube.

Wir untersuchten bis jetzt den irvingianischen Kirchenbegriff an sich und abgesehen von seiner Realisirung. Die Geschichte der letztern führt uns wieder auf protestantischen Boden zurück. Nur da, wo man eine Kirche als historisch hergeleiteten Organismus des Leibes Christi nicht kennt oder nicht anerkennt, kann man die unmittelbar göttliche Schöpfung eines neuen verlangen. Indem wir die Entstehung des Irvingianismus von dieser Basis aus verfolgen, haben wir drei thatsächliche Momente derselben zu passiren: die Veranlassung des Gedankens einer Kirchengründung durch wiederholtes Pfingstwunder; die Möglichkeit eines solchen Gedankens; die Verwirklichung desselben. Das erste Moment ist an sich indifferent, aber zur Schwärmerei leicht verführend; das zweite ist ächt protestantisch; das dritte rein schwärmerisch. Wir untersuchen diese Momente, indem wir, möglichst nach officiellen Quellen der Sekte [1]),

---

[1]) Von besonderer Wichtigkeit ist das Buch: „Schatten und Licht in dem gegenwärtigen Zustande der Kirche. Neun Abhandlungen über christliche Wahrheiten für unsere Zeit von Charles J. T. Böhm. Mit einem Vorwort von Dr. Heinrich W. J. Thiersch." Frankfurt bei Zimmer. 1855. — Herr Böhm, geborner Däne, später in England heimisch, dann in einer hohen irvingianischen Beamtung, wie es scheint zu Berlin, stand der „großen Erweckung" von Anfang an nahe. Sein (populär gehaltenes) Buch empfiehlt Herr Thiersch, der in Böhm seinen „Lehrer" verehrt, als officielle Dogmatik. „Mein neuestes Schriftchen", sagt Herr Thiersch, „enthält einen Theil unserer Moral, sowie das vorliegende Werk von Böhm einen weit größern Theil unserer Dogmatik." — Als Leitfaden für irvingianische Moral dient also Herrn Thiersch's Büchlein: „Ueber christliches Familienleben." Frankfurt bei Zimmer 1854. — Es behandelt vor Allem die Ehe in einer Weise, die für Katholiken sehr erfreulich ist. — Auch eine wenigstens officiöse Hermeneutik und Anweisung zur Exegese der ganzen heiligen Schrift liegt vor in dem Buche: „Ueber den Rathschluß Gottes mit der Menschheit und der Erde." Zwei Bände. Frankfurt bei Zimmer 1847. — Es ist von dem Schotten Caird, einem der rührigsten irvingianischen Sendlinge in Deutschland, inspirirt, approbirt, verlegt; die Feder hat einer der schwäbischen Aftermystiker geführt, der auch schon einmal zum Protestantismus übergetreten war. — Interessant namentlich für die erste Geschichte des Irvingianismus sind die Aufzeichnungen eines schweizerischen Arztes, der als Freund und Bewunderer Irving's die ersten Schritte zur neuen Kirchenbildung in London mit ansah: „Bruchstücke aus dem Leben und den Schriften Eduard Irving's, herausgegeben von Michael Hohl." 2. Aufl. St. Gallen bei Scheitlein 1850. — Herr Hohl verhehlt zwar seine Unzufriedenheit mit dem calvinischen Kirchenthum, dem er angehört, nicht, doch fand er sich auch von dem „Zungenreden und Weissagen" der „neuen allgemeinen Kirche" so unwiederbringlich abgestoßen, daß er letztere geradezu als „Nachäffung apostolischer Zustände" bezeichnet. Uebrigens ist gegen seine Berichte unseres Wissens niemals

erstens die Weltanschauung an sich und als specifische Eschatologie, zweitens die Geschichtsbetrachtung, drittens die realisirte Kirche der Irvingianer besprechen.

Zweites Hauptstück.

Die irvingianische Weltanschauung.

Es fragt sich vor Allem: warum sollte Gott denn gerade jetzt, und nicht schon vor 1700 oder wenigstens vor 300 Jahren, das Pfingstwunder wiederholen und seine Kirche zum zweitenmale schaffen? Offenbar mußte der eigenthümliche Grund mindestens mit in einer besondern Configuration unserer Zeitlage beruhen. Freilich ist es zunächst das singuläre Verständniß der Sekte von den biblischen Prophezeiungen, was hier in Betracht kommt. Aber eben weil die Gründer des Irvingianismus die jetzige Welt so anschauen, wie sie thun, deshalb hielten sie dafür, daß jetzt oder nie die biblische Weissagung nach ihrer Interpretation sich erfüllen und ein unmittelbares und außerordentliches Eingreifen Gottes stattfinden müsse.

Die immer furchtbarer überwuchernde „Macht von Unten" ist seit 1848 das Schlagwort der großen protestantischen Reaktion auf dem Continent. Jene frommen und wohlmeinenden Leute in England, welche auf das zweite Pfingstwunder harrend in Albury Park und sonst sich versammelten, führten dasselbe Schlagwort im Munde, aber 20 Jahre früher. Der Sieg der Hölle, sagten sie, werde täglich vollständiger durch die willkürliche Gewalt von Unten, durch die alles „göttliche Recht" läugnende Revolution. Sie wiesen sofort auf die Zustände ihrer eigenen

---

der geringste Widerspruch erfolgt. — Die Irvingianer haben die Eigenthümlichkeit, daß sie sich nicht gern der Tagespresse bedienen, vielleicht weil sie auch das heutige Zeitungswesen, als unzweifelhafte „Macht von Unten", unter die Attribute des kommenden Antichrist rechnen. Um so eifriger sind sie in Verbreitung ihrer Ansichten durch Flugschriften und Traktate, deren eine große Zahl existirt. Auch hierin aber unterscheiden sie sich von allen andern protestantischen Sekten dadurch, daß sie solche Schriften nicht massenweise in's Blaue hinein ausstreuen, oder auch durch den Buchhandel regelmäßig verbreiten, sondern dieselben mit großer Vorsicht und in der Regel nur an bereits persönlich erkundete Personen austheilen. Bei der Seltenheit dieser Schriften ist es erwünscht, daß uns etliche gegnerischen Arbeiten vorliegen, welche eine Reihe derselben auszugsweise benützt haben, und zwar sowohl englische als deutsche.

Staatskirchen und Dissenters, fragend: ob nicht die Burg des Christenthums dieser furchtbaren Uebermacht des zügellosen Subjektivismus auf allen Gebieten des Daseins in end- und heilloser Zersplitterung gegenüberstehe, in giftigem Hader, in kläglicher Hülflosigkeit und Impotenz? Alle ihre Schriften und Predigten sind und waren stets voll der düstersten Schilderungen des Verderbens in den kirchlichen, socialen, politischen Zuständen, voll von den Gefahren des Demokratismus, Communismus, Atheismus. In allen bewegenden Kräften des Tages sehen sie die vor ihren Augen absolut höllische Signatur „von Unten": Volkssouveränetät im Staat, ein allgemeines Priesterthum des Kopfzahlregiments in der Kirche.

Sie sind nicht erst in der Taumelzeit von 1848 zu solcher Weltanschauung aufgerüttelt worden, gleich der protestantischen Reaktion des Continents, welche bis dahin immer noch allzu sicher sich gefühlt hatte unter dem Schilde des fürstlichen Absolutismus und politischen Polizei-Terrorismus. Das Jahr 1848 ist ihnen daher noch zu Hülfe gekommen wie eine erfüllte Prophezeiung, namentlich in Deutschland. Irving war schon in seinen Predigten über die Apokalypse von 1829 auf alles Das gefaßt, was nachher folgte. Im Angesicht einer einfachen Auflösung des englischen Parlaments schrieb er kurz nach der Julirevolution: „eine sehr kurze Zeit wird nunmehr sehr große Dinge zu Tage fördern; die Stunde ist wirklich vorhanden; in fremden Ländern sehen wir die Volksstimme sich in Revolutionen kundthun und sich des Regiments bemächtigen, und merkwürdig ist, wie überall der Bürgerkönig dem christlichen König vorgezogen wird; wenn der letzte Antichrist sich erhebt, werden zehn Könige sein, die ihm ihre Macht übergeben, um die Vertilgung der Hure von Babylon zu vollenden; sollte es wohl möglich sein, daß dann auch wir einen Bürgerkönig haben und mit den übrigen zehn Königreichen das gleiche Loos theilen werden? jetzt sieht es geradeso aus" [1]. Es leuchtet ein, daß bei derartigen historischen Applikationen und politischen Begründungen Irving sagen konnte, er hätte eigentlich noch 80 Bände zu seinen vier über die Apokalypse zu schreiben. Daß eine solche Exegese seitdem noch mehr zum unerschöpflichen Thema geworden, ist gleichfalls klar. So ist es denn Hauptgeschäft der irvingianischen Predigt und Literatur, jeden schiefen Zug in der Physiognomie der Zeit einzuregistriren. Ebenso thun aus denselben Gründen die

---

[1]) Bei Hohl S. 80.

Mormonen. Die Irvingianer nehmen dabei insbesondere die französische Revolution von 1789 zum Ausgangspunkt, um zu beweisen, daß dieselbe nicht etwa ein vorübergehender Ausbruch gewesen, sondern die Gewalt „von Unten" seitdem in permanenter Thätigkeit sei und zwar — um dem Antichrist den Schemel zurechtzusetzen.

Auch die deutschen Neulutheraner erkannten im Jahre 1848 jene furchtbare Gewalt „von Unten", welcher sofort in der Kirche eine zweifellose Vollmacht „von Oben" entgegengesetzt werden müsse. Aber sie gaben der Sache nur die Folge, daß sie von nun an ihre Kirche nicht mehr von Unten, als Gemeinde, construiren wollten, sondern sie jetzt als anstaltlichen Organismus, das Amt als göttlich gegründeten „Stand" desselben, statt als Ausfluß des allgemeinen Priesterthums, definirten. Ueberhaupt begannen eben seit jenem übermächtigen Andrang „von Unten" die Schlagworte „neue und reichere Ausgießung des heil. Geistes" und „Wiederkunft des Herrn" in der ganzen protestantischen Reaktion zu grassiren; „auch in der Gegenwart fehlt es unter evangelischen Christen, Geistlichen und Nichtgeistlichen, gar nicht an solchen, die dieses Zeitalter für das letzte der Kirche halten", sagt Herr Jakobi [1]), „aber sie reden mit Mäßigung darüber." D. h. sie lassen es beim Reden bewenden, ohne daraus die praktischen Consequenzen zu ziehen. Nicht so die Irvingianer. Sie setzen sich genau auseinander über das, was in Kirche und Staat von nun an folgen werde, und realisiren darnach ihre Kirchenidee.

Ihre erste Folgerung ist: die nahe Ankunft des Antichrist und die verhältnißmäßig nahe Wiederkunft des Herrn. Beides aus den gegenwärtigen Zeitumständen zu erweisen, gehört zum Thema jeder ihrer Predigten. Anfangs pflegten sie die Zeit der Wiederkunft genau zu bestimmen. Sie ward unter Irving selbst noch auf den 14. Juli 1835 festgesetzt. Jetzt gilt wenigstens als ausgemacht, dieselbe werde erfolgen innerhalb eines Menschenalters, oder noch in diesem Jahrhundert u. s. w. [2]). Jedenfalls ist die Herrschaft des Antichrist längst eingeleitet, und zwar nach übereinstimmender Angabe seit 1789. Frankreich ist das Stichblatt der ganzen Argumentation, denn von hier aus habe sich das Princip

---

[1]) Lehre der Irvingiten. S. 15.

[2]) Die neuen Apostel und ihre Lehre, oder der sogenannte Irvingismus. Bern 1853. S. 19. — Der Verfasser dieser Broschüre, Prediger Iselin in Bern, hat eine große Anzahl deutscher und englischer Irvingianer-Schriften dazu benützt.

des Antichrist verbreitet. Frankreich in seinem gegenwärtigen Zustande trägt sogar noch mehr die Signatur desselben, als selbst die vorlaufende Revolution im Kirchenstaate von 1847 und das nachfolgende Jahr 1848. Denn dort herrscht jetzt das Princip des Antichrist in förmlicher Personifikation; die Würde Napoleon's III. ist ein Thron ruhend auf „der Macht von Unten." Wenn das Volk des Convents einst die feile Dirne als Vernunftgöttin anbetete, und wenn der französische Klerus jetzt Napoleon III. huldigt, so ist dieß nur Eine und dieselbe „große glänzende Lüge des Satans." Oder hat nicht dieser französische Kaiser seinen Thron auf den „Nationalwillen" gegründet? Und wenn Napoleon III. selbst im Jahre 1852 erklärte: „seit dem Tage, wo das Dogma von der Souveraineität des Volkes das Princip des göttlichen Rechtes ersetzt, sei keine Regierung so legitim gewesen wie die seinige" — was Anderes heißt das als: „wir wollen nicht, daß Christus über uns herrsche"? Ob man denn das noch deutlicher und stärker sagen könne? Napoleon III. ist daher für die Irvingianer mindestens der letzte Vorläufer des Antichrist, wenn nicht schon ganz er selber. Wendet man ihnen die Verdienste des Mannes um die furchtbar bedrohte staatliche Ordnung ein, so antworten sie: ah! „der Antichrist werde für unsere Zeit durchaus nichts so Fürchterliches sein", und eben darin beruhe die hohe Gefahr selbst für die Auserwählten, daß der Antichrist vielmehr eine Zeitlang sogar Alles noch „unter einem gewissen Schein von Gottesfurcht" hergehen lassen werde [1].

Was insbesondere diese apokalyptische Deutung der Persönlichkeit Napoleon's III. betrifft: so kann sie denjenigen nicht überraschen, welcher die Organe der in Berlin herrschenden Partei, ihre Politik und ihre Aeußerungen namentlich in der Periode bis zum Schluß des orientalischen Krieges kennt. Im Moment freilich besteht die intimste Freundschaft zwischen Berlin und den Tuilerien. Damals aber und vier volle Jahre hindurch konnte man die Organe der sogenannten Kreuzzeitungspartei

---

[1] Das obenstehende Raisonnement bleibt sich in den Irvingianer-Schriften ziemlich gleich; unter andern findet es sich wörtlich wieder in der Schrift: „Prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind! Ein Beitrag zum Verständnisse der Fragen und Bewegungen unserer Zeit." 3. Auflage. Augsburg 1854. — Das Schriftchen rührt von dem Verfasser oder den Verfassern des „Rathschlusses" her, und ist, neben ausdrücklicher Berufung auf Herrn Stahl und unverkennbaren Abrissen aus der „Kreuzzeitung", namentlich auch auf etliche im Irvingianer-Verlag zu Frankfurt erschienenen Traktate gestützt.

kaum anders verstehen, als daß zu Paris in dem volkssouveränen Kaiser wenigstens der Vorläufer des Antichrist leibhaft erstanden sei. Konnte ja doch Herr Wagener, ein hoher Kirchenbeamteter der Irvingianer-Gemeinde in Berlin, unbeschadet seiner streng irvingianischen Weltanschauung, mehrere Jahre hindurch der bewunderte Redakteur der Kreuzzeitung und heute noch erster Sprecher der Partei sein. Ohne Zweifel hat diese enge Verwandtschaft mit der Zeitansicht einer mächtigen politischen Richtung den Irvingianismus in Deutschland ungemein gefördert. Als zur Zeit des Berliner Kirchentags die Irvingianer allabendlich „Evangelisten-Gottesdienst" hielten, und auch Herr Nathusius, der Redakteur des Halle'schen „Volksblatts", einmal zusprach, bezeugte er: dort in einer anderthalbstündigen, aber dennoch nichts weniger als ermüdenden Rede den Plan des Reiches Gottes von A bis O in einem so großartigen Zusammenhange entwickeln gehört zu haben, daß er noch selten eine ähnliche Erbauung von einer Predigt empfangen; „zufällig kam auch diesen Abend kaum etwas vor, dem ein evangelischer Christ nicht hätte von Herzen beistimmen können" [1]).

Vom wiederholten Pfingstwunder nämlich, als bereits vollendeter Thatsache und ihren Consequenzen, will die nach der Kreuzzeitung benannte religiös-politische Partei freilich nichts wissen. Aber die Grundanschauung gibt sie nach. Die apokalyptische Betrachtung der Zeitgeschichte verbindet sich ferner bei beiden mit der sonderbaren Confusion göttlicher und menschlicher Dinge, welche die sogenannte Volkssouverainetät an sich schon als höllische „Macht von Unten" anschaut. Eine von Gott eingesetzte, historisch hergeleitete, selbstständige Regierungsgewalt der Kirche kennen beide Theile nicht. Das göttliche Recht des Fürstenthums war deßhalb überall an die Stelle getreten. Sobald die Neulutheraner keine dogmatische Construktion ihrer Kirche von Unten mehr gestatten wollten, waren sie doch genöthigt, ihren Landesfürsten ziemlich unverholen das jus divinum der Kirchenregierung zuzusprechen. Die Kirche der Irvingianer hat nun zwar ein durch das wiederholte Pfingstwunder unmittelbar berufenes Apostel-Collegium an der Spitze, für die übrigen „sogenannten Kirchen" aber fahren sie fort, den Fürsten jene Amtsgewalt zu belassen, dieselben zu achten als „Verweser und Stellvertreter Christi auf ihren Thronen, bis er kommt und selbst sein Reich antritt" [2]).

---

[1]) Halle'sches „Volksblatt" vom 12. Oct. 1853.

[2]) „Prüfet die Geister" a. a. O.; vgl. histor.-polit. Blätter Bd. 36. S. 486 ff.

Sichtlich war gerade diese durchgehende Vermischung politischer und kirchlicher Dinge für die irvingianische Weltanschauung von entscheidender Bedeutung. Der Katholik mag etwa gleichfalls den unvermeidlichen Ruin der christlich germano-romanischen Weltordnung als bevorstehend und das Ueberfluthen eines socialistischen Demokratismus als gewiß annehmen. Jedenfalls aber muß er deßhalb nicht an der Fortdauer seiner Kirche verzweifeln, nicht an ihrer Kraft, Macht und Aufgabe auch für so radikal veränderte Zeitumstände. Anders jene beiden Richtungen. Ihnen muß der Ruin der seit tausend Jahren aus dem Christenthum herausgewachsenen weltlichen Ordnung identisch sein mit dem vollendeten Ruin der Kirche. Ihre Kirche kannte nie eine andere als diese politische Constellation; es ist natürlich, daß sie auch mit ihr in Staub zerfalle. Sofort müßte ebenso natürlich die vollendete Herrschaft des Antichrist eintreten, aus der nur Rettung wäre durch die Wiederkunft des Herrn selber. Wenn also beide Richtungen der Ueberzeugung sind, daß seit der französischen Katastrophe von 1789 die „Macht von Unten" mit steigendem Succeß in permanenter Thätigkeit sei zum Sturz christlicher Ordnung des bisherigen politischen Daseins, so müssen sie davon in gleichem Maße auch den Sturz ihrer Kirche fürchten. Ein Unterschied findet nur insoferne statt, als die Einen noch an Widerstand denken und die Hoffnung auf Niederhaltung, wenn auch nicht Ueberwindung des finstern Feindes noch nicht verloren geben, während die Irvingianer sich längst schon keine solchen Illusionen mehr machen wollten. Ein principieller Widerspruch der beiderseitigen Anschauung existirt nicht. Erst in der Art und Weise, wie die Irvingianer Vorkehrungen getroffen haben für die nahe Zeit des vollendeten Antichrist, vermögen die Richtungen noch weiter auseinander zu gehen.

Die dem Ruin entgegenwankende kirchlich-politische Ordnung nun, wie sie dereinst aus dem alten Römerreiche hergekommen ist, das christliche Romano-Germanenthum — nennen die Irvingianer „Babel", und nachdem sie einmal die Bedeutung dieser apokalyptischen Figur aufgefunden hatten, ergab sich ihnen auch die der zweiten, des „Thieres", von selbst. Man muß gestehen, daß die irvingianische Interpretation sich noch geistreich ausnimmt gegen die vulgär-protestantische, welche „Babel" auf die römisch-katholische Kirche bezieht, und dadurch ihre apokalyptische Terminologie in ein Meer von Verwirrung stürzt. Die Deutung der Irvingianer bewegt sich verhältnißmäßig logisch und sehr plausibel. „Ich erkläre hiemit feierlich, daß die protestantischen Kirchen

in dem Zustande Babylons sind, so gewiß als die römische Kirche" — so sprach Irving vor dem über seine Absetzung berathenden schottischen Presbyterium zu London sich aus [1]. Das war immerhin ein Fortschritt, dem die irvingianische Dogmatik treugeblieben ist.

Betrachten wir ihre Deutungen etwas näher, denn in ihnen liegen die Motive der neuen Kirche! Babel, sagt Herr Ch. Böhm, „bezeichnet den geschichtlich gewordenen Zustand der Christenheit mit ihren mehr oder weniger aus dem Geist des Christenthums hervorgegangenen kirchlichen und staatlichen Einrichtungen"; das Thier dagegen „ist das Bild des entschiedenen Antichristenthums, dessen in der Christenheit vorhandene Elemente bis zur Zeit, wo Babel soll gerichtet werden, von ihr niedergehalten wurden." Die augenblickliche Lage nun ist noch die, daß „das Weib Babel auf dem Thiere sitzt, d. h. die christlichen Institutionen der Getauften beherrschen noch die vorhandenen Elemente des letzten Antichristenthums." Aber dieß wird nicht so bleiben; Gottes Gericht über Babel wird hereinbrechen, „d. h. die bestehende und hergebrachte Ordnung der Dinge in der Christenheit wird dann durch den Sieg der antichristlichen Mächte gerichtet werden." Und daß dieses Gericht oder der Antichrist uns in nächster Nähe bevorstehe, das eben findet die irvingianische Dogmatik seit 1789 in den Zeichen der Zeit unzweifelhaft indicirt:

„Das Gericht über Babel und das über das Thier mit dem falschen Propheten sind nicht eine und dieselbe That Gottes. Sie sind vielmehr ganz verschiedener Art und finden nicht gleichzeitig statt. Das Gericht über Babel wird durch den Sieg des Thieres vermittelt; das Thier selbst aber sammt dem falschen Propheten wird durch die Erscheinung des Herrn mit seinen Heiligen lebendig in den feurigen Pfuhl geworfen. Das Gericht über Babel ist das gerechte Gericht Gottes über die alten staatlichen und kirchlichen Einrichtungen der Christenheit; es ist der Sieg des Unglaubens und des Abfalls, die Heimsuchung derer, die an Gottes Stelle da standen und nicht für Ihn gezeugt. — Die Anfänge oder vielmehr das schreckenhafte Vorspiel dieser der Christenheit bevorstehenden Verwüstung hat Gott uns in der ersten französischen Revolution vor Augen geführt. Da wurde das untreue Weib durch das Thier wüst und bloß gemacht. Alle weltlichen und geistlichen Institutionen des Reiches, dessen König den Titel des allerchristlichsten führte, wurden durch den Haß der Gottesläugner zerstört. Ein treffenderes Bild dieser Zerstörung gibt es wohl nicht, als das eines wehrlosen Weibes, das der zerstörenden

[1] Hohl S. 179.

Macht eines Thieres preisgegeben wird. Die Lehren und Grundsätze des Antichristenthums, in früheren Zeiten mehr oder weniger das traurige Monopol der sogenannten Gebildeten, sind in den letzten Jahrzehnten wie ein Sauerteig durch die Volksmassen gedrungen. In populärer Form sind diese Grundsätze Eigenthum des gemeinen Mannes geworden. Er kennt keine Geschichte, und das Mißlingen früherer revolutionärer Versuche wird seine Hand von dem Werke der Zerstörung nicht zurückhalten, wenn Gottes Stunde, wo Er Babel richten will, geschlagen hat. In einer Stunde soll der Reichthum der großen Stadt verwüstet werden. Einen plötzlichen Umsturz der jetzigen Ordnung der Dinge verkündigt das prophetische Wort. Trotz aller Warnungen, die Gott gegeben, wird ein allgemeiner Schrecken die Menschen ergreifen, wenn die große Stadt zusammenstürzen wird.“

„Noch bestehen die alten Formen eines dahinschwindenden oder schon verschwundenen Lebens aus Gott und Christo. Aber thöricht, ja höchst gefährlich wäre es, wenn wir uns über die Kraft oder vielmehr die Schwachheit dieser Formen bei der jetzigen allgemeinen Verbreitung antichristlicher Grundsätze täuschen wollten. Christliche Lebensformen, staatliche und kirchliche Einrichtungen, aus dem lebendigen Christenthume in vergangenen Zeiten hervorgegangen, erscheinen den Menschen nur so lange als wahr und heilsam, als die Menschen selbst Christen sind und das Christenthum im Herzen haben; im entgegengesetzten Falle erscheinen sie ihnen als unwahr, unheilbringend und verwerflich. — Wer nicht an Christum glaubt, dem erscheint die Berufung auf einen göttlichen Auftrag von Seiten derer, die in seinen Augen nicht besser sind als er selbst, als Anmaßung, als ein Mittel, um sich der Verantwortlichkeit den Menschen gegenüber zu entziehen und die Volksmassen zu knechten. Daher die unläugbare Feindschaft des jetzigen Geschlechts gegen alle weltlichen und geistlichen Häupter, die etwas anders sein wollen als die Geschöpfe des Volkswillens und die Vertreter von ihres Gleichen.“ [1])

„Babel ist ein untreues Weib, aber noch immer kein Thier. Sie hat sich verführen lassen, hat ihren himmlischen Charakter verläugnet, hat sich mit den Irdischgesinnten und mit Allem, was diese Welt ihr an Macht und Herrlichkeit darbot, verunreinigt; aber sie bleibt ein Weib. Sie ist das prophetische Bild der Christenheit, in ihrer Untreue beladen mit den Sünden vieler Geschlechter der Getauften; aber noch nicht von Gott verstoßen. Der Uebergang von Babel zum Thier, d. h. der Umwandlung der jetzigen Ordnung der Dinge in die des geweissagten antichristlichen Reiches, ist durch die ganze Christenheit in erschreckendem Maße vorbereitet, ja eingeleitet. Man kann vielleicht mit Recht sagen, daß, während die Formen der alten christlichen

---

[1]) Ch. Böhm S. 180 ff.

Weltordnung noch vorherrschend sind, die Grundsätze des zukünftigen Reiches des Antichrist schon jetzt von den Getauften Besitz ergriffen haben."

Es leuchtet ein, daß ein lohnenderes Geschäft kaum zu erdenken ist als das, in unserer Zeitlage diese vorlaufenden Spuren der Signatur und jedes einzelnen Attributs des Antichrist aufzusuchen und aufzuweisen. Herr Böhm schrieb sein Buch, ehe noch Herr Bunsen die „Zeichen der Zeit" unter dem rauschendsten Beifall des weit überwiegenden Theils der protestantischen Welt ausgehen ließ. Dennoch konnte er bereits in's Einzelne schildern, wie das Thier aus dem Meere steigen, „d. h. der Antichrist das Geschöpf des Volkswillens sein werde, der Ausdruck und das Abbild alles Dessen, was in der gottentfremdeten Menschheit lebt und wirkt." Wie der Antichrist sodann bei einer bloßen Verneinung Gottes und Christi nicht stehen bleiben, sondern die Vergötterung des Menschen an die Stelle setzen werde, „eine Form des Götzendienstes, die sich in der Christenheit bereits auf tausenderlei Weise offenbare." Wie er insofern der „Gesetzlose" sein werde, obgleich er dabei im Namen der zur Gottheit erhobenen Menschheit eine eiserne Alleinherrschaft anspreche und die furchtbarste Tyrannei übe.

Von „Babel" ist prophezeit: sie werde in der letzten Zeit eine Behausung der Teufel sein, ein Behältniß aller bösen Geister, aller unreinen und feindseligen Vögel (Offenb. 18); vom Antichrist: er werde kommen nach der Wirkung des Satans mit allerlei lügenhaften Kräften und Zeichen und Wundern (2. Theff. 2.). Siehe da! rufen die Irvingianer, offenbaren sich nicht bereits deutlich genug jene finstern geistigen Mächte, welche die Christenheit umlagern, ja in ihr Wohnung genommen? und treiben sie nicht um so sicherer ihr böses Spiel mit den Menschen, als die meisten Christen schon längst die Existenz einer unsichtbaren Geisterwelt zu den Fabeln einer kindischen und leichtgläubigen Vergangenheit zählen? Die Irvingianer weisen dabei natürlich nicht auf ihre eigenen „Wunder und Zeichen", sondern auf die des Tischrückens, Tischklopfens, Tischschreibens, kurz des ganzen nekromantischen Spiritualismus. Umgekehrt werfen dann die psychographischen Spiritualisten den Irvingianern und Mormonen, und hinwiederum diese einander unter sich, ihre Wunder und Zeichen als teuflische Wirkungen vor. Die Irvingianer zweifeln weder der Psychographie noch den Mormonen ihre neuen Wunder an, sie erblicken vielmehr eben darin eigenthümliche Vorboten der satanischen Attribute des Antichrist:

„Der Mensch ist ein geistiges Wesen, und er wird nie lange in der

bloßen Sinnlichkeit seine Befriedigung finden. Am allerwenigsten wird dieses der Fall sein mit den Getauften. Wenn sie durch Sünde und Unglauben den Geist Gottes von sich gescheucht haben, so bleibt ihnen eine innere geistige Leerheit, die mit aller Macht und Herrlichkeit der Sinnenwelt nicht auszufüllen ist. Aus dieser Leerheit erklärt sich das jetzige krankhafte Verlangen der Menschen nach dem Wunderbaren und Ungewöhnlichen, nach Zeichen und Wundern, nach großen Thaten und erschütternden Ereignissen. Im Reiche des Antichrist wird der Teufel diese geistigen Bedürfnisse der Menschen durch die Entfaltung von allerlei Kräften, die ihm zu Gebote stehen, zu befriedigen suchen. Und weil die Menschen aufgehört haben, die Existenz einer außermenschlichen Geisterwelt zu glauben, so werden sie, wie sie es ja schon jetzt thun, in dieser Entfaltung satanischer Kräfte nur die weitere Entwicklung und Vervollkommnung der in der menschlichen Natur schlummernden und verborgenen Eigenschaften sehen. Gewiß vermögen wir nicht, uns eine der zukünftigen Wirklichkeit entsprechende Vorstellung von der Macht und Ausdehnung satanischer Wirksamkeit im antichristlichen Reiche zu machen; aber es scheint unzweifelhaft, daß das Reich des Antichrist, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, eine Art von geistiger Weihe, und seine unwiderstehliche, verführerische, bezaubernde Kraft von einer geistlichen Wirksamkeit empfangen wird, die dem Antichristen in seinem Charakter als Haupt und Herrscher zur Seite stehen und wodurch sein Ansehen vergrößert und befestigt werden wird.“ [1]

Bei einer solchen Welt- und Bibelanschauung, wie sie der Kern- und Angelpunkt des Irvingianismus ist, muß jedem Protestanten nichts näher liegen, als entweder selbst Irvingianer werden oder sonst ähnliche kirchlichen Vorkehrungen treffen gegen die übergewaltige „Macht von Unten.“ Nur dem Katholiken ist seine Kirche für alle Fälle genug. Sie hat die christlich germanische Weltordnung geschaffen, aber sie hängt nicht ab von diesen weltlichen Institutionen, sondern nur umgekehrt. „Schon schallen die letzten Töne des Grabgeläutes dieser Welt“ — sagt das große Manifest der Irvingianer. Mag sein oder auch nicht, jedenfalls schallen sie nicht der Kirche! — wird der Katholik erwidern. Mit allem Recht berufen sich die nekromantischen Spiritualisten sogut wie die Irvingianer auf die unläugbare Thatsache: daß jetzt in einem Maße, wie früher nur in den Höhen der Gesellschaft der Fall gewesen, „der Abfall und das sittliche Verderben in den mittlern und niedern Schichten des heutigen Volkslebens auf eine furchtbare Weise zugenommen“; daß „die großen politischen und socialen Principienkämpfe der Zeit nicht

---

[1] Ch. Böhm S. 186 ff.

auf ein Land oder auf einige Länder der Christenheit sich beschränkten, sondern wie elektrische Schläge durch alle Länder der Getauften zuckten, als die Vorboten, ja die Anfänge eines Kampfes, wie er noch nie da war" [1]. Alles das kann man in den Hirtenbriefen katholischer Bischöfe so gut wie in den Irvingianer-Schriften lesen; sofort aber scheiden sich die Wege.

Die protestantische Reaktion, die Irvingianer, die nekromantischen Spiritualisten, die Mormonen, Alle unisono folgern aus derselben Physiognomie die Nothwendigkeit außerordentlicher „Zeichen und Wunder." Alle klagen und fragen: „soll die jetzige Zeit eine Zeit sein, wo auf keinem Gebiet des Lebens Stillstand geduldet wird, wo eine riesenhaft schnelle Entwicklung die gesammte Christenheit fast mit jedem Tage einer neuen Umwandlung entgegenführt, und soll zu einer solchen Zeit in der Kirche Stillstand sein, und das übriggebliebene Maß des göttlichen Wirkens für hinreichend erklärt werden, ohne daß der Herr auf dem Gebiete des Kirchlichen und Religiösen etwas Besonderes vorhaben sollte?" [2] Alle stimmen für das „Besondere." Die protestantische Reaktion und die Baptisten verstehen darunter die künftige „neue und reichere Ausgießung des heiligen Geistes" oder die „Zukunftskirche", die Mormonen und Irvingianer ihre Kirche des bereits eingetretenen zweiten Pfingstwunders, die nekromantischen Spiritualisten die Offenbarung der abgestorbenen Seelen in ihrer Psychographie. Nur der Katholik erwartet nichts „Besonderes" über den ewig gleichen Beistand Gottes in der Kirche hinaus, es wäre denn etwa steigende Hingabe der Einzelnen an sie. Sie rüstet auch bereits auf den jedenfalls bevorstehenden großen Kampf, dafür hat der Katholik mannigfaltige und unläugbare Thatsachen zum Beweise. Eine freie und bewußte Katholicität ist an vielen Orten wieder mächtig, wo der Glaube fast verschwunden war, und daß die Kirche an geistiger Macht in neuester Zeit wunderbar gewachsen über die Völker der Erde, das läugnen sonst auch ihre Gegner nicht. Sie hat den gewaltigsten Aufschwung genommen eben in der Zeit, wo sie an äußerlichem Gewicht und Einfluß in weltlicher Ordnung am meisten und nahezu Alles verlor. Und selbst wo sie in unsern Tagen zum Kampfe um den Rest ihrer äußerlichen Rechte und Güter mit einer Niemanden außer ihr mehr glaublich gebliebenen Kraft sich erhob: da

---

[1] Ch. Böhm S. 54 ff.

[2] Ch. Böhm S. 52 ff.

war es eben das frisch erblühte Geistesleben in ihrem Innern, was ihr diese Kraft, der Waffenlosen gegen die Legionen ihrer bewaffneten Feinde, verlieh.

Wenn wir übrigens von der singulären Behandlung der Kirchengeschichte absehen, so geben sich die irvingianischen Schriften im Allgemeinen wenig mit specieller Kritik der religiösen Zustände auf katholischem Gebiete ab. Es war ganz natürlich von Anfang an vielmehr Lehre und Leben der eigenen Confession, was sie beschäftigte und erschütterte [1]; zunächst die steigende Entfremdung des Volkes in England von allem kirchlichen und religiösen Gefühl, in neuester Zeit insbesondere die unhaltbare, frucht- und hoffnungslose Situation des vielgerühmten protestantischen Aufschwungs überall. Am allermeisten aber trug zu der absoluten Verzweiflung der Irvingianer an ihren Kirchenwesen Ein ungeheures Gebresten derselben bei, von dem die katholische Kirche eingestandenermaßen frei und stets heil ist. Die Gegner selbst werfen ohne Unterlaß neidische Blicke auf die „imponirende Majestät" jener ungestörten katholischen Einheit hinüber, die gerade in Folge der neuesten Versuche, sie zu sprengen, nur straffer als je angezogen sei. Auch die irvingianische Anschauung verlangt als Leistung der wahren Kirche vor Allem kirchliche Einheit, und sie suchte dieselbe auf protestantischem Boden.

„Eine warme Liebe für die Einheit der Kirche ist das Anziehendste in den irvingitischen Schriften," das muß selbst Herr Jakobi ihnen zugestehen [2]). Was sie aber überall um sich her fanden, war nur endlose kirchliche Zerfahrenheit bis zu Atomen. Wo ist, fragten sie sich, unter allen diesen streitenden Parteien die wahre Kirche? und sie kamen darauf hinaus, daß eine solche überhaupt nicht mehr existire, daß Gott selbst nicht vermöchte, Einer von ihnen den Vorzug zu geben. Zu erkennen, wie eben alle andern „Kirchen" nur abgefallen sind von der Einen, ließ der protestantische Standpunkt ihrer Geschichtsbetrachtung nicht zu, obgleich schon das Eine Faktum laut genug spricht, daß jene Kirche allein die positiven Kriterien ihrer Zugehörigkeit bewahrt hat, während alle letztern auf die negativen beschränkt sind; d. h. sie vermögen Niemanden das Gegentheil zu beweisen, der da einen „Protestanten" sich zu nennen beliebt, glaube und lebe er dabei, wie er wolle.

---

1) S. das Weitere histor.-polit. Blätter XXXVII, 440.

2) „Zeitschrift" rc. S. 44.

Die Urheber der Sekte in London aber hatten mit der Geschichte gebrochen, und räsonnirten nun wie folgt: mögen Menschen sich täuschen, Gott lasse seiner nicht spotten, vergebens suche Er in der jetzigen Erscheinung der Christenheit die Zeichen der christlichen Kirche; diese Kirchen verschiedener Denominationen lieferten dieselben nicht; denn das Fundament, die Einheit, sei auf's Aeußerste zerstört und ohne Einheit sei es unmöglich, die anderen Zeichen zu besitzen. So sei die in der heil. Schrift beschriebene Heiligkeit der Kirche die eines einigen und sichtbaren Leibes, vollständig in allen seinen Theilen, deren jeder nach seinem Maße Heiligkeit darstelle; ebenso könne ohne Einheit und Heiligkeit die Katholicität nicht bestehen, und die Eine heilige katholische Kirche allein sei die apostolische, denn nur in einem solchen Leibe habe Gott seine ersten Apostel gegeben, und ein solcher allein dürfe Apostel aussenden, oder andere durch sie geweihte Diener; „die christliche Gemeinde dagegen, wie sie ist, kann nur Missionäre einer Sekte oder mehrerer Sekten aussenden zu den heidnischen Völkern."

Ebenso ziehen auch die Mormonen ihre Folgerungen aus dem Mangel kirchlicher Einheit: „der heilige Geist sollte wirklich so weit herabgekommen sein, um der stumme unthätige Mitgenosse von sechshundert sich widerstreitenden und bekämpfenden Kirchen zu werden, die sich alljährlich wieder in kleinere Bruchstücke zertheilen, zur Verwirrung alles gesunden Sinnes in der Christenheit? solchen machtlosen zerfahrenen Stand der Dinge sollte er anerkennen als seine Wirksamkeit auf Erden? der Himmel möchte erröthen über dieses moderne Phänomen, das für das Reich Gottes auf Erden gelten will"[1])! So bleibt denn nichts übrig, als daß die ganze Christenheit den ungeheuren Abfall von dem, was sie Anfangs war, fühle, an die Brust schlage und die gemeinsame Schuld bekenne, wie die irvingianische Dogmatik sagt[2]). Nur nicht irgend eine Confession, irgend eine Kirchenpartei vor Gott rechtfertigen wollen! warnt sie. Wollten die gespaltenen Theile des Einen Leibes um den heiligen Geist bitten, so könnten sie dieß ja doch nur jeder für seinen Theil, der Eine heilige Geist aber könnte nichts als „trauern und seufzen, und nicht sich Einem Theil zur Verwerfung der übrigen mittheilen." Also — muß der heilige Geist entweder, Angesichts des

---

[1]) Im English Review a. a. O. p. 128 ff.
[2]) Th. Böhm S. 15 ff.

anrückenden Antichrist, müßig bleiben, oder aber eine *neue* Kirche muß herbei: nichts ist klarer.

So fallen denn hier die vorlaufenden Spuren des Antichrist und die Gründe, warum eben jetzt „etwas Besonderes“ werden mußte, zusammen. Offenbar drängte sich den Trägern der geschilderten Weltanschauung die Nothwendigkeit einer Neugründung der Kirche auch noch um so unumgänglicher auf, je mehr sie bereits gewohnt waren, die „Kirche“ nicht protestantisch, d. i. als ein zufälliges Aggregat einzelner Glaubenden oder auf ein gewisses Bekenntniß Getauften, aufzufassen, sondern als von Oben gegebene Anstalt, als lebendigen Organismus, Gemeinschaft, „Leib.“ Wäre es ihnen, nach pietistischer Vorstellung, bloß um die persönliche Gottwohlgefälligkeit des Einzelnen zu thun gewesen, dann würde der Mangel kirchlicher Einheit ihnen wenig ins Herz gebrannt haben, sie hätten in beschaulichem Fatalismus wie die Darbysten der Wütherei des Antichrist entgegensehen können. Aber es handelte sich ihnen um die Ordnung Gottes in der und für die Gesammtheit, darum mußte der mangelnde *Kirchenleib*, mit allen außerordentlichen Gnaden und Gaben der Apostelkirche, durch wiederholtes Pfingstwunder neugeschaffen werden: die *anstaltliche* Schwärmerkirche.

Drittes Hauptstück.

Irvingianische Eschatologie.

Es ist eine auffallende Thatsache, daß jetzt von den verschiedensten Richtungen her protestantische Stimmen laut werden: die christliche *Eschatologie* sei unter ihnen bisher fast gar nicht cultivirt worden und müsse erst jetzt neu in Angriff genommen werden. Daß man eben jetzt dieses Bedürfniß fühlt, liegt sicherlich an dem Auftreten der neuesten Schwärmerkirchen, ist aber gewiß eben so sehr eine Consequenz der Bewegung um den Kirchenbegriff überhaupt. So lange es sich nicht um das Werk Christi in der und für die Gesammtheit, sondern fast ausschließlich nur um die persönliche Gottwohlgefälligkeit des Einzelnen handelte: hatte man auch kaum einen Anlaß, über die letzten Dinge des Einzelnen hinaus mit den letzten Schicksalen der Kirche als solcher sich eingehender zu befassen. Dagegen ist durch denselben natürlichen Connex bei den neuesten Schwärmerkirchen, namentlich den anstaltlichen, die Eschatologie eine oder vielmehr *die* Hauptsache geworden. An dem

Punkte, wo die neue Kirche der Irvingianer als Gesammtheit oder Leib in die Erscheinung tritt, hat man eigentlich noch gar nicht das specifische Irvingianerthum vor sich. Man wird in dasselbe erst durch die weitere Frage eingeführt, durch die Eschatologie der Sekte oder ihre Lehre von der Wiederkunft des Herrn.

Bis zu jenem Punkte nämlich läuft der Irvingianismus im Wesen parallel mit dem Mormonenthum und eventuell mit allen den Richtungen der protestantischen Reaktion, welche mit einer „neuen und reichern Ausgießung des heiligen Geistes" in näherer oder entfernterer Weise umgehen. Auch insoferne sind sie alle noch einig, als sie sämmtlich und ganz consequent von der kirchlichen Neugründung auch im gesammten Social-Politismus ein neues Weltalter erwarten, „die Erde als zweites Paradies." Mit andern Worten: alle diese Richtungen sind nothwendig chiliastisch und suchen sämmtlich das „tausendjährige Reich."

Daß der Chiliasmus von jeher so leicht dem Protestantismus sich anhängte, hat abermals schon im symbolmäßigen Kirchenbegriff seinen logischen Grund. Derselbe ist eine Läugnung des gottmenschlichen Charakters der Kirche. Seine Erfinder waren von dem Gedanken geleitet, das Menschliche aus der eigentlichen Kirche hinauszuthun und das Göttliche allein zu behalten. Bei dieser absoluten Trennung vermögen sich aber Tieferdenkende dann doch nicht zu beruhigen; sie fühlen, daß eine Beziehung hergestellt werden muß, und nachdem das Gleichgewicht einmal gestört ist, kann dieselbe nur in der völligen Bewältigung des Menschlichen, oder des Weltlichen und Irdischen, durch das Göttliche bestehen. Dieß ist die allgemeinste Idee des „tausendjährigen Reichs": eine Art gewaltsamer Vergottung alles Erdenlebens, eine gespensternde Irdischheit. Wo man die gottmenschliche Identität von Reich Gottes und äußerer Kirche in falschem, dünkelhaftem Spiritualismus verworfen hat, da ist auch das rechte Verhältniß zwischen Reich Gottes und „Welt" nicht mehr zu finden, und folgt man doch dem unabweislichen Drang, die beiden Momente wieder in Beziehung zu setzen, so kann dieß nur unter der Bedingung geschehen, daß das Reich Gottes der Welt sozusagen die Welt austreibe und sie sich gewaltsam assimilire. Nachdem man unwiderstehlich fühlt, daß Reich Gottes und äußere Kirche identisch sein sollen, die wahre Identität aber verworfen ist, liegt es nur allzu nahe, das irdische Ziel der Kirche in jene falsche Identität zu setzen. Daher begeistert man sich so leicht für irgend ein „tausendjähriges Reich" und wird Chiliast irgend einer Species.

Ein merkwürdiger Beleg dieser Auseinandersetzung ist Herr Richard Rothe, bei der Reaktion übelangeschrieben als einer der bekenntnißlosesten unter den Heidelberger Professoren, übrigens und trotzdem unter allen spekulativen Theologen der einzige Bearbeiter der Eschatologie und selbst enthusiastischer Chiliast. Mit Recht erkennt der schärfere Beobachter in dieser Eigenthümlichkeit Rothe's einen Zug nach der „in der ganzen Zeit liegenden Abwendung von einer abstrakten Religiosität." Nur daß Herr Rothe seinem Zug nach Kirchlichkeit einen ganz singulären Ausdruck gibt. Von ihm rührt der berüchtigte Satz her: „daß die Kirche sich letztlich, im Zustande der Vollendung, in den Staat aufzulösen habe." Er führt diesen Satz bis zu der Consequenz aus, daß dann auch der Uebergang des Cultus in die Schaubühne statthaben werde. Mit Unrecht hat man sich drüben an diesem Ausspruch scandalisirt, er ist durchaus folgerichtig chiliastisch. Herr Rothe denkt dabei immer nur die volle Wirklichkeit der Religion nach absoluter Durchdringung der Welt oder Aufzehrung der Welt durch sie. Er könnte ganz füglich seine Sätze auch umkehren, den Staat in die Kirche, das Theater in den Cult aufgehen lassen. Er thut dieß nur deßhalb nicht, weil er faktisch vor Augen sieht, daß die Sonderexistenz der Kirche mehr und mehr durch den Staat verschlungen wird, nicht umgekehrt. Das Facit bleibt aber doch dasselbe: vollendetes Gottesreich. Ist einmal die Durchdringung des Weltlichen mittelst des religiösen Princips erfüllt, dann tritt die sinnliche Wiederkunft des Herrn ein und zugleich mit ihr das Wiedererscheinen der bereits Vollendeten. Hier fällt die Rothe'sche Eschatologie mit der irvingianischen förmlich zusammen. Nach der Besiegung des antichristlichen Reiches und nach der Elimination der für die Erlösung beharrlich Unempfänglichen kommt es zur Vollendung des Reiches Gottes auf Erden. Christus ist das Haupt desselben, des vollendeten Staatenorganismus, der übrigens in bestimmt gemessene Zeitgrenzen eingeschlossen ist („tausendjähriges Reich"). Nach dem Ablauf dieses zeitlichen Gottesreiches tritt erst die Verwandlung und Vergeistigung der Vollendeten ein [1].

Fühlt sich der bekenntnißlose Heidelberger Theologe gedrungen, seine unsichtbare Kirche auf solche Weise einem irdischen Ziele zuzuführen, so muß das tausendjährige Reich insbesondere den Richtungen vom wie-

[1] Schwarz: zur Geschichte der neuesten Theologie. Leipz. 1856. S. 283 ff. 300.

derholten Pfingstwunder noch viel näher liegen. Denn wenn es Christo mit seiner ersten Kirchengründung mißlungen und deßhalb eine neue nothwendig ist, so kann diese doch nicht stattfinden, ohne endlich ganz andere Resultate als seit 1800 Jahren, d. h. eben die das Erstemal vereitelten nach sich zu ziehen. Nichts natürlicher, als daß Christus nicht seine Kirche von Neuem anfange, ohne auch ein neues Weltalter anzufangen. Der Chiliasmus ist also da kaum zu umgehen. Darum tragen die Mormonen wie die alten Wiedertäufer, die nekromantischen Spiritualisten wie die Irvingianer und Hoffmannianer, am Anfang und Ende ihres Glaubensbekenntnisses das — tausendjährige Reich.

Alle Richtungen, welche mit dem katholischen Kirchenbegriff zerfielen, weil er ihnen nicht hinlänglich glänzende Resultate für die Sichtbarkeit zu liefern schien, gehen mit dem Millennium um: dieß hat sich erwiesen von der Zeit der Montanisten bis auf die jüngsten Tage des Protestantismus. Alles, was protestirt, muß die historische Heiligkeit der Kirche läugnen und damit ihren eigentlichen Triumph über die Welt. Da nun aber doch die ganze Schrift der Kirche Macht und Herrlichkeit über die Erde verheißt, so drängt man die Erfüllung in einen bestimmten abgeschnittenen Zeitraum zusammen und läßt in ihm die Herrlichkeit der Kirche möglichst grell in mehr oder weniger sinnlichen Farben glänzen. Vollends nun die Kirchen vom wiederholten Pfingstwunder! Sechsundzwanzig Jahre lang blieb z. B. die irvingianische eine fast unbekannte Größe; wie wäre ein solcher Widerspruch zu ertragen ohne die beständige Zuversicht, daß Gott durch weiteres außerordentliches Eingreifen ihr nicht nur überhaupt emporhelfen, sondern ihr förmlich zur Herrschaft über die Erde, d. i. zum tausendjährigen Reich, verhelfen müsse? Man denke nur an die Parallele der chiliastischen Hoffnungen in der ersten Christenheit!

Weil die Gläubigen des wiederholten Pfingstwunders sehen, daß sie nicht anders Herrn und Meister auf Erden und der „verheißenen Herrlichkeit der messianischen Zeit" theilhaftig sein werden, als unter der Bedingung, daß der Herr vor dem allgemeinen Gerichte noch interimistisch die Verbrennung des Unkrauts und die Ausscheidung der schlechten Fische für sie vornehme: deswegen erheben sie diese Anticipation zum christlichen Centraldogma. Das Millennium wird so ihr erster Glaubens-Artikel. Und in diesem Sinne urtheilen sie von der naturgemäßen oder historischen Auslegung der betreffenden Parabeln vom Senfkorn und vom Sauerteig 2c.: „sie gleiche mehr dem Optimismus

der Rationalisten, als dem Glaubensbekenntniß eines Jüngers des erwürgten Lammes":

„Denn die Hoffnung, Satan selbst zu bekehren oder aus der Welt hinauszupredigen, und die Welt durch die jetzt vorhandenen Mittel in die Kirche hineinzuziehen, ist nicht sehr weit entfernt von dem kecken Unglauben derer, welche die Persönlichkeit Satans läugnen und die Hoffnung der Kirche gegen einen christianisirten Communismus vertauschen wollen." [1])

Die Kirche theilt das Zeitalter der sündigen Menschheit vom Falle Adams bis zum jüngsten Gericht in zwei Hälften: die Nacht vor und den Tag nach Christus. Sie sehnt sich von da nach der Glorie der Vollendung im ewigen Leben, dem nach der allgemeinen Auferstehung. Alle jene Richtungen dagegen theilen das irdische Zeitalter in drei Perioden, und zählen so eigentlich vier Weltalter, indem sich ihnen das dritte bereits als ein Amalgam von Himmel und Erde darstellt. Als die Brücke zu diesem dritten mehr gespenstischen als gottmenschlichen Erdenalter haben Irvingianer und Mormonen ihre neuen Kirchen vom Höchsten erfleht, ebenso wie die alten Wiedertäufer und die nekromantischen Spiritualisten ihre neuen Offenbarungen, und zu demselben Ende ersehnen die Fraktionen der protestantischen Reaktion die „neue und reichere Ausgießung des heiligen Geistes."

Die fernere Frage nach der innern Gestaltung des tausendjährigen Reiches selbst ist hier an sich Nebensache. Dagegen führt uns die Frage: wie denn die neuen Kirchen zu der Herbeiführung des „zweiten Paradieses" sich verhalten werden? auf wesentliche Unterschiede. Sie liegen in dem Verhältniß, in das die neuen Kirchen zur Wiederkunft des Herrn gesetzt werden. Sollen sie noch eine Geschichte und weitere Entwicklung für sich haben? oder wird der Herr alsbald selber kommen, und seinen Stuhl sichtbar einnehmen an der Spitze der Kirche? — das ist die Alternative.

Ersteres, behaupten die Mormonen; ihre Kirche eröffnete bereits das neue oder dritte Weltalter, und sobald ihre Missionen und ihre Vielweiberei Soldaten genug geliefert haben werden, wollen sie mit dem Schwert in der Hand gegen den Antichrist, d. i. die alte Christenheit aufstehen, die Schlachten wider Gog und Magog schlagen und ihr zweites Paradies über die Erde ausbreiten, dort vom großen Salzsee im Westen Nordamerika's aus. Darum heißen sie die „Heiligen der weitern Weltperiode."

---

[1]) „Rathschluß" II, 81.

Letzteres, behaupten die Irvingianer; ihre Kirche bildet nicht schon das neue Weltalter, sondern ist nur da zum Empfang desselben in der unmittelbar bevorstehenden Wiederkunft Christi und seinem sichtbaren Regiment auf Erden.

Den erstgenannten Chiliasmus, „daß die Heiligen in sterblichen Leibern vor der Wiederkunft Christi und der ersten Auferstehung zur Herrschaft auf Erden gelangen würden", nennen die Irvingianer eine „teuflische Verzerrung" der herrlichen Hoffnung: sowie sie andererseits vor der Verführung jener „falschen Geistlichkeit" warnen, die statt der „Aufrichtung des Reichs Christi auf Erden ein schon vorhandenes Reich der Herrlichkeit sich ausgedacht habe, ein Reich aus abgeschiedenen Seelen bestehend, die mit Christo in der Unsichtbarkeit triumphiren" [1]. Sie selbst stehen in der Mitte, mit einem auch schon in den ältesten Zeiten dagewesenen feinern Chiliasmus, der statt Einer Wiederkunft, Einer Auferstehung, Eines Gerichts zweierlei Wiederkunft, zweierlei Auferstehung, zweierlei Gericht erheischt. Denn erst im Lauf des tausendjährigen Reichs — unter dem sichtbaren Präsidium Christi und seiner wiedererstandenen Gerechten — wird, man denke! der Satan mit aller Gewalt der Verführung nocheinmal losbrechen und dann erst erfolgen, was die altkirchliche Eschatologie lehrt.

Wir müssen auf diesen Unterschied zwischen dem feinern Chiliasmus und dem gröbern Chiliasmus, dem leiblich begriffenen Millennium der Mormonen und dem geistig begriffenen Millennium der Irvingianer, bedeutendes Gewicht legen. Dieß fordert nicht nur die Gerechtigkeit, sondern auch die Rechtfertigung unserer selbst. Wenn nämlich unsere weitere Darstellung einige Confusion aufzeigen sollte, so liegt diese nicht an uns, sondern in der Sache selber, nämlich in dem Verhältniß der neuen irvingianischen Kirche zur Wiederkunft. Beide stehen hier nicht in einem nothwendigen Zusammenhang, vielmehr widerspricht ihre Idee sich gegenseitig. Die neue Kirche, zu deren Gründung sich doch das Pfingstwunder wiederholt hat, wird nämlich nicht selbst das neue Weltalter beginnen, oder die Herbeiführung des zweiten Paradieses in die Hand nehmen; im Gegentheil sieht man eigentlich gar nicht ein, wozu sie in Existenz getreten. Denn sie wird als solche nicht einmal den Kampf mit dem Antichrist bestehen, sondern ihm in die Luft entwischen; noch weniger wird sie für sich im tausendjährigen Reiche herrschen. Viel-

---

[1] Ch. Böhm S. 168.

mehr fällt gerade auf diesen Wendepunkt die verwickeltste Partie der irvingianischen Theorie vom Rathschluß Gottes in der Zukunft. Ist die neue Kirche einmal vor dem Antichrist in die Luft entrückt, so werden die „Todten in Christo" auferstehen und mit den in der entrückten Kirche „Lebenden" vereinigt; so wird „die Gemeinde als der mystische Leib des Herrn durch Auferweckung ihrer entschlafenen Glieder und durch Wandelung der Lebenden vollendet und dem kommenden Herrn entgegengerückt werden." Die ganze Gesellschaft zusammen wird dann kommen zum Gericht über den Antichrist; „die viel tausend Heiligen, die mit dem Herrn kommen, sind seine Kirche im engsten Sinn des Wortes, während der jetzigen Haushaltung Gottes gesammelt und bereitet, um in der zukünftigen das große Werkzeug Gottes zu sein"; „sie regieren dann mit Christo tausend Jahre." In diesem Sinne „wird die Zeit der Seligkeit auf Erden nicht allein die Zeit der Erscheinung und Regierung des gerechten Königs, sondern auch die Zeit sein, zu welcher das ganze Volk lauter Gerechte zählen wird"; so „ist die Hochzeit des Lammes die endliche Vereinigung aller Heiligen, der entschlafenen und der lebenden, mit Christo und die Vollendung des Rathschlusses Gottes mit seiner Kirche" [1].

Demnach führt die Kirche der Irvingianer das neue Weltalter nicht unmittelbar herbei, sondern es bedarf dazu noch einer ersten Wiederkunft, einer ersten oder partiellen Auferstehung, eines ersten oder partiellen Gerichts; die allgemeine Wiederkunft, allgemeine Auferstehung, allgemeines Gericht schließt dann erst das tausendjährige Reich ab oder das ganze irdische Zeitalter. Die Mormonen dagegen bedürfen solcher Umschweife nicht; sie stehen schon im neuen Weltalter, ihre Kirche sammelt selbst die „Heiligen" gegenüber den „Heiden", und wird die Herstellung des zweiten Paradieses selber in die Hand nehmen, Alles unter der theokratischen Regierung ihres Präsidenten am großen Salzsee. Dafür ist denn freilich ihr tausendjähriges Reich ein sehr handgreiflich leibliches. Um so populärer ist es aber auch, eben in dem Maße als das subtilere irvingianische unpopulär ist. So äußert z. B. der deutsch-reformirte Professor Schaff zu Mercersburg in Nordamerika: „Merkwürdig ist es, daß der Mormonismus einen weit bessern äußern Erfolg gehabt hat, als der in intellektueller und sittlicher Hinsicht ungleich höher stehende, durchaus geistige und geistliche, aber freilich nicht so

[1] Ch. Böhm. S. 174. 198. 182. Vgl. „Rathschluß" 2c. I, 196.

kühne und energische Irvingismus, der in Amerika meines Wissens bloß zwei kleine Gemeinden im Staate Newyork besitzt" [1]).

Uebrigens fußen natürlich beide widerstreitenden Theorien vom Millennium, die grobe Fleischlichkeit wie die phantastische Geistigkeit, auf dem „klaren Ausspruch des göttlichen Worts." Wer zur Sufficienz und Perspicuität der Bibel sich bekennt, der möge bei Herrn Böhm sich überzeugen, daß die irvingianische Dogmatik zu jedem dieser phantastischen Sätze zehn Bibelstellen statt Einer als Beweis aufzustellen hat, oder im „Rathschluß", daß die ganze Bibel eigentlich nichts Anderes predigt, als die irvingianische Wiederkunft.

Daß ihrer Kirche vom ersten Augenblicke an die der Mormonen als verhängnißvolle Doppelgängerin zur Seite trat: dieß beklemmt die Irvingianer selbst. „Sie sehen im Mormonismus in der That eine dämonische Carrikatur ihres eigenen Bildes, eine bloße Nachäffung des Teufels"; wenn in Folge des wiederholten Pfingstwunders auch in der Kirche der Mormonen Zungenreden, Weissagen, die Wundergabe der Krankenheilung ꝛc. vorkommt, so sind ihre irvingianischen Rivalen weniger geneigt, solche Vorgänge abzuläugnen, als vielmehr „das Walten übernatürlicher Kräfte anzunehmen, dieselben aber auf dämonische Causalität zurückzuführen" [2]). Natürlich muß ihnen die mormonische Doppelgängerschaft bezüglich der Lehre vom Millennium insbesondere höchst unbequem sein, die stillschweigende Polemik fühlt sich auch aus ihren Lehrbüchern wohl heraus. Um so schärfer findet sich stets die Antithese hervorgehoben: kein zweites Paradies ohne vorhergehende Wiederkunft, Auferstehung, Gericht! Z. B.: „Das große Werk der Erlösung kann nicht eher als vollendet angesehen werden, als bis der ganze Mensch nach aller seiner Vollkommenheit, wie er im Anfange als das vollendete Ebenbild Gottes in der herrlichen Schöpfung dastand, mit Leib und Seele und im Wiederbesitze der ihm untergeordneten Schöpfung wieder hergestellt ist; daher kann auch nicht vor dem Tage der Auferstehung der Gerechten dieses alles wieder gutgemacht werden." Ferner:

„Kein Mensch, der die heilige Schrift als die Urkunde der göttlichen Offenbarung anerkennt und verehrt, zweifelt an der Wahrheit, daß die Zeit kommen werde, wo allgemeiner, tiefer und seliger Friede auf Erden herrschen wird; wenige aber scheinen dieß als eine Folge des vorhergehenden Gerichts

---

[1]) Schaff: Amerika S. 161.

[2]) Schaff a. a. O.

Gottes zu erwarten; man meint im Gegentheile, dieser Friedenszustand könne und werde auf ganz natürliche Weise und durch die schon vorhandenen Mittel herbeigeführt werden. Dem ist aber nicht so. Im Gegentheil; in jedem Abschnitt und in jeder Stelle der heiligen Schrift, welche von diesem Friedenszustande handelt, geht, in unmittelbarer Verbindung als Ursache desselben, das Gericht Gottes voraus.“ [1])

In diesem vom mormonischen unterschiedenen Verhältniß der Wiederkunft zur neuen Kirche nun liegt die eigentliche Signatur des Irvingianismus. Die Eschatologie so zu predigen, wird der Kirche förmlich zur Pflicht gemacht, sie nicht so gepredigt zu haben, als ihre Verschuldung an dem sittlich-religiösen Verderben hingestellt. „Die Zukunft des Herrn ist die Hauptwahrheit für die ganze Zeit des neuen Bundes, wenn die Kirche in irgend einem Lande und zu irgend einer Zeit diese Wahrheit außer Acht läßt, hört sie da auf, ihr eigentliches Bekenntniß zu und von Christus abzulegen.“ Der Glaube offenbart sich insbesondere als diese Hoffnung, „als zweifellose Zuversicht und Ueberzeugung, daß es gewiß in Erfüllung gehen werde.“ „Der Unglaube unter uns wird sich zeigen nicht in Bezug auf das schon Erfüllte, sondern in Bezug auf das noch nicht Erfüllte vom göttlichen Wort; von Anfang an hat der Teufel sein Möglichstes gethan, um den Glauben an die Wiederkunft Christi und an sein zukünftiges Reich auf Erden (durch falsche Demuth) aus den Herzen der Kinder Gottes zu entfernen.“ „Nur in dieser seligen Hoffnung ist es möglich, daß die Kirche dem letzten furchtbaren Angriff des Antichrist widerstehe.“ „Gerade das Spotten darüber gibt der Apostel als das klarste Zeichen an, daß nun die letzten Tage daseien“ [2]). Jenes Reich Christi, wo er mit seinen Heiligen regieren wird über die Reiche der Welt, wo der Wolf und das Lamm mit einander weiden, der Löwe mit dem Ochsen Spreu fressen soll, wo der ewige Friede thront, die Völker ihre Schwerter in Pflugscharen und ihre Spieße in Sicheln umwandeln werden: das ist gemeint, wenn der Herr uns beten lehrt: „dein Reich komme“ 2c. Und es kommt um so gewisser und bälder, als die Wiederkunft Christi erbetet werden kann, und die irvingianische Kirche keinen andern Zweck hat, als Ihn durch ihr Gebet baldigst herabzuziehen. Denn „der Herr

---

[1]) „Rathschluß“ 2c. I, 76. 206.

[2]) „Rathschluß“ II, 217. 246. 77. 255. — Ch. Böhm S. 196.

sieht in Betreff seines Kommens nicht so sehr auf Zeit und Stunde, als auf das Bereit- oder Nichtbereitsein seiner Kirche“ [1]).

Die Irvingianer bemerken besonders den Katholiken gegenüber: die alte Kirche habe sich niemals gegen den geistigen Chiliasmus erklärt. Was der Herr auch den Aposteln verborgen oder nur in dunkeln Bildern von ihnen geschaut wissen wollte: darüber konnte allerdings auch die Kirche keine dogmatischen Festsetzungen geben. Was thut aber nun die irvingianische Sekte? Eben das, was uns nicht geoffenbart ist und sein soll, das macht sie zum Artikel der stehenden und fallenden Kirche, zum Centraldogma, nach welchem das ganze Leben der Gläubigen zu regeln ist.

Diese werden nämlich lebenden Leibes aus dem zweiten Weltalter in das dritte übergehen, nicht zwar in der fleischlichen Weise der Mormonen, aber doch ohne zu sterben. Sobald nämlich die Wiederkunft erbetet ist, gelangen sie ohne Tod zu verklärtem Zustand, in welchem sie Christo entgegengerückt werden durch die Luft. Und „nicht allein plötzlich, sondern auch unerwartet und unbemerkt von der Welt wird die Entrückung der Heiligen geschehen.“ Das Dogma der Entrückung stützt sich auf die bekannte Stelle I Theff. 4, 17 [2]). Insoferne es aber in der Sekte von höchster Bedeutung, nach ihrer Dogmatik immer die Hoffnung der Kirche gewesen und namentlich Angesichts des bevorstehenden allgemeinen Ruins die allein bleibende Hoffnung der Kirche ist: hat man vor Allem festzuhalten, daß die Entrückung vor dem Ausbruch des Antichrist erfolgen wird. Erst Entrückung, dann Antichrist: so muß jene Bibelstelle gedeutet werden, damit sie in das irvingianische System passe [3]). Nach der Entrückung nämlich wird erst die Wütherei des Antichrist angehen, bis der Herr mit den Entrückten herabkommt zum Gericht über ihn. Dieß ist die irvingianische Specialität der ersten Auferstehung, der ersten Wiederkunft, des ersten Gerichts. Darauf erst

---

1) Ch. Böhm S. 196. — „Rathschluß“ II, 257.

2) „Mögen also wir“, sagt Herr Jakobi, „die wir Babylon angehören, darauf gefaßt sein, eines Tages von der ganzen Gesellschaft nichts mehr zu erblicken.“ Zeitschrift a. a. O. S. 45 ff.

3) Protestantischerseits wird erklärt: die Eschatologie der Dogmatik habe in der Regel nicht recht gewußt, was sie mit der Stelle I. Theff. 4, 17 anfangen solle, und sie deßhalb meist ignorirt. Uebrigens „lehre die Stelle so wenig, daß die Entrückung vor der Zeit des Antichrist stattfinden werde, daß sie vielmehr das Gegentheil so deutlich als möglich lehre.“ Erlanger Zeitschrift 1855. S. 118. 147.

folgt die tausendjährige Herrschaft der Heiligen über die Erde vom Lande Canaan und dem neuen Jerusalem aus.

Die „Entrückung“ in diesem Sinne ist ein so überragendes Dogma der Sekte, daß sie die exhortatorische Predigt der ganzen Christenheit darnach umgestaltet hat. Der „Tod“ stand sonst an der Spitze der sogenannten vier letzten Dinge; bei den Irvingianern aber nimmt „der Bräutigam“ und sein „Kommen“ diese Stelle ein. Die Hinweisung auf den erschütternden Moment des gewissen Todes vermag die Menschen nicht in den Schranken der göttlichen Gebote zu halten, dagegen soll jetzt die verlockende Aussicht, Christi Mitregent im tausendjährigen Reiche zu werden, ein stärkeres Motiv sein. „Wir sind“, sagt die irvingianische Dogmatik, „in einer andern Lage als diejenigen, welche in vergangenen Zeiten sich auf einen christlichen Tod bereiteten oder heutzutage dem Tode als dem unumgänglichen Abschluß ihres Lebens entgegensehen: wir hoffen dann vielmehr lebend erfunden zu werden, wenn der Herr kömmt, und die Frage, die wir an uns selber zu richten haben, ist die: sind wir bereit, plötzlich, in einem Augenblick verwandelt und dem Herrn entgegengerückt zu werden? . . sind wir bereit für die mächtige That Gottes, wodurch er uns, wie einst Henoch und Elias, plötzlich aus diesem Erdenleben herausreißen und uns in die volle Herrlichkeit der Gegenwart Christi und der Auferstandenen versetzen wird?“ „Unser Beruf ist, zu denen zu gehören, die bei der Zukunft Christi aus den Lebenden und Entschlafenen zu ihm sollen versammelt werden; die praktische Frage für einen jeden von uns ist die: bist du bereit, plötzlich, in einem Augenblick, verwandelt und dem kommenden Herrn entgegengerückt zu werden?“ „Die Frage, ob wir bereit sind, plötzlich, ohne zu sterben, versammelt zu werden, ist nur eine andere Form für die Frage nach unserer Heiligung“ [1]).

Unverkennbar ist diese Lehre, zur Hauptwahrheit des Christenthums gemacht, ein treffliches Mittel, Zweifel und Bedenken bei den Gläubigen selbst niederzuschlagen, die da vor Augen sehen, daß es mit ihrer neuen Kirche, trotz wiederholten Pfingstwunders, trotz des neuen Apostolats mit allen Gaben der Wunder und Zeichen des alten, schon wieder eher rückwärts als vorwärts geht, sowie ein mächtiger Trost für den unter solchen Verhältnissen schwer leidenden geistlichen Hochmuth. Sie ist überhaupt wie gemacht zum Troste für verunglückte, unterliegende und

---

[1]) Ch. Böhm S. 63. 202.

impotent gewordene „Kirchen", während die mormonische Eschatologie doch wenigstens noch auf ihr neues Pfingstwunder, und dadurch auf die Sieghaftigkeit ihrer Kirche an sich vertraut. „Wenn die Christenheit durch Innere Mission nicht zu bessern ist, und der Herr nicht wieder kommen soll, wie soll es anders und besser unter uns werden?" fragt Herr Böhm, und er empfiehlt die irvingianische Eschatologie als Universalmittel Allen, die in gleicher kirchlichen Hoffnungslosigkeit der Weltlage und den kommenden Dingen gegenüberstehen:

„Ueberall in der Christenheit, in allen Landen, bei allen Völkern, hören wir nur Eine Sprache über die Zeit, worin wir leben. Bei aller sonstigen Uneinigkeit und Zerrissenheit sind die Menschen darüber einig, daß die Welt in einer Krisis begriffen, daß die jetzigen Zustände unhaltbar geworden, daß wir in einer Uebergangsperiode leben, daß der an allen Enden der Christenheit ausgebrochene geistige Kampf die eigentliche Aufgabe unserer Zeit ist. . . . Wenn die Christen nicht in anderen Stücken einig werden können, dieses Eine könnten sie alle thun, in allen Confessionen und Parteien die Herzen zu dem Herrn emporheben und unaufhörlich rufen: Komm Herr Jesu!" [1])

Der feinere Chiliasmus der irvingianischen Eschatologie schließt — namentlich durch ihren Rekurs auf die Juden als einen Hauptfaktor des zweiten Paradieses — noch etliche bezeichnenden Einzelnheiten in sich, die sich jedoch am besten aus der entsprechenden Geschichtsbetrachtung ergeben. Hier nur noch ein paar faktische Bemerkungen zur Charakteristik der Krone irvingianischer Weltanschauung!

Weil durch die „in der Kirche noch vorhandenen Mittel und Gaben" das furchtbare religiös-sittliche Verderben unserer Zeit nicht verhütet worden, und weil daher der Antichrist nahe ist, deßhalb hat für die neuen Kirchen der Irvingianer und Mormonen das Pfingstwunder sich wiederholt. Zum Behufe des Kampfes mit dem Antichrist, sollte man wohl denken? Aber nein! Nur die Kirche der Mormonen gedenkt den Antichrist wirklich zu bestehen, die der Irvingianer dagegen wird sich aus dem Staube machen, sobald die Mißhandlungen des Antichrist angehen sollen. Ehe noch dieser mit der Fülle seiner Macht losbrechen wird, soll die Entrückung der Heiligen durch die Luft geschehen, und „in der Luft die Vereinigung des verklärten Hauptes mit seinen vollendeten Gliedern, die hochzeitliche Feier des himmlischen Bräutigams mit seinem

---

[1]) Ch. Böhm S. 205.

geschmückten Weibe stattfinden"[1]. Inzwischen spielt auf der Erde unten „der kurze, aber vollständige Sieg des Antichristenthums, Gottes Gericht über die unbußfertige Christenheit"; als die wahren Zeugen Gottes werden dann nur noch die — Juden auf Erden sein, die, vor der Wuth des Antichrist wieder nach Palästina zurückgedrängt, dort den Herrn auf weißem Pferde wiederkommend sehen werden, und die ganze verklärte Kirche, d. i. die gestorbenen Gerechten von der ersten Auferstehung und die lebend Entrückten, mit ihm. Man fühlt wohl die eigenthümliche Ironie! An dem ganzen Irvingianismus ist mir nichts dunkler, als die Logik, nach welcher ein neues Pfingstwunder nöthig gewesen sein sollte für die Kirche, deren ganze Aufgabe nur die ist, zu beten, daß sie aus dem „großen Kampfe" sobald als möglich fein säuberlich in die Lüfte entwische.

Doch zeigt der irvingianische „Rathschluß Gottes" noch eine zweite ähnliche Monstruosität auf. Findet jener erstere Verstoß gegen alle göttlichen Denkgesetze im Menschen bei dem Uebergang aus dem gegenwärtigen Weltalter in's tausendjährige Reich statt, so dieser zweite bei dem Uebergang aus dem tausendjährigen Reich in's jenseitige Himmelreich. Für den gröberen Chiliasmus der Mormonen besteht keine dieser Schwierigkeiten, dagegen sind beide für den feinern Chiliasmus unvermeidlich, weil eben hier nicht die neue Kirche an sich neues Weltalter wirkt, sondern erst die eigentliche Wiederkunft. Die Irvingianer machen es der Kirche des jetzigen Weltalters zum Vorwurf, daß es ihr nicht gelinge, „die Welt durch die jetzt vorhandenen Mittel in die Kirche hineinzuziehen." Aber siehe da! es wird dieß auch Christo selbst in seiner Sichtbarkeit, sogar im tausendjährigen Reiche noch, im großartigsten Maßstabe mißlingen. „Diese zukünftige Weltordnung", sagt die Irvingianer-Dogmatik, „bildet den Uebergang zur allgemeinen Auferstehung und zum endlichen und letzten Gericht; es wird dem Satan gestattet, noch einmal seine Macht an den Völkern zu versuchen, die während der tausend Jahre die Segnungen des Reiches Christi genossen haben, und es gelingt ihm, unter ihnen einen großen Abfall zu bewirken; sie umringen das Heerlager der Heiligen und die geliebte Stadt, und werden verzehrt durch Feuer aus dem Himmel von Gott. Dieser Abfall wird zu dem vorausgegangenen den letzten, großartigen Beweis der Untreue und Unbußfertigkeit der Menschen, der Macht und List des Satans und

---

[1]) Ch. Böhm S. 183.

der Alles überwindenden Kraft und Weisheit Gottes hinzufügen müssen." Herr Böhm selbst sieht sich zu der Bemerkung veranlaßt: „viele mögen sich wundern, daß eine Verführung derjenigen Völker möglich sein wird, die Gott mit seinen Segnungen tausend Jahre überschüttet, und in deren Mitte der Herr sein Reich aufgerichtet hatte" — zur Erläuterung aber weiß er nichts beizubringen: „Wir wollen keinen Versuch machen, diese Möglichkeit zu erklären, begnügen uns vielmehr damit, den Ausspruch des göttlichen Wortes zu glauben" (S. 201).

Viertes Hauptstück.

Die irvingianische Bibel- und Geschichts-Betrachtung.

Wir haben gesehen, was die Sekte über die Ziele und die letzten Schicksale der Kirche mit zweifelloser Gewißheit aus der Bibel herausliest. Unter allen den bunten Richtungen, welche aus der grassirenden Fäulniß der Societät ein sinnverwirrendes Miasma und die absolute Verzweiflung an ihren Kirchenwesen einathmen, ist die irvingianische Anschauung noch die allertrübste. Die andern alle denken doch auf eine neu zu gründende Kirche zu dem Zwecke, damit dann diese selbst zur Besserung der Weltzustände sich bethätige; nur die Irvingianer erwarten von der ihrigen keine Geschichte, keine Entwicklung, keine Umgestaltung der Dinge mehr, außer daß sie lieber heute als morgen die Wiederkunft des Herrn herbeibete. Und doch sind die Mitglieder der Sekte meistens sehr eifrige und thätige Leute. Man mag die Gewalt der Eindrücke ermessen, wenn man z. B. bedenkt, daß ein Mann von der innigen Frömmigkeit und tiefen Gelehrsamkeit eines Thiersch zur irvingianischen Eschatologie sich bekennen, dieser neuen Offenbarung sein „Bestes, was er habe", verdanken kann.

Indeß findet sich die irvingianische Anschauung in der Kirchengeschichte schon im zweiten Jahrhundert christlicher Zeitrechnung vor, in jenen blutigen Tagen, wo die junge Stiftung der Kirche unter den unablässigen Schlägen heidnischer Wuth und der um so mehr unvermeidlichen innern Zerrüttung nicht überleben zu können schien. Ich meine den Montanismus. Die durchgehende Aehnlichkeit ist in der That so schlagend, daß man versucht sein könnte, den Irvingianismus für einen einfach wieder aufgewärmten Montanismus zu halten. Hier wie dort dieselbe Wiederholung des Pfingstwunders und Erweckung der Wunder-

gaben aus der Apostelzeit überhaupt; dieselbe Nähe der Wiederkunft, als deren Schauplatz von den montanistischen Prophezien bereits die phrygischen Städtchen Pepuza und Timium bestimmt waren; dieselbe Geschichtsbetrachtung; dieselbe Verachtung der „vorhandenen Mittel" in der allgemeinen Kirche; dieselbe Prätension, eine schon durch die Heiligkeit ihrer Mitglieder heilige Kirche zu sammeln, und also derselbe vorhergegangene Abfall von dem Begriff der Kirche als sichtbarer Anstalt, kurz dieselbe realisirte Kirchenidee bis in die Details [1]. Der Montanismus ward durch die Thatsachen der göttlichen Leitung in der Kirche selbst widerlegt und vernichtet; nie mehr trafen seitdem alle einzelnen Faktoren, die ihm und dem Irvingianismus gemein sind, zusammen bis auf die Erscheinung des letztern selber.

Je für sich zwar wirkten jene Faktoren fort. So die Einbildung von einer durch die Heiligkeit ihrer Glieder heiligen sichtbaren Kirche, zunächst im Novatianismus und im gewaltigen Schisma der Donatisten. Ebenso der Chiliasmus, gröberer und feinerer, wenn auch mit einer mächtigen Unterbrechung. Die Irvingianer datiren das gänzliche Verderben der Kirche von der Zeit, wo der römische Kaiserthron, und mit ihm der breite Weg zur Weltherrschaft ihr beigefallen war; denn von da an, sagen sie, habe die herrliche Hoffnung der Wiederkunft des Herrn ganz aufgehört. Sie haben recht; von da an ward die chiliastische Tradition abgeschnitten, und knüpfte erst mit dem zweiten Jahrtausend wieder an, als die Kirche abermals in gedrückter Lage war, und zwar dießmal noch gefährlicher als zur Zeit Montan's, nämlich unter der Wucht der eigenen Macht, des eigenen Reichthums, des eigenen politischen Einflusses und der Massen, die um dieser Aeußerlichkeiten willen sie verehrten oder beneideten. Abermals wogten nun die beiden chiliastischen Momente durcheinander, bis die Reformation eintrat und, wie Herr Stahl es ihr zum Preise anrechnet, „das Wesen der Kirche als Verhältniß von Autorität und Unterwerfung" antichristische Erfindung schalt.

Natürlich mußten mit dem Sturz der alten Heilsanstalt alle chiliastischen Momente einen neuen und unerhörten Aufschwung nehmen. Insbesondere aber war es die natürliche Folge des Anathems gegen die „Vermittlung der Kirche", daß jetzt namentlich auch der dritte Faktor des alten Montanismus mit hinreißender Gewalt auftrat: die Präten-

---

[1] Vgl. den trefflichen Artikel Hefele's über den „Montanismus" im Freiburger Kirchenlexikon.

sion unmittelbar göttlicher Leitung des Einzelnen (statt der Kirche), die neuen Offenbarungen, die Privatinspiration. Alle drei Momente holten sich das Zeugniß ihrer legitimen Berechtigung aus dem Munde der Reformatoren und von ihren Grundideen selber, welchen sie nur noch die mangelnde Consequenz beifügten. Wenn es damals nicht auch schon zur vollen Wiederholung des Montanismus, zur organischen Ausgestaltung in einer anstaltlichen Schwärmerkirche kam, so hinderte wohl nur der Umstand, daß man nicht gut in demselben Moment, wo man die alte Heilsanstalt stürzte, auf den Gedanken kommen konnte, eine neue sichtbare Kirche solcher Art haben zu müssen. Die gemeindliche Schwärmerkirche war daher die ursprüngliche der Reformation. Sonst aber und abgesehen vom wiederholten Pfingstwunder als kirchengründend existirt weder im Irvingianismus noch im Mormonismus ein wesentliches Moment, das nicht auch schon unter den mit dem Namen „Wiedertäufer" bezeichneten reformatorischen Separatisten, in der Periode von Münzer bis zum münsterischen König Bockelsohn, thätig gewesen wäre. Insbesondere findet sich bei Hans Hut, einem vornehmen aber weniger bekannten Täuferlehrer, die specifisch irvingianische Eschatologie wieder; er hatte dieses sein Centraldogma entdeckt, indem er mit Andern „die Schrift mehrmals überlegte", ebenso wie um das Jahr 1830 in Albury-Park wieder geschah [1]).

Wir müßten die Geschichte aller protestantischen Sekten schreiben, um sämmtliche Knotenpunkte der Tradition zu verfolgen, durch welche die Momente der montanistischen Kirche bis zum Jahre 1830 herabliefen, wo sie in England und Nordamerika abermals vollständig in Scene gesetzt wurden. Damals, im zweiten Jahrhundert, war es die menschlich stolze und doch kleingläubige Verzweiflung an der Ueberwindung des heidnischen Staates und seines furchtbaren Verderbens, was den Montanismus begründete. Derselbe Instinkt gegenüber der christlichen „Welt" treibt jetzt die Irvingianer. Seit den Zeiten der Reformation und selbst unter den Wehen und Nachwehen des dreißigjährigen Krieges war dieser Instinkt nie mehr mit so ungemeiner Macht aufgetreten, wie in den letzten drei Decennien. Darum hat sich auch, trotz der gehäuften einzelnen Anklänge, nie mehr eine so vollständige Nachbildung des alten Montanismus auf protestantischem Boden gefunden, wie jetzt in mehr als Einem der heutigen Phänomene.

---

1) S. das Nähere histor.-polit. Blätter 37, 526.

Aus dem vorigen Jahrhundert schleppen sich nur noch ein paar schwächliche Sekten der Art in Nordamerika fort: die Shaker und die Swedenborgianer. Seit drei Decennien dagegen nahmen die mächtig anschwellenden Fraktionen der baptistischen Gemeindekirche verwandte Färbung an; die bunten Richtungen der vulgären Reaktion mit ihrer Sehnsucht nach neuer und reicherer Ausgießung des heiligen Geistes thaten desgleichen. Es folgte der im Gebiete des Calvinismus furchtbar grassirende nekromantische Spiritualismus mit seinen Todten-Orakeln. In Deutschland harren die altpietistischen Stillen von der passiven Ecclesiola, wie unter den schweizerischen, romanischen und transoceanischen Protestanten die Darbysten in kirchenloser Zerstreuung der Wiederkunft von Tag zu Tag entgegen. Die Irvingianer und Mormonen präsentiren ihre hergestellten Kirchen vom zweiten Pfingstwunder, und als neuester Adspirant auf dasselbe steht der Hoffmannianismus in Würtemberg da.

Ueberall finden wir als das Eine Gemeinsame die aus der besondern Weltanschauung in die Bibel hinein- und wieder aus ihr herausgewachsene specifische Betrachtung der Kirchengeschichte, des allgemeinen Inhalts: Christi kirchengründendes Werk sei für's Erstemal entweder vereitelt worden, oder es war von vorneherein nicht für die ganze Dauer der Menschheit bestimmt.

Jedenfalls wird das „sogenannte" Christenthum noch in der irdischen Zeit so gut ein Ende nehmen, wie dereinst der „ewige" Bund mit Juda, und es muß auf diese christliche Periode ein neues Weltalter folgen. Ueber das Wann, Wie, Wo? und über die Bedingungen desselben Auskunft zu erhalten, setzt man sich eben über die Bibel, und „überlegt mehrmals die Schrift", wie dereinst auch die Täufer gethan. Als das unfehlbare Urim und Thummim wendet man die eigene Zeitansicht auf die Bibel an, und je nach dem Befund gestaltet sich die Betrachtung der Geschichte christlicher Kirche. So haben freilich schon die Reformatoren selbst es angegangen. Sind ihre Resultate nicht gleichmäßig ausgefallen, so ist wenigstens im Princip allen denen, welche von dem gesunden Begriff der sichtbaren Kirche als göttlicher Anstalt abgefallen sind, die Grundanschauung gemein: daß die in Christo angefangene göttliche Heilsökonomie nicht nur an den Einzelnen, sondern auch in ihrer Totalität durch die Einzelnen zu Schanden werden könne. Sehr begreiflich; nach ächt protestantischer Ansicht macht ja „nicht die Kirche Christen, sondern die Christen die Kirche"!

Bekanntlich hat schon Luther erklärt: die reine Lehre des Evangeliums sei unmittelbar nach der Apostelzeit untergegangen. Wenn er darin nicht zugleich auch eine Störung und den Ruin des ganzen göttlichen Heilsplanes sah, so war das eben nur sein Mangel an Entschiedenheit und Consequenz. Die Sekten und Separatisten seiner religiösen Neuerung waren von jeher consequenter. Wenn 1500 Jahre lang der Antichrist in der Kirche und als die Kirche regieren konnte, so durfte man darin gewiß eine so letale Unterbrechung der Heilsökonomie erkennen, daß mit Flicken und Ausbessern hier nichts mehr, sondern nur mit einem Neubau geholfen sein konnte. Ein solcher Neubau mußte aber nothwendig abermals eine neue Weltperiode beginnen, wie die erste Kirchengründung gethan. Daher die auf protestantischem Boden überhaupt so ungemein starke Neigung zum Chiliasmus und die Sucht und Neugier, die nähern Umstände eines neuen Weltalters zu erfahren. Dem Bibellesen im Wechselbezuge mit der vorgefaßten Geschichtsbetrachtung entfließen dann die kaleidoskopischen Combinationen des chiliastischen Glaubens. Je schwerer die Zeiten, desto fruchtbarer natürlich diese Quelle.

Ebenso erklärt sich auch die ganz allgemeine Gewohnheit der protestantischen Bibelleser, an den einfach erzählenden und didaktischen Theilen der Schrift rasch vorbeizugehen, um dagegen ganz in die Bücher und Partien der Bibel sich zu vertiefen, deren Sinn der dunkelste, deren Bilder die vieldeutigsten sind, in die prophetischen des Alten Testaments und in die Offenbarung Johannis. Daher sind auch, in England und Amerika namentlich, die Schriften über die Apokalypse so ungemein zahlreich; alljährlich rechnet dort wenigstens Einer den jüngsten Tag bis auf Monatsdatum und Stunde aus; und mit welcher Begierde solche Literatur verschlungen wird, beweist der Umstand, daß sie häufig drei bis vier Auflagen erlebt. Die Methodisten, Calvinisten und die „Frommen" überhaupt in Holland und in der Schweiz leiden an derselben Sucht; in der Regel bildet solche Literatur ihre Abendlektüre [1]. Gerade in den Ländern, wo der compakte Protestantismus am meisten in Dutzende von Sekten und Kirchlein zerfallen ist, deren keine für sich zu gehöriger Macht zu gelangen vermag, wird dann natürlich die prophetische Bibelforschung am üppigsten floriren.

---

[1]) Vgl. Alfred Maury's aus englischen und amerikanischen Quellen gearbeiteten Aufsatz Sectes religieuses au XIX. siècle. Les Irvingiens et les saints du dernier jour in der Revue des deux mondes. Sept. 1853. p. 961 ff.

Die gewissen Wahrheiten christlicher Offenbarung fallen dabei häufig in förmliche Verachtung, alles Sinnen und Denken ist ausschließlich auf jene Andeutungen der Bibel gerichtet, deren Inhalt nach dem Willen Gottes uns verschlossen bleiben soll, bis sie von selbst Leben erhalten in und mit der Zeit. So ist es auch folgerichtig, daß der Irvingianismus seine Eschatologie für den Inbegriff der Centraldogmen des ganzen Christenthums erklärt.

Eine zweite Folge dieses unchristlichen Vorwitzes ist das Herabsinken auf völlig jüdischen Standpunkt. Man gibt den alten Glauben der Erfüllung für einen neuen Glauben der Erwartung dahin, wird so hinabgeschleudert auf das Niveau der leiblichen Juden und sogar zurückgeschlagen bis auf das alte Land ihrer Verheißung, auf Palästina; ja man sinkt noch unter das Judenthum hinab, denn nachdem man die ganze Entwicklung der christlichen Völker dem Antichrist dahingegeben, ist es nur consequent, wenn die Juden wieder Kern und Mittelpunkt des neuen Gottesreiches sind. Wir werden bei allen folgenden Schwärmerkirchen — den anstaltlichen nämlich — auf grasse Beispiele dieses neuesten Judaismus stoßen, durch dessen fatalistische Verschrobenheit sich die Verachtung der christlichen Geschichte rächt. Sie hat sich ebenso auch schon an den alten Wiedertäufern und selbst an einzelnen Reformatoren, je nach dem Maße ihres Radikalismus, gerächt, wie denn z. B. auch Capito sich genöthigt sah, den Juden den ersten Platz im tausendjährigen Reiche einzuräumen [1].

Die judaisirende Tendenz aller dieser chiliastischen Richtungen und besonders der irvingianischen weist zugleich wieder auf ihre biblischen Quellen zurück. Namentlich auch der Irvingianismus entnimmt das Maß für sein aus der Apokalypse eruirtes tausendjähriges Reich dem Alten-Testament, den an das Judenvolk ergangenen messianischen Weissagungen und bedingungsweisen Verheißungen. Diese alle müssen ganz natürlich in alter Kraft wieder aufleben, nachdem die achtzehnhundertjährige Geschichte der Kirche fast noch weniger gilt als nie dagewesen. Daher die den Juden hier zugedachte Rolle. Es handelt sich nicht etwa bloß um eine allgemeine Bekehrung der Juden, wenn es bei Hosea heißt: „sie werden sich in Furcht dem Herrn und seinen Gütern nahen in der letzten Zeit"; vielmehr wird Gott, nachdem die Christenheit ihre Aufgabe verfehlt, sich wieder zu den Juden als dem auserwählten Volke

---

[1]) Heberle in Niedner's Zeitschrift für die histor. Theologie 1857. S. 294.

wenden. So ist Amos 9. vom „Neubau der verfallenen Hütte Davids" zu verstehen; und wenn selbst der Apostel Jakobus (Akta 15.) diese Worte eben auf die Kirche Christi, gegründet für alle Völker, bezog, so wird er von der unfehlbaren irvingianischen Exegese kurzweg corrigirt. Es ist jedoch hier nicht der Ort, die Monstruositäten einzeln zu erörtern, welche eine solche Exegese aller Aussprüche des Alten Testaments über die nähern und fernern Schicksale des Judenvolkes zu Tage fördert: uns genügen die chiliastisch-exegetischen Resultate.

Sie lauten: nachdem die Kirche der Heiligen vor der losgelassenen Wuth des Antichrist in die Luft entwischt, und alle Ueberreste christlicher Weltordnung, d. i. „Babel", vom „Thier" vernichtet sein werden, bleiben die Juden als die einzigen wahren Zeugen Gottes auf Erden noch übrig. Von dem Wütherich nach Palästina gejagt, werden sie Angesichts des in Herrlichkeit wiederkommenden Herrn bekehrt, Jerusalem neu erbaut, der Tempel und der Thron Davids wiederhergestellt, und alle Verheißungen der Propheten über den Glanz der letzten Tage Israels buchstäblich erfüllt werden; die alttestamentlichen Gerechten aus der ersten Auferstehung werden den Adel des neuen Reiches Christi in Palästina bilden, der dort leiblich auf dem Thron sitzt; die Apostel auf zwölf Thronen richten die gesegneten Stämme Israels, Juden gehen mit dem Evangelium unter die Heiden. Ja, wenn der Satan, trotzdem daß die Könige der Heiden kommen, um den Einen sichtbar herrschenden König in Canaan anzubeten — dennoch nach tausend Jahren wieder so übermächtig wird auf Erden, daß er bis zur Belagerung der heiligen Stadt vorrücken wird: so ist die irvingianische Dogmatik nicht ungeneigt, dieses Geheimniß durch den fast ausschließlich jüdischen Besitz aller der tausendjährigen Herrlichkeit aufzuklären, d. h. durch die neidische Scheelsucht anderer Völker gegen das bevorzugte Judenthum. „Es ist wenigstens zweifelhaft, ob die Gegenwart Christi und seiner verklärten Heiligen während der tausend Jahre allen Völkern der Erde zu jeder Zeit und auf gleiche Weise erkennbar sein wird, oder ob nicht vielmehr das jüdische Volk dazu berufen ist, das Volk zu sein, in dessen Mitte die Herrlichkeit des Herrn sich vorzüglich offenbaren wird"[1].

Unter diesen Umständen wird man es nur natürlich finden, wenn die Irvingianer sich auch bereits Mühe gegeben haben, die heutigen Juden für ihre zukünftige Herrlichkeit auf Erden vorzubereiten, und sie von

---

[1]) Ch. Böhm S. 201; vgl. „Rathschluß" I, 244. 248. 261.

der Rolle zu unterrichten, die ihnen als den Trägern des Christenthums der neuen Weltperiode bevorsteht [1]).

Freilich sind die englischen Apostel in ihren Bemühungen um die Juden einer starken Concurrenz ausgesetzt; andere Schwärmerkirchen treten, wie wir sehen werden, mit noch tieferer Deferenz werbend an Israel heran. Jedenfalls aber geben auch die Irvingianer, obgleich sie mit der Herstellung ihrer neuen Kirche nicht auf die Juden gewartet haben, soviel zu: daß das neue Jerusalem eigentlich diesem Volke gehöre. Diese eschatologische Thatsache hatte schon der Straßburger Reformator Capito erkannt; er beruft sich dafür gleichfalls auf die klaren Weissagungen aller Propheten [2]). Und was die Gegenwart betrifft, so haben die Christen durch ihre Annahme des ersten Messias eigentlich nicht einmal einen Vorsprung. „Ich bin", sagt der irvingianische Engel Wagener, weiland Redakteur der Kreuzzeitung, „je länger desto mehr von der Ueberzeugung durchdrungen, daß für Christen und Juden die Zukunft des Messias — für jene die zweite, für diese die erste — die einzige hellleuchtende Hoffnung in den Finsternissen der Gegenwart geblieben" [3]).

In solcher Gestalt erscheint das Christenthum im Lichte der mit specifisch irvingianischer Zeitansicht versetzten Bibel. Daraus entsteht zunächst eine Geschichtsbetrachtung, welche abermals Schritt für Schritt die Bibel an der Hand führt. Nicht umsonst klagen die protestantischen Gegner über die „große Gewandtheit willkürlicher Schriftauslegung" bei den Irvingianern. Der Charakter dieser Interpretation ist übrigens wesentlich buchstäblicher Natur; die Schrift dient der Sekte als literales Orakel. Wie einst den reformatorischen Separatisten, welche sich die Willkür der neuen „Glaubens-Analogie" nicht gefallen lassen wollten,

---

[1]) So trat im Jahre 1855 ein jüdischer Convertit, Namens Dr. Zimpel, als „christlich-israelitischer Missionär" in der Schweiz auf. Er erklärte, durch den Mund des Apostels John Wroe in England berufen zu sein zur Predigt des Evangeliums von der Wiederkunft. Da nämlich „mit furchtbarem Ernst und schnellen Schritten das zweite Erscheinen des Herrn Jesu Christi auf dieser Erde, und zwar nach der heiligen Schrift nunmehr in Macht und Herrlichkeit herannahe" — so habe der Herr seine Boten über den ganzen Erdball ausgesendet, um sein Volk Israel, die Nachkommen der ganzen zwölf Stämme, die 144,000 zu sammeln, welchen die Verheißungen der heiligen Schrift gälten. — Aus der Zimpel'schen Eingabe an die Regierung von Luzern. Stuttgarter Volksblatt vom 11. Aug. 1855.

[2]) Heberle a. a. O.

[3]) Wagener: das Judenthum und der Staat. Berlin 1857 Vorr.

so schien jetzt auch den Irvingianern nichts zu erübrigen, als das Bibelwort absolut buchstäblich oder doch nach einem möglichst sinnlich handgreiflichen Verstande aufzufassen. Dabei ist es stets ihre vorgefaßte specifische Einbildung von der eschatologischen Heilsökonomie, was ihnen Regel und Richtschnur bietet, und sie können so mit Recht sagen, daß ihre Aufgabe vorzüglich sei, das bisher „außer Acht Gelassene und das Zukünftige" aus der Bibel zu eruiren.

Sie verstehen demnach, was vom jüngsten Tage gesagt ist, in der Regel von ihrem ersten Gericht; was von der Kirche gesagt ist, verstehen sie vom tausendjährigen Reich; denn eine Hauptregel ihrer Hermeneutik lautet: „die Kirche in ihrem jetzigen Zustande ist nicht das Reich Gottes, sondern nur die Vorbereitungsanstalt für das Vollkommene." So gibt die buchstäbliche Exegese den erwünschten Sinn. Wenn z. B. Joel sagt: „ich will meinen Geist ausgießen über alles Fleisch", so deutet das auf ein noch größeres Pfingstwunder; denn bei der „partiellen" Ausgießung am ersten Pfingsttage waren bloß 120 Personen betroffen. Wenn es im Lobgesang Mariä heißt: „alle Geschlechter werden mich selig preisen", so ist dieß offenbar in der gegenwärtigen Kirche nicht erfüllt; also wäre schon durch diese beiden Stellen allein die Nothwendigkeit des tausendjährigen Reiches gesichert [1]. Wer da gezwungen ist, mit den Irvingianern bloß Bibel gegen Bibel zu streiten, muß ihnen gegenüber in wahrhaft verzweifelter Lage befindlich sein.

Man kann ihnen mit Wahrheit entgegenhalten: so wie von ihnen sei die Schrift noch nie und nirgends ausgelegt worden, nicht einmal von den Montanisten; allein wenn ein Protestant zu dieser Ausrede seine Zuflucht nehmen wollte, so wäre er gegen sie nur vollends verloren. Und warum behauptet ihr denn, würden sie erwidern, die Sufficienz und Perspicuität der Schrift? Die Irvingianer selbst nämlich verwerfen dieses Dogma auf's Entschiedenste; erst nachdem das Licht ihrer neuen Offenbarungen und Prophetengaben in die Bibel hineingeleuchtet, hat letztere die absolute Wahrheit vom „außer Acht Gelassenen und Zukünftigen" reflektirt. Wenn sie wohl auch heftig raisonniren gegen diejenigen, „welche das Volk vom Lesen der heiligen Schrift abzuschrecken suchen", so können sie doch keine andere Schrift meinen, als die von ihnen bereits ausgelegte. Denn im Uebrigen räumen sie bereitwillig ein, daß z. B. „kein Buch der Schrift uns mehr die Ueberzeugung auf-

[1] Vgl. „Rathschluß" II, 2; I, 210; II, 80; I, 242; I, 245; II, 29.

dringe, wie zur Erklärung desselben ein specielles Licht von Oben nothwendig sei, als die Offenbarung Johannis." „Solange das Propheten-Amt in der Kirche noch unter die abhanden gekommenen zu zählen ist, so lange muß dieses Buch auch noch als ein versiegeltes angesehen werden" [1]). Nun aber enthält gerade die Apokalypse die „Hauptwahrheiten" der Heilsökonomie; um so nöthiger ist daher die Wiedererweckung des Propheten-Amtes. Nicht so fast ihrer exegetischen Kunst, als ihrem neuen Prophetenamt verdanken es die Irvingianer: daß dadurch die Schrift, besonders die dunkleren Theile derselben, auf's Herrlichste gedeutet werde:

„Die Propheten sind der lebendige Commentar der Schrift. Bei den öffentlichen Gottesdiensten, beim Vorlesen der Schrift und in den Häusern einzelner Mitglieder der Gemeinde wurden durch die Weissagung wie Ströme des prophetischen Lichts auf das geschriebene Wort geworfen, so daß die heiligen Bücher, und namentlich solche Theile, die bis dahin wie ein todter Buchstabe erschienen waren, wahrhaftig ein lebendiges Wort wurden. Wie ein Licht, das an einen finstern Ort hinscheint, so brach das feste Wort der lebendigen Weissagung hervor und verbreitete Licht über alle Weissagung der heiligen Schrift. Den Propheten gibt der Herr das göttliche Licht zum Verständnisse seiner Wahrheit, zur Enthüllung der Geheimnisse seines geschriebenen Wortes." [2])

Herr Jakobi spricht sich über die exegetische und theologische Qualifikation der Irvingianer sehr despektirlich aus. „Die Irvingiten", sagt er, „verrathen ein solches Gemisch trockener Nüchternheit und Plattheit mit beschränkter Schwärmerei, eine solche Herabziehung großer Dinge in's Armselige und Kleinliche, eine solche Verhöhnung alles Dessen, was sonst für die Grundbedingungen ernster Wissenschaft und Schrifterkenntniß gilt, ja auch größtentheils einen so auffallenden Mangel an allgemeiner Bildung und zugleich einen solchen Bettelstolz auf die eigene Misere, daß ihre Eigenthümlichkeit, wenn schon der Montanismus eine Carikatur des Christenthums ist, nur einer Carikatur des Montanismus ähnlich sieht" [3]). Herr Jakobi mag, wenn man etwa den gelehrten Thiersch ausnimmt, recht haben. Immer aber steht hier Bibel gegen Bibel im Kampfe, und dazu haben die Irvingianer noch die unfehlbare Auslegung durch ihre ordentlichen Propheten voraus.

---

1) „Rathschluß" II, 270; vgl. I, 18.
2) Bei Iselin S. 55.
3) „Zeitschrift" rc. S. 44.

Unter Richtungen ihres Gleichen entgeht ihnen freilich der letztgenannte Vortheil. Denn diese haben gleichfalls unmittelbare Offenbarungen zur Erklärung der Bibel, nur mit dem Unterschiede, daß bei Swedenborgianern, nekromantischen Spiritualisten, Mormonen häufig die Geister überhaupt oder abgestorbene Seelen die Stelle des heiligen Geistes vertreten. Unter den sich befehdenden Prophetenthümern, wo Paraklet und Paraklet sich widerstreiten und einander gegenseitig „Teufel" schelten, geht also der Zweck permanenter Privatinspiration, daß sie unbezweifelbare Sicherheit des sonst verborgenen Verständnisses der prophetischen Schriften gewähre, wieder verloren. Diese Aufgabe, ein besseres Verständniß der Bibel zu vermitteln, hatte ausgesprochenermaßen schon der Paraklet in den Propheten und Prophetinen der Montanisten.

Gehen wir nun auf die irvingianische Betrachtung der Kirchengeschichte selber über, so wird es nicht unnütz sein, vorerst die bezüglichen Resultate verwandter Richtungen zu vergleichen. Zunächst stößt uns diejenige auf, welche ihr zweites Christenthum noch aus dem vorigen Jahrhunderte datirt, und zugleich den Grundstock aller amerikanischen Chiliasten und Millennarier bildet.

Die Shaker, etwa 4 bis 6000 Individuen in 18 Colonien stark, bilden seit mehr als hundert Jahren die „vereinigte Gesellschaft der Gläubigen von der tausendjährigen Kirche", welche in ihnen vollendete Thatsache geworden. Ihre Zeitansicht in die Bibel hineingetragen hat folgende Geschichtsbetrachtung ergeben: die Kirche wurde aus einer Gemeinde der Heiligen alsbald Weltkirche, Allen geöffnet, wenn sie nur äußerlich bekannten; Christen übernahmen weltliche Aemter, Eide, Kriegsdienste, und endlich wurde das Werk des Antichrist vollendet in der Mischung von Staat und Kirche, von weltlicher und geistlicher Gewalt unter Kaiser Constantin; zwar sind in dieser grauenvollen Nacht immer einzelne Zeugen Christi geblieben; sobald sie aber Kirchen bilden wollten, verfielen sie derselben Macht, gegen welche sie ankämpften; auch die Reformation war nur ein vorübergehender Riß in die Einheit und Gewalt des großen Drachen; natürlich! denn das Maß des Lichtes und der Kraft, das die erste Kirche nicht vor dem Abfalle bewahren konnte, kann sie noch weniger vom Falle wiederherstellen. Zur Beendigung des antichristlichen Reiches und zur Gründung der tausendjährigen Kirche ist daher die Offenbarung desselben göttlichen Geistes, der die erste Kirche gründete, nöthig — in einem höhern Maße. Diese zweite Offenbarung muß dann eben darum permanent bleiben. Sie ist es bei den

Shakern; und sie hat bei ihnen die Bibel völlig überstrahlt und in den Hintergrund gedrängt, so daß ein neuester Besucher der großen Colonie Watervliet nirgends eine Bibel zu Gesicht bekam. Diese successive neue Offenbarung wird gleichfalls gedruckt, und noch im Jahre 1842 ward dem Philemon Stewart zu Neu-Libanon, unter denselben Wundern und Engelserscheinungen wie weiland dem Mormonen-Propheten, „die Verleihung einer heiligen Rolle enthaltend das neue Evangelium" zu Theil. Consequent haben daher die Shaker von Anfang an gesagt: „das Zusammenstellen und Abschließen des Kanon sei ein blasphemisches Werk, insoferne darin Menschen über Gott selbst zu Gericht sitzen" [1]).

Der shakerischen Geschichtsbetrachtung und ihren Consequenzen, wie wir sie im Wesentlichen sofort auch bei den verwandten Richtungen wiederfinden werden, entspricht dann freilich eine ganz eigenthümliche Neugründung der Kirche: nämlich nicht nur durch neues Pfingstwunder, sondern auch durch neue Incarnation. Im Jahre 1747 nämlich, als die prophezeiten „1290 Tage der Verwüstung" um waren, ließ sich der inzwischen aus der Kirche wieder in den Himmel zurückgekehrte Geist Christi abermals herab, um zum zweitenmale Mensch zu werden, dießmal aber als zweite Eva, und zwar in der Person der Anna Lee, der Gattin eines englischen Hufschmieds. So ward die Erlösung nach beiden Geschlechtern endlich ganz vollendet und die endgültige Kirche gegründet; zugleich mit ihr, wie sich von selbst versteht, die neue Weltordnung und das tausendjährige Reich. Als dessen recipirte Bürger leben die Shaker vor Allem in absolutem Cölibat, nicht nur weil heirathen und Kinder haben ihrem Status der Vollendung übel anstünde, sondern auch weil geschlechtliche Vermischung nach ihrer Lehre das Urböse der überwundenen Weltperiode ist. In völliger Abgeschiedenheit von den Ehren und Aemtern, Händeln und Kriegen der Welt, in harmlosem Frieden und vollkommener Gemeinschaft der Güter sind sie in klösterliche Communitäten geordnet, unter unbedingtem Gehorsam gegen die Obern. Ein Collegium mit dem Sitz zu Neu-Libanon, aus zwei Männern und zwei Weibern bestehend, vertritt die „Eltern", Christus in seiner ersten Erscheinung und die „Mutter Anna", und bildet das sichtbare Haupt der Kirche. Dieses sog. Ministerium wurde übrigens sammt dem Communismus erst im Jahre 1792 von dem zweiten Nach-

[1]) Thum: Selbstdarstellung der Shaker, in Niedner's Zeitschrift für die historische Theologie 1857. S. 106. Vgl. histor.-polit. Blätter 38, 677.

folger der Anna, dem ehemaligen Baptistenprediger Meachem, eingerichtet. Wir sehen hier abermals, wie leicht die gemeindliche Schwärmerkirche in die anstaltliche überfließt. Der letztere Charakter ist an der ganzen Erscheinung des Shakerthums unverkennbar. Zwar bedürfen die Shaker der alten Vermittlungen des Heils nicht mehr, haben daher weder Sakramente noch Altar, weder Kanzel noch Liturgie noch Klerus; ihr Gottesdienst besteht in hüpfenden Tänzen und prickelnden Gesängen, als Nachahmung Davids an der Bundeslade, wobei sie galvanisirten Leichen gleich von den wonneseligen Wollustschauern des Millenniums durchzittert zu werden pflegen vom Scheitel bis zur Zehe. Dennoch ward erst neuestens protestantischerseits ausgesprochen: die Shaker erklärten nicht umsonst, daß die katholische Kirche in ihrer äußern Erscheinung mehr des Urchristlichen enthalte als die protestantische; sie katholisirten ja selbst, indem sie „Keuschheit, Armuth, Gehorsam, Fegfeuer und Ohrenbeichte lehrten, die Ausschließlichkeit der Offenbarung in heiliger Schrift verneinten, das Werk neben dem Glauben, Rechtfertigung und Heiligung als wesentlich Eins und dasselbe betonten" [1]).

In der Fassung des kirchlichen Lebens stehen die Irvingianer den Shakern am nächsten, am grundverschiedensten die Mormonen. Dennoch ist die Geschichtsbetrachtung der Mormonen mit der der Shaker nächstverwandt. Erst von dem Punkte an, wo die Consequenz der neuen Offenbarung praktisch zu machen war, haben die Mormonen es anders angegangen, damit das Millennium nicht auch bei ihnen, wie bei dem stillverborgenen Häuflein der Shaker, unter den Scheffel gestellt und der übrigen Welt vorenthalten bleibe. Ihre neue Kirche soll, im geraden Gegensatz zu der stagnirenden Stabilität der shakerischen, vielmehr eine recht kräftige Fortentwicklung haben. Anstatt daher alle geschlechtliche Vermischung zu verpönen, heirathen sie vielmehr jeder Einzelne soviel Weiber, als er nur zu bekommen vermag, damit die Zahl der „Heiligen" förderlichst sich multiplicire; und anstatt zum ewigen Frieden zu schwören, predigen sie vielmehr das Schwert gegen den Antichrist und gegen die „Heiden", d. h. gegen Alle, die dereinst der Ausbreitung ihrer neuen Weltordnung sich widersetzen werden. Für sich besitzen sie bereits das tausendjährige Reich, insoferne sie die neuen Offenbarungen und die Wundergaben der Apostelzeit zur völligen Herstellung desselben

---

[1]) Thum a. a. O. S. 93 ff. — Dr. Busch, Wanderungen zwischen Hudson und Mississippi I, 142 ff.

besitzen. Den gänzlichen Verfall der ersten Kirche Christi datiren sie daher ganz consequent schon von dem Momente des Todes der Apostel. „Erklären nicht", sagen sie, „die sogenannten Kirchen mit wenigen Ausnahmen, daß es keine neuere Offenbarung mehr gibt, als die des N. T.? Wenn aber die im N. T. enthaltenen Offenbarungen die letzten sind, so sind auch die Personen, denen sie gegeben wurden, die letzten von Gott Berufenen; und hört die (unmittelbare) Berufung durch Gott auf, so hört auch das Reich Gottes auf in seiner Entwicklung. Die Kirche Christi auf Erden war nie vorhanden ohne gottbegeisterte Apostel und Propheten. Die heutige Christenheit aber hat sogar die Frechheit und Schamlosigkeit zu sagen, sie bedürfe derselben nicht; folglich sagt sie damit, sie brauche auch nicht zur Einheit des Glaubens zu kommen. Die Elemente des Aufruhrs und der Zerstörung sind tief in jedes Reich, in jedes religiöse und sociale System gesäet, welches nicht unmittelbare und fortgesetzte Offenbarung zur Grundlage hat. In der heutigen Christenheit ist nur der leere Name von Evangelisten und Hirten zurückgeblieben ohne einen Schatten von Macht und prophetischer Erkenntniß. Folglich ist die Verbindung des Himmels und der Erde — für nahezu 1800 Jahre (d. i. bis zum 6. April 1830) unterbrochen worden" [1]. So die Mormonen; und darnach macht sich ihre Geschichtsbetrachtung natürlich sehr summarisch.

Im geraden Gegensatz zu den Mormonen, welche durch ihre neue Kirche vorderhand auch ohne förmliche Wiederkunft des Herrn das neue Weltalter herstellen, stehen deßfalls die in Deutschland zerstreuten Hyperpietisten, oder vorzugsweise sogenannten „Stillen im Lande", und die Darbysten. Bei ihnen tritt das Moment der neuen Kirche gänzlich zurück hinter das Moment der Wiederkunft; erst diese, glauben sie, werde jene wieder zur Folge haben. In der Anschauung christlicher Geschichte aber kommen sie mit den Mormonen und namentlich mit den Shakern völlig überein. Dann, sagen die „Stillen" alle, wenn Israel im Glauben seinem Könige zugefallen wäre, hätte das Evangelium in „Herrlichkeit", d. i. als wahre sichtbare Kirche, ausgehen können in die Welt, während es jetzt in „Niedrigkeit", in Vermischung mit der Welt statt in ihrer Bewältigung, ausgegangen sei. Der Weg der Herrlichkeit kann jetzt nur durch die zweite Erscheinung des Herrn wieder betreten werden, und jeder Versuch, ohne diese eine wirkliche neue Kirche

---

[1]) Im English Review a. a. O. p. 123 ff. 133. 272.

zu gründen, ist frevelhafte Eigenmächtigkeit [1]). So harren die Armen in kirchenloser Zerstreuung der Wiederkunft entgegen. Namentlich ist es das Princip der nach ihrem Gründer, dem Irländer John Darby, genannten Sekte der Darbysten oder Plymouth-Brüder, daß, Angesichts der unmittelbar bevorstehenden Wiederkunft Christi, alle kirchliche Organisation nicht nur nicht förderlich, sondern absolut schädlich wäre. Auch sie sind inspirirt, ihre neue Offenbarung bezieht sich aber nur auf die Wiederkunft. Ein Besucher ihres Gottesdienstes zu Vevey in der Schweiz schildert den trüben finstern Eindruck dieses christlichen Judenthums, die gedämpfte Stimme ihrer endlosen Gesänge, in ihren Reden sowohl das Gepräge der trübseligsten Zerknirschung als der überspanntesten Erwartungen bezüglich der nahen Parousie [2]).

Die Geschichtsbetrachtung der Hoffmannianer in Würtemberg unterscheidet sich nur durch die specifisch social-politische Färbung und einen eben deßhalb noch ausgeprägtern Judaismus von der jener „Stillen." Wir werden die hoffmannische Richtung eigens behandeln, hier daher nur folgende Andeutung. Die Kirche Christi hätte „socialer und nationaler Natur" sein müssen, das Judenvolk als solches mit seiner ganzen social-politischen Organisation nach Mosis Gesetz hätte zum Träger des Evangeliums werden sollen, nicht bloß einzelne Gutherzigen; dann wäre wahres Reich Gottes geworden und insbesondere der sociale Uebelstand unserer heutigen Gesellschaft vermieden geblieben; nachdem es aber den Aposteln mit der jüdischen Nation als solcher mißlang, war auch schon Christi Werk selbst für Jahrhunderte lang gescheitert. Hoffmann verfolgte namentlich die „ihrem Ursprunge nach so wohlbegründeten Bestrebungen Irvings und seiner Freunde", wie er sagt, mit Interesse. Da aber die Irvingianer den social-politischen Judaismus ganz und gar außer Acht ließen, sich immer nur mit apostolischer Lehre und Kirche trugen: so konnte er nicht verkennen, daß ihnen das rechte Verständniß der Propheten nicht beiwohne, und er wundert sich jetzt auch nicht, „wie es kam, daß sie sich täuschten, als wäre mit der Aufrichtung des Amtes der Apostel auch die Kraft und der Geist der Apostel wieder vorhanden." „So endigte eine so lebendig begonnene Bewegung mit der Bildung einer Sekte und einer künstlich nach theologischen Begriffen gemodelten Kirchenverfassung; wir sehen jedenfalls daraus soviel, daß auch bei einer

---

[1]) Vgl. histor.-polit. Blätter Bd. 36, 1054 ff.

[2]) Darmst. K.-Z. vom 22. März 1853; vgl. Kreuzzeitung 1855. Nr. 281 Beil.

unter den Einflüssen des Geistes Gottes stehenden Gesellschaft das Studium und die Nachbildung der Ordnungen der ersten Gemeinde nicht das ausreichende Mittel ist" [1]).

Gehen wir nach diesem Vergleich endlich zur Geschichtsbetrachtung des Irvingianismus selber über, so stoßen wir vor Allem an dem Punkt, wo dieselbe ihre praktischen Consequenzen ergeben soll, auf einen sonderbaren Widerspruch. Anders als bei Shakern, Mormonen und Hoffmannianern ist bei den Irvingianern die nahe Wiederkunft des Herrn das Centraldogma. So wäre also der darbystische Standpunkt kirchenlosen Harrens das Natürlichste auch für sie gewesen. Wozu denn die neue Kirche, wenn stündlich die „Entrückung" bevorsteht? Die irvingianische Geschichtsbetrachtung führt daher auch eigentlich nur auf die Wiederkunft; sie zeigt das Scheitern des ersten Werks Christi, aber nicht die Nothwendigkeit einer neuen Kirche. Sobald sie die völlige Vereitelung der ersten Kirchengründung erwiesen hat, ergibt sich als logische Folgerung nur: entweder neue Kirchengründung oder sofortige Wiederkunft, nicht beides zumal. Denn die Wiederholung der ersten Kirchengründung hat zwar allerdings ein neues Weltalter zur nothwendigen Folge, keineswegs aber die sofortige Wiederkunft; vielmehr legen die Mormonen ihrer Kirche offenbar viel natürlicher eine weitere selbstständige Geschichte und Entwicklung auch für das neue Weltalter bei.

Die allgemein chiliastische, sowie überhaupt protestantische Grundanschauung: daß die in Christo angefangene göttliche Heilsökonomie nicht nur an den Einzelnen, sondern auch in ihrer Totalität durch die Einzelnen habe zu Schanden werden können und wirklich zu Schanden geworden sei — liegt auch der irvingianischen Kirchenhistorie zu Grunde. Es fragt sich nur: wann, wie, warum sie untergegangen sei? In der Antwort der Irvingianer manifestirt sich ebensosehr die eigenthümliche Geistigkeit ihres Systems, als die ohne allen Vergleich furchtbarste Verkennung des Verhältnisses Gottes zur Weltgeschichte. Sie antworten nicht etwa: „weil die Juden nicht als Volk sich zum Träger des Evangeliums dargeboten haben"; denn sie sehen wohl, daß diese Antwort auf ein leibliches Millennium hinausläuft, von dem der Irvingianismus nichts wissen will. Sie antworten vielmehr: weil die ersten Christen schon versäumten, die sofortige Wiederkunft des Herrn zu erbeten, und sich statt dessen einer nicht ausschließlich und unmittelbar göttlichen, son=

---

[1]) Süddeutsche Warte vom 11. Sept. 1856.

dern mehr menschlich vermittelten und natürlichen Fortführung der Kirche überließen. Nach dem Rathschluß Gottes hätte also eine solche, jetzt achtzehnhundertjährige, Geschichte der Kirche gar nicht statthaben, sondern alsbald nach der Himmelfahrt die Wiederkunft und damit das tausendjährige Reich eintreten sollen. Dieser Rathschluß Gottes war es, der da an dem Eigenwillen der Gläubigen scheiterte, und zwar schon mitten in der Apostelgeschichte. Hören wir darüber ein Stück irvingianischer Dogmatik:

„Wenn die ersten Kapitel der Apostelgeschichte ein so ungetrübtes Bild der Kirche Gottes im Anfange geben, so entsprach sie auch in der Wirklichkeit dieser herrlichen Beschreibung; es ist aber unverkennbar, daß in der Kirche sich frühzeitig die Keime der Sünde und des Abfalls zeigten, wodurch Gott genöthigt wurde, seine Kinder mit Züchtigung heimzusuchen, statt sie zur baldigen Erfüllung der ihnen verheißenen Herrlichkeit zu führen; . . . die Gemeinden blieben nicht in der ersten Liebe und in der innigen Sehnsucht nach dem wiederkehrenden Herrn, und die Apostel, statt das Ziel ihrer Wirksamkeit auf Erden in dieser zweiten Zukunft Christi zu erreichen, mußten Zeugen des kommenden Abfalls werden, und entschliefen warnend und weissagend von den gefährlichen Zeiten, denen die Kirche Gottes entgegenging.“ [1])

So war also noch mitten in der Apostelzeit die gottgewollte Wiederkunft vereitelt, die göttliche Heilsökonomie gescheitert, und fast in dem Moment, wo das jüdische Volk für den Rathschluß Gottes sich unnütz machte, auch schon „das Ende der christlichen Haushaltung“ für Jahrhunderte hinaus gegeben. Sie konnte jetzt abermals nicht mehr sein als das alte Judenthum: eine neue Vorbereitung auf die wirkliche „Erfüllung des göttlichen Planes mit der Menschheit.“ „Die Kirche war nicht auf ein jenseitiges Todtenreich, weder für ihre innere Vollendung, noch für ihren zukünftigen Lohn und die ihr verheißene Herrlichkeit angewiesen, sondern Gott hatte Alles für sie gethan, was erforderlich war, um sie in diesem sterblichen Leibe und in dieser gefallenen Welt auf die plötzliche Wandlung des Leibes und die Wiedervereinigung mit ihrem verklärten Haupte und auf eine Theilnahme an seinem zukünftigen Regimente zu bereiten.“ Aber wenn auch dieser herrliche Glaube die „eigentliche Hoffnung derjenigen war, welche das apostolische Zeugniß angenommen“, so hielt doch die Kirche sie nicht fest. Wie die

---

[1]) Ch. Böhm S. 18 ff.

Juden den gekommenen Heiland im Stande der „Erniedrigung" nicht erkannten, so verwarf die folgende Christenheit „sein zweites Kommen in Herrlichkeit", und so war das Schicksal der Kirche entschieden. Zum sichersten Beweis ihres Abfalls hat es die Kirche heute noch nicht dahin gebracht, daß sie so gut wie Weihnachten, Ostern und Pfingsten ein Fest der — Wiederkunft begeht [1]).

Man könnte den Irvingianern sagen: allerdings sei die chiliastische Hoffnung und Sehnsucht unter den ersten Christen, aus leicht erklärlichen Gründen, sehr lebendig und sehr häufig gewesen; aber eben die Thatsache, daß der Herr nicht wiedergekommen, sei ja der unumstößlichste Beweis, daß jene Hoffnung irrthümlich gewesen und getäuscht habe. Sie würden aber dennoch bei ihrer „christlichen Hauptwahrheit" beharren: daß die Wiederkunft des Herrn nicht erfolgt, sei eben die Schuld der Kirche selbst gewesen, welche den Herrn hätte herabbeten und herbeiziehen können. Kurz, was der dämonischen Wucht des heidnischen Staats und der antiken Societät gegenüber der erklärliche Irrthum und die menschliche Schwäche der ersten Christen war: eben das ist nun Hauptdogma im Irvingianismus.

In trauriger Folge des Abfalls von diesem Dogma ward die Kirche nun wirklich einer menschlichen Entwicklung hingegeben. Die unmittelbare Berufung durch Gott ward mißachtet und hörte auf; die ursprünglichen Aemter wurden nicht mehr festgehalten; von der Fülle des Geistes in der Apostelzeit blieb daher nur mehr ein kläglicher, stets sich mindernder Ueberrest zurück. Alles das stand in nothwendiger Wechselwirkung zu einander und im engsten Zusammenhange mit dem Aufgeben der herrlichen Hoffnung von der Wiederkunft. Bald kamen Lehrer, welche dem Volke diese Hoffnung sogar als ungesund, gefährlich und darum verwerflich vorstellten; und ebenso hat man seit Jahrhunderten in den Schulen entschieden, daß solche Thaten, wie sie die Gläubigen in den Tagen der Apostel erlebten, Offenbarung der Macht und Herrlichkeit des auferstandenen Herrn in Zeichen und Wundern, nicht wiederkehren sollten. So geschah es auch. Wer bewundert nicht die Opferfreudigkeit und den Glaubensmuth der Märtyrer und Bekenner, das ernste Ringen nach Heiligung unter den Bischöfen der alten Zeit? aber dennoch ist bei ihnen Alles schon auf bloße Rettung einzelner Seelen gerichtet. „Man sucht unter ihnen vergeblich die rechte Erkenntniß der

[1]) Ch. Böhm S. 4. 10; vgl. „Rathschluß" 2c. II, 53 et passim.

menschlichen Verschuldung, wodurch das volle Maß der göttlichen Gnade, wie sie im apostolischen Zeitalter vorhanden war, gehemmt wurde, und die Sehnsucht des Herrn nach der Sammlung und Vollendung seiner Kirche unerfüllt blieb"[1]).

Kurz gesagt: die gottmenschliche Geschichte der Kirche hätte gar nicht stattfinden sollen. Der Herr erschien nicht im Fleische um einer irdischen Fortsetzung der Erlösung willen, sondern um gleich nach der Himmelfahrt in göttlicher Majestät wiederzukommen, die Geschichte zu vergotten und das gespenstische Millennium zu installiren. Da die Neigung der Gläubigen zu einer menschlichen Entwicklung der Kirche Ihn daran hinderte, so zog sich das Göttliche ganz aus ihr zurück, das „Reich Gottes" auf Erden hörte, kaum gegründet, auch schon wieder auf.

Mit dem Tode der Apostel, der alleinigen Ausspender des heiligen Geistes, erlosch ihr Amt, das Apostolat sammt der ganzen göttlichen Leitung der Kirche. Da „seit 1800 Jahren Niemand mehr mit gerechten und noch weniger mit anerkannten Ansprüchen auf den Namen eines Apostels aufgetreten ist", so kann es nicht verwundern, daß der Paraklet seitdem so selten geworden[2]). Die Bischöfe an der Stelle der eigentlichen Apostel konnten nur das von diesen an Lehre, Cultus, Disciplin Ueberlieferte erhalten; so mußte „der ursprüngliche Beruf der Kirche, durch inneres Wachsthum und innere Vollendung auf die Wiederkunft Christi bereitet zu werden, vergessen werden, und an seine Stelle die geringere Aufgabe treten, die Gläubigen in dieser Welt möglichst unbefleckt zu erhalten und sie auf den Tod zu bereiten."

Auch dazu fehlte jedoch schon die nöthige Geistesfülle. Die Bischöfe verordneten zum Amte durch Handauflegung, aber dieß war nicht mehr die Handauflegung eines Apostels, und für die Bischofsweihe selbst trat jetzt „der schwache Nothbehelf einer Einsetzung des Bischofs durch mehrere seines Gleichen" ein. Zudem waren keine Propheten mehr da, durch deren Licht in der ersten Kirche die Männer erkannt wurden, die der Herr sich zu seinem Dienste ausersehen. „Das allmählige Verschwinden der Gaben des heiligen Geistes im Laufe des zweiten Jahrhunderts, und namentlich der Gabe der Weissagung, war ein Zeichen der Dämpfung des Geistes Gottes und der Abschwächung des Glaubens in den

---

[1]) Ch. Böhm S. 16. 28.

[2]) S die Auszüge aus Irvingianer-Schriften bei G. W. Lehmann, Baptistenprediger in Berlin: „Ueber die Irvingianer." Hamburg 1853. S. 21.

Gemeinden; die Bischöfe fanden es jetzt leichter, Ordnung bei den öffentlichen Gottesdiensten zu halten, wenn nur die Amtsträger sprechen durften; es war leichter, alle Geister zum Schweigen zu bringen, als die Geister (d. i. die weissagenden Personen) zu prüfen." Nicht nur bei der Berufung zum Amt mußte sich dieser Mangel prophetischer Erleuchtung sehr fühlbar machen, sondern auch bei der Schriftauslegung. „Entweder mußten, nachdem keine Propheten mehr da waren, die Geheimnisse der Schrift unaufgeschlossen bleiben, oder ihre Deutung dem Scharfsinn und der Phantasie der Menschen anheimgegeben werden." Das Unglück des Abgangs des prophetischen Amtes wurde größer in dem Maße, als die Spaltungen zunahmen. Die Versammlungen der Bischöfe oder die Concilien konnten keinen Ersatz leisten für die mangelnden Apostel und Propheten. Schon deßwegen nicht, weil die Bischöfe, eigentlich nur über einzelne Gemeinden gesetzt, hiemit auftraten als höchste Richter über allgemeine Vorgänge der Kirche. Ganz mit Unrecht sieht man daher „in der bischöflichen Kirche des zweiten und dritten Jahrhunderts ein Muster kirchlicher Vollkommenheit"; vielmehr ist „die Kirche unter den Bischöfen in allen Stücken und immer mehr zurückgegangen" [1]).

Erst im Jahre 1830 fanden die englischen Gebetsvereine das rechte Mittel zur Abhülfe. An jenem bedeutungsvollen Wendepunkt christlicher Kirchengeschichte dagegen, als die grausam Verfolgten plötzlich die Herrschenden wurden, war man weit entfernt von solcher Einsicht. Es war wieder der alte Grundfehler: der Jubel über die Bekehrung des römischen Kaisers, die Stellung, die man ihm, dem Ungetauften, in Kirchensachen zuließ, „deuteten mehr auf eine in der Kirche vorhandene Sehnsucht nach äußerer Ruhe und irdischer Größe, als nach der Wiederkunft Christi und nach der Herrlichkeit der Auferstehung." Anstatt daher auf Herbeiziehung des Antichrist, der Entrückung durch die Luft und also der Wiederkunft zu denken, schlug die Kirche beide ihr offenstehenden falschen Wege zur Erhaltung kirchlicher Einheit zumal ein.

Der eine dieser Wege war „eine Anlehnung an die ihr nicht mehr feindliche weltliche Macht auf Kosten kirchlicher Selbstständigkeit; der andere die Emporhebung eines ihrer Bischöfe in die ursprüngliche Stellung des Apostolats, und der Versuch, die gesammte Kirche ihm unterzuordnen. Der erste Weg wurde im Osten, der zweite im Westen der Christenheit eingeschlagen." Ersteres war eine „ertödtende Unterwerfung der Kirche

---

[1]) Ch. Böhm S. 134–141.

unter die weltliche Macht"; letzteres „eine neue Sünde", weil dadurch „der Bischof einer einzelnen Diöcese zum Haupt der ganzen Christenheit erhoben und dem besondern Apostel, den er vertreten sollte, eine Stelle über seine Mitapostel angewiesen wird, die er nach der Schrift nicht innehatte." Zwar sieht die irvingianische Dogmatik wohl ein: daß das Papstthum „auf die handgreiflichste Weise für Wahrheiten gezeugt hat, die ohne das Entstehen und den Fortbestand dieser rein kirchlichen Gewalt Gefahr liefen, gänzlich aus dem Leben zu verschwinden." Sie betont „die überaus wichtige Wahrheit von der Selbstständigkeit der Kirche als einer göttlichen Stiftung"; sie lobt „die Einheit des Regiments und den gegliederten Organismus der Hierarchie": doch schwankt sie, ob nicht vielleicht „eine unrechte Verbindung oder gar Verschmelzung des kirchlichen Organismus mit dem des Staates" weniger verderblich gewesen wäre. Sie hat gute Gründe zu diesem Bedenken:

„Im letzteren Falle ist vielleicht eher Hoffnung auf Buße und Besserung, wenn nicht die Verbindung mit der weltlichen Macht zu tödtend auf das kirchliche Bewußtsein gewirkt hat. Wo aber, wie in der römischen Kirche, Gottes ursprüngliche Ordnung durch ein selbsterschaffenes kirchliches Organ ersetzt und für immer ausgeschlossen worden, da glaubt man alle Mittel zu besitzen, nicht nur um das überlieferte und vorhandene Maß göttlicher Lehre und himmlischer Gnade zu erhalten, sondern auch um zu jeder Zeit ein neues Maß hervorzubringen, um alle vorhandenen Mängel zu beseitigen. . . Der römischen Kirche möchte es doppelt schwer fallen, von Gott gesandte Apostel anzuerkennen, nachdem sie seit vielen Jahrhunderten es für ihre eigentliche Aufgabe gehalten: die Welt davon zu überzeugen, daß die gesammte Christenheit an dem römischen Bischof alles das hat, was die Kirche im Anfange in einem von Gott gegebenen Apostolat besaß." [1])

Diese Furcht der Irvingianer ist gewiß sehr gegründet. Um so mehr, als ihre ganze historische Deduktion über den Ursprung des Papstthums ein Abklatsch vulgär protestantischer Geschichtsbetrachtung, und schon auf gelehrtem Gebiete unhaltbar ist. Stark dagegen und sehr interessant ist ihre Stellung, sobald sie den altkatholischen Begriff von der Kirche zur Hand nehmen, und an ihm hinwiederum die Reformation selber messen. Zermalmend fallen alsbald zwei Vorwürfe auf die Reformatoren herab; es habe ihnen gefehlt: erstens „Einsicht in den göttlichen Plan der Kirche"; zweitens „ein göttlicher Auftrag, der sich über die

---

[1]) Ch. Böhm S. 30 ff. 147 ff.

gesammte Kirche erstreckte." Aus der „Abwesenheit einer ausreichenden göttlichen Vollmacht in den Reformatoren" folgern die Irvingianer geradezu, daß es dem Werk derselben an aller und jeder Berechtigung gemangelt; „die Verweigerung des kirchlichen Gehorsams von ihrer Seite lasse sich nicht durch eine Hinweisung auf das Beispiel der Apostel dem jüdischen Hohenpriester gegenüber rechtfertigen"; man sollte lieber „der Wahrheit die Ehre geben, statt sich zu bemühen, allerlei unhaltbare Theorien aufzustellen, wodurch man den unläugbaren Mangel der Reformation an göttlicher Ermächtigung zudecken wolle"; er leuchte klar genug hervor aus dem ganzen Verfahren selbst, aus den „bedenklichen Mitteln, deren die Reformatoren sich oft bedienten, um ihre Zwecke zu erreichen, und vor allen Dingen aus der bis dahin unerhörten Stellung, die durch sie die weltliche Obrigkeit in Sachen der Kirche und des Glaubens erhielt":

„Kein Reformator des 16. Jahrhunderts hat es gewagt, seine Berechtigung zur Reformation der Kirche auf eine göttliche Berufung und Sendung zurückzuführen, in demselben Sinne, wie solche den Aposteln zu Theil geworden war. Auch die spätern Vertheidiger der Reformation haben, ihren Feinden gegenüber, nicht vermocht, einen apostolischen Beruf der Reformatoren im vollen Sinne des Wortes zu behaupten. . . Luther war als Christ, Priester und Doctor der Schrift in seinem Recht, als er nach dem Maß seines Amts und seiner kirchlichen Stellung die Irrthümer seiner Zeit eifrig bekämpfte. . . Aber ganz anders gestaltete sich seine Lage, nachdem die von Gott über ihn gesetzten kirchlichen Oberen sein Verfahren gemißbilligt und ihm Schweigen geboten hatten. . . Wenn gefragt wird, was wohl aus der begonnenen Reform geworden wäre, wenn Luther und die übrigen Zeugen der damaligen Zeit sich ihren Bischöfen unterworfen und geschwiegen hätten, so ist die Antwort die, daß eine Befürchtung, daß der Sache wahrer göttlicher Besserung der kirchlichen Zustände durch Gehorsam um Gottes willen hätte Abbruch gethan werden können, nur von denen gehegt werden kann, die eben nicht glauben, daß Gott ein lebendiger Gott ist, und daß ihm Mittel und Wege zu Gebote stehen, die für alle Fälle ausreichend sind. . . Stand es nicht in Gottes Macht, Männer in seiner Kirche zu erwecken, deren Amt und Auftrag sie berechtigte, in Gottes Namen auch von den Bischöfen Gehorsam zu fordern, und die das begonnene Werk der Reform fortsetzen konnten, ohne das Princip des Gehorsams zu verletzen? Warum fanden die Reformatoren in der heiligen Schrift nur ein allgemeines Priesterthum, und wußten so gut dieses zu ihrem Vortheil, der bestehenden kirchlichen Ordnung gegenüber, geltend zu machen? Warum lasen sie nicht, daß Gott gesetzt hat in der Gemeinde:

auf's erste die Apostel, und erkannten nicht, daß nur von Gott gesandten Aposteln das Recht zustehen konnte, die gesammte Kirche in Gottes Namen anzureden?" [1])

Luther hätte also ein durch wiederholtes Pfingstwunder unmittelbar von Gott berufener Apostel sein oder seine Sache bleiben lassen sollen. Noch frevelhafter war die Anmaßung Calvins. Daß die reformirte Kirche nur „das Minimum von Wahrheit, Anbetung und sakramentlicher Ordnung" aus dem 16. Jahrhundert mitgebracht hat, erklären sich die Irvingianer daraus, weil an ihrer Spitze ein Mann stand, der sogar „ohne alle priesterliche Weihe" war.

Unmittelbarkeit des Bandes zu Christo außerhalb kirchlicher Anstaltlichkeit ist also hier nicht zulässig, außer in so weit sie mit der eigenen unmittelbaren Offenbarung identisch ist. Herr Böhm meint nur diese positive Unmittelbarkeit, wenn er von der „nothwendig gewordenen Behauptung des Rechts des Einzelnen auf ein unmittelbares Verhältniß zu Gott in Christo durch den Glauben" spricht. Die Reformatoren meinten nur negative Unmittelbarkeit, oder Aufhebung der kirchlichen Autorität; die positive, die neuen Offenbarungen der Wiedertäufer, bekämpften sie aufs heftigste. Mit andern Worten: sie konnten ihren Anhang wohl des Verhältnisses von Autorität und Unterwerfung in der Kirche überheben, wie Herr Stahl an ihnen rühmt, aber sie konnten nicht eine andere lebendige Autorität an die Stelle setzen, wenn sie nicht zu den neuen Pfingsten der Schwärmer ihre Zuflucht nehmen wollten, wie jetzt die Irvingianer thun. Eben dieses pur negative Verhalten meinen Letztere mit ihrem zweiten Vorwurf gegen die Reformatoren: „sie hätten keine Einsicht gehabt in den göttlichen Plan der Kirche."

„Hat die Verdunkelung, ja Beseitigung des himmlischen Hauptes in der römischen Kirche zum Aberglauben und zur Knechtung unter Menschensatzungen geführt, so ist es heutzutage nicht weniger klar, daß die Verkennung und Verläugnung der Gegenwart und der Autorität Christi in den Aemtern und Ordnungen seines Hauses, und die einseitige Betonung des unmittelbaren Verhältnisses eines jeden Gläubigen zum Herrn, zum Unglauben und zur atomistischen Auflösung seiner Kirche unter den Protestanten geführt hat. Es ist im Leibe allein, und zwar durch Vermittelung aller Glieder und Organe des Leibes, daß das einzelne Glied kann am Leben erhalten und das Ganze zum vollkommenen Mannesalter herangeführt

---

[1]) Ch. Böhm S. 153 ff.

werden; und weil der Protestant diese Stellung kaum kennt und im Leben nicht einnimmt, so sind auch geistliche Verarmung und Abschwächung, ja in den Massen mehr oder weniger völliges Absterben des Glaubens und der Furcht des Herrn, bezeichnend für den Zustand, worin wir die protestantischen Länder finden." [1])

Dieselbe Erscheinung der Kirche als bloßes Aggregat vereinzelter Individuen findet der Irvingianismus endlich auch an der gegenwärtigen protestantischen Reaktion wieder, und darum stellt er ihr ein so höchst ungünstiges Horoskop. Er sieht auch in ihr eitel „Macht von Unten", wenn auch wohlgemeinte; nirgends Ordnung und Vollmacht von Oben; künstliches, pur menschliches Treiben; nicht eine Wirkung der Kirche Gottes, sondern bloß „Ersetzung der Kirche" durch selbstgewählte Mittel, durch Sendlinge nicht von Gott, sondern von eigenmächtig errichteten Vereinen, u. s. w. „Kirchlich" nenne sich diese Reaktion, worunter man also „das Gegentheil von subjektiv fromm" verstehen müßte; aber wo denn diese frommen Leute wirklich eine „kirchliche Thätigkeit" entwickelten, „die durch die von Gott in seiner Kirche gesetzten Aemter gehandhabt werde" [2])? Kurz, es ist die symbolmäßige Kirche selber ohne wesentliche Verfassung, ohne wesentliches Amt, ohne wesentliche Zucht, von der die Irvingianer nicht undeutlich zu verstehen geben, daß auch sie nur einer der Wege sei zur antichristischen Signatur: vermessener Selbsthülfe und schließlicher Menschenvergötterung:

„Es sind mancherlei Beispiele des Einflusses der Macht von Unten auf kirchliche Dinge, die viel feinerer Art und daher viel gefährlicher sind. Sie verstecken sich hinter alle möglichen Vorschläge und Versuche, die kirchlichen Zustände zu bessern und der Kirche in ihrem Verfall und in ihrem dahinschwindenden Einfluß auf die Massen zu helfen, und gerade durch diese Erscheinungen werden selbst die Christen verblendet und verleitet, Grundsätze in sich aufzunehmen, wodurch allmählig der Glaube an die Macht und den Einfluß der Menschen an die Stelle des Glaubens an den lebendigen Gott und seinen Christus tritt. Zu Zeichen dieser Art gehören die immer sich wiederholenden Versuche, der Kirche zu helfen durch zahlreiche und großartige Zusammenkünfte von allerlei mehr oder weniger frommen und wohlgesinnten Männern. . . Es mag bei den Männern, die sich bei diesen Versammlungen betheiligen, oft der beste Wille vorhanden sein, und sie mögen vor dem Gedanken einer geistigen Verwandtschaft ihrer Zusammenkünfte mit den politisch-

[1]) Ch. Böhm S. 33.
[2]) Ch. Böhm S. 163.

demokratischen Bewegungen der Zeit zurückschrecken, wahr bleibt es doch, daß in beiden Fällen dem Alles beherrschenden Grundsatz des Tages gehuldigt wird: daß die Hülfe aus unserer jetzigen Noth nicht von Oben durch von Gott gegebene und gesetzte Ordnungen, sondern von Unten durch menschliche Bündnisse und Vereinigungen, durch Beschlüsse der Menge, durch Agitation und Aufregung erreicht werden soll. Die Kirche soll die Lehrerin der Völker sein. Wenn aber die Völker sehen, daß die Mitglieder der Kirche, ohne Rücksicht auf die bestehende kirchliche Ordnung, oft in Widerspruch mit ihr, jedenfalls ohne ihren Auftrag und ihre Leitung, sich versammeln, um über alle möglichen kirchlichen Fragen zu debattiren, Beschlüsse zu fassen und Reformen vorzuschlagen, müssen dann nicht diejenigen, die Aehnliches im Staate thun und thun wollen, sich mehr als gerechtfertigt fühlen? Was wir von den religiösen Versammlungen unserer Tage gesagt, gilt auch von der sogenannten freien Vereinsthätigkeit. . . Man vereinigt sich, man agitirt, man wählt seine Häupter, folgt ihnen und führt ihre Pläne aus, und sieht und fühlt nicht, wie weit man von den Wegen Gottes abgekommen ist. Und die kirchlichen Behörden, die dieses Alles mit ansehen, was thun sie? Bisweilen haben sie das richtige Gefühl, daß diese vielversprechende Thätigkeit von freien Versammlungen und Vereinen die Ordnungen der Kirche untergräbt, wie sehr sie auch vorgibt, nur als eine Aushülfe für die unzulänglichen kirchlichen Mittel dazusein; aber sehr oft sehen die Behörden selbst keinen andern Weg bessere Zustände herbeizuführen." [1])

Wenn also selbst die letzte und gewaltige Anstrengung der positiven Reste im Protestantismus mehr als zweideutiger Natur ist, und statt zur Rettung der Kirche zu deren unfehlbarer Zerstörung führen wird, so ist erklärlich, wie die Irvingianer mit solcher Sicherheit die Sage im Munde führen können: Luther selbst habe die Dauer der Wirkungen der Reformation auf die nun verflossenen 300 Jahre beschränkt, oder: der alte schwache Eli 1. Sam. 2. 3 sei die Kirche überhaupt, und seine beiden verderbten Söhne bedeuteten die Episcopalisten und die Presbyterianer. Herr Jakobi ist sehr erbost über solche Reden [2]), um so mehr als die Irvingianer offenbar dem Papstthum einen namhaften Vorzug dabei einräumen. „Nach ihrer Meinung ist das römische Papstthum ein großer Vorzug, den die katholische Kirche vor der evangelischen habe, denn darin sei wenigstens noch ein Ueberrest von Einheit der Kirche

[1]) Ch. Böhm S. 161 ff.
[2]) „Zeitschrift" rc. S. 52.

erhalten; sie tragen sich sogar mit einer erdichteten Weissagung Luthers, daß sein Werk nach dreihundert Jahren untergehen werde" [1]).

Es sind aber noch tiefer liegende Vorzüge, als die „Einheit der Kirche", welche die Irvingianer am Katholicismus entdecken, am Werk der Reformation das Gegentheil. Nicht sowohl das Papstthum, sondern erst jetzt der Protestantismus, und zwar sogar in seinen bessern Elementen, scheint ihnen dem Antichrist die Hand zu reichen. Herr Jakobi war auf dem rechten Wege, den principiellen Dissens in seiner ganzen Tiefe aufzufassen, wenn er sagt: „die Einwürfe, welche sie gegen die Predigt vom Glauben erheben, sind Luthern nicht unbekannt gewesen, sie wurden ihm von den Katholiken oft genug wiederholt, und er hätte seine Reformation bald einstellen müssen, wenn er sie für richtig gehalten hätte" [2]). Ganz recht: die Lehren vom Specialglauben, von der aus den einzelnen Bekennenden immer wieder neu entstehenden Kirche, von der kirchenlosen Unmittelbarkeit — sie alle drei stehen ebenso unter sich im innigsten Wechselbezuge, wie sie in ihrer Dreieinigkeit das reformatorische Fundament abgaben. Alle aber verwirft der Irvingianismus. Er will von allen das gerade Gegentheil: einen Glauben, den die Kirche macht, wäre es auch nur die irvingianische Eschatologie; nicht einen Glauben, der die Kirche macht; eine Kirche, die Christen macht, nicht eine Kirche, die von Christen gemacht wird. Also: Autorität und Unterwerfung, Kirche als vermittelnde Anstalt und Opus operatum in ihr! Wenn daher die irvingianische Geschichtsbetrachtung auch damit schließt, daß nirgends mehr das ursprüngliche und erforderliche Maß der Gnade in der Kirche vorhanden sei, so schließt sie doch von der alten Kirche nicht wie von der neuern: daß sie sogar die ersten Principien kirchlichen Daseins verloren habe.

Hier liegt der Grund, warum der Irvingianismus so oft und so auffallend zu katholisiren scheint. Darum haben seine protestantischen Gegner überhaupt den Schmerz, zu sehen, daß „er die älteren Symbole der Kirche, weil dem Zustande der einigen Kirche näher liegend, mit englisch-conservativer Steifheit festhält, und die spätern, weil aus der getheilten Kirche hervorgegangen, mit hochmüthiger Indifferenz behandelt" [3]). Darum sind ihm die Kämpfe der protestantischen Orthodoxie und diese

---

1) Jakobi's Lehre der Irvingiten. S. 26.
2) A. a. O. S. 10.
3) Jakobi in der Zeitschrift rc. S. 58.

starre Orthodoxie überhaupt so äußerst verächtliche Dinge, während er die katholische Kirche fürchtet. Natürlich, was er ihr anmuthet und anmuthen kann, sind nicht jene ersten Principien kirchlichen Daseins, welche vielmehr gerade unter Rom allein durch die Jahrhunderte erhalten worden sind, sondern nur die specifisch irvingianischen Bibel= und neuen Offenbarungs=Resultate.

Fünftes Hauptstück.

Die anstaltliche Kirche des Irvingianismus; ihre Aemter und Gaben.

Nachdem — laut irvingianischer Dogmatik — durch die vielhundertjährige, praktische und theoretische, Vergessenheit der wichtigsten christlichen Wahrheit, der oben gezeichneten Eschatologie nämlich, nicht nur die Wiederkunft des Herrn noch in der Apostelzeit unterblieb, sondern auch der Geist aus den Aemtern wich, deren Organismus daher zertrümmert ward, und somit die wahre Kirche eigentlich ganz aufhörte: so ergab sich ziemlich einfach, was denn nun zu thun sei, sobald die Sachlage aus der Bibel und der Kirchengeschichte erkannt war. Es mußte unmittelbar an der ursprünglichen göttlichen Ordnung der Apostelzeit wieder angeknüpft werden. Mittel dazu: Buße im Namen der gesammten Kirche für die „Sünden der Kirche" und für „die Sünde (die eschatologische) der Gesammtheit der Getauften von Anfang an" [1]).

Die englisch=schottischen Gebetsvereine übernahmen die Leistung der Buße für die ganze Kirche; und nachdem so Gott erweicht und geneigt war, nicht nur zu einer vagen „Ausgießung des heiligen Geistes", gegen welche die Irvingianer ausdrücklich protestiren, sondern zum eigentlichen Restaurationswerk: ist abermals klar, was nun geschehen mußte. Erstens: Wiederherstellung und geistige Erfüllung der Aemter des Hauses Christi, der Kirche als Anstalt. Zweitens: Beseelung dieser wiederhergestellten Kirche und aller ihrer Glieder mit zuversichtlicher Gewißheit der nahen und sehr nahen Wiederkunft des Herrn.

Auf den innern Widerspruch dieser beiden Momente: eine neue anstaltliche Kirche zum Behuf sofortiger Entrückung durch die Luft, wollen wir nicht noch einmal eingehen. Er folgt aus jener unlogischen Geschichtsbetrachtung, welche der ersten Kirche andichtet, als wenn sie eine eigentlich gottmenschliche Existenz und historische Entwicklung gar nicht

[1]) Ch. Böhm S. 37 ff. 64 ff.

hätte haben, sondern diese alsbald durch das Gericht über den Abfall in der Christenheit und durch den Eintritt des Reichs Christi in sichtbarer Herrlichkeit hätte abgebrochen werden sollen. Dazu wäre eine anstaltliche und förmliche Erbkirche weder jetzt noch damals erforderlich, im Gegentheile eine kirchenlose Sammlung nach Art der darbystischen oder höchstens irgend eine Gemeinde-Kirche das Natürlichste gewesen.

Wirklich erscheint der Irvingianismus unter gewissen Verhältnissen ganz in der letztern Gestalt. Namentlich gilt dieß von der irvingianischen Diaspora. Die beiden Momente seiner Restauration ins Auge gefaßt, kann man sagen: daß das zweite auf seinen Missionsgebieten vorherrsche, das erste in loco England selber. Dort ist die Kirche als sichtbarer Leib constituirt; auswärts hängt man hauptsächlich durch die Zuversicht mit ihr zusammen, von ihr nachgezogen zu werden, sobald einmal die Entrückung durch die Luft angeht.

So hat gerade der gedachte Widerspruch in der Motivirung der neuen Kirche ihr eine auswärtige Politik (sozusagen) ermöglicht, welche zweifelsohne ihr Bequemes hat. Bei den Mormonen und den Hoffmannianern finden wir ein förmliches sacramentum loci vor, hier Palästina, dort das Utahthal; auch die irvingianische Kirche hat einen sacramentalen Sitz in London, aber sie fordert nicht wie jene die Ansammlung der Gläubigen am Orte. Im Gegentheile; ihre Sendboten haben sich den Vorwurf zugezogen: daß sie den Leuten absichtlich im Anfang von einer eigens organisirten irvingianischen Kirche nichts sagten, sie vielmehr in dem Glauben bestärkten, daß man irvingianisch gläubig sein, und doch in der bisherigen kirchlichen Gemeinschaft verharren könne, worauf dann erst die hinlänglich Befestigten die ganze Wahrheit allmählig erführen. Diese „heuchlerische Weise", wie Jakobi sich ausdrückt, wirft den irvingianischen Evangelisten unter Andern auch der Berliner Baptisten-Prediger Lehmann vor; ihre Sendboten, sagt er, traten im protestantischen Deutschland zuerst mit der Erklärung auf, sie beabsichtigten durchaus nicht die Bildung neuer Gemeinden, sondern wollten sich nur an die Christenheit in ihrer Gesammtheit wenden, und den neuen Dingen, die sie zu verkündigen hätten, Eingang in ihr verschaffen; sobald ihnen aber dann die geeignete Zeit erschien, sahen sie von dieser Zusicherung ganz ab, und riefen einen vollständig gegliederten Organismus von neuen Gemeinden hervor [1].

---

[1] Ueber die Irvingianer, von G. W. Lehmann, Hamburg 1853. S. 4.

Aber selbst da, wo günstige Umstände solche Gemeinde-Bildungen erlauben, herrscht meist noch das zweite Moment über das erste in den irvingianischen Programmen vor. Sie seien, heißt es, „mit ihren unaussprechlichen Gnaden jetzt am Ende der Tage da, um die versunkene Christenheit in Eins zu vereinigen und die Braut für die Ankunft des Bräutigams zu bereiten"; sie seien nichts weniger als eine Sekte oder neue Kirche, vielmehr „die allgemeine Kirche" als die Summe aller Getauften; mit allen kirchlich trennenden oder Parteinamen, die „Menschen sich geben", hätten sie nichts zu schaffen [1]. Geradeso wollten dereinst die Montanisten nicht aus der katholischen Kirche ausscheiden, sondern als das Salz der Christenheit in ihr verharren, als die „Pneumatiker" unter den vom Geiste nicht erweckten „Psychikern." In ihrer Rolle des belebenden Kerns und treibenden Sauerteigs inmitten aller christlichen Kirchen, halten sich die Irvingianer namentlich auch, hierin ganz ungleich den Baptisten, Mormonen rc., von der Heidenmission ganz fern; denn ihre Mission gehe auf die getauften Heiden der allgemeinen Kirche. Freilich ist auch dieses „Heidenthum" nicht im strengsten Sinne zu verstehen, wie ihnen denn die Gegner mit Grund vorwerfen: sie gäben vor, keine Sekte zu sein, allein gerade der Umstand, daß sie sich vorzugsweise an bekehrte und erweckte Leute wenden, statt an unbekehrte, zeige deutlich, daß es den Meisten nicht um Rettung derer, die verloren gehen, sondern um Ausbreitung ihrer Partei zu thun sei [2].

So kamen die deutschen Landeskirchen in die sonst unerhörte Lage, daß sie „erweckte Elemente" wider deren Willen von sich austreiben zu müssen glaubten. Sonst hat man stets nur Klage vernommen, daß solche Elemente am liebsten immer gleich abfielen und fortliefen; als dagegen jetzt in und um Marburg (1849) eine Irvingianer-Gemeinde von 50 bis 60 Mitgliedern, unter dem „Evangelisten" Thiersch, sich bildete:

— Die Annalen der Irvingianer erzählen selber: ihre Missionäre seien, durch den heiligen Geist ausgesandt, wie Josua und Kaleb in das Land der Amalekiter, Hethiter rc., unter Anderm auch nach Deutschland gekommen, nur um „auszukundschaften", „als Privatpersonen, Lernende und Beobachtende vielmehr, denn als Lehrende." Mit dieser Missionsweise stand auch ihr bereits erwähntes Verhalten hinsichtlich der Presse und Traktatenvertheilung in Einklang. — Ueber solches „vielmehr jesuitische als apostolische Verfahren" vgl. Jakobi „Zeitschrift" rc. S. 52.

[1]) Vgl. z. B. das große Manifest im English Review a. a. O. p. 142 ff.

[2]) Iselin S. 16.

wollten dieselben doch durchaus ihren Austritt nicht erklären, beharrlich behauptend, sie zählten zur allgemeinen apostolischen Kirche, welche auch die evangelische umschließe; sie forderten daher sogar Zulassung zum Abendmahl der Landeskirche. Ebenso in Preußen. Im Jahre 1852 verordnete der Berliner Oberkirchenrath die Excommunikation der Irvingianer; als aber bald darauf der Fall vorkam, daß einem angesehenen „Engel" oder Bischof derselben die landeskirchliche Einsegnung seiner Ehe verweigert ward, fing er gegen den betreffenden Prediger einen Proceß durch alle Instanzen an, weil die Irvingianer immer noch als im Verbande der evangelischen Kirche stehend sich betrachteten. Allerdings genießen die Sektenglieder wo immer möglich ihr eigenes „vollkommenes" Abendmahl. Bei dem Verhör, welches in Königsberg mit ihnen vorzunehmen war, wurde aus Auftrag des Oberkirchenraths unter ausdrücklicher Verweisung auf diese Absonderung ihnen die Frage vorgelegt: wie sie dennoch erklären könnten, daß „ihr Verhältniß zur evangelischen Landeskirche sich nicht verändert habe"[1]? Noch in neuester Zeit zog sich der „Evangelist" Max von Pochhammer in Magdeburg und in Erfurt Polizeiprocesse zu „wegen unbefugter Vornahme geistlicher Amtshandlungen (des Abendmahls) an nicht aus der Landeskirche ausgeschiedenen Personen." Gleichzeitig ward aber eine Erklärung der „Gemeinden in Norddeutschland, welche unter der Leitung der Apostel des Herrn stehen", überall verbreitet, des Inhalts: sie hätten sich nicht von ihren Mitchristen getrennt und machten gerechten Anspruch, „Bestandtheile der Einen katholischen Kirche zu sein, sowie sie die verschiedenen Confessionen und Landeskirchen als zu derselben gehörig anerkennten und es für unerlaubt hielten, sich von irgend einer derselben loszusagen." Im badischen Oberlande wurde sogar einmal ein Irvingianer in den Gemeinde-Kirchenrath gewählt, und als die Wahl in Karlsruhe cassirt ward, beklagte sich der Gewählte sehr über solche „Ausstoßung" aus der Landeskirche. Obgleich er und die Seinen überall predigten, die allgemeine Kirche könne „höchstens zu einem seligen Ende verhelfen, wisse aber nichts vom Leibe Christi und seiner Vollendung": wollten sie doch nicht ausscheiden. Ja, der landeskirchliche Pastor in Feldberg selber trat endlich öffentlich für die Irvingianer seiner Gemeinde auf: sie

---

[1] Allg. Ztg. vom 26. Dec. 1855; vgl. Berliner protest. K.-Z. vom 8. Dec. 1855; aus dem Stuttgarter „Allgemeinen Kirchenblatt" im Deutschen Volksblatt vom 23. Oct. 1853.

wollten sich keineswegs von der Landeskirche lossagen, besuchten im Gegentheil sehr fleißig den Gottesdienst, seien weder engherzig noch kopfhängerisch, „frei von allem Kastengeist", und würden darum hauptsächlich von der Pietistenpartei verdächtigt [1]).

Man sollte nach allem Dem meinen, es sei selbst auch bei constituirten Gemeinden von einem selbstständigen Organismus irvingianischer Kirche keine Rede, sondern überall nur von innerer Vereinigung für die nahe Entrückung und Wiederkunft. Anders gestaltet sich die Sache in England und insbesondere in London. Hier hat das neue Pfingstwunder, das denn doch unmöglich müßig bleiben konnte, seine Pflicht gethan, und besteht spätestens seit 1835 die förmliche Kirche der Irvingianer, von den zwölf neuen Aposteln regiert. Während sie auf dem Continent gegen jede Trennung von irgend einer der bestehenden Kirchen beharrlich protestiren, sind ihre Erweckten in England schon gleich Anfangs „aus der evangelischen Kirche Großbritanniens ausgeschieden; sie haben ihre eigenen Apostel und sonstigen kirchlichen Obern, halten ihre Gottesdienste nach einer besondern Liturgie" 2c. Hier hat der heilige Geist durch ihre Propheten selbst eine vollständig organisirte Kirche angeordnet; denn erstens sei es das Ziel der neuen Offenbarung, daß alle Gläubigen in Eins versammelt und durch eine sichtbare Trennung den Glaubenslosen gegenüber als Eine Schaar dargestellt würden; zweitens aber war, schon was den bloßen Weg zu diesem Ziele angeht, „vom ersten Augenblicke an, wo die Stimme des heiligen Geistes in Schottland sich hören ließ, sein beständiges Geschrei um „„einen Leib.""" Die Bedeutung davon war Anfangs kaum Einem, und am wenigsten den Propheten selber verständlich, bis endlich klar ward, daß „Leib" soviel besage als „die Kirche", und es Gott gefiel, vorerst „ein Modell, einen Schatten davon, was die allgemeine Kirche sein sollte, in den 7 (apokalyptischen) Gemeinden von London aufzustellen" [2]).

Der Begriff Kirche kommt daher in irvingianischem Munde unter sehr verschiedener Bedeutung vor. Man muß bei ihm dreierlei Kirchenbegriffe unterscheiden. Erstens die allgemeine Kirche, welche übrigens nichts Anderes ist als Missionsgebiet der eigentlichen Kirche. Zweitens die specifische Kirche oder der Leib Christi, organisirt in England. Drit-

---

[1]) Allg. Zeitung vom 27. Oct. 1856; Berliner protest. K.-Z. vom 30. Aug. 1856; Darmst. K.-Z. vom 29. April und 17. Juni 1856.

[2]) Manifest a. a. O.; vgl. Jakobi: Lehre der Irvingiten. S. 5.

tens die Kirche der Vollendung, welche mit der Entrückung durch die Luft ihren Anfang nimmt. Darnach ist die wechselnde Sprache der Sekte zu verstehen.

Im ersten Falle definirt sie Kirche als die „Gemeinschaft aller Getauften": „die Gesammtheit derer, die durch Gottes That in der Taufe Glieder des Einen Leibes seines Sohnes geworden sind, ist die Kirche, denn die Kirche Christi ist keine Abstraktion." Diese Kirche ist aber die abgefallene und zerfallene Kirche, deren „Wiederherstellung, wie sie am Anfange war", man eben zu suchen hat; es ist die Kirche in ihrem jetzigen Zustande, welche die vollkommene Rüstung nicht hat.

Der Herr „hat nur Eine Kirche und kann nur Eine haben, wie er auch zu Jerusalem nur Einen Tempel hatte oder haben konnte." „Auch war der Eine Tempel im Anfange nicht eine unsichtbare Gemeinschaft von gläubigen Seelen, die unter verschiedenartigen Glaubensparteien zerstreut und verborgen waren, sondern er war ein sichtbarer geistlicher Bau, aus lebendigen Menschen bestehend." „Diese Eine Kirche ist es, die wir suchen sollten; die Trümmer des ursprünglichen Baues sind vorhanden, die getaufte Christenheit mit ihren Spaltungen und in ihrem großen Verfalle ist der große Trümmerhaufe der Einen Kirche, die Gott im Anfange gründete; aus ihr und aus ihr allein haben wir die Wiederherstellung zu erwarten"[1]. Dieß ist die Kirche im zweiten Sinne.

Sie ist seit 1830 eine vollendete Thatsache. Natürlich muß der wiederhergestellte Theil jener allgemeinsten Kirche sich unterscheiden und zwar, der ganzen Auffassung nach, leiblich und sichtbar unterscheiden von dem nicht wiederhergestellten Theil, und somit ist bereits klar, was die specifisch irvingianische Kirche ist. Sie ist die Gesammtheit aller derer, die unter den wiedererweckten „ursprünglichen" Aemtern versammelt sind, um täglich und stündlich die Wiederkunft zu erwarten. Sichtbares Kriterium sind die gedachten vier Aemter: das Apostel-, Propheten-, Evangelisten- und Hirtenamt. Das Verhältniß zu jener Kirche im weitesten Sinne des Wortes ist eben das, daß alle Getauften versammelt sein sollten zu der wiederhergestellten wahren Kirche, zur Einen Kirche, zum eigentlichen „Leib Christi." Darauf gründet auch die irvingianische Berühmung ihrer Einheit und Katholicität.

Nach demselben Verhältnisse bildet diese Kirche zugleich das „Säm-

---

[1]) Ch. Böhm S. 11. 48 ff.; „Rathschluß" I, 270; II, 208.

lein" der zukünftigen Haushaltung Gottes, den treuen Ueberrest, in dessen Mitte Gott seinen gnädigen Rathschluß ausführen wird, um das „Reich Gottes", insoferne es noch zukünftig ist, jene große Trennung von Kirche und Welt, vollständig herzustellen. „Die heilige Schaar, die viel tausend Heiligen, die mit dem Herrn kommen, sind seine Kirche im strengsten Sinne des Wortes, sein mystischer Leib; die Kirche in diesem Sinne ist eine Auswahl aus allen Völkern der Erde, die während der jetzigen Haushaltung Gottes gesammelt wurde" [1]). So leitet also die Kirche in diesem dritten Sinne alsbald über ins tausendjährige Reich, welches möglichst schnell herbeizubeten die Aufgabe der gegenwärtigen Kirche ist.

Schon aus der eschatologischen Haupttendenz der Sekte erklärt es sich, daß sie ihre wirkliche Kirche, in bestimmt umschriebener Erscheinung, so auffallend wenig betont, namentlich im Vergleich zu der kirchenbildenden Schroffheit verwandter Sekten, z. B. der Baptisten und Mormonen. Jene Tendenz hat es auch viel mehr mit der Kirche als Gesammtheit aller Getauften zu schaffen, als mit der eigentlichen Kirche, welche ja eine irdisch geschichtliche Bestimmung nicht hat und nur ein für allemal zum Behuf der Entrückung consignirt ist. Daß der Begriff der „allgemeinen Kirche" in den irvingianischen Aeußerungen so sehr vorherrscht, hat aber noch einen andern wichtigen Grund. Die unauslöschlich tiefe Ueberzeugung von der Nothwendigkeit der Einheit und Katholicität, als des Merkmals der wahren anstaltlichen Kirche, findet darin ihren Ausdruck. Darum tritt jene allgemeine Kirche so sehr in den Vordergrund, daß Protestanten, welche die Idee der Katholicität überhaupt nur schwer fassen, leicht über den Begriff der eigentlichen Kirche der Irvingianer in die Irre gehen [2]), obgleich deren thatsächliche Organisation laut genug spricht.

Fassen wir endlich diesen Organismus selbst in's Auge, so stoßen wir in ihm auf den entschiedensten und durchgehenden Gegensatz zum symbolmäßigen Kirchenbegriff. Wir treffen handgreifliche Sichtbarkeit der rechten Kirche statt der protestantischen Unsichtbarkeit, eitel Anstalt-

---

[1]) Ch. Böhm. S. 56. 198; vgl. „Rathschluß" ꝛc. II, 93.

[2]) So meint z. B. Herr Iselin (a. a. O. S. 9): „Durch alle Schriften der Irvingischen zieht sich der Grundirrthum, daß die Christenheit mit der Gemeinde Christi (oder Kirche) verwechselt, daß die Christenheit, d. h. alle Getauften, der Leib Christi genannt wird."

lichkeit gegen die reformatorische Unmittelbarkeit, Construktion rein von Oben statt der lutherischen Uebersetzung von Ecclesia als „Gemeinde"; kurz, lauter Anklänge gesunder katholischen Anschauung statt der reformatorischen Fiktionen. Mit Recht ist Herr Jakobi höchst ungehalten über diese Kirchenidee; da, sagt er, das irvingianische Amt der Apostel allein den heiligen Geist hat und verwaltet, „so ist die Gemeinschaft mit ihnen an die Stelle der unsichtbaren Kirche gesetzt, welche den Irvingiten bis zu Herrn Professor Thiersch ein gänzlich unverständliches oder verwerfliches Ding ist; . . . von der Gemeinde ist wenig die Rede; es ist, als wäre sie nur der Aemter wegen da; ja, einer dieser Apostel hat die Kühnheit, die durch das ganze Neue Testament hindurchleuchtende Idee vom allgemeinen Priesterthum mit den demokratischen Principien der Gegenwart zu identificiren" [1]).

Mit andern Worten: indem die Irvingianer ihre Kirche von vorneherein als objektiv gegebene Anstalt begriffen, waren sie auch schon mit Einem Schwunge über die beiden protestantischen Hauptanstände hinweg. Ihre Kirche war nun sichtbar an sich und somit auch an sich tauglich zu den Zwecken der Kirche: Amt, Zucht, Verfassung, ohne alle Fiktion eines allgemeinen Priesterthums, sei es der unsichtbaren stillen Herzen oder der wüsten kirchlichen Masse. Dafür ist allerdings ihre Kirche auch nicht abhängig von der „Gemeinde", sondern umgekehrt. So steht der Irvingianismus als reinster Gegensatz namentlich dem Baptismus gegenüber. Auch letzterer will eine sichtbare heilige Kirche; aber er bildet sie rein von Unten, indem er sich bemüht, nur angeblich wahrhaft Gläubige oder Heilige in die „Gemeinde" aufzunehmen, welche er „Kirche" nennt. Bei den Irvingianern dagegen einverleibt keinerlei subjektive Qualität der Kirche, sondern ausschließlich nur das objektive Moment, das Opus operatum der Taufe. Der Berliner Baptistenprediger betrachtet daher in seinem Kampfe gegen die Irvingianer die Letzteren ganz richtig als die Antipoden aller Gemeindekirche. Dieß hindert indeß nicht, daß beide Parteien mit gleicher Hartnäckigkeit je ihren diametral entgegengesetzten Kirchenbegriff für den allein biblischen ausgeben. Jener bloß subjektive Glaube als Faktor der Kirche ist die Quelle alles Unheils, sagt der Irvingianer; dieses Opus operatum der Taufe ist die Quelle alles Unheils, sagt der Baptist:

„Die Irvingianer sind die eifrigsten Vertheidiger der Kindertaufe, deren

[1]) Jakobi: Zeitschrift rc. S. 54. 56.

Einführung fast allein schon Schuld ist an allen möglichen Verunstaltungen und Verderbnissen im Reiche Jesu Christi; wir behaupten, daß nur die an Jesum Glaubenden, wahrhaft Glaubenden die constituirenden Glieder des Leibes Christi sind; Gemeinden, die anders organisirt sind, die in ihrer Mitgliederzahl der großen Mehrheit nach Ungläubige haben, solche Gemeinden sind den Aposteln und dem apostolischen Zeitalter gänzlich unbekannt gewesen." [1])

Man sieht wohl, daß letzterer Vorwurf zunächst den orthodox protestantischen Kirchenbegriff selber trifft, mit seiner Unterscheidung sichtbarer und unsichtbarer Kirche. Noch ungleich weiter entfernt sich der irvingianische Begriff der Kirche als Anstalt von jenem Standpunkte, und in dem Maße, als er jeder protestantischen Kirchenidee entfremdet ist, muß er dem katholischen Kirchenbegriff sich nähern. Während der baptistische wie der symbolmäßige Kirchenbegriff auf Einer und derselben Anschauung ruhen: daß die Christen die Kirche machen, ruht dagegen der irvingianische Kirchenbegriff mit dem katholischen auf Einer und derselben Anschauung: daß die Kirche die Christen macht. Es ist fast komisch zu sehen, wie dem Baptistenprediger diese Idee absolut unverständlich ist und er fort und fort Hiebe führt, die alle den Unrechten treffen, nämlich den symbolmäßigen Kirchenbegriff, welchen eben die Irvingianer selbst als den heillosesten Abfall von allen Principien des kirchlichen Daseins beklagen. So äußert sich z. B. Herr Lehmann [2]):

„Eine unvermeidliche Folge von der unheiligen Vermischung der Kinder Gottes mit der Welt ist die, daß die letztere vermöge ihrer so überwiegenden Mehrheit die Herrschaft in dem Hause Gottes überkommt, und die Gemeine Christi ihre Feinde in ihren Mauern regieren lassen muß. Nichts kann sie nach ihren eigenen Gesetzen, Bedürfnissen, Neigungen und Wünschen gestalten. Die Lieder, die sie singen, die Gebete, die sie opfern, die Gottesdienste, die sie halten, ihre ganze Gestaltung, die sie sich geben will, muß sie von der über sie herrschenden Welt sich vorschreiben lassen oder sich peinlich abdringen, und ihr freier Himmelsflug wird bei jedem Versuche gehemmt, und sie zur Erde niedergerissen. Von Kirchenzucht kann in ihr dann nicht mehr die Rede sein, denn wie könnte jemals die geringe Minderheit die Vielheit ausschließen, anders als daß sie sich selbst ausschließt?"

Die symbolmäßige Kirche, welche nur als kirchliche Masse sichtbar ist, findet sich da zweifelsohne sehr wohl getroffen, nicht aber die irvingia=

---

[1]) G. W. Lehmann: über die Irvingianer. S. 33 ff. 37.

[2]) A. a. O. S. 38.

nische, welche nicht Gemeinde, sondern Anstalt ist. Als solche hat sie erstens die independentistische Unmittelbarkeit aufgehoben zu Gunsten der alten Vermittlung. „Die Irvingianer stellen ihre Hierarchie in die Mitte zwischen Gott und den Menschen; es wird von der Kirche und ihrer Priesterschaft ganz ähnlich gelehrt wie zu Rom“ [1]. Daher hat zweitens die irvingianische Kirche eine wesentliche und nothwendige Verfassung, während die symbolmäßige nur eine Verfassung des Zufalls, willkürlicher Zweckmäßigkeitsrücksicht, kurz juris humani kennt. Es ist richtig, daß an der Spitze jener wesentlichen irvingianischen Verfassung nicht Einer steht, sondern ihrer Zwölfe; die Irvingianer, geschichtslos, wie sie sind, konnten gar nicht Ein sichtbares Oberhaupt ihrer Kirche bestellen, ohne wie die Mormonen völlig in die alttestamentliche Theokratie zu verfallen. Sie lehren also: wenn in Rom Ein Mensch sich die Apostelwürde anmaße, welche nur einem Collegium von zwölf Männern zukommen könne, so sei das eine Fälschung, aber doch immer noch besser, als gar kein sichtbares Oberhaupt über die ganze Kirche anerkennen, wie die Protestanten. Dieser Unterschied der Organisation hindert aber nicht, daß das Verhältniß nach Unten dasselbe sei; daher fällt den Protestanten an den Irvingianern so ungemein auf, was nur nothwendige Folge einer wesentlichen Verfassung der Kirche ist: „die gläubige Unterwerfung unter ihre Oberen in hierarchisch-katholischer Weise“ [2].

Drittens nämlich ist in jener Kirche das „Verhältniß von Autorität und Unterwerfung“ wiederhergestellt, und somit auch die letzte jener Errungenschaften abgeworfen, welche Herr Stahl als die göttlichen Principien der Reformation erhebt. Wie es der Kirche als Anstalt geziemt, steht ein göttlich gegründeter „Stand“ des Amts über der Gemeinde, und anstatt der Fiktion des allgemeinen Priesterthums ist die Unterscheidung der lehrenden und lernenden Kirche, der Ecclesia docens et imperans einerseits, audiens et obediens andererseits wieder eingetreten. Die Irvingianer behaupten auch mit unverkennbarem Succeß, daß diese Ordnung der Kirche die allein biblische und apostolische sei. Ihrer scharfen Kritik eben aus der Bibel [3]) wissen die Gegner nichts

---

[1]) Iselin S. 29.

[2]) Allg. Ztg. vom 26. Dec. 1855.

[3]) „Freilich“ — sagt die irvingianische Dogmatik — „denken sich viele Christen, und namentlich unter denen, die sich am meisten ihrer Bibelkenntniß rühmen,

Anderes entgegenzuhalten als die Autorität der Reformation. „Ihre Geistlichkeit", äußert der Baptist, „nimmt das Priesterthum als Privilegium in Anspruch gegenüber einem sogenannten Laienstande, der in tiefster Unterwürfigkeit sich beugen und bücken muß vor jenem; so maßen sie sich denn in eben dem Sinne die Statthalterschaft Christi an als jener Mensch der Sünde und des Verderbens mit seinem Heer, und die neutestamentliche Wahrheit von dem Priesterthum aller Gläubigen ist von diesen neuen Aposteln tief unter den Scheffel gestellt" [1]. „Nie ist ein mehr diktatorisches Papstthum geübt, als der pfäffische Hochmuth dieser Apostel sich anmaßt", bekräftigt Herr Jakobi [2].

Ein solcher Organismus bringt als nothwendige Folge einen Charakter entschiedener Objektivität aller kirchlichen Heilsmittel: der Lehre, der Sakramente, des Cultus, mit sich. Vom protestantischen Begriff einer Kirche aus, die nicht Christen macht, sondern von den Christen gemacht oder gebildet wird, strebte zwar die Reaktion unter heißem Schweiß dieselbe Objektivität an, aber ewig vergebens. Die irvingianische Kirche dagegen wirkt allenthalben opus operatum!

Die christliche Lehre oder Glaubensnorm ist daher streng objektiv gegeben: das heißt, die Schrift ist nicht angesehen nach der Einbildung ihrer Perspicuität und Sufficienz; es genügt auch nicht, ihre Auslegung ein- und für allemal in sogenannten symbolischen Büchern zu fixiren, sondern es bedarf neben ihr einer lebendigen Autorität. „Das Licht scheint an einem dunkeln Ort, der lebendige Commentar des Geistes über die Schrift ist gegeben", sagt das große Manifest der Irvingianer. Daß ihre lebendige Autorität in einem unmittelbaren Einsprechen und Eingreifen Gottes besteht, während die katholische eine historisch hergeleitete und daher menschlich-vermittelte ist: thut vorerst

---

die Kirche im apostolischen Zeitalter als so ein freundliches Chaos von frommen Menschen, das nach dem Zufall des Augenblickes bald diese, bald jene, bald gar keine Form und Gestalt annahm, wo jedes Glied dem subjektiven Triebe des eigenen Herzens folgte, wo jeglicher Unterschied in Stellung und Thätigkeit entweder ganz ausgeschlossen, oder höchstens Sache menschlicher Wahl und menschlicher Uebereinkunft war, wo von Auftrag von Oben, von Amt, von Verschiedenheit des Berufs, von organischer Gliederung, von Gehorsam und Unterwerfung, von Geben und Hinnehmen, von Leitung und Nachfolge gar nicht die Rede sein konnte. Aber solche Gedanken beweisen nur, daß man, bei aller Berufung auf das göttliche Wort, doch nur wenig davon gelernt hat." Ch. Böhm S. 118 ff.

[1] Lehmann S. 40.

[2] „Zeitschrift" rc. S. 56.

nichts zur Sache. Soviel vermerken die Gegner selber: dort sei demnach das Recht des Einzelnen noch mehr erdrückt als hier. Denn hier bannen die Schranken einer achtzehnhundertjährigen Entwicklung alle Willkür, dort gibt es solche Schranken nicht; hier kennt jeder Beobachter der Tradition zum Voraus jede Entscheidung der Autorität, dort weiß heute Keiner, was morgen objektiv wahr sein wird:

„Wir behaupten, daß sie eine Hierarchie einrichten und eingerichtet haben, ärger als die römische ist. Hier maßen sich Menschen ein- für allemal an, die Statthalter Christi zu sein, und man weiß demnach, daß man es mit Menschen zu thun hat; dort wird die unmittelbare Macht und Erleuchtung des heiligen Geistes beansprucht, und wer sich darunter nicht beugt, begeht die Sünde wider den heiligen Geist und hat keine Vergebung ewiglich. Wenn es jemals eine Priesterkaste und Priesterherrschaft gab, die mit unerhörter Anmaßung auftrat, so ist es hier.“ [1])

Das allgemeine Priesterthum ist das köstliche, in der Reformation erstrittene Recht jedes Christenmenschen, unmittelbar Gemeinschaft zu pflegen mit seinem Erlöser, das individuelle Glaubensleben aus der Schrift und nach der Schrift zu regeln. Die Kirche der Irvingianer dagegen ist eine vermittelnde, also die Auslegung der Schrift in ihr allerdings wieder „Monopol.“ Sie besitzen auch unüberwindliche Force in Nachweisung der Früchte, welche auf der Gegenseite aus der unbedingten Concurrenz im Bibelforschen erwachsen. „Was zur Apostelzeit wunderbarer Weise durch die Gabe der Weissagung geleistet wurde, das bewirkt nun eine geistliche Auslegung und Anwendung der Schrift“, sagt Herr Iselin [2]). Sauberer Ersatz! erwiderten die Irvingianer, mit den Fingern auf sechshundert verschiedene „Kirchen“ und ihre Bibelauslegungen weisend. Darum warfen sie das Surrogat weg, um nach der ursprünglichen lebendigen Autorität zurückzugreifen. „Dem Irvingianismus“, sagt Herr Lehmann [3]), „ist eben so wenig als dem Katholicismus das Wort Gottes die einzige Norm der Lehre und des Glaubens; auf gleicher Linie mit demselben steht bei den Irvingianern das Zungenreden und das Weissagen, und die göttliche Wahrheit ist ihnen daher keine schon in der heiligen Schrift vollständig geoffenbarte, sondern es bedarf der fortgesetzten Kundgebung derselben durch Zungenreden, Weissagen

[1]) Lehmann S. 15.
[2]) A. a. O. S. 54.
[3]) A. a. O. S. 31.

u. s. w." Zunächst sind sie nämlich der Meinung: daß die Bibel nicht „als ein todter Buchstabe gleich einer Waare umherzuschicken", sondern von Gott der Kirche anvertraut sei, damit sie „unter ihrer Autorität und mit ihrem Segen" gebraucht werde. Daher auch der Lehrsatz: „die Bibelgesellschaft ist der Fluch, der durch die Länder läuft, und den Geist Gottes durch den Buchstaben des Worts Gottes tödtet" [1]).

Gleicher Objektivität wie die christliche Lehre erfreuen sich die irvingianischen Sakramente. „Die Sakramente werden wie in der päpstlichen Kirche so aufgefaßt, als ob sie auch ohne den Glauben (ex opere operato) einen Segen mittheilen könnten" [2]). Wirklich vertheidigt die irvingianische Dogmatik nicht nur die Kindertaufe, sondern verlangt sogar auch die Spendung des Abendmahls an die kleinen Kinder. Doch läßt sie zweifelhaft, ob nicht beides durch einen sogenannten in den Säuglingen schon schlafenden Glauben zu rechtfertigen sei. Herr Karl Rothe, ein namhafter Schriftsteller der Sekte, nimmt bei seiner Vertheidigung der Kindertaufe sogar thatsächlich seine Zuflucht zu jener lutherischen Fiktion von dem Glauben der Kindlein, in schreiendem Widerspruch mit dem objektiven Charakter der irvingianischen Kirchenidee.

Jedenfalls aber ist ihr die „rationalisirende" Ansicht von subjektiver Abhängigkeit der sakramentalen Wirkung ein Hauptbeweis kirchlichen Abfalls. Sie ertödte, meint Herr Böhm, oder verhindere zum Vorhinein die Kraft der Heiligung im Menschen; „er wird wandeln als Einer, der an Christum für uns glaubt, aber nicht als Einer, der Christum in uns und seine Kraft kennt, eine Kraft, die hinreichend ist, um in uns nicht nur zu kämpfen, sondern zu siegen." Man dürfe nur z. B. betrachten, wie die Alten die Taufe aufgefaßt als „ein geheimnißvolles Werk, durch die allmächtige Hand Gottes an den verborgenen Tiefen unseres inwendigen Menschen vollzogen", und man werde „die große Abweichung des heutigen Christenthums, wie es namentlich in einzelnen einseitigen Richtungen unter frommen Protestanten vorkomme, von dem Christenthum der alten Kirche fühlen." Hier nämlich das ernste und doch demüthige Ringen nach Heiligung, dort das bequeme und doch selbstgefällig stolze Vertrauen; hier darum moralische Schnellkraft bei aller Bescheidenheit, dort moralische Impotenz bei aller Prahlerei; kurz, hier Christus in uns, dort Christus für uns. So gut hat

---

[1]) Iselin S. 36.
[2]) Iselin S. 70.

Herr Böhm die Tiefe der Consequenzen des Specialglaubens begriffen, der allerdings ein Opus operatum der Heilsmittel so wenig zulassen kann, als seine Kirche Christen macht und nicht vielmehr umgekehrt. Er schildert jene specifische Frömmigkeit des Sola-fide als „eine Form der Wahrheit ohne Leben, einen Schein der Gottseligkeit ohne Kraft", kurz, dieses von jeder realen Zucht einer vermittelnden Kirche losgelöste Schweben in der Unmittelbarkeit des Bandes zu Christo, so plastisch und naturgetreu, wie man es heutzutage selten mehr findet:

„Sollen wir uns darüber wundern, daß die Getauften, weil ihnen der Glaube an Gottes That in der Taufe fehlt, allerlei trügerische Stütz- und Haltpunkte ihres Zutrauens zu Gott ergreifen, und durch übermäßiges Gewichtlegen auf wahre oder leider oft eingebildete Erfahrungen göttlicher Gnadenerweisungen zur Heuchelei oder zum geistlichen Stolze verführt werden, daß endlich der Sektengeist mit seiner Selbstzufriedenheit und seinem lieblosen Richten überhandnimmt, und stilles, anspruchloses, aber tiefes, in Gott und seinen Thaten gewurzeltes Christenthum immer seltener wird? . . Es ist gut und nothwendig, das Sündengefühl in den Menschen hervorzurufen, und sie auf die göttliche Liebe und Barmherzigkeit hinzuweisen; aber wenn diese Stücke einseitig getrieben und das sakramentliche Wirken Gottes in uns verkannt oder gar verläugnet wird, so kommen solche Lebensgestaltungen zum Vorschein, wie wir sie jetzt überall haben, wo Gefühl und frommes Reden an die Stelle der stillen, aber tiefen Wirksamkeit eines in Gott verborgenen Lebens tritt. . . Erschrecken muß man über die Leichtigkeit, ja Leichtfertigkeit, womit heutzutage oft bekehrte Christen über ihre eigene und des Herrn Schmach reden, wenn sie, um den Gegensatz zwischen ihrem Zustande vor und nach der Bekehrung scharf hervorleuchten zu lassen, vor Jedermann die Sündengräuel ihres früheren Lebens immer von neuem wieder aufdecken. Hätten sie auch nur eine Ahnung von dem, was sie thaten, als sie, getaufte Christen und Glieder des Leibes Christi, sich solchen Sünden und Befleckungen hingaben, sie würden vor Scham und Verwirrung in Staub und Asche vor Gott liegen, und sich jeglicher Zucht und jeglicher, auch der demüthigendsten Ordnung seines Hauses unterwerfen, und eher, wie vor Alters in der Kirche Sitte war, ihre Stelle unter den Abgefallenen und Büßenden am Eingange des Heiligthums suchen, als sich zu den besonders Begnadigten und Berechtigten zählen, und eine hervorragende Stelle unter den Gläubigen des Tages in Anspruch nehmen. Es ist schlimm, wenn man, um sich selbst von seiner Kindschaft und Annahme bei Gott zu vergewissern und vielleicht auch, um Anderen ihre Zweifel zu nehmen, und von ihnen für gläubig gehalten zu werden, keine besseren Mittel hat, als seine innern Erlebnisse, und namentlich die vereinzelte Erfahrung seiner Bekehrung dem ersten besten Zuhörer preis-

zugeben. Diese Gewohnheit, die heutzutage in gewissen christlichen Kreisen so allgemein geworden ist, zeugt leider zu unverkennbar von der Abschwächung, ja Auflösung des wahrhaft christlichen und kirchlichen Lebens, wo der Einzelne sich als ein Glied der Gesammtheit fühlt und weiß." [1])

Besonders scharf prägt sich die kirchliche Objektivität in der Abendmahlslehre der Irvingianer aus. Dogmatische Zänkereien sind ihnen überhaupt als ein Zeichen christlichen Abfalls höchst zuwider; so wollen sie sich insbesondere nicht in den unlösbaren protestantischen Abendmahlsstreit mischen. Sie scheuen aber auch sogar jede theologische Untersuchung der Mysterien im Allgemeinen; sie pflegen überhaupt, wie ein pommer'scher Prediger sagt, in solchen Controversen mit dem trockenen Bibelbuchstaben sich auszureden; so z. B. bezüglich der Natur Christi: „sie hielten das Wort fest, ohne es sich zu deuten" [2]). Solche kluge Politik scheint allerdings in der Abendmahlslehre ihre besonders gewichtigen Gründe für sich zu haben; denn sie müßten sich sonst unfehlbar zur Transsubstantiation bekennen. Sie begnügen sich also einfach mit Festhaltung der wahren leiblichen Nießung durch die Ungläubigen, wie durch die Gläubigen, im Uebrigen „auf jeden Versuch über das Wie, es dem Verstande begreiflich zu machen, von vorneherein verzichtend" [3]). Desto mehr dringen sie auf die Erkenntniß, daß „nichts für den einzelnen Christen, wie für die Gesammtheit das zu sein vermöge, was die ursprünglich sonntägliche Feier des heiligen Sakraments" war, dessen großer Vernachlässigung sie die „geistliche Aushungerung" der Christenheit zuschreiben. „Die jetzige Unruhe der Christen, ihr Laufen und Suchen, ihr Haschen nach dem gefährlichen Reizmittel geistlicher Beredtsamkeit, ihre ängstliche Betheiligung bei jeglichem neuerfundenen Mittel zur Abwehr der unläugbaren Gefahr des um sich greifenden Unglaubens" — das Alles fließe aus Einer und derselben Quelle [4]).

Sie gehen aber in der Objektivität auch noch weit über alle Grenzen protestantischer Begriffe hinaus, bis zur Annahme des Opfers. Die Irvingianer sehen die Eucharistie nicht nur als eine Speisung des Einzelnen an, sondern auch als eine förmliche Opferhandlung der Gesammtheit. Es ist interessant zu beobachten, wie der Charakter ihrer

---

[1]) Th. Böhm S. 72 ff. 84 ff. 89 ff. 92 ff.
[2]) Bei Kliefoth und Mejer: kirchliche Zeitschrift 1856. I, 44.
[3]) Th. Böhm S. 219.
[4]) Th. Böhm S. 228.

Kirchenidee selber es ist, was sie zu diesem Schritt gedrungen hat. „Bei den römischen Katholiken ist das Priesterthum natürlich, weil diese des fortgesetzten Opfers pflegen; die Irvingianer behaupten und üben ebenfalls das fortwährende Opfer, und bedürfen demnach eines besondern Priesterthums" [1]. So Herr Lehmann; und er hat ganz recht. Es gibt auch umgekehrt ohne Opfer ebensowenig einen geistlichen Stand, als eine anstaltliche Kirche. „Wenn überhaupt von der Opferung des Leibes Christi durch den Priester die Rede sein soll, so kann dieß nur unter Voraussetzung des katholischen Begriffs von der Kirche (als dem Leibe Christi) geschehen, denn opfern kann man nur, was man besitzt" [2]. Herr Hengstenberg hat gleichfalls ganz recht. Eben weil auch die Irvingianer ihre Kirche als den lebendigen Organismus des mystischen Leibes Christi auffassen, lehren sie auch das Opfer, und beklagen es als einen schreckhaften Mangel am Protestantismus, „daß er nur von einem Selbstopfer wisse" — was wieder mit dem entsprechenden Kirchenbegriff auf's Engste zusammenhängt. „Man raubt", sagt Herr Böhm, „dem christlichen Cultus seinen wesentlichen Inhalt und seine göttliche Weihe, wenn man die Anbetung und Verherrlichung Gottes in der Kirche nur durch das, was fromme Menschen zu Stande bringen können, bewirken will, und jegliche Vergegenwärtigung des Opfers Christi ausschließt. Besser wäre es, gar keinen Altar zu haben, als einen Altar ohne Opfer zu besitzen, oder ein Opfer in seiner Mitte zu haben, was nur gegessen, aber nicht Gott dargebracht werden soll" [3].

Indeß ist wohl zu beachten, daß dieses irvingianische Opfer nicht das katholische ist. Auch hier erfahren wir wieder die absonderliche Thatsache, daß eben gerade das große Geheimniß des Altars allen Außerkirchlichen ohne Unterschied verschlossen und unnahbar ist. Trotz aller Abwehr rächt sich denn auch am Irvingianismus auf diesem Punkte der Abfall. Nicht nur daß die Sekte, wie gesagt, die Wandelung und also die bleibende reale Gegenwärtigkeit im Tabernakel nicht zu behaupten wagt, sie redet auch vom Opfer nur als Dank- und Lob-, nicht aber als Sühnopfer, verwirft auf's Entschiedenste das unblutige Opfer als Wiederholung des blutigen Opfers am Kreuze, das „auf keine Weise weder fortgesetzt, noch wiederholt werden kann und soll",

---

[1] Lehmann S. 40 ff.
[2] Berliner Evangel. K.-Z. vom 1. März 1854.
[3] Ch. Böhm S. 247 ff.

und scheint überhaupt nur die Communion zugleich auch als Opfer zu betrachten, insofern es „die abbildliche Wiederholung der hohenpriesterlichen Wirksamkeit im Himmel“ sei.

Offenbar spielt hier die irvingianische Eigenlehre von der Wiederkunft mit, die den Herrn überhaupt nicht im Stande der Erniedrigung, sondern im Stande der Herrlichkeit den Gläubigen vorzuführen strebt. „Daß das Leiden Christi“, sagt Herr Jakobi, „überall sehr gegen seinen Stand der Verherrlichung zurückgestellt wird, ist etwas Gewöhnliches bei den Parteien jüdischer Neigung, welche, von dem Gekreuzigten absehend, am liebsten bei der Betrachtung des messianischen Königs verweilen“ [1]. Uns aber scheint der Eigenthümlichkeit irvingianischer Opferlehre noch ein viel tieferes Motiv zu Grunde zu liegen, das freilich für einen protestantischen Gelehrten nicht wohl auffindbar sein dürfte. Wir meinen nämlich, wenn die Irvingianer consequent und dem Bibelbuchstaben treu bis zur Wandelung, zur realen Gegenwärtigkeit und zum täglich wiederholten unblutigen Opfer, also bis zum innersten, nie erkaltenden Lebensherde der Kirche vorgedrungen wären: so hätten sie unmöglich weiter ihren Lieblingsträumereien nachhängen können: von einer in ihrer Totalität gescheiterten Heilsordnung Christi, von einem neuen Pfingstfest, vom tausendjährigen Reich u. s. w. Sie wären nicht versunken in christliche Verzweiflung und jüdische Hoffnung, oder sie hätten sich wieder erhoben zur Erkenntniß der gottmenschlichen Continuität in der christlichen Geschichte.

Indeß war die irvingianische Objektivirung im Opfer doch stark genug, um den Cult der Sphäre subjektiver Ordnung zu entziehen. Ein Hauptstreben der protestantischen Reaktion überhaupt geht eben dahin, den Predigtstuhl wieder hinter den Altar zu rücken und die „Sonntagsschule“ wieder zum Dienst der Anbetung zu machen. Immer aber mangelte das specielle Motiv der Anbetung, der Altar blieb leer. Man hat sich soweit verirrt, das „Selbstopfer“ der gläubigen Herzen als Centrum der Feier in Vorschlag zu bringen, oder das Sakrament als Communion zum Objekt der Anbetung zu machen. Aber wieder vergebens; denn auch die eucharistische Communion ist bloß ein begränzter Akt für den Empfänger. Mit mehr Glück hat der Irvingianismus seinem Altar wieder einen Zweck verschafft, die Momente des Subjektivismus im Cult, Predigt und Gesangbuch überwunden. „Aus dem Mangel des

[1] „Zeitschrift“ rc. S. 58.

Opfers leitet er den furchtbaren Verfall her, in dem sich der protestantische Cultus befinde", und was an diesem die Hauptsache ist, stellt er so tief in den Schatten, daß „seine Apostel behaupten, die Predigt gehöre eigentlich gar nicht zum Gottesdienste" [1]). Jedenfalls erklärt er nicht die Predigt, sondern das Opfer, als „eigentlichen Höhepunkt der eucharistischen Feier", für die „besondere Herrlichkeit und Vollkommenheit" des christlichen Cults, die umgekehrte Ordnung der Protestanten für ein seelenloses Ding. „Wo dieser Zustand (der Cult der Kirche in einen bloßen Predigtdienst umgewandelt) durch mehrere Geschlechter der Christen fortgedauert, da hält man zuletzt dafür, daß der Cultus der Kirche nichts Anderes sein soll, und im Anfange nichts Anderes war, als eine Versammlung von Menschen, die zusammenkommen, um eine Predigt zu hören" [2]).

Daß der wiederhergestellte Altar bei den Irvingianern auch mit den genauesten Regeln des Priester- und Gebetsdienstes, mit den reichsten Ceremonien, mit allem Glanz der Paramente und Gewänder umgeben ist, versteht sich. Theils die Symbole der mosaischen Stiftshütte, theils die Ausrüstung des katholischen Cults haben zum Vorbilde gedient, letzterer, wie es scheint, am meisten [3]). Wenn Herr Lehmann den Habitus des irvingianischen Cults betrachtet, so ist ihm nicht zweifelhaft, daß hier erst eine förmliche Zurückführung in's alte Testament vorliege, und schließlich die „geheime Absicht" der Ueberleitung in den Katholicismus.

---

[1]) Jakobi: Lehre der Irvingiten. S. 16; vgl. „Zeitschrift" S. 58.

[2]) Th. Böhm S. 244. 246.

[3]) Zu London in Gordon-Square ward erst noch vor zwei Jahren die Hauptkirche der Irvingianer vollendet, ein gewaltiges Gebäude in gothischem Kathedralen-Styl. Die Besucher staunten, dort einen fast ganz dem katholischen Ritus entnommenen Gottesdienst feiern zu sehen, liturgisch und intonirt, mit häufigen Kniebeugungen der Priester in ihren glänzenden Gewändern. — Aus Königsberg berichtet ein Augenzeuge: Ihre Liturgie enthält zahlreiche, meist dem kirchlichen Alterthum entlehnte Gebete und Wechselgesänge, welche bald stehend, bald knieend, bald leise, bald laut, bald singend, aufeinander vorgetragen werden, so daß während der Liturgie wohl etwa zwölfmal gekniet wird. Das Abendmahl wird unter noch reichern Formen ein- bis zweimal in der Woche gefeiert. Die fungirenden Amtsinhaber sind immer reich und sauber in katholischer Weise gekleidet. Die Diakonen tragen lange schwarze Röcke und kurze weiße Chorhemden. Der „Hirte" trägt einen schwarzen Rock mit Stehkragen und vielen Knöpfen, darüber ein langes weißes Gewand mit weiten Aermeln und von einer weißen Schnur mit Quasten zusammengehalten, dann ein weißseidenes rothgefüttertes Skapulier mit rothen Kreuzen in den Ecken, endlich ein goldenes Kreuz auf der Brust. Bei der nachmittäglichen Feier erscheint er im violettfarbenen Rock, darüber ein weißes mit

Dieser protestantische Verdacht mag an der irvingianischen Kirchenidee als solcher Anhalt finden. Anders steht es mit der Realisirung derselben. Ihre Betrachtung in der „wiederhergestellten ursprünglichen Kirche" versetzt uns sofort mitten auf das Gebiet der Schwärmerei.

Ganz anders als die Neulutheraner, gaben die Irvingianer ihrer Welt-, Bibel- und Kirchenanschauung praktischen Nachdruck in allen Consequenzen. Sie folgerten wie folgt: das unsägliche Verderben um uns her kommt von dem Bankbruch, welchen der göttliche Heilsplan in der Kirche seiner Totalität nach erlitten, wodurch die ursprüngliche Begnadung aufgehört hat; sie ist jetzt zu restituiren, die Restitution aber nur möglich, wenn die Ursache des Abgangs aufgehört hat; also bußfertige Rückkehr zu der christlichen Hauptwahrheit der Parousie; Grund und Folge zumal des Abfalls von ihr zum selbstischen Eigenwillen war dereinst die Außerachtlassung des nothwendigen Substrats der Begnadung, der biblischen Aemter in der Kirche; ihre Wiederherstellung und Besetzung durch unmittelbar von Gott Berufene ist also Bedingung für die Wiederkehr ursprünglicher Begnadung; diese Amtsinhaber sind dann die Träger aller Gaben jener herrlichen Kirche der Apostelzeit. Gesagt, gethan. Sobald die Neigung des Geistes erkundet war, wurde das Skelett der biblisch erfundenen Hierarchie der Aemter aufgestellt, und nachdem der heilige Geist sie lebendig erfüllt hatte, war die neue anstaltliche Kirche fertig.

Wir beschreiben also die realisirte oder gegenwärtige Kirche der Irvingianer, wenn wir ihre Lehre vom Amt oder vielmehr von den Aemtern untersuchen.

Wollte man sie um das Attribut oder Merkmal der Apostolicität dieser Kirche fragen, so würden sie flugs auf das erste, vorzüglichste und eigentlich entscheidende ihrer Aemter zeigen, auf das Amt der Apostel. So umgehen sie den unlösbaren Conflikt, in welchen sonst alle reformatorischen Kirchen mit der Apostolicität verwickelt sind, indem sie die apostolische Succession nicht nachzuweisen vermögen. Der Irvingianismus hat kurzen Proceß gemacht: er versteht die Apostolicität der Kirche gar nicht von der Succession, sondern von dem gegenwärtigen

---

Stickereien besetztes Chorhemd, einen kurzen violettseidenen Mantel um die Schultern, darunter ein violettes Skapulier auf der Brust, mit dem goldenen Kreuze, und dazu noch einer goldenen Schnur sammt Quasten. Berliner Protest. K.-Z. vom 18. Nov. 1854.

Besitz eigentlicher Apostel und eines Apostelamts, eben wie es zu des Heilandes Lebzeiten war, durch unmittelbare Berufung von Gott oder wiederholtes Pfingstwunder. So sehr nagelneue Kirche zu machen, wie die Irvingianer, wagten selbst die Mormonen nicht. Sogar die Mormonen meinen immerhin noch: neue Apostel haben wollen ohne alle Herleitung von den alten, hieße geradezu aller göttlichen Heilsökonomie den Kopf vor die Füße legen. Wenn daher die Irvingianer in den Zeichen und Wundern der mormonischen Aemter teuflische Nachäffung erblicken, so glauben hinwiederum die Mormonen, an der Successionslosigkeit des irvingianischen Apostelamts Beweis genug in der Hand zu haben, daß ganz andere Geister, als der heilige Geist, in demselben thätig sein müßten. „Haben", fragt Orson Pratt in seinem Lehrbuch Divine authority p. 5, „haben Mr. Irving's Apostel, oder irgendwelche andere Betrüger aus der Zeit der langen Finsterniß, haben sie zu behaupten gewagt, daß ihre Apostelschaft ihnen durch diejenigen übertragen sei, welche dieselbe zuletzt bekleideten? durch irgend einen Engel, welcher dieses Amt selbst bekleidete? Nein; und deßhalb sind sie keine Apostel, sondern Betrüger. Wenn Mr. Smith (der Mormonenprophet) vorgegeben hätte, daß er seine Apostelschaft vom heiligen Geist habe ohne Weihe von der Hand eines Apostels, so würden wir annehmen, daß seine Ansprüche falsch seien und er ein Betrüger." Nahm nun — fährt Herr Pratt gegen die „falschen Apostel" beweisend fort — „nahm nun Mr. Smith nicht die Apostelschaft ohne apostolische Weihe an, wie kam er dazu, daß er mehr Verstand hatte als Irving, um einzusehen, daß er kein Apostel sein könnte ohne Weihe durch die Hände eines Apostels" [1])? Man wird begierig sein zu erfahren, wie denn nun der Gründer des Mormonenthums selber für sich die apostolische Succession herzustellen vermocht, und wir wollen hier nur kurz diesen wichtigen Incidenzpunkt andeuten. Nach Angabe des mormonischen Katechismus erschienen nämlich bei der zweiten Taufe Mr. Smith's am 15. Mai 1829 als Taufzeugen die Engel oder Geister von Moses und Elias, sodann die Apostel Petrus, Jakobus und Johannes, und zwar letztere nicht etwa als Geister, sondern leibhaft, denn sie sind, expreß zum Zweck solcher Handauflegung und Uebertragung der Succession, nach der Lehre der Mormonen — niemals gestorben [2]).

---

[1]) Vgl. English Review a. a. O. p. 286 ff.

[2]) Th. Olshausen: Geschichte der Mormonen. Göttingen 1856. S. 30.

Aus der irvingianischen Auffassung der Apostolicität ohne Succession erhellt der absolute Charakter ihres zweiten Pfingstwunders. Aber trotz desselben gelang es ihnen doch nicht, die Klippe auch nur scheinbar zu umschiffen, an der wir regelmäßig alle Versuche, außerhalb der historisch gegebenen Stiftung Christi sichtbare wahre Kirche auszudenken, in bezeichnendster Weise hängen bleiben sehen. Ich meine das Attribut der Heiligkeit.

Die Frage ist die: soll ihre Kirche heilig sein durch die Heiligkeit ihrer einzelnen Angehörigen? oder heilig als Anstalt an sich? Die Irvingianer gehen auf diese wichtige Frage so wenig direkt ein, daß auch die Urtheile Außenstehender über ihre betreffenden Ansichten diametral auseinander zu gehen vermögen. So bemerkt Herr Jakobi: „sie wollen eine reine Kirche herstellen, unvermischt mit denen, die nur dazu zu gehören scheinen, aber nicht wirklich die Gesinnung haben, wodurch man Mitglied ihrer Kirche wird; es liegt etwas sehr Gewinnendes in dem Gedanken, in enger Gemeinschaft mit lauter Wiedergebornen zu stehen und seit den ältesten Zeiten der Kirche sind mit diesem Versuche Sekten aufgetreten"[1]). Dagegen werfen Abtrünnige aus ihrer eigenen Mitte den Irvingianern das direkte Gegentheil vor: „sie umgehen eine rechtschaffene Buße und ein gläubiges Ergreifen des Verdienstes Christi, und sprechen Jeden selig und machen ihn zu einem Auserwählten, wenn er sich zu ihrer Kirche bekennt"[2]). Ein pommer'scher Prediger endlich erzählt: wenn man ihnen einwende, daß sie so viele unlauteren Glieder ohne weiters in ihre Gemeinschaft aufnähmen, so beriefen sie sich darauf, daß ja Davids Gefolge in der Wüste auch aus losem Gesindel bestanden, aus welchem nachher doch so stattliche und herrliche Leute und Helden geworden seien[3]). Die Wahrheit liegt in der letztern Angabe. Die Irvingianer begreifen ihre Kirche als die Heiligkeit an sich, welche sich sofort auf anstaltliche Weise auch allen ihren Angehörigen mittheilen könnte und sollte; wozu noch kommt, daß sie in ihrer Lehre von der nahen Wiederkunft ein ganz besonderes Foment der Heiligkeit des Einzelnen zu besitzen, und durch die Herzenskenntniß und strenge Zucht ihrer Beamteten es noch potenziren zu können glauben.

---

1) Jakobi: Lehre der Irvingiten S. 11.

2) Bei Iselin S. 15.

3) Kliefoth und Mejer: kirchliche Zeitschrift. 1856. I, 45.

Dennoch vermögen sie an der Heiligkeit der Kirche als Anstalt nicht sich genügen zu lassen. Durch eine Naturnothwendigkeit fallen sie immer wieder zurück in den Begriff einer durch die Heiligkeit ihrer Glieder, oder wenigstens einer gewissen Kategorie ihrer Amtsträger, heiligen Kirche. Man wird ihre mißliche Stellung an diesem Punkt leicht verstehen, wenn man sich nur zwei Eigenthümlichkeiten ihrer Kirche näher besieht. Als „wiederhergestellte ursprüngliche Kirche" bezeugt sie an ihr selber, daß die göttliche Heilsökonomie in ihrer Totalität zuvor an dem Widerwillen der Menschen untergegangen war; konnten aber Menschen dereinst Gott bei seiner Kirchenbildung im Stiche lassen, so können sie es wieder; abermals ist daher zum Bestehen der Kirche als Anstalt die persönliche Heiligkeit nöthig, wenn nicht die aller ihrer Angehörigen, so doch die einer gewissen Branche in ihr.

Aber noch mehr: die Heiligkeit der katholischen Kirche ist vor Allem eine historische; die neue Kirche dagegen hat keine Geschichte. Dort waren die vom Herrn im Leibesleben auserwählten (sozusagen) Anfänger der Kirche heilig; hier ist es nöthig, daß die unmittelbar von Gott Berufenen heilig sind. Denn man kann doch unmöglich annehmen, daß Gott Andere als vollendet Heilige „unmittelbar berufe." Wenn daher Stahl sagt: der Irvingianismus fordere vom Episcopat persönliche apostolische Heiligkeit, so gilt dieß wenigstens ganz nothwendig von den Trägern seines Apostelamtes, als den eigentlichen „unmittelbar Berufenen", durch deren Handauflegung dann die andern Amtsträger ihre Gnaden empfangen. Daher wohl der irvingianische Satz: die Gabe des Apostels bestehe nicht mehr in bloß übernatürlichen, rein objektiven und ihm selbst nicht angehörigen Antrieben (wie bei den „Propheten"), sondern er sei so völlig in den Sinn Christi emporgehoben, daß es dessen gar nicht mehr bedürfe [1]. Ist aber für die Personen der Apostel einmal diese Anschauung zugelassen, ja unvermeidlich, so wird es unmöglich sein, sie bloß auf die Zahl der Zwölfe zu beschränken. Hierin scheint denn auch der sonst dunkle Begriff der „Feuertaufe" seinen Sinn zu finden, welche die Irvingianer als das „unterscheidende Sakrament der letzten Tage" lehren. Diese Feuertaufe ist die Ausbrennung des fleischlichen Sinnes und Unterwerfung aller Sündenlust im Fleische; die, welche sie empfangen, sind befreit von der Sünde und darum auch befreit von Satans Versuchungen durch das Fleisch; alle Fülle der

---

[1] Vgl. Jakobi in der „Zeitschrift" ꝛc. S. 53.

Gegenwart des heiligen Geistes beglückt sie und sie wandeln in — völliger Heiligkeit [1]). Man erinnere sich an Jan Bockelsohn und ähnliche kirchenhistorischen Gräuel, und man wird erkennen, wie furchtbar jeder Versuch der Kirchenbildung im Abfall von der historisch gegebenen Kirche sich rächt!

Um aber zu dem irvingianischen Apostel-Amt zurückzukehren, so leuchtet ein, daß eben in ihm der sichtbare Quell aller der erneuten Gnaden und die höchste lebendige Autorität der neuen Kirche vorliegt. Letztere bekennt sich da offen zu der „Einbildung", um mit dem Superintendenten von Schkeuditz zu sprechen, „daß das Pfingstwunder zunächst nur auf die Amtsträger als ihr Weiheakt sich bezogen habe" [2]). „Bei uns dagegen", sagt Herr Jakobi, „wird keiner unserer Geistlichen behaupten, daß er als Geistlicher den heiligen Geist mehr habe als wir Laien" [3]).

An das Apostelamt knüpften aber die Bibelforscher von Albury-Park noch einen langen Schweif reichgegliederter Hierarchie an. Sie hatten nun einmal im „allgemeinen Priesterthum" verwerflichen Communismus erkannt, und fingen bald an, „dieses hohe Vorrecht jedes Christen in unverschämter Weise zu schmähen, als sei es die Wurzel der politischen Demokratie" [4]). Während sie nun mit der Bibel in der Hand aus diesem nihilistischen Nivellement herausstrebten, zur ursprünglichen organischen Gliederung zurück: da begegnete es ihnen mit Hülfe ihrer buchstäblichen Auslegung, daß sie, ähnlich wie die Mormonen, der „wesentlichen" Aemter fast kein Ende mehr fanden, und jedenfalls um ein Namhaftes mehr als die alte Kirche aufstellten. Ganz natürlich, wenn man ihre leitende Vorstellung von der Unzulänglichkeit der „noch in der Kirche vorhandenen Mittel" und von den Bedingungen der Restitution des „ursprünglichen Maßes" erwägt. Sie meinten, „daß der apostolische Geist nicht fehlen könne, wenn man nur erst überall wieder Leute habe, welche Namen und Autorität der Apostel und Propheten tragen, wenn nur die Kirche mit allen in Eph. 4, 11 genannten Amtleuten in ordnungsmäßiger Gliederung versehen sei" [5]).

---

[1]) Bei Iselin S. 23.
[2]) S. Histor.-polit. Blätter Bd. 36. S. 201.
[3]) Lehre der Irvingiten S. 24.
[4]) A. a. O. S. 24.
[5]) Aus dem Basler Missionshaus. Süddeutsche Warte vom 14. Februar 1856.

Namentlich fanden sie in der Bibel nach deren buchstäblicher Auslegung zweierlei Aemter verordnet: Aemter für die ganze Kirche und Aemter für die einzelnen Gemeinden, wobei immer die Eine Ordnung das Abbild der andern sei. Für die ganze Kirche fanden sie die vier wesentlichen Aemter: 1) der Apostel, 2) der Propheten, 3) der Evangelisten, 4) der Hirten und Lehrer. Für die einzelne Gemeinde die wesentlichen Aemter des „Engels" oder Bischofs, der Aeltesten an seiner Seite, der Presbyteri oder Priester im engern Sinne des Wortes, und der Diakonen, letztere hauptsächlich mit den zeitlichen Angelegenheiten der Gemeinde betraut, darum auch allein nicht vom heiligen Geist durch die Propheten, sondern von der Gemeinde erwählt. Nach den Diakonen folgt dann die Masse der gemeinen Christen oder Laien. Ueberdieß nehmen diese vielen Aemter auch eine sehr bedeutende Zahl von Trägern in Anspruch. Man mag sich einen Begriff davon machen, wenn man hört, daß auf 4000 Irvingianer in England nicht weniger als 270 solcher Amtsträger kommen sollen [1]).

Für diese Gliederung der Aemter irgend einen sachlichen Grund anzugeben, prätendiren die Irvingianer selber nicht. Sie finden eben die Namen derselben da und dort in der Bibel, und dieß ist ihnen genug, jedes einzelne für so wesentlich zu halten, daß der Abgang des einen oder andern augenblicklich wieder die Gnadenfülle der ursprünglichen Kirche verkürzen würde. Sonst möchte man die Scheidung des Amtes der Evangelisten, Hirten und Lehrer, der Engel und Presbyteri höchst müßig finden. Ueberhaupt ist von den Aemtern zweiter Kategorie sehr wenig zu sagen. Von Interesse ist eigentlich nur die Ausscheidung der zwei Kategorien an sich. Sie bezweckte vorzüglich die Degradirung der alten Bischöfe und Einsetzung eigener Apostel an ihrer Stelle.

Damit die Würde für die Gesammtheit, welche in der alten Kirche den Bischöfen mit ihrem Oberhaupt, dem Papste, eingeräumt war, für die zwölf irvingianischen Apostel vacant sei, mußten die neuen „Engel" oder Bischöfe bis zu kirchlichen Lokalbeamten herabgesetzt werden, noch unter die Evangelisten und Lehrer oder Hirten. So ist nun freilich weder eine Abstufung der zunächst auf die Bischöfe folgenden andern Lokalbeamten in der Natur der Sache motivirt, noch sind es die zwei obengenannten Aemter als eigene Zwischenglieder. Aber der Zweck ist erreicht. Es war dann rein nur das willkürliche Belieben der irvingia-

[1]) Jakobi: Zeitschrift rc. S. 55.

nischen Bibelforscher selbst, statt der also degradirten Bischöfe für den Beisitz in den allgemeinen Versammlungen der Kirche die zwei eigenen Aemter der Evangelisten einerseits, der Lehrer und Hirten andererseits zu schaffen. Da beide von der Beamtung der einzelnen Gemeinde losgelöst und der ganzen Kirche gewidmet, ihre Sendboten sind, so unterschieden sie sich nicht einmal unter sich, wenn nicht die Irvingianer geistreich herausgefunden hätten: Amt der Hirten und Lehrer sei es, die frohe Botschaft den „Bekehrten", Amt der Evangelisten, sie den „Unbekehrten" zu bringen. Daher finden sich der Letztern besonders viele in Deutschland; so sollen z. B. Thiersch in Marburg und der Verfasser des „Rathschlusses" als berufene Ausbreiter der neuen Kirche Evangelistenweihe empfangen haben. Ihre Zahl ist im Ganzen auf sechszig festgesetzt. Das rein zufällige Moment der „Mission" bildet also hier zwei Aemter, die noch über den Bischöfen der Einzelkirchen stehen.

Uebrigens erscheint diesen Bibelforschern schon das alte Testament voll von Vorbildern ihrer hierarchischen Gliederung. Z. B. die vier Flüsse des Paradieses bedeuten offenbar die vier großen, die Geräthe der mosaischen Stiftshütte die sämmtlichen Aemter, die rothen Widderfelle das Amt der Diakonen, das Waschbecken das der Propheten rc. Insbesondere ist derselbe Sinn ganz klar in den Gestalten des Cherub bei Ezechiel: der Apostel als Löwe, der Prophet als Adler, der Evangelist als Mensch, der Hirt und Lehrer als Stier oder Kalb; denn was ist zuverlässiger, als daß „die Sohle des Fußes gleich einem Kalbsfuße den hirtenartigen Charakter des Amts bedeutet" [1])? Doch, wir lassen die Tändelei der übrigen irvingianischen Aemter billig fallen, um zu den zweien überzugehen, welchen die anderen größtentheils bloß zur Folie dienen, zum Amt der „Apostel" und seiner Beziehung zu dem der „Propheten".

In den Aposteln der Irvingianer ist schon die ganze Wiederherstellung der ursprünglichen Kirche an sich vollbracht. Sie sind die unmittelbar von Gott Berufenen, um zu sein was die ersten Apostel waren, also voll des heiligen Geistes, den ihre Handauflegung den übrigen Aemtern mitzutheilen hat. Auch sind die ersten Apostel nach irvingianischer Ansicht nicht in ihrer Vereinzelung aufzufassen; es ist ein Irrthum, „wenn man in den Aposteln des Herrn nur große und gewaltige Prediger sehen will"; sie regierten auch gemeinsam die Kirche.

---

[1]) Jakobi: Zeitschrift S. 55.

„Sie bildeten unter sich ein Collegium und keiner von ihnen stand da als sichtbares Haupt der Gesammtheit aller Gläubigen; im Gegentheil, gerade dadurch, daß nicht Ein Mensch, sondern zwölf Männer dieses Amt bekleideten, zeigte sich der Herr als alleiniges Haupt seiner Kirche.“ Dieser Satz vom Zwölf-Männer-Primat ist der große Schlußstein der irvingianischen Aemterlehre.

Zwar ist er eine historische Unwahrheit; denn man liest nicht, daß die alten Apostel als Zwölfer-Regierungs-Collegium beisammen sitzen geblieben, sondern das Gegentheil. Nichtsdestoweniger haben nun die neuen Apostel nicht nur die Lehre unfehlbar vorzutragen, den heiligen Geist zu spenden, Zeugen der Wiederkunft Christi zu sein, sondern namentlich auch zu Zwölfe die Kirche zu regieren. Gerade insofern war mit ihrer unmittelbaren Berufung auch die ursprüngliche Kirche völlig wieder hergestellt. Und eben durch ihre Berufung bewies Gott, daß in den englischen „Gebetsvereinen“ der Abfall wieder gut gemacht sei, um dessen willen dereinst den ersten Aposteln keine Nachfolger gegeben worden waren [1].

Es ist nämlich die wohlzubeachtende Lehre der Sekte: daß es den Aposteln des Herrn nicht zugestanden habe, sich selbst Nachfolger zu geben. Nur Gott durch den Mund der „Propheten“ konnte dieß. Weil dieser verstummte, darum hörte das Apostelamt auf. Ein solches Apostolat ohne Succession geht zwar wider alle Natur der Dinge, selbst nach der Einsicht der Mormonen. Die Irvingianer aber halten es mit gutem Grund fest. Sie wären sonst außer Stande zu erklären, warum denn die Apostel sich nicht selber ihre zwölf Nachfolger für das Regieramt ernannt und hinterlassen?

Wir sind natürlich weit entfernt, uns hier in eine historische Controverse einzulassen, aber Einen Punkt müssen wir doch näher andeuten. Man wendet den Irvingianern ein: es habe überhaupt über die erste Zwölfzahl hinaus keine Apostel mehr geben sollen und nur solche Männer, die mit dem Herrn auf Erden gewandelt und die Verheißungen des Vaters am ersten Pfingsttage empfangen, könnten Apostel im eigentlichsten Sinne des Wortes sein. Ihre Dogmatik selbst führt diesen Einwand auf; aber sie antwortet auch gleich mit schwerem Aplomb, triumphirend auf St. Pauli Berufung hinweisend: „hat der Herr nicht durch die Erweckung dieses dreizehnten Apostels ein für allemal der

---

[1] Ch. Böhm S. 111. 114; vgl. Iselin S. 8.

Kirche bewiesen, daß die apostolische Gnade nicht an die ersten Zwölfe gebunden war"[1]? Gut! Aber wie können dann die Irvingianer sich unterstehen, jene Gnade jetzt selbst an die Zwölfzahl ihres Apostel-collegiums zu „binden"? Warum nehmen sie nicht mindestens Dreizehn in dieses Collegium auf? Warum bekennen sie nicht, daß vielleicht bis über's Jahr dreihundert „unmittelbar Berufene" im Apostel-Collegium sitzen könnten? Erscheint ihnen der Gedanke vielleicht doch zu graß, daß Gott seine Kirche einer unbeschränkten Zahl Regierender überlassen haben könnte, oder die Zahl seiner Stellvertreter selbst nicht vorher zu bestimmen gewußt? Ist aber dieß der Fall, so bleibt eben nur der Eine übrig als Regierender, auch unter den Zwölfen oder Dreizehn oder wie immer Vielen. Freilich könnten sie dann andererseits auch wieder nicht umhin, in den förmlichen Theokratismus der Mormonen zu versinken. Wo aber nicht, wie wollen sie die Beschränkung auf die Zwölfzahl vertheidigen, wenn heute oder morgen einer der Propheten mit unmittelbarer Berufung eines dreizehnten Apostels an Pauli Stelle den Anfang macht?

Ein noch wunderer Fleck liegt in dem Verhältniß des irvingianischen Apostolats zum Prophetenamt überhaupt. Die Propheten der neuen Kirche nehmen eine höchst wichtige Stellung ein: sie haben vor Allem die dunkeln Theile der heiligen Schrift mit dem Lichte des göttlichen Geistes zu verdeutlichen; im Allgemeinen die Zukunft zu enthüllen, zu strafen, zu trösten, zu ermahnen; dann aber ist es ihre hervorragendste Aufgabe, die Organe der unmittelbaren Berufung von Gott zu sein, d. h. die Personen zu benennen, welche Gott den Aposteln zur Weihung für die verschiedenen Aemter präsentirt haben will, und zwar sogar auch die Apostel selbst. „Ohne Zweifel", sagt die irvingianische Dogmatik von den „Propheten" der ersten Kirche, „fiel in den Bereich ihrer Thätigkeit auch das Aufschließen und die geistige Anwendung des oft tief verborgenen Inhalts der prophetischen und typischen Stellen der heiligen Schrift"; überhaupt „darf man auch wohl annehmen, daß der heilige Geist auf dem Concilium zu Jerusalem durch diese Propheten lichtvolle Worte gesprochen, wodurch die Erkenntniß des göttlichen Willens den versammelten (Aposteln) erleichtert wurde"; ebenso „ist aller Grund vorhanden anzunehmen, daß dieser Weg, nämlich ein weissagendes Wort Gottes durch einen Propheten, der gewöhnliche Weg war,

---

[1] Th. Böhm S. 289.

worin im Anfange die Männer von Gott berufen wurden, die ihm in seiner Kirche dienen sollten." Nicht anders als durch diese Ernennung mittelst „hörbaren Worts des heiligen Geistes, gesprochen durch einen Propheten", ist auch der allgemeine Sprachgebrauch entstanden „von einer Berufung der Geistlichen durch den heiligen Geist" [1]), und mit dem Aufhören solcher Vokation „durch den in der Kirche redenden Geist" ist unberechenbares Unheil über dieselbe gekommen [2]). So ist denn die Prophetie ein eigentliches Amt, und zwar ein sehr nothwendiges, wesentliches und vielbeschäftigtes:

„Während im alten Bunde die Propheten zu den außerordentlichen Erscheinungen gehörten, gehören sie im neuen Bunde zu den wesentlichen, ordentlichen Aemtern der Kirche, und die Gabe der Prophetie sollte, der Verheißung in Joel gemäß, eine fast auf alle Glieder der Kirche verbreitete sein, wie dieß damals auch häufig der Fall war, und wie der Apostel wünschte, daß es allgemein wäre (I. Kor. 14)." [3])

Zwar sagt der Apostel an demselben Orte: *mulier* taceat in ecclesia. Hier aber belieben die Irvingianer nicht, buchstäblich zu interpretiren, weil sie sonst die vorzüglichsten Kanäle der Weissagung sich selber verstopften; denn in der That sind ihre weissagenden Propheten meistens Frauen, wie es zu allen Zeiten seit Montanus so war. Die Irvingianer interpretiren daher: allerdings, „reden" soll das Weib nicht in der Kirche, wenn aber der heilige Geist es ist, der gerade durch Weiber reden oder weissagen will, wer kann ihm das verwehren? „Weissagen" mögen also gar alle Glieder der Gemeinde [4]); um sich dann aber auch für das Prophetenamt zu qualificiren, kommt es natürlich darauf an, die weissagenden Geister zu prüfen und die Bewährten zu ordiniren. Denn die Propheten haben nicht wie die Apostel den caracter indelebilis vollständiger Heiligkeit, so daß sie ganz aufgegangen wären in den Sinn Christi, wie diese. Im Gegentheil muß man hier wohl unterscheiden zwischen objektivem Impuls und subjektivem Thun. Die Irvingianer sagen selbst: „fast alle Unordnungen in den Gemeinden, und sicherlich die größten Schwierigkeiten, welche die Apostel zu überwinden hatten, entsprangen aus den Worten der Weissagung; die Aeuße-

---

1) Ch. Böhm S. 120–125; vgl. Iselin S. 8.
2) Lehmann a. a. O. S. 15.
3) „Rathschluß" II, 150.
4) Ch. Böhm S. 128. 131.

rungen des heiligen Geistes durch Propheten ohne die Unterscheidung der Apostel sind wie eine Gleichnißrede in eines Narren Munde" [1]). So liegt also den Aposteln das schwierige Geschäft ob, die Propheten und Prophetinen als solche, sowie ihre jeweiligen Aussagen zu prüfen, zu verwerfen — oder zu bestätigen.

Diese Aufgabe ist um so schwieriger, als andererseits die Apostel selbst die Geschöpfe der Propheten sind. Denn wie alle zu Berufenden von den Propheten benannt werden, so insbesondere die Apostel. Und zwar ernannte der heilige Geist nicht etwa nur die ersten zwölf Irvingianerapostel durch die Propheten, sondern die letztern bezeichnen auch alle folgenden, weil diese Apostel eben keine Succession haben, und nicht haben können, wenn sie nicht zu der merkwürdigen Auskunft der Mormonen sich herbeilassen wollen. Wenn also die Wiederkunft nicht bald eintritt, könnte es durch eine große Propheten-Verschwörung gar noch dahin kommen, daß das wahre Apostolat der neuen Zwölfe abermals ausstürbe. Bedeutende Unbotmäßigkeit muß unter den Propheten wirklich schon vorgekommen sein. Wenigstens berichtet die irvingianische „Erzählung von Thatsachen" selber, daß die Apostel sich bereits genöthigt gesehen, den Propheten, denen nach größerer Selbstständigkeit gelüstete, das Weissagen geradezu zu verbieten, und zu erklären, „daß sie für jetzt aufhören sollten, Gebrauch zu machen von irgend welchem Worte der Weissagung, das gesprochen werden möchte" [2]). Nach andern Darstellungen des bedeutsamen Vorgangs hatten „Viele an den Aposteln gezweifelt und auch die Propheten gegen sie geweissagt, worauf die Apostel diesen das Weissagen untersagten, bis das Vertrauen wiederhergestellt sei." Irving lehrte im ersten Entzücken: „die Weissagung sei reines Wasser"; von jetzt an ward dagegen eingeschärft: „die Reinheit der Weissagung hänge ab von der Reinheit der Gefäße." Der Argwohn deutete das natürlich sehr bald in dem Sinne: die Propheten seien eben „unreine Gefäße", sobald sie sich erlaubten, gegen die Apostel zu weissagen [3]). Einer solchen sehr bedenklichen „Dämpfung des Geistes" gegenüber könnte leicht auch einmal der Fall eintreten, daß die Propheten ihrerseits eben da versagten, wo ihr Reden den Aposteln dringend nöthig wäre. Faßt man das Verhältniß überhaupt wohl in's Auge, so

[1]) Bei Jakobi in der Zeitschrift S. 53.
[2]) A. a. O.
[3]) Iselin aus irvingianischen Schriften S. 52.

dürfte ebenso einleuchten, daß die Apostel schon deßhalb wünschen müssen, auf dem möglichst engen Raum Englands zusammen zu sein, wie andererseits die mißliche Lage, in der die außerenglischen Gemeinden mit ihren Propheten ohne die nöthige apostolische Controlle sich befinden müssen.

Die Bedingungen des Prophetenamts sind aber noch in doppelter Beziehung sehr empfindlich. Denn erstens ist dieses „Weissagen", soviel man weiß, das Einzige, was die neue Kirche aus dem Schatz und der Fülle ihrer wiederhergestellten Wunder- und Gnadengaben bis jetzt producirt hat. Zweitens muß jeder Schatten, der auf das Prophetenamt fällt, die Apostel um so mehr auffordern, mit den in Aussicht gestellten Wunderthaten endlich hervorzutreten. Ohnehin ist es schon auffallend genug, daß die dogmatisch feststehende Intensität ihrer Feuertaufe sie nicht schon längst aller Welt als Wunderthäter bekannt gegeben hat. Zu ihrer Legitimirung vor der ungläubigen Welt wäre dieß auch gewiß um so dringender nöthig, als sie ja jede Succession principiell läugnen, geschweige denn selbst ansprechen. Den Mormonen-Aposteln mit ihrer wunderbaren Succession könnte man eigene Wunder ebendeßhalb eher nachsehen, nimmermehr aber dem successionslosen irvingianischen Apostolat. Der Berliner Baptistenprediger bemerkt insofern mit allem Recht: „wenn einmal, anstatt daß wir sie in Priestergewändern mit Sammt und bunten Bändern und Abzeichen auf hohen Altarstufen erblicken, auf ihr Wort Todte erweckt, Teufel ausgetrieben werden ꝛc., dann wollen wir an ihre göttliche Mission glauben" [1]).

In der That verkündeten die ersten irvingianischen Weissagungen ein neues Apostolat noch reicher an solchen Gnaden als das erste, und erklärten allerlei Wunder als absolut nöthige Beweismittel der wahren Kirche gegen die Ungläubigen. Die Apostel selbst erwarteten solche Wunder auf das Bestimmteste; sie sollten sogar nach dem Ausspruch eines Propheten gar nicht als Apostel auftreten, bis sie die Wundergabe empfangen hätten. Als dieß dann doch ohne Wunder geschah, fiel ein anderer Prophet, Namens Baxter, von der Sache ganz ab; über die Motive schrieb er unter Anderm an den Apostel Armstrong: „Sie wissen es, wir erwarteten Zeichen, Sie wissen, es wurde erklärt, es wurde anerkannt, daß, bis die Zeichen des Apostolats in aller Macht, in allen Zeichen und Wundern geschehen seien, Niemand das apostolische Amt bekleiden dürfe. Und dennoch sagt man mir, Sie seien einer der

---

[1]) Lehmann S. 21.

Apostel! O mein Bruder, wo sind Ihre Beglaubigungsbriefe"[1])? Seitdem hat Barter mehrere Schriften zur Aufklärung über das Treiben der Sekte erscheinen lassen. Die neuen Apostel aber sollen jetzt nicht nur zugestehen, daß sie keine Wundergaben hätten, sondern auch behaupten, Wunder seien zum Apostelamte nicht nöthig[2]). Unzweifelhaft um so fataler, als ihre Doppelgänger, die Mormonen-Apostel, sich keineswegs von der Pflicht dispensirt haben, Wunder und Zeichen zu wirken, und z. B. einer respektabeln Anzahl von Todtenerweckungen sich rühmen, auch die Gabe der Krankenheilung, Teufelaustreibung ꝛc. unter Umständen noch immer prakticiren. Sie weisen auf „Tausende von Krankenheilungen in allen Theilen der Welt" durch ihr Evangelium hin, und bleiben so ihrer Behauptung treu, daß „ohne Wundergaben die Kirche Christi auf Erden nicht bestehen könne." Die Irvingianer hingegen haben nichteinmal mit dem Charisma des Aufhebens der Schlangen ꝛc. den Anfang gemacht, und lassen jetzt gar vermerken: „obwohl Gott seine Kirche durch manche Zeichen und Wunder bekräftige, so sei doch der Hauptbeweis seines Werkes die Wahrheit, denn andererseits sei das Wirken von Zeichen und Wundern auch ein Attribut des Antichrist, der durch seine Wunder die Welt betrügen werde"[3]).

Also die unmittelbar vom heiligen Geist gesprochene Wahrheit oder das „Weissagen", worunter man sich indeß nicht immer Verkündung zukünftiger Dinge, sondern auch allerlei Sentenzen der Lehre, des Raths, des Trostes, der Ermahnung zu denken hat — ist das einzige Wunderzeichen der wiederhergestellten Kirche. Darauf finden sich die „sichtbaren und hörbaren Wirkungen des heiligen Geistes" reducirt, welche die nothwendige Folge der apostolischen Handauflegung sein sollen. Um so erklärlicher, daß das Weissagen als irvingianische Legitimation überall voransteht. „Das Zungenreden und Weissagen wird von den Irvingianern so über alle Gaben des Geistes erhoben, daß darüber fast von nichts Anderm die Rede ist. Dieses scheint ihnen von den Wirkungen des heiligen Geistes das Wesentlichste zu sein, woran man dessen Dasein und Wohnen in Personen und Gemeinden erkennen kann. Wo demnach nicht Zungen und Weissagungen sind, da ist auch kein Geist Gottes. So heben sie also als das Wesentlichste am Christenthum

---

[1]) Bei Iselin S. 52 ff.
[2]) Bei Iselin S. 52.
[3]) English Review p. 288 ff.

gerade das hervor, was unstreitig zum Dunkelsten des neuen Testaments gehört" [1]).

Aber auch mit dieser Wundergabe ist es in der Praxis eine mißliche Sache. Nicht nur daß die Apostel selbst bereits in die schiefste Stellung zu den Propheten gerathen sind: es ist auch schon sehr häufig der Fall vorgekommen, daß von den heiligen Aposteln selber als unzweifelhaft göttlich erkannte und förmlich approbirte Prophetien unter sich in Widerspruch geriethen, oder nicht in Erfüllung gingen, oder auch gar falsche Thatsachen angaben. Im ersten Anfange schon compromittirten sich die Propheten hinsichtlich ihrer Angaben über das Datum der Wiederkunft des Herrn auf's Unverzeihlichste. In der ersten Hitze der neuen Kirche ward der Tag der Wiederkunft ganz bestimmt auf den 14. Juli 1835 angesetzt. „An dem Tage, an welchem die Deputirten aller Gemeinden (zu London) in Erwartung der Wiederkunft des Herrn versammelt waren, mußte an die Stelle des Apostels Dow, dem indessen die Augen aufgegangen waren, ein neuer Apostel gewählt werden." Seitdem ließen die Propheten wegen der Wiederkunft mit sich markten: zunächst meinten sie, wenigstens alle mit den Geistesgaben erfüllten Glieder würden sie erleben, dann nur mehr die Apostel, zuletzt: es würden mindestens nicht alle Apostel sterben, ehe der Herr käme [2]).

Aber auch noch viele anderen Weissagungen blieben unerfüllt. So weissagte z. B. Baxter selber, da er noch als ordinirter Prophet fungirte: ein getaufter Indianer, Namens Jonës, werde an der Spitze der nordamerikanischen Indianer, welche Nachkommen der verlorenen zehn Stämme Israels seien, nach Palästina ziehen, und dort die Wiederkunft vorbereiten; aber Jones wollte von den Irvingianern gar nichts wissen. Ein andermal kam ein Betrüger aus Amerika nach London mit dem Vorgeben, eine Gemeinde, bei der die Geistesgaben wiedergekehrt seien, habe ihn gesendet; er predigte zu Aller Entzücken, ward selbst zum Engel und zum Propheten ordinirt; endlich aber zeigte sich, daß die fragliche Gemeinde in Amerika gar nicht existirte. Wie Baxter erzählt, haben die Propheten nicht nur öfters sich gegenseitig der Fälschung bezüchtigt, sondern einzelne von ihnen nachträglich auch selbst eingestanden, daß sie Eingebungen des heiligen Geistes vorgegeben, während sie doch

---

1) Ueber die Irvingianer von G. W. Lehmann S. 7 ff.

2) Bei Iselin S. 63; vgl. Kliefoth u. Mejer: kirchl. Zeitschrift 1856. I, 45.

nur aus dem eigenen Geiste gesprochen hätten [1]). Wenn dennoch unläugbar Fälle vorkamen, daß irvingianische Propheten manchmal auf merkwürdige Weise den innern Zustand und die Gedanken anwesender Personen, namentlich der Zweifler, aufdeckten, oder sonst Entferntes und Verborgenes richtig sahen: so war man wohl auch geneigt, zur Erklärung das besonders in Schottland häufig vorkommende „zweite Gesicht" (second sight) beizuziehen. Baxter selbst aber ist überzeugt, daß die wirklich vorgekommenen merkwürdigen Erscheinungen bloß natürlich sich nicht erklären ließen: vielmehr habe Satan sich verstellt in einen Engel des Lichts, der Vater der Lüge hier die rechten Wunder nachzuäffen vermocht, der Herr die Leute, welche ihn versuchten und nach hohen Dingen trachteten, dem Einflusse des Feindes preisgegeben [2]).

Das äußere Ansehen des Wunders erhält die Weissagung vom „Zungenreden." Dieses berühmte Phänomen gehört mit zur Gabe der Prophetie, doch ist es auch eine Erscheinung für sich, insoferne das Weissagen nicht im Zungenreden aufgeht, sondern sogar vorwiegend in gewöhnlicher Rede verläuft. Ueber den controversen Punkt, worin das biblische „Zungenreden" bestand, genügt es hier zu bemerken, daß es zweifelsohne eben das nicht war, was jetzt das irvingianische Zungenreden ist. Letzteres besteht nämlich nicht etwa in der wunderbaren Gabe, in fremden Sprachen sich verständlich zu machen, oder verstanden zu werden; die Glossolalie in diesem Sinne blieb vielmehr nach irvingianischer Erklärung ausschließlich dem ersten Pfingstfest vorbehalten. Dagegen ist das jetzige Zungenreden ein gewaltsames Ausstoßen mißlautender, unnatürlicher und an sich sinnloser Töne, die dann erst noch der Uebersetzung durch die bestellten Propheten bedürfen, weil sie auch von den Zungenredenden selber nicht verstanden werden. Das „Zungenreden" bedarf also erst noch der eigens hinzukommenden „Gabe der Auslegung", ehe es zum eigentlichen „Weissagen" wird. Freilich dürfte, da sowohl das Eine als das andere nicht etwa bloß das Reden eines speciell Erleuchteten ist, sondern direkt „ein Reden des in der Gemeinde wohnenden persönlichen heiligen Geistes" [3]), nicht recht einzusehen sein, warum der Paraklet solche unnützen Umstände macht. Indeß dienen dieselben dazu, daß in den die wilden Töne begleitenden Convulsionen und eksta-

[1]) Bei Iselin S. 64. 61.
[2]) Baxter's Erzählung bei Iselin S. 85.
[3]) Th. Böhm S. 129.

tischen Attitüden die Geisteswirkungen auch verkörpert erscheinen, was weder bei dem Weissagen in alltäglicher Sprache der Fall ist, noch bei den verschiedenen himmlischen Erscheinungen des Herrn selbst oder der Engel, den überirdischen Lichtstrahlen, göttlichen und himmlischen Stimmen, die einzelne Irvingianer während ihrer Gottesdienste zu sehen und zu vernehmen vorgeben [1]).

Da jedoch das Zungenreden gleichsam die Unterlage des Prophetenamts der Irvingianer ist, und hinwiederum das Prophetenamt die Unterlage des Apostolats oder der lebendigen höchsten Autorität in der neuen Kirche: so stellt sich seine Wichtigkeit für diese hoch genug, als daß wir auf die Art der Erscheinung nicht etwas näher eingehen sollten. Es war im Herbste 1831, daß der schweizerische Arzt Hohl dieselbe, noch in ihrer frischesten Neuheit, bei einem Besuche in Irving's Haus zum erstenmale beobachtete. Plötzlich, erzählt er, unterbrach ein Herr Taplin den vorbetenden Irving „durch einige ganz fremdartige und an sich unverständliche Laute, die aber mit einer Gewalt der Stimme und einer Schärfe der Betonung ausgestoßen wurden, daß alle Haare mir dabei zu Berge standen, und Schauder und Entsetzen mich ergriffen; so hatte mein Lebenlang noch nichts mein Nervensystem, das doch nicht schwach ist, erschüttert, und ich glaube auch nicht, daß es mir möglich wäre, trotz aller Anstrengungen einer von Natur durchaus gesunden Kehle, so gellende und schneidende Töne hervorzubringen; auf diese Schriller, wie ich sie nennen möchte, folgten einige Worte auf englisch." Irving dankte Gott für diesen Beweis Seiner Gegenwart, für diese „Manifestation", die er gleichsetzte jenem Vorgang zu Cäsarea im Hause des Cornelius während der Rede des Apostels Petrus. Kaum hatte er aber geendet, fährt Herr Hohl fort, „so brach plötzlich ein neben mir sitzendes junges Frauenzimmer in ähnliche Laute aus, wie der oben erwähnte Mitbruder, die aber fast noch schneidender waren, als die des letztern; an die unverständlichen Töne jedoch knüpfte die begeisterte Schwester eine Ermahnung in englischer Sprache." Sonntags den 16. Oct. unterbrach das Zungenreden zum erstenmale den öffentlichen Gottesdienst Irving's, und wurde seitdem förmlich ansteckend. „Vor dem Ausbruch der Rede" — so schildert Herr Hohl den Vorgang — „nahm man an der betreffenden Person ein in sich Gekehrt- und gänzliches Versunkensein wahr, das sich durch Verschließen der Augen und Ueber-

---

[1]) Bei Kliefoth und Mejer a. a. O. S. 47.

schatten derselben mit der Hand zu erkennen gab; auf einmal dann, gleich als vom elektrischen Schlage getroffen, verfiel dieselbe in eine krampfhafte Zuckung, wobei der ganze Körper erschüttert wurde; hierauf strömte ein feuriger Erguß von fremden, in meinen Ohren am meisten denen der hebräischen Sprache ähnlichen, nachdrucksvollen Lauten; auf diesen ersten Strom in fremden Lauten, welche hauptsächlich als ein Beweis von der Aechtheit der Begeisterung galten, folgte allemal und in nicht minder heftigem Tone eine kürzere oder längere Ansprache auf englisch." Bei diesem Augenzeugen machten solche „Entäußerungen" (utterance), „die fremdartigen, von Niemand noch verstandenen und erklärten, obschon von Personen aus den verschiedensten Nationen und mit den umfassendsten Sprachkenntnissen gehörten Laute, der unmenschliche viel mehr als übermenschliche Ton, in dem sie ausgestoßen wurden" — einen höchst wildartig abstoßenden Eindruck. Bezüglich des Vorgefühls der prophetischen Personen äußerte eine pommer'sche Frau: sie empfinde, wenn der Geist über sie komme, „ein heftiges Brechen und Reißen in allen Gliedern des Leibes und dann fange sie an zu reden." Herr Hohl, der eine jener zungenredenden Damen in London selbst darüber befragte, erhielt zur Antwort: der Geist überfalle sie unversehens und allerdings mit unwiderstehlicher Macht; in dem Moment fühle sie sich dann ganz von höherer Kraft geleitet und getragen, ohne welche sie solcher Anstrengungen schlechterdings unfähig wäre; von dem, was sie äußere, habe sie gar kein klares Bewußtsein, noch weniger verstehe sie etwas von dem, was sie in fremder, ihr gänzlich unbekannter Zunge ausspreche, so daß sie von dem Ganzen nachher nichts mehr mit Bestimmtheit wieder anzugeben wüßte [1]).

Dieß nun ist das eigentliche große Wunder der „wiederhergestellten ursprünglichen Kirche", die soviel gepriesene apostolische Gabe des „Zungenredens." Wenigstens ist die Sache an sich nicht neu. Sie ist oft dagewesen von den Camisarden bis zu den „Inspirationsgemeinden" bei Zwickau in Sachsen und zu Ebnezer in Nordamerika, bei denen die kirchlichen Aemter gleichfalls wie bei den Irvingianern unmittelbar durch den Paraklet besetzt werden, und die Einsprachen des Geistes ebenso unter starker Bewegung und Erschütterung des Leibes erfolgen. In gleicher Weise offenbaren sich den nekromantischen Spiritualisten die abgestorbenen Seelen, und den Methodisten unter schrecklichen Convul-

---

[1]) Hohl S. 137 ff. 149 ff. 155; vgl. Kliefoth u. Mejer a. a. O. S. 47.

sionen die Gewißheit der Sündenvergebung. Endlich findet sich ganz das nämliche Zungenreden bei den Mormonen wieder. Es fand sich aber auch schon bei den Montanisten. Auch ihre Propheten hatten Ekstasen, wobei ihr menschliches Bewußtsein völlig zurücktrat, und die oft in unwillkürliche Raserei übergingen, worauf dann, nachdem die Person des Menschen sozusagen erloschen war, Gott selbst und direkte in der ersten Person durch dessen Mund redete. So beschreiben die Kirchenväter das montanistische Zungenreden. Die Kirche urtheilte damals wie heute: daß bei den wahren und ächten Propheten alten und neuen Testaments derartige Anfälle und Wuthausbrüche niemals vorgekommen seien.

Wie sich in deutschen Gemeinden der Gottesdienst unter solchen Einflüssen gestaltet, davon liegt aus Königsberg das Beispiel einer Feier vor, welche der Prophet (?) Geyer, ein ehemaliger Privatlehrer, am 27. Sept. 1854 beging. Seine Predigt nennt der Bericht ein Gerede, das man nur als höhern Blödsinn bezeichnen könne. Völlig zusammenhanglos, alle Augenblicke stockend und sich selbst verbessernd, jetzt hie-, jetzt dahin greifend in die Geschichte des alten Testaments, unterhält der Prophet die Gemeinde eine halbe Stunde lang mit den Vorbildern auf Christus, wozu Alles dienen muß, auch Nimrod und der Thurmbau zu Babel. Es handelte sich um die Ordination mehrerer Diakone; vor der Weihe, welcher allerlei spannende liturgischen Verrichtungen vorangingen, kam Geyer in's Weissagen, das in einem Durcheinander biblischer Phrasen mit einem ausgestoßenen, lange gehaltenen „Oh" und einer Menge Pausen bestand. Wörtlich hieß es z. B. in dieser Weissagung: „der das Wort gemacht hat — konnte der nicht hören? — sollte der nicht hören die Stimme seiner Knechte? — es ist gehört worden! — der heilige Geist hat es gehört, der wahrhaftige — siehe, es kommt auch der Verderber — ha, der Verderber" u. s. f. Während der Handlung kam auch noch das Zungenreden über den ꝛc. Geyer. Plötzlich nämlich kehrte er sich mit erhobenen Händen zu dem auf dem Altare stehenden Crucifixe, und rief in rascher Aufeinanderfolge zwei unverständliche Sätze, deren erster wörtlich lautete: **Harra Kuri Kallata Huff.** Das Weissagen ist übrigens auch sonst schon in der Gemeinde eingekehrt. Sowohl der Unterdiakon, Faktor Neumann, als auch noch zwei andere Männer und einige alten Frauenzimmer stoßen regelmäßig solche abgebrochenen biblischen Redensarten obiger Art während der Feier des Abendmahls aus, was sie durch ein Räuspern, durch das Weglegen des

Gebetbuchs, ja auch durch die ausdrückliche Ankündigung „Nun kommt's" einzuleiten pflegen. (Sonst geschieht dieß gewöhnlich mit den Worten: „der Bräutigam kommt".) Namentlich machte ein altes Frauenzimmer, Namens Lucinde Kluge, schüchterne Versuche im Zungenreden, jedoch so leise flüsternd, daß nur die Nächstsitzenden etwas davon vernehmen mochten. Die Ergebnisse des Weissagens und Zungenredens scheinen dann von schreibverständigen Mitgliedern aufgezeichnet, und in eine Art Protokollbuch niedergelegt zu werden [1].

Sechstes Hauptstück.

Aeußerer Ursprung und Verlauf des Irvingianismus.

Die Eine heilige apostolische katholische Kirche oder schlechthin die Kirche will die Sekte genannt sein, nicht „Irvingianer." Sie stammt auch wirklich nicht ausschließlich oder nur vorherrschend von Irving her. Wohl war er die hervorragendste Persönlichkeit der veranlassenden Gebetsvereine. Auch waren es Männer aus seinem begeisterten Zuhörerkreise, durch welche die Bewegung systematisirt ward. Das Zungenreden tauchte zwar nicht allein und nicht einmal zuerst in seiner Gemeinde auf, doch wurde die Sache von ihm aus den engern Privatkreisen vor die Oeffentlichkeit der Kanzel gebracht. Wo es sich aber um die eigentliche Kirchenbildung handelte, da erscheint Irving als weniger spontan. „Von der Zeit an", sagt Herr Hohl, „ist es schwer zu unterscheiden, inwieweit er überhaupt noch ein leitendes, oder nur geleitetes, oder nur einstimmendes Organ war; jedenfalls glich er in dieser letzten Zeit seiner irdischen Wallfahrt mehr einem Rohre, das von jedem Wind der Lehre sich hin- und herbewegen, als einer Eiche, welche zum Widerstande sich gebrauchen ließ" [2].

Als Eduard Irving, ein geborner Schotte, im August 1822, dreißig Jahre alt, als Prediger an die schottische Nationalkirche in London kam, genoß er bereits eines bedeutenden Rufes als Kanzelredner. Ein Mann von majestätischer Gestalt, gewinnender Schönheit und imponirendem Organ, voll Feuereifer und stürmischer Energie, von tiefer Frömmigkeit und phantasiereichem Gemüthsleben, dabei von einer Her-

[1] Berliner Protestant. K.-Z. vom 18. Nov. 1854.

[2] Hohl Vorr. S. 7.

zenseinfalt und offenen Geradheit, die auch seine Gegner ihm nie abläugneten, von ausnehmender Gewandtheit in Bibelsprüchen, was dort zu Lande für Theologie gilt: so mußte Irvings Kanzel bald die gesuchteste sein. Die Rücksichtslosigkeit seiner strengen Sittenpredigt steigerte nur den Zulauf; die reichsten Equipagen rollten zugweise zu der Kirche des mächtigen Redners, die in der Regel wie belagert war. Machte er sich auch Feinde genug durch seine Sucht, immer die Wahrheit auf's Stärkste zu sagen, wenn er z. B. als Gastprediger der großen Missionsgesellschaft, statt wie üblich zu reicher Spendung des nervus rerum zu animiren, von kleinen Erfolgen und sündlichem Vertrauen auf den todten Mammon sprach: so mehrte sich doch in demselben Maße auch der Beifall.

Man hat wohl schon die nachfolgenden Dinge daraus erklärt, daß solche Adoration dem Manne den Kopf zu geistlichem Hochmuth verdreht. Allein lange vor der Erscheinung des Paraklet in Schottland hatte Irving sich in specifische Lehransichten vertieft, die gerade das Gegentheil von pietistischem Dünkel wirken müssen. Er war mit dem Specialglauben zerfallen, und unbewußt zur katholischen Anschauung übergegangen. Muß es schon auffallen, daß er, ein Prediger der strengen Presbyterianer, frühzeitig anfing, „mit heiligem Eifer gegen die Vorurtheile seiner eigenen Kirche, gegen jene engherzige, lieblose, ausschließende Ansicht von der willkürlichen, auf nichts sich gründenden sogenannten Gnadenwahl zu kämpfen", wie Herr Hohl seine Predigten darüber beschreibt: so manifestirte sich Irving's symbolwidrige Richtung noch besonders eigenthümlich in seiner Lehre von der Person Christi. Jesus habe nämlich im menschlichen Leben auch die Erbsünde an sich gehabt, aber dieselbe durch eine vollkommene Heiligkeit überwunden, und letztere aufrecht erhalten durch die Kraft des heiligen Geistes [1].

„Wenn man", sagt Herr Jakobi, „in Irving's Vaterland das Menschliche in Christo zu sehr zurückzustellen pflegt gegen seine göttliche Würde, so behauptete er dagegen mit Nachdruck die Gleichheit der Menschheit Christi mit der übrigen von der Sünde bedingten Menschennatur" [2]. Herr Jakobi versieht sich nur darin, daß er jene ausschließliche Betonung der Einen Seite an Christo als specifisch schottisch hinstellt, während sie in der That eine natürliche Consequenz des Specialglaubens und der von Außen zugerechneten Gerechtigkeit, also der alt-

---

[1] Hohl S. 109. 86.

[2] „Zeitschrift" ꝛc. S. 44.

protestantischen Rechtfertigungslehre überhaupt ist. Daher war auch Irving's Gegenlehre nicht etwa bloß eine Opposition gegen die Christologie der schottischen Theologie, sondern sie hatte überhaupt den Zweck, neben der Rechtfertigung recht scharf auch die Heiligung hervorzuheben, neben der Erlösung durch Christus die Nachfolge Christi, neben dem Alleinglauben das Leben und Thun. „Weg", schrie Irving auf seiner Kanzel, „weg mit der bisherigen geometrischen Zerstückelung unseres Herrn, weg mit der Zertheilung seiner Tugenden und seiner Verdienste; wo steht geschrieben, daß wir nur halbe Christen sein, Christo nur zur Hälfte nachahmen sollten? ward nicht der ganze Christus uns zum Muster aufgestellt? und hat er nicht selbst sein ganzes Vorbild uns gelassen, daß wir ihm sollen nachfolgen in allen seinen Fußtapfen"? Bekanntlich liegt die grassefte Uebertreibung der Sola-Fide-Lehre im englisch-amerikanischen Methodismus vor, der nichts Anderes ist, als die Kunst, die Gewißheit der geschehenen Zurechnung der Gerechtigkeit Christi im Augenblicke des Durchbruchs durch widerliche Verzerrungen körperlich darzustellen. Herr Hohl bemerkt sehr gut: während Wesley, der Vater des Methodismus, den Menschen vor Allem zuerst seiner tiefen Verfallenheit und Sünde zu überweisen suchte, um dann das Bedürfniß nach Erlösung in einem erschütternden Moment zum Durchbruch zu bringen: sei dagegen Irving darauf ausgegangen, „den Menschen von seiner hohen Würde und Gottähnlichkeit zu überzeugen, und darauf Ermahnungen zu gründen zu einem diesem hohen Ursprung entsprechenden heiligen Lebenswandel" [1]).

Unverkennbar wäre hier, bei dem innigen Zusammenhang der Lehre von der Rechtfertigung und der Lehre von der Kirche, der gesunde pädagogische Begriff derselben als gottmenschlicher Anstalt sehr nahe gelegen. Irving dagegen trübte seine Anschauung durch die Consequenz seines Irrthums von der fakultativen Sündhaftigkeit Jesu, worin er bis zu dem Satze vorschritt: der Christ habe dem Erlöser in allen Stücken ohne Ausnahme, auch in den von Ihm auf Erden verrichteten Wundern und Zeichen, nachzueifern und gleich zu werden. Offenbar schon ein Anklang der spätern Theorie vom Apostolat und Prophetenamt. Irving hielt auch bis zu Ende trotz aller Angriffe daran fest, zumal ihm zwei Prophetinen auf seine Anfrage antworteten: er habe recht und nur

---

1) Hohl S. 157. 202.

in einigen Ausdrücken geirrt [1]). Die Sekte aber verwarf seine Christologie, ohne jedoch in Hinsicht der Rechtfertigungslehre Irving's dasselbe zu thun. Hier zeigte sich der Riß mit der orthodoxen Dogmatik unversöhnlich. Es ist dieß unseres Erachtens ein bedeutendes Moment, das den Irvingianismus mit constituiren half, während sonst die Frommen ringsum in methodistischer Schwebelei und Selbstgenügsamkeit ihr Heil versuchten.

Gerade die katholisirende Anschauung in jener Fundamentallehre mochte es gewesen sein, was in den Augen Irving's und seiner Freunde das furchtbare Elend des kirchlichen Verfalls um sie her noch greller erscheinen ließ. Zudem hatten die revolutionären Eruptionen der zwanziger Jahre in England überhaupt die äußerste Spannung erzeugt; da sie meistens katholische Länder trafen, so predigte man fleißigst, wie namentlich auch Irving gethan, vom nahen Sturz des Papstthums; um so mehr trat natürlich die Offenbarung Johannis in den Vordergrund, und die Frommen erwarteten allgemein die außerordentlichsten Dinge: Wiederkunft des Herrn, oder gar das Weltende. Pastor Haldane Stewart schrieb ein ganzes Buch, um Gebetsvereine für eine „neue Ausgießung des heiligen Geistes" zu empfehlen, die sich auch wirklich bald über ganz Britannien organisirten. Hugh M'Neile's Kanzelreden wirkten in demselben Sinne. Viele anglikanischen und presbyterianischen Pfarrer beförderten die Gebetsvereine in ihren Gemeinden. Inzwischen hatte Herr Drummond, ein reicher Londoner Banquier, schon im Jahre 1827 auf seinem Landsitze Albury-Park, Grafschaft Surrey, Versammlungen der bekanntesten „Prophetenschüler" des Landes veranstaltet, die daselbst in tiefster Zurückgezogenheit je eine Woche der Bibel oblagen, um die noch unerfüllten Prophezeiungen derselben zu erforschen. Auch Irving gehörte zu diesem Kreise, aus dem zunächst die Eschatologie des nach ihm genannten Systems hervorging. Anführer der Bibelforscher von Albury war aber nicht er, sondern genannter Herr Drummond selber, der auch die Resultate der Albury-Bibelconferenzen in einem eigenen Werke veröffentlichte. Herr Drummond, heute noch als ziemlich excentrisches Parlaments-Mitglied oft genannt, blieb durch seine großen Geldopfer auch eine der bedeutendsten Stützen der Sache, bis er in der jüngsten Zeit die Würde eines „Engels der Kirche" niederlegte und sogar von dieser selbst zurücktrat.

---

[1]) Hohl S. 157; Iselin S. 22.

Als nun im Jahre 1830 unter die stillen Bibelleser von Albury-Park von verschiedenen „Gebetsvereinen" zumal, namentlich von schottischen und deren weiblichen Mitgliedern, plötzlich die Kunde kam: daß ihr glühendes Flehen erhört worden, und zwar zuerst zu Port-Glasgow, die Geistesfülle der Urkirche von Neuem ausgegossen, das apostolische Zungenreden und Weissagen in voller Wirksamkeit sei: da stürzten sich dieselben kopfüber auf die neuen Erscheinungen[1]. „Gott habe seine betrübten Kinder heimgesucht", sagten sie. Als drei Jahre später das schottische Presbyterium über Irving zu Gericht saß, äußerte der Präsident von den neuen Pfingsten: „es ist uns gesagt worden, daß sie (seit fünf Jahren) mächtig zu Gott geschrieen Tag und Nacht, und eigene Morgen- und Abendandachten zu dem Ende eingeführt hätten, damit das, was geschehen ist, geschehen möchte, und ich verwundere mich durchaus nicht darüber, daß am Ende solche Manifestationen stattgefunden, sondern vielmehr darüber, daß sie nicht eher erschienen sind"[2].

Indeß hielt Irving selber das Zungenreden noch viele Wochen geheim in seinem Hause, unter drückendster Furcht, die erbetene Gnade öffentlich in der Kirche wirken zu lassen, wie die „Stimme des Geistes" endlich apodiktisch verlangte. Als am 16. Oct. 1831 seine Predigt zum erstenmale von einer zungenredenden Dame unterbrochen wurde, bewies er unter lauter Selbstanklage aus I. Cor. 14 die Göttlichkeit des Mark und Bein durchschneidenden Gekreisches, das die zahlreich Versammelten in die größte Bestürzung versetzt hatte. Die wilden Scenen erneuerten sich, den Prediger immer wieder unterbrechend. Bald war die einst so dicht gedrängte Kirche ziemlich verlassen. Irving verfinsterte sich täglich mehr im Fanatismus. Er bestimmte endlich aus der Bibel eine eigene Pause im Predigtvortrag, während welcher der heilige Geist sich offenbaren möge. Als eine der begeisterten Personen selber abfiel und frei gestand, daß ihr Zungenreden eine unglückselige Täuschung gewesen sei, machte auch das ihn nicht irre; habe ja Jeremias Gott selbst vorgeworfen, daß er ihm betrüglich eine Lüge in den Mund gelegt. Als sein Presbyterium ihn zur Verantwortung zog, erklärte er: die protestantischen Kirchen seien so gewiß im Zustande Babels, als die römische Kirche, und ob man denn „die einzige Kirche verschließen wolle, in welcher die Stimme des heiligen Geistes gehört werde?" Im Mai 1832

---

[1]) Alfred Maury l. c.; vgl. Hohl Vorr. S. 2 ff.

[2]) Hohl S. 189.

ward Irving abgesetzt, am 13. März 1833 auch noch wegen seiner Lehre über die Person Christi von der zu Annan, seinem Geburtsorte, tagenden Generalsynode der schottischen Landeskirche excommunicirt. Irving predigte noch in Annan selbst gegen „jene gottlose Synode" und meldete die Sentenz in einem Sendschreiben „an die Kirche Christi unter meiner seelsorglichen Aufsicht und an die Heiligen in London" [1]).

Herr Drummond und andere seiner reichen Anhänger hatten nämlich in London gleich nach Irving's Absetzung ein eigenes Kirchlein beschafft, in welchem er ganz frei schalten konnte. Daß er nun namentlich im Cult, wo er zuvor der „abgesagte Feind alles Formel- und Buchstabenwesens" gewesen, soviel katholische Elemente aufnahm, ist um so auffallender, als er noch ein paar Jahre vorher bei Gelegenheit der Frage über die Emancipation der englischen Katholiken den ingrimmigsten Haß gegen Rom bethätigt hatte. Indeß starb Irving schon am 7. Dec. 1834, mit Hinterlassung einer jungen Wittwe und dreier kleinen Kinder, an — gebrochenem Herzen. So versichern wenigstens die Nachrufe, welche die englischen Blätter ihm widmeten. Unter dem Einfluß des steten unmittelbaren Verkehrs mit dem heiligen Geiste in den Zungenredenden, war aus dem schönen freundlichen Manne im Lauf weniger Jahre eine bis zur Unkenntlichkeit verstaltete Ruine geworden. Anmaßende Bitterkeit und verwilderte Phantasie blitzten jetzt aus dem irren Feuer der einst so ruhigen Augen; der imposante Leib völlig verfallen, das Antlitz abgemagert und welk, tiefes Seelenleiden in jedem Zuge ausgeprägt, die Haare weißgrau wie von hohem Alter, der Körper unablässig von tobendem Fieber geschüttelt — so schied Irving erst 42 Jahre alt aus der Atmosphäre, welche das neue Pfingstwunder ihm geschaffen. Herr Hohl meint: es sei sehr zu bezweifeln, ob er selbst viel länger in dem Verbande dieser „Kirche" sich würde wohl gefühlt und ausgeharrt haben [2]).

Die vollständige Organisirung der neuen Kirche erlebte aber Irving nicht mehr. Wohl waren die Centraldogmen ihrer Eschatologie in Albury-Park entdeckt, die neuen Pfingsten von den Damen der Gebetsvereine errungen, der „Leib" von ihm selbst mit entsprechenden Funktionen des Cults ausgestattet; aber noch mangelte die Hauptsache: das Zwölf-Männer-Collegium und der Ausbau der wesentlichen Verfassung.

---

[1]) Hohl S. 142 ff. 153 ff. 158 ff. 171 ff. 178 ff. 192. 198. 225 ff.
[2]) Hohl S. 203 ff. 233 ff. 250. 259 ff. Vorr. S. 10.

Die nächsten Folgen der irvingianischen Pfingsten scheinen an unordentlicher Wildheit jenen Scenen nicht viel nachgegeben zu haben, welche die parallele Ausgießung des Geistes bei den Mormonen begleiteten, nur daß eben hier die einsame Farmer-Gemeinde Kirtland, dort die Weltstadt London den Schauplatz abgab. Die prophetischen Stimmen griffen ansteckend um sich, auch bei „Mägden und Kindern"; junge Männer liefen mit dem Weheruf über Babel durch die Straßen; Krankenheilungen und Teufelaustreibungen machten ungemeines Aufsehen; aber die Sekten-Berichte selbst klagen über mehr und mehr eingefallene Unordnungen und öffentliche Aergernisse. Sie erzählen von Anfechtungen des Teufels, von bösen Geistern, welche die Stimme des Trösters nachgeahmt, von Untreue und Mißbrauch, mit den himmlischen Gaben getrieben. Der Ursprung der neuen Kirchenordnung ist hier in ihren Hauptzügen leicht ersichtlich. Wie der Mormonen-Prophet zu derselben Zeit gegen die inspirirte Zügellosigkeit sein theokratisches Monopol aufstellte, so fingen jetzt in London Einzelne, „deren prophetische Gabe entwickelter und größern Umfangs war", nach der Aufrichtung gewisser hohen und heiligen Aemter zu rufen an, und endlich „wurden durch die Propheten an gewisse Individuen (Anfangs zwei) Worte geredet, welche sie als Apostel beriefen." Sofort ward den freiwilligen Predigern bedeutet: Gott sei ein Gott der Ordnung und sie hätten einzuhalten mit ihrer Arbeit bis zur Ordination. Also ein Collegial-Monopol auf die neue Offenbarung. Die ersten Weihen erfolgten zu Weihnachten 1832; der Senior-Apostel ordinirte die von den Propheten Berufenen zu „Evangelisten" und „Engeln" [1].

Faktisch blieb indeß immer noch Irving, obwohl der Ordination nach (vom 5. April 1833) bloß „Engel", an der Spitze der Kirche. Nicht nur das ausstehende Kriterium der Wunderthaten, sondern auch die Person Irving's scheint den Geist gehindert zu haben, das Apostelcollegium vollzählig zu machen. Nachdem allmählig sechs Apostel berufen waren, „schwieg der Mund der Weissagung." Noch in seinen letzten Lebenstagen soll Irving an schwerer Gewissensangst gelitten haben, daß er der vollen Entfaltung des Apostolats im Wege gestanden. Erst auf dem Londoner Concil zu Weihnachten 1835 erscheint dasselbe völlig constituirt. Hier eröffnete es auch gleich seine Mission über die christ-

[1] Vortrag des Predigers Schulze im Berliner Evang. Verein, Hengstenberg's K.-Z. 1856. Juni S. 49 ff.

liche Welt, zunächst von den geistlichen und weltlichen Häuptern der drei brittischen Reiche „in Gottes Namen Gehorsam fordernd.“ Auf dem nächsten Londoner Concil im Juni 1836 ward beschlossen, sofort auch „die gesammte Kirche in Gottes Namen anzureden“ [1]).

Der Paraklet erklärte zugleich durch den zweitberufenen Apostel, daß der Herr die Christenheit theilen wolle unter die Fürsten der Stämme Israels. Der europäische Continent ward demnach in zehn Theile zerlegt, und jedem Apostel ein Theil zugewiesen; Griechenland erhielt einen eigenen Apostel, ebenso Italien, Frankreich, Schweden, Rußland rc.; Einer der zwei Senior-Apostel empfing die Schweiz für seinen Stamm, der andere blieb in England. Nachdem so die zwölf Stämme der Offenbarung, deren jeder die 12,000 Versiegelten liefern sollte, constituirt waren, gingen die Apostel auseinander, jeder mit einem geweihten Priester in sein Departement. Sie nahmen das große Manifest an alle geistlichen und weltlichen Herrn „der Völker unter den Getauften“ mit sich, zugleich als Regel und Richtschnur für ihr eigenes Verfahren. Dasselbe berichtet über das „wundersam schauerliche Werk, was Gott damals that, als Er inmitten Seines Volkes wieder Seine Stimme erhob“; es versichert aber zugleich, daß dadurch nicht die geringste Aenderung in dem Verhältniß der bestehenden geistlichen Obrigkeiten veranlaßt werden solle; es gelte nur die Sammlung des pneumatischen Salzes der Christenheit, weil sonst die frommen Seelen aller Parteien in ihrer Vereinzelung nicht das Maß von Reinigung und Heiligung zu erreichen vermöchten, das Noth thue zur Wiederkunft des Herrn.

Zu Weihnachten 1838 versammelten sich die ausgegangenen Apostel wieder in London [2]). Ihre Berichte lauteten nicht tröstlich. Seitdem scheint man vorsichtigste Bedächtigkeit statt des stürmischen Impetus der ersten Mission angenommen zu haben. Selbst die irvingianische Dogmatik bezeichnet die neue Kirche jetzt nur als „ein Werk der Vorbereitung, dem Amt und Dienst Johannes des Täufers entsprechend“, beifügend, die ganze heilige Schrift schildere den Charakter der letzten Zeit der Art, daß „die große Masse sich zu des Herrn Werk stellen werde etwa wie die Menschen in den Tagen Noah's zum Bau der Arche.“ Herr Böhm, der Symboliker, äußert sich überhaupt mit keiner Sylbe über die reale Wesenheit der neuen Kirche. Er spricht sogar den größ-

---

1) Schulze a. a. O.; Ch. Böhm S. 266 ff.
2) Narrative of Events. p. 53 ss.

ten Theil seiner Dogmatik hindurch davon wie von einem noch zukünftigen Dinge; z. B.: „vor der Wiederkunft Christi haben wir weniger Zeichen und Wunder zu erwarten, als ein Werk, wodurch der volle Inhalt apostolischer Lehre in längst nicht mehr vorhandener Reinheit und Vollkommenheit wiederum an's Licht gebracht wird." Erst am Schlusse erklärt er: ein solches Werk habe Gott nun seit einer Reihe von Jahren angefangen und die Kunde davon sei zu Hohen und Niedrigen in allen Landen gekommen; „wie sie aufgenommen worden, darüber wollen wir jetzt schweigen"[1].

Wie schon bemerkt, war der Organismus der neuen Kirche eigentlich nur in England vollständig ausgebildet. Man glaubt sogar, zur Qualifikation eines Apostels derselben gehöre nothwendig, daß er Unterthan Ihrer brittischen Majestät sei. „Zu den niedern Stellen", sagt Herr Jakobi, „benutzt man außerhalb Britanniens allenfalls Eingeborne, sucht aber eine möglichst große Zahl von Engländern an einflußreiche Orte zu bringen." Bezüglich der Apostel aber erinnert die officielle „Erzählung von Thatsachen" ausdrücklich: „es mag gut sein zu bemerken, daß ihre Zahl vollgemacht ist, und die dazu Berufenen alle aus den Eingebornen der brittischen Inseln erwählt sind"[2]. Und nicht nur für die erste Constituirung, sondern überhaupt soll dieses Monopol sogar satzungsmäßig sein. „Nach irvingianischer Satzung darf der heilige Geist aus Engländern, Schotten und Irländern, aber nicht aus Deutschen, das höchste der geistlichen Aemter, das apostolische, besetzen"[3].

Freilich brachte es auch die neue Kirche auswärts nie über die Erfolge einer höchst dünngesäeten Diaspora hinaus. In Großbritannien selbst zählte sie, nach den gewöhnlichen Angaben, zur Zeit ihrer höchsten Blüthe nicht mehr als 4000 Gläubige in zerstreuten Gemeindlein. Um so erstaunlicher ist allerdings die rege und kostspielige Propaganda, welche sie seit mehr als zwanzig Jahren über alle Meere hin unterhielt. Die neueste amtliche Zählung in England ergab zwar noch etwa 5000 Irvingianer[4]; aber lange schon verlautet von zunehmendem innern Verfall, und der neuliche Austritt des reichen und überaus opferwilligen Drummond läßt allerdings das Schlimmste vermuthen.

---

[1]) Ch. Böhm S. 278.
[2]) Jakobi, Zeitschrift rc. S. 54.
[3]) Aus dem Basler Missionshaus. Süddeutsche Warte vom 14. Febr. 1856.
[4]) Magazin für die Literatur des Auslandes vom 12. Februar 1857.

In ihrer Propaganda nach Außen hat die Sekte überall verhältnißmäßig auffallende Unpopularität erfahren. In Amerika, dem gelobten Lande aller schwärmerischen Sekten, brachte sie es trotz des Feuereifers ihrer Verkünder nur zu ein paar unbedeutenden Gemeindlein, während der mormonische Doppelgänger die erstaunlichsten Fortschritte machte. Ebenso ging es in den scandinavischen Reichen. Während alle Welt erstaunte über die fast unglaubliche Anziehungskraft, welche die neuen Wunder vom fernen Salzsee in Dänemark, Schweden und Norwegen übten, blieben die neuen Wunder vom nahen England soviel wie unverlangt.

Hier zeigt sich aber auch der Grund ihrer Unpopularität. Durch den der Sekte eignen sittlichen Ernst, dessen düstere Färbung die Predigt von der Herrlichkeit des geisterhaften Millenniums vergebens zu klären sucht, stößt sie die Gelüste des Fleisches ebenso sehr ab, als der Mormonismus dem Fleische schmeichelt. In ihrer Moral ist keine Spur mehr von protestantischem Laxismus. Während am Salzsee die reformatorisch approbirte Lehre des Landgrafen Philipp von Hessen bis zur Vielweiberei gesteigert ward, verwerfen die Irvingianer das protestantische Eherecht ganz und gar. Unumwunden nennt ihre Moral die Ehe ein „Sakrament" und erklärt „das von den Reformatoren gemachte Zugeständniß der Ehescheidung und Wiederverheirathung als nicht gerechtfertigt aus den Worten Christi." „Nur der Tod soll mich und dich scheiden"! sagt Herr Thiersch [1]).

Ferner: sowohl der Mormonismus, als die Hoffmannianer und ähnliche Sekten verwerfen die Principien des bürgerlichen Rechts im romano-germanischen Staat und lehren, wenn auch nicht den eigentlichen Communismus, so doch eine Art christlichen Socialismus', bei dem jedem ihrer Gläubigen nach Gebühr materiell wohlsein müsse. Die Irvingianer dagegen verfolgen entweder gar keine Tendenz social-politischer Neuerung, oder doch eine sehr wenig zur Popularität dienende. Sie fordern nämlich einen Theil des persönlichen Eigenthums oder Erwerbs als ihrer Kirche nach göttlichem Rechte gebührend ein. Schon Irving vertheidigte, bei Gelegenheit einer Parlaments-Debatte über das Zehntsystem, das göttliche Recht desselben, und die irvingianische Dogmatik hat diesen Lehrsatz recipirt. Habe Abraham dem Priester Melchisedek den Zehnten entrichtet, und die Juden den Kindern Levi's den zehnten

[1]) Ueber christliches Familienleben. S. 21. 25.

Theil aller irdischen Habe: so hätten die Christen wo möglich noch größere Verpflichtung, ihrem Hohenpriester denselben darzubringen, wodurch sie zugleich thatsächlich zeigten, daß sie nicht absolute Eigenthümer sein wollten. Zudem sei jeder andere Weg zur Unterhaltung der Geistlichkeit von schädlichstem Einfluß auf das kirchliche Leben. Denn „leben die Geistlichen von Kirchengütern (wie in der Staatskirche Englands), so versinken sie in Weltsinn und Genußsucht; werden sie vom Staat unterhalten, so verlieren sie ihren himmlischen Charakter und werden Staatsbeamte; leben sie von den Geldbeiträgen der Gemeinde, so werden sie Menschenknechte" [1]).

Da die Irvingianer zumeist reiche Leute, selbst nach englischen Verhältnissen reich sind, so ist der von ihrer Kirche aus göttlichem Rechte angesprochene Zehnt von aller Habe eine Quelle sehr bedeutender Geldmittel für ihre Propaganda, wie diese denn auch unter Umständen das Geld nicht spart. Andererseits aber ist es natürlich, daß Minderbemittelte sich jene Zehntpflicht, trotz aller Aussicht auf Ersatz in der Herrlichkeit des tausendjährigen Reiches, nicht leicht gefallen lassen.

Man will überhaupt bemerken, daß die Predigt von der „falschen Demuth", die sich nicht zu der Zuversicht erschwingen möge, nächstens mit Christo im tausendjährigen Reiche zu herrschen, nur bei gewissen Menschenklassen gründlich zu haften im Stande sei, deren gesellschaftliche Umstände die erforderliche Stimmung des Gemüthes erlaubten, als: minderbeschäftigte Leute, Frauen ohne Familie, pensionirte Beamten, ältere Militärs, überhaupt alle, die mit einem gewissen Aristokratismus sich trügen. Zudem findet, wie Herr Jakobi sehr richtig bemerkt [2]), „jener Aristokratismus seinen vollkommensten Ausdruck in der entschieden hierarchischen Haltung der Aemter", und sein Genügen in ihrer großen Zahl und in der unbeschränkten Menge der Beamten. „Es wird immer schwache und unklare Christen geben, die sich bereitwillig Dem zuwenden, welcher ihnen darthut, daß sie die gewöhnlichen Forderungen des Christenthums schon erfüllt haben, und es nur an ihnen sei, durch apostolische Handauflegung eine höhere Stufe der geistigen Begabung und Heiligkeit zu ersteigen."

Sind so die Irvingianer-Gemeindlein überall wenig zahlreich und schwach besetzt, so sind dafür ihre Gläubigen in der Regel um so hart-

---

[1]) Ch. Böhm S. 259 ff.; vgl. Hohl S. 133.
[2]) „Zeitschrift" rc. S. 55.

näckiger und jeder vernünftigen Belehrung unzugänglich. Es ist dieß bei allen Schwärmereien der Fall und natürlich, weil sie ihre Ueberzeugung nicht aus einem Akt des Fürwahrhaltens schöpfen, sondern aus förmlicher Intuition; man sieht, hört und greift ja im Zungenreden den heiligen Geist. Damit ist das Fundament des Fanatismus gelegt, und nach dem Grade des hinzukommenden geistlichen Hochmuths richtet sich das Maß des Aufbaues auf demselben. „In den Irvingianern", bemerkt ein persönlicher Beobachter derselben aus Königsberg, „ist nicht im Entferntesten die religiöse Schlaffheit und Kälte anzutreffen, durch welche sich die Angehörigen der ehemaligen freien Gemeinde bemerkbar machten, vielmehr eine an Fanatismus grenzende Lebhaftigkeit des religiösen Gefühls, und ein überschwänglicher Drang, vor allen Dingen erst dem Himmel gerecht zu werden; sie besitzen viel von jener puritanischen Charakterfestigkeit und Energie, welche auch Kerker und Bande nicht scheut"[1]. Derselbe Beobachter fügt aber bei: „Sie sind in ihrer überwiegenden Mehrzahl ehemalige Beichtkinder und Anhänger solcher Geistlichen, welche durch pietistische Schroffheit und Zelotismus auf schwachnervige und im Denken ungeübte Zuhörer zu wirken suchten; diese verachteten dann anders gefiederte Seelen, sahen sich für Heilige und Auserwählte an; nun aber Herr von Pochhammer (der „Evangelist") gekommen, ist es da ein Wunder, wenn sie nach dem Vollkommenern begierig greifen? Der geistliche Hochmuth hat so gut seine Grade wie der irdische."

Aus beiden Gründen kann es keinen günstigern Boden für irvingianische Setzlinge geben als da, wo unklare pietistisch gefärbte Gläubigkeit neben landeskirchlicher Willkür herrscht. Aber auch da, wo die irvingianischen Gemeindlein am meisten frisch und rasch aufgeschossen, bewähren sie doch nicht die Bürgschaft der Dauer in sich. Sie erscheinen vielmehr als schnell verflackernde Strohfeuer. Diese Thatsache ist um so auffallender, je sorgfältiger die irvingianischen Sendboten von allen Mitteln einer oberflächlichen und eilfertigen Agitation sich ferngehalten, je behutsamer sie in Gründung ihrer Gemeindlein zu Werk gegangen waren, so daß „sie deren Bildung oft jahrelang mit großer Klugheit und Berechnung vorbereiteten"[2]. Die eschatologische Erwartung, der inspirirte Fanatismus, der geistliche Hochmuth wirken ihrer

[1] Berliner protest. K.-Z. vom 8. Dec. 1855.
[2] Iselin S. 7.

Natur nach nicht nur abstoßend nach Außen, sondern auch aufreibend nach Innen. Daher mag es kommen, daß man die Sekte in England schon vor einigen Jahren „als in sich so gut wie erloschen und abgethan" betrachtete [1]). Ebenso in Preußen: „wenn die Irvingianer auch anfänglich ihrer Lehre Eingang zu verschaffen wissen, so erweitert sich doch der von ihnen gebildete Kreis selten, während er in vielen Fällen zusammenschmilzt, und sogar sich ganz auflöst" [2]).

In Deutschland hätte die Sekte vielleicht gar nicht Eingang gefunden ohne die revolutionären Schrecken von 1848. Längst war dieses Missionsgebiet dem Apostel Carlyle zugetheilt, ohne daß man von irgendwelchen Erfolgen vernahm. Erst als das tobsüchtige Jahr die eschatologischen Entdeckungen von Albury-Park zu erhärten schien, bewährte sie Zugkraft in Deutschland. Noch im Jahre 1849 erging die überraschende Kunde, daß Professor Thiersch, den man allgemein als die Zierde der theologischen Fakultät in Marburg betrachtet hatte, in die „apostolische Gemeinde" daselbst eingetreten, und vom Apostel Carlyle selber die Ordination empfangen habe. Thiersch war in seinen kirchenhistorischen Forschungen gerade soweit gekommen, daß er nicht wohl mehr Protestant glattweg bleiben konnte, als er Irvingianer wurde. Auch in Kassel selbst bemerkte man, daß „mehrere religiös-angeregten und von dem Zustande der evangelischen Kirche unbefriedigt gelassenen Personen zu der Sekte stark hinneigten." Vorzüglich hatte es Carlyle mit seinen Sendboten hier auf den damals allmächtigen Oberconsistorialrath Vilmar abgesehen, der aber, trotz seiner allerdings eigenthümlichen Lehre vom Amte, doch über den schüchternen neulutherischen Standpunkt nicht hinauszubringen war [3]). Im Gegentheile äußerten bald amtliche Erlasse: „man wisse nicht, ob der Irvingianismus eine christliche Confession sei", und unter dieser Angabe ward durch einen der letzten Akte der Kirchenregierung Hassenpflug-Vilmar der irvingianische Cult in Kurhessen unterdrückt [4]).

---

[1]) Berliner Protest. K.-Z. vom 10. März 1855.

[2]) Darmst. K.-Z. vom 12. Aug. 1855. — Als vor vier Jahren von ernsten Spaltungen sogar in der Berliner Gemeinde verlautete, fügten die Lokalblätter sehr bezeichnend bei: es hätten sich nämlich verschiedene hochgestellten Mitglieder geweigert, das Bethaus selber mit dem Besen zu reinigen, wie die Statuten von jedem Gemeindeglied ohne Unterschied verlangten. Deutsche Volkshalle vom 17. Juni 1853.

[3]) Darmst. K.-Z. vom 22. Jan. 1856.

[4]) Vogel's Beiträge zur Geschichte der chinesischen Stiftung in Churhessen. S. 7; vgl. Allg. Ztg. vom 11. Jan. 1856.

Auf Grund desselben, von Irving's Lehre über die Natur Christi hergenommenen, übrigens falschen, Vorwurfs hatten die Irvingianer auch in Preußen zu fürchten, daß man sie als eine Sekte, die „den Boden des christlichen Offenbarungsglaubens gänzlich verlassen habe", nach der in Berlin adoptirten Aufstellung der Eisenacher Kirchenconferenz behandeln werde [1]. Dagegen ging beständig das allgemeine Gerücht, daß der Irvingianismus in Preußen des vollsten Beifalls „gewisser höhern Regionen" [2]) versichert sei. Ja, der preußische Generalconsul in Dänemark erzählt selbst: in Kopenhagen hätten sich die irvingianischen Emissäre auf die besondere Begünstigung berufen dürfen, deren sich ihre Sache „von höchst hervorragenden Personen" im Berliner Kirchenregiment erfreue [3]).

Dieß hinderte indeß jedenfalls die Polizei nicht, die strengste Ueberwachung der Sekte anzuordnen. Ihre Hauptherde waren die Provinzen Preußen, Schlesien, Pommern, vorzüglich Berlin selbst und Königsberg. In der Berliner Gemeinde zählte man viele Personen von höherer Stellung, namentlich pensionirte Officiere; der Chef-Redakteur der Kreuzzeitung, Justizrath Wagener, stand ihr als „Engel" oder Bischof vor; Dr. Thiersch wirkte nach seiner Absetzung in Marburg als „Evangelist" zu Berlin bis zu seiner polizeilichen Ausweisung. Noch im September 1852 mehrte sich die Gemeinde so sehr, daß sie sich um einen größeren Betsaal umsehen mußte; man zählte über vierhundert Mitglieder. Am 1. Mai 1855 aber berichteten die Lokalblätter: die Gemeinde sei in voller Auflösung begriffen und die Zahl der Gemeindeglieder schon so gering, daß sie für die Aemter nicht mehr ausreichen solle.

Für Schlesien bestand eine Centrale zu Liegnitz, wenigstens anfangs mit ziemlichem Erfolg. Als „Engel" regierte der Schneidergeselle Hennig, ein Hutmacher war ihm als „Viceengel" oder Generalvicar zur Hand; als Herr Thiersch auf Inspektion kam (am 17. Sept. 1852), assistirten ein Stellmacher und ein Schuhmacher, beide in Berlin ordinirt, als Diakonen beim Hochamt. — In Görlitz vermehrte der „Engel" aus Frankfurt a. O., Obristlieutenant von Brinkin, noch 1856 die Gemeinde. — Einer der eifrigsten und beredtesten „Evangelisten", Max von Pochhammer, wirkte seit 1853 auch in Posen, und hinterließ eine

---

[1]) Allg. Ztg. vom 26. Dec. 1855.
[2]) Berliner Protestant. K.-Z. vom 10. März 1855.
[3]) R. Quehl: Aus Dänemark. Berlin 1856. S. 321.

Gemeinde von etwa 40 Personen, welche der als Pastor der nassauischen Landeskirche 1851 übergetretene Becker von Stettin aus pastorirte. — Berliner „Evangelisten" organisirten auch in Memel eine Gemeinde; ein Schlosser war ihr Engel, Herr Thiersch hielt dort im Juni 1853 eine förmliche Mission als „Evangelist" oder „Hirt." Doch scheinen in Memel die Prediger der Baptisten an Zulauf vorangestanden zu sein. — In Königsberg wurden die ersten irvingianischen Sendboten im Jahre 1852 polizeilich ausgewiesen. Anfangs 1853 aber kam Herr von Pochhammer, wie man glaubte „mit höherer Genehmigung", und bildete, unter großem Zulauf, auch aus den höhern Ständen, predigend, eine Gemeinde von etwa 50 männlichen und 140 weiblichen Mitgliedern, meistens Beichtkinder der beiden 1842 in Folge eines Criminalprocesses und wegen theosophischer Grundsätze abgesetzten Prediger Ebel und Diestel. Engel der Gemeinde ist ein Tapezierer; unter ihm dienen ein Schuhmacher, ein Exschullehrer und ein Faktor als Priester und Diakonen. Der Apostel Carlyle und der „Prophet" Böhm [1]) weilten auch schon selbst auf Inspektion in Königsberg. — Die jüngsten Gemeinden erhielten Erfurt und Magdeburg durch denselben Pochhammer (1856), der an beiden Orten besonders von den strengen Lutheranern Zulauf bekommen zu haben scheint, zu Magdeburg in Concurrenz mit den gleichfalls neu eingebrochenen Baptisten [2]).

Gibt Vorstehendes einige Andeutungen über die äußern Verhältnisse der Irvingianer-Gemeindlein im Norden: so gewährt der uns vorliegende Bericht eines pommer'schen Pastors überhaupt belehrende Einblicke und Rückblicke in die Genesis dieser Verirrungen. Ihre tiefsten Ursachen datiren auch ihm nicht von gestern, sondern aus den ersten Decennien dieses Jahrhunderts, wo man es von Oben herab förmlich als Lebensaufgabe betrachtete, alles positiv-christliche Denken und Streben mit Stumpf und Stiel auszurotten. Nun beachte man, wie unter solchen Verhältnissen aus orthodox-protestantischer Anschauung heraus die Schwärmerkirche ganz von selbst erwuchs, und zwar namentlich aus den separirten Lutheranern.

---

[1]) Der Verfasser unserer irvingianischen Dogmatik.

[2]) Darmstädter K.-Z. Octoberheft 1852 (aus Liegnitz vom 17. Sept.); — Journal „Deutschland" vom 31. Oct. u. 5. Dec. 1856. — Allg. Ztg. vom 20. Mai 1853; — Darmst. K.-Z. vom 12. Aug. 1855; 24. Mai 1853; 18. Juni 1853; — Berliner Protestant. K.-Z. vom 15. Dec. 1855; 15. Nov. 1854; 26. Juli 1856.

Alle Prediger in Pommern — fängt unser Bericht an — bis auf zwei oder drei waren vom Glauben ab- und dem reinsten Rationalismus zugefallen. Dazu noch die Quälereien der Polizei an den armen Leuten, die auf eigene Faust fromm zu sein wagten, und man kann sich den Haß vorstellen, der in ihnen gegen die „von Gott abtrünnige Priesterschaft" sich fortpflanzte. Der Prediger erzählt von einer Frau, die seine Predigten nur deßhalb nicht besuchen wollte, „weil ihr vor dem Anblick eines Priesterrocks graue." Sie gehörte zu den „separirten Lutheranern" Pommerns, unter welchen gegen die ordinirten Prediger der Landeskirche Gedichte umliefen des Inhalts: „aus Satans Schule kommen sie her, geile Huren und Buben" ꝛc. So konnte denn das Predigtamt und das Recht „zu weissagen", natürlich nur allen denen, die einen „Beruf" dazu fühlten, freigegeben sein, vorbehaltlich der Prüfung durch die Gemeinde. Ebenso natürlich konnte jener „Beruf" nichts Anderes sein, als der „innere unmittelbare Beruf" von Gott. Wirklich trugen sich die Leute ganz allgemein, wie die alten Wiedertäufer, mit der „Stimm' vom Himmel." Der oberste Vorsteher dieser separirten Lutheraner selbst, zugleich ihr Historiograph, Stellmacher und Zimmermann Wolff, ward im Traum zum Prediger berufen. „Das Zurücksetzen der menschlichen Seite der Kirche und der dadurch geschehenden mittelbaren Wirkung Gottes ist etwas, was diese Gemeine mit allen sektirerischen Parteien gemein hat": sagt der referirende Pastor. Er erzählt von den armen Leuten sogar Aeußerungen (die übrigens ganz consequent sind), wie folgt: man müsse alle Hülfe, z. B. in Krankheiten, unmittelbar von Gott erlangen, Aerzte und Arzneien seien nur für Un- oder Schwachgläubige da; sie würden keine Arzneien brauchen, wenn die nicht der Herr unmittelbar offenbare u. s. w. Selbstverständlich mußte solcher Widerwille gegen das ordentliche Amt auch auf das theologische Studium überhaupt sich übertragen. Von Anfang der Bewegung trat der Gedanke scharf hervor: daß der heilige Geist eingeben müsse, was man reden solle. Der predigende Bruder dachte an keine Vorbereitung, sondern er trat auf, wenn der Gottesdienst beginnen sollte, öffnete die Bibel, und predigte über das erste ihm vorkommende Bibelwort. Ein sogenanntes „Studiren" der Predigt gilt für Unrecht, und auch eine sonst beifällig aufgenommene Predigt wird geringer geachtet, wenn sie „studirt" ist. So traute man auch den von gelehrten Theologen verfaßten Katechismen nicht, sondern gedachter Zimmermann verfertigte einen eigenen. Unser Gewährsmann wundert sich nur, daß die Leute

neben ihrer „Erleuchtung durch den Geist" Luthers deutsche Bibelübersetzung noch gelten lassen, „welche sie inconsequent genug annehmen, obgleich sie eine Frucht tiefen Studiums ist." Indeß hat sich wirklich eine Partei, genannt nach dem Hufschmied Voll, unter ihnen hervorgethan, welche noch mehr Gewicht auf die subjektive Erleuchtung legt, und unter Anderm zu dem alttäuferischen Satz sich bekennt: nicht nur sei die Schrift ohne Privatinspiration ein todter Buchstabe, sondern sie sei auch, von einem Unbekehrten selbst der Wahrheit gemäß gepredigt, nicht lebendiges Gotteswort, werde dieß vielmehr erst durch die Predigt von einem Bekehrten.

Diese ganze Entwicklung der absoluten Unmittelbarkeit des Bandes zu Christo war von selbst in den Köpfen den armen Verirrten erwachsen. Sie bestätigen unsere Darstellung von der schwärmerischen Consequenz der reformatorischen Principien. Nachdem sich der lutherische Separatismus in ihnen einmal soweit ausgebildet hatte, war es nur Sache des Zufalls, welche Schwärmerkirche zuerst von Außen kommen und sie sich einverleiben würde. Allerdings zeigt namentlich der Satz der Vollianer bereits, wie die Entwicklung zunächst hindrängte auf eine durch die Heiligkeit ihrer einzelnen Angehörigen heilige sichtbare Kirche. Wirklich machten auch die Baptisten von Hamburg aus auf den ersten Angriff bedeutende Eroberungen in diesen pommer'schen Strichen. Ihre Richtung errang daselbst, abgesehen von den berüchtigten Teufelaustreibungen, bald auch innerlich die höchste Ausbildung, so daß die sichtbare „Heiligkeit" z. B. in Bublitz und in der Stadt Baldenburg sogar mit der Polizei in mißliche Verwicklungen gerieth. „Die hochmüthige Einbildung, als seien sie besonders in der Heiligung und Kreuzigung des Fleisches gefördert, brachte die Leute zu dem Wahne, als bedürften sie in ihrer Vollkommenheit keiner Bekleidung mehr, die ja nur mit der Sünde zusammenhänge, und nur da nöthig sei, wo sich noch Sünde finde; und eines Tages traten wirklich mehrere Männer ganz unbekleidet auf die Straße." Sie wollten sich auch von der Polizei solche Praxis der Heiligkeit durchaus nicht nehmen lassen, und machten noch einen zweiten Versuch splitternackter Promenade durch die Stadt.

Andererseits war in der Prätension „innerer unmittelbaren Berufung" von Gott natürlich auch schon ein fester Anknüpfungspunkt für die Irvingianer gegeben. Bei dem Anführer jener mörderischen Teufelaustreibung zu Kleinschwirsen, dem Bauer Ziemcke, war die apostolische Gabe der Weissagung bereits so ganz in irvingianischer Fassung

erschienen, daß nicht zu verwundern ist, wenn die Journale anfangs die unglücklichen Exorcisten fast allgemein als Irvingianer bezeichneten. Ziemcke bekannte später selbst: seitdem ein ehemals baptistischer Schneider ihn durch Handauflegung von einer Krankheit geheilt, in der er Gesichte gesehen und Offenbarungen gehabt, habe er stets gefühlt, daß der Teufel (zuvor hieß es „der heilige Geist") in ihm tosete und redete, dessen Sprache er auch in räthselhaften dunklen Tönen wiedergab; ebenso waren noch zwölf seiner Anhänger „voll des Geistes, redeten und beteten in fremden Zungen"[1]). So brachte Herr von Pochhammer eigentlich nicht einmal Neues, als er 1850 in Pommern erschien und predigend das Land durchzog. Darauf folgte der feurige Redner Charles Böhm, der „Prophet", und endlich trat auch Thiersch an mehreren Orten Pommerns auf. Namentlich in und um Neustettin bildeten sich Gemeindlein, die der ehemalige Berliner Prediger Köppen als Engel leitete. Auch in Schlawe, Bütow und dem obengenannten Bublitz verbreiteten sich die Irvingianer. Der Apostel besuchte im größten Geheimniß für alle Profanen selber letztern Ort. An seine Handauflegung waren große Hoffnungen auf neuerwachende Geistesgaben geknüpft. Besonders war der Uebertritt mehrerer Landschullehrer bemerklich. Der Herr Pastor erzählt von einem derselben, wie er, mit dem Zustande der Landeskirche schon seit längerer Zeit unzufrieden, in seiner Bekümmerniß über den Verfall des christlichen Glaubens und Lebens oft gebetet, daß der Herr das verfallene Zion wieder aufrichten möchte. Meilenweit lief er den Altlutheranern zu, um hier sein Ideal einer neubelebten Kirche zu finden; jedoch vergebens. Kaum aber erzählte ihm ein Bekannter von den Gottesdiensten der Irvingianer in Berlin, so „erkannte er bei der ersten Bekanntschaft mit denselben in ihrer Partei das Zion, nach welchem er so lange gesucht"[2]).

Man besitzt an diesen Vorgängen in Pommern gleichsam eine praktische Recapitulation über die Genesis der Schwärmerkirche überhaupt. Wir wiederholen den Satz: wenn die Entwicklung der reformatorischen Principien einmal bis zu einer gewissen Consequenz gediehen ist, dann findet jede der neuesten Schwärmerkirchen hier leicht ihren Anhalt. Dieß beweist namentlich die Schweiz; Irvingianer, Baptisten und Mor-

---

[1]) Vgl. Kreuzzeitung vom 8. April 1853.

[2]) „Mittheilungen aus den religiösen und kirchlichen Zuständen Pommerns" in Kliefoth und Mejer's „kirchlicher Zeitschrift" 1856. I, 28—47.

monen raufen sich dort um die reife Frucht. Die englische Sekte nahm ihren Sitz natürlich in Basel, neben der großen, mit den reichsten Mitteln Englands unterhaltenen Niederkirchen-Mission daselbst; sie hat einen Bischof oder „Engel" an der Spitze, dessen Würde früher ein Patricier der Stadt bekleidete; jetzt unterzeichnet ein gewisser Gehring, weiland Candidat der Theologie in Erlangen, die Hirtenbriefe mit dem bischöflichen Kreuz. Auch der zweite Senior-Apostel selbst predigte und ordinirte schon in Basel. Dennoch amtirte seine Kirche bis zum Jahre 1855 in einem Holzschupfen. Ueberhaupt steht dieselbe an Erfolg sowohl hinter den Baptisten, welche in Zürich, als hinter den Mormonen, welche in Genf ihren Hauptsitz haben, auffallend zurück. Ueber das Umsichgreifen der Baptisten ergeht häufiger Lärm; in und um Zürich existiren drei Parteien derselben: alte Wiedertäufer, neue oder anglo-amerikanische Baptisten (offener Communion), und Neutäufer. Die letztern sind „so fanatisch und kirchenfeindlich, daß sie keine Kirche betreten; werden nahe Anverwandte bestattet, so gehen sie bloß bis zum Grabe, kehren aber vor der Kirche um, als würden sie von ihr verunreinigt." Dennoch, und obgleich schon „elende Betrüger" unter diesen Heiligen entlarvt worden sein sollen, haben sie gewaltigen Zulauf. Auch die Mormonen besitzen in Zürich eine eingeborne Hierarchie und nicht wenig Anhang. Nur von den Darbysten und Irvingianern lauten die Berichte sehr geringschätzig. Jene, deren Stifter selbst am Genfersee lebt, und deren „Lehrer" in Zürich ein feingebildeter Mann ist, treiben vorzugsweise in den höheren Ständen ihre Propaganda und in aller Stille. Diese sendeten zwar ihre Manifeste und Deputationen an die ganze Predigerschaft; allein Berichte aus Zürich äußern sehr bezeichnend: „Man ist hier zu durch und durch reformirt, ihre Verbreitung ist daher trotz der Zudringlichkeit, mit welcher sie Gesunde und besonders widerlich namentlich Kranke angehen, gering, ihre Zähigkeit aber um so größer" [1]).

„Man ist zu durch und durch reformirt" — d. h. man steht der Idee der realen Erbkirche ebenso ferne, als der der Gemeindekirche nahe. Darum die Neigung zu der ursprünglichen oder gemeindlichen Schwärmerkirche der Baptisten, selbst auch in ihrer grassesten Ausgestaltung im Mormonismus; nicht aber zur anstaltlichen Schwärmerkirche des Irvingianismus. Uebrigens reussirte letzterer auch unter den Lutheranern

---

[1]) Berliner Protestant. K.-Z. vom 14. Febr. 1857; vgl. Darmst. K.-Z. vom 29. April und 17. Juni 1856.

seiner nächsten Missionsgebiete von Basel aus nicht besonders. Zwar verlautete aus Baden seit dem Uebertritt eines bekannten Abgeordneten und reichen Fabrikbesitzers mitunter von namhafter Ausbreitung, namentlich im Oberlande; aber es ist nirgends auch nur zu Zerwürfnissen mit der Landeskirche gekommen. Noch weniger vermochte die Sekte in Würtemberg mit den Ausgeburten des einheimischen Pietismus zu concurriren; nur aus Leipheim vernahm man von Spaltungen in den Conventikeln der Pietisten und Wernerianer, seitdem der schottische Sendling Caird von Ulm aus arbeitete. Besser gelang es der aus Basel, Berlin, Frankfurt und Marburg zumal angestrengten Propaganda der Sekte in der Diöcese Augsburg.

Man hört nicht, daß sie sich sonst irgendwo an Katholiken gewagt hätte. Aus Frankreich z. B. kamen protestantische Klagen über die Minirkunst der Darbysten und über die „wenigen Irvingianer, die dort ihr Wesen trieben“: an der schwierigern Arbeit der Evangelisirung der Katholiken vorübergehend, suchten diese Sekten hauptsächlich aus den Reihen der Protestanten sich Proselyten zu gewinnen, und trügen so Verwirrung und Unruhe in den Schooß mancher treuen und gläubigen Gemeinde [1]). Im Bisthum Augsburg dagegen zählte man seit 1856 über 50 Excommunikationen, wegen irvingianischer Häresie gegen Laien und drei Priester verhängt. Zu letztern gehörte derjenige, welcher bei der Abfassung des „Rathschlusses“ die Feder geliehen hatte (G. Lutz), während der irvingianische Sendbote W. Renny Caird aus Montrose, der in der schleichenden Weise dieser Apostel Jahre lang erst in München, dann in der Augsburger Diöcese sein heimliches Proselytengeschäft betrieb, dabei den intellektuellen Urheber und Inspirateur abgab, sowie den Verlag besorgte.

Indeß bilden auch diese Fälle keine Ausnahme von der Regel, daß die Sekte der katholischen Kirche nichts anzuhaben vermochte. Die Ausgeschlossenen gehören sämmtlich jenem Landstriche an, auf dem die unter dem Namen des „Aftermysticismus“ bekannte Bewegung seit bald fünfzig Jahren notorisch ihr Wesen trieb, meistens gerade den Dörfern, welche die Heimathorte oder die Seelsorgsstationen ihrer frühesten Celebritäten waren. Schon im Jahre 1820 erfüllte diese Bewegung den Criminalisten Feuerbach, den vor ingrimmigem Katholikenhaß über-

[1]) Gelzer's protestant. Monatsblätter 1853. August S. 131; Kreuzzeitung 1855 Nro. 281. Beil.

schäumenden Verfasser des bayerischen Religionsedikts, mit freudiger Hoffnung allmäliger Protestantisirung des Landes; sie hat sich fortgesetzt, je nach den Zeitumständen mehr oder weniger offen, und ist letztlich, namentlich seit 1848, die gute Prise irvingianischer Sendboten geworden.

Allerdings wollten die Uebergetretenen dennoch dnrchaus nicht als unkatholisch gelten und aus der Kirche ausscheiden. Die Sekte selbst begünstigt ja solche Mentalreservationen, zu Gunsten der Pneumatiker gegenüber den entgeistigten Psychikern der äußern Kirche; sie verbietet sogar, wenn nicht anders außerordentlich günstige Umstände die Separation empfehlen, ihren Anhängern den Austritt aus ihren Kirchen. Man kann guter Irvingianer sein und doch äußerlich z. B. zur preußisch-unirten Kirche zählen oder ebenso zur katholischen. In diesem entgegenkommenden Grundsatz hatten die schwäbischen Aftermystiker überhaupt ihre eigene Stellung zur Kirche begrüßt. Sich äußerlich zu einer Kirche bekennen, die sie innerlich haßten, durch Unfrieden störten, durch Wühlerei zu untergraben trachteten: das vereinigte sich von jeher bestens mit ihrem „Christus in uns."

Eben darum fanden sie sich so leicht und bequem in die englische Sekte. Eine Kirche als Pädagogium der Welt, als Anstalt zur Erziehung der Menschheit vermag der Aftermysticismus in Gedanken gar nicht zu fassen; er müßte sich sonst nothwendig seiner selbst und seines frevelhaften Hochmuths und Undanks schämen. Es handelt sich ihm immer nur darum, mit Vermeidung der gebahnten Heerstraße der Kirche sozusagen Schleichwege zu gehen, um in apparte Beziehungen zu den himmlischen Mächten zu treten. Hierin liegt schon die Versündigung gegen die Katholicität zu Tage und sein eigentlich protestantisches Princip. Es ist nur zufällig, wenn er sich vorübergehend die Gestalt des Irvingianismus gab; er hätte eben so gut z. B. in die gemeindliche Schwärmerkirche der Neobaptisten eingehen können.

Von Martin Boos, dem Patriarchen desselben (gest. 1819), und seinen nächsten Nachfolgern Lindl und Goßner läuft die Descendenz in gerader Linie herab bis auf die jüngsten geistlichen Schildhalter der Sektirerei in Schwaben. Boos war vor Allem ein starrsinniger und unruhiger Kopf; auf allen seinen Posten im Augsburger Bisthum und dann ebenso in der Linzer Diöcese richtete er die heillosesten Zerwürfnisse an; es war sein Schmerz, daß ihm dieß nicht auch auf seiner letzten Stelle als Pfarrer zu Sayn am Rhein bei Koblenz gelang. „Die Rheinländer sind zu gescheidt, als daß sie sich so Etwas anhängen ließen:"

hatte der Generalvikar in Deuz ganz richtig geäußert. Von den Schwaben dagegen ließ sich nicht völlig dasselbe sagen, und in dem Maße als die Häresiarchen Anhang fanden, steigerten sie die Schärfe ihres Auftretens.

Lindl zog einen Theil seiner Gemeinde sogar mit sich zur Auswanderung nach Rußland; als er später eine Anstellung als protestantischer Prediger zu Gemarke im Wupperthal erhielt, blieb er doch auch dem protestantischen Bekenntniß nicht treu, gründete sich vielmehr zum großen Aerger seiner Patrone abermals ein chiliastisches Kirchlein, ehe er vor etwa zwölf Jahren starb. Goßner wurde nach seinem Abzug aus Rußland Prediger an der Bethlehemskirche in Berlin, als welcher er heute noch seine Traktätlein in's Schwäbische sendet; auch er ist übrigens unter keinem protestantischen Symbol unterzubringen, sondern Schwärmer auf eigene Faust. Das Gleiche war mit Herrn Lutz selbst der Fall, als er im Jahre 1832 zum Protestantismus übertrat, jedoch nur um in dem nämlichen Jahre wieder in die katholische Kirche zurückzukehren. Wenige Monate vor jenem Schritte hatte er auf die Frage: ob er denn zum Protestantismus überzugehen gedenke? geantwortet: „nein, der ist mir zu dumm." Seine Absicht war wirklich nur die, unter dem Deckmantel einer anerkannten Confession ein eigenes Kirchenwesen zu gründen, und die Vereitlung dieses Planes entzweite ihn bald auch mit seinen neuen Glaubensgenossen.

Aus Allem geht hervor, daß diese Leute nicht nur katholische, sondern auch protestantische Sektirer sind. Ihr Ursprung ist zwar nicht äußerlich, aber innerlich ein ganz protestantischer. Nicht äußerlich: Boos war im Aftermysticismus bereits völlig ausgewachsen, als er an einen Freund schrieb: „man zeiht mich, daß ich von M. Luther verführt sei und seine Grobheit nachbete; aber man thut mir Unrecht; ich habe den M. Luther erst hier (1811) zu lesen angefangen, und ich mußte staunen und Augen machen wie Wagenräder, als ich sah, daß dieser Mann die heilige Schrift gerade so anschaue und auslege wie ich." Ein äußerlicher Zusammenhang von Bedeutung lag nicht vor, um so mehr erhellt der innere. In traurigen Zeiten der göttlichen Heilsanstalt auf Erden war es derselbe enge und vermessene Geist, der über die äußere Kirche sich überheben und sich selbst an die Stelle der Kirche setzen lehrte.

Der Rationalismus, der indifferente Handwerksgeist hatten auch im Schooße der katholischen Kirche arge Verheerungen angerichtet, namentlich unter den Priestern selber. Als frühzeitig die Reaktion ein-

trat, schlug auch bei den frömmsten und energischesten Männern Anfangs naturgemäß die subjektive Christlichkeit vor. Das war eben die Tropenluft, in der die Aftermystiker gediehen. In solcher Umgebung fanden sie, selbst außer den kleineren Kreisen schwäbischer Landleute, viel mehr Anhang, als man heutzutage gemeinhin glaubt. Im Laufe der Entwicklung aber gelangten die bessern Elemente zur positiven Kirchlichkeit und zur ächten Katholicität. Auch die Andern bildeten sich aus, aber nach der entgegengesetzten Seite. Ihre subjektive Christlichkeit entwickelte bald rein protestantischen Inhalt, nur daß sie, gleich den alten und neuen Wiedertäufern, nicht etwa bei unangewendeten Principien stehen blieben, sondern dieselben consequent ausbeuteten, und auf diesem Wege folgerichtig zur Schwärmerkirche gelangten. Von den stolzen Minarets ihrer Selbstkirche aus sahen sie mit nicht geringerer Verachtung — als auf die katholische Kirche — auch auf den Widerspruch äußerer Symbolisirung und auf die Täuschung der Erbkirche unter den Protestanten herab, obwohl sie mit den letztern den Haupt- und Grundartikel von der Rechtfertigung durch den Specialglauben gemein hatten.

Es war ganz derselbe psychologische Vorgang wie in den Persönlichkeiten der Reformatoren, besonders in Luther, was auch diese Aftermystiker auf den Grundsatz vom Sola-fide brachte. Lindl war ein lustiger Lebemann, ehe er „erweckt" ward; er hatte als Pfarrer in Baindelkirch besondere Freude daran, eine Schaubühne herzurichten und mit seinen Pfarrkindern Theater zu spielen. Man glaubt eine jener von dem Reformator selbst so drastisch beschriebenen Scenen aus Luthers Klosterleben zu sehen, wenn man in dem Karlshulder Tagebuch des Herrn Lutz liest, wie dieser Mann in Einer halben Viertelstunde „voller Haß und Wuth von Christus abgekehrt" verzweifelte, und wieder voll des süßesten Friedens „mit Christo Eins und auf vertrautem Fuße" sich fühlte. Sofort lasen dann diese Herren freilich das Sola-fide aus jeder Zeile der Bibel. Als das bischöfliche Ordinariat im Jahre 1820 eine Masse aftermystischer Bücher und Traktätlein verglich, fand es überall den Grundirrthum vom Fiducialglauben: daß man im Glauben aus innerer Erfahrung vollkommen gewiß werde, ein Kind Gottes zu sein, daß diese Gewißheit unumgänglich und die guten Werke ohne alles Verdienst seien.

Was aber die Reformatoren nicht thaten, das thaten diese Aftermystiker; sie entwickelten die Consequenzen des Fiducialglaubens oder der reinpersönlichen Unmittelbarkeit des Bandes zu Christo nach allen

Seiten des Kirchenbegriffs hin, Schritt für Schritt in unbewußter Parallele mit den alten Wiedertäufern. Sie vervollständigten die Lehre vom Fiducialglauben durch die Consequenz von der Unverlierbarkeit der Gnade und von der vollkommenen Heiligkeit der Wiedergebornen; wenn nicht allgemein, so doch sehr häufig scheint unter ihnen die Lehre verbreitet zu sein: wenn man Christum einmal habe, könne man eine Sünde zum Tode nicht mehr begehen. Sie zogen aus solcher Unmittelbarkeit des Heils die fernere Consequenz von der Privatinspiration und dem „innern Lehramt", daß der Geist die Gläubigen unterweise durch allerlei Träume, Gesichte, Erscheinungen, Stimmen u. s. w. Wie man sieht, verfielen sie dabei unwillkürlich sogar auf die alten Kunstausdrücke der reformatorischen Separatisten. Unter der Einwirkung des Herrn Lutz kamen bei den armen Leuten der Donaumoos-Colonie Karlshuld schon im Jahre 1828 nicht nur solche Erscheinungen, sondern namentlich auch „wunderbare Krankenheilungen" vor.

Unter solchen Umständen fand natürlich die wirkliche Realisirung des allgemeinen Priesterthums keinen Anstand; jeder Erweckte war ein „geistlicher Priester", und zwar ohne Unterschied der Geschlechter; auch Bauernmägde, die den Geist hatten, konnten Beicht hören und dem Pönitenten die durch den Glauben geschehene Sündenvergebung ankündigen. Am allerwenigsten konnte nach Allem dem der Begriff von der K i r c h e zweifelhaft sein. Er findet sich ursprünglich ganz nach den protestantischen Symbolen gefaßt: die äußere sichtbare Kirche ist nicht eigentlich die Kirche, die wahre Kirche ist unsichtbar. Aber je mehr Erweckungen des Geistes eintraten, desto mehr gelangte die wahre Kirche zur Sichtbarkeit. Alle äußern Kirchen, auch die des Lutherthums, obwohl sonst wegen des Fiducialglaubens der Kern des Christenthums, sind nur massa damnata, gottlose Welt. Aus ihnen wird sich erst das neue Kirchlein der Erweckten, der ächten Gläubigen, der Wiedergebornen herauswickeln, das wahre Reich Gottes auf Erden. Daher hat namentlich Lindl die „Geistigen" herausgerufen aus Babel und von der Hure der Apokalypse, heraus in den „letzten apostolischen Tempel", in die „Arche Gottes", in die „neue Kirche gesammelt aus allen Religionsparteien und Völkern der Erde", auch schon in's leibliche Neu-Jerusalem im Lande Canaan [1]).

---

[1]) S. die „Beiträge zu einer Geschichte des Aftermysticismus, und insbesondere des Irvingianismus im Bisthum Augsburg. Zugleich eine Antwort an Herrn J.

Kurz, der schwäbische Aftermysticismus vereinigte in den Dimensionen einer Nußschaale alle inneren Momente der Reformation des sechszehnten Jahrhunderts in sich, nur daß hier die Inconsequenz der Erbkirche und der äußern Symbolisirung, dort die Consequenz der schwärmerischen Unmittelbarkeit die Oberhand behielt. Daß letztere bei der ersten Begegnung mit der anstaltlichen Schwärmerkirche aus England die bloß persönliche Erweckung für das wiederholte Pfingstwunder der Irvingianer und seine Objektivität, den Fiducial- oder Specialglauben für den rechtfertigenden Glauben an die Entrückung durch die Luft, Antichrist, Wiederkunft und tausendjähriges Reich dahingab: das ist sehr erklärlich. Aber jede andere der neuesten protestantischen Sekten, namentlich die Neutäuferei, hätte ebenso viele Anziehungs- und Anknüpfungspunkte am schwäbischen Aftermysticismus gefunden.

Es ist schwärmerischen Sekten, zumal wenn sie auf einer willkürlichen Interpretation der Zeitumstände und auf ermüdender Erwartung der großen Endkatastrophe als ihrem Fundamente ruhen, ganz natürlich, daß sie Meteoren gleich ebenso rasch wieder spurlos verschwinden, als sie mit Geräusch aufgetaucht sind. Sollte der Irvingianismus in Deutschland bald diesem Schicksal unterliegen: so fragt es sich für Richtungen wie hier unter den Lindlianern und dort unter den pommer'schen Altlutheranern immer nur, wer und was der Art für sie nachkommen wird?

Dritter Abschnitt.

Die Prophetenschulen und der pietistische Judaismus.

Um die Genesis der gemeindlichen und der anstaltlichen Schwärmerkirche aus den reformatorischen Principien noch weiter praktisch und thatsächlich aufzuzeigen, müßten wir gleich auf scandinavischen Boden

---

E. Georg Lutz, Pfarrer in Oberroth, von Dr. Valentin Thalhofer, Professor der Theologie zu Dillingen." Regensburg, Manz 1857. — Vgl. Histor.-polit. Blätter Bd. 37. S. 697 ff.

übergehen. Aber wir haben erst noch eine andere, vorherrschend süddeutsche, Erscheinung der Art zu betrachten, welche nicht nur für sich und für die faktische Illustration des Bibelprincips sehr interessant ist, sondern namentlich auch einen wichtigen Pendant zu den wesentlichen Momenten der andern und insbesondere der anstaltlichen Schwärmerkirchen bildet. Die Täuschung der symbolmäßigen Erbkirche findet sich auch hier corrigirt; aber ganz anders als im Neobaptismus, auch anders als im Irvingianismus. So müssen sich nothwendig lehrreiche Vergleichungen ergeben.

Der Hauptunterschied ist der, daß sich vom prophetischen Standpunkt aus gegen diese Kirchenbildungen so gut wie gegen die vulgär protestantischen der Vorwurf erhebt: sie gingen alle nur mit einer gedachten oder abstrakten Kirche um. Bei ihnen allen handle es sich mehr um Lehre als um Leben, mehr um Lehrsätze als um die „Durchführung des Worts Gottes im Leben." Durchführung des Worts Gottes im Leben! so lautet hier die Losung. Aber „Leben" im weitesten Sinne verstanden; nicht bloß das religiöse Leben, dessen einseitige Pflege vielmehr hauptsächlich der katholischen Kirche vorgeworfen wird; sondern ganz besonders auch das social-politische Leben. Wir könnten den Unterschied kurz bezeichnen: die hier projektirte und angeblich von Christus intendirte Kirche kann kein selbstständiges, gottgewolltes Staatswesen neben sich annehmen; sie ist selbst Alles in Allem; nicht nur reale anstaltliche Kirche gegenüber der bloßen Religionsgesellschaft und der Gemeindekirche, sondern auch social-politische Volkskirche, Kirchenstaat im weitesten Sinn, eigentliches „Volk Gottes." So ist das Organ dieser merkwürdigen Richtung zu verstehen, wenn es sagt: „Christi Zweck war nicht eine katholische oder protestantische, nicht eine Staatskirche, noch eine von der Staatskirche abgesonderte Gemeinde, sondern ein neues Menschengeschlecht zu gründen, in welchem der Geist Gottes die Kräfte des paradiesischen Lebens in geistlicher und leiblicher Hinsicht wiederherstellt und vollendet" [1].

Auch hier liegt also jene große Verkennung des gottmenschlichen Charakters an der Fortsetzung des Werkes Christi auf Erden zu Grunde. Es scheinen nicht hinreichend glänzende Resultate in der Sichtbarkeit, hier insbesondere in Bezwingung der social-politischen Seite der Welt, geleistet worden zu sein; daher muß die wahre Kirche längst

---

[1] Süddeutsche Warte vom 15. Jan. 1857.

aufgehört haben. Auch die Weltanschauung und Geschichtsbetrachtung ist hier mit der irvingianischen sehr nahe verwandt, so daß man glauben könnte, es läge da nichts Anderes vor, als eine Anwendung der irvingianischen Idee auf das social-politische Gebiet. Aber sofort und eben durch die Hereinziehung des social-politischen Moments, entsteht noch weiter eine große Differenz und ein radikal verschiedenes Verständniß der Bibel.

Alle anderen verwandten Richtungen schreiben die ersehnte Realisirung des Reichs Gottes entweder geradezu der Wiederkunft und dem Millennium oder wenigstens sonst einer neuen Ausgießung des heiligen Geistes zu. Hier dagegen handelt es sich nicht um eine gewaltsame Vergottung der Welt, nicht um einen gespenstischen Social-Politismus; dieser bleibt in seiner vollen Natürlichkeit, außer daß die Menschen in ihm ihren freien Willen gefangen geben unter den Zwang des — mosaischen Socialgesetzes. So sprechen *hier* die Propheten.

Von *unmittelbarer* Wiederkunft des Herrn ist also hier *nicht* die Rede; die Aufrichtung des Reichs Gottes wird auf mittelbare Weise durch den Geist geschehen. Gegen die gewöhnliche Bibel-Interpretation: daß die zukünftige Aufrichtung des Reiches Christi auf Erden unmittelbar von Ihm ausgehen müsse, erinnert das gedachte Organ: „Ebenso bestimmt wie die Wiederkunft Christi zur Aufrichtung seines Reichs ist auch *das* verkündigt, daß sein Lohn mit ihm kommt, daß also die Arbeit, die er seinen Knechten anweist, gethan sein muß, wenn er erscheint" [1]. Indem wir dieses Verständniß der Bibel und insbesondere der Propheten in heftigen Widerstreit zu den Interpretationen Anderer werden treten sehen, gibt sich die Gelegenheit von selbst zu einer Excursion über die neuesten protestantischen *Prophetenschulen* überhaupt.

Eines neuen Pfingstwunders bedarf es bei gedachtem Organ zur endlichen Aufrichtung des Reichs Gottes so wenig als der unmittelbaren Wiederkunft. Doch versteht es sich wohl von selbst, daß dieselbe auch nicht so ganz unmerklich, unsichtbar und unhörbar, nicht ohne irgend eine wenigstens natürliche Veränderung in die Welt eingehen kann. Man muß nur bedenken, daß damit Christus geistig gleichsam neu zur Erde geboren wird, was doch sicher irgend einen ausgezeichneten Anfang haben muß. „Anfang des Reichs Gottes", sagt das Organ, „nicht als ob ich irgend vergessen wollte, daß das Reich Gottes mit Jesus Christus

---

[1]) Süddeutsche Warte vom 26. Febr. 1857.

angefangen hat; das erkenne ich von ganzer Seele an, und wenn ich von einem Anfange des Reichs Gottes auf Erden spreche, so meine ich damit solche Zustände, wo die Verhältnisse des Menschen nach seinen höchsten Zwecken geordnet sind; so muß ein Anfang gemacht werden zu Begründung des Reiches Gottes auf Erden, zu wirklicher Ausführung dessen, was Christus begründet und angefangen" [1]). Insoferne dieser Anfang ein menschlich spontaner sein soll, werden wir auf den heftigsten Widerspruch der eigentlichen oder vulgär protestantischen Chiliasten stoßen.

Es mußte sich nun vor Allem fragen, worin denn dieser specifische Anfang zu bestehen habe? Natürlich lag die Gewißheit sehr nahe, daß derselbe in seiner bestimmtesten Gestalt prophetisch angezeigt sein müsse. Die Gründer der speciellen Richtung, von der wir hier sprechen, nahmen daher die Propheten zur Hand, und fanden da den zu machenden Anfang wirklich mit den klarsten Worten vorgeschrieben: Auszug aus Babel nach dem Lande Palästina und Ansiedlung daselbst zur Gründung des Tempels Gottes in Jerusalem, als des Centralpunkts des Reiches Gottes auf Erden! Dieß ist die prophetisch geoffenbarte Initiative zur endlichen und wirklichen Aufrichtung des Reichs Christi. Der Auszug nach Palästina vertritt hier die Stelle der irvingianischen Entrückung sowie der Wiederholung des Pfingstwunders. „Der geschichtlichen Größe Roms setzen wir die hohe Bestimmung Jerusalems entgegen" [2]).

Die Ansiedlung und der Tempelbau daselbst wird auch zugleich die Gründung der rechten Erb= und Endekirche sein, welche „socialer und nationaler Art" sein muß, ein leibliches „Volk Gottes", nicht bloß Bewahrerin der geistlichen Vermächtnisse des Herrn, sondern vor Allem auch ein social=politischer Organismus. Man findet in den Propheten das Reich Gottes auf Erden buchstäblich also beschrieben, und die Verlegung des Anfangs seiner Realisirung in unsere Tage läßt sich dann leicht durch die Zeitumstände motiviren. „Zur wirklichen Gestaltung der Christen zu einem Volke kam es in der Apostelzeit nicht; wohl aber schaute Johannes in die Zukunft und sahe in ihr den Kampf der feindlichen Mächte wider das Volk Gottes, und letzteres als Volk geschieden von der Masse derer, die dem Reiche der Finsterniß anhangen" [3]).

---

[1]) Süddeutsche Warte vom 11. Sept. 1856.
[2]) Süddeutsche Warte vom 25. Sept. 1856.
[3]) Süddeutsche Warte vom 12. Jan. 1854.

An der Sichtbarkeit und Anstaltlichkeit dieser Kirche kann kein Zweifel sein. Sie hat auch ein förmliches Sacramentum loci; wie bei den Mormonen die Auswanderung nach Deseret am Salzsee erste Religionspflicht ist, so hier die Sammlung in Jerusalem. Wie die Irvingianer eine specifische Eschatologie oder prophetische Interpretation zur christlichen Centralwahrheit gemacht haben, so betrifft der erste Glaubenssatz auch hier nicht eine vollendete Thatsache des Christenthums, sondern eine Prophetie der Zukunft. Aber dieser Glaubenssatz ist mehr als ein Lehrsatz; er ist sozusagen ein Lebenssatz und fordert unmittelbar das Handeln heraus. So sind die „praktischen Gesichtspunkte" zu verstehen, welche bei der Rathserholung in den Propheten einzuhalten seien: „was soll ich thun, daß ich selig werde? was muß für ein Weg eingeschlagen werden, um aus dem jetzigen verworrenen und verdorbenen Zustand herauszukommen, und den daraus entspringenden furchtbaren Folgen zu entgehen"[1]?

Die Richtung, welche wir vorstehend in den Hauptzügen charakterisirt haben, ist schon vielfach unter dem Namen der „Hoffmannianer" von uns erwähnt worden. Sie trägt diesen Namen von Herrn Christoph Hoffmann, einem würtembergischen Theologen außer Kirchendienst, welcher vom Anfang her an der Spitze der sogenannten „Sammlung des Volks Gottes in Jerusalem" stand. In dieser Sammlung stellt sich ein concentrirter Kern der süddeutschen Prophetenschulen aus der Tradition Bengels, Hahns, Roos' 2c. dar. Wir umfassen bei weitem nicht alle dieselben, wenn wir die Hoffmann'sche Sammlung besprechen; wohl aber sind sie alle von dieser aus am bequemsten zu übersehen. Um so mehr wählen wir den Hoffmannianismus zum Ausgangspunkte.

Schon die nächstliegende Frage: wer denn nun, durch den Auszug nach Palästina, den Anfang zum Reich Gottes faktisch machen solle? führt uns mitten in ein unglaublich wirrnißvolles Chaos prophetischer Interpretation. Die Antwort ist nämlich gar nicht so einfach, wie man auf den ersten Anblick glauben sollte. Unter den Prophetenschülern ist vielmehr biblisch unlösbarer Streit darüber: ob es den Getauften zustehe, die entscheidende Initiative zu ergreifen, und nicht vielmehr bloß den Beschnittenen, den Christen und nicht bloß den Juden? Den christlichen Judaismus, als die natürliche Consequenz schwärmerisch-

---

[1]) Süddeutsche Warte vom 23. Oct. 1856.

protestantischer Anschauung der Kirchengeschichte an der Hand der Propheten — haben wir beim Irvingianismus nur im Vorbeigehen berührt; hier findet sich reiche Gelegenheit zu genauerer Orientirung über die bedeutsame Erscheinung der Judäomanie als Frucht protestantischen Studiums der prophetischen Bücher.

Aber auch an sich und abgesehen von ihrer gewichtigen Stimme im Kreise der süddeutschen Prophetenschüler, ist die Richtung der Hoffmannianer sehr instruktiv. Sie ist abermals ein Exempel, und zwar ein ganz eigenthümliches, von jener stufenweisen Entwicklung im neuesten Protestantismus zu objektiver Kirchlichkeit. Sie steht gleichmäßig kampfgerüstet und verdammend gegen die Orthodoxie, die sich bloß mit abstrakten Lehrsätzen trage, wie gegen den Pietismus. Sie anerkennt zwar am letztern, daß er von der Phrase sich ab- und dem Leben zugewendet habe; aber er sei doch stets in der Vereinzelung stecken geblieben, über die persönliche Gottwohlgefälligkeit des Einzelnen nie hinausgekommen, zu dem Bedürfniß und zu der Idee der „Gemeinschaft." Gemeinschaftsleben („Leib" wie die Irvingianer sagen) ist dagegen das Princip des Reichs Gottes im Hoffmannianismus. Betrachten wir ihn erst in seinem Ursprung und dann zunächst von dieser Seite!

Erstes Hauptstück.

Herr Christoph Hoffmann und die „Sammlung des Volks Gottes in Jerusalem."

„O Jehova!
Du hast verheißen ja,
Daß wenn der Abend da,
Es soll Licht werden." [1])

Dieses Licht, in wehmüthigerm Tone wohl kaum vom Messias-sehnsüchtigen Juden angerufen, verkündet die „Süddeutsche Warte" Nummer für Nummer als die christliche Centralwahrheit aus den Propheten und als stündlich bereit, aufgesteckt zu werden zur Erleuchtung der Welt, nachdem es erloschen war mindestens seit den Tagen der Apostelten-

---

[1]) Süddeutsche Warte vom 10. Jan. 1856.

nung. Die „Warte", 1845 als religiöse und politische Zeitschrift der Pietisten-Conventikel, an welchen nie ein Land reicher war als Würtemberg, gegründet, ist das specifische „Organ für Sammlung eines Volks Gottes" geworden, sobald Herr Christoph Hoffmann, der Redakteur dieses Wochenblatts, selber Gründer und Vorstand der „Gesellschaft für Sammlung des Volks Gottes in Jerusalem" wurde.

Herr Hoffmann, ein frommer und unterrichteter Mann, nicht ohne Geist und von unbeugsamer Willenskraft, stand niemals im Landeskirchendienst; bis zum Jahre 1856 Inspektor an der evangelischen Privatschule im Salon bei Ludwigsburg, stiftete er sich damals eine eigene Privatanstalt dieser Art auf dem Kirschen-Hardthofe bei Marbach, der ersten ländlichen Colonie nach den Grundsätzen der Sammlung des Volks Gottes und seitdem Hauptsitz derselben. Im Jahre 1848 war Herr Hoffmann, gegen seinen Mitbewerber Dr. David Strauß, für Ludwigsburg zum Abgeordneten am Frankfurter Parlament gewählt, und dadurch als wackerer Mann in weitern Kreisen bekannt geworden. Von der Sammlung des Volks Gottes und dem Auszug nach Palästina war damals noch keine Rede. Wohl aber brachten die Ereignisse und Umstände jener Taumelzeit den Keim prophetisch-millennarisch-judaisirender Tendenz, welcher sozusagen schon von Hause aus in Herrn Hoffmann lag, unmittelbar zum Durchbruch und zur Reife.

So wunderlich nämlich die Lehre der „Warte" von dem Kern und Stern aller Prophetien alten und neuen Testaments Außenstehenden erscheinen mag, in Würtemberg selbst bildet sie doch nur einen der zahlreichen Ausläufer der großen Bengel-Oetinger'schen Prophetenschule, welche seit dem vorigen Jahrhundert das ganze Ländchen mehr oder weniger überzogen hat. Als einer der hervorragendsten Koryphäen dieser Schule hat sich schon der Vater Hoffmanns in besonderer Weise hervorgethan. War die gläubig-speculative Bibelauslegung der Würtemberger-Schule überhaupt ein Fortschritt über die orthodoxe Stagnation und über den indolenten Indifferentismus der vulgären Pietisterei hinaus: so entwickelte sich in Hoffmann dem Vater bereits ein weiterer Fortschritt: von der bloßen Gottwohlgefälligkeit des Einzelnen im Pietismus zu der Idee nothwendiger Gemeinschaft und objektiver Kirchlichkeit. Lassen wir also vorerst die übrigen Ausläufer der Bengel'schen Schule bei Seite, und suchen wir zunächst den Sohn aus dem Vater zu verstehen.

Hoffmann sen., sonst Bürgermeister und Notar zu Leonberg, wurde in demselben Jahre 1818, wo andere Pietisten-Häuflein aus Würtem-

berg, in Erwartung der unmittelbar bevorstehenden großen „Veränderung" und Wiederkunft des Herrn, unter so bedeutendem Aufsehen nach Südrußland auswanderten — der Gründer der vielgenannten prophetischen Colonie Kornthal, als „eines Mittelpunkts für Alle, die dem zukünftigen Zorne entrinnen wollten." Bengel hatte das Jahr 1836 ganz bestimmt als die Ausbruchszeit dieses Zornes aus der Bibel berechnet. Eine ächte Zelotennatur von eiserner Energie, übrigens mit scharfem Verstande begabt, war der ältere Hoffmann auch sonst zu der Einsicht gekommen, daß die tempora Antichristi angebrochen seien und ihre Signatur die ganze bürgerliche wie kirchliche Gesellschaft beherrsche. Er legte auch deßhalb sein Mandat als Landtagsmitglied nieder, weil an dem bestehenden Volksleben doch jede Mühe verloren sei. Heute noch rühmen die Gläubigen des Sohnes diese prophetische Voraussicht des Vaters um so mehr, als die Zustände damals äußerlich noch keineswegs so verzweifelt gewesen wie heute; „es gab keinen Crawall, keine Auflehnung gegen die gesetzliche Ordnung, günstige Aerndten, auffallend gute Gesundheit der Völker und eine freundschaftliche Vereinigung der Fürsten machten einen behaglichen Eindruck und ließen bessere Zeiten mit Sicherheit erwarten" [1]. Dennoch sah Hoffmann sen. unter der gleißenden Decke überall nur Abfall von Gott, Zerfall, Antichrist, ein völliges Verderben des Volkslebens, welchem eben in der nach den socialen Principien Zinzendorf's eingerichteten Colonie Kornthal eine Trutzburg entgegengesetzt werden sollte. Ein „Gemeinschaftsleben" nämlich, das, im Gegensatze zu den profanen, bloß heidnisch-vernünftigen Fundamenten der christlich romano-germanischen Gesellschaft, ausschließlich auf göttlicher Basis ruhe. Es war dieß aber nicht etwa eine einfache Herrnhuter-Colonie; Hoffmann selbst faßte Kornthal als ein bloßes Provisorium; eigentlicher Zweck war die — Uebersiedelung nach Palästina. Denn das heilige Land sei es, wo allein, nach der Bestimmung aller Propheten, das wahre christliche Gemeinschaftsleben oder Volksleben definitiv hergestellt werden könne und solle.

„Er gründete Kornthal. Das Mittel zum Zweck war nun gewonnen; aber er wollte hier nicht bleiben, hier nicht absterben; das wissen Alle, die mit Hoffmann Umgang hatten, das zeigte sich auch schon in der Bauart der Wohnungen daselbst, welche darauf berechnet war, daß sie bis 1836 aushalten konnte. Und in der That, seit jener Zeit sind wiederholte Reparaturen

---

[1]) Süddeutsche Warte vom 12. April 1855.

an den Wohnungen nothwendig. Seine Blicke waren nach Palästina gerichtet, jede politische Veränderung im Morgenlande spannte seine Sehkraft dahin noch weit stärker, als es jetzt bei seinem Sohne und Erben seines Glaubens der Fall ist; er wollte mit Gewalt sehen und erglauben, was jetzt dem Auge des Sohnes in den Thatsachen offen dargelegt ist. Schon Anfangs der 1840er Jahre führte er eine mehrjährige Correspondenz mit einflußreichen und gleichgesinnten Engländern, ob doch keine Mittel und Wege geschaffen werden könnten zu einer Colonisation im heiligen Lande? . . . Kornthal war die Warte, und sobald auf deren Observatorium die Zeichen des Aufbruchs sichtbar würden, sollte aufgebrochen werden, und das blieb es, so lange Hoffmann lebte, und sein Geist in der Gemeinde die Herrschaft hatte." [1])

Aber nur allzubald ging auch dieses vorläufige Muster und Modell des künftigen Gottesvolks den Weg alles Fleisches. Es ist merkwürdig, wie es den Gründern solcher kleinen Gottesstätlein in diesem oder jenem Winkel der Erde, nachdem sie mit so hochmüthiger Verachtung auf die Weltarbeit der alten Kirche herabgesehen und mit so brennendem Eifer prophetischer Zuversicht an ihre Aufgabe des Bessermachens gegangen, immer so bald und so schmählich auch mit den winzigsten religiös-socialen Gebilden mißlingt. Wir werden später auf amerikanischem Boden mehrere Beispiele für diese Thatsache antreffen; ein sehr interessantes bietet auch Kornthal in Würtemberg. Fast exemt und vollständig autonom gegenüber dem Staat, ist Kornthal zu großem öconomischen Wohlbehagen gelangt; aber der „Geist der Weissagung" sei ihm dafür erloschen, klagt Herr Hoffmann jun. Kornthal gewöhnte sich an die üppigen Fleischtöpfe Aegyptens und gedachte nicht mehr des Zugs durch die Wüste. In der „Warte" selbst durfte ein „alter treuer Anhänger von Kornthal" erklären: das Herz blute ihm, wenn er das im Geist Angefangene allmählig in den allgemeinen Zeitgeist übergehen sehe. Einen Andern macht eben der „jetzige Zustand Kornthals" zweifelhaft, ob neue (prophetische) Gemeinden in Würtemberg oder überhaupt in Deutschland gedeihen könnten? Nicht anders als sonst in Babel überall, ruft der Pastor zu Kornthal den Herrn zum Zeugen an: „wie er eifere und entbrenne gegen den herrschenden Mammonsdienst und die herrschende Fleischeslust" [2]). Das Aergste aber sollte noch nachkommen. Die Stiftung des Vaters erhebt sich jetzt gegen den Sohn, der „den

---

[1]) A. a. O.

[2]) Süddeutsche Warte vom 12. April 1855; 10. April, 6. März, 23. Oct. 1856; 19. März 1857.

Geist, in welchem Kornthal gegründet worden ist, den Geist der Weissagung, aufrecht erhält" — zum Vernichtungskampfe, in erster Reihe mit den übrigen festgesessenen Pietisten-Parteien des Landes streitend gegen die jerusalemitische Fraktion [1]).

Nicht nur wurde Herr Hoffmann jun. mit seinem Gesuche um Aufnahme in Kornthal abgewiesen, ein Anhänger desselben aus der Gemeinde verbannt: sondern der Letztere behauptet auch, von dem Kornthaler Pastor selbst das Urtheil vernommen zu haben: Hoffmann sei ein Kind des Teufels, er, der Pastor, habe sich mit vierzig Pfarrern und Brüdern verbunden zu beten, daß der Mann sterbe oder sich bekehre. Der Gebetsbund der prophetischen Schöpfung des Vaters gegen den unglücklichen Sohn ist eine förmlich zugestandene Thatsache. Des Sohnes prophetischer Befund aus der Bibel wird dort eine „Schnellbleiche" genannt, wo man ohne Wiedergeburt ein Volk Gottes bilde. So gänzlich ist das ursprüngliche Fundament der prophetischen Colonie, die „Nothwendigkeit der Zubereitung für die nahe Ankunft Christi", gewichen, daß Kornthal sich sogar das Lob des geistlichen Hauptes der Landeskirche verdiente: die Gemeinde sei zu einer ruhigern Auffassung der Verhältnisse zurückgekehrt. So ruhig, daß man jetzt von der Kornthaler Kanzel herab ganz gelassen predigt: das Reich Gottes könne man ja nicht machen und Genaueres wisse man nicht von seiner Zukunft [2]).

Ueberhaupt hat sich der prophetische Pietismus in Masse gegen Herrn Hoffmann erhoben, obwohl, nach der Versicherung des Kornthaler Pastors, „alle lebendigen Christen aller Denominationen" festhalten an der Weissagung über das leibliche Neu-Jerusalem. Die nähere Bestimmung der Prophetie aus der Bibel war es, was die allgemeine Schlacht hervorgerufen. Und was Herrn Hoffmann am schmerzlichsten berühren mußte: selbst der Salon steht jetzt gegen ihn im Felde; sein eigener Schwager, der vieljährige treue Waffenbruder wider Babel, gibt jetzt eine Zeitschrift und Bücher gegen die Sammlung des Volks Gottes heraus. Berühren wir vorerst diese Beziehungen zum „Salon."

Im Jahre 1836 war eine der vorzüglichsten Anstalten der Gemeinde Kornthal, ihr Knaben-Erziehungsinstitut, in die größern Räume eines ehemals fürstlichen Landhauses, des sog. „Salon", übergesiedelt. An der Spitze des reichgewordenen Instituts wirkte eine einzige Familie,

---

1) Süddeutsche Warte vom 23. Oct. 1856.

2) Süddeutsche Warte vom 15. Jan. und 19. März 1857.

die vier Brüder Paulus und die Männer ihrer zwei Schwestern, darunter Herr Chr. Hoffmann selbst, in ungetrübter Einigkeit; was sie arbeiteten und erzielten, war ihnen neidlos gemein. Es scheint, daß eben dieses Gemeinschaftsleben den ersten Anstoß gab zu dem Gedanken der Sammlung des Volks Gottes: die Zustände der Familie Paulus, im vergrößerten Maßstabe angewandt auf eine Zahl von mindestens 10,000 Familien, unter dem Titel „das Volk Gottes." Kaum aber stand dieses prophetische Verständniß bei Herrn Hoffmann fest, als auch schon nicht nur unter den Lesern der „Warte" durchgehende Spaltung eintrat, sondern auch im Familienkreis des Salons selber[1]). Die Uebersiedlung Hoffmanns und der „Warte" nach dem Hardthof scheint der Entzweiung das Siegel aufgedrückt zu haben. Nur zwei Schwäger gingen mit; die andern lasen anders aus der Bibel, und sie, ehemals Mitredakteure der Warte, geben nun ein „Monatsblatt des evangelischen Vereins" heraus, worin Hoffmann als Verführer und Zerrütter der Gemeinschaften, sein Werk als revolutionäres Treiben gebrandmarkt wird.

Sie glauben, daß die große Rückkehr von den Lehrsätzen zum Leben in den „Gemeinschaften", d. i. in den Conventikeln, vollendet und bloß noch deren vereintes Wirken anzubahnen sei; auch sei ja bereits auf Universitäten, in Kirche und Schule und überall die Umkehr zum lebendigen Glauben erwacht. Herr Hoffmann ist gerade entgegengesetzter Meinung. Er redet sehr geringschätzig von dem bloßen Singen, Beten, Lesen, Reden der Conventikel, wo die Meisten eben nur noch geschwind im Alter fromm werden wollten, und daher noch recht fleißig in die Stunde liefen. Ja, er behauptet: die Gemeinschaften seien eben jetzt in eine unklare und falsche Stellung, wieder unter die Herrschaft der Phrase gekommen und so ihrer ursprünglichen Kraft und unterscheidenden Stellung verlustig gegangen.

Diese Bemerkungen Hoffmanns scheinen sehr beachtenswerth. Früher, sagt er, von der Kirche nicht unterstützt, kaum geduldet, häufig angefeindet, von den Tonangebern verspottet, öfters auch gedrückt, seien die Gemeinschaften mächtig gewesen; jetzt dagegen habe die „neuere glaubige Theologie", um nicht ganz in der Luft zu stehen, mit ihnen gemeine Sache eingegangen, dieselben gleichsam für ihren Gebrauch fiskalisch gemacht; da fielen nun allerdings Lob, amtliche Stellungen als Pfarr-

[1]) Vgl. den Bericht bei Hengstenberg Evang. K.-Z. vom 2. Febr. ff. 1856.

gemeinräthe, huldvolle Anerkennung ab, wo man früher nur Spott und Verachtung für die „Conventikel" gehabt; dafür aber seien diese auch unter die Vormundschaft des in der theologischen Welt herrschenden Geistes gekommen und daher ihre — Schwäche! Man versteht, woher der Zorn Hoffmanns über die „theologischen Berühmtheiten" und ihre officielle Reaktion: er versieht sich zu derselben keines andern Erfolgs als nur neuer Ueberwucherung des Lebens durch die Lehrsätze. Seine ehemaligen Mitarbeiter vom Salon dagegen bringen die veränderte Lage der Conventikel als reinen und glänzenden Gewinn in Rechnung. So bleiben sie auf dem vulgär pietistischen Standpunkt zurück, vergessen des eigentlichen Zieles: des gegebenen „Gemeinschaftslebens", der prophetischen Kirchlichkeit (sozusagen), demnach, in Hoffmann's Vorstellung, ihrer ganzen ursprünglichen Aufgabe. Er ruft die Manen aller prophetischen Conventikel-Heroen an, zum Zeugniß über solchen Verfall: von Oetinger und Ph. M. Hahn bis auf Michael Hahn, Pregitzer, Friederich und die Gründer von Kornthal. „Jetzt sind diese Männer alle zu ihren Vätern versammelt, und nachdem die Väter entschlafen sind, heißt es bei Vielen: wo ist die Verheißung Seiner Zukunft" [1])?

Das bezeichnete Verhältniß Hoffmanns zum Pietismus des Salons ist um so bedeutsamer für das Verständniß seiner Richtung, als er bis zum Jahre 1848 noch selber ganz auf demselben Standpunkt sich bewegte, wie seine jetzt feindlichen Brüder. Erst von da an gelangte er mit raschen Schritten auf die Sonnenhöhe des christlichen Judaismus oder der prophetischen Kirchlichkeit. Allerdings unterschied sich der Pietismus des Salons schon im Jahre 1845 wesentlich von dem vulgären Pietismus Würtembergs und seiner individualistischen Vereinzelung bloß persönlicher Gottwohlgefälligkeit. „Volk", „Volksleben", „ein auf Gottes Wort gegründetes Volksleben"! war schon damals die Losung der „Warte." Darum warf sie auch freudig das Panier der „Innern Mission" auf, bearbeitete mit Eifer auch das politische und sociale Gebiet, während die andern Pietisten tadelnd rügten: „Christen sollen sich in Politik nicht mischen." Ein auf Gottes Wort gegründetes „Volksleben" ist nicht möglich und nicht verheißen, sagten sie; ein auf Gottes Wort gegründetes „Volksleben" ist absolut nöthig und prophetisch verheißen, sagte der Salon. Ja, die „Warte" vertraute damals sogar

[1]) Süddeutsche Warte vom 6. Nov., 13. Nov., 18. Dec. 1856; 5. und 19. Febr. 1857.

noch auf die faktische Existenz eines solchen Volkslebens; „sie glaubte annehmen zu dürfen, daß ein solches auf Gottes Wort gebautes Volksleben wirklich unter uns bestehe, und nur gegen Angriffe vertheidigt werden müsse" [1]).

Da kam aber das Jahr 1848 und zerstörte ihr jede Illusion. Sie hielt sich jetzt überzeugt, daß das deutsche Volk kein christliches Volk mehr sei, daß es sich des christlichen Namens unwürdig erklärt, und es eitle Mühe wäre, das deutsche Volk noch zu einem Volk Gottes machen zu wollen. „Wir erkannten, daß der seitherige Weg der Warte ein Ende habe, man konnte nicht mehr ein christliches, auf Gottes Wort gegründetes Volksleben zu erhalten suchen, wo es gar nicht bestand." Die „Warte" krümmte sich, nach ihrer eigenen Schilderung, am Rande der Verzweiflung. So trat das eigenthümliche Verhältniß ein, daß in dem nämlichen Moment, wo die Reaktion im übrigen protestantischen Deutschland das „rettende Werk" der Innern Mission mit schallendem Pompe verkündete und in Angriff nahm, der Salon die Waffen entmuthigt niederlegte, und den Kampf für hoffnungslos, absolut unfruchtbar, ja für gefährlich erklärte.

Denn es gibt kein christliches „Volksleben" mehr, und dasselbe ist auch auf den hergebrachten socialen Grundlagen unmöglich! — so behauptete die „Warte" in diesem ihrem zweiten Stadium. „Eine Zeitlang ließ sie daher die politischen und geselligen Zustände fast unberührt; sie hoffte nur mehr auf dem Gebiet des religiösen Lebens etwas ausrichten zu können, und wies auf das unvergängliche Vorbild einer christlichen Gemeinschaft, auf die erste apostolische Gemeinde hin" [2]). D. h. der Salon stand wieder auf vulgär pietistischem Niveau: er strebte nur, die einzelnen Gläubigen aus der Masse des Verderbens antichristlicher Christenheit anzusammeln, er hoffte nichts mehr von den officiellen Kirchen, sondern baute eine Ecclesiola für sich. Dazu ward ein großes Netz von „evangelischen Vereinen" in Angriff genommen, und eine eigene „Evangelistenschule" auf dem Salon gegründet. Die amtliche Reaktion hatte bald guten Grund, die Mission des Salons als „kirchenfeindlich" zu bezeichnen. Alles Bemühen um Hebung und Besserung der Landeskirchen sei ganz eitel, denn alle diese Kirchen seien in Grund und Boden verdorben, sagte die Warte; daher betreibe sie

[1]) Süddeutsche Warte vom 5. Jan. 1854.

[2]) Süddeutsche Warte vom 5. Jan. 1854.

jetzt bloß mehr „Seelensammlung", um die einstige Flucht nach Jerusalem vorzubereiten, wo der Herr wieder erscheinen, und dann die rechte reingläubige Kirche ausgehen werde. Herr Hoffmann stellte schon im Jahre 1849 das ernstlichste Begehren: die Oberstbischöfe der Landeskirchen sollten nur provisorisch den Status quo aufrecht erhalten, „aber sich jeder Neugestaltung und weitern Entwicklung enthalten, bis es dem Herrn selbst gefallen werde, den göttlichen Ruf zur Sammlung und Erneuerung ergehen zu lassen" [1]).

In solcher Ferne von der Idee der Kirchlichkeit stand der Salon wieder im innigsten Einverständniß mit der großen Pietisten-Centrale in Basel und insbesondere mit der „Pilgermission" daselbst. Aber den feurigen Hoffmann konnte es in diesem geistlosen, trägen und kleinstädtischen Dunstkreis auf die Länge unmöglich dulden. Er selbst nennt diese Periode „eine Zeit der Ungewißheit über das Ziel, nach welchem hingesteuert werden sollte." Auch machte er mißliche Erfahrungen mit den Früchten der Vereinsthätigkeit des Salons. Es schien ihm auch hier wieder des ungeordneten Volks zu viel zu einer rechten Ecclesiola. Unter solchen Umständen grübelte er fort und fort, bis ihm plötzlich einleuchtete: ja, allerdings „christliches Volksleben", aber eben ein neues statt des untergegangenen alten, ein Volksleben auf andern gesellschaftlichen Unterlagen als den hergebrachten romano-germanischen, und nicht in Deutschland oder sonstwo im Abendlande, sondern in Palästina. Damit trat die „Warte" in ihr drittes und jetziges Stadium ein. Es war nun für Herrn Hoffmann ein überwundener Irrthum, daß man nicht sogleich Hand anlegen solle zur Gründung eines neuen christlichen Volkslebens. Er kam zu der wichtigen Einsicht, daß es unter den obwaltenden Umständen eine Unmöglichkeit sei, auch nur privatim ein dem Worte Gottes entsprechendes Leben zu führen. Aus der ganzen Bibel leuchtete ihm jetzt der große Satz entgegen: „daß der Mensch nicht zum Einzelleben, sondern zur Gesellschaft bestimmt sei." Nur daß er diese Gesellschaft nicht „Kirche" nennen wollte, sondern den Ausdruck: christliches Volksleben wählte:

„Ein auf Gottes Wort gegründetes Volksleben ist die göttliche Bestimmung der Menschen; ein solches Volksleben ist bei uns nicht vorhanden und daher kommt die Zerrüttung, das Elend und die Noth unserer Zeit; also

---

[1]) Hoffmann: Aussichten der evangel. Kirche Deutschlands in Folge der Beschlüsse der Reichsversammlung zu Frankfurt. 1849.

ist die große Aufgabe die, daß ein solches Volk gegründet werde ... Daß dieses Ziel erreicht werden kann, ja daß die Bestimmung der Menschheit die ist, daß ein Volk Gottes aus ihr werde, diese Ueberzeugung gründet sich auf die Aussprüche der Propheten, die unaufhörlich diese Aussicht als die einzige Hoffnung für alle verkündigen, denen das Wohl der Menschen am Herzen liegt ... Wenn es wahr ist, daß die Bestimmung der Menschen dahin geht, nicht bloß ihr Einzelleben auf Gottes Wort zu gründen, sondern auch ihr Gesellschaftsleben, ihr Volksleben, und wenn andererseits das Verderben unserer jetzigen Christenheit daher kommt, weil sie kein solches Volk ist: so folgt unabänderlich, daß unser Weg der rechte und nothwendige ist." [1])

Also nicht bloß das Einzelleben ist auf das Wort Gottes zu gründen, und zwar neu zu gründen, sondern auch das Gesellschaftsleben als solches. Es fragte sich nur wie? wo? Wer liefert den göttlichen Verfassungscodex für ein solches Volksleben? Herr Hoffmann weist triumphirend auf die Bibel, indem er freilich bitter klagt, daß man den Charakter der Bibel als unserer social-politischen Charta magna so ganz und gar ignorire: „Die große Mehrzahl der Menschen findet es abergläubisch und lächerlich, daß die Bibel die Grundsätze für das Menschenleben enthalten soll, und getraut sich mit der Vernunft allein auszureichen! Andere aber, die noch an die Bibel glauben, wollen dieselbe doch nur für das Leben der Einzelnen, nicht aber ganzer Völker angewandt wissen" [2]). Ein Drittes und Vermittelndes zwischen Einzelnen und Völkern, die Kirche, kennt Herr Hoffmann, wie man sieht, nicht. Und wo in der Bibel ist nun das social-politische Gesetz für das christliche Volksleben enthalten? Antwort: im mosaischen Gesetz! Das war der große Fehler, daß die christliche Geschichte auf Grund des heidnischen Rechts sich erbaut hat, statt auf dem mosaischen Gesetz. Daher sind die social-politischen Uebel gekommen, an denen wir jetzt hinsiechen. Denn das Princip der social-politischen Ordnung des Heidenthums ist das absolute persönliche Eigenthum. Das Princip der göttlichen Social-Politik aber im alttestamentlichen Recht ist Fernhaltung der Idee eines absoluten persönlichen Eigenthums oder Rechts. Die „Warte" bringt demnach ihre social-politische Idee auf folgenden kurzen und populären Ausdruck: „Herstellung eines Volkslebens, das

---

[1]) Programm der „Warte" vom 5. Jan. und 12. Jan. 1854.
[2]) Süddeutsche Warte vom 12. Jan. 1854.

nicht auf den Geiz und seine schädlichen Ausflüsse, sondern auf die Zeugnisse Gottes und ihre wohlthätigen Ausflüsse gegründet ist" [1]).

Ueber das Wo? konnte nicht leicht ein Zweifel bestehen. Die ganze Bibel und die ganze Gründung von Kornthal antwortete: in Palästina oder Jerusalem. Soviel verstand sich von selbst, daß inmitten der abendländischen Civilisation und ihrer Staatenwesen nicht Raum wäre für jene Volksgründung; darum haben sich auch die Mormonen für ihren social-politischen Theokratismus die Wüsten-Oasen im äußersten Westen Amerikas ausersehen. Herrn Hoffmanns Propheten aber sprechen nichts von Amerika. Auch konnte die Wahl gar nicht in seinem willkürlichen Belieben liegen. Denn es handelt sich ihm nicht bloß um eine separatistische Colonisation, nicht um Gründung eines Volks Gottes, sondern „des Volks Gottes." Dazu aber habe nur das heilige Land und die Stätte des alten jüdischen Tempels die Verheißung. Bezüglich der übrigen christlichen Welt, und Deutschlands insbesondere, fragt es sich bloß, wie sie sich zum ausziehenden Volk Gottes verhalten werden? Ein eigener Aufruf an Christen und Juden zur Unterstützung der Sammlung des Volks Gottes in Jerusalem und „zum Erwachen aus dem frommen Traumleben" machte auf die schicksalsschwangere Entscheidung aufmerksam: „Von dem Verhalten aller Stände deutscher Nation zu diesem Werk hängt es ab, ob dasselbe durch das freudige Zusammenwirken der deutschen Nation ausgeführt wird, oder ob es unter den göttlichen Gerichten über die Gegner sich zu einem Ausgang aus Babylon gestalten muß" [2]). Herrn Hoffmanns deutsches Gemüth scheint überhaupt die fürchterliche Alternative bis zum letzten Augenblicke offen halten zu wollen:

„Ein christliches Volksleben muß hergestellt werden, es kann uns nichts helfen, da und dort eine christliche Form, eine christliche Einrichtung zu machen oder zu stützen, wenn das Leben im Großen und Ganzen den Weg des Verderbens geht . . . Die Frage ist nur die, ob die Herstellung des Heiligthums auf Erden durch ein Ausscheiden derer, die das wollen, aus dem Zusammenhang ihres Volkes geschehen muß, oder ob dieses Streben die Nation im Ganzen ergreift und bewegt, so daß an die Verbesserung der Zustände in der Heimath nach dem Maßstab des prophetischen Wortes Hand angelegt und dadurch der Bau des Tempels in Jerusalem herbeigeführt wird." [3]).

---

1) Süddeutsche Warte vom 21. Dec. 1854.
2) Süddeutsche Warte vom 11. Oct. 1855.
3) Süddeutsche Warte vom 10. Jan. 1856.

Indessen schlägt doch der Charakter der „Sammlung" als eines Auszugs aus dem verlorenen Babylon, einer Flucht aus Sodoma und Gomorrha überwiegend vor. Wenn es bei den gegenwärtigen Grundlagen des Volkslebens ganz unmöglich ist, auch nur privatim ein dem Worte Gottes entsprechendes Gemeinschaftsleben zu führen, so ist damit insbesondere auch schon die Frage beantwortet: ob denn die „christliche und namentlich die evangelische Kirche" ihre Aufgabe und Mission ganz und gar verloren habe [1]. Dennoch verwahrt sich Herr Hoffmann sehr entschieden gegen die Anklage, als ob er „kirchenfeindlich" sei; handle es sich ihm ja vielmehr gerade um die Herstellung der Kirche, welche, der Bibel und den Propheten gemäß, die allein wahre sei:

„Das eigentliche Wesen der Sammlung des Volks Gottes ist die Herstellung eines nach Gottes Willen geordneten Gesellschaftslebens, eines Volkes, das im Stande ist, den Tempel Gottes in Jerusalem zu bauen, den Nationen der Erde ein Muster des Nationallebens, richtiger Gesetzgebung und kraftvoller Handhabung der Gesetze, und ein Beispiel des daraus entspringenden Volkswohls zu geben und den allgemeinen Weltfrieden zu bewirken . . . Sie ist das einzige zureichende Mittel gegen die leib- und seelenmörderischen Einflüsse des Teufels in unserer Zeit; sie ist der von dem Herrn Jesu befohlene Ausgang aus Babylon; sie ist die wirksamste Vorbereitung zu dem nahe bevorstehenden letzten Entscheidungskampf gegen das Thier aus dem Abgrund; diesen Zielen gegenüber kann nur der Unverstand oder die Heuchelei die widersinnige Bezüchtigung der Kirchenfeindschaft erheben." [2]).

Die prophetische Kirchlichkeit, welche Herr Hoffmann als „das Volk Gottes" bezeichnet, dürfte hiemit genügend charakterisirt sein. Als die bezeichnendste Eigenthümlichkeit muß man aber immer festhalten, daß ihre Realisirung ohne alle neuen Pfingsten irgend einer Art, durch eine spontane Uebersiedlung der Hoffenden nach Palästina, möglich sein soll. Die pietistischen Gegner nehmen, wie wir sehen werden, eben von dieser Tendenz der Eigenmächtigkeit ihre schärfsten Waffen gegen Hoffmann her, der sich übrigens wohlgemuth auf den klaren Wortlaut der Bibel, resp. der Propheten stützt. Indeß dürfte es der Salon doch nur dem redlichen, praktisch verständigen Wesen Hoffmanns zu verdanken haben, wenn er seinerseits nicht einer „neuen und reichern Ausgießung des heiligen Geistes" verfiel, wie die Väter des Irvingianismus. Anfänglich scheint man dort wirklich solchen neuen Pfingsten nachgehangen zu haben.

---

[1]) Süddeutsche Warte vom 3. April 1856.

[2]) Süddeutsche Warte vom 3. April 1856.

Als nämlich bei den Männern des Salons die lähmende Verzweiflung von 1848 her endlich der Ueberzeugung Platz machte, daß sie der Macht des Verderbens nicht länger rath- und thatlos gegenüberstehen dürften, da hielten sie eben dieselben Gebetsconferenzen ab, wie dereinst die Väter des Irvingianismus zu Albury-Park, und zu dem nämlichen Zwecke. Eine ihrer wichtigsten officiellen Schriften, der „Entwurf der Verfassung des Volkes Gottes“, berichtet ausdrücklich: es sei kurz nach Pfingsten 1851 gewesen, daß einige Freunde zusammenkamen, um zu berathen, was sie zu thun hätten, um der großen Verheißungen Gottes theilhaft zu werden, und den heiligen Geist zu empfangen. „Sie erkannten, daß eine Ausgießung des heiligen Geistes, wie sie den ersten Jüngern Jesu zu Theil wurde, mit Zurückweisung jeder abschwächenden Deutung dieses großen Ereignisses, einzig und allein ihren Bedürfnissen entspreche, und beschlossen, in zwei wöchentlichen Zusammenkünften um den heiligen Geist zu flehen.“ Dabei forschten sie fleißig in den Propheten und in der Apokalypse. Der heilige Geist aber kam nicht; und die Versammelten waren ehrliche Schwaben genug, sich seiner neuen Ausgießung auch nicht zu rühmen. Es ging Alles mit einfacher Interpretation der prophetischen Bücher ab, wobei auch nichteinmal eine neue Hermeneutik gebraucht ward, sondern die ordinäre und traditionelle, welche wir an den Würtemberger Prophetenschulen näher kennen lernen werden. Auch nach 1851 hat Herr Hoffmann noch keine neuen Pfingsten erfahren. Doch drohte er schon einmal, wenn alle Stricke brächen, so müßte man eben ernstlich anfangen, durch immer dringenderes und heftigeres Gebet das Beispiel der ersten Jünger von der Himmelfahrt Christi bis zu Pfingsten nachzuahmen:

„Wir können auch also einmüthig bei einander sein, denn wir haben ja einen Willen und einen Sinn; es ist allerdings noch nicht soviel geschehen, daß ich wagen möchte, das stärkste Mittel vorzuschlagen; aber wenn wir uns nicht getrauen können, stets bei einander zu bleiben, solange bis unsere Bitte von dem König aller Könige erfüllt und der Geist aus der Höhe über uns ausgegossen werde, sollten doch die, denen es um die Wiederherstellung Jerusalems zu thun ist, wenigstens hie und da, wäre es auch nur einmal wöchentlich oder alle vierzehn Tage, sich vereinigen zum Gebet und Flehen um die Vollendung des Geheimnisses Gottes und Offenbarung seiner Kraft.“ [1])

[1]) Süddeutsche Warte vom 14. Dec. 1854.

Inzwischen bringt die „Warte" mitunter sogar recht verständige, namentlich politische, Leitartikel. Der Umstand, daß der Mangel unmittelbarer Offenbarung immer wieder durch Aufweisung unanstreitbarer Symptome aus dem social-politischen Gebiet zu decken ist, hält insofern gerade den gesunden Menschenverstand über dem Wasser. Andererseits müssen freilich dieselben Thatsachen stets neue Nahrung zuführen für die excentrische Hartnäckigkeit der fixen Idee. Hauptsächlich thaten die Ereignisse im Orient diesen Dienst. In ihrem Programm von 1854 subsumirte die „Warte" unter die apokalyptische Signatur dieser Tage namentlich auch „die Gefahr, unter der Militärherrschaft Rußlands Freiheit des Glaubens und Gewissens und das von Gott geordnete Leben der Völker erdrückt zu sehen"[1]). Ueberhaupt ward vielleicht selbst der Winterpalast zu St. Petersburg durch die große türkische Frage nicht heftiger erregt, als der Salon bei Ludwigsburg. Denn die Idee, daß jetzt die apokalyptische Zeit vorhanden sei zum Auszug nach dem Orient und zur Colonisation des heiligen Landes, stammte aus einer Periode, wo die heilige Grabfrage in allen Kabinetten vergraben gewesen und kein Mensch noch an Mentschikoff gedacht; und nun z. B. der sultanische Ferman über die Rechte der Christen im Orient! Sah das nicht aus wie eitel erfüllte Prophetie, daß jetzt die Zeit zum neuen Tempelbau da sei, „nach dem Rath des Herrn der Heerschaaren, der im türkischen Reich diesen Schritt bewirkt hat"[2])?

Angesichts der prophetischen Postulate: Auszug nach dem Orient und Tempelbau in Jerusalem, fragt es sich sofort, in welchen Zusammenhang Herr Hoffmann diese äußern Bedingungen mit dem innern Ausbau des „Volks Gottes" setze. Es ist um so nöthiger uns hier gleich darüber zu orientiren, als wir zunächst die äußerlichen Maßnahmen der „Sammlung" darnach sich richten sehen werden. So viel ist von vornherein gewiß, daß jenes Volk Gottes diesen Namen auch wahrhaft und innerlich verdienen, eine Vereinigung wirklicher Heiligen sein soll. Schon die Aufgabe, die ihm als der wahren prophetischen Kirche gesetzt ist, fordert dieß.

Die Sammlung des Volks Gottes muß drei Ziele vor Augen haben. Erstens für sich: der Weg zur Befriedigung der in jedem Menschenherzen tief gewurzelten gerechten Sehnsucht nach dem Glück der Un-

[1]) Süddeutsche Warte vom 22. Juni 1854.

[2]) Süddeutsche Warte vom 3. April 1856.

schuld, einem Leben der Wahrheit und Gerechtigkeit zu sein. Zweitens für Andere: zum Entscheidungskampf zu führen wider die Macht des Abfalls und den von Gott verordneten Weg zu bieten zur Rettung nicht nur der Einzelnen, sondern aller Nationen der Erde; „denn wir können das Christenthum nicht bloß als Sache der einzelnen Seele auffassen, sondern als eine Sache des Reiches Jesu." Drittens für dieses Reich: die Gemeinde vorzubereiten auf das Kommen des Herrn, was dadurch geschieht, „daß wir eine wirkliche Gemeinde des Herrn zu werden suchen, wie sie Christus gewollt und seine Apostel sie gegründet haben." Eine wirkliche Gemeinde! So nämlich wie es Ps. 50 heißt: „Versammelt mir meine Heiligen, die den Bund mehr achten denn Opfer." Mit andern Worten: die Hoffmann'sche Sammlung besteht „in der von den Propheten verkündigten Herstellung eines von der Herrschaft der Sünde befreiten Volkes", welche in dem Eidschwur des Engels Offenbarung 10 feierlich zugesichert sei. Von einem solchen heiligen Volk wird die entscheidende That des jerusalemitischen Tempelbaus ausgehen, wie es „die Weissagung allenthalben ausspricht." Von seiner Sammlung hängt es ab, daß „die Himmel wieder die Gerechtigkeit Gottes verkündigen und die babylonische Vermischung des Guten und Bösen gründlich geschlichtet werden könne"[1]).

Also ein persönlich heiliges Volk, noch dazu ohne neue Pfingsten, ohne Entrückung durch die Luft, ohne Wiederkunft, wäre herzustellen! Auf die Frage, wie denn nun eine solche „Wiedergeburt eines Volkes" zu erwirken sei? erhielt man sonst kaum eine andere Antwort als die unmittelbare Aufforderung zur Ansiedlung in Palästina, dem Lande der Verheißung, und zur Unterwerfung der Ansiedler unter den Social-Politismus des mosaischen Gesetzes. Also ein prophetisches Opus operatum, ein welthistorisches Sakrament von unfehlbarer Wirkung. Und nun betrachte man erst die Elemente, aus welchen die „Warte" ihr Volk zusammenzusetzen gedachte! Nicht nur daß Herr Hoffmann, während seine Aufrufe sonst bloß an Deutschland gerichtet waren, bei der Pariser Allianzconferenz Franzosen, Engländer und alle Welt einlud, seinem Volke beizutreten: noch weiter trieb er es bezüglich der innern Qualitäten seiner Berufenen. Er war soweit entfernt, irgend eine scrupu-

---

[1]) Entwurf der Verfassung des Volks Gottes, herausgegeben vom Ausschuß für Sammlung des Volkes Gottes in Jerusalem. Stuttgart 1855. S. 3. 5. 25; vgl. Darmst. K.-Z. vom 16. Oct. 1855.

lose Auswahl für nöthig zu halten, wie die Baptisten und Irvingianer thun, daß er vielmehr Jeden als tauglich für sein „Volk Gottes“ erachtete, der eben nur aus den bestehenden Zuständen heraus nach einer „Veränderung“ sich sehnte. So erklärte die „Warte“ in ihrem Programm von 1854 schwarz auf weiß:

„Sie wendet sich an alle, die nach Rettung aus den Gefahren trachten, welche Europa bedrohen. Vor Allem an die Juden, als das Volk, das den Beruf des Volkes Gottes von Anfang an als seine eigenthümliche Aufgabe von Gott empfangen hat; ferner an die Christen: die Protestanten, die sich vergeblich in Confessions- oder Separationsbestrebungen abmühen; die Katholiken, denen die römische Hierarchie den Zugang zu der apostolischen Gemeinde des Volkes Gottes versperrt; ferner an die, welche ohne Gottes Wort die Hülfe auf falschem Weg suchen, wie die Socialisten, die eine Erneuerung der Gesellschaft in ihren tiefsten Grundlagen als nothwendig erachten; die Conservativen, welche die Völker vor dem Unheil der Revolution sichern möchten; die Demokraten, welche Freiheit und vernunftgemäße Einrichtung des Staats suchen — sie alle können das Heil, das sie suchen, nur im Volke Gottes finden, in welchem der Geist des Lebens aus Gott weht, und wo die Gebote Gottes und nicht Gesetze menschlicher Willkür und Kurzsichtigkeit regieren.“ [1])

So gedachte Herr Hoffmann in der ersten Hitze seiner biblischen Entdeckungen, und als er sich noch mit dem unmittelbaren Auszug nach Palästina trug, sein Volk zu sammeln, dessen Heiligung von der prophetischen Verheißung des palästinensischen Bodens und vom mosaischen Social-Politismus zuversichtlich erwartend. Jetzt aber ist deßfalls eine merkliche Aenderung eingetreten. Die „Warte“ ist sehr beflissen zu betonen, daß die persönliche „Wiedergeburt“ unter allen Umständen vorangehen müsse, daß auch der Auszug aus dem Abendlande und der Aufenthalt in Palästina ohne die Wiedergeburt nichts helfen würde. „Geistlichen Tempelbau hier in der Heimath“ predigt sie jetzt statt des unmittelbaren Aufbruchs, „da es nicht zweckmäßig wäre, ehe dieß geschehen, nach Jerusalem überzusiedeln, sondern daß die Hauptaufgabe hier gelöst werden müsse“ [2]).

Ganz anders lautete die Sprache vor zwei und drei Jahren. Auf ein wiederholtes Pfingstwunder oder sonst ein wunderbares Eingreifen Gottes über die ordentlichen und natürlichen Mittel hinaus brauchte

---

[1]) Süddeutsche Warte vom 22. Juni 1854; vgl. 13. März 1856.

[2]) Süddeutsche Warte vom 25. Dec. 1856.

Herr Hoffmann nicht zu warten; um so näher lag es, daß er die letztern nach möglichsten Kräften anspannte, um baldigst aus Babel hinaus und an den Ort der Verheißung zu gelangen. So kam es, daß die Welt plötzlich mit der Nachricht überrascht wurde: am 4. Nov. 1854 sei beim Präsidium des deutschen Bundestags zu Frankfurt eine Vorstellung, unterzeichnet von Hoffmann selbst, von zwei Lehrern des Salons und dem Kaufmann Hardegg zu Ludwigsburg, eingelaufen, welche bundestägliche Intercession beim Sultan verlange, damit er für das aus Juden und Christen aller Art sich bildende und zum Auszug rüstende Volk Gottes den nöthigen Raum auf dem Boden des heiligen Landes und die Rechte eines vollständigen Selfgovernments gewähre. Dazu sollte der Bund um so mehr die officielle Hand bieten, als die Gründung des Volks Gottes recht eigentlich die Pflicht der mit der Reformation gesegneten deutschen Nation sei, und das Schicksal Deutschlands von seiner Haltung dem ausziehenden Volk Gottes gegenüber abhängen werde. Daß in deutschen Landen selbst sonst nichts mehr zu hoffen sei, sagte die Eingabe der obersten deutschen Behörde unumwunden ins Gesicht:

„Unserm Volke ist das Gefühl der Nähe des lebendigen Gottes entrissen worden, und es hat seine geistige Nahrung in Confessionskämpfen, in den trostlosen Sätzen fälschlich sogenannter Aufklärung und andern unfruchtbaren Erzeugnissen menschlichen Wissensdünkels gesucht. Dieser Abfall von dem lebendigen Gotte hat uns der Lebenskraft beraubt, und uns aus einem von Gemeinsinn belebten Volke zu einer todten Masse gemacht, die nur noch mittelst der Gewalt und einer übermäßig ausgedehnten, von einem Heer von Beamten gehandhabten Staatsmaschinerie zusammengehalten wird. Aber diese Mittel vermochten nicht, dem Hereinbrechen aller der Uebel zu wehren, die uns jetzt drücken, dem Wuchergeist, der maßlosen Concurrenz, die jeden bescheidenen Wohlstand erdrückt, der Angst um das Auskommen, die alle Geisteskräfte in der Sorge um das tägliche Brod verzehrt, dem Geiz, der zügellosen Genußsucht, die den Neid der Aermern gegen den Besitzenden reizt, der Fleischeslust 2c."

Herr Hoffmann hatte namentlich auf Preußen gerechnet und auf dessen Aufgabe als „evangelische Großmacht." Der am Berliner Hofe sehr viel geltende Hofprediger und Generalsuperintendent der Mark W. von Hoffmann ist sein leiblicher Bruder und man hatte dem Salon dessen einflußreiche Unterstützung zugeschrieben. Aber der Herr Hofprediger geht, wie seine gedruckten Predigten zeigen, über den idealischen Kirchenbegriff Seiner Majestät, „apostolisch gestaltete Kirchen geringen

übersichtlichen Umfangs" oder, nach dem Ausdruck des Hofpredigers, „Rückbildung der Kirche in die apostolische Gemeinde", allerunterthänigst nicht hinaus. Die Warte ward in ihren Hoffnungen auf die evangelische Großmacht überhaupt vollständig getäuscht; „auch Preußen hat die Sache nur als Liebhaberei einiger hundert Würtemberger behandelt, welche keinen wohlthätigen Einfluß auf unser gegenwärtiges gedankenloses und verkehrtes Leben ausüben könne." So ging denn die Supplik aus der Bundeskanzlei, obgleich der Salon auch eine Deputation zu persönlicher Besprechung nach Frankfurt gesendet hatte, einfach an die Stuttgarter Regierung zurück, welche sie dem Landesconsistorium zuschloß „mit dem Ausdruck des Befremdens, daß solche Dinge unter seinen Augen vorgingen" [1]).

Das Schwinden aller Aussicht auf officielle Beihülfe spornte aber Herrn Hoffmann nur um so mehr. Bisher zeitweilig, in guter Hoffnung für seine Sache, als Inspektor der Missionsanstalt zu St. Chrischona bei Basel thätig, brach er jetzt mit dem vulgären Pietismus der Innern Mission gänzlich, da diese sich niemals zu dem Entschluß erschwingen würde, „dem ganzen Ziel des Rathschlusses Gottes gemäß zu verfahren." Die „Warte" stellte sich nun ganz auf sich selbst. Im August 1855 erließ der Ausschuß einen neuen Aufruf an alle Staatsoberhäupter, Hirten und Vorsteher der Kirchen, Priester und Prediger, an die Reichen und Wohlhabenden, das Unternehmen mit den Mitteln der Macht, der Lehre und des Geldes zu unterstützen, überhaupt an alle Klassen des Volks, durch Gebet, Buße und Sinnesänderung die Sammlung des Volks Gottes möglich zu machen; auch an die Juden ergeht die Mahnung, durch Neugeburt aus dem heiligen Geiste dem großen Zuge zur Wiederherstellung Israels zu folgen [2]).

Hinsichtlich des Anhangs, welchen die prophetische Interpretation Hoffmanns gefunden, ist vor Allem der Umstand zu erwähnen, daß Norddeutschland ihr fast ganz verschlossen geblieben. Nicht als ob ihre Grundanschauungen nicht auch im Norden vielfach in Geltung wären, und die „Warte" daher nicht auch dort zahlreiche Leser fände. Aber politischer Zwiespalt, der orientalische Streit, hat die im Norden herr-

---

[1]) Süddeutsche Warte vom 16. Nov. 1854 und 6. März 1856; vgl. Darmst. K.-Z. vom 31. Dec. 1854.

[2]) Süddeutsche Warte vom 16. Nov. 1854; 19. Jan. 1854; 3. Mai 1855; vgl. Deutsches Volksblatt vom 14. Sept. 1855.

schenden politischen Pietisten zu Feinden der Hoffmann'schen Sammlung gemacht. Die norddeutschen Prophetenschüler sind entschieden russomanisch, Herr Hoffmann ist eben so entschieden antirussisch. Er hat den allgemeinen Krieg gegen Rußland gepredigt; denn „was würde erst geschehen, wenn Rußland den Osten noch mehr als bisher unter seinem religiösen und politischen Joch vereinigen könnte?" Ueber solche Tendenz erhielt die „Warte" alsbald eine förmliche Kriegserklärung aus Neusalz a. d. Oder. In Allem sonst sind die Pietisten daselbst mit ihr einverstanden; aber — „wir stehen zu Rußland, seine Freude sei unsere Freude, wie sein Schmerz unser Schmerz; wir befürchten auch für Rußland nichts; ist die rechte Zeit gekommen, so wird auch Jesus Christus, auf den es sich berufen hat, seine Feinde zerstreuen, damit alle Welt inne wird: „„mit Rußland ist Immanuel""; so erwarten wir auch nie einen Auszug des Volks Gottes unter dem Schutz des Türkenbundes; aus demselben kann viel eher, jetzt oder später, der Antichrist hervorgehen, und kommt der Antichrist, so glauben wir, wird Rußland die Macht sein, welche mit ihm den Kampf aufnimmt, und unter dessen Schutz das Volk Gottes seinen Auszug halten kann." Herr Hoffmann schrieb tapfer entgegen: „wir können das Wort: mit Rußland ist Immanuel, nicht als in dem Wort Gottes begründet ansehen." Ja, er kehrte die Bibel sogar direkt gegen die deutschen Russomanen; „man lese", sagt er, „die begeisterte Schilderung der Vorzüge der römischen Macht I. Macc. 8, welche ganz an die blinde Neigung erinnert, mit welcher eine Partei in Norddeutschland Rußland als den Hort gegen die Revolution und alles Uebel anpreist; jene Begeisterung für Rom hat ein übles Ende genommen, eben dieses Rom hat nicht lange nachher die Juden unterjocht; ein ähnliches Bewundern ausländischer Weltmächte bei uns ist auch ein Zeichen des Versiegens der Volkskraft, die man vergeblich in den äußersten Augenblicken aufrufen wird, wenn sie einmal verschwunden, und der günstige Zeitpunkt zu ihrer Wiederbelebung vorüber ist"[1]).

Heute noch scheint die Stellung der „Warte" zu Norddeutschland dieselbe geblieben zu sein. Die Vorstellung an den Bund hatte 439 Unterschriften getragen, alle aus Süddeutschland, darunter 365 Familienväter, 74 einzeln stehende Männer, und zwar 14 aus Baden, 8 aus

---

[1]) Süddeutsche Warte vom 24. August 1854; 11. Januar und 24. Mai 1855.

Bayern, Einer aus Oesterreich, 416 aus Würtemberg, der Confession nach 425 protestantisch, 14 katholisch [1]). Nach der Angabe des „Verfassungs-Entwurfs" war die Zahl durch nachträgliche Anmeldungen auf etwas über 500 gewachsen. Einzelne Theilnehmer in der Schweiz, namhafte Sympathien unter den Juden, und auch in Nordamerika werden aufgeführt. Mit Nordamerika besteht eine regelmäßige Correspondenz, namentlich aus Pennsylvanien und Newyork; an einem Orte ist der Prediger, „ein berühmter Israelit", mit den Brüdern einverstanden; in Buffalo dagegen gewärtigen sie die Excommunikation, weil der Prediger zwar gleichfalls lehrt, daß „von Jerusalem das Licht wieder ausgehen müsse", aber nicht dafür hält, daß schon die Zeit zur Sammlung da sei. Aus Allentown sollte sogar schon ein Abgeordneter zu den Hardthofs-Conferenzen abgehen [2]).

Im Allgemeinen besteht die Sammlung aus bunt zusammengewürfeltem Volk; aber so hat es der Aufruf selber gewollt. Daß der sittliche Ernst der Führer unzweifelhaft, auch sehr geachtete Bürger betheiligt seien, und ihr Einfluß auf den Bauernstand sich immer weiter verzweige: darüber waren in Stuttgart das katholische „Volksblatt" und der radikale „Beobachter", letzterer überhaupt ein Freund der Sache, einig. Aus Bayern kommen gleichfalls protestantische Klagen über den Einfluß der „Warte", zugleich mit dem Geständniß: „sie bewegt auch manche unserer Gemeindeglieder und zwar bessere in unsern Grenzgemeinden." Ueberhaupt erklärt man sich protestantischerseits die Thatsache, daß die Idee des Ausziehens in Würtemberg allerdings nicht wenig Beifall finde, aus der „vorhandenen Herabstimmung der Herzen und Gemüther und aus der Unbehaglichkeit, in der sich auch manche sonst dem Christenthum nicht eben holde Individuen befinden" [3]).

Wie oben bemerkt, hatte man sich früher, ehe noch der mit lautem Jubel aufgenommene Hat-Humayum des Sultans kund geworden, den

---

[1]) Was diese 14 Katholiken betrifft, so gehören sie, wie es scheint, sämmtlich Baden an, und müssen eine besondere Sorte von „Katholiken" sein; denn sie beklagen sich selbst in der Warte über polizeiliche Entziehung aller staatsbürgerlichen Rechte, weil sie bei der Huldigung den Eid zu schwören als sündlich verweigert hätten. Süddeutsche Warte vom 16. November 1854, 6. Dec. 1855; vgl. Entwurf ꝛc. S. 23.

[2]) Süddeutsche Warte vom 25. Sept. und 19. Oct. 1856.

[3]) Süddeutsche Warte vom 13. Sept. 1855; Stuttgarter D. Volksblatt vom 18. Oct. 1855; Erlanger „Zeitschrift" 1856 S. 231; Darmst. K.-Z. a. a. O.

Aufbruch viel näher gedacht, obgleich schon der Verfassungs-Entwurf erklärte: „wie wir in den Besitz des Landes gelangen sollen, das steht in der Hand des Herrn Himmels und der Erde, und wir wissen die Schritte noch nicht anzugeben." Welche Veränderungen, sagt Herr Hoffmann ebenda, müssen in der herrschenden Gesinnung vorgehen, ehe die Kapitalisten zu unserm Unternehmen Geld leihen oder schenken? nun aber ist nichteinmal ein mäßiges Kapital vorhanden, um nur etwaige Reisen zu bestreiten, oder eine Commission zur Vorbereitung der Ansiedelung nach Palästina abzusenden [1])! Für den Auszug der festgesetzten Zahl von 8 bis 10,000 Familienhäuptern und ihren Unterhalt bis zur ersten Aerndte war nämlich ein Bedarf von fünf Millionen Gulden, für die vorauszusendende Erforschungs-Commission allein 10,000 fl. berechnet. Die im Jahre 1854 angefangenen Geldsammlungen aber hatten bis Dec. 1856 noch nicht 7000 fl. ertragen, in Beiträgen von 12 kr. an bis 1230 fl. Indeß waren die Mitglieder der Erforschungs-Commission, welcher Hoffmann selbst als „Schriftforscher" vorstehen sollte, meist ernannt, und es war jedenfalls noch nicht von einem derartigen Verzuge die Rede wie jetzt, wo die Warte sogar sagt: „wenn ein solches geheiligtes Leben in Deutschland zu Stande kommt, so ist in Deutschland unsere Heimath" [2]).

Der Wendepunkt in dieser Frage fällt auf den gänzlichen Bruch mit dem übrigen prophetischen Pietismus und auf die faktische Trennung vom Salon durch die Uebersiedlung Hoffmanns und der „Warte" nach dem Gute Kirschenhardthof im Schwarzwald (21. April 1856), welches, ganz nach der Art Kornthals constituirt, auch eine gut ausgestattete höhere Erziehungs-Anstalt erhielt. Statt des frühern Drängens auf den Auszug hieß es jetzt: man müsse das nach den Propheten im größten Maßstabe in Jerusalem herzustellende Volk Gottes „hier schon im Kleinen beginnen", und der Welt zugleich zeigen, daß die Sammlung nichts weniger als ein schwärmerisches Unternehmen sei. „Anlegung weiterer Gemeinden im Geiste der Weissagung!" wurde jetzt die Losung. Mit innerer Nothwendigkeit drang aber zugleich noch ein anderer Ton durch: „jetzt schon und überall wahre, von der Kirche unabhängige Jerusalems-Gemeinden herzustellen, nur recht bald viele sol-

---

[1]) Entwurf rc. S. 37.

[2]) Süddeutsche Warte vom 3. Jan. und 3. April 1856, vom 8. Jan. und 19. Februar 1857.

cher Gemeinden in Deutschland und in aller Welt durch — Absonderung von der sogenannten Kirche!“ [1])

Somit trat ganz natürlich noch eine andere Wendung ein: das Stadium landeskirchlicher Verfolgung und des erhitztesten Krieges der andern Sekten gegen Hoffmann. Es konnte dieß nicht fehlen, sobald die Sammlung zum Zwecke der Ausbreitung am Orte selbst verharren wollte. Allerdings hatte das geistliche Haupt der Landeskirche, Herr Prälat Kapff, schon seit dem officiellen Verweis an das Consistorium einen Rede- und Federkrieg auf dem prophetischen Felde biblischer Interpretation eröffnet; derselbe ward aber doch ziemlich flau geführt, so lange es sich noch um unmittelbaren Auszug der Hoffmann'schen Genossenschaft handelte.

Zum Glück sind, wenigstens bis jetzt, eigentlich staatliche Maßregeln gegen die Sammlung nicht vorgenommen. Insoferne besteht immer noch der Unterschied in der merkwürdigen historischen Parallele zwischen 1530 und 1851, zwischen dem „Propheten“ Augustin Bader, Kürschner aus Augsburg, und Herrn Christoph Hoffmann. Auch die prophetische Interpretation der „Warte“ nämlich war bereits in der Reformationszeit, unter den sogenannten Wiedertäufern, vorhanden und aus der Bibel unvermittelt constatirt. Der genannte „Prophet Augustein“ verkündete ganz denselben Rathschluß Gottes, bis auf den Conner mit den Juden, die Hoffnung von den Türken und den Auszug nach Palästina; nur daß Bader sich unmittelbarer Inspiration berühmte, und daher selbst auch berufener Prophet für den Königsthron des Millenniums war, während der Verfassungs-Entwurf des Hardthofs sich zwar gleichfalls auf eine solche Monarchie vorgesehen hat, über die Dynastie und den Berufenen aber nichts Näheres mittheilt. Außerdem sind die Resultate der Bibelforschung bei Bader einerseits, bei Hoffmann andererseits von einer überraschenden Identität [2]). Wie verschieden dagegen die Haltung der in ihrer Grundlage von beiden gleichmäßig dem Teufel zugeschriebenen christlich romano-germanischen Societät 1530 und heute! Beide eröffneten ihr Rettungswerk in denselben schwäbischen Landstrichen. Bader aber ward am 30. März 1530 zu Stuttgart auf offenem Markt mit glühenden Zangen gezwickt, enthauptet und zu Asche verbrannt, wie

---

[1]) Süddeutsche Warte vom 15. Jan. 1857; vergl. 10. Jan., 7. Febr., 25. September 1856.

[2]) S. das Nähere Histor.-polit. Blätter Bd. 37. S. 875.

seinen vier Gesellen nachher gleichfalls geschah; wider die „Warte" dagegen und zu Verhinderung ihrer Agitation gegen die legale Ordnung der Gesellschaft ist nicht einmal eine Polizeimaßregel aufzubringen. Nicht als wenn wir ihr auch nur die geringste Vexation gegen ihre redliche Ueberzeugungstreue gönnten; aber es ist doch am Orte, auf den ungeheuern Abstand der Zeiten hinzudeuten, welchen dieselbe prophetische Interpretation hier entgegentritt.

Allein noch mehr! Bei Allem, was Herr Hoffmann seit Jahren that, redete und schrieb, waren er und seine Anhänger noch immer anerkannte Mitglieder der evangelischen Kirche Würtembergs, und spendete ersterer aus ihrer Vollmacht die Sakramente. Zu der neuesten Aenderung hierin scheint erst die zornige Heftigkeit beigetragen zu haben, mit welcher die „Warte" den bekannten Reaktions-Versuchen entgegentrat, die beiden süddeutschen Landeskirchen mit Privatbeichte, Kirchenzucht ꝛc. auszustatten. Herr Hoffmann ging mit diesen „hierarchischen Bestrebungen der theologischen Berühmtheiten" wahrhaft fürchterlich um. Am 5. März 1857 notificirte die „Warte" denn auch endlich: durch das Landesconsistorium sei Herrn Hoffmann „das Recht die Sakramente zu verwalten genommen, und die Erwartung ausgesprochen worden, daß er sich durch die Zucht des heiligen Geistes von seinen Irrthümern und gefährlichen Bundesgenossenschaften werde losmachen lassen."

Zu derselben Zeit ward er von dem Kornthaler Pastor als „Kind des Teufels" erklärt, und ebenso schroff trat der Vorsteher der Michael-Hahns-Brüder gegen ihn auf. Dieser, Schulmeister Kolb von Dagersheim, hat alle seine Conventikel vor dem „für Kirche und Staat gefährlichen" Treiben Hoffmanns gewarnt, einen Gebetsverein gestiftet, um ihn zu bekehren oder, wie man sagt, todt zu beten, und im „Christenboten" öffentlich bekannt gemacht, daß er die „Warte" nicht mehr lese. Freilich stehen die Michelianer in sehr naher Beziehung zu den landeskirchlichen Conferenzen, so daß diese sogar „reisende Brüder" zum Stundenhalten von ihnen miethen. Andererseits hielt auch die „Warte" große Stücke auf dieselben, da sie mit ihr, im Gegensatz zu den Sola-Fide-seligen Pregitzerianern, die innere Heiligung sehr betonen. Trotz des Auftretens Kolbs glaubte sie doch immer noch Ursache zu haben, „die Stellung der Hahns-Brüder zum Tempelbau in Jerusalem als noch nicht ausgemacht zu betrachten." Auch die Michelianer sind nämlich sehr entschiedene Prophetenschüler. Dieß ist übrigens beim officiellen Pietismus gleichmäßig der Fall; Prälat Kapff selbst „legt alles Gewicht auf

das Kommen des Herrn", bemerkt die „Warte", und wann der Herr einmal zum Aufbruch blase, werde er auch nicht dahinten bleiben wollen. Aber eben dieses Wann? „Der Abfall", sagt Herr Hoffmann, „wird in allen Kreisen der Gläubigen anerkannt, die Zukunft des Herrn wird auch bei manchen als nahe geglaubt, und in manchen Gemeinschaften wird ganz im Sinne der Warte geredet, aber doch wollen sie von der Stimme der Weissagung nichts wissen" [1]).

So ist also Herr Hoffmann nicht nur mit dem officiellen und vulgären Pietismus, sondern auch mit den specifischen Millennariern seines sektenreichen Heimathlandes im offenen Kampf begriffen über die prophetische Interpretation. Um so interessanter ist es, sein Bibel-Verständniß genauer zu betrachten. Denn bis auf einen gewissen Punkt laufen immer auch die Systeme der übrigen Prophetenschulen damit parallel. Namentlich gilt dieß von der grundlegenden Weltanschauung und Geschichtsbetrachtung, nur mit Ausnahme des der „christlichen Gemeinde" am Hardthofe eigenthümlichen social-politischen Zuges. Damit ist auch schon die Reihenfolge unserer Besprechung angezeigt.

Zweites Hauptstück.

Chr. Hoffmann's Anschauung von unseren Zuständen und dem Specialglauben.

Gehet aus, gehet aus!
Voller Sünd ist Babylon,
Und ein Teufelsnest geworden;
Satan sitzt hier auf dem Thron,
Macht sich kund mit Trug und Morden.
Höret es im lauten Weltgebraus:
Gehet aus, gehet aus!
(Warte vom 17. Aug. 1854.)

Wer ist dieses Babylon? In der Antwort darauf sehen wir Herrn Hoffmann sich bereits von dem vulgären Pietismus unterscheiden. Dieser versteht unter Babylon die Kirche; jener aber sagt: „warum sollte gerade nur das Verkehrte in der Kirche zu Babel gerechnet werden, und

---

[1]) Süddeutsche Warte vom 5., 12., 19., 26. März und 19. April 1857.

nicht vielmehr Alles, was sich dem Reich Gottes hindernd in den Weg stellt, in Kirche, Staat und Gesellschaft"? Das Babylon also, aus welchem auszugehen und nach dem „Reich Gottes" zu trachten ist, wird gebildet von der Kirche, wie von dem Staat und von der Gesellschaft unserer Zeit. Im reinen Gegensatze zu den Pietisten „Babel" in einem von der Kirche abgefallenen Social-Politismus für sich wiederzufinden, dieß ist Herrn Hoffmann unmöglich; denn auch er geht, wenn er auch nachträglich zu einem ganz andern Resultate kommt, zunächst von dem Begriff der Kirche als „Gemeinde" aus. Sobald er daher nachweist, daß die Gemeinde todtkrank und den letzten Zügen nahe sei, hat er damit zugleich auch nachgewiesen, daß die bestehende Kirche derselben Agonie verfallen ist. In der ächt protestantischen Unmöglichkeit, in der sich Herr Hoffmann befindet, seine Kirche als ein Ding für sich, selbstständig und intakt auch mitten unter dem Abfall des früher von ihr getragenen Social-Politismus zu begreifen: darin wurzelt in ihrem tiefsten Grunde seine complette Verzweiflung an der Heilsökonomie Gottes in der christlichen Weltgeschichte.

Nun ist allerdings nichts leichter nachzuweisen, als der vollendete Abfall und drohende völlige Zerfall unseres modernen Social-Politismus. Er blühte einst als christlich romano-germanischer; seitdem ihm aber das „christlich" entwichen, ist nichts von ihm übrig geblieben, als der nackte Egoismus, gleich einem Rudel wilder Thiere, die mit aufgesperrten Rachen einander gegenüber stehen. Herr Hoffmann hat das Jahr 1848 nicht vergessen; mit unerschütterlicher Gewißheit steht ihm seitdem fest: „die Christenheit ist kein Volk Gottes, deßwegen versinken die Völker vor unsern Augen in Auflösung und Verderben." Und noch einmal in der kurzen Frist sah er die Katastrophe vor die Schwelle gerückt; „ehe uns Gott die reiche Aerndte des Jahres 1854 schenkte, war die Ueberzeugung allgemein, daß, wenn die Aerndte dießmal gering ausfiele, wir dem völligen Ruin entgegengingen; wenn man nun fürchten muß, daß durch eine einzige Mißärndte alle Bande der Ordnung sich auflösen, worauf soll man noch warten?" Andererseits macht dieser unnatürliche Zustand „zur Erhaltung der Sicherheit und Ordnung eine Menge angestellter Personen nöthig, die dadurch einer produktiven Arbeit entzogen und eine Last der Gesellschaft werden." So steigert sich das Uebel fortwährend gerade durch die angewandten Heilmittel der weltlichen Gewalt. Und das Ende? „Tag oder Stunde vermögen wir nicht zu bestimmen, aber die nächste große Welterschütterung muß den Abfall,

der jetzt als Zustand vorhanden ist, zur herrschenden Macht gestalten, und eine solche Welterschütterung ist im Begriff Europa zu ergreifen."

Man fühlt wohl den scharfen social-politischen Zug, welcher, z. B. im Vergleich zur irvingianischen, die Weltanschauung Hoffmanns charakterisirt. Der Grund des großen Abfalls geht in zwei Lastern personificirt vor seinen Augen herum. Es ist das absolut gewordene Ich, das individualistische Princip, was als böser Geist in den romano-germanischen Social-Politismus gefahren, und ihn mit sich fortreißt: ihn, der als das erhabenste Produkt und Träger des Menschengeistes, als die irdische Blüthe des Christenthums erschienen, solange das altkirchliche Gemeinschafts-Princip ihn beseelte. Mit dessen Vertreibung durch den Individualismus starben alle social-politischen Tugenden aus, und der weiland christliche Social-Politismus ist nun, bewohnt und regiert ausschließlich vom absoluten Ich, allerdings nichts Anderes als eine widerwärtige Carikatur. Die edle Freiheit, auf die er basirt war, hat sich in Zügellosigkeit verkehrt. „Geiz und Fleischeslust", sagt Herr Hoffmann, „sind die Zeichen der Zeit, welche am zerstörendsten auf unsere gesammten Volkszustände einwirken"; sie sind aber als solche nichts Anderes, als die Bezeugungen des zu unbeschränkter Herrschaft gelangten absoluten Ichs, an der Stelle des alten christlichen Gemeinschafts-Princips. Und seit wann ist dieser verhängnißvolle Wechsel eingetreten? Herr Hoffmann deutet selber ganz unwillkürlich an: es sei geschehen, seitdem jenes Ich sich über die christliche Realität selbst hinaus versetzt, und die (wie schon der Name „Confession" an sich besagt) individualistische „Spaltung der Confessionen" bewirkte, „welche die Völker getheilt und die Religion aus einer Quelle des Heils vielfach zum Werkzeug des Todes gemacht hat."

„Das Christenthum, die ganze Welt des Geistes, die es uns aufschließt, ist zum Gegenstand der Meinungen geworden, und hat seine Realität, seine Macht und Bedeutung für die wirkliche Welt in den Gemüthern der Menschen verloren; . . der Geist ist überall entwichen oder im Entweichen begriffen, und die Menschen sind Fleisch geworden; . . in der Dichtkunst und Musik, wie in den andern Künsten, offenbart sich, neben der Fertigkeit im Gebrauch der äußern Mittel und neben der übermäßigen Menge der Erzeugnisse, eine Hohlheit und Entkräftung, welche jedem unbefangenen Beobachter in's Auge fällt." — „Statt der verloren gegangenen unsichtbaren Güter sucht die Masse der Menschen einen Ersatz an den sichtbaren, und man jagt darnach nicht mehr bloß mit dem natürlichen Trieb, der auf's Sichtbare geht, sondern mit

einer unnatürlichen, unersättlichen Sorge und Begierde, die den Verstand verkehrt und den Geist abstumpft.“ [1])

Die nächsten apokalyptischen Folgerungen standen noch ganz auf dem gemeinsamen Boden des Pietismus. Die ganze Weltrichtung, sagte der Aufruf des Salons, sei nur geeignet, die Entwicklung zu dem Aeußersten zu beschleunigen, zur Aufrichtung einer Weltmacht, die im geraden Gegensatze gegen die Absichten Jesu die vergänglichen Güter zum höchsten Ziel des menschlichen Geistes mache; „die Offenbarung bezeichnet diese Macht mit dem Namen des Thiers aus dem Abgrund" [2]). Das wäre dann bloß die förmliche Personifikation der Absolutheit des endlichen Ich! Herr Hoffmann glaubte bis 1848 selber noch, mit der vulgären politischen Reaktion und mit dem Werk der Innern Mission dieser Entwicklung der Dinge den Weg verrennen zu können. Seitdem er aber beide Arten der Reaktion leibhaft und ausgewachsen vor seinen Augen sah, erkannte er wohl, daß ihr Wesen eben auch nichts Anderes sei, als wieder ein Individualismus, nur ein absonderlich gefärbter; die belebende Seele des Gemeinschafts-Princips sei und bleibe auch für sie verloren. Er konnte auch von der Reaktion der bekannten, katexochen sich „christlich-germanisch" nennenden Partei nichts erwarten, als die Verböserung des Uebels. „Diese Herren", sagt er, „ahnen freilich nicht, daß ohne die mittelalterliche Denkweise eine Herstellung jener Verhältnisse nur durch blutigen Zwang möglich wäre, wozu ihnen die Macht fehlt; aber sie untergraben durch das Haschen nach unmöglichen und unnützen, ja zum Theil verwerflichen Dingen den Einfluß Preußens auf Deutschland, bringen das Christenthum, unter dessen Fahne sie kämpfen, in Mißkredit und bahnen dadurch gerade der Macht des Thiers den Weg in den Gemüthern" [3]).

Aber die Innere Mission selber? Hat ja doch ihr großer, über ganz Deutschland verbreiteter Verein sich ausdrücklich zum Zweck gesetzt: „durch geistliche und leibliche Handreichung der Liebe eine Volkskirche, ein christliches Volksleben" wiederherzustellen, und den „volksverklärenden Charakter des Reichs Christi" zu entfalten! Nur um so mehr findet Herr Hoffmann von den Resultaten, die noch dazu den penetrantesten

---

[1]) Süddeutsche Warte vom 12. Jan. 1854; 14. Sept. 1854; 10. Jan. 1856; 12. Jan. 1854 (S. 8); 3. Jan. 1856; 24. Jan. 1856.

[2]) Darmst. K.-Z. vom 16. Oct. 1855.

[3]) Süddeutsche Warte vom 31. Jan. 1856.

Beigeschmack der Polizeihülfe verbreiten, sich angeekelt. Es ist insbesondere dieser Staatspietismus, von dem er urtheilt: „durch das Leben in entarteten Umgebungen habe das Christenthum selbst in unserer Zeit jene schlaffe, sieche und kleinliche Art angenommen, die sich am deutlichsten in den christlichen Schriften und Gedichten unserer Zeit, verglichen mit der kernhaften Kraft früherer Zeiten, ausdrücke." Namentlich ist es das Hauptorgan der Innern Mission, Herrn Wichern's „Fliegende Blätter", was ihm solchen fatalen Eindruck macht. Es ist z. B. von den Mitteln gegen die Armuthsnoth die Rede, und was antwortet Herr Wichern? „Spare, spare, spare! und als der untrügliche Weg zu dieser Hülfe wird die Errichtung einer Sparkasse gepriesen." Was Wunder, wenn Herr Hoffmann erwidert: „das ist weder prophetisch noch apostolisch; die verkehrten Rathschläge, die in diesen Blättern für Innere Mission dem Volk gegeben werden, zeigen auf's deutlichste, daß man selbst bei der besten Absicht, ohne den Blick in die großen Absichten Gottes, in ein kleinliches und ungöttliches Wesen verfällt, und in Gefahr steht, ein blinder Leiter der Blinden zu werden."

Er erkennt auch den Grundfehler aller dieser Bestrebungen für Innere Mission, indem er sagt, es fehle ihr an der schon vorhandenen „Gesellschaft von Geretteten", auf welche ihre „Einzelerrettungen" basirt werden könnten. Die Ausdrücke sind sonderbar; Herr Hoffmann will aber damit sagen: es fehle eben an der realen, objektiv gegebenen Gemeinschaft. Darum schaut er z. B. mit äußerst kühlen Blicken auf jene verschiedenen, zum Theil mit großartigen Mitteln ausgestatteten „Rettungsanstalten" für physisch und moralisch Verwahrloste. „Alle diese Thätigkeiten der Innern Mission setzen das Dasein einer Gesellschaft von Geretteten voraus", sagt er, „und ohne diese Voraussetzung verlieren sie ihren Boden; sie setzen voraus, daß eine Gesellschaft von Geretteten da sei, und wollen dann Kinder, die außerhalb dieser Gesellschaft geboren werden, in sie versetzen &c." Der Katholik ist nicht in Verlegenheit bei der Frage nach solch einer, immer und überall nothwendig vorauszusetzenden, „Gesellschaft von Geretteten." Die Kirche ist's! Herr Hoffmann aber kennt keine von der Gemeinde oder dem Volksleben unterschiedene Kirche; nichts natürlicher demnach, als daß er jene fundamentale „Gesellschaft von Geretteten" erst neu bilden zu müssen meint, in seiner Sammlung des Volks Gottes. Nicht jedoch, als wenn er nicht gerne zugäbe, daß die postulirte Gesellschaft früher allerdings vorhanden gewesen sei, und zwar eben in und durch die

Kirche. Seine eigene Volksgründung erſcheint daher einfach als die Wiederbringung der ſonſt erloſchenen ſocial-politiſchen Kraft des mittelalterlichen Chriſtenthums oder der Kirche:

„In Zeiten, wo die allgemeinen Grundlagen des Volkslebens, welche auch die Grundlagen des Einzellebens ſind, noch geſünder und beſſer waren, richtete ſich die Predigt der Buße, d. h. der Erneuerung des Sinnes, vorzüglich auf das Böſe, das im Einzelnen Menſchen ſeine Wurzel und ſeine Macht hat, und wenn dann einer davon ſich losſagte und ein beſſeres Leben gewann, ſo wirkte das wohlthätig auf ſeine Umgebung. Jetzt aber wurzeln die Sünden, die uns verzehren, vorwiegend in den allgemeinen Zuſtänden; die herrſchenden Grundſätze, die Sitten, die Grundbegriffe ſind verdorben, und wenn einer wahrhaft von der Sünde frei werden will, ſo muß er dieſem ganzen ſündlichen Zuſammenhang entſagen. Nicht eine bloße Buße des Einzelnen, worin er ſeinen Sinn auf ein erneuertes Privatleben richtet, ſondern eine Buße im Volksſinn muß jetzt gepredigt werden, d. h. daß wir unſern Sinn auf ein erneuertes Volksleben hinwenden." [1])

Somit erkennt Herr Hoffmann, daß das, was er jetzt vergebens in ſeiner Chriſtenheit ſucht, wohl einmal dageweſen: Buße im Volksſinn und eine Geſellſchaft von Geretteten. Zwar iſt es ein Satz aus ſeinem Syſtem, daß die Idee der heidniſchen Weltmonarchie oder „das Thier" von Anfang an vergiftenden Einfluß auf das Chriſtenthum geübt: doch gibt er zu, daß Chriſti Geiſt als ein Sauerteig unter den Nationen der ausgelebten alten Welt gewirkt und das göttliche Geſetz endlich allgemein herrſchend gemacht; daß ebenſo der heil. Bonifacius und andere Helden des Chriſtenthums bemüht geweſen, aus dem rohen Stoff der germaniſchen Nation Gott ein Volk zu bilden. So „kam eine Zeit, in welcher die Hochachtung vor Gott und ſeinem Gebot, vor Chriſtus und ſeinen Einrichtungen ſo ſtark in die Herzen gepflanzt wurde, daß man die Verpflichtung zum chriſtlichen Glauben und Leben allgemein fühlte, und die Regenten ohne Ausnahme als Vertheidiger und Vollſtrecker des göttlichen Geſetzes auftreten mußten, um die Liebe und das Vertrauen ihrer Völker zu gewinnen." Jetzt dagegen? „Die gebildeten Claſſen huldigen ſtatt dem Wort Gottes nur noch ſelbſtverfertigten Ideen von Bildung, Aufklärung und Sittlichkeit, in denen keine Kraft iſt; das Volk in Maſſe aber verfällt zuſehends der Herrſchaft des Geizes und der

---

[1]) Süddeutſche Warte vom 19. Jan. 1854; 2. Aug. 1855; 17. und 24. Aug. 1854; 8. Juni 1854.

unreinen Lust; ein thierischer Sinn ist zur allgemeinen Macht geworden und die Befriedigung der materiellen Interessen wird offen und überall als die erste Pflicht der Regierungen bezeichnet."

Aber nun kommt eben die Hauptfrage: was war denn Schuld an der traurigen Veränderung? lag sie etwa in einer Alterirung des späteren Christenthums selber? Herr Hoffmann nimmt keinen Anstand, Letzteres zu bejahen. Wir haben, schließt er, keine Gesellschaft von Geretteten mehr, weil keine Buße im Volkssinn mehr gepredigt wurde, und Buße im Volkssinn wurde nicht mehr gepredigt, weil der Lehre des Christenthums überhaupt der rechte Begriff vom Wesen der Buße abhanden gekommen ist. Die betreffenden Aeußerungen der „Warte", über den Charakter der modernen Praxis mit der Buße, gewähren einen tiefen Einblick in die religiösen Verhältnisse, aus welchen ihre Sammlung des Volks Gottes hervorgewachsen ist.

„Luther tadelt es in seinem Bericht über den religiösen Zustand in Sachsen, daß einige evangelischen Prediger dieses Landes wohl den Glauben predigen, durch welchen wir gerecht werden sollen, aber den Weg nicht anzeigen, wie man zu dem Glauben kommen soll, nämlich durch Buße. Dieser Fehler hat in der Kirche so überhand genommen, daß, was Luther befürchtet, eingetreten ist, nämlich daß die Leute ohne Buße Vergebung der Sünden zu haben meinen, und werden sicher und furchtlos, welches ein großer Irrthum und große Sünde ist, größer als alle Irrthümer vor dieser Zeit gewesen sind." — „Am meisten Schaden stiftet unter diesen Zeitverhältnissen der Mißbrauch, der mit der Lehre von der freien Gnade Gottes in Christo und von der Gerechtigkeit, die Gott dem Glauben zurechnet, getrieben wird. Die Apostel forderten Buße, also eine gänzliche Lossagung vom bisherigen verkehrten Wesen, und dann Glauben an die Gnade und Kraft Gottes, die in Christo erschienen ist. Unsere meisten gläubigen Prediger kennen die Buße nicht, weil sie sie nie durchgemacht haben; sie halten also das religiöse Bedürfniß, welches vielleicht sie selber aus dem Lager der Rationalisten oder Pantheisten in das der Schleiermacherianer oder in das der kirchlich Rechtgläubigen getrieben hat, ohne ihr Herz und Wesen zu ändern, für die Buße, und wo sie ein solches Bedürfniß in irgend einer Spur finden, da reden sie von der Sündenvergebung, der Kindschaft Gottes und der gewissen Hoffnung der Seligkeit, und wiegen so die Menschen in einen Schlaf der Täuschung und der Sicherheit ein, der ein schreckenvolles Ende nehmen wird, wenn einmal die Blinden mit ihren blinden Leitern in die Grube gefallen sind. So entsteht das kraftlose weltförmige Christenthum, das von der zahmen Welt geachtet wird, weil es ihr und ihrem unreinen, ungöttlichen Wesen nichts in den Weg legt, sondern noch Pflaster

für's Gewissen darbietet, das aber den kräftigern Geistern in der Welt ebenso gut, wie dem Herrn der Gemeinde, eine laue ekelhafte Sache ist, und darum von beiden Seiten verworfen und vom Weltgeist verdientermaßen mit Füßen getreten werden wird, sobald die Stunde einer ernsten Entscheidung schlägt." [1])

Gewiß sehr merkwürdige Aeußerungen! Sie weisen auf den ächt protestantischen Boden, über den die prophetische „Sammlung" hinausgewachsen ist. Die orthodox-lutherische Rechtfertigungslehre, der Hauptartikel der stehenden und fallenden Kirche und jetzt insbesondere wieder der Innern Mission — sie ist es, was in der Anschauung Hoffmanns die schwache, sieche, kleinliche Art des heutigen Christenthums (wie er es eben kennt) und die traurige Veränderung verschuldet, daß da „keine Buße im Volkssinn" mehr gepredigt wird. Namentlich seitdem der unmittelbare Auszug nach Palästina etwas in den Hintergrund getreten ist, hat sich Hoffmanns mehr oder weniger offene Opposition gegen den Specialglauben gesteigert. Die gegnerischen Pietisten haben auch hauptsächlich diesen Umstand gegen ihn aufgegriffen; so sagt der „Christenbote": in seinen Conferenzreden komme nichts von der Versöhnungslehre, von dem Heile in Christo vor, sondern nur von der Gottesfurcht, gerade als ob der Zorn Gottes nur mit unserer Gottesfurcht gelöscht werden könne; er sei so um nichts besser als Gustav Werner (der bekannte Widersacher der Sola-Fide-Lehre), ja noch gefährlicher, da er es unter vielen dunkeln Worten verberge [2]).

Hoffmanns Freunde selbst sind über diese Beschuldigungen offenbar erschrocken. Nirgends mehr als gerade in seiner pietistischen Umgebung gilt nämlich, was ein Gönner der Warte aus Dresden schreibt: „das will so manchem Christen nicht in den Kopf, daß er den Christusglauben durch das Verhalten gegen Gott und seinen Nächsten auch beweisen muß in Wort und That, diese Selbstverläugnung ist eben zu wenig gelehrt worden, daher das gänzliche Unverständniß in Bezug auf die Rechtfertigungslehre im Volke" [3]). Freilich ist dieses gänzliche Unverständniß nichts Anderes, als das durchaus orthodox richtige Verständniß des Specialglaubens nach den symbolischen Büchern. Darum glaubten Hoffmanns Freunde es geradezu für ein „Verbrechen" erklären zu müssen,

---

[1]) Süddeutsche Warte vom 22. Febr. 1855; 12. Jan. 1854; 18. Oct. 1855; 24. Jan. 1856.

[2]) Süddeutsche Warte vom 25. Sept. 1856.

[3]) Süddeutsche Warte vom 23. Oct. 1856.

wenn man ihn mit Werner zusammenwerfe, als wiche auch er von dem „Felsenfundament" des Sola-Fide ab. Aber was that Herr Hoffmann? Er gab in derselben Nummer der Warte eine Schilderung von der pietistischen Praxis des Specialglaubens, der man sicherlich den Vorwurf „dunkler Worte" nicht mehr machen kann:

„Das Fleisch sucht der Nothwendigkeit der Umwandlung auszuweichen und beruft sich darauf, daß ja Christus für uns gestorben sei, daß wir also nur glauben dürfen, wir seien wiedergeboren, und die Gnade Gottes habe uns um des Verdienstes Christi willen die Seligkeit bereits geschenkt. . . Dieß nennt man die tägliche Reinigung des alten Sündenkleides (das trotz dieser Reinigung nie schöner wird) im Blute Christi. So entsteht das christliche Fleischesleben, das sich auf die evangelische Kernlehre von dem Verdienst Christi beruft, und eben dadurch die Wirkung dieses Verdienstes, nämlich die Umwandlung des Menschen in ein neues Wesen, verhindert. Dieses christliche Fleischesleben ist die Ursache der Schwäche, der Krankheit, des Todes in den christlichen Kreisen und Gemeinschaften. Wird es angetastet, so zieht es sich auf die Lehre vom Versöhnungstode Christi zurück, stößt aber vorher das Fundament um, auf welches diese Lehre gebaut ist, nämlich die Nothwendigkeit der wirklichen Umänderung des Menschen. Christi Tod ist das Mittel, aber nicht das Ersatzmittel dieser Umänderung. Sein Blut macht uns rein, aber wirklich, nicht in der Theorie, nicht in einer bloßen Anschauungsweise. Gute Werke und Tugenden reichen nicht aus, um das Reich Gottes zu erlangen, also braucht es nicht weniger, sondern mehr als das, nämlich eine wirkliche Neugeburt in der That und in der Wahrheit." [1])

Wenn nun die lutherische Bußpredigt so klar als der Ruin des christlichen Volkslebens erkannt ist, dann sollte man es doch für naturgemäß halten, die Augen auf die Kirche zu werfen, welche den Consequenzen der protestantischen Rechtfertigungslehre seit dreihundert Jahren eben diese Früchte vorausgesagt hat. Aber Herr Hoffmann ist viel zu tief überzeugt, daß die katholische Kirche magna pars Antichristi sei. Zwar wird er nicht läugnen können, daß eben dieselbe katholische Kirche die Seele des von ihm gepriesenen mittelalterlichen Social-Politismus gewesen, daß sie eine ganz andere als jene weltläufig protestantische „Buße" predige, daß sie auch „Buße im Volkssinne" eifrig treibe und in unverwüstlicher Kraft und Langmuth auch an dem heutigen Social-Politismus noch kurire. Herr Hoffmann sagt selbst: „in dem Verhält-

---

[1]) Süddeutsche Warte vom 26. März 1857; vgl. 27. Nov. 1856; 29. Jan. 1857.

niß, wie die Kirche wirklich als Heiligthum inmitten des Volkes dasteht, steigt die Achtung und Liebe gegen den geistlichen Stand; je weniger die Kirche wirklich heiligende Macht ausübt, desto mehr werden die Geistlichen als überflüssig, als eine Last der Gesellschaft angesehen." Wenn man ihren heftigsten Gegnern selber trauen darf, hat die katholische Kirche diese Probe immer noch nicht zu scheuen. Aber Herr Hoffmann ist nun einmal des Glaubens, daß bloß die „gesegnete Reformation" die ursprüngliche Aufgabe der Kirche wieder versucht, die Bildung des Volks Gottes in Angriff genommen, und nachdem es der „evangelischen Kirche" damit mißlungen, folgert er einfach: es gibt keine rechte Kirche mehr! „Gott hat sich entschlossen, eine Wohnung unter den Menschen zu gründen, damit ihnen der Weg zu ihm offener und leichter sein möge (die Kirche); die Völker der Christenheit haben die Wohnung Gottes nicht mehr in sich; wenn gleich die steinernen Gotteshäuser noch stehen, so wohnt doch in ihnen keine Geisteskraft mehr, die dem Abfall wehren könnte; die nächste große europäische Bewegung wird also auch äußerlich der Wohnung Gottes unter den Völkern die äußerste Gefahr bringen" [1]).

Herr Hoffmann hat sich also glücklich emporgeschwungen über das Christenthum der bloßen Phrase in der Orthodoxie, ebenso über die pietistische Ausgestaltung des Specialglaubens als bloß persönliche Gottwohlgefälligkeit des Einzelnen. Er sucht Christi Werk in der und für die Gesammtheit; das meint er mit seiner „Buße im Volkssinn." Da er aber durch seine protestantische Herkunft von dem Nonsens nicht loskommen kann, daß die gottmenschliche Fortsetzung des Werkes Christi Jahrhunderte hindurch habe unterbrochen werden können: so versteht er seine „Buße im Volkssinne" als allgemeine, auch social-politische Neugründung. So werfen die Gegner seiner prophetischen Kirchlichkeit nicht ganz mit Unrecht vor: „es sei unmöglich, Alles anders zu machen als bisher, und Buße in diesem Sinne sei ein revolutionärer Weg."

Als specifische Signatur jener Kirchlichkeit kommt nämlich noch das prophetische Selbstvertrauen hinzu, mit dem Herr Hoffmann behauptet: „darum ist es Zeit, jetzt ist es Zeit, den Tempel Gottes zu bauen." Das Volk Gottes und also die rechte neue Kirche! Nur von diesem Neubau haben wir es auch verstanden, wenn wir die Richtung der „Warte" als einen Höhepunkt judaisirender Verzweiflung an der christ-

---

[1]) Süddeutsche Warte vom 29. Nov. 1855; 9. Aug. 1855; 5. Juli und 12. Juli 1855.

lichen Heilsökonomie bezeichneten. Denn an Resignation wenigstens werden die Hoffmannianer von ihren orthodox-pietistischen Gegnern noch weit übertroffen. Jene wissen und wollen denn doch, selbstthätig zugreifend, was nun sofort werden soll. Diese aber vermögen gleichfalls den Verfall des christlichen Volkslebens nicht abzuläugnen, sie haben ebenfalls keine Kirche, zu der sie sich flüchten, in der sie die Gesellschaft von Geretteten suchen sollten; aber was an ihrer Stelle werden soll zur Fortsetzung und Vollendung der göttlichen Heilsökonomie, das wissen sie nicht zu sagen. Sie harren müßig zusehend Wundern und Zeichen eines neuen Pfingstfestes, der Wiederkunft des Herrn ꝛc. entgegen, und schmähen es einen revolutionären Akt, daß die Andern eigenmächtig Hand anlegen wollen.

Eine Kirche, von der sie Rettung hoffen könnten Angesichts des aufziehenden Gewölks einer rabenschwarz verhangenen Zukunft, haben weder die Einen noch die Andern. Ein schlagendes Beispiel! Pastor Völter hielt im Auftrage des Prälaten Kapff in Stuttgart einen Vortrag gegen die „Warte“, welchen der Stuttgarter Missions-Verein auch eigens drucken ließ und eifrigst verbreitete. Am Schlusse der Piece spricht Herr Völter von Verhältnissen der Kirche, „für deren Verbesserung wir fortwährend wirken.“ Seite 3 desselben Aufsatzes aber heißt es: „Nicht minder verbinde ich hiemit die Ueberzeugung, daß unsere jetzigen Kirchen und Staaten dem unausbleiblichen Untergange geweiht und unfähig sind, durch allmählige Uebergänge und Verbesserungen sich so umzubilden, daß sich aus ihnen endlich das Reich Gottes in seiner irdischen Vollendung herausarbeiten könnte.“ Was Wunder, wenn die „Warte“ fragt, ob sich denn also nicht buchstäblich erfülle, was geschrieben stehe: da sie sich für Weise hielten, sind sie zu Narren geworden? und wenn Herr Hoffmann sich gegen diese Gegner vernehmen läßt, wie folgt:

„Dem Verwerfungsurtheil von Solchen uns unterwerfen, die ihre eigene Rath- und folglich auch Thatlosigkeit bekennen müssen, das ist uns nicht möglich. Wir können keine Theorie der Verzweiflung annehmen, so lang wir einen Gott der Hoffnung und ein festes prophetisches Wort haben, und können uns auch nicht für gebunden halten, Zustände zu conserviren, d. h. zu fördern, von denen unsere Freunde uns sagen, daß sie „„einem unausbleiblichen Untergange geweiht seien.““ [1])

[1]) Süddeutsche Warte vom 2. August 1855; vgl. 17. Jan. 1856.

Drittes Hauptstück.

Die prophetische Bibelauslegung im Zusammenhang mit dem Kirchenbegriff; ihre Geschichte und momentanen Spaltungen; das „würtembergische Christenthum" insbesondere.

Daß die rechte Kirche gar nicht mehr existire oder nie existirt habe: dieß weiß Herr Hoffmann nicht nur aus dem Augenschein, sondern auch aus derselben Quelle, aus welcher Andere die Gewißheit schöpfen, daß die deutsch-lutherische Kirche die rechte Kirche sei — aus der Bibel. Er macht aber nicht den Anspruch, selber der erste Entdecker der prophetischen Centralwahrheit in der Bibel zu sein. Er läßt das Verdienst dem bekannten Theologen Bengel († 1752); er selbst rechnet sich nur zu den gläubigen Theologen, die sich an dem mehr und mehr auftauchenden Fortschritt der Erkenntniß betheiligten, daß „Bengel im Wesentlichen Recht gehabt." Im Wesentlichen! Bengel hat nämlich die Zeit der Wiederkunft bestimmt auf das Jahr 1836 festgesetzt, worin er offenbar nicht Recht gehabt. Das Wesentliche seiner Entdeckungen besteht aber auch in ganz Anderm. „Von nun an", sagt Herr Hoffmann, „kann sich ein wahrheitliebender Theolog nicht mehr darüber täuschen, daß die bestehenden Kirchen nicht die Braut Christi, nicht das Volk Gottes, nicht das neue Jerusalem sind, daß vielmehr das Alles erst noch kommen muß, und daß den Glauben an eine solche Zukunft verwerfen, soviel ist, als die Bibel selbst verwerfen" [1]).

Woher ist Herr Hoffmann gegen alle andern Bibelausleger des Monopols so gewiß, daß seine, respective die Bengel'sche, Richtung die Bibel und insbesondere die Prophetien allein recht verstehe? Niemand weiß besser als er, daß man alles Mögliche auf die Bibel zu fundamentiren vermöge. Er sieht selbst an seinen Gegnern den klarsten Beweis geliefert, „daß man mit dem Buchstaben des neuen Testaments ebensowohl ein Pharisäerthum aufrichten kann, als mit dem des alten." „Man fordert uns immer auf zu prüfen, ob unsere Sache auch mit der Bibel übereinstimme; wir haben geprüft und gefunden" — sagt Herr Hoffmann; wenn aber seine Gegner eben dasselbe von sich aussagen, so erwidert er ihnen: „die Gefahr, eine wohlbegründete Sache anzugreifen, ist damit nicht gehoben, daß sie ihren Angriff mit Bibelstellen belegen,

---

[1]) Süddeutsche Warte vom 28. Dec. 1854.

denn die schlimmsten Dinge sind schon mit Berufung auf Bibelstellen gethan worden." Ja, es gibt ihm keinen klarern Beweis davon, wie sehr die sogenannte protestantische Theologie „den Sinn für ein richtiges Verständniß der Schrift abstumpft, als dieses leichtsinnige Verfahren mit Schriftstellen, die man geschwind gegen die Sache des Volks Gottes in's Feld führt, ohne sich nur darüber zu fragen, ob man sie auch nach dem Sinne Jesu verstanden habe" [1]).

Man sieht: nicht auf die Bibel an sich, sondern auf die Behandlungsart der Bibel stützt er die Prätension ihres absolut richtigen Verständnisses troß der ganzen protestantischen Theologie. Er bewegt sich dabei freilich in demselben vitiösen Zirkel, wie seine Gegner: beide haben keine lebendige Autorität und keine durch sie verbürgte Tradition; beide concipiren aus sich selbst einen „Sinn Jesu"; beide suchen denselben a posteriori in der Bibel; und beide täuschen dann sich und Andere, dieser „Sinn Jesu" sei a priori von der Bibel gegeben. Indeß ist es doch von besonderm Interesse, die von Herrn Hoffmann als einzig richtig aufgestellte Behandlungsart der Bibel näher zu betrachten.

Er stellt den merkwürdigen Satz voran: nicht „Lehrsätze" muß man in der Bibel suchen (wie Luther mit seinem Alleinglauben, und nach ihm die ganze protestantische Theologie gethan), sondern That, Handeln, Realität. „Ein solches Suchen", sagt die Warte, „entdeckt ganz andere Dinge in der Schrift, als die Bücherweisheit der Schriftgelehrten." „Wer etwas Anderes in der Bibel sucht, sucht eben etwas, was sie nicht geben will; wir müssen den Kern, den Hauptsinn der Bibel erkennen." „That ist mehr als Wort", sagt Herr Hoffmann im Eifer gegen die „schädliche Gewohnheit, das Wort Gottes zum Verfertigen und Verfechten von allerlei Lehrsätzen zu mißbrauchen." Wenn man auch noch so fertig mit den Bibelstellen umgehen, und dieselben zu Dutzenden citiren könne, eine Kunst, die bei richtiger Erkenntniß der Wichtigkeit und des bedeutungsvollen Inhalts dieser Bibelworte schwerlich so leichthin zu üben wäre, bleibe der Glaube doch immer noch bloße Phantasie, wenn ihm nicht ein entsprechendes „Thun" folge. „Bei der Sammlung des Volks Gottes handelt es sich nicht um Lehrsätze, sondern um ein dem Wort Gottes und dem Bedürfniß der im Elend schmachtenden Menschen unserer Zeit entsprechendes Han-

[1]) Süddeutsche Warte vom 16. Februar 1854; 1. Febr. 1855; 19. Oct. 1854.

deln; das ist der Weg der Wiedergeburt, der geistlich und endlich auch leiblich aus Babylon nach Jerusalem führt"[1]).

Unzweifelhaft ist dieß auch die Ansicht der katholischen Kirche und eben der gesegnete Gebrauch, den sie stets von der Bibel gemacht. Es fragt sich nur, welche That und Realität Herr Hoffmann aus der Bibel als ihren „Hauptsinn" herausfinde? Auch hier noch geht er im Grundsatz mit der katholischen Kirche. Hauptsinn der Bibel, sagt er, ist die „Gemeinschaft", die „Gründung einer Gemeinschaft"; überall setzt die Wirkung ihrer Lehren und Gebote „das Bestehen einer Gemeinschaft und ihrer gesellschaftlichen Ordnung voraus":

„Freilich hält man uns das neue Testament entgegen und sagt: zeige mir eine Stelle, wo es befohlen ist, eine Gemeinschaft zu sammeln. Nicht in den Worten Jesu und der Apostel liegt der Befehl dazu, aber in dem, was sie thaten; Alles, was uns das neue Testament von ihren Worten mittheilt, das zeigt, daß sie das Bestehen einer solchen Gemeinschaft voraussetzten; es ist der Stern und Kern des Wortes Gottes, daß eine solche Gesellschaft gegründet werde, denn ohne eine solche können wir die Bedeutung und Kraft des Wortes Gottes gar nicht erfassen und genießen; die ersten Christen wußten aus dem lebendigen Eindruck, den sie von den Aposteln empfangen hatten, daß diese vor allen Dingen eine Gemeinschaft hatten gründen wollen; darum nahmen sie in ihr Glaubensbekenntniß den Satz auf: ich glaube an den heiligen Geist, Eine heilige, allumfassende Gemeinde, die Gemeinschaft der Heiligen."[2])

Trotz der Komik des vorletzten Ausdrucks für „Kirche", ist doch nicht zu verkennen, daß Herr Hoffmann, wenn er die Idee der gottgewollten „Gemeinschaft" aus der Bibel vertheidigt, nichts Anderes vertheidigt, als den katholischen Kirchenbegriff. Derselbe geht vor Allem von der Grundanschauung aus: daß nicht diese oder jene „Lehrsätze" an sich, sondern die That der Gemeinschaft als Bewahrerin aller Gnade der Wille Christi gewesen. Darin ist aber auch bereits involvirt, daß die Kirche, als solcher Gemeinschafts-Raum sozusagen, nicht „Gemeinde" sein kann, sondern Anstalt sein muß. Wirklich streitet Hoffmann sehr hitzig gegen den entgegengesetzten protestantischen Kirchenbegriff, oder gegen die Idee der bloßen Gemeindekirche; er ist heftig aufgebracht gegen die Verkehrung der von der Bibel geforderten „Gemeinschaft" durch diejenigen, welche ihr eine bloße Sammlung von Angehörigen derselben

[1]) Süddeutsche Warte vom 26. Oct. 1854; 1. Febr. 1855; 3. April 1856.
[2]) Süddeutsche Warte vom 16. Febr. 1854.

Confession, „eine Religionsgesellschaft oder die unsichtbare Kirche", unterschieben. „Da vermag", sagt er, „die richtigste orthodoxeste Confession und der darauf gebaute Gottesdienst dem Verderben nicht zu wehren, und es nicht zu hindern, daß der orthodoxe Cult ebensogut wie der irrige aufhöre; nicht die Frage, wo die beste Confession, der vollkommenste Gottesdienst, die richtigste Tauf- und Abendmahlsfeier zu finden ist, sondern die Frage, wo das Heil, die Rettung herkommt, diese ist entscheidend." Der gepriesenen subtilen Geistigkeit eines solchen Kirchenbegriffs, der „überhohen Geistlichkeit", die sich in übersinnliche theologische Spekulationen zurückziehe, die wirkliche Welt, Volk und Staat aber ohne Gegenwehr der Macht des Todes überlasse — ihr legt er schwere Schuld an den gegenwärtigen Zuständen zur Last:

„Eine solche scheinbar geistliche Gesinnung ist es gewesen, die unsere Volksverhältnisse und unser Staatsleben den finstern Geistern ausgeliefert hat; recht gerne gestattete der Fürst dieser Welt ein solches Sichzurückziehen, wodurch man ihm das Feld frei läßt; er belohnt es sogar durch den Ruf der Frömmigkeit und Gelehrsamkeit, und eines nützlichen, geordneten Wirkens; das offengelassene Feld aber nimmt er in Besitz, und kann dann ruhig den Augenblick erwarten, wo mit dem untergehenden Volke auch die Frommen und Gelehrten in Einen Abgrund hinabfahren." [1])

So ist Herr Hoffmann in der Hauptlehre von der Kirche in principiellem Widerspruch mit der ganzen symbolmäßig protestantischen Theologie. „Daß man", sagt die Warte, „in der sogenannten Kirche die unbiblische Lehre erfunden hat, wornach es noch eine zweite Kirche in der Kirche geben soll, die man nicht sehe, gereicht zum großen Nachtheil und Schaden der Wahrheit und der Herstellung der Gemeinde Christi." „Da wird der alte falsche Satz, daß die wahre Gemeinde Christi für jetzt unsichtbar sein solle oder müsse, der der Bibel geradezu entgegen ist, ganz getrost hingestellt und in merkwürdiger Unbefangenheit behauptet, sie sei demungeachtet das Licht der Welt — ein unsichtbares Licht"!! [2]).

Man sollte nun meinen, wenn die unsichtbare Kirche der protestantischen Bekenntnisse so augenscheinlich schriftwidrig ist, und es gilt, die von der Bibel vorausgesetzte „Gemeinschaft" irgend anderswo zu suchen: so läge nichts näher, als den jener unsichtbaren Kirche diametral ent-

---

[1]) Süddeutsche Warte vom 19. Oct. 1854.

[2]) Süddeutsche Warte vom 28. Dec. 1854; vgl. 15. Jan. 1857.

gegengesetzten Kirchenbegriff zu prüfen. Aber für's Erste hindert die Voreingenommenheit gegen alles Katholische, dann noch ein weit ernsterer Umstand. Wollte Herr Hoffmann nämlich logisch und unbefangen auf den Begriff der anstaltlichen Kirche, der gottmenschlichen Fortsetzung des Werks Christi auf Erden, sozusagen der fortdauernden Incarnation eingehen: dann wäre es selbstverständlich mit seiner prophetischen Kirchlichkeit alsbald vorbei. Die rechte Kirche, 1800 Jahre cessirend und jetzt erst von den Propheten verheißen, wäre dann nicht mehr denkbar. Daher klammert er sich so hartnäckig an die protestantischen Ausdrücke: Gemeinde statt Kirche, Gemeinde Christi, Volk Gottes, zur Bezeichnung der „Gemeinschaft" an, welche er in der ganzen Bibel gepredigt findet. Den anstaltlichen Charakter wird dann erst die prophetische Erfüllung hinzuthun. Nur unter solchen Bedingungen kann Hoffmann die That der Kirche als den Kern und Hauptsinn der ganzen Schrift entdecken und dennoch sagen: „Wenn einer die jetzt bestehenden Kirchen wirklich für ähnlich hält jenem erhabenen Muster, so können wir ihn nur für blind oder für einen Mann halten, der im Wachen träumt" [1]).

Erst dadurch, daß er mit jener prophetischen Erfüllung so sehr und ganz eigenmächtig drängt, kommt er auch zum Bruch mit aller protestantischen Theologie. Auch die rigoroseste Orthodoxie, geschweige denn der Pietismus, kann ihrer äußern Kirche alle möglichen Schlechtigkeiten nachsagen und nachsagen lassen; jenen natürlichen Schluß aber will sie nicht ziehen. Das wäre ja Schwärmerei und unberechtigter Chiliasmus. Daher hat Herr Hoffmann gerade gegen diejenigen so viel zu streiten, die da „aus Furcht vor Schwärmerei oder vor ernsten in's Leben eingreifenden Schritten das Wort Gottes nicht in seiner ganzen Kraft in Anwendung zu bringen wagen" [2]). Es bedarf übrigens keiner weitern Bemerkung, wie unendlich überlegen die Richtung der Warte solchen Gegnern gegenüber sein muß. Der von ihnen selbst möglichst schlecht und hoffnungslos gemachten „Kirche" gegenüber stellt sie sich mit der höhnischen Ausrufung auf: „mit dem vollen Bewußtsein der Erbärmlichkeit des bestehenden Zustandes sollen wir gleichwohl alle unsere Thätigkeit diesem erbärmlichen Ding zuwenden, jedoch ohne die geringste Hoffnung, etwas Wesentliches daran bessern zu können!" Und solchen Eingeständnissen gegenüber mag man es noch „als große Thorheit, ja

[1]) Süddeutsche Warte vom 16. Febr. 1854.

[2]) Verfassungs-Entwurf rc. S. 6.

als sündliche Vermessenheit bezeichnen, irgendetwas thun zu wollen, um den Anbruch des geweissagten Zustandes vorzubereiten"[1])!

Das Facit Hoffmanns lautet demnach kurz wie folgt: die ganze Bibel will eine „Gemeinschaft" christlichen Lebens; eine solche „Gemeinschaft" existirt aber nicht; sie ist also sofort herzustellen. Wenn er nun die Bibel zur Hand nimmt, so findet er im ganzen neuen und alten Testament geweissagt, daß zu seiner Zeit wirklich eine solche „Gemeinschaft" sein und entstehen werde. Zugleich gibt ihm die Bibel auch Auskunft über die Natur und Erscheinungsweise derselben. Nothwendig muß die ganze Erkundigung in steter Opposition verlaufen gegen jene „überhohe Geistlichkeit", welche die Kirche Gottes auf Erden zu einem unsichtbaren Ding gemacht hat. Ebenso muß der Befund der biblischen Erkundigung von derselben Opposition die Färbung annehmen: sie ist im Gegensatz zu dem falschen Spiritualismus die des gröbsten Materialismus. Dieser erscheint daher ganz natürlich als Charakter der von der Bibel angeblich postulirten „Gemeinschaft."

Die entsprechende hermeneutische Regel hat Prälat Oetinger, der zweite Vater der süddeutschen Prophetenschulen, kurz und gut gefaßt und von öffentlicher Kanzel herab verkündigt: „das Meiste in der Offenbarung und den Propheten müsse *dem klaren Wortverstand nach genommen werden, massiv, körperlich*"[2]).

Der Standpunkt liegt demnach vor uns für die einzig rechte Behandlungsweise der Bibel, deren die Bengel'sche Richtung überhaupt und die „Süddeutsche Warte" insbesondere sich rühmt, und worauf sie ihr Monopol alleinrichtigen Schriftverständnisses fundamentirt. Man braucht nur mit der vorgefaßten Meinung von der noch gar nicht existirenden, aber sofort zu gründenden christlichen „Gemeinschaft" daran zu gehen, und alles Zweckdienliche dem „klaren Wortverstand nach" zu nehmen, *massiv, körperlich*: man wird dann allerdings eben das als biblische Wahrheit herausfinden, was die „Warte" herausfindet.

Der reformatorische Lehrsatz von der Sufficienz und Perspicuität der Bibel ist da abermals nicht zu neiden. „*Wortlaut* der Schrift", „die Warte hält sich streng an den Wortlaut der Schrift"! „sollte der als ein Narr angesehen werden, der die Worte der Weissagung annimmt, so wie sie gegeben sind"? Man hat Herrn Hoffmann in der

---

[1]) Süddeutsche Warte vom 28. Dec. 1854.

[2]) Süddeutsche Warte vom 21. Dec. 1854.

Verlegenheit entgegnet: „die Weissagungen der Propheten seien es eigentlich nicht, auf die es ankomme, das neue Testament sei das Fundament unseres Glaubens." Aber wäre dem auch so, so thäte das doch der Warte keinen Eintrag. Auch das neue Testament, gehörig „massiv körperlich" ausgelegt, genügte ihren Zwecken. So heißt es Offenb. 19, 19: der Widerchrist ziehe gegen „versammelte Gläubigen" aus. Darin liegt offenbar schon der ganze Hoffmann'sche Auszug des Volks Gottes angezeigt. Denn „der Widerchrist braucht gegen die Gläubigen, wie sie jetzt ohne alle Verbindung leben, nicht auszuziehen, da bei der jetzigen Polizei-Verfassung er alle leicht durch Polizei bekommen kann." Ein anderes Beispiel! Bei Matth. 19, Luc. 18, Mark. 10 ist von Christi Verheißung die Rede: wer verläßt Häuser oder Brüder, Vater oder Mutter, Weib oder Kinder oder Aecker, der wird es hundertfältig wieder empfangen, und zwar „jetzt in dieser Zeit." Nun tergiversirt zwar Herr Hoffmann hier einigermaßen, indem er die „Weiber oder Kinder" dem Wortlaut nach übergleitet und nicht, gleich den Mormonen, als Prämie für den Auszug auch hundert Weiber und Kinder verheißen will: aber um so massiver und körperlicher wirft er sich auf die „Häuser und Aecker." „Ein unbefangener Sinn", exegetisirt er, „der dieses wichtige Wort erwogen hat, wird nicht mehr sagen können, daß die Christen keine Verheißung für die jetzige Welt haben und daß alle ihre Aussichten nur auf die andere Welt gehen. Jenes Wort des Herrn enthält zweierlei; erstlich die Verheißung eines hundertfältigen Grundbesitzes an Häusern und Aeckern, zweitens die eines hundertfach vermehrten Familienverbandes, mit andern Worten die Verheißung, daß die Jünger Jesu ein reiches Erbe an Land erwarten dürfen, und daß sie eine zahlreiche Stammes- oder Volksgemeinde bilden werden."

Also schon aus den erzählenden und didaktischen Theilen der Bibel geht immer wieder der Refrain des Herrn Hoffmann klar hervor: „Christus hat sich für uns gegeben, um uns loszukaufen von aller Ungerechtigkeit und sich ein Volk zu reinigen zum Eigenthume (Tit. 2, 14); das ist geschehen, aber die Frucht davon ist noch nicht zur Reife gediehen"[1]. Auf eben demselben Wege buchstäblicher Interpretation und literalen Verständnisses des Evangeliums sind auch die alten Wiedertäufer zu derselben Grundanschauung gekommen, und sofort

[1]) Süddeutsche Warte vom 26. Jan. 1854; 9. März 1854; 2. Febr. 1854; 16. Jan. 1856.

zu der nämlichen Sonderung der „rechten Christen" und der „Gottlosen", zu der nämlichen Praxis in „Sammlung" der Heiligen, zu der nämlichen Hoffnung auf die große „Veränderung."

Hauptquelle der Lehre vom „Volk Gottes in Jerusalem" sind indeß immerhin die Propheten und die Offenbarung; sie vor Allem sollen laut des Bengel-Oetinger'schen Kanons „nach dem klaren Wortverstand, massiv, körperlich" ausgelegt werden. In der prophetischen Exegese wurzelt überhaupt das specifisch sogenannte „würtembergische Christenthum." Es ist nichts Anderes als das aus dem frühzeitigen Gefühl und der drängenden Angst der Kirchenlosigkeit hervorgegangene Bestreben, in der Offenbarung und den Propheten Trost und Ersatz zu finden und zu schaffen. Um so interessanter mag es sein, hier auch nach einigen Andeutungen über den Stand der prophetischen Exegese und ihrer Principien auf protestantischem Boden im Allgemeinen zu suchen. Ohnehin bietet die „Warte" selber hiezu dienliches Material. Daß jetzt gerade auf dem Gebiete der Eschatologie ein heißer Kampf entbrannt ist, hat sich schon bei unserer Behandlung des Irvingianismus gezeigt. Der Grund davon ist kein anderer, als daß heute mehr als je der mehr oder weniger bewußte Schmerz der Kirchenlosigkeit in die Seelen brennt.

Wenn wir das rationalistische oder philosophische Princip der prophetischen Exegese, als zum Theil überwunden, zum Theil nicht redenswerth, mit Stillschweigen übergehen wollen, so unterscheiden wir noch zwei Gattungen derselben: das katholische oder realkirchliche Princip und das chiliastische oder idealkirchliche Princip der prophetischen Exegese. Die vulgär protestantische Theologie läßt sich natürlich weder hier noch dort im Ganzen unterbringen, sondern zertheilt sich je nach der Verschiedenheit der Kirchenbegriffe unter die beiden Gattungen und ihre Nuancen, so weit sie es überhaupt zu bestimmten Ansichten darüber gebracht hat, was wenig oder gar nicht der Fall ist.

Als die neulutherische Richtung vor etlichen Jahren sich endlich ernstlich um den Kirchenbegriff erkundigte, da fand sie, daß derselbe seit der Reformationszeit noch „nicht fertig geworden", eigentlich noch gar nicht in Angriff genommen worden sei. Beweis genug, daß es drüben schwierig sein mag, unter solchen Umständen die prophetischen und messianischen Verheißungen von der bestehenden „Kirche" zu verstehen. Katholischerseits dagegen ist die Kirche nicht ein Inbegriff gewisser Lehrsätze, sondern vor Allem reale Gemeinschaft, That der Kirche; als solche trat sie in die Welt und eroberte die Welt. Die katholische

Theologie bezieht und versteht daher jene Weissagungen und Verheißungen von ihrer realen Kirche, ob diese sich nun an ihr schon erfüllt haben oder erst noch erfüllen werden. Man nennt ihr exegetisches Princip sehr mit Unrecht das „spiritualistische"; es ist vielmehr durch und durch realistisch. Der Katholik harrt und bangt nicht einem unbekannten, unbestimmten, zukünftigen kirchlichen Etwas entgegen; sondern er arbeitet frisch darauf los für die gegenwärtige Kirche, an welcher er Alles in Allem hat, auch für alle Zukunft. Er kennt keine „Frucht" des Erscheinens Christi auf Erden, „die noch nicht zur Reife gediehen wäre"; diese „Frucht" liegt vielmehr in der Kirche ganz und voll, sichtbar und greifbar vor seinen Augen, nur daß der Einzelne derselben sich eben theilhaftig zu machen hat zu seiner ewigen Seligkeit. Professor Auberlen zu Basel, einer der neuesten Prophetenschüler, welcher der protestantischen Theologie besonders scharf vorrückt, wie leichtfertig und gewissenlos sie den Stern und Kern des „evangelischen Glaubensprincips", die Lehre vom tausendjährigen Reich, bisher vernachlässigt habe, äußert sich in seiner Weise ganz richtig über das katholische Verhältniß zu allem und jedem Chiliasmus:

„Unsere eschatologischen Ideen beschränken sich auf die himmlische Seligkeit, und nur in äußerlicher unvermittelter Weise denken wir uns das jüngste Gericht als Abschluß im fernen Hintergrunde. Und doch hätte eigentlich bloß der Katholicismus Anlaß, gegen eine solche Auffassung des Verhältnisses von Welt und Reich Gottes, wie wir sie an der Hand der Schrift dargelegt haben, sich zu sträuben. Er ist seinem innersten Wesen nach eine falsche Anticipation des tausendjährigen Reichs in der kirchengeschichtlichen Zeit, eine Vermischung von Kirche und Reich. Die Rechte, deren sich Rom als eine Hure vorher angemaßt, wird alsdann die Braut des Lammes heiliglich ausüben." [1])

Den letzten Satz hat Herr Auberlen von dem würtembergischen Pastor Roos sich angeeignet, der 1771 die Tradition der bengelianischen Apokalyptiker fortzupflanzen anfing. Gleich darauf ertheilt dagegen Herr Auberlen seine Verweise an die „ältere" orthodox-protestantische Theologie, daß sie das tausendjährige Reich allgemein an den katholischen Standpunkt verrathen. In der That hatte die Orthodoxie den Chiliasmus neidlos an die ununterbrochene Reihe von Schwärmer-Sekten über-

---

[1]) Auberlen: der Prophet Daniel und die Offenbarung Johannis. Basel 1854. S. 330.

lassen, bis Prälat Bengel mit dem Versuch auftrat, das ganze Millennium dem dürren Stamme der Orthodoxie einzupfropfen. Dem dürren Stamme! denn hätte Bengel die Kirchenlosigkeit nicht tief gefühlt, so wären seine chiliastischen Grillen ihm ohne Zweifel ferne geblieben. Indeß übte auch Bengel auf die theologischen Kreise keinen bedeutenden Einfluß.

Auberlen selbst datirt die Wendung erst aus neuester Zeit, Dr. Hase ungefähr seit 1836. Das wäre also seit dem Erwachen der Reaktion überhaupt. Im Jahre 1530 hatte sich die Augsburgische Confession entschieden antichiliastisch ausgesprochen, und die folgende Orthodoxie hat sich bei der prophetischen Erfüllung in der Täuschung der Erbkirche begnügt, welche der Territorialismus massiv genug darbot. Als aber 300 Jahre später die orthodoxe Tendenz neu erwachte, da war die territorialistische Täuschung gänzlich entschwunden. Daher erklärt sich die neue chiliastische Wendung:

„Seitdem hat die neueste Orthodoxie, in dem Bedürfniß eines Zurückgehens auf den wenn auch tief und künstlich ausgelegten Buchstaben der heiligen Schrift und in der Lust am möglichst übernatürlich Wunderbaren, sich trotz der Augsburgischen Confession offen zu einer chiliastischen Anschauung der Endzeit bekannt, also, sagt der Erlanger Lutheraner Delitzsch, „„daß jetzt wohl kaum ein gläubiger Christ sich findet, der sie nicht theilte.““ [1])

Dagegen hat einer der ältesten Schildträger derselben Orthodoxie sich eine eigene Schule prophetischer Interpretation gebildet. Es ist Hengstenberg; Herr Hoffmann gibt ihm, sehr unwahrscheinlich, einen Anhang von „drei Viertel der für gläubig ausgegebenen Theologen.“ Diese, sagt er, behaupten, „das verheißene Königreich Gottes auf Erden sei schon dagewesen, die tausend Jahre von Karl dem Großen bis jetzt seien das tausendjährige Reich, wobei ihnen also die Gräuel des Papstthums und der Inquisition, die Scheußlichkeiten des 30jährigen Krieges ꝛc. nur als leichte unvermeidliche Auswüchse erscheinen“ [2]). In der Betrachtung der Gegenwart trifft dann Hengstenberg allerdings insoferne wieder mit der vulgären Anschauung zusammen, als er sie für den Anfang vom Ende hält; aber vom rechten Weltende, jener letzten kleinen Zeit des Gog und Magog, wo der Teufel völlig losgelassen sein soll. Von einem erst noch zukünftigen Reich Gottes auf Erden weiß also Dr. Hengsten-

---

[1]) Dr. Hase, Berliner protest. K.-Z. vom 4. April 1857.

[2]) Süddeutsche Warte vom 18. Dec. 1856.

berg nichts. Doch aber ruht sein System nicht so fast auf katholischem Fundament, als auf romantischen und burschenschaftlichen Reminiscenzen. Auch Dr. Hase macht auf diese „patriotische Wendung" aufmerksam, daß so das Millennium im Ganzen mit dem tausendjährigen Reich deutscher Nation zusammenfalle. Wie unhaltbar aber der Standpunkt Hengstenbergs vor protestantischen Augen erscheinen muß, leuchtet ein. „Das tausendjährige Reich liegt ihm bereits rückwärts, da großentheils, wo die altprotestantische Orthodoxie sonst den Antichristen mit der dreifachen Krone im Tempel Gottes sitzen sah" [1]). Solchem antireformatorischen Widerspruch, der nothwendig in der Annahme liegt, daß die apokalyptische Prophetie bereits bis gegen Ende erfüllt sei, hält daher gleich ein orthodoxes Organ die ächt protestantische Anschauung entgegen:

„Wir halten mit Einem Wort dafür, daß bis heute von den Weissagungen der Offenbarung Johannis im Wesentlichen nicht mehr erfüllt ist, als zur Zeit des Irenäus, daß sie erst in der letzten Zeit erfüllt werden und in der Gegenwart sich höchstens Ansätze zur Erfüllung finden." [2])

Was denn auch wirklich dabei herauskäme, wenn die protestantische Interpretation ihre eigene symbolmäßige Kirche als die Erfüllung der prophetischen Verheißungen hinstellen wollte: dieß hat Herr Auberlen wohl empfunden und gut ausgesprochen:

„Es war vom größten Nachtheile, daß die ältere rechtgläubige Exegese bei messianischen Weissagungen fast nur die Person Christi im Auge hatte, Volk und Reich Gottes aber nicht zu würdigen wußte, während doch der erschienene Messias selbst mit seinem Grundwort „„das Reich Gottes"" auf ganz andere Bahnen hätte leiten sollen. Man zwang allem, was vom Reich Israels gesagt ist, eine fälschlich sogenannte geistliche, eine spiritualistische Deutung auf die Kirche auf, was nicht ohne die gewaltsamste Ausleerung und Umdeutung der heiligen Worte geschehen konnte. (Denn) die Propheten sprechen immer von einem sieghaften König und einem Reich der Herrlichkeit, statt von Christi Leiden und Sterben, von der Versöhnung und Rechtfertigung aller Menschen durch sein Blut zu weissagen." — „Nicht länger genügen bloß vergeistigende Auslegungen der alten Propheten Israels. Diese Stimmen fordern auf zu einer zugleich wesentlichern und einfältigern Auffassung

---

[1]) Dr. Hase a. a. O. Herr Hase zieht für sich und Namens der Subjektivisten aus dieser prophetischen Confusion den Schluß: es gehöre denn doch eine eiserne Stirne dazu zu läugnen, daß in geschichtlichen und geographischen Dingen und in ähnlichen Nebensachen „einiges Irrige in der heiligen Schrift sich vorfinde."

[2]) Goebel's neue reformirte K.-Z. Erlangen 1854. S. 87.

der Gottesworte, die nicht allein von einer individuellen Bekehrung und himmlischen Glückseligkeit, sondern von einer wirklichen Herrlichkeit und Herrschaft Christi als König über Israel und über alle Völker zeugen.“ [1])

Der prophetisch-exegetische Standpunkt der vulgären protestantischen Theologie ist damit richtig getroffen. Ihn muß man allerdings als den „spiritualistischen" bezeichnen, und er liefert als solcher weder Fisch noch Fleisch. Wie er sich ängstlich abwehrend gegen das chiliastische Princip verhält, so ist er im Grunde nur ein anderer Gegensatz zu der rechten Mitte katholisch realkirchlicher Auslegung. Er bildet durch falschen Spiritualismus das Eine Extrem, wie der Chiliasmus durch falschen Realismus das andere. Die Prophetien reden allerdings alle von einem „Reich Gottes", von einem „Gottes-Staat", dessen wirkliche Realität nicht zu verkennen ist; jener vulgär protestantische Standpunkt prophetischer Exegese aber vermag die Erfüllung in keiner realen Kirche aufzuweisen; denn seine Kirche ist entweder unsichtbar oder aber nach ihrer sichtbaren Seite bloße kirchliche Masse, als solche mit aller Sünde und allem Irrthum beladen. Ein solches Ding kann man denn doch unmöglich hinstellen als die Erfüllung der prophetischen Verheißungen vom sichtbaren und greifbaren „Reich Gottes", vom „Gottes-Staat" auf dieser Erde. Man versteht sie daher von der unsichtbaren Kirche, von der Unmittelbarkeit des Bandes der Einzelnen zu Christus. So that man dreihundert Jahre lang und thut man heute noch. Erst vor Kurzem hat z. B. das Organ der Heidelberger Theologen in dieser Weise Herrn Hoffmann widerredet: durch den Glauben an Christus allein sollen wir heilig und gerecht werden, nicht durch „äußere Sammlung im heiligen Land", es sei „ein völliges Mißverständniß des typischen und pädagogischen Charakters des alttestamentlichen Prophetenthums, wenn diejenigen prophetischen Stellen, welche einen neuen Tempel und ein neues Jerusalem weissagen, auf das irdische Jerusalem bezogen werden" [2]).

Wohl, nicht das „irdische Jerusalem"! Aber noch weniger eine bloß unsichtbare Verknüpfung einzelner und vereinzelter Individuen mit Christo. Allerdings spricht die ganze Reihe der Propheten nirgends von solcher Isolirung der Frommen, eines jeden für sich, sondern überall von „Gemeinschaft", von „Sammlung", von „Reich", von dem sichtbaren und greifbaren „Reich Gottes", dem „Gottes-Staat." Der

---

[1]) Auberlen a. a. O. S. 349. 426.

[2]) Darmst. K.-Z. vom 16. Oct. 1855.

Katholik erwidert: siehe da unsere heilige allgemeine Kirche! Und die protestantische Theologie? Drängt man sie, schlägt man sie zurück mit ihrer sichtbaren Kirche, als welche eine heilige allgemeine weder sei noch symbolmäßig sein könne, schlägt man sie zurück mit ihrer unsichtbaren Kirche, da die Prophetie auf's bestimmteste eine sichtbare Gemeinschaft bezeichne: nun dann gehen eben die Meinungen auseinander. Jener Drang liegt aber im ausgedehntesten Maße vor, seitdem überhaupt der Blitz des Kirchenbegriffs drüben eingeschlagen hat; daher ist auch die Scheidung bereits eine vollendete Thatsache. Die Einen flüchteten nach dem katholischen Standpunkte hin, die Andern näherten sich dem schwärmerisch-chiliastischen. Dieß ist der heutige Stand der Sache, wie wir ihn oben angedeutet haben.

Die Ersteren aber theilen sich noch einmal ab: sie suchen das prophetisch angezeigte „Reich Gottes" auf Erden als wahre „heilige allgemeine Kirche" entweder in der Zukunft oder in der Vergangenheit. Natürlich muß die Richtung von der „Zukunftskirche" überhaupt weit überwiegen. Aber auch sie zerfällt wieder in Fraktionen. Nur diejenige Fraktion gehört hieher, welche erst von der Zukunft die wahre reale Kirche nach Art der katholischen erwartet, aber nicht mehr. Es liegt nämlich in der Natur der Sache, daß die meisten Männer von der Zukunftskirche die nur leise angedeutete Grenze leicht überschreiten und auf die Seite des schwärmerischen Chiliasmus hinüber fallen, also in's eigentliche tausendjährige Reich. Daß indeß die Partei von der Zukunftskirche überhaupt so ungemein stark vertreten ist, begreift sich, wenn man bedenkt, wie mißlich die Lage derjenigen Richtung auf protestantischem Boden sein muß, welche das prophetisch verheißene „Reich Gottes" in der Vergangenheit sucht, gleich der oben angeführten Hengstenberg'schen Schule. Herr Hoffmann äußert über sie wie folgt:

„Diese Neuorthodoxen nahmen die ganze Abneigung gegen den Chiliasmus auch wieder auf, und der Ausdruck davon ist Hengstenbergs Auslegung der Offenbarung, die sich nicht entblödet zu behaupten, der christlich germanische Staat, wie ihn Karl der Große gegründet und die Revolution zu zerstören begonnen hat, sei das tausendjährige Reich gewesen. Gegen diese Mißhandlung der Weissagung, die am Ende zu der niederträchtigen Consequenz führt, daß der vorhandene Zustand der beste sei, der überhaupt auf Erden möglich, hat sich eine zweite Richtung gläubiger Theologen erhoben." [1])

---

[1]) Süddeutsche Warte vom 28. Dec. 1854.

In der That vermag zwar die katholische Kirche von sich auszusagen, und muß sie es principiell, daß „der vorhandene Zustand der beste sei"; dagegen ist allerdings nicht zu begreifen, wie man solche Worte von einer Kirche sprechen mag, die über sich selber aussagen muß, daß sie in der Sichtbarkeit aller Sünde und allem Irrthum unterworfen sei. Darum suchten auch die meisten protestantischen Theologen den verheißenen kirchlichen Normalzustand erst in der Zukunft. Da es aber für sie und bei dem Grundirrthum, in dem sie über den Begriff der Kirche als „Gemeinde" niemals recht hinauskommen, sehr schwer oder vielmehr unmöglich ist, sich die Kirche als solche im Normalzustand zu denken: so fallen sie in der Regel, sobald sie Ernst machen, auf die Seite des schwärmerischen Chiliasmus hinüber, also ins volle tausendjährige Reich. Dieß ist jene „zweite Richtung gläubiger Theologen", die Herr Hoffmann als das Widerspiel der Hengstenberg'schen Schule aufführt. Wir dürfen das Buch des Herrn Auberlen als eine Art codex diplomaticus derselben ansehen. Für sie ist natürlich das Millennium, in welchem sich ja das Reich Gottes erst realisiren soll, die wichtigste Lehre der ganzen heiligen Schrift.

Diese gläubigen Theologen nun sind — wohlgemerkt! — nicht etwa Häuptlinge millennarischer Sekten, sondern Glieder, Diener, Lehrer ihrer respektiven Kirchen und Landeskirchen. Betrachtet man ihre furchtbaren Urtheile über Werth und Würde eben dieser Kirchen, so möchte allerdings unbegreiflich scheinen, wie sie denn so ruhig in denselben ausharren können. Auch Herr Dr. Hase meint: es sei nur zu verwundern, daß solche Männer eine Kirche nicht verlassen, die so durch und durch verderbt ist, „daß sie nur als Hurenkirche von ihnen bezeichnet werden kann." Er gibt aber auch gleich eine sehr belehrende Erklärung dieser Monstruosität, und zwar aus der Natur des symbolmäßigen Kirchenbegriffs selber und aus der orthodoxen Unterscheidung zwischen innerer und äußerer Kirche: „Herr Auberlen weiß, was er thut; in den vielen Hurenkirchen gibt es doch ein kleines Jesuskirchlein; wer möchte nun Auberlen noch zumuthen, aus der Kirche auszuscheiden, er hat ja in der Hurenkirche sein reines Kirchlein, und wer möchte daran zweifeln, daß Auberlen zu der kleinen Heerde sich rechnet; er verschmäht es, eine außerkirchliche Sekte zu stiften, weil er die Sekte schon in der Kirche hat, und als Glied dieses Häufleins mit derselben Geringschätzung auf die bestehenden Kirchen herabsehen kann, wie die wirklichen außerkirch-

lichen Sektirer" [1]. Gewiß sehr einfach und dem symbolmäßigen Kirchenbegriff ganz entsprechend. Aus solchen Stimmungen erklärt sich dann auch, daß das Hervortreten jener Jesuskirchlein zu äußerer und leiblicher Weltherrschaft als die Eine Centralwahrheit der ganzen Bibel erscheint:

„Denn es beruht diese Lehre nicht bloß, wie man es oft ansieht, auf einer vereinzelten apokalyptischen Stelle, sondern die ganze Prophetie des A. T. kann ohne dieselbe gar nicht wahrhaft verstanden werden. Und was das neue Testament betrifft, so weist der Grundbegriff der Lehre Jesu, in welchem er die Hauptsumme der messianischen Weissagungen zusammenfaßt, der Begriff des Reichs Gottes, schon durch seinen Namen auf die Verwandtschaft mit unserer Lehre hin. Gewöhnlich faßt man die Sache so auf, als habe Jesus den äußerlichen fleischlichen Messiaserwartungen des jüdischen Volkes gegenüber ein rein innerliches, sittliches, geistiges Gottesreich gepredigt. Dieß ist aber zu der materialistischen Auffassung der damaligen Juden nur das andere spiritualistische Extrem." [2]

Wo also Hengstenberg die Blüthe des „Reiches Gottes" in der Kirchengeschichte sieht, da sieht Auberlen eitel „Macht des Thieres", die vierte Monarchie Daniels, in der die römisch-heidnische Weltmacht sich fortbilde zum völligen Antichristenthum. Nach der Einen Lehre stehen wir am Ende, nach Herrn Auberlen am Anfang des tausendjährigen Reichs. Das germanische Reich kannte da keine höhere Ehre als heiliges römisches Reich deutscher Nation zu sein, d. i. Fortsetzung des alten heidnischen Weltreichs; Napoleon I. bemächtigte sich gleich derselben Idee; sie ist noch immer das zauberische Ideal der Herrscher dieser Welt, namentlich auch der Politik des Czaren; „nichts steht aber vielleicht dem Wesen des Antichrist näher als dieser dämonische Napoleonismus, und gerade er hat sich von vornherein mit der Idee des römischen Reiches identificirt" [3]. Dieses „Christenthum" war nur eine ungläubig verstockte Fortschleppung des alten Judenthums und des alten Heidenthums; als solches hat es nun vollständig abgewirthschaftet, ist ferner unbrauchbar für die Geschichte, ist „jetzt gerichtet", ist die „zum Gericht reife Sünde." Dagegen ist das „Judenthum und Heidenthum in seiner alten außerkirchlichen Gestalt" immerhin „relativ unschuldiger", es hat „die Gnade des Evangeliums nicht so verscherzt und mit Füßen

---

[1]) Dr. Hase über Auberlen's Buch, Berliner protest. K.-Z. vom 11. Oct. 1856.
[2]) Auberlen a. a. O. S. 328 ff.
[3]) Auberlen a. a. O. S. 223 ff.

getreten.“ Daraus folgt: statt des abgewirthschafteten Christenvolks „stehen jetzt die Juden und die Heiden als Träger der Geschichte da“! Herr Auberlen sagt wörtlich so; ja er geht noch weiter ins Detail:

„Darum sind das eigentliche Judenthum und Heidenthum, d. h. Israel und die Heiden, welche zur Zeit der Parousie auf Erden leben, noch die relativ gesunden Elemente, welche ins tausendjährige Reich hineingerettet werden, der neue Boden für die neue Geschichte. Es gehört wesentlich mit zur Demüthigung der jetzigen christlichen Culturvölker, daß die von ihnen verachtetsten Nationen, Juden und uncivilisirte Barbaren, vorzugsweise vielleicht die Neger Afrika's, die um des noachischen Fluches willen am längsten zurückgestellten Hamiten, Kusch, Seba ꝛc., nach ihnen und in viel herrlicherer Weise als sie Träger der Weltgeschichte sein werden.“ [1])

Dieß ist, sagt Herr Auberlen, das „alte Reichsgesetz“, nach dem dereinst die Juden behandelt worden und nun die Christenheit behandelt wird. Man könnte sich über derlei Exegese als über hellen Wahnwitz lustig machen. Aber wir werden später sehen, daß überhaupt unter diesen Prophetenschülern namentlich die Meinung sehr verbreitet ist, daß die Juden sofort an die Spitze der Menschheit treten sollen; Herr Hoffmann wird vielfach gerade deßhalb angefeindet, weil er für seine getauften Gläubigen gleichen Rang anspricht mit den Juden, und offenbar trauern und klagen viele jener „gläubigen Theologen“, daß sie nicht selbst Juden sind. Und in der That, wenn die Christenheit seit achtzehnhundert Jahren nichts Anderes leistete, als daß sie dem „Reich Gottes“ grobe Prügel in den Weg warf, so ist nicht abzusehen, warum sie nicht endlich gänzlich verworfen werden sollte. Die Nothwendigkeit, erst von der Zukunft die rechte Kirche Christi erwarten zu müssen, führt ganz logisch zu solchen Consequenzen: zu der Consequenz, daß, wie Herr Hase sagt, die ganze kirchengeschichtliche Entwicklung bis auf unsere Gegenwart und noch darüber hinaus zu einer großen welthistorischen Farce wird, hinter der nur das kleine Häuflein, die kleine Heerde geborgen ist; zu der Berechtigung jener beschränktesten Buchstäbelei, mit der christliche Theologen sich nicht entblöden, „das ganze heidenchristliche Kirchenthum zu opfern, und an das zur Weltherrschaft berufene Israel auszuliefern“ [2]).

---

[1]) Auberlen a. a. O. S. 343.

[2]) Dr. Hase a. a. O.

Was aber insbesondere „die Neger Afrika's" betrifft, so mag Herr Auberlen ihr plötzliches Auftreten als Träger einer viel „herrlicheren Weltgeschichte" wohl auch durch die veränderten klimatischen rc. Verhältnisse des tausendjährigen Reiches sich erklären. Dieses endliche „Reich Gottes" wird nämlich auch in der Natur die kräftigsten Behelfe finden, während in unserer Periode das Gegentheil statthatte; so daß man sagen muß, daß dort nicht mehr Bekehrung und Heiligkeit eine Kunst sind, sondern es vielmehr eine Kunst wäre, unbekehrt und unheilig zu bleiben. Herr Auberlen hat sichere Nachrichten darüber:

„Solange der Teufel noch in der Finsterniß dieser Welt herrscht, leben wir alle in einer vergifteten, mit tödtlichen Stoffen geschwängerten Luft; durch Christi Zukunft wird eine gewaltige Luftreinigung geschehen; und wenn man bedenkt, was die Luft für unser Leben zu bedeuten hat, so läßt sich ermessen, welch ein totaler Umschwung schon durch dieß eine Ereigniß eintreten muß; es wird wie ein Alp von der Menschheit genommen sein." — „Hundertjährige Leute heißen Knaben, die Menschen sollen wieder so alt werden wie Bäume und, ein besonders schöner Zug, ihr Lebenswerk nicht unvollendet und ungenossen hinterlassen. So war es bei den ersten Menschen auf Erden, so wird es wieder bei den letzten sein, bis in einer noch spätern Zeit der Tod als der letzte Feind völlig überwunden ist." [1])

So haben wir denn einen Repräsentanten jener „gläubigen Theologen" kennen gelernt, welche sich durch die Unmöglichkeit, die prophetischen Verheißungen von ihrer bestehenden Kirche zu verstehen, ins Lager des grassesten Chiliasmus hinübergetrieben sehen. Man sollte meinen, die Auslegung wäre genugsam „nach dem klaren Wortverstand, massiv, körperlich." Herr Hoffmann sieht darin auch wirklich ein erfreuliches Zeichen, daß endlich auch die gelehrte Theologie anrücke, um aus der von Bengel eröffneten Quelle des Lebens zu trinken. Er ist aber weit entfernt, mit dieser „neuen Richtung" ganz zufrieden zu sein. Nicht nur erscheinen manche ihrer Deutungen zu „uneigentlich" und „hengstenbergisch"; es scheidet sie auch noch förmlich eine tiefe Kluft von der Bengel'schen Schule, eine „Eigenthümlichkeit, die ihr das eigentliche Salz entzieht, und sie so unkräftig, unfähig zur Erneuerung und Belebung des Volks macht, wenn anders in derselben beharrt wird."

Die tiefe Kluft zwischen diesen Prophetenschulen ist durch die einfache Frage: was nun? — gerissen. Die strengen Bengelianer rufen:

---

[1]) Auberlen a. a. O. S. 333. 353.

Handeln, handeln! Die neuere Schule dagegen will durchaus bloß theoretische Erkenntniß vermitteln, und bis der Herr selbst Aenderung macht, ruhig in den bestehenden Kirchen fortwirken. „Daß bei Bengel die Wirkung dem Blick entsprach und die, die ihm glaubten, Schritte in diesem Blick thaten, z. B. die Gründung Kornthals, das ist weltbekannt; es war der neueren Theologie vorbehalten, zu entdecken, daß sich die Wissenschaft einen ziemlichen Theil von Bengels Resultaten aneignen und dabei doch die Wirkung auf's Leben verhüten könne." So Herr Hoffmann. Allerdings erkennt er auch die Thatsache an sich, daß sogar die gelehrte Theologie mehr und mehr der chiliastischen Desperation verfällt, einstweilen dankbar an:

„Ehe der Rationalismus seinen zerstörenden Angriff auf die biblische Wahrheit machte, waren Bengel und seine Schule die Einzigen, die es wagten, offen davon zu reden, daß ein künftiges wirkliches Königreich Christi auf Erden in der Bibel gelehrt sei. Der Glaube an diese Wahrheit galt für Schwärmerei und Ketzerei (Chiliasmus) und fand sich nur bei den Laien, die ihr Christenthum nicht aus der theologischen Schule, sondern aus der Bibel schöpften. Die orthodoxen Theologen hielten steif und fest darauf, daß das Alles geistlich zu erklären und auf die christliche, besonders protestantische Kirche zu beziehen sei; jede wörtliche Auslegung galt als jüdischer Irrthum. . . Die Theologie, auch die gläubige protestantische Theologie, blieb dem Zuge nach der Weissagung am längsten fremd, und während die mächtige Anregung, die von Bengel ausging, ganze Kreise des Volkes durchdrang, war sie in der wissenschaftlichen Gesellschaft völlig unbekannt." [1])

Die Lage des prophetischen Christenthums ist also jetzt folgende. Die Verzweiflung an der bestehenden Kirche hat in der gelehrten Theologie denselben Höhepunkt erreicht, wie im Volke, namentlich seitdem die Frage um den Kirchenbegriff an der Tagesordnung ist. Aber dort legt man die Hände rath- und thatlos in den Schooß, und starrt offenen Mundes einem unmittelbaren himmlischen Dareinschlagen entgegen; hier dagegen, im Volke, legt man zum Theil rüstig selber Hand an, die große Veränderung herbeizuführen. Etliche nichtbepfründeten Theologen, wie die Herren Hoffmann und Werner, sind dabei die Führer der bibelforschenden Laien. Das absolute und unheilbare Verderben der eigenen Kirche gesteht man dort gleichfalls zu; aber man behauptet, wie z. B. Pastor Völter gegen Hoffmann gethan, die Absicht des Herrn

---

[1]) Süddeutsche Warte vom 28. Dec. 1854.

in dieser Weltzeit gehe gar nicht auf eine sichtbare räumliche, sondern nur auf eine unsichtbare geistige Sammlung der Kinder Gottes, nicht auf Aufrichtung eines äußerlichen, sinnlich wahrnehmbaren Gottesstaats, sondern bloß auf Zurichtung der Materialien zu einem solchen. Das könne man in der Landeskirche auch. Diese Gelehrten streiten daher sogar heftig gegen diejenigen, welche dem Wort der Weissagung wenigstens soweit nachleben, daß sie vor dem zugestandenermaßen jeden Augenblick drohenden Einsturz der in Grund und Boden verdorbenen Kirche in eigene Separationen, Conventikel und Sekten sich flüchten. Mit denselben „gläubigen Theologen" hat auch Herr Hoffmann am meisten zu kämpfen — Männer, die „wegen ihrer Frömmigkeit in Ansehen stehen", aber die „herrschende Geistesverwirrung" noch bestärken, indem sie „das Trachten nach Herstellung des Zustandes, den die Propheten verkündigen, für vergeblich, unnöthig und übertrieben, ja für vermessen und sündlich ausgeben, und mit frommen Scheingründen zum ruhigen Fortmachen in dem bisherigen Wesen ermahnen" [1]).

Um nur etliche Beispiele solcher Theologen anzuführen, deren Verzweiflung noch durch ihre Rathlosigkeit übertroffen wird! Der Stadtpfarrer Dr. Wolff in Rottweil erklärt ausdrücklich, daß er von einer Besserung der religiös-sittlichen und socialen Zustände nichts mehr hoffe, schon wegen des confessionellen Zwiespalts nicht; auch er sieht dagegen in Palästina das Land der Verheißung; er wünscht, daß man massenhaft dahin ziehe, und zweifelt auch an dem materiellen Gedeihen nicht, sobald nur die alten Wasserleitungen wieder hergestellt seien; ja, er glaubt sogar wie Hoffmann, daß die religiös-sittlichen, territorialen und physischen Verhältnisse des heiligen Landes „auf durch Gewohnheit noch nicht Abgestumpfte mächtig einwirken, und ein neues, auf christlicher Basis ruhendes Volks- und Staatsleben bilden könnten." Aber Herr Wolff mißbilligt nicht nur, daß Hoffmann „nach einem prophetischen Ausdruck das Volk Gottes aus bisherigen Juden und Christen, und wohl auch Muhamedanern und Heiden dort bilden wolle", sondern auch, daß er „mit einer gewissen Vehemenz die Leute auffordere, von Babel, das heißt aus ihrer Heimath weg nach Jerusalem zu ziehen" [2]). — Der „Basler Heidenbote", ein Hauptorgan des süddeutschen Pietismus, hat

---

[1]) Süddeutsche Warte vom 28. Febr. 1856.

[2]) Süddeutsche Warte vom 10. Jan. 1856; vgl. Hengstenbergs evang. K.-Z. vom 13. Febr. 1856.

gleichfalls seine Augen auf Palästina gerichtet, und sieht die Schatten des nahen Millenniums schon hereinragen in unser Babel [1]); daß aber Herr Hoffmann nun selber Vorbereitungen daraufhin treffen will, das erscheint ihm als sträfliche Eigenmächtigkeit.

Am deutlichsten tritt der Gegensatz zwischen der neuen Prophetenschule der fatalistischen Desperation und dem energischen Bengelianismus in den Antithesen hervor, welche Pastor Völter in officiellem Auftrage gegen Hoffmann aufgestellt hat. Herr Völter ist, wie gesagt, weit entfernt, den rettungslosen Zustand der bestehenden Kirche in Abrede zu stellen. Aber was wendet er ein gegen die sofortige ebenso natürliche als nothwendige Flucht aus demselben, und wider die entsprechende kirchliche Neubildung? Wir werden später sehen, daß Herr Völter den Plan Hoffmanns unter Anderm auch als ein Attentat gegen das in der Weissagung versiegelte Vortrittsrecht der Juden verwirft; im Uebrigen stellt er folgende Hauptsätze gegen die prophetische Exegese desselben auf:

Völter: der Plan ist eine Vermischung der in der Schrift bestimmten Weltzeiten, erst muß Christus wieder erscheinen. Hoffmann: die Sammlung des Volks Gottes ist eine nothwendige Vorbereitung für das Kommen des Herrn, und muß dem Anbruch seines Friedensreiches vorangehen.

Völter: der Plan ist eine Verkennung des göttlichen Majestätsrechts Christi und ein Eingriff in das, was er sich selbst vorbehalten. Hoffmann: allerdings kann nur Gott sein Volk sammeln und Zion bauen, aber er thut es durch seinen Geist, der auf die Menschen wirkt und sie treibt, wie bei der Ausführung der Kinder Israels aus Aegypten.

Ueber den letztern Punkt hat sich ein hitziges Gefecht mit Bibelstellen zwischen den Vorkämpfern der beiden Schulen entsponnen. Für den einen schienen so viele Stellen zu sprechen wie für den andern. Da griff Herr Inspektor Zeller zu Beuggen, einer andern pietistischen Centrale, zum Alexanderschwert; er trat vor den Ausschuß des Salons und forderte, Herr Hoffmann möge sich durch Wunder legitimiren, daß

---

[1]) „Daß Israel und Palästina bei der Aufrichtung des Königreichs Jesu eine große nicht nur, sondern die größte Rolle spielen wird, das kann Niemand bezweifeln, der die Propheten kennt. Ein Schatten, den die rasch sich anbahnende Aufrichtung des Königreichs Jesu in unsere jetzige Gegenwart schon voraus wirft, ist eben dieses Hinschauen und Hindrängen Vieler nach Palästina." — Süddeutsche Warte vom 21. Febr. 1856.

wirklich Gott in ihm wirke und ihn treibe. Herr Hoffmann aber redete flink entgegen: laut Matth. 24, 24 und Offenb. 13, 13 „würden gerade die falschen Propheten ebenfalls große Zeichen und Wunder thun" [1]).

Wenn man einmal den Oetinger'schen Kanon prophetischer Exegese: möglichst „massiv, körperlich", annimmt, wie ja in der That die Prophetenschulen sammt und sonders thun: so scheint es fast, daß das Uebergewicht biblischer Interpretation auf Herrn Hoffmanns Seite sei. Jedenfalls hat er die moralische Kraft und Energie ganz für sich. Die gelehrten Kreise der Prophetenschüler dagegen — obwohl nun fast die ganze gläubige Predigerschaft Würtembergs in sie eingetreten ist — wissen außer ihrer Schwarzmaler-Kunst nur in müßige, frucht- und rathlose Jeremiaden sich zu ergießen, in dumpfem Brüten dahinzulungern, wenn sie sich nicht etwa gerade selber über den Details der prophetischen Zukunft in den Haaren liegen. Herr Hoffmann gibt eine plastische Schilderung dieses prophetischen Aufschwungs im Pietismus:

„(Im Gegensatz zum Hengstenberg'schen Anhang) erkennen Andere, besonders in Würtemberg, den Worten nach die Weissagung an, schreiben und reden von der Nähe des tausendjährigen Reichs, erklären Alles, was jetzt geschehe, für Flickwerk, die Kirche nur für eine mangelhafte Voranstalt, die jetzige Mission für eine bloße Stümperarbeit, ja einige unter ihnen gehen so weit, ein Wiedererwachen der Geistesgaben wie in der ersten Gemeinde als bevorstehend anzukündigen. Allein wenn man darauf hin eine Vorbereitung verlangt, so erwidern sie, so etwas könne nur der Herr machen, und er werde es schon zu seiner Zeit thun. Man könne den übeln Zustand wohl beklagen, aber nicht ändern; das werde erst in einer zukünftigen Weltzeit geschehen, die von der jetzigen durch ungeheuere Ereignisse geschieden sei. Unsere Pflicht sei, uns in den jetzigen Verfall ganz geduldig und zufrieden zu ergeben und uns mit dem Jenseits zu trösten. Für die Christen ein besseres Leben auf Erden zu hoffen und zu erstreben, sei ein Attentat gegen die Rechte Israels, und wer das thue, der gehöre zu den thörichten Jungfrauen . . . Die größten Widersprüche sind unter ihnen selbst. Pfarrer Werner in Fellbach und Pfarrer Völter in Zuffenhausen lehren mit größtem Eifer, daß die Juden die einzig berechtigten Erben der Verheißung seien. Pfarrer Blumhardt verwirft dieß ganz und behauptet: die Verheißungen gehen die christliche Kirche an, und es stehe eine Ausgießung des heiligen Geistes bevor, während Herr Prälat Kapff erklärt, daß in der Kirche und im Volksleben etwas Rechtes nicht mehr zu erwarten sei, bis der Herr komme. Während Dr. Barth in

[1]) Süddeutsche Warte vom 6. Mai 1856; vgl. 28. Juni 1855 u. 21. Febr. 1856.

allen seinen öffentlichen Vorträgen mit der größten Bestimmtheit und Wichtigkeit erklärt, die Zukunft Christi sei in nächster Nähe, noch bei Lebzeiten des jetzigen Geschlechts zu erwarten, findet Herr Prälat Kapff, daß man aus den Zeichen der Zeit gar nichts Gewisses herausbringen könne, und es leicht noch ein paar hundert Jahre unter abwechselnden Siegen des Lichts und der Finsterniß fortgehen könne." [1])

Man muß wohl verstehen: alle diese Herren sind Lehrer Einer und derselben Landeskirche bis zu den höchsten Häuptern hinauf. Früher hatte eine so verachtende Gesinnung gegen die bestehende Kirche ihren Sitz hauptsächlich unter den Laien, der Bengelianismus daher seine Hauptforce im Volke. Wie gesagt, freut sich Herr Hoffmann über den neuesten Zuwachs aus den Gelehrten. Doch ist er andererseits auch sehr aufgebracht über diese Theologen, weil sie das prophetisch gläubige Volk zu einem faulen, heulenden Quietismus dem ihrigen gleich verführten. Da hätten sie, sagt die „Warte", eben durch ihre Reden von Jerusalem und der Zukunft des Herrn beim christlichen Publikum sich beliebt gemacht; aber kaum eingenistet, hätten sie sich gegen die Weissagung gewendet, unter dem Vorgeben, nur die Juden seien berechtigt, nach Verwirklichung der Verheißungen zu trachten; so seien diese Redner in dem Vortheil, ein Thema behandeln zu können, das tiefe Eindrücke hervorzubringen geeignet sei, und doch nichts thun zu müssen, daß das Reich Gottes komme; so hätten es Einzelne auch schon dahin gebracht, daß sie vor der Offenbarung Johannis warnten und höchstens die paar ersten und letzten Capitel als für das Volk und die Jugend zuläßig bezeichneten. Als ein Beispiel der subtilen Verführung erzählt das Organ von einem Prediger, dem die Warte jetzt zum großen Aerger gereiche, während er „vor noch nicht vielen Jahren den lebhaften Wunsch hatte, er möchte, wenn das Reich Gottes komme, würdig erfunden werden, Schulmeister in Bethlehem zu werden." Man begreift Herrn Hoffmanns tiefen Kummer, daß der Pietismus sich nun solchen Leitern überlassen habe:

„Die Geistlichen haben sich zu Leitern der Pietisten aufgeworfen, und haben diesen die Weissagung unvermerkt aus den Händen gespielt; sie haben den Pietismus, welcher eine unabhängige Stellung in der Kirche behauptete, kirchlich gemacht und ihm nur die Form gelassen. Nun ist er vielfach eine leere Schale." [2])

---

[1]) Süddeutsche Warte vom 18. Dec. 1856.

[2]) Süddeutsche Warte vom 22. Jan. 1857.

Man kann sich demnach vorstellen, welche Hoffnungen diese Prophetenschule auf das sprüchwörtliche „würtembergische Christenthum" setzte, wenn sie jetzt über Mangel an Entwicklung klagt. In Wahrheit ist denn doch das ganze Ländchen voll millennarischer Sekten und Separationen. Alle Schattirungen der prophetischen Interpretation, wie im Protestantismus überhaupt von der einfachen Zukunftskirche bis zum Mormonismus, finden sich hier auf kleinem Raume wieder: die Einen stehen schon im Millennium, die Andern erwarten erst das Millennium, diese begreifen es leiblich, jene geistiger. Es ist hier nicht der Ort, die Herkunft aller dieser Sektlein zu erforschen, die oft nur etliche hundert Köpfe zählen. Eine flüchtige Skizze reicht hin, um den heimathlichen Dunstkreis der „Sammlung des Volks Gottes" auf dem Hardthofe zu bezeichnen.

Mitten im tausendjährigen Reich oder wenigstens am wesentlichen Anfange desselben stehen die „Neukirchler", ein Theil der Pregizerianer, die Tennhardtisten, die größtentheils nach Amerika übergesiedelten Rappisten und ihre nächste Verwandtschaft. Die Neukirchler nennen sich selbst die neue Kirche, den Anfang des tausendjährigen Reichs, die dritte Haushaltung Gottes auf Erden, sollen übrigens bereits wieder im Schwinden begriffen sein. Von den Sola-Fide-seligen Pregizerianern, die einst gleich den Michelianern, den Gründern von Kornthal und Andern der von Bengel ganz bestimmt auf das Jahr 1836 festgesetzten großen „Veränderung" harrten, haben sich einige mit dem Gottesstaat der Neukirchler vereinigt, andere vegetiren als neue Pregizerianer namentlich unter dem renommirten Stundenhalter Schaible fort, wieder andere fließen fortwährend in den Baptismus über. Das „Leibcorps des Heilands" unter Schuhmacher Rapp versetzte sich schon seit 1803 nach Nordamerika; dort leben auch die Schwaben zu Zoar in dem christlichen Communismus der neuen Weltperiode. Ein Jahr vor der Gründung Kornthals zogen 25 Donau-Schiffe voll zurückgebliebener Millennarier in entgegengesetzter Richtung ab, nach Südrußland. Sogar der Tennhardtianismus ist seit einigen Jahren wieder auferstanden. Der Nürnberger Perückenmacher Johann Tennhardt, „Kanzlist des großen Gottes Himmels und der Erde", wie er sich nannte, lebte am Anfang des vorigen Jahrhunderts, und stand in so intimem Verkehr mit dem „Herrn", daß er sich bei Ihm auch in den geringfügigsten häuslichen Angelegenheiten Raths erholte [1]. Vom „Herrn" erfuhr nun Tenn-

[1] So erzählt Tennhardt z. B.: „Einst bat ich den Herrn, anzuzeigen, was

hardt, daß in zehn Jahren (1739) die Welt untergehen werde. Seine Schriften gab der Swedenborgianer Hofacker im Jahre 1838 zu Tübingen in zwei Bänden neu heraus, indem er jene Prophezeiung für erfüllt erklärte in der Stiftung des „neuen Jerusalems" durch Swedenborg im Jahre 1749. Und wirklich finden sich um Creglingen und Dinkelsbühl Leute, welche Tennhardts neues Jerusalem einstweilen unter sich hergestellt haben: die bestehende Kirche fliehend wie Gift, gehen sie baarhäuptig umher, halten mit den Juden den Sabbath und leben in einer Art Communismus des Erwerbs [1]).

Im Vorbereitungsstadium, wenn auch nicht in dem aktiv rührigen des Hardthofs, für das tausendjährige Reich steht die Masse der vorgerückteren Pietisten. Insbesondere die Conventikel auf der Alb. Dann die Michelianer, sogenannt von ihrem Gründer dem Bauern Michael Hahn; sie sind zum Theil Cölibatäre, ein sicheres Zeichen des Millennarismus. Um so mehr setzt die Warte immer noch große Hoffnungen auf die Hahns-Brüder. Hieher gehört endlich der vielgenannte „Reiseprediger" Gustav Werner in Reutlingen. Tübinger Theologe außer Kirchendienst wie Hoffmann, zählte er ursprünglich zu den paar Vertretern des Swedenborgianismus in Würtemberg, von dem er aber nichts weiter mehr beibehalten hat, als: die Erwartung vom Durchbruch des neuen Jerusalem und die heftige Opposition gegen die altprotestantische Rechtfertigungslehre. Aus dem letztern Grunde, nicht wegen seiner souverainen Verachtung gegen die bestehende Kirche, gilt er als der arge Ketzer; deßhalb ist es die größte von Freund und Feind erkannte Gefahr für Hoffmann, in diesem Punkte mit Werner zusammengeworfen zu werden. Wegen der Sola-Fide-Lehre hat Werner auch die Unterschreibung der Augsburgischen Confession, welche ihm zur Bedingung seines Auftretens in den Kirchen des Landes gemacht worden,

---

ich mir zu essen sollte holen lassen, um die Lüste zu tilgen, die mir so heftig zusetzten. Da antwortete der Herr: Iß, wozu du die wenigste Lust hast. Ich besann mich hin und her, und befand in mir zu Allem große Lust, wußte also nicht, was ich mir sollte holen lassen und bat den Herrn noch einmal, er sollte mirs anzeigen; da sprach der Herr: laß dir wiederum Kälberfüß holen. Weil ich nun letztlichen, als gestern und ehegestern, Kälberfüß gegessen, so mußte ich gestehen, daß ich die wenigste Lust davon zu essen hatte."

[1]) Stuttgarter „Deutsches Volksblatt" vom 12. Nov. 1853 und 19. Januar 1856. — Erlanger „Zeitschrift für Protestantismus und Kirche." 1853. I, 55 ff. — Hauber: Recht und Brauch der evang.-luth. Kirche Würtembergs. Stuttgart 1854. S. 206 ff.

verweigert und liegt jetzt unter dem Bann des Consistoriums. In allen Predigten stellt er der „falschen Lehre" von der Rechtfertigung durch den Glauben allein das Gebot der Liebe entgegen; ihr schreibt er die Kraftlosigkeit des heutigen Christenthums zu; „es geht mir", sagt Einer in der Warte, „wie Vielen, ich glaube auch dem achtungswerthen Reiseprediger Werner, daß ich nämlich ein Aergerniß nahm an dem hohlen Gerede der Zeitorthodoxie, welche das Blut Christi rühmt, ohne auf den vollen Gehorsam gegen Christi Gebote zu dringen" [1]. Nachdem nun so, folgert Herr Werner, die „Kirche des Glaubens" völlig verdorben sei und in Todeskrämpfen liege, müsse eine neue Entwicklungsperiode des Christenthums folgen, was sich ja jetzt auch den besten Protestanten aufdringe, und die neue oder johanneische „Kirche der Liebe" aufgehen; dahin drängten alle Bewegungen unserer Tage und wir seien bereits an dem Vorabende des seligen Friedensreiches unseres Königs Jesus-Jehova angekommen. Darum heißt auch Herrn Werners Organ „der Friedensbote, eine Zeitschrift für das Reich Gottes, in zwanglosen Heften." Die Inauguration des Friedensreiches scheint er zwar erst von der Wiederkunft Christi aus den Wolken des Himmels zu erwarten; doch trifft er auch schon alle Vorbereitungen, predigt nicht nur die „Werke der Liebe", sondern reist auch unaufhörlich hin und her im Lande, um Anstalten zur Linderung des Elendes im armen Volke zu gründen und zu besuchen. Zu diesem Zwecke bedient er sich mit anerkanntem Erfolge des Princips der gewerblichen Association [2]. Der hohe blasse Mann mit der rastlosen Thätigkeit, dem unerschöpflichen Opfergeist, der ungewöhnlichen Rednergabe, zählt über hundert Gemeindlein seines Anhangs hin und her im Lande, welcher seit der über den Propheten ausgebrochenen landeskirchlichen Verfolgung nichts weniger als abgenommen hat. Ganze Gemeinden haben gegen dessen Ausschließung von der Kanzel protestirt,

---

[1]) Süddeutsche Warte vom 28. Febr. 1856.

[2]) „Zerstreut an zehn bis zwölf Punkten Würtembergs beschäftigen die Werner'schen Anstalten Alt und Jung in Fabriken und Manufakturen, vornehmlich aber im Landbau. Ihre Existenz findet die gesammte Institution, die zunächst Werners Privatunternehmung ist, theils durch milde Beiträge, an denen sich alle Stände, zumal die höheren, betheiligen, theils durch die Erzeugnisse der verschiedenen Anstalten selbst, sowie durch einen von den Gliedern des Vereins bezogenen Zehnten. Die Anstalt steht im Begriff, den Charakter einer juridischen Person zu erwirken; gleichzeitig soll sie beabsichtigen, sich als ein allgemeiner Verein zu gegenseitiger Hülfeleistung zu constituiren." Brief aus Würtemberg im „Deutschen Museum" vom 19. März 1857.

und man fürchtete seine Auswanderung nach Amerika, die eine unersetzliche Masse tüchtigen Volkes nach sich ziehen würde. Daher wohl das Einlenken bezüglich seiner socialen Gründungen [1].

Man sieht, die Bengel'sche Richtung im Volke ist nicht müßig; sie flüchtet wenigstens aus der baufälligen Kirche, um sich engstens in kleinen „Sammlungen" zusammen zu schieben; sie entfaltet, z. B. in Herrn Werner, auch eine sehr stattliche sociale Thätigkeit. Wenn es sich aber fragt, wie die Gläubigen dieser Richtungen sich zu dem Plane Hoffmanns verhalten? so zeigt sich, daß dessen Energie ihnen häufig zu stark und zu durchschneidend war. Namentlich gab das politische Moment darin Anstoß. „So sehr nämlich die Hinweisung auf Jerusalem der eschatologischen Richtung des würtembergischen Pietismus zusagen mußte, so fremd war ihm von jeher das Gebiet politischer Organisationen, auf welches man ihn jetzt hinabziehen wollte." In dem Widerstreit zog indeß doch nicht selten der massivste Wortverstand der Bibel hin, und so wirkte der Hoffmann'sche Plan auf das Chaos dieser millennarischen Gemeinschaften noch einmal spaltend, indem je ein Theil ihn annahm, der andere Theil ihn abwies. „Es hat sich", klagt deßhalb ein würtembergischer Bericht, „auch unter den Gläubigen vielfach eine Parteiergreifung für und wider gestaltet, und es ist zu den bereits vorhandenen Elementen der Zerklüftung des religiösen Gemeinschaftslebens ein neues hinzugekommen" [2].

Das Zion und Jerusalem der Prophetie an sich, „nach dem klaren Wortverstand, massiv, körperlich" genommen, fand noch unberechenbare Förderung an der orientalischen Frage. Ihr offenbares Verhängniß durchbrach die politische Wasserscheu in zahlreichen Pietisten-Gemüthern. Ueber das Wo der Organisation des tausendjährigen Reiches war nämlich bei der ganzen Bengel'schen Richtung nie ein Zweifel, sondern nur über das Wann und höchstens über das Wie. Schon Bengel und nach ihm Jung-Stilling fanden in der Prophetie, daß Jerusalem zur Zeit der großen Veränderung zu einer Stadt von 70,000 Einwohnern (es sind ihrer jetzt 25,000) erwachsen und der Tempel aufs Neue eingerichtet werde. Bengel charakterisirte den Zeitpunkt schon um 1725 durch die Voraussage, es werde kurz vorher Rußland von der strafen-

---

[1]) Kapff: der religiöse Zustand des evang. Deutschlands rc. S. 9 ff.; vgl. Stuttgarter „Volksblatt" vom 16. Dec. 1854, und Hauber a. a. O.

[2]) Hengstenbergs evang. K.-Z. vom 6. und 13. Febr. 1856.

den Hand Gottes gebraucht erscheinen, die Nationen „mit einem eisernen Stabe zu leiten", bis auch seine Zeit um sei. Jung-Stilling erklärte bereits im Jahre 1794 die sieben apokalyptischen Schalen in einer Weise, die Angesichts der jetzigen Zeitlage nicht umhin konnte, jene prophetisch gespannten Gemüther in die äußerste Ekstase zu versetzen. Die drei ersten Schalen sah er ausgegossen in der französischen Revolution; die vierte bedeute das sofort eintretende Kraftloswerden der Religion unter Katholiken und Protestanten, die fünfte entsetzliches Leiden des Papstthums durch Revolution, die sechste revolutionäre Bewegungen in der Türkei und große Veränderungen durch sie, die siebente: allgemeine Revolution; alle Bande der Gesellschaft werden sich lösen und kein Eigenthum mehr sein, aufreibende innere Kriege der Nationen werden die abendländische Welt verwüsten. Von Jerusalem her wird aber dann auch schon der Stern des Friedens leuchten. Wie Letzteres zugehen werde, setzte noch im Jahre 1800 Pastor Friederich von Winzerhausen auseinander in der mehrmals aufgelegten Schrift: „Glaubens- und Hoffnungsblick des Volks Gottes in der antichristischen Zeit aus den göttlichen Weissagungen gezogen." Friederich erlitt manche Verfolgungen von der landeskirchlichen Bureaukratie, und ward endlich seiner Stelle entsetzt; dafür ist er das Orakel einer namhaften Fraktion des protestantisch-gläubigen Volkes bis auf den heutigen Tag. Sobald der Antichrist sich breit macht in unsern Ländern, sagte der apokalyptische Pastor, und der Herr in's Land Israel die Thüre öffnet, so weiche man und lasse sich nicht durch Versprechungen der Freiheit und dergleichen blenden, noch zum Dableiben bewegen; denn das zerstreute Volk Israel muß in das heilige Land zurückgeführt und bekehrt, d. h. sein neuer Gottesdienst zu Jerusalem eingerichtet werden; wer der Finsterniß ausweichen will, wird dann dorthin ziehen. Uebrigens bemerkte Friederich ausdrücklich: „solange Kleinasien, Syrien und Kanaan unter der jetzigen türkischen Verfassung stehen, ist es weder des Herrn Wille, noch thunlich und rathsam, dahin zu ziehen" [1]).

Man mag demnach unschwer ermessen, wie gewaltig die Krisis in und mit der Türkei der Hoffmann'schen „Sammlung" vorarbeiten mußte. Man braucht nur die Veranlassungen zu betrachten, welche früher schon die Spannung in theilweisen Paroxysmus zu versetzen vermochten. Als Preußen „in einer schönen Stunde der Dämmerung" das protestantische

[1]) Süddeutsche Warte vom 21. und 28. Sept. 1854.

Bisthum zu Jerusalem schuf, da erdröhnten alle die Zions von Basel bis an die Donau vor ungemeiner Sensation. Ein Berichterstatter im Stuttgarter „Beobachter" erzählt, wie damals sehr verständige Conventikel-Glieder es höchst befremdlich gefunden, daß dieses große Zeichen der Zeit ihn so gar nicht berühre, ein Zeichen, in dem sie, mit einem ihr Gesicht ganz verklärenden Eifer, einen „unzweifelhaften Vorläufer der nahen Zukunft des Herrn" sahen. Eben noch, im Jahre 1840, hatte auch der Philosoph Eschenmayer Palästina als den Ort bezeichnet, wo das „Volk der Auserwählten" sich zu sammeln habe, sobald das Thier aus dem Abgrund zur Herrschaft gelange. Die Gemüther blieben fortwährend gespannt auf die „Veränderung im Morgenlande." „Nicht nur", sagt der obengenannte Beobachter, „die religiösen Schwärmer und Schwärmereien von der Art des Bückle" (ein Chiliast, der vor einigen Jahren in der Gegend von Biberach den Propheten Augustein und den Schneiderkönig von Münster realiter wieder in Scene zu setzen beliebte), „halten sich bereit, auf den ersten Posaunenstoß nach Jerusalem aufzubrechen, sondern auch die religiösen Gemeinschaften in Würtemberg, welche mit Bückle's Schwärmerei nichts zu schaffen haben, hegen und pflegen seit lange die Erwartung dieses Zeitpunktes."

In den Jahren 1803 bis 1818 zogen Tausende von Separatisten aus, die einen nach Nordamerika, die andern nach Südrußland. Aber überall weilen sie nur provisorisch, stets reisefertig, nach dem Osten hin horchend. Aus Amerika ward der Warte erst noch den 24. Aug. 1854 berichtet: „Die Rapp'sche Colonie hat seit vielen Jahren sich zur Auswanderung nach Palästina bereitet; noch vor fünf Jahren rüsteten sie sich mit Proviant für die Reise; unter den Colonien Amerika's, welche aus Würtembergern bestehen, ist überhaupt diese Richtung." Für die Zweiten war Südrußland ausgesprochenermaßen nur das Absteigequartier zwischen dem Nesenbach und dem Bach Kidron. Zum Theil gingen sie zu Grunde, zum Theile schoben sie sich bis an den Ararat vor. Erst vor einigen Jahren noch entstand unter den bei Tiflis in Georgien angesiedelten eine neue Bewegung. Ihr einziger Gedanke, erzählt Wagner's „Reise nach Kolchis", war der jüngste Tag, ihre einzige Sehnsucht Jerusalem; jetzt da der Komet und die Vision eines alten Weibes keinen Zweifel mehr gestatteten, verkauften sie Haus, Hof und Habe, tilgten die Schuld an die Krone und wollten wandern; ohne Geld und Lebensmittel für die Reise, erwarteten sie, daß ihnen Manna vom Himmel regnen werde, statt dessen aber kamen die Kosacken und

transportirten sie zurück. Von ihrer begeisterten Führerin wird erzählt, daß sie die ganze Bibel von Anfang bis zu Ende vollkommen auswendig gewußt habe [1]).

Dieß ist die Physiognomie der prophetischen Kirchlichkeit in Süddeutschland. Kein Zweifel: der „klare biblische Wortverstand, massiv, körperlich." Die entsetzliche social-politische Zerrüttung des Abendlandes, die zukunftschwangeren Wehen des Morgenlandes — Alles führt den schwäbischen Millennariern Nahrung zu. Werden ja auch wir immer wieder ahnungsvoll erinnert an die Nähe jenes entscheidenden Wendepunktes, von dem die altbekannten Prophezeiungen eines Hermann von Lehnin, eines Holzhauser, eines Ricci, eines Spielbähn aussagen. Aber welcher Unterschied zwischen unsern frommen Visionären und jenen süddeutschen Prophetenschulen. Hier überliefern alle prophetischen Interpretationen die ganze romano-germanische Welt an Babel und Antichrist, an Teufel und Judenthum. Die katholischen Prophetien dagegen geben uns sammt und sonders die frohe Hoffnung, daß in unserm lieben deutschen Vaterlande das Glück und die Blüthe erst noch einmal recht wiederkehren werden. Wir *haben* eben die Kirche der Erfüllung, dort weiß man sie kaum erst zu ersehnen.

Viertes Hauptstück.

Die social-politische Kirche; ihre Geschichte; ihr dogmatischer Indifferentismus.

Wir bezeichnen die Kirche der Erfüllung, welche Herr Hoffmann in den Propheten erkannt hat, am besten als die social-politische Kirche. Kein Zweifel: ihr Schöpfer hat sich damit erschwungen sowohl über die Christlichkeit der bloßen Phrase in der Orthodoxie, als über die bloß persönliche Gottwohlgefälligkeit des Einzelnen im Pietismus; es spricht sich darin die Sehnsucht aus nach dem Werk Christi in der und für die Gesammtheit. Aus diesem gottmenschlichen Werk, der *That* der Kirche, hat die Reformation einen leeren geisterhaften Schemen, eine bloße Abstraktion gemacht. Dahin schlug ihr Bestreben aus, das Mensch-

---

[1]) Süddeutsche Warte vom 21. Sept. 1854; 26. April 1855; 14. Sept. 1854. Vgl. Stuttgarter „Volksblatt" vom 18. Oct. 1855, und von *Harthausens* Transkaukasia. Leipzig 1856. I, 49.

liche aus der eigentlichen Kirche hinauszuthun und das Göttliche allein zu behalten. Das Menschliche, d. i. alles wirkliche Leben, wich in der That aus der Kirche, ließ aber so auch nur ein eingebildetes Gedankending zurück, unanwendbar für die Wirklichkeit. Was aus dem wirklichen Leben in dieser absoluten Trennung geworden: das hat uns Herrn Hoffmanns Weltanschauung unter Anderm ganz richtig gesagt. Aus denselben Gründen ist diese absolute Trennung eben auch vielen Anderen unleidlich geworden. Wir sahen, daß sie sich meist durch unmittelbar gewaltsames Eingreifen Gottes, durch eigenthümliche Eschatologien helfen, um das rechte Verhältniß, die Gottmenschlichkeit der Kirche wieder herzustellen. Nicht so Herr Hoffmann. Er meint nicht irgend eine millennarisch vergeistigte Welt, welche in die Kirche gleichsam wieder hineingeschoben werden müsse; sondern er meint diesen ganz natürlichen Social-Politismus. So versteht er das Leben, dessen Trennung von der Kirche er beklagt.

Kurz, Herr Hoffmann rechnet den Social-Politismus mit zur Wesenheit der Kirche. Ohne Zweifel ein merkwürdiger Pendant zu der entgegengesetzten Verirrung der Reformatoren. Dazwischen steht die katholische Kirche auf der richtigen Mitte.

Der Social-Politismus wesentliches, integrirendes Moment der Kirche, nicht nur deren äußeres Wirkungsfeld! — nach dieser vorgefaßten Meinung regelt sich Herrn Hoffmanns prophetische Interpretation, sowie auch seine Geschichtsbetrachtung. Allerdings mag es für Jeden, der die Kirche in der Heilung des todtkranken Social-Politismus thätig sehen möchte, schwer sein, sich mit dem schalen Troste der Orthodoxen zu behelfen: die rechte Kirche seien eben die in der Welt zerstreuten, nur durch unsichtbare Geistesbande verbundenen Kinder Gottes. Aber Herr Hoffmann geht noch viel weiter. Ein glücklicher, allgemein behaglicher Social-Politismus ist so sehr Aufgabe der Kirche, daß er eigentlich sie selbst ist, und erreicht werden muß bei Strafe der Nullität für die Kirche selbst. Da derselbe nun, wie die social-politische Lage der Christenheit nur allzu klar erweist, offenbar nicht erreicht ist, so ergibt sich daraus ganz natürlich der Schluß, daß die rechte Kirche nicht mehr existire oder gar nie in Existenz getreten. Eigentlich ergibt da schon ein oberflächlicher Blick auf die Geschichte, daß das Letztere der Fall sei. Die älteste Kirche betrachtete den Social-Politismus so wenig als ihr wesentliches Moment, daß sie sich vielmehr als vollendet erachtete, während doch der Social-Politismus noch Jahrhunderte lang in

heidnischen Banden lag. Daher schließt Herr Hoffmann ganz richtig: die bestehenden Kirchen seien nicht die Braut Christi; ein solches Werk, eine bloße Gemeinschaft gewisser Lehrsätze, „Religionsgesellschaft", oder Kirche selbst im katholischen Sinne, zu stiften sei Christus nicht gewillt gewesen.

Eine „Gemeinschaft", sagt Herr Hoffmann, wollte Christus gründen; den ganzen Social-Politismus aber versteht er als wesentliches Moment derselben. Insoferne genügt ihm auch die sogenannte „apostolische Gemeinde" nicht, das Ideal der vulgären Pietisten. Sie vermögen sich etwa damit zu begnügen; denn sie haben nur vom religiösen oder kirchlichen Verderben ihren Ausgang genommen. Bei ihnen handelt es sich also vorderhand nur darum, für sich und eben bloß in religiöser Hinsicht eine „Gemeinschaft" herzustellen, in welcher der Zustand zurückgeführt wäre, wie er ihrer Meinung nach war, ehe die Vermischung von Reich Gottes und christlicher Welt eintrat und dadurch die sogenannte Kirche erwuchs. Anders Herr Hoffmann; ihn können solche geistlichen Bagatell-Gemeinden nicht befriedigen, und die „apostolische Gemeinde" ist für ihn ein überwundener Standpunkt. Denn er ist nicht vom kirchlichen Zerfall, sondern umgekehrt vom social-politischen ausgegangen. Was daher bei den andern Pietisten immer noch als „Gemeinde" erscheint, ist bei ihm „Volk". Denn für ihn handelt es sich um eine „Gemeinschaft", wodurch auch in socialer und politischer Hinsicht die Separation von Kirche und Leben absolut aufgehoben sei, als welche ihm der romano-germanische Social-Politismus erscheint. Diesen Zustand nennt er das „neue Gemeinschaftsleben", die „Gesellschaft von Geretteten", das „Volk Gottes"; und ein solches Volk, behauptet er, nicht eine Kirche, habe Christus bilden wollen. „Man redet sich heutzutage ein, und sucht es Andern glauben zu machen, das Reich Gottes sei unter uns; das ist aber eitel Täuschung" [1]).

Die übrigen Pietisten weisen auf die „apostolische Gemeinde" als die Verwirklichung ihres Ideals. Herr Hoffmann dagegen gesteht, daß er so glücklich nicht sei, sein „Volk" habe in der That noch nirgends existirt. „Die Menschheit ist noch nicht das geworden, was Christus aus ihr zu schaffen beabsichtigte; dieß erschwert die Untersuchung, ob die christlichen Grundsätze für die Gestaltung eines Gemeinlebens ausreichend und richtig sind; denn es fehlt an einem Beispiel, wo diese Grundsätze

---

[1]) Süddeutsche Warte vom 26. April 1855.

im Großen und Ganzen zur Ausführung gebracht wären." Nur die Geschichte der Juden bietet eine Probe insoferne, als sie zeigt, wie „die Grundsätze, welche Christus zu verwirklichen beabsichtigte, in einem Volksleben dargestellt" sich ausnehmen würden. Um daher einerseits zu zeigen, wie und warum das Judenvolk dennoch nicht eigentliches „Volk Gottes" geworden, andererseits darzustellen, wie Christus auch mit seinem Versuch, die Heiden zu einem solchen Volke zu machen, gescheitert, hat Herr Hoffmann zwei eigene Schriften herausgegeben: „Das Christenthum im ersten Jahrhundert" (Stuttgart 1853) und „Die Geschichte des Volkes Gottes, als Antwort auf die sociale Frage" (Stuttgart 1855)[1].

Wenn wir nun den Ideengang der „Warte" in diesen Schriften und an ihr selbst noch genauer verfolgen, so ist es, weil wir dadurch den Leitfaden gewinnen, der uns zugleich durch das Labyrinth der übrigen religiös-social-politischen Richtungen in der neuesten Entwicklung des Protestantismus hindurch führen soll. Es wird z. B. später klar werden, daß dieselbe Grundanschauung Hoffmanns auch dem Mormonismus als Basis unterliegt. Man braucht das Mormonenthum nur seiner specifisch amerikanischen Rohheit, seiner hinterwäldlerischen Phantasterei, prophetischen Lüderlichkeit und Unflätherei zu entkleiden, und was übrig bleibt, ist nichts Anderes als das Hoffmann'sche „Volk Gottes" der neuen Welt.

Aber auch nach rückwärts wirft dasselbe neues Licht. Wir haben seiner Zeit ausführlich auseinandergesetzt, wie die unter dem Namen „Innere Mission" vereinigte protestantische Reaktion sich das Ziel gesteckt, anstatt der bestehenden „Geistlichkeitskirche" eine eigentliche „Volkskirche" herzustellen. „Volkskirche und ihre der Welt imponirende Macht", „volksverklärender Charakter des Reiches Christi": waren ihre Schlagworte; „massenhafte Bekehrungen durch gesteigerte geistige und leibliche Handreichung der Liebe": war ihr Plan; „von Anbeginn die Bedeutsamkeit der socialen Nothstände erkannt zu haben": war ihr Ruhm. Hätte die Innere Mission ernstlich und consequent diese Ziele verfolgt, so hätte sie schließlich entweder katholisch oder hoffmannisch werden müssen. Insoferne erklären die pietistischen Ecclesiolae das Programm der Innern Mission, wie es liegt, mit allem Recht für baaren Unsinn. Es ist ja auch wirklich aus ihrer „Volkskirche" nichts Anderes

[1]) Siehe in letzterer S. 3. die angeführte Stelle.

geworden, als höchstens großartigere Almosenanstalten. Was bleibt demnach, wenn man sich zur katholischen Idee nicht bekennen will oder kann, noch übrig, bis einmal die großen Wunder dareinschlagen? Offenbar nur zweierlei. Entweder man begnügt sich bei der bloß unsichtbaren Kirche, mit andern Worten bei der vielgeschmähten „Geistlichkeitskirche.“ Oder aber man folgt, da der Hoffmann'sche Standpunkt nun einmal nicht Jedermanns Sache ist, den pietistischen Sektlein, stellt die Trennung zwischen Kirche und wirklichem Leben, Reich Gottes und Welt principiell und faktisch vollständig her, und läßt die hergebrachten Erbkirchen in lauter Gottesreichlein der Ecclesiola zerfallen!

Herr Hoffmann macht der Innern Mission freilich vor Allem den Vorwurf: daß sie Volkskirche wolle außerhalb des prophetisch längst feststehenden Weges. Es handle sich weder darum, „den heiligen Geist erst zu empfangen“, noch auch könne das sichere Richtschnur geben, was bisher für den „ordentlichen evangelischen Weg“ galt oder von diesem und jenem dafür gehalten wurde; sondern es handle sich um die Uebereinstimmung mit dem großen Plane, den der Herr festgesetzt und geoffenbart durch seine Knechte, die Propheten. „So lange die Innere Mission ihre Aufgaben und Gesichtspunkte nur aus guten menschlichen Meinungen schöpft, wird sie bei aller Geschäftigkeit doch nichts ausrichten.“ Ja, an einem andern Orte ist Herr Hoffmann sogar der Meinung, die Taufe habe ihre Kraft verloren und erreiche nicht mehr ihren Zweck, weder bei der Kinder-Taufe noch auch bei der vielgerühmten Erwachsenen-Taufe der Baptisten, und das komme nur daher, weil sie nicht einverleibe in die biblische Gemeinschaft. Diese Gemeinschaft aber definirt er als „eine solche Einrichtung des Volkslebens“, bei welcher „dem Geiz durch eine neue Ordnung der Besitzverhältnisse auf Grund des Wortes Gottes gewehrt wird“ [1].

Wenn Herr Hoffmann in dieser Weise unablässig die gegebene göttliche Anstaltlichkeit der Kirche betont, so meint er damit freilich nur seine Kirche der prophetischen Erfüllung. Aber interessant ist es doch zu sehen, wie er dabei in Einem stets den katholischen gegen den symbolmäßig protestantischen Kirchenbegriff vertheidigt. Die dem letztern wesentliche Vereinzelung ist der Hauptzielpunkt seiner Angriffe. Das

---

[1]) Süddeutsche Warte vom 15. Febr. 1855; vgl. 17. Jan. 1856 und Darmst. K.-Z. vom 16. Oct. 1855.

Christenthum sei nicht bloß Sache der einzelnen Seele, sondern Sache des Reiches Jesu; in dieser Isolirung sei es unmöglich, auch nur privatim ein dem Worte Gottes entsprechendes Leben zu führen. Er beruft sich auf das Bedürfniß der vielen seufzenden Seelen, in welchen „ein Trieb und Verlangen näherer innigerer Vereinigung liege mit den gleichgesinnten, gleichseufzenden, gleichleidenden Mitbrüdern und Mitschwestern zu einem den Bedürfnissen entsprechenden Gemeindeleben, unter einer dem Drang der Liebe Christi folgenden Gemeinde-Ordnung, als Mithülfe zum entschiedenen Gehorsam gegen die genaue Zucht des heiligen Geistes, und auch um der Welt ein besseres, kräftigeres Exempel zu geben, als in solcher Vereinzelung und Zerstreuung"[1] ꝛc. Er eifert gegen die Unmittelbarkeit des Bandes zu Christo in der unsichtbaren Kirche, wie folgt:

„Es ist ein Faktum, daß das Christenthum der jetzigen Zeit nicht mehr die Kraft zeigt, die Ursachen des Verderbens der Einzelnen und der Völker anzugreifen und zu überwinden. Vergeblich trachtet ein Einzelner für sich fromm und heilig zu werden; der Mensch ist zur Geselligkeit geschaffen, und der Sinn Christi, der zur Wiedergeburt nothwendig gehört, schließt namentlich das in sich, daß der Einzelne seine Verbindung mit dem ganzen Geschlecht anerkennt, und nach einer Rettung nicht nur für sich, sondern für Alle trachtet. . . Die Auswanderung nach Jerusalem ist nicht die Wiedergeburt, und hilft auch nicht zur Wiedergeburt. . . Aber sein Leben zur Ausführung der göttlichen Absichten mit den Menschen anwenden wollen, dieser Entschluß führt auf den Weg zur Wiedergeburt, und bei der Ausführung desselben kann Jerusalem nach der Weissagung nicht umgangen werden."[2]

Ueberall, wie wir sehen, Werk Christi in der und für die Gesammtheit. Dasselbe führt hier den Namen „das Volk Gottes." Schon in dem exclusiven „das" liegt ein Anklang der göttlichen Anstaltlichkeit, wie in unserm Ausdruck „die Kirche." Das Volk Gottes wäre also gleichbedeutend mit dem, was „die Volkskirche" der Innern Mission besagt. Noch ausschließender liegt die göttliche Anstaltlichkeit in der Benennung „Volk" selber vor. Herr Hoffmann nennt als Hauptsinn der Bibel nicht etwa eine „Gemeinde" Christi oder ein „Reich" Christi. Beides ließe den Begriff einer willkürlichen Verbindung zu, nicht aber läßt der Ausdruck „Volk" einen solchen Begriff zu; denn ein Volk ist

[1] Süddeutsche Warte vom 17. Jan. 1856.

[2] Süddeutsche Warte vom 17. Jan. und 28. Febr. 1856; 2. August 1855.

immer etwas objektiv Gegebenes oder natürlich Gewordenes, nicht etwas willkürlich Gemachtes.

Hierin liegt eben der ungeheure Widerspruch des Hoffmann'schen Systems, daß dieses Werk Christi für die Gesammtheit 1800 Jahre lang pausirt haben, und heute noch Sache der prophetischen Erwartung sein soll. Denn es widerspricht der Idee göttlicher Anstaltlichkeit, daß sie an der Widerhaarigkeit der Menschen mißlinge oder scheitere. Daß dieß aber geschehen, ist Herrn Hoffmanns Fundamentalsatz. Seine Darstellung darüber leidet häufig an bedeutender Unklarheit und Verwirrung. Wir finden den Grund davon gerade in diesen Widersprüchen, denen überhaupt Jeder verfallen muß, der über „Kirche" sinnend und trachtend doch in der Lage ist, an dem natur- und vernunftgemäßen katholischen Kirchenbegriff vorbeischiffen zu müssen.

Was nun die Applikation seiner Idee auf die heilige und christliche Geschichte betrifft, so läßt sie sich kurz also ausdrücken: nicht eine Kirche wollte Christus gründen, sondern das Volk Gottes. Mit deutlicheren Worten: „Christus und die erste Gemeinde wollten zunächst das jüdische Volk wieder zum Volk Gottes machen, ihr nächster Zweck war socialer und nationaler Art." „Hätte das jüdische Volk vor 1800 Jahren seinen König angenommen, so wäre das Reich Gottes auf Erden dagewesen." D. h. wenn der göttliche Heilsplan sofort gelingen sollte, so mußte der jüdische Social-Politismus sich christianisiren lassen und dadurch die eigentliche Heilsanstalt, die sichtbare Kirche zur Einverleibung aller Völker werden. Diesen Satz vertheidigt Herr Hoffmann, im Vorbeigehen gesagt, mit lauter solchen Aufstellungen, deren Vordersatz eben so gut für die Idee der katholischen Kirche als Anstalt wie für sein materielles Volk Gottes beweist, und eben nur den protestantischen Kirchenbegriff verwundet.

„Es ist", sagt er z. B., „ein schädlicher Irrthum, sich einzubilden, unser Herr habe nur etliche wenige Seelen aus dem allgemeinen Verderben retten wollen; nicht bloß Einzelne wollte er bekehren, sondern auf Grund der Buße das zerfallene Wesen des Volks Gottes wiederherstellen: zu allererst wollte er das Volk Israel wiederherstellen und seinem Ziel zuführen." „Von Jesu Christo sollte die Kraft des heiligen Geistes, welche allein im Stande ist, das Gesetz und die Propheten zu erfüllen, auf das jüdische Volk ausgehen; die apostolische Gemeinde, wie sie mit dem ersten Pfingsttag vorhanden, war doch nur der Anfang der Erfüllung; zum Fortgang und zur Vollendung gehörte es, daß das

ganze Volk, das berufen war das Volk Gottes zu sein, vom heiligen Geist erneuert würde; Jesus wollte zuerst Israel zu dem Volke machen, von dem alle Völker sagen müssen: ei, welche weise und verständige Leute sind das und ein herrliches Volk"! Also eine kraft des christianisirten „Gesetzes" auch durch die persönliche Heiligkeit ihrer Angehörigen leuchtende Heilsanstalt.

Herr Hoffmann weist nach, daß Palästina auch schon nach seinen geographischen Bedingungen dazu angethan gewesen wäre, in seinem ringsum verschlossenen Berglande die heilige sichtbare Volkskirche zu herbergen, d. i. „die höchste sociale Aufgabe zu erfüllen, das innigste Gesellschaftsleben in seinem Schooße zu entwickeln, um es zum Eigenthume der Menschheit zu machen." „Ein so hergestelltes Israel war dann weiter hinaus im Stande, das Licht der Heiden zu werden und die uralte Hoffnung Abrahams zu erfüllen." — Statt dessen scheiterte der Heiland mit der Volkskirche vor Allem am Judenvolke. Ueberhaupt „hat Jesus seine Absicht während seines irdischen Lebens nur an Einem Punkte vollkommen erreicht, nämlich an seiner eigenen Person."

Aus dieser Stellung ist bereits klar, daß Jesus nach Herrn Hoffmann ganz etwas Anderes war, als nach dem Consens der allgemeinen Kirche. Er selbst fragt sehr bezeichnend: „wie begegnete nun die Nation dem Reformator"? Antwort: „nicht auf dem Wege einer Nationalbewegung sollte das Werk des erwarteten Messias geschehen, sondern durch eine Neugeburt des Menschen: das Volk aber beharrte darauf, als Volk, aus den Zuständen und Mitteln heraus, welche es hatte, das Ziel zu erreichen." So fiel es der Vernichtung anheim. Mit andern Worten: Israel steifte sich nicht auf das Gesetz, sondern auf die Nationalität, auf die Natur einer Stammesgenossenschaft. Dieser Punkt ist für Herrn Hoffmann von großer Bedeutung; denn seine Sammlung soll eben nachholen, was Israel damals versäumt. Sein Ideal findet er in dem persönlichen Verhältniß Davids zu Jehova, an der Spitze des Gesetzes vielmehr als des Volkes; auch das neue Volk Gottes wird daher einen Erbfürsten aus dem Hause Davids erhalten, nur daß hier ordentlicher Zustand sein wird, was dort außerordentlicher war, weil eben das Judenvolk halsstarrig bloß der Nationalität lebte. Daher die rasche Auflösung Israels, daher die Verzweiflung der Propheten an ihrer Gegenwart, daher die Haltung der Juden gegen den „Reformator Jesus." Einen Nationalkönig erwarteten sie, statt eines Regenerators ihres Socialgesetzes. Jenes wollte aber Christus so wenig sein, als

Gründer einer bloßen „Religionsgemeinschaft oder Kirche". Die tödtliche Schuld der alten Juden ist also jetzt zu sühnen, indem ein auf den mosaischen Social-Politismus gegründetes Volk Gottes erhaben über die Nationalität hergestellt wird. „Das jüdische Volk zur Zeit Christi war kein Volk Gottes, deßhalb konnte ihm das von ihm geträumte Königreich nicht zu Theil werden; es ist die einfache Folge hieraus, daß Christus, ehe er wieder kommt, um sein Königreich aufzurichten, ein Volk gegründet sehen will, das diesen Namen eher verdient als jenes jüdische."

Was ferner die „apostolische Gemeinde" betrifft, so erscheint diese hier, im Unterschied von allen andern protestantischen Strebnissen der Art, nicht als Zweck, sondern bloß als Mittel. Denn auch jene apostolische Gemeinde hat ihr Ziel nicht erreicht, bis auf diese Stunde noch nicht; „die Gemeinde ist nur das Mittel zur Herstellung des Volks Gottes", welches noch nicht existirt. Als nämlich die Hoffnung verschwand, daß Israel sofort in seiner Gesammtheit das „Mustervolk der Erde" sein werde, da mußten die Jünger aus diesem Volke sich herausheben als das „neue Israel" und als Mustervolk zunächst für die Juden. Jetzt noch hätte die Nation in die vorausgesetzte geistige Umwälzung eingehen, Christus als König erkennen und sein Reich in sich aufrichten können. Die christliche Gemeinde stellte daher immer noch keine eigenen Aeltesten auf, schied sich nicht von den Synagogen, sagte sich nicht los von den Behörden des jüdischen Volkes. Erst als mit der Steinigung des Stephanus der Bruch vollkommen ward, geschah die Trennung. Aber auch jetzt ward die sofortige Herstellung des Volks Gottes noch nicht aufgegeben, vielmehr der neue christliche Social-Politismus vollständig dem alten jüdischen nachgebildet; das neue Israel war eben jetzt das rechte Judenthum. Es offenbarte sich als das Volk des Davidssohns auch dadurch, daß Jakobus, der leibliche Verwandte des Herrn und aus Davids Geschlecht, sein Oberhaupt ward, Jakobus' (nicht etwa Petrus') Amt als Quelle der bischöflichen Gewalt, Jerusalem als das Centrum für die ganze Christenheit angesehen wurde. Die von Paulus begründeten Gemeinden unter den Heiden hätten nur „als ein Anhang und eine Beigabe" zu dem wahren Israel, die judäische Gemeinde als ihr eigentlicher Kern erscheinen sollen.

Es hätte also nur des Anschlusses der jüdischen Nation an die Christen Palästina's, nicht als eine neue Religionsgesellschaft, sondern als das ächte Judenthum, beburft und das Volk Gottes wäre fertig, der

jüdische Social-Politismus als die Volkskirche zur eigentlichen Heilsanstalt für die Völker der Heiden erhoben gewesen. Aber der Anschluß erfolgte nicht, die Nation stieß im Gegentheile die Christengemeinde ganz aus sich aus. Mit dem Untergang Jerusalems verlor diese Einheit und Centrum, das Element, welches die Bestimmung der Gemeinde zu einem Volk darstellte. Hatte Jerusalem das „Volk" repräsentirt, so repräsentirte jetzt Rom die „Gemeinde", das „geistige Israel." Denn die Wirksamkeit Pauli und Petri gipfelte zu Rom „in der Bildung einer nach dem Evangelium des Paulus umgewandelten ursprünglich israelitischen Gemeinde." „Rom und Jerusalem konnten nicht zu gleicher Zeit bestehen"; jenes hätte vom Volk Gottes vernichtet werden müssen. Aber es war der apostolischen Gemeinde nicht gelungen, zum Volk Gottes auszuwachsen; deßhalb mußte jetzt Jerusalem unterliegen. Andererseits stand statt des sieghaften Volks Gottes „jetzt eine Gemeinde der heidnischen Weltmacht gegenüber und unternahm gegen sie den Kampf nicht des Schwertes, sondern des Leidens und des Martyrerthums." Dieß die Geschichte, daß und wie aus der ersten Gemeinde nicht die Erfüllung des Heilsplans oder das Volk Gottes wurde, sondern bloß eine — „Religionsgesellschaft" [1]).

Nachdem der Heilsplan einmal so weit gescheitert war, fragt es sich: ob man es vielleicht den Aposteln Petrus und Paulus, sowie ihren nächsten Nachfolgern, als Schuld oder als Nichtverständniß der Propheten auslegen müsse; daß sie sich mit der römischen Schöpfung begnügten und die Heidenchristen nicht sofort aus Europa nach Jerusalem zu bringen bemüht waren? Nun scheint man zwar auf dem Kirschenhardthofe den Zeitumständen Rechnung zu tragen, es liegt sogar die Aeußerung vor: „ein solches Unternehmen wäre damals ein irrthümliches gewesen" [2]). Offenbar reißt aber eben dadurch eine unlösbare Verwirrung in der Hoffmann'schen Betrachtung des göttlichen Heilsplanes ein. Abermals liegen da 1800 Jahre christlicher Geschichte hinter uns, denen man nur wünschen könnte, sie wären nie dagewesen. „Die erste Gemeinde war ihrem Plan nach der Anfang zur Bildung

---

[1]) Die vorangeführten Stellen sind zu finden bei Hoffmann: Geschichte des Volks Gottes. Vorr. VI, S. 3. 85. 106 ff. 128. 143. 150 ff. 175. Vorr. IV. — Hoffmann: das Christenthum im ersten Jahrhundert. S. 4. 223. 35. 68. 130. 158. 239. 232. 178. 208. — Süddeutsche Warte vom 26. April 1855; 2. August 1855; 2. Nov. 1854.

[2]) Süddeutsche Warte vom 21. Aug. 1856.

des Volkes Gottes und der Zweck des Christenthums Gründung einer Nation." Dieser Zweck ward verfehlt von Petri Romreise bis heute. Die Strafe liegt in der Kraftlosigkeit des heutigen Christenthums vor, wo man nun nicht einmal mehr „apostolische Gemeinde" zu bilden weiß, sondern Jeder in der Vereinzelung läuft, und die Gläubigen sich darauf beschränken, „in ihren Studierstuben Schriftstellen zusammenzustellen und Lehrgebäude zu errichten." Das ist die Strafe dafür, daß die Heidenchristen fortwährend versäumten, als Volk Gottes aus Europa nach Jerusalem überzusiedeln. Niemand weiß aber, ob und wo da wirkliche Verschuldung oder bloß verhängnißvoller Zwang der Zeitumstände vorgelegen.

Jedenfalls ist jedoch soviel klar, daß die Christenheit bis jetzt um keinen Schritt weiter voran ist als die Juden zur Apostelzeit; sie wird auch mit dem „abgefallenen Volke", das die Apostel vor sich hatten, ausdrücklich identificirt. Das „geistige Israel" ist sie nur insoferne, als sie vor derselben Aufgabe steht, wie dereinst das leibliche Judenthum. Diesem gegenüber konnte es sich aber — wie Herr Hoffmann am 30. Nov. 1853 in der Stadtkirche zu Ludwigsburg auseinandersetzte — nicht handeln um ein System neuer Lehren und Glaubensartikel, nicht um Gründung neuer Formen des Gottesdienstes, nicht um Einführung neuer Lebensregeln, „sondern es handelte sich um die Durchführung des göttlichen Gesetzes in einem aufgelösten Volke, das die höchste Bestimmung hatte, ein Menschenleben in seiner edelsten Gestalt in seinem Schooße zu verwirklichen; nicht bloß einzelne Menschen waren der Gegenstand des Wirkens Christi, sondern eine Gesellschaft, ein Volk sollte der Träger seiner Offenbarung sein." Ebenso verhält es sich nun mit der heutigen Christenheit; ihre Aufgabe ist: eine Nation unter dem mosaischen Socialgesetz aus sich herauszubilden.

Was den Social=Politismus betrifft, so trat die Gemeinde, anstatt den mosaischen durchzuführen, in den heidnisch=römischen ein. Herr Hoffmann selbst erklärt sich dieß zwar aus den natürlichsten Umständen. „Die Kirche", sagt er, „bestand nicht mehr aus armen, machtlosen, einfachen Menschen, die in ihr den ganzen Inhalt ihres Lebens fanden, sondern sie zählte unter ihren Mitgliedern immer mehr begüterte, vornehme und angesehene Frauen und Männer, selbst bis in die höchsten Kreise der Gesellschaft hinauf; die Personen stiegen durch ihren Uebertritt zum Christenthum nicht mehr von ihrem Rang im Staat und ihrer Stellung in der Gesellschaft herab, sondern sie konnten in Folge der

tolerantern Stimmung der ganzen Masse in ihren Stellungen bleiben und dennoch der Kirche angehören." Somit war der Keim des Verderbens bereits gelegt. Doch ist Herrn Hoffmanns Anschauung nicht zu verwechseln mit der vulgär pietistischen, welche es der Kirche zum Vorwurf macht, daß sie überhaupt sich einer weltumgestaltenden Mission vermessen, anstatt in den verborgenen Kreisen der Gläubigen still und resignirt der Wiederkunft des Herrn zu warten. Solche Weltflucht verwirft auch er. Er gönnt dem Christenthum eine weltumgestaltende Aufgabe. Nur aber hätte es nicht selbst in die natürlichen Formen des irdischen Daseins eingehen, sie gleichsam in sich aufnehmen, sondern innerhalb des Bannes des im mosaischen Gesetz gegebenen Social-Politismus abgeschlossen und scharf abgeschnitten, der „Welt" gegenüber und äußerlich entgegen, sich aufstellen sollen. Auch die katholische Kirche verfolgte das Ideal eines christlichen Menschenlebens in seiner erhabensten Gestalt; Herr Hoffmann erkennt dieß selber an und findet das Ideal ganz richtig in ihren ersten Asceten und Mönchen. Aber ihm ist nicht genug daran, er will, daß die ganze Kirche in ähnlicher Gestalt erscheine. Darum muß er die katholische Basis der natürlichen Freiheit verlassen, und zu Zwang oder Gesetz seine Zuflucht nehmen. Es ist so ganz consequent der Grundanschauung, welche den Social-Politismus mit zur Wesenheit der Kirche rechnet.

Dieselbe Consequenz hat ihn wohl auch gedrängt, seine Kirche der prophetischen Erfüllung mit so starker Betonung als Volk oder, bestimmter gefaßt, als Nation zu definiren. Freilich ein sonderbarer Anspruch für einen unter dem mosaischen Socialgesetz zusammengewürfelten Haufen, und in demselben Athem, wo Herr Hoffmann selbst sich den Untergang des alten Bundesvolkes aus seinem Pochen auf die Stammeseigenschaft erklärt. Auch muß er hinwieder Erhebung über die Nationalität für sein eigenes Volk Gottes predigen, sonst fiele, wie die Gegner wollen, dessen Berechtigung augenblicklich den leiblichen Juden anheim. Diese Widersprüche überwiegt aber das Nothgebot, die Wesentlichkeit des social-politischen Moments recht prägnant hinzustellen, und zwar sowohl in Opposition gegen die katholische Universalität, als gegen die unsichtbare oder „Geistlichkeits"-Kirche der Protestanten. Den letztern macht Herr Hoffmann in dieser Hinsicht sogar einen Abfall von richtigern Ahnungen der Reformation zum Vorwurf, als deren vorzüglichsten Preis er anführt, daß sie wenigstens jede Nation auf sich selbst gestellt, um für sich „Israels Vorbild nachzuahmen." Dagegen erblickt er in der

höhern geistigen Einheit der katholischen Universalität das gefährlichste Attentat auf sein „Volk Gottes." Er sagt dieß auch mit dürren Worten: „Nur der römische Stuhl hielt an der vom römischen Reich ererbten Idee der Vereinigung der Nationen unter Einem Scepter fest und übertrug diese vom Kaiserthum auf die Kirche; dieß war ein Abweichen von dem israelitischen Muster, bei welchem Nationalität als ein unverletzliches Gut geachtet war, es war eine voreilige Anwendung dessen, was die Propheten vom Volke Gottes geweissagt haben, auf eine einzelne christliche Gemeinde und ihren Bischof"[1]).

Daher die mitunter sehr auffallende Animosität gegen den Katholicismus. Derselbe ist eine „Gemeinschaft", aber als solche eben das direkte Dementi der Hoffmann'schen „Gemeinschaft"; das fühlt er, und der Gegensatz beunruhigt ihn ebenso, wie dieß in anderer Richtung beim Irvingianismus der Fall ist. Man findet, wenn nicht aus seiner Feder, so doch in seinem Organ, Auseinandersetzungen wie folgt: es gebe zwei Formen der Wiederkehr des Thieres aus dem Abgrund, ein weltbeherrschendes Kaiserthum nach Art des napoleonischen, als Fortsetzung des antikheidnischen Cäsarenthums, und die geistliche Weltherrschaft Roms, deren Geschichte ihr „nicht bloß einen thierischen, sondern einen teuflischen Charakter gebe." Zur Zeit des badischen Kirchenstreites meinte die Warte: es sei eben der Fehler, daß der Staat nicht gegründet sei auf's Wort Gottes, sonst könnte er mit den angeblichen „Rechten" der römischen Hierarchie kurzen Proceß machen, wie bei jeder andern Sekte. In ängstlicher Eifersucht fürchtete sie sogar von den gerade damals katholischerseits wieder aufgenommenen Pilgerfahrten nach Jerusalem: „das leidige Rom ist stets mit im Spiel, laßt uns dasselbe nicht aus den Augen verlieren; aufgepaßt, aufgepaßt"[2])!

Vor den protestantischen Kirchenwesen dagegen fühlt Herr Hoffmann nicht Eifersucht, sondern Haß und Verachtung. Es ist unbeschreiblich, mit wie zorniger Geringschätzung er ihnen als an die Idee realer Gemeinschaft nicht einmal hinanreichenden Gedankendingen, ihren „Schriftgelehrten" und „Lehrsätzen" Fußtritte versetzt. Allerdings reicht seine Opposition hinsichtlich der Abstraktion der „Lehrsätze" auch noch weiter. Das reale, wirkliche, auch alltägliche oder social-politische Leben hat

[1]) Süddeutsche Warte vom 9. März 1854, 7. Dec. 1854; 9. Nov. 1854; 27. Dec. 1855; 5. Jan. 1854; 12. Oct. 1854; 15. Juni 1854.

[2]) Süddeutsche Warte vom 20. Juli 1854; vgl. 22. Febr. 1855.

seinen Kirchenbegriff so ganz ausgefüllt, daß er die Zugehörigkeit des christlichen Lehrinhalts zu diesem Leben darüber verloren, und von dem Unterricht in den Lehrsätzen überhaupt eine religiöse Kraft nicht mehr zu ersehen weiß. Immerhin aber muß man diese seine Eigenheit aus seiner Opposition gegenüber den „Religionsgesellschaften" begreifen, welche in falschem Spiritualisiren das ganze Christenthum auf eine bloße Summe von „Lehrsätzen", die Kirche auf einen bloßen Haufen von Angehörigen einer gewissen Confession reducirt hätten, und nun völlig aufgingen in etlichen dogmatischen Singularitäten, im „Pfaffengebeiß." Da hat Herr Hoffmann allerdings ein Recht zu betonen: nicht „Lehrsätze" müsse man in der Bibel zunächst suchen, sondern That, Handeln, Realität sei ihr „Hauptsinn", vor Allem die That der „Gemeinschaft", deren Verkennung durch individualistische Ueberhebung schon der reformatorische Name „Confession" an sich andeute.

Wenn er seine sichtbare Volkskirche als eigentliche Heilsanstalt für die Völker hinstellt: so hat Herr Hoffmann mit den protestantischen Kirchen um das Princip zu streiten, die katholische dagegen streitet mit ihm keineswegs um das Princip. Sie hat vielmehr selbst seit dreihundert Jahren eben das betont, was er jetzt gegen die eigene Kirche vorbringt: er sehe nicht, daß durch die gläubigste Auslegung, durch das stärkste Betonen der Wunder der Bibel die Lebenskraft der Schrift nähergerückt, auch jetzt Wunder der göttlichen Kraft gewirkt würden; einer „religiösen Kraft" bedürfe es, aber in unserer durch Meinungen zerrissenen und ermüdeten Zeit könne man sich auch nicht mehr mit der Hoffnung täuschen, in irgend einer Glaubensformel, sei sie auch noch so ehrwürdig, jene Kraft zu finden [1].

In dieser wohlberechtigten Opposition gegen das bloße Confessions-Christenthum läßt sich aber Herr Hoffmann bis zum bedenklichsten dogmatischen Indifferentismus fortreißen. Er erklärte schon im Jahre 1852, über alle Abweichungen in Dingen, „wo die Bibel nichts ausdrücklich gebiete", sofort hinwegsehen zu wollen, und gibt auch wirklich gleich die Kindertaufe als eine „sehr unbedeutende" Lehrdifferenz den Baptisten preis, da „sie sich auf keinen deutlichen Befehl der Bibel gründe, und somit nach der evangelischen Grundlehre von keinem evangelischen Christen gefordert werden könne." In solcher Richtung schritt der Führer so

---

[1]) S. die Vorreden zur „Geschichte des Volks Gottes" (V) und zum „Christenthum im ersten Jahrhundert" (III ff.).

wacker voran, daß die Warte endlich erklären konnte: „da die Gesellschaft für Sammlung des Volks Gottes die Zustände der Gemeinde in Jerusalem zur Zeit der Apostel in sich zu verwirklichen sucht, und Alle, die dem gleichen Ziele nachjagen, in sich aufnehmen muß, so kann sie keiner Confession angehören" [1]).

Unter diesem Titel glaubte sich Herr Hoffmann denn auch persönlich der Pariser-Conferenz der Evangelical Alliance empfehlen zu müssen, welche auf ein ähnliches Princip der Indifferenz gegründet ist. Er belobte die Alliance, daß sie vor ihrer hohen Aufgabe „den Kleinlichkeitsgeist und die Zanksucht verschwinden lasse, die sich an beschränkte, wenn auch wohlgemeinte, menschliche Begriffe und Lieblingsmeinungen hänge"; der entsetzlich zerrüttete Zustand der Socialität „fordere auf's dringendste eine solche Erhebung der Geister über alle untergeordneten Dinge." So sei also die Alliance bereits gerüstet zur endlichen Durchführung der „Heilsabsichten Jesu Christi", und es erübrige nur, daß sie „das nachdrücklichste Mittel des Kampfes gegen Babylon und gegen das Thier aus dem Abgrund" ergreife, den Bau des Tempels Gottes in Jerusalem [2]).

Zu diesem Hauptzwecke bedarf die „Sammlung" allerlei Volk, und deßwegen „kann sie keiner Confession angehören." Sie hat in ihrem großen Aufruf auch Katholiken und Juden eingeladen, und in ihrem „Verfassungsentwurf" stellt sie bezüglich der Confession Grundsätze des absolutesten dogmatischen Indifferentismus auf, geradeso wie weiland Prophet Augustein. Daher hat sich über die religiös-kirchliche Stellung der Warte gemeinhin die Meinung gebildet: sie gedenke eine neue Kirche oder Confession erst zu machen. Es müsse denn doch, meinte Pastor Wolff, überall bedeutende Scrupel erregen, wenn man die Leute frage, welcher Confession sie seien? und sie antworten müßten: „unsere Confession ist eine erst zu machende." Herr Hoffmann aber erwidert: „von einer erst zu machenden Confession ist bei der Sammlung des Volks Gottes nicht die Rede, sondern von der Geltend-

---

[1]) Süddeutsche Warte vom 2. Sept. 1852 und 7. Dec. 1854.

[2]) Obwohl die gen Osten gewandte, weltflüchtig prophetische Richtung auch unter den französischen Protestanten stark vertreten ist, und es namentlich durch den Prediger Monod war, bemerkten doch französische wie englische Referenten über die „frommen Worte" Hoffmanns: „Absicht und Ende ist uns nicht klar geworden." Darmst. K.-Z. vom 25. Nov. 1855.

machung des christlichen evangelischen Bekenntnisses in allen Lebensverhältnissen" [1]).

„Eingedenk der Spaltungen, welche durch Streit über die richtige Weise der öffentlichen Gottesverehrung unter den Christen entstanden sind, überlassen wir, so lange bis Christus, unser Hohepriester, eine vollkommene Einrichtung des öffentlichen Cultus herstellen wird, jedem unter uns, Gott auf die Weise einzeln oder in Gesellschaft Gleichgesinnter zu verehren, welche er für die beste und schriftgemäßeste hält. Unsere Gemeindeversammlungen aber richten wir nach dem Ausspruch Christi: wo Zwei oder Drei versammelt sind in meinem Namen ꝛc., zu dem Zweck ein, um uns durch die Gemeinschaft im Geiste Gottes in der Heiligung zu fördern, und vor Verirrungen zu schützen. Zur regelmäßigen Führung des Worts kann die Gemeinde einen Mann erwählen, in welchem sie die hiezu nöthige Ausrüstung des Geistes erkennt. Dabei halten wir doch nach I. Cor. 14, 26 fest, daß ein Jeder, der auf Antrieb des Geistes zu der Gemeinde zu reden hat, hiezu berechtigt ist." [2])

So sollen Katholiken, Protestanten, Juden, Demokraten, Socialisten oder Heiden, wohl auch Muhamedaner, im Volk Gottes sich bezüglich der „Lehrsätze" ganz frei bewegen, bis Gott durch die zwingende Gewalt neuer Offenbarung anders verfügt. Das Leben, die Gemeinschaft, also der „Hauptsinn der Bibel", ist eben völlig schon in jenem social-politischen Moment gegeben, welches in der Kirche der prophetischen Erfüllung die Wesenheit bildet.

Fünftes Hauptstück.

Der Streit um die Präcedenz der Juden; die protestantische Judäomanie.

Die Mißachtung des christlichen Lehrinhalts, der keine religiöse Kraft gebe, dehnt sich in der social-politischen Kirche natürlich auch auf die eigentlichen Heilsmittel, auf die Sakramente aus. Dagegen erscheint da eine Art Volks-Sakrament, das große Heilsmittel, welches die Propheten unserer Menschheit zum endlichen Empfang anbieten: Palästina und Jerusalem und der Auszug dahin. Ebenso verhält es sich in der social-politischen Kirche der Mormonen mit ihrer gathering nach Deseret. Aber auch allen den einfachen oder nicht social-politischen

[1]) Süddeutsche Warte vom 13. März 1856.

[2]) Entwurf ꝛc. S. 32.

Prophetenschulen des deutschen Pietismus schwebt Palästina als der einzige Erdenpunkt vor Augen, an dem und durch den das Reich Gottes endlich in Existenz treten werde. Alle Sekten der zwei Wiederkunften verlegen den Kampf und Sieg der ersten Parousie gleichfalls dahin. Die Mormonen vermögen nur darum des alten Landes Palästina für ihre neue Weltperiode zu entbehren, weil sie auch noch einen eigenen amerikanischen Christus lehren. Sonst aber bedürfen alle prophetisch tingirten Richtungen jener festen Berglandschaft mit ihren natürlichen Thoren nach allen Weltgegenden hin, die den Juden dereinst das Land der Verheißung war: nicht etwa, wie in der katholischen Legende, zum Schlußakt der Weltgeschichte, zum jüngsten Gericht, sondern vielmehr zu endlicher Aufrichtung des Reichs Gottes auf Erden.

Das rechte Volk Gottes muß eine „Frucht der Absonderung Palästina's" sein. Aber nicht bloß eine natürliche Frucht der materiellen Trennung vom heidnisch-christlichen Leben, der räumlichen Entfernung von den „unfruchtbaren confessionellen und politischen Streitigkeiten, die Deutschland um seine Kraft und Einheit bringen" [1]); sondern der Ausgang nach Palästina ist das eigentliche Welt-Sakrament. Der Aufbau der Kirche prophetischer Erfüllung auf diesem Boden ist zugleich ihr großes Heilsmittel. Und in der That, nachdem die 1800 Jahre christlicher Entwicklung um nichts besser sind als nie dagewesen, scheint es natürlich, daß diese Geschichte wieder nach ihrem einstigen Ausgangspunkt zurückkehre und von Vorne anfange. Insoferne herrscht daher auch völlige Einigkeit unter den Prophetenschulen; es ist in ihnen wohl gewaltiger Streit, aber nur über das: Wie? Wann? Durch wen?

Allerdings unterliegt auch noch die Ortsfrage dem Hader, aber nur insoweit, als Viele die Ansicht theilen, daß man nicht direkt nach Palästina ziehen solle. Namentlich war die große Bewegung gen Osten von 1817 dadurch charakterisirt, daß man häufig die Nothwendigkeit eines vorläufigen „Bergungsplatzes" aus der Bibel herausgeforscht hatte. Die Michelianer suchten den Bergungsplatz im südlichen Rußland; Andere nach Daniel 11, 41 im Lande der Edomiter und Moabiter; die Dritten mit Stilling im tiefen Asien, in Bokhara und Samarkand; die Vierten zogen Absonderung in der Heimath vor, warnend, daß man nicht vom Regen in die Traufe komme. Herr Hoffmann ist

---

[1]) Hoffmanns Eingabe an den deutschen Bund, vgl. „Warte" vom 19. Jan. und 22. Juni 1854.

entschieden gegen jede Interims-Emigration, um so mehr, als die Erfahrung vorliegt, daß der Geist der Weissagung dabei vielfach nicht weniger übel ankommt als zu Hause in Kornthal. So war z. B. auch Bessarabien ein solches Absteigequartier zwischen Stuttgart und Jerusalem. Aber schon klagen dort die jerusalemitisch Gesinnten: „Gesetzler, die durch Werke selig werden wollten, würden sie von den Andern geheißen, die von nichts wissen wollten als vom Verdienst Christi, das sie über den alten Adam herzögen, und bei denen wie bei den Theologen immer das Gespräch sei: Friede, Friede, es hat noch keine Gefahr!" [1])

Auch über die Art des Auszugs herrscht insoferne Streit, als es sich fragt: ob gleich Volk Gottes oder erst eine bloße Colonisation? Dem Letztern ist natürlich die vulgäre Masse judaisirender Tendenz im Ganzen zugeneigt, wohin auch der Frankfurter Kirchentag zählte, obwohl er eine Massen-Auswanderung nach Palästina und Erklärung Jerusalems zur Freistadt beim Bundestag zu beantragen verweigerte. Wenn es sich übrigens um bloße Colonisation handelte, so hätte Missionär Dr. Krapff gewiß mit gutem Recht gerathen: man solle das lieber den vielvermögenden Engländern überlassen. Ebenso vernünftig rieth ein Anderer, von der „Warte" sich lossagend: man möge den armen Leuten, statt sie mit prophetischen Hoffnungen bis zur Gant hinzuhalten, lieber eilig nach Amerika verhelfen. Aber für Herrn Hoffmann hat selbstverständlich Alles das keine Bedeutung, selbst die bloß materielle Spekulation verweist er auf Jerusalem, „denn dort ist der Besitz garantirt durch göttliche Verheißung." [2])

Schwieriger gestaltete sich für ihn die Frage wegen der Zeit des Auszugs. Dem Bundestag hatte er zwar unumwunden versichert: „die Zeichen der Zeit beweisen uns, daß die Stunde zur Ausführung gekommen ist." Ganz besonders kamen damals die politischen Ereignisse der Energie der „Warte" zu Hülfe. Sie hatte stets verredet, „auf keinen Fall als Rajahs nach Palästina gehen zu wollen", wie denn auch die prophetische Interpretation vielfach recipirt war, erst müsse

---

[1]) Süddeutsche Warte vom 23. April 1857.

[2]) Süddeutsche Warte vom 16. März, 25. Mai, 30. März 1854; — Allg. Ztg. vom 26. Nov. 1854; 30. Mai 1855; — Darmstädter K.-Z. vom 24. Oct. 1854.

das heilige Land vom Joche der Türken befreit sein, nach den Worten Bengels: daß der „Höllenriegel Türke“ weggeschoben, und Friederichs: daß erst eine große Revolution im osmanischen Reiche vorgehen werde. Dieses Hauptzeichen hielt die „Warte“ jetzt für erfüllt. Triumphirend wies sie auf den Hat-Humayum, der weit mehr enthalte, als was sie dem deutschen Bunde zur Verhandlung mit der Pforte vorgeschlagen, wofür sie als nach Unerreichbarem strebend verlacht worden sei. Nach Offenb. 14 war auch prophezeit, daß ein großes Sterben dem Auszuge vorhergehen werde, und richtig brach die Cholera aus. Nun hat sich freilich der Hat alsbald in einem ganz andern Lichte dargestellt, und in der Reisekasse der „Sammlung“ ist entfernt nichts von speciellem Beistand Gottes bemerklich. Dennoch hält Herr Hoffmann unbeugsam daran fest, daß weitere „Zeichen“ nicht mehr abzuwarten seien. Aber er stößt damit auf bedenkliche Opposition. Es liegt eben zu nahe, anzunehmen, daß dem Vollzug des großen Welt-Sakraments der prophetischen Erfüllung ganz besondere Wunder und Zeichen vorgehen müßten. Und nicht selten werden solche wirklich von ihm verlangt.

Im nächsten Zusammenhange damit steht der andere Gedanke: das ausziehende Volk Gottes werde denn doch nicht so ordinär reisen, wie andere Passagiere eines Lloyddampfers. In der „Warte“ selbst wurden nicht selten solche Stimmen laut: Gott müsse wunderbar forthelfen; das Volk Gottes werde nicht auf menschliche Weise reisen, sondern unter Wundern wie die Israeliten durch die Wüste. Da könne es denn auch, schreibt Einer aus der Uckermark, nicht wohl ausgehen, außer Gott sende ihm wirkliche Gesandte gleich Moses und Aaron, die auch durch Zeichen und Wunder sich legitimiren könnten; „ohne Legitimation können und dürfen wir keinem glauben, denn da würden wir immer auf's Ungewisse gehen.“ Heiße es ja bei Jesaias: ihr sollt in Freuden ausziehen, Berge und Hügel sollen vor euch her frohlocken mit Ruhm und alle Bäume auf dem Felde mit den Händen klappen; solche sehr große Freude aller Kreatur sei aber nur möglich durch felsenfeste Gewißheit im ganzen Heere des Volks Gottes und diese nur durch wunderthätige Gesandte des Herrn. Wunderzeichen also hätten die Letzteren zu erbitten; der Herr habe das nie übel genommen, „man denke an Gideons Fell“! Dann brauche man auch nicht um Reisegelegenheit und Zehrung auf der Reise ängstlich zu sorgen. Denn derselbe Jesaias sage: „sie werden weder hungern noch dürsten, sondern am Wege sich weiden“; und: „wer sind die, welche fliegen wie

die Wolken und wie die Tauben in ihren Fenstern"? Der Uckermärker Prophetenschüler versteht das hier angedeutete Fuhrwerk von den „Eisenbahnen". Anders und wörtlicher verstand's eine Sammlung des Volks Gottes, welche vor einigen Jahren von Liverpool aus nach Kanaan auszuziehen gedachte; sie fertigten einen ungeheuren Wagen an, schoben denselben an den Hafenplatz, setzten sich mit Sack und Pack darauf, erwartend, daß der heilige Geist das Fuhrwerk sofort durch die Wolken tragen werde. Der Wagen stünde heute noch dort, wenn die Passagiere nicht nach 24 Stunden erkannt hätten, die Zeit zum Auszug müsse eben doch noch nicht gekommen sein.

Man sieht, warum Herr Hoffmann so klüglich vermeidet, auf Wunder und Zeichen zu rechnen, indem er standhaft behauptet: die Physiognomie der Zeit und der klare Wortverstand der Bibel seien Wunder und Zeichen übrig genug [1]).

Aber er hat damit noch nicht die allergrößte Schwierigkeit überwunden, die Frage nämlich: wer denn nun prophetisch berechtigt sei, das große Heilsmittel der neuen Weltperiode, den Auszug nach Jerusalem, in Wirksamkeit zu setzen? Die Antwort der Bibel, „nach dem klaren Wortverstand, massiv, körperlich" ausgelegt, scheint nämlich nicht auf die Getauften, sondern auf die Beschnittenen zu lauten, nicht auf die Christen, sondern auf die Juden.

Wir stehen hier vor dem Kapitel der protestantischen Judäomanie. Herr Hoffmann hält mit Mühe die prophetische Unabhängigkeit der Christen von dem Gebahren der Juden und also den Satz aufrecht: daß die Juden, nachdem aus ihnen die Erstlinge in der ersten Gemeinde hervorgegangen, nun noch einmal das Erstlingsvolk sein sollten, davon stehe nichts im Briefe an die Römer Kap. 11 [2]). Zahl und Gewicht der Prophetenschulen ist viel größer, welche das Gegentheil behaupten: das unbestreitbare Vortrittsrecht der Juden. Man darf diese Lehre überhaupt für die recipirte ansehen; auf allen einschlägigen Missionsfesten kann man es vernehmen: „daß die Juden erst den rechten Anfang machen würden", und zuweilen auch sonst an Orten, wo man solche Spekulationen nicht vermuthen dürfte.

Man würde nämlich irren, wollte man in andern gläubig-prote-

---

[1]) Süddeutsche Warte vom 8. März 1855; 4. Mai 1854; 26. Febr. 1856; 16. und 30. März 1854.

[2]) Süddeutsche Warte vom 19. Febr. 1857.

stantischen Lagern besondern Horror vor einem Bibelchristenthum suchen, welches den Juden das Vorrecht in der Kirche der Erfüllung zugesteht. Keineswegs. Nehmen wir z. B. die beiden Erlanger Organe. Das reformirte lobt die „Warte" sehr, nur mit Ausnahme der absprechenden und hochfahrenden Manier ihres „Hic vera ecclesia". Das altlutherische Organ fürchtet den Einfluß der „Warte". Zwei Pastoren streiten sich da über die eschatologische Stellung der Juden. Der Eine meint: der ganzen Hoffmann'schen Bewegung wäre die Spitze abgebrochen, „sobald aus der Schrift nachgewiesen sei, daß Wiederherstellung im heiligen Lande dem Volke Israel verheißen ist, wir Heidenchristen aber im heiligen Lande unsere Heimath nicht haben, sondern im Himmel, von wo aus wir auf Erden mit der israelitischen Christengemeinde verkehren und unter ihr erscheinen können". Der andere Pastor aber erklärt: dieß wäre irvingianische Einseitigkeit, und daß „die Heidenchristen mit dem heiligen Lande schlechterdings nichts zu schaffen haben sollten", das sei „ganz und gar nicht schriftgemäß". Die redigirenden Professoren der Erlanger Fakultät theilen diese Debatte ohne alle Gegenerinnerung mit [1]).

Für Herrn Hoffmann ist die überwiegende Meinung, daß die Juden es seien, welchen die Bibel das Recht zuschreibe die Kirche der Erfüllung herzustellen, ein sehr großes Hinderniß. Man gründet gerade darauf den Vorwurf der Eigenmächtigkeit gegen ihn. Denn wenn die Juden den Vortritt haben, so ist es jedenfalls klar, daß das entscheidenste Zeichen der Zeit noch gar nicht vorliegt; und wird von den würtembergischen „Heidenchristen" dennoch der Auszug veranstaltet, so ist dieß nicht nur ein frevelhafter Raub an dem heiligsten Rechte der Juden, sondern auch ein revolutionäres Attentat gegen den Willen der Propheten.

Uebrigens liegen auch auf Seite derer, welche den Juden das Vortrittsrecht unbestritten lassen, noch manche Schwierigkeiten und widersprechende Meinungen vor. „Der Zug des Volkes Israel in das verheißene Erbland fehlt auch noch; so lange dieß Ereigniß nicht geschehen ist, dürfen wir an keinen Wegzug denken; die Juden kommen unbekehrt in ihr Vaterland, bauen nach Daniel 9. Stadt und Tempel in kümmerlicher Zeit und dann erst kommt das Sonnenweib nach".

---

[1]) Erlanger „Zeitschrift für Protestantismus und Kirche" 1856 S. 231 ff.; vgl. Goebels neue reformirte K.-Z. 1855 S. 72.

— so sagen die Einen. „Das Volk Israel muß vorher bekehrt werden und seinen König Christum suchen, dann zieht es ein in sein Land und die Gläubigen aus den Heiden (d. i. aus den Christen) schließen sich an" — so sagen die Andern. Die Dritten vertheidigen nur den „Vorrang Israels" und den bloßen „Anschluß der Christen" gegen Herrn Hoffmann, der für die Christen den Vortritt anspricht, lassen im Uebrigen unbestimmt, ob die erst abzuwartende Bewegung unter den Juden eine Bekehrung zum jetzigen Christenthum sein werde oder nicht. Hauptaufgabe der „glaubigen Zionsfreunde" in dieser Zeit sei: herzliches Gebet um baldiges Erwachen des erwählten Volkes Israel, und daß der Herr dann vergönnen wolle, daß man sich anschließen dürfe; also fleißiges Augenmerk auf den Feigenbaum Israel, ob er nicht bald Knospen entfalte!

Unter den Katholiken gilt bekanntlich der fromme Glaube, daß vor dem Ende der Zeiten auch noch die Juden in den Schooß der Kirche Christi eingehen werden; auf protestantischem Boden dagegen ist diese Meinung in jeder Beziehung am schwächsten vertreten. Natürlich! existirt ja gegenwärtig die rechte Kirche noch nicht oder nicht mehr, ist ja das wahre Reich Gottes noch gar nicht angegangen, ist ja, was man jetzt Kirche heißt, nur Babel; wie könnte man also die Juden auch nur mit gutem Gewissen einladen, in dieses Babel einzugehen? Ganz richtig fragt daher Einer in der Warte: „was sollen sie denn für Christen werden, wenn sie zuvor sich zum Herrn bekehren sollten, ehe sie in das Land ihrer Väter können zurückgebracht werden"? Herr Hoffmann selbst meint zwar allerdings, seinem aus Babel ausziehenden Christenthum sollten die Juden beitreten, um dann mit ihm in Palästina „auf die Wiederherstellung des Reichs Gottes und vorerst auf den neuen Pfingstsegen" zu warten. Das heißt aber doch nichts Anderes als: zu einem zukünftigen Christus sollen die Juden sich im Vorhinein bekehren. Eine Bekehrung zum gegenwärtigen Christenthum dürfte auch er den Juden nicht zumuthen. „Die meisten Christen", sagt er, „sind der Meinung, daß die Juden nichts nöthig hätten, als sich taufen zu lassen und in die christliche Kirche einzutreten, somit ihre Nationalität aufzugeben, um sofort des auf ihnen lastenden Fluches los zu sein; wir müssen dieß bezweifeln; nicht die Annahme des christlichen Glaubensartikels von der Dreieinigkeit kann die Juden zum Volke Gottes machen, sondern das Eingehen auf das, was Jesus wollte": dieß ist aber noch gar nicht in Existenz.

Schwerlich dürfte ein gräßlicherer Ausdruck wegwerfender Verachtung gegen die eigene Kirche und die ganze christliche Geschichte denkbar sein, als solche Preisgebung derselben an die Juden. Aber Herr Hoffmann leitet doch das Heil wenigstens in soweit von der Christenheit ab, als er die aus ihr gen Zion Ausziehenden zu Trägern desselben und zum Volk Gottes macht. Gerade dieser „Vorzug", oder wenigstens Gleichberechtigung, der Christen gegenüber den Juden wird ihm als schweres Verbrechen an den Propheten, an Paulus, an der ganzen Bibel vorgeworfen. In der „Warte" selbst fährt Einer ihn erbittert an ob dieses „Mangels an Einsicht in die verschiedenartigen Haushaltungs-Einrichtungen Gottes". Den Juden und nur den leiblichen Juden gehöre das heilige Land und stehe es zu, den Anfang zum Reich Gottes zu machen. Nichts lege die Schrift klarer und unwidersprechlicher dar als die Wiederherstellung Israels nach dem Fleisch und zwar des ganzen Volkes aller zwölf Stämme in ihr Land, in ihre besessenen und noch weiter verheißenen Vorrechte; er (Hoffmann) aber fertige die erleuchteten Zeugen für diese Wahrheit mit kurz absprechenden, zum Theil verächtlichen Bemerkungen ab. „Sie scheinen", so schließt die Strafrede, „bis jetzt noch keine Ahnung davon zu haben, wie sehr Sie eben dadurch dem Vorsatz Gottes in Christo Jesu widerstreben". Ein Anderer, gleichfalls in der Warte selbst, äußert dieselbe Ansicht noch präciser:

„Die prophetischen Weissagungen reden nur von der Sammlung des Volkes Israel, und lassen Gläubige anderer Stämme sich nur als Fremdlinge zu demselben thun. So lauten Gottes klare Aussprüche; und ebenso klar lauten die Aussprüche, daß Israel nicht als ein bekehrtes Christenvolk gesammelt wird, wie so viele Gelehrte und Ungelehrte noch fälschlich annehmen, sondern als ein Gott suchendes Haus Israel. Es sind schon bedeutsame Spuren vorhanden, daß Israel am Erwachen ist, und sein Erwachen ist da, wenn es zum einfachen Wort Gottes, zunächst nur des alten Testaments, zurückkehrt".

So stieß Herr Hoffmann gerade mit seiner Prätension des Vortritts der Christen vor den Juden bei fast allen Prophetenschulen an. Er selbst klagt bitter über eine Pastoren-Conferenz zu Stuttgart vom 3. October v. J.: „von fast allen Sprechern seien die Weissagungen der Propheten über Israel ausschließlich auf die Juden bezogen worden". Auch bei der Pariser Allianz-Conferenz war es ihm nicht viel besser ergangen. Der Pariser Prediger Pressensé ängstigte sich: so würden ja

am Ende „die Juden, denen das Land eigentlich gehöre, keinen Raum mehr finden, da doch dieses Volk die Bestimmung habe, durch seine Wiederherstellung zum Heil der Völker zu werden". Dem stimmten Bonifas, Professor aus Montauban, und der bekannte Judenmissionär Dr. Capadose aus dem Haag vollkommen bei, letzterer mit der Aufforderung, die Christen sollten in Babels Nöthen muthig ausharren, aber, wie in Holland überall geschehe, fleißig beten „für die Wiederherstellung der Juden, weil man ein Gefühl davon habe, daß an diesem Volke das Schicksal der übrigen Völker hänge". Nur insoferne billigten Bonifas und Professor Petavel aus Neufchatel die Hoffmann'sche Sammlung, als die Absicht sei, die Juden durch den Vorgang von Christen gleichsam zu reizen, damit ihre Bewegung den Anfang nehme „und dann Andere aus den Nationen sich an die Juden anschließen". Kurz, fast überall unter den gelehrten Bibelforschern traf Herr Hoffmann auf dieselbe Anschauung, welche Herr Auberlen so energisch aus den Propheten entwickelt:

„Israel ist und bleibt das auserwählte Volk, durch welches Gott seine Absichten an der Menschheit vollführt. Wenn nun Israel wieder an die Spitze der ganzen Menschheit treten soll, so ist das allerdings ein Gedanke, mit welchem wir uns von unserm einseitig heidenchristlichen Standpunkt aus erst wieder vertraut zu machen haben. Aber obgleich derselbe der Kirche abhanden gekommen war, so ist er doch in der Schrift von so durchgreifender Bedeutung, daß man ihn geradezu als einen Hauptschlüssel zum Verständniß des prophetischen Worts bezeichnen muß." [1])

Man sieht, das Präcedenzrecht der Juden, der leiblichen und vorerst noch unbekehrten, ungetauften Juden, in Sachen der christlichen Heilsökonomie gehört schon zur recipirten Lehre. Luther, Melanchthon, Calvin hätten ein solches Bibelverständniß zweifelsohne mit der Strafe des Feuers und Schwertes besiegelt; seitdem aber ist die Täuschung der Erbkirche verschwunden. Man fühlt den Mangel kirchlicher Realität: auf die innerliche Kirche kann man die biblischen Verheißungen nicht beziehen, denn diese verlangen unzweifelhaft reale Sichtbarkeit; auf die äußere Kirche kann man sie noch weniger beziehen, denn diese ist nur wüste kirchliche Masse, voller Sünde und Irrthum. Darum

---

[1]) Süddeutsche Warte vom 16. März und 4. Mai 1854; 12., 19. April und 8. März 1855; 13. Juli 1854; 11. Oct., 6. und 13. Sept. 1855; — Auberlen a. a. O. S. 344. 347.

greift man zurück bis auf die ungläubigen Juden, als welche vom eigenen christlichen Kirchenwesen noch nicht corrumpirt seien; darum getraut man sich nicht mehr, den Juden die christliche Taufe zuzumuthen; darum wird man selbst Jude dem Geiste nach; und wer könnte sich noch wundern, daß die Zahl förmlicher Apostasien zum Judenthum sich mehrt? In jüdischer Stimmung greift man zur Bibel und findet dann natürlich, was man sucht. Herr Wagener von der Kreuzzeitung hat es ebenso gemacht und gefunden: die Juden seien „auch heute noch das Adelsvolk der Erde", sie warteten der ersten Zukunft des Messias wie die Christen der zweiten, was für die letztern sicher keinen Vorzug begründet.

Uebrigens findet diese unglaubliche Verläugnung der Thatsache des Christenthums schon an sich bedeutenden Anhalt in der recipirten hermeneutischen Regel: Alles nach dem strengen Wortverstand, „massiv, körperlich" zu nehmen. Darum hat Herr Hoffmann so harten Stand, weil er eben nur gerade hier den massiven Wortverstand umgehen will. Es ist ihm noch soviel christliches Gefühl geblieben, daß er durchaus das künftige Heil des Volkes Gottes wenigstens im Auszug aus der Christenheit von den Getauften herleiten möchte. Aber es ist nicht zu läugnen, daß er sich dabei mit sich selbst in Widerspruch setzt. Warum denn die Prophetien überall vom leiblichen Jerusalem verstehen, und ja nicht von einem geistlichen Jerusalem oder der Kirche, von einem leiblichen „Volk" und ja nicht von einem geistlichen Volk, dann aber doch wieder von einem „geistlichen Israel" und ja nicht von dem leiblichen?

Herrn Hoffmanns ganzes Unternehmen ruht nämlich auf dem Satz: die Verheißungen an Israel beziehen sich nicht mehr auf die leiblichen Juden, sondern auf die zum geistlichen Israel gewordene Christengemeinde. Dennoch aber versteht er die Verheißungen selbst massiv leiblich. Nur auf Grund dieses Widerspruches kann er den Auszug einer aus Christen, und nicht aus Juden bestehenden Sammlung nach Palästina aufrecht erhalten. „Die Apostel", sagt er, „gehen durchaus von dem Grundsatze aus, die Weissagungen der Propheten über Israel gehen in Erfüllung an der Christengemeinde, ohne Unterschied woher die Glieder dieser Gemeinde dem Fleische nach stammen; das haben wir zu wiederholtenmalen gezeigt und bleiben dabei." „Die Juden", fährt er folgerichtig fort, „sind auch nicht das Volk Gottes, wie manche sie fälschlich nennen, sondern sie sind nach Ezechiel die

todten Ueberreste und Trümmer des Volks Gottes." Eben dieß und nichts Anderes ist ja aber, nach Herrn Hoffmanns eigener Aufstellung, mit der christlichen Kirche gleichfalls, wenn nicht noch mehr der Fall. Er läßt sich daher gleich wieder zu der Concession herbei, daß möglicherweise auch irgendwo in der Welt ein Volk Gottes aus Juden sich bilden könnte, und dann bliebe den Gläubigen aus andern Nationen nichts übrig, als bei dieser jüdischen Sammlung um Unterschluf zu bitten, „bis der große Kampf entschieden, und auch anderswo in der Welt wieder Raum sein wird für die Begründung wahrhaft menschlicher Zustände." Und am Schlusse der Debatte gibt Herr Hoffmann endlich noch zu, daß doch auch seiner „Sammlung" eine jüdische Ingredienz durchaus nöthig sei; „ja wir haben die bestimmte prophetische Versicherung, daß um einen Kern jüdischer Männer sich diejenigen aus allen Völkern der Erde sammeln werden, welche nach Jerusalem ziehen, um dort das Volk Jehovas zu werden (Sacharja 8)." Darum lud Herr Hoffmann insbesondere auch die leiblichen Juden, die ungetauften, zum Eintritt in seine Quintessenz des „geistlichen Israels" ein [1]).

Um aber das prophetische Chaos voll zu machen, trat noch eine zweite Ansicht gegen ihn auf, eine Ansicht, die ihm gleichfalls das ganze Fundament seines Auszugs unter den Füßen wegzuziehen drohte. Sagt Herr Hoffmann selbst: alle Verheißungen, geistliche und leibliche, also auch das heilige Land, gehören dem geistlichen Israel; sagen die gegnerischen Prophetenschüler: alle Verheißungen, geistliche und leibliche, gehören dem leiblichen Israel oder den Juden als solchen: so trat nun als Dritter Pastor Völter im Namen des landeskirchlichen Pietismus halbirend auf. Nicht alle Israel gegebenen Verheißungen, sagte Herr Völter, sind an das geistliche Israel übergegangen, dieses ist nur in den Besitz der geistlichen Verheißungen eingetreten; die leiblichen, also namentlich der Besitz Kanaans, sind dem leiblichen Israel geblieben, wie denn einem Volk, das nur im geistlichen Sinne ein Volk ist, kein irdisches Land verheißen sein kann. Herrn Hoffmann wäre hiemit jede Berechtigung, das gelobte Land zu occupiren, abgesprochen, also sein ganzes Volk Gottes ruinirt. Der Plan desselben, folgert Herr Völter ganz richtig, sei demnach ein Attentat gegen die in der Weissagung versiegelten Rechte Israels [2]).

---

[1]) Süddeutsche Warte vom 15. Juni 1854; 26. April 1855; 30. März 1854.
[2]) Süddeutsche Warte vom 6. März 1856.

Herr Hoffmann gab denn auch wenigstens die Ausschließlichkeit des christlichen Vortritts definitiv auf. In der Schrift, erwiderte er, stehe allerdings, daß die Juden auch wieder Theil an dem Erbe der Verheißung haben würden, nirgends aber, daß nur sie die wahren Erben derselben seien. In der Praxis mußten nun natürlich die Anstrengungen um Herbeiziehung eines „jüdischen Kerns" zur Sammlung verdoppelt werden, und die „Warte" zeigte sich vergnügt bei den Erfolgen ihrer Propaganda unter den Juden. „Von Würtemberg", äußert sie, „können wir mit Bestimmtheit sagen, daß die Sache unter den unbekehrten Juden Interesse erweckt hat; einige derselben wandten sich an einen Evangelisten, der mit unserer Gesellschaft in Verbindung steht, und baten ihn, zu ihnen zu kommen, und ihnen von der Sache zu sagen; er hielt unter ihnen zwei Versammlungen über Weissagungen des alten und neuen Testaments, und mußte beim Abschied versprechen, wieder zu kommen" [1]).

Wenn die Juden wirklich in Würtemberg und an andern Orten nicht nur für die Hoffmann'sche Richtung, sondern auch für die verwandten protestantischen Prophetenschulen lebhaftes Interesse verrathen, so ist dieß freilich nur allzu erklärlich. Es war ebenso schon zu den Zeiten des Propheten Augustein der Fall. Ohnehin soll heutzutage auch ohne Anstoß von christlicher Seite die messianisch-prophetische Spannung unter den Juden größer sein als je; zum Theil aus besondern talmudischen Gründen, zum Theil Angesichts derselben ahnungsvollen Wendungen in der Zeitgeschichte, welche auch den Christen alle alten und neuen Prophezeiungen in's Gedächtniß rufen, und die erfüllende Katastrophe nahe erscheinen lassen. Clinton — so wird der „Warte" berichtet — beweist, daß das siebente Jahrtausend der Welt im Jahre 1863 anfängt. Nun aber betrachten die Juden der alten und neuen Zeit alle den Anfang des siebenten Jahrtausends als ihren großen Sabbath oder die Zeit ihrer tausendjährigen Ruhe; sie fangen daher an, die Einheit ihrer Nationalität enger zu schließen, sich zu stärken und für ihre Aufgabe zu rüsten; nach Angabe ihrer eigenen Tagblätter richten sie Plane zu, um wieder in den Besitz Palästina's einzutreten; mehrere haben sich schon als Pächter und Ackerbauer dahin begeben, und berichten jetzt von dort über die Herrlichkeiten des verheißenen Landes; die

---

[1]) Süddeutsche Warte vom 13. Sept. 1855.

verdorrten Gebeine geben überall Zeichen einer Rückkehr zum Leben; in Amerika werden in diesem Augenblicke Gelder gesammelt, und beinahe eine Million Dollars sind schon einkassirt, um den Tempel von Jerusalem zu bauen; schon gibt es gegenwärtig mehr Juden in Jerusalem, als es daselbst während der siebzehn frühern Jahrhunderte gegeben. So die „Warte“ [1]). Seitdem sind wirklich einzelne bedeutsamen Symptome an den Tag getreten; die jüdischen Geldkönige von Frankreich, England und Deutschland haben ihre Gesandten in die Zionsstadt geschickt, oder sind selber hingezogen, um großartige Stiftungen zum Wohle ihrer Glaubensgenossen dort zu machen; berichteten ja die Zeitungen sogar, daß die Rothschilde mit dem Sultan in Unterhandlung stünden um den Ankauf des heiligen Landes. Diese Bewegung ist um so bedenklicher, als der Talmud jedes eigenmächtige Zurückstreben aus der Zerstreuung streng verpönt. Andererseits sind eben jetzt, durch den national-ökonomischen Schwindel, die Erfolge der jüdischen Geldspekulation ohne Zweifel auf ihre höchste Höhe gestiegen, und die jüdischen Reichthümer zu so riesenhafter Größe angeschwollen, daß allerdings der „große Sabbath“ schon deßhalb nahe erscheinen dürfte, weil die jüdische Aerndte vom christlichen Schweiß in Wirklichkeit ihrer Erschöpfung nicht mehr ferne sein kann.

Da kommt nun die prophetisch-protestantische Bibelforschung und wirft das ganze Christenthum und seine achtzehnhundertjährige Geschichte auch selbst noch weg an das Judenthum! Auch abgesehen von jenen außerordentlichen Umständen — muß der Eindruck auf die Juden nicht ein erregender sein, wenn die bibelforschenden Judäomanen vor sie hintreten, um sich und dem christlichen Bekenntnisse und der christlichen Kirche mit eigenen Händen den Judenfuß auf den Nacken zu setzen; um zu bereuen, daß ihnen (diesen „christlichen“ Theologen) das Unglück der Taufe statt des Glücks der Beschneidung begegnet; um zu gestehen, wie die Hauptlehre der Bibel dahin laute, daß das Christenthum als solches jetzt, nach achtzehnhundertjährigem Mißverdienst, abgehaust habe und mit Abschied zu entlassen sei; daß das neue Heil von den Juden auszugehen habe; daß den unbekehrten Juden der Vortritt gebühre, daß ihnen allein das heilige Land und die Inauguration des endlichen „Reichs Gottes“ zustehe, zu welchem alsdann die Christen nur als Fremdlinge sich hinzubetteln hätten!

---

[1]) Süddeutsche Warte vom 29. März 1855.

Man unterscheidet überhaupt zweierlei Juden: die Einen sind Talmudisten und bekennen sich in den Gebeten der Synagoge als Gäste und Fremdlinge in unsern Landen bis zu ihrer einstigen Rückkehr nach Palästina; die andern haben diese Gebete in der Berliner Synode neuestens abgeschafft, weil sie nicht durch prophetische Faseleien, wohl aber durch Kreditbanken, Leihbibliotheken, Journalistik &c. es dahin zu bringen gedächten, „daß jeder Jude mit Stolz auf seine Geschichte sehe" („Jüdisches Volksblatt" 1855 Nro. 37). Beide Parteien hören nun die biblischen Befunde der protestantischen Prophetenschulen. Die Reformjuden werden verhärtet in ihrer sprichwörtlich gewordenen gottlosen Frivolität; die Altgläubigen sehen sich durch solche „christliche" Theologie selbst vollkommen gerechtfertigt, wie einfältig zu allem Andern hin es gewesen wäre, sich zu Christus bekehren zu wollen. Sind ja nun im Gegentheile gerade die Christen, welche es am meisten auf ihre Bekehrung abgesehen hatten, selber Juden geworden. Andererseits ist für den Juden jetzt nichts leichter, als drüben „Christ" zu werden; er braucht sich ja gar nicht mehr zu bekehren zu dem armen gekreuzigten Jesus und seiner in Trübsalen für das Heil der Menschheit streitenden Kirche, sondern zu dem künftigen König-Messias Christus und der Herrlichkeit seines bevorstehenden irdischen Reiches der tausend Jahre. Tholuck sagt irgendwo: während der letzten 18 Jahre seien mehr Juden getauft worden als während der vorhergehenden 18 Jahrhunderte. Wohl! aber, von andern Umständen abgesehen, gerade während dieser 18 Jahre sind die sogenannten „gläubigen Christen" schaarenweise Juden geworden.

Schon der frivole jüdische Literat H. Heine fand gewisse Theile der protestantischen Welt, wo er sich wie angeheimelt fühlte von altjüdischem Typus. „Im Norden von Europa und Amerika", sagt er in seinen Aveux, „namentlich in den scandinavischen und angelsächsischen Staaten, tritt die Wiedergeburt des Lebens von Palästina in einer Weise hervor, daß man sich dort mitten unter wirkliche Juden versetzt glauben kann. Sind z. B. nicht die schottischen Protestanten Hebräer, sind nicht selbst ihre Namen ganz biblisch, und erinnert nicht ihr parabolischer Jargon voll Salbung und ihr furchtbares Kauderwelsch bisweilen an das Jerusalem der Pharisäer? Die Religion dieses andächtigen Schottlands ist nichts als ein Judenthum, welches Schweinefleisch ißt. Ebenso ist es in mehreren Theilen des nördlichen Deutschlands, in Dänemark und in Schweden, gar nicht zu reden von den neuen

junghebräischen Gemeinden der vereinigten Staaten." Kurz, Heine hoffte, daß überall da einst noch das wirkliche alte Judenthum wieder aufblühen werde. Diesen Eindruck machte ihm schon jener praktische, aus äußerlicher Liebhaberei für das alte Testament angeflogene Judaismus. Was würde er erst sagen, wenn er den prophetischen Judaismus in Süddeutschland jetzt vor sich sähe? Herrn Auberlen und die judäomanischen Meisterer Hoffmanns. Im Rückfall gläubiger Bibelforscher in's Judenthum haben die Schotten und Amerikaner vor den Deutschen wahrlich nichts mehr voraus; die M'Cauls sind bei uns jetzt wenn möglich noch übertroffen, da wo sich die ganze Errungenschaft des Christenthums auf die Erwartung reducirt hat: das ausziehende Israel werde denn doch auch ein „heiden-christliches" Fähnlein als Volk Gottes mitlaufen lassen.

Nun erwäge man den Fall, daß von solchen Missionären Juden zu „Christen" gemacht werden, die dann großentheils sofort selber als „christliche" Prediger unter ihren Stammesgenossen auftreten! Bei der Pariser Allianz-Conferenz waren mehrere solcher Celebritäten anwesend, und einer aus ihnen berichtet über ihre Sonderberathung: „Die bekehrten Juden Petavel, Capadose, Louis Meyer, Herschell aus London huldigten ebenfalls dem Princip des Judenthums, indem sie sagten, daß sie, obgleich sie glauben, Christus sei der verheißene Messias, nichtsdestoweniger Juden seien von ganzem Herzen." [1]) Gewiß ganz natürlich, nach Allem, was vorhergeht; die Taufe haben diese Leute nur empfangen auf den zukünftigen Juden-König Jesus. Einen genaueren Einblick in die innere Organisation und Anschauung derselben mag das Beispiel eines ehemaligen Rabbiners gewähren, der am Neujahr 1854 zu Breslau die calvinische Taufe empfing. Er hat seitdem Aufrufe, Broschüren und die Zeitschrift „Stern aus Jakob" in rascher Folge herausgegeben, Alles zum Behufe eines Vereins „zur Wiederherstellung Israels durch Zurückführung zum Lande der Väter". Es ist Herr Israel Pick, den wir meinen.

Als ein neues „Judenchristenthum" bezeichnen seine protestantischen Gönner selber das, was Herr Pick vertritt; darauf laufe sein Bestreben hinaus, „durch eine national-jüdische Christengemeinde den bestehen-

---

[1]) J. A. Hausmeister: die Judenmission, ein Vortrag von der Pariser Conferenz s. l. S. 10 ff.

den christlichen Kirchen Heil zu bringen". Pick wurde eben nicht zu einer Glaubensnorm und Kirche von seinen schottischen Meistern bekehrt, sondern er hat einfach die Idee der Kirche auf die Nationalität Israels übertragen; und er vermag dieß kraft des obersten protestantischen Princips von der Unmittelbarkeit. Wie der Judenchrist Dr. Stahl von der Möglichkeit spricht, daß Jemand Christo angehöre aber nicht der Kirche, so fordert Pick die Beschneidung als das Kriterium des Volks Gottes, jedoch mit der Bemerkung: ein Jude, der sich derselben für seine Kinder weigere, könne vielleicht Christo, nicht aber dem Volke Israel angehören. Dieser Christus ist ihm zwar der bereits erschienene Jesus; die Realisirung der Absicht Jesu mit der Menschheit aber steht erst noch bevor und ist von dem Beifall der Juden abhängig. Daraus versteht sich so gut wie bei den schottischen und süddeutschen Propheten-schülern ganz von selbst, in welchem Lichte da die christliche Heilsökonomie und die 1800 Jahre ihrer Geschichte erscheinen müssen.

Herr Pick ist namentlich ein heftiger Gegner einer neuesten Aeußerung Stahls; er wirft ihm mit harten Worten vor: wie unbiblisch es sei, zu sagen, daß nicht die einzelne Seele der Sitz der göttlichen Mittheilungen sei, sondern nur die Kirche. Aber auch Herr Bunsen geht ihm noch viel zu viel mit „Institutionen" um, da doch „der Geist das Feste hasse." Gegen beide hat Pick eine Broschüre geschrieben; auf den Vorwurf der Unreife erwiderte er: „sind doch auch die meisten Worte Christi und der Propheten noch heute nicht reif; daß sie alle Spuren einer unverantwortlichen Leichtfertigkeit an sich tragen, ist schon dem Jeremia bedeutet worden". Darnach läßt sich das Urtheil über die Geschichte christlicher Kirche errathen.

„Seit dem Augenblick, wo die Heiden das Uebergewicht in der Gemeinde erlangten, bis zum heutigen Tag, ist das Verständniß für das, was Lebensfragen im Himmelreich sind, fast verloren gegangen; die ganze Kirchengeschichte ist ein Krieg um Hausgeräthe und Kleider, was ein lebendiger Leib sei und bedürfe, was Leben sei, dafür hat man keinen Sinn." Wörtlich wie Herr Hoffmann wirft auch Pick der Kirche vor: sie habe immer nur mit unfruchtbarer Lehre sich getragen, Heu in den Futterhäusern aufgehäuft. Da entbrennt denn sein ganzer radikaler Zorn: „was in Israel der Talmud, in Byzanz die Pandekten, ist in der Kirche die Dogmatik"; „auf den frühesten Kirchenversammlungen festgestellte und heute fast in der ganzen Christenheit officiell gültige Dogmen stehen im schroffsten Widerspruch mit der Offen-

barung"; „das Verdienst der achtzehnhundertjährigen Arbeit der Theologen und Kirchenversammlungen ist — eine Generalbeichte der Christenheit"; „wahrhafte Buße und hinweg mit allem Ballast, hinweg! wenn ihr's nicht selber thut, so werden es Andere für euch thun; die Hände sind vielleicht schon geboren, welche alle Bücher, die eine christliche Erinnerung durchweht — in Gasöfen werfen werden."

Daß alle Bibliotheken, namentlich die theologischen, in Rauch aufgehen, dieß ist conditio sine qua non der christlichen Vollendung und prophetischen Erfüllung. So unnütz und schädlich war die „1800jährige Arbeit" bezüglich der Lehre. Das Leben aber erreichte diese achtzehnhundertjährige Geschichte nie. Wie stellt sich nun Herr Pick selbst das eigentlich christliche Leben vor? Ganz consequent dem falschen Spiritualismus, der „dem Menschen seine Krone raubt, ihn nach bekannter dualistischer Weise Gott gegenüberstellt"; so äußert ein protestantischer Beurtheiler, ohne aber die Consequenz vom Princip zu ahnen. „Nichts Sinnliches", sagt Herr Pick, „darf zwischen die Gemeinde und Gott treten, keine Musik, kein Bild, kein Buch." Herr Rothe läßt im Reiche der Vollendung den Cult in's Theater übergehen; Pick verbittet sich ausdrücklich alles Schauspielwesen. „Der Gottesdienst besteht in einem von der Welt unbefleckten Wandel; auch keine Rechtswissenschaft und keine Statistik soll in Israel sein. Dagegen soll das mosaische Bodengesetz auch über die heidenchristlichen Länder ausgebreitet sein." Man sieht hier die Berührungspunkte dieses christlichen Judaismus mit dem Radikalismus der Reformjuden; es ist gar nicht zu verwundern, daß Pick „von Demokraten und Socialisten hier und da das Volk der Zukunft erwartet", daß er „allerlei weitausschauende Weltverbesserungspläne und national-ökonomische Systeme" damit verbindet.

Bezüglich der Eröffnung des wahren Gottesreichs fällt die prophetische Interpretation Picks durchaus mit der der prophetischen Gegner Hoffmanns zusammen. Er fordert die Bildung „judenchristlicher Gemeinden", und da er ihre schwierige Lage innerhalb christlicher Staaten zu ahnen scheint, dringt er um so mehr auf Wiederherstellung Israels und Colonisation Palästina's. „In hundert Jahren wird ein neues Volk Israel in Palästina aufblühen, fußend auf Jehova's Besitz- und Kreditverhältnisse, während Europa durch seine faulen Besitz- und Kreditverhältnisse in's tiefste Elend versinken wird." „Alle Völker beginnen zu ahnen, daß das Reich Davids in einem Jahrhundert das Hauptland der Welt sein wird, weil die Weltstraße, die

Europa mit Indien, China und Australien verbinden wird, vom Mittelmeer zum Euphrat gehen muß.“ [1])

Allerdings bewegt sich die orientalische Phantasie Picks mit besonders zügelloser Wildheit. Aber als ein Unicum unter diesen „Judenchristen“ dürfen wir ihn deßhalb doch nicht ansehen. Dieß beweist schon die Art, wie die orthodoxe Exegese seiner prophetischen Interpretation begegnet. Sie benimmt sich sehr kühl, sie kommt kaum in Eifer. Die Einen vermissen zwar an ihm den rechten „Geist der Kirche.“ [2]) Die Andern aber rühmen eben das an ihm. Es sei, meint z. B. Herr Hollenberg, „nicht das Erstemal, daß Jemand versuche, die alttestamentlichen Prophetismen in ihrer Buchstäblichkeit auf die Geschichte anzuwenden,“ und im Uebrigen sei Pick „ganz geeignet, in dem complicirten weltmäßigen Treiben der Christenheit unserer Tage immer wieder auf das hinzuweisen, was Noth thut: auf das unmittelbare Leben in Gott; zu strafen jede Neigung, auf Einrichtungen, auf Institutionen sein Vertrauen zu setzen.“ [3])

Unter solchen Umständen ist es gewiß erklärlich, wenn auch unter den ungetauften Juden eine Fraktion existirt, welche die Messiaswürde Christi in der Art zugesteht, daß sie nicht auf einen andern Messias mehr wartet, sondern glaubt: eben derselbe Christus werde als millenarischer Judenkönig wiederkommen und das leibliche Reich Israel herstellen. Ein solcher Jude hat sich, die Hoffmann'sche Sammlung kritisirend, in der „Warte“ selber ausgesprochen. Es ist interessant ihn zu hören, oder vielmehr entsetzlich insofern, als keiner der angeredeten Christen ihm widersprechen konnte oder auch nur wollte. Selbst Herr Hoffmann wußte sich eigentlich nur zu entschuldigen: „Niemand unter uns wird dem Stamme Juda sein historisches Vorrecht streitig machen; wenn wir aber auch nur als Fremdlinge gelten sollen, so gibt doch der Prophet Ezechiel den Fremdlingen gleichen Theil am Lande Kanaan mit den Einheimischen und der Herr Correspondent hat also Unrecht, unsern Anspruch eine Usurpation zu nennen“. Der Jude sprach sich in der Hauptsache aus, wie folgt:

---

[1]) S. den Aufsatz Hollenberg's über Israel Pick in der Nitzsch'schen Zeitschrift für christl. Wissenschaft und christl. Leben. 1857. Nro. 6, 7, 8.

[2]) Herr Pick scheine eben in den Geist der Kirche noch wenig eingeweiht zu sein, „wie bei dem Unterricht durch einen schottischen Missionär leicht sein muß“ — bemerkt das Halle'sche „Volksblatt“ vom 22. März 1856.

[3]) A. a. O. S. 63.

„Ich bin Jude, am achten Tage beschnitten, und will festhalten an den Verheißungen, die Gott meinen Vätern gegeben hat. Ich sehe in Jesus Christus den versprochenen Messias, den ich wieder erwarte, um das Königreich Israel aufzurichten. Halten Sie mich indessen weder für einen Protestanten, noch sonst einer christlichen Kirche angehörig; denn in allen den jetzt bestehenden religiösen Verbänden sehe ich wohl Wahrheit, aber nicht die Wahrheit. Ich möchte nicht, dem Esau gleich, mein Erstgeburtsrecht um ein Linsengericht hergeben. Was mich betrifft, so nehme ich kein kirchliches System an und rathe meinen Brüdern nach dem Fleische dasselbe zu thun." — „Vielleicht aber tritt Jemand auf, der der Ansicht ist, Israel müsse erst bekehrt werden, ehe es zu seinem Erbe komme. Hierauf erwidere ich: nach Hes. 36 scheint es mir, daß die große Masse unseres Volkes erst im Lande Kanaan zur Einsicht und Klarheit kommt; auch Sach. 12 beweist zur Genüge, daß die Sammlung des Volks der Messiasanerkennung vorhergehen werde. Wir Juden wissen auch nur von einem Messiasreiche, wo Friede und Gerechtigkeit sich küssen, wo die Schwerter in Pflugscharen und die Spieße in Sicheln verwandelt worden sind, wo ein Volk von eitel Gerechten, die das Erdreich besitzen ewiglich." — „Von lange her war es in den theologischen Schulen stehende Meinung, da, wo das klare wörtlich aufgefaßte Bibelwort von Israel spricht, an die christliche Kirche zu denken. So ist man heute noch der Ansicht, Israel müsse sich, um gerettet zu werden, der christlichen Kirche einverleiben lassen. In den heiligen Büchern lesen wir aber das Umgekehrte. Die messiasgläubigen Heiden werden sich Israel anschließen, wie geschrieben steht: zu der Zeit werden zehn Männer aus allerlei Sprachen der Heiden einen jüdischen Mann beim Zipfel ergreifen und sprechen: wir wollen mit euch ziehen, denn wir hören, daß Gott mit euch ist (Sach. 8). Woher kömmt es aber, daß man Israel und seine Zukunft solange außer Acht gelassen hat? Ich finde: die Ueberschätzung des eigenen Zustandes war daran Schuld. Der Keim der in späterer Zeit noch deutlicher ausgesprochenen Geringschätzung der Verheißungen Gottes in Bezug auf Israel ist aber schon in der Apostelzeit zu suchen." — „Von Gottes Gesetz entfremdet, hat die Gesellschaft das bequeme Mittel gewählt, den lieben Gott mit Glaubenssätzen zufrieden zu stellen. Das Anhangen an gewissen spitzfindigen, manchmal unverständlichen, in den Köpfen von Schriftgelehrten alter und neuer Zeit erfundenen Lehrweisen hält man und gibt man für Religion aus. Ist die „Warte" mit mir einig, daß die Nationen ebensowenig die rechten Früchte der Sinnesänderung aufweisen können, wie seiner Zeit meine verblendeten Vorväter: so begreift man nun nicht, auf wen die herrlichen Titel überzutragen sind, die dem jüdischen Volke abgenommen worden sind. Man könnte mir dasselbe sagen und ich acceptire es; aber ich maße mir auch nicht an, im neuen Bunde zu sein, sondern erwarte das Reich Got-

tes. Der Glaube an das Kommen des Messias ist leider in vielen unserer Brüder erloschen, Geld und gute Tage sind ihnen Alles; aber ich hoffe zu Gott, so wird es nicht bleiben. Ein Reich Gottes ohne uns Juden widerspricht Mosis und den Propheten." — „Kehren Sie je eher desto lieber von dem Wahne zurück, als ob das Land Israel von Rechtswegen den Gläubigen aus den nichtisraelitischen Völkern (Gojim) gehöre. Nur Ein Volk, und das nur von mäßiger Einwohnerzahl, kann Kanaan besitzen. Wer ist dieses Volk? Seien Sie auch hier consequent und nehmen Sie die Bibel wörtlich. Nur Eines kann ich schriftgemäß zugeben, daß Einzelne aus den Völkern den Stämmen Israels zugetheilt werden. Mir ist aus der Schrift klar, daß in der letzten herrlichen Zeit das bekehrte Israel und die gläubigen Gojim nebeneinander, aber nicht miteinander vermischt und in Eins vermengt sein werden." — „Ich erwarte also wie Sie das Heil der Gesellschaft von der Sammlung des Volks Gottes; das Heil kommt von den Juden. Es liegt ein Bann auf der europäischen Staatengesellschaft und die Wenigsten suchen ihn da, wo er zu finden ist: ein arm geächtet Volk schleicht unter euch herum und ihr helft ihm nicht zu seiner Ruhe. Ist denn kein Koresch unter den heutigen Fürsten, der Lust hat und es sich vom Herrn als Gnade erbittet, Israel in sein Erbe einzusetzen? Nicht umsonst bleibt die orientalische Frage bis jetzt ungelöst und es ist kein Zufall, daß der Schwerpunkt der europäischen Politik im fernen Osten liegt. Der Herr will mit Ungestüm und unablässig angerufen sein, dann will er in Betreff Jerusalems thun, was er sich vorgenommen." — „Nur noch ein kurzes Wort an die, die mit reger Emsigkeit, aber leider mit verstockter Blindheit, sich bemühen, die zerfallenden Kirchenmauern nicht nur herzustellen, sondern wo möglich mit noch schönern Steinen und Zierrathen als je zuvor zu schmücken. Alle wetteifern miteinander in dieser Danaiden-Arbeit: o, möchtet ihr noch zu dieser späten Zeit von solcher unfruchtbaren Geschäftigkeit und insonderheit von solchem Wahne ablassen!" [1])

So der Jude in einem Organ protestantischer Christen, ohne daß Einer derselben ernstlich widerredete. Wir haben darin den Gipfelpunkt jener Richtung vor uns, welche mit einer „Volkskirche" prophetischer Erfüllung umgeht. Die Innere Mission geht, wie wir gesehen haben, gleichfalls mit einer „Volkskirche" um, will aber dieselbe erbauen auf dem symbolmäßigen Fundament der unsichtbaren Kirche. Sie bezieht die prophetischen Verheißungen auf sich selber, respektive auf ihr Deutsch-

---

[1]) Am Schlusse bemerkt Herr Hoffmann: „Diese Correspondenz athmet andern oberflächlichen Angriffen gegenüber Würde, Wahrheitsliebe und Wohlwollen!" S. Süddeutsche Warte vom 4. Jan., 11. Jan., 22. Febr., 15. März 1855.

land und insbesondere auf Preußen. Dieser „evangelische Staat" ist ihr das „Volk Gottes", das „Israel des neuen Bundes." Es fragt sich trotz Allem, ob im Princip hier weniger Rückfall ins Judenthum und Abfall von der realen Continuation der Menschwerdung vorliegt, als dort?

Sechstes Hauptstück.

Der Social-Politismus als wesentliches Moment der Kirche.

„Das Reich Gottes anfangen, das Volk Gottes herstellen, das Volksleben in allen seinen Gebieten umgestalten nach dem Worte Gottes oder nach dem göttlichen Gesetz": das bedeutet bei Herrn Hoffmann den Auszug nach Palästina und vor Allem die Wiederherstellung des altjüdischen Socialgesetzes. Das letztere ist es, was eigentlich die erforderlichen „neuen Grundlagen" bietet. „Die Apostel", heißt es in einer Conferenzrede vom 24. Aug. 1854, „haben begonnen mit der Verwirklichung der Früchte des Todes Jesu, zunächst unter dem Volke Israel; die Geschichte sagt uns, daß es hiernach nicht vorwärts, sondern rückwärts gegangen." Der Fehler war: es ward versäumt oder es gelang nicht, die Kirche mit wesentlich social-politischem Moment herzustellen. So ward das höchste Gemeinschafts-Ideal ganz verfehlt: die social-politische Kirche der prophetischen Erfüllung.

In der altkirchlichen Gesellschaft hatten die natürliche Freiheit im äußern Leben und die göttliche Gebundenheit in der Kirche zusammengewirkt, ein Abbild der urbildlichen Gottmenschlichkeit wie überall. Die Verzweiflung riß erst von da an in den socialen Zuständen ein, wo das Gleichgewicht der beiden Momente gestört und der zügelnde Einfluß der Kirche abgeschnitten ward. Was thut nun Herr Hoffmann? In Parallele mit allen verwandten protestantischen Richtungen hebt er das Verhältniß völlig auf, er verwirft die natürliche Freiheit ganz, indem er das social-politische Moment sozusagen in die Wesenheit der Kirche selber hineinschiebt. Daher sein Verfassungs-Princip: „Gründung eines Zustandes auf's Gesetz Gottes und nicht mehr bloß auf menschlichen Verstand." Das neutestamentliche Gesetz der freien Liebe hat jenes Verhältniß von natürlicher Freiheit und göttlicher Gebundenheit in Societät und Kirche zur Voraussetzung. So aber, wie Herr Hoffmann die social-politischen Uebel und Todesschäden unserer Gesellschaft heilen will, muß er das

große göttliche Gebot der Liebe seiner Basis berauben und zurückkehren zu dem alttestamentlichen Codex des socialen Zwangs.

„Für unsere Aufgabe, unserm Gott ein heiliges Volk und priesterliches Königreich zu werden, bedarf es eines der Größe des Zwecks entsprechenden Gesetzes. Nach dem Wort Christi: Ich bin nicht gekommen, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen ꝛc., halten wir fest an dem Gesetz, das Gott durch Mose gegeben hat, und das, so lange dieser Himmel und diese Erde besteht, das Gesetz des Volkes Gottes bleiben soll.“ — „Die Beschneidung und die Gebote über Opfer, Speise und Tage halten wir nach der Anordnung des heiligen Geistes durch die Apostel nicht für verbindlich, indem wir es jedoch den Juden, die sich an uns anschließen werden, freistellen, ihre väterlichen Sitten zu behalten.“ [1])

Was Herr Hoffmann nun zunächst aus diesem Princip ableitet, ist eine socialistische Agrar-Verfassung, welche übrigens nicht einmal ausschließlich alttestamentlich, sondern ebensogut altslavisch ist, und in Rußland heute noch in ihrer vollen Reinheit besteht. Für die Austheilung des Landes ist der Prophet Ezechiel Cap. 45 bis 48 maßgebend. Jede Familie erhält durch das Loos 25 Morgen möglichst gleicher Qualität, als ewiges Erbgut; unvermehrt und unzersplittert erbt es je auf den Erstgebornen, der zugleich für das Wohl der Familie zu sorgen übernimmt. Nachgeborne Söhne können ein eigenes Erbgut ansprechen, sobald sie volljährig sind, und es selbst bauen wollen. Bei jeder Markung aber bleibt ein Theil von Grund und Boden, der zu gemeinnützigen Zwecken erforderlich ist, dem Privatbesitz vorenthalten; auch wird zur Bestreitung gemeiner Ausgaben der Zehente nach dem Gesetz erhoben [2]). Um den „Geiz“ auch bis in die Falten des beweglichen Besitzes hinein zu verfolgen und auszutreiben, widmet Herr Hoffmann seine ganz besondere Anerkennung dem mosaischen Sabbath- und Jubeljahr, welches in bestimmten Zeiträumen alle im Besitz entstandenen Ungleichheiten wieder ausgleicht und ebnet:

„Unter dem Volk Gottes ist die Frage wegen Armenversorgung und Abwehr des Wuchergeistes nicht schwierig, weil man die Sünde, die Ursache alles Elends, bekämpft, und dem Wucher durch Aufrechthaltung des Gesetzes steuert. Um die im Laufe der Zeit vorkommenden Veränderungen auszugleichen, ist das Gesetz über das Erlaßjahr 5 Mos. 15 und über das Halljahr

---

[1]) Entwurf ꝛc. S. 30.
[2]) Entwurf ꝛc. S. 38.

3 Mos. 25 gegeben. Diese Gesetze zeigen, daß Gott für die Menschen nach Leib und Seele gesorgt wissen will, und daß unser jetziger Zustand, wo ein Theil der Menschen durch Uebermaß, ein anderer durch Darben an Leib und Seele zu Grunde geht, im schreiendsten Widerspruch mit der göttlichen Absicht steht. Auf welche Weise man über den Buchstaben des Gesetzes hinausgehen darf, lehrt das Beispiel der ersten Christengemeinde Apostelgesch. 4, 34. 35." [1])

Indem so Herr Hoffmann die sociale Frage höchst einfach gelöst, und der Sünde der Selbstsucht gesetzlichen Riegel geschoben, erinnert er sich also auch noch des Freiwilligkeits-Princips der apostolischen Gemeinde. Das Gesetz gebietet, daß Jeder gleichviel besitze, es verbietet aber nicht gänzliche Verzichtleistung auf den Besitz von Haus und Acker aus freiem Willen oder aus Liebe. Herr Hoffmann scheint solchen Verzicht sogar zu wünschen, als einen höhern Grad der Vollkommenheit, und um einen Stand der Asceten zu erlangen gleich dem von ihm warm bewunderten ersten Mönchthum; nur daß dieser Verzicht eben nicht Bedingung des Eintritts, nicht Statut der Gesellschaft sei, wie es ja auch bei den ersten Christen nicht war [2]).

Was die politische Organisation „zur Aufrechthaltung des Gesetzes Gottes" angeht, so ist dieselbe sehr einfach: je zehn Familienväter beim Auszug, je hundert bei der Ansiedlung wählen ein Haupt aus ihrer Mitte, und bilden eine Gemeinde; je zehn Gemeinden oder tausend Familien bilden einen Bezirk, bestehend aus den zehn Gemeinderichtern, welche einen Bezirksrichter wählen. Diese Bezirksrichter bilden das oberste Gericht, das sich zu Jerusalem versammelt, und wählen den Landrichter, der ihr Vorstand ist (5 Mos. 17, 8. 9) und gleichfalls zu Jerusalem residirt. Das Bannrecht haben die Gemeinden nach dem biblischen Verfahren und unter Bestätigung des Landrichters. „Für die oberste Leitung des ganzen Volkes gibt uns Ezechiel 45, 46 die Aussicht auf einen Erbfürsten aus dem Hause Davids (Ezech. 34, 23)" [3]).

Wie man sieht, ist an dieser Stelle des Verfassungs-Entwurfs legaler Raum gelassen für eine weitere millennarische Entwicklung. Doch ist die Sammlung auch ohnedieß schon das vollkommene Volk Gottes, das „Mustervolk" für die Völker der Erde und eine wirkliche Theo-

---

[1]) Entwurf ꝛc. S. 40.

[2]) Hoffmanns Christenthum im ersten Jahrhundert. S. 79.

[3]) Entwurf ꝛc. S. 36.

kratie, d. h. eine „solche Ordnung des ganzen Lebens, bei welcher Gottes Wille und Wort als das höchste Grundgesetz gilt." Als Muster einer solchen Theokratie stellt die „Warte" die englischen Puritaner, und namentlich Cromwell (!) insoferne hin, als von ihnen wenigstens einmal ein ernstlicher Versuch gemacht worden, wenn er auch auf die Dauer nicht gelungen sei. Noch weniger Erfolg hatte die „gesegnete Reformation" selbst; sie erkannte zwar richtig den Unterschied von wahrer und falscher Theokratie, aber anstatt nun Volk und Staat wirklich auf neue Grundlagen zu bringen, ward „die alte Täuschung erneuert, und man überredete die Völker, damit, daß die reine Lehre hergestellt sei, und die Fürsten im Namen Gottes zu regieren behaupteten, sei die wahre Theokratie schon wirklich vorhanden." Herrn Hoffmanns eventuelle Theokratie dagegen erzielt wirklich „eine religiöse, sociale und politische Reform, durch welche das Volksleben auf die Grundlagen des göttlichen Willens und Gesetzes gebaut und Alles niedergerissen wird, was auf andern Grundlagen steht" [1]).

Auf diesem Stadium schon und auch abgesehen von dem neuen David, wird Bengels Vorhersage erfüllt sein: es werde Regenten und Obrigkeiten geben, diese aber mit allem Volk umgehen wie mit Brüdern; es werde bleiben der Ehestand, der Feldbau und andere rechtmäßige Arbeit, das aber nicht mehr sein, was menschlicher Vorwitz, Pracht und Schwelgerei daneben eingeführt. Die weitere Entwicklung besteht dann darin: daß das traditionelle göttliche Gesetz wieder hinleitet zu einer lebendigen Quelle der Offenbarung, wie sie einst aus dem unmittelbar persönlichen Verkehr König Davids mit Jehova sprudelte. Die Errichtung dieser lebendigen Theokratie aber steht natürlich nicht in dem freien Belieben der „Warte." Sie kann nur beten und beten, daß Gott ihrer Sammlung bald „einen Erbfürsten aus dem Hause Davids", also einen Juden als König bezeichne. Darum sagt der Verfassungs-Entwurf: „wir warten des neuen Jerusalems, das vom Himmel auf die Erde niederfahren wird" [2]). Erst dann wird der Zeitraum eingetreten sein, von dem Bengel spricht, wo die Nationen nicht mehr vom Satan verführt werden, und alles Gute besser von Statten geht.

Dann erst wird auch, wie es scheint, zur socialen und politischen hin die „religiöse Reform" bei ihrer Vollendung anlangen. Wenn Herr

---

[1]) Süddeutsche Warte vom 3. August 1854.
[2]) Entwurf rc. S. 37; vgl. Warte vom 28. Sept. 1854.

Hoffmann inzwischen die Weise der Gottesverehrung Jedem in sein Belieben stellt, wenn er unter Anderm sogar erklärt: „die Kinder gehören nach 1 Cor. 7, 14 durch ihre Geburt der Gemeinde an, und wir behalten deßwegen die christliche Sitte der Kindertaufe, stellen es aber denen, die dagegen Bedenken aus dem Wort Gottes haben, frei, die Taufe bei ihren Kindern aufzuschieben“ [1]) — so hat er dazu augenscheinlich mehr als Einen Grund. Nicht nur daß er auf „Lehrsätze“ überhaupt wenig hält, und von den Sakramenten keine „religiöse Kraft“ erwartet: es fehlt ihm auch eine hinlänglich bestimmte und ausgiebige Offenbarung. Inzwischen scheint auch das Abendmahl nur in einer Fassung gefeiert zu werden, die etwa ein der Wiederkunft des Königs Christus entgegenharrender Jude gleichfalls zulassen möchte [2]). Folgerichtig steht auch die Predigt dem „Antrieb des Geistes“ in einem Jeglichen frei. Doch wird derlei Begeisterten vorerst noch jedes Recht maßgebender Leitung abgesprochen, sichtlich aus sehr vernünftigen Gründen [3]). Eine solche unanfechtbare Autorität wird erst dem „Hohenpriester Christus“ oder seinem Stellvertreter, dem „Erbfürsten aus dem Hause Davids“, zukommen. Dann erst wird die Hoffmann'sche Sammlung faktisch auf demselben Niveau stehen mit weiland dem Propheten Augustein und dem Mormonenthum unserer Tage.

Ein oberflächlicher Blick auf dieses Gebäude der Kirche prophetischer Erfüllung zeigt sogleich, daß es als eine Lösung der großen socialen Frage im Geiste Hoffmanns erwachsen ist. „Das Christenthum ist da, um dem Elend abzuhelfen, und wenn es das nicht könnte, so wäre es auch nicht eine Gotteskraft“: dieser Satz trieb und leitete ihn. Und zwar zu einer Entwicklung, die in gewisser Hinsicht mit der der Socia-

---

[1]) Entwurf ꝛc. S. 33.

[2]) „Bei unsern gemeinsamen Mahlzeiten theils in den Häusern nach dem Beispiel der ersten Christen, theils in der öffentlichen Gemeindeversammlung brechen wir das Brod und trinken den gesegneten Kelch der Gemeinschaft des Leibes und Blutes Christi zum Gedächtniß seines Todes.“ Entwurf ꝛc. S. 33.

[3]) „Sie fragen“ — so lautet ein Antwortschreiben der Warte vom 3. April 1856 — „ob bei uns auch magnetisch Schlafende sich befinden. Antwort: ja. Es kommen auch bei uns solche Erscheinungen vor, und nahe bei unserm Wohnorte hat erst kürzlich ein ganz junges Mädchen im magnetischen Schlafe Reden gethan. . . Wir achten derlei Erscheinungen für Zeichen der mächtigen Antriebe des Geistes, welchem schwache Frauen und Mädchen, öfters auch kranke Personen, weniger Widerstand thun, als die Männer. Jedoch lassen wir uns bei unserm Thun nicht durch diese öfters unzuverlässigen und zu allseitiger Anwendung nicht geeigneten Stimmen leiten.“

listen oder Communisten parallel läuft. Was Herr Hoffmann da dem Christenthum oder, um statt des abstrakten den concreten Begriff zu nehmen, der Kirche zumuthet, eben das muthen die Socialisten dem Staat zu. Er ist sich der Parallele auch selber bewußt. „Die Socialisten", sagt er, „gehen tiefer und gründlicher zu Werk als solche Christen, die es für Schwärmerei halten, an der Heilung des Elends zu arbeiten; die Socialisten erkennen wenigstens, daß der Einzelne mit den Uebeln, die ihn umringen, gar nicht fertig werden kann, wenn nicht eine Hülfe für's Ganze gefunden wird" [1]. Und diese Hülfe für's Ganze will er dadurch leisten, daß die natürliche Freiheit im äußern Leben an die göttliche Gebundenheit in der Kirche verloren geht, ebenso wie die Socialisten sie in der Aufhebung dieser natürlichen Freiheit durch die mechanische Gebundenheit im Staate erstreben. Bei einer solchen, wenn auch nur ganz einseitigen Verwandtschaft darf es nicht verwundern, wenn man Herrn Hoffmann in der Stadtkirche zu Ludwigsburg einmal ganz im Style Picks predigen hörte: „Wir hoffen auf die Vernichtung der stolzen Weltstädte, auf den Untergang aller ihrer Gewalt, Cultur und Reichthümer, welche nur dazu dienten, Menschen zu verderben und die Verwirrung zu erhalten, die jetzt Millionen in Elend und Verzweiflung stürzt" [2].

Ganz anders die Kirche. Sie wünscht eine solche Katastrophe nicht, vielmehr arbeitet sie aus allen Kräften, die Katastrophe abzuwenden. Denn sie vermag in der Wendung von der sittlichen Freiheit zum moralischen Zwangszustand nichts Gottwohlgefälliges, sondern nur einen Verfall aus der freien Gnade Gottes in den strafenden Zorn des eisernen Gesetzes zu sehen. Was für die Juden dereinst göttlicher Erziehungsplan war, das wäre für die zur höchsten geistigen Freiheit erlöste Menschheit des neuen Bundes ein vernichtender Rückfall in unwürdige Barbarei. Fände die Katastrophe dennoch statt, so könnte es sich für die Kirche nur fragen, ob die Menschheit in den Zustand social-politischer Unfreiheit bloß eingehe als in ein Läuterungsfeuer, oder ob dieser Zustand habituell sein solle? Im letzteren Falle wäre die christliche Geschichte, und also die Bestimmung der Menschheit — nicht etwa eingegangen in die neue Weltperiode eines tausendjährigen Reiches, wie man drüben meint — sondern an ihrem traurigen Ende angekommen.

---

[1]) Süddeutsche Warte vom 11. Mai 1854.

[2]) Süddeutsche Warte vom 19. Jan. 1854.

Die Eigenthumsverhältnisse, wie sie sich in der christlichen Welt ausgestaltet haben, werden vom Standpunkt der social-politischen Kirche aus als das absolut heidnische Element angesehen, dem die sociale Verzweiflung der Gegenwart entflossen sei. Dagegen hätte die Kirche die altjüdischen Eigenthumsverhältnisse erkiesen und durchführen sollen. „Oftmals schien es mir", schreibt Einer in der Warte, „wenn ich die fünf Bücher Mosis las, daß in diesen Einrichtungen allein Heil für die Menschheit zu finden sei, besonders hinsichtlich der Eigenthumsverhältnisse"[1]. In Wahrheit aber ist weder das romano-germanische Privatrecht an sich etwas Heidnisches, noch das mosaische etwas Christliches. Die Kirche nahm auch jenes so wenig unbesehen auf als dieses. Im antiken Rom und Athen so gut wie in Jerusalem war das Volk mit seinem ganzen Leben, mit dem sittlichen und religiösen, wie dem socialen und politischen im Staate beschlossen; diesen Bann mußte die Kirche der werdenden Weltreligion vor Allem brechen. Was dann aber die Eigenthumsverhältnisse betrifft, so ruhte der römische Staat auf dem Princip der Mancipation, des Beutemachens, daher gewährte sein Privatrecht absolut schrankenloses Verfügungsrecht über das Sondereigenthum; der jüdische Staat war Gottesstaat, aller liegende Besitz Gotteslehen, daher gar nicht Sondereigenthum. Weder auf dieses noch auf jenes Privatrecht ging die Kirche ohne Weiteres ein; sie unterlegte vielmehr beiden ein neues Princip aus ihrem eigenen Wesen: die freie sittliche Verantwortlichkeit, mit andern Worten: das große Gesetz der Liebe.

So entstand das sogenannte christlich romano-germanische Recht. Es liegt in ihm weder ein Zufall, noch ein Versehen, noch ein Verbrechen der Kirche vor, sondern ihre eigenste Idee. Die göttliche Gebundenheit in der Kirche einwirkend auf die natürliche Freiheit der Societät: dieß war das denkbar edelste Verhältniß. Lege man dagegen alle die unmittelbar göttlichen Gewaltsamkeiten auf die Wage, mittelst welcher die Irvingianer, die Mormonen, alle Anhänger der Prophetenschulen die Welt und den Social-Politismus in die Kirche hineintreiben und darin aufgehen machen wollen, um ein rechtes „Reich Gottes" zu bekommen, und frage man dann: ob unter solchen Umständen das Gute und Gottwohlgefällige noch irgend einen Werth und eine Würde hätte, ob es da nicht vielmehr eine Kunst wäre, das göttliche Gesetz zu übertreten, anstatt es zu halten.

---

[1]) Süddeutsche Warte vom 8. Jan. 1857.

Die göttliche Gebundenheit in der Kirche zurückwirkend auf die natürliche Freiheit der Societät: dieses richtige Verhältniß erlitt einen furchtbaren, fort und fort weiter greifenden Riß durch die Reformation. Es geschah dieß wieder aus jener „überhohen Geistlichkeit", gegen welche Herr Hoffmann sonst mit Recht so sehr eifert, und in der die Reformatoren unersättlich waren, „Menschliches" aus ihrer Kirche hinaus zu schaffen und von ihr abzutreiben, um das „Göttliche" allein zu behalten. Die alte Kirche, in ihrem gottmenschlichen Bewußtsein, ist mit tausend Fäden wie Polypenarmen in den jeweiligen Social-Politismus eingelassen und verschlungen, als göttliches Präservativ gleichsam eingesenkt in die Welt. Dieses Verhältniß an sich schon und abgesehen von den ihm zeitweise natürlich anhängenden Mißbräuchen und Mängeln erschien dem falschen Spiritualismus als antichristliche „Verweltlichung." Er bildete sich in der Unsichtbarkeit der eigentlichen Kirche eine entsprechende kirchliche Daseinsweise, verlegte die ganze Kraft des Christenthums auf die „Unmittelbarkeit des Bandes zu Christus", und überließ das social-politische Gebiet als nicht hieher gehörige „Welt" ausschließlich an die weltliche Gewalt.

Ihr war damit gedient, und zwar so vortrefflich, daß sie auch weit über die Grenzen des Protestantismus hinaus nach demselben Zugeständniß strebte. Die Bureaukratie beschränkte die Wirkungssphäre der Kirche, als welche in den irdischen und social-politischen Dingen absolut nichts zu schaffen habe, ausschließlich auf das Unsichtbare, Uebersinnliche, auf die Procurirung der himmlischen Seligkeit. So ist aus der christlich gemäßigten Freiheit der Societät eine Tyrannei des absoluten Ich geworden. Dieses Ich ist es, zu dessen Gunsten das reformatorische Princip die Kirche losgerissen hat vom Social-Politismus, oder der „Geiz", wie Herr Hoffmann sich ausdrückt:

„Die herrschenden Grundsätze der Oekonomie des Staates wie der Einzelnen sind auf den Geiz gebaut und darnach werden die öffentlichen Einrichtungen und das Thun jedes Einzelnen gestaltet; Verbrechen gegen das Eigenthum werden mit langjähriger Gefangenschaft geahndet, während Verletzung des Menschenlebens, wenn nur nicht gerade eine mörderische Absicht erwiesen ist, viel leichter, Verbrechen gegen das Familienleben, Ehebruch, Entehrung einer Jungfrau, zum Theil gar nicht, zum Theil ganz unbedeutend gestraft werden. Offenbar wird also der Besitz für werthvoller und wichtiger gehalten, als die Reinheit des Lebens, ja als das unversehrte Bestehen des Lebens selbst; im Privatleben geht aus dieser Gesinnung die Uebermacht des Geldes

über alle Lebensverhältnisse hervor, wodurch der Arme in einen sklavischen Zustand herabgedrückt wird, der Reiche aber in den Sorgen und Wollüsten dieses Lebens zu Grunde geht." [1])

Das absolut gewordene Ich als Seele unseres Social-Politismus ist nun allerdings ein Rückfall in das heidnische Princip. Was aber die Kirchen ihm gegenüber angeht, so besteht der Unterschied, daß die protestantische sich freiwillig und principiell zurückgezogen, die katholische heute noch mit allen Kräften für ihre social-politische Berechtigung streitet. Als das Jahr 1848 für einen Moment den Schleier wegzog vor dem entsetzlichen Werk des absoluten Ich in der weiland christlichen Welt, da erschrack auch der ernstere Theil der Außerkirchlichen; die Innere Mission fing an, über die „Geistlichkeitskirche" zu lamentiren, zu welcher die Volkskirche herabgeschwunden sei, über die „Sonntagsschule", auf welche die Kirche des Lebens reducirt sei. Herr Hoffmann hat nur die Klage zur schweren und unaufhörlichen Anklage erhoben. Es ist einer seiner Grundgedanken, daß die Kirche eben durch ihren Rückzug vom social-politischen Leben sich auch ihre reingeistige Wirksamkeit abgeschnitten habe. Findet er schon bei den alttestamentlichen Propheten, daß sie zwar Aussichten über das Grab hinüber gekannt, aber nirgends dieselben so hervorgehoben, daß sie für den Untergang des diesseitigen Lebens bloß mit dem Gedanken an ein glückliches Jenseits vertröstet: so verargt er seiner Kirche um so mehr, sich so vollständig von dem wirklichen Leben in übersinnliche Ausreden zurückgezogen zu haben.

„Die Armen und Elenden finden keine Hülfe bei ihr; sie rühmt sich, daß sie den Weg zum ewigen Glück zeigen könne, aber sie zeigt kein Bestreben, auch nur das irdische Glück oder wenigstens eine erträgliche irdische Existenz möglich zu machen; man verkündigt den Armen das Gesetz, entweder indem man die Ausübung aller möglichen Tugenden fordert, oder indem man verlangt, sie sollen sich im Glauben selig fühlen, während für keines ihrer und ihrer Kinder Bedürfnisse gesorgt ist. Ist es ein Wunder, wenn diese armen Leute gegen die Kirche, die ihnen nichts als unerfüllbare Gesetze predigt, mißtrauisch, gleichgültig und abgeneigt werden? Würde sich das Christenthum thatsächlich als eine Quelle des Heils erweisen, und in den Menschen neue Kräfte entwickeln, durch die sie noch mehr leisten, als was man von ihnen fordert, so würden die Einwürfe der Atheisten ebensowenig einen Eindruck auf unser Geschlecht machen, als die gleichen Einwürfe im Munde der heidnischen

---

[1]) Süddeutsche Warte vom 18. Mai 1854.

Gegner des Christenthums in den ersten Jahrhunderten. Damals brachte das Christenthum Segen und Kraft; darum konnte aller Spott und Scharfsinn ungläubiger Gegner nicht hindern, daß die heidnische Welt christlich wurde. Jetzt ist das Christenthum, wie es unsere Kirche dem Volk darreicht, nicht mehr im Stande Segen und Kraft zu geben, darum können alle Predigten und erbaulichen oder gelehrten Schriften unserer gläubigen Theologen nicht hindern, daß die christliche Welt wieder heidnisch oder schlimmer als heidnisch, antichristlich wird. Evangelium muß gepredigt werden, nämlich eine gute Botschaft, eine Aussicht auf Rettung für die Bedrängten. Und zwar, wenn der Prediger einen bessern Zustand in der andern Welt verkündigen und die Mittel dazu angeben kann, so muß er noch viel leichter die Mittel zur Verbesserung in dieser Welt angeben können, da es doch leichter sein muß, zeitliche vergängliche Güter zu gewinnen als ewige. Wer nicht sagen kann, wie die Menschen auf Erden glücklich werden können, der ist ein Lügner, wenn er sich rühmt, den Weg zum ewigen Glück weisen zu können. Und wie können dann die Gnadenmittel, Taufe und Abendmahl, von Händen solcher gespendet, die den Weg des Lebens nicht wissen, ihre heilbringende Wirkung üben?“ [1])

Herr Hoffmann gesteht zwar, daß „die katholische Kirche immerhin durch ihre äußere Macht mehr Zusammenhalt gegen den Unglauben habe und dem Elend der Armen wenigstens theilweise mehr entgegenkomme.“ Aber den wesentlichen Unterschied zu erkennen, ist er doch nicht im Stande, und zwar aus dem Grunde, weil er die Art und Weise nicht begriffen hat, wie die katholische Kirche insbesondere social-politische Wirkung übt. Nur einmal in der angeführten Auslassung entschlüpft ihm eine unwillkürliche Ahnung davon: da, wo er von seiner Kirche verlangt, daß sie „neue Kräfte in den Menschen entwickle, durch die sie noch mehr leisten, als was man von ihnen fordert.“ Damit ist offenbar eine freie geistige Thätigkeit angedeutet, welche ausgleichend auf den Social-Politismus und sein starres persönliches Recht einwirke. Allerdings, die Umwohner eines Bettelklosters tragen ihre Armuth innerlich immer hundertmal leichter. Weil die Kirche nur Freiheit will und wollen kann, nie Unfreiheit, deßhalb kann sie eine äußerliche Gleichheit nicht wollen, aber sie predigt, daß alle gleich reich oder gleich arm seien im Geiste. Und so predigt sie auch mit der That; die lebendigen Prediger dieser Gleichheit heißen Orden, in der weitesten Bedeutung des Worts.

---

[1]) Süddeutsche Warte vom 17. April 1856; vgl. Geschichte des Volks Gottes S. 171.

Sie sind aber nur der äußerliche Ausdruck einer Stufenleiter innerlicher Ordnungen im Verhältniß des Geistes zu den sinnlichen Gütern, und wo die Kirche alle diese Ordnungen zu bevölkern vermag, da wird eine übermäßige äußere Ungleichheit nicht entstehen oder die entstandene wenigstens nicht erdrückend wirken. Möge Herr Hoffmann die Schriften des geistreichen Dänen Dr. Sören Kierkegaard, eines Protestanten gleich ihm, vornehmen, er wird dort die Behauptung finden, daß ohne jene Stufenleiter geistigen Lebens die christliche Moral überhaupt nicht aufrecht zu halten sei; noch weniger ist ohne sie ein christlicher Socialpolitismus möglich. Das starre Recht des persönlichen Eigenthums bedarf der Sühne für den Armen wie für den Reichen, und die Sühne muß geleistet werden von solchen, die über den Unterschied selber völlig erhaben, weder das Eine noch das andere sind. Die Idee von der „Gemeinschaft" ist allerdings eine Hauptthat des Christenthums, aber nur nicht so grobsinnlich und mechanisch zu behandeln wie durch Herrn Hoffmann.

Daß die vorstehenden Erwägungen hier am Platze sind, beweist die „Warte" selbst. Sie deutet wiederholt als etwas ihrem Socialpolitismus nahe Verwandtes die früheren Mönche und Asceten an, obwohl sie diese Erscheinungen mehr als persönliche Weltflucht zu begreifen scheint, denn als ein erhabenes Wirken für die Welt, und wäre es auch das unwillkürlichste gewesen. „In der Ascese", sagt sie, „erkannte man nicht ein Mittel, mit todten Werken des Gesetzes den Himmel zu verdienen, wohl aber eine heilsame Arznei für ein in unnatürlichen Zuständen aufgewachsenes Geschlecht, ein naturgemäßes und durch das Beispiel Christi und der Apostel selbst empfohlenes Mittel zu zeitweiser freierer Erhebung des Geistes zu Gott aus der Gebundenheit des täglichen Abarbeitens in mühevoller Beschäftigung" [1]).

Es wäre hier nahe gelegen, die hohe Bedeutung der Lehre von den „evangelischen Räthen" zu erkennen; aber das, was die Kirche als die Blüthe der höchsten Freiheit ehrt, zum unverbrüchlichen Gesetz, zu einer Zwangspflicht der Unfreiheit herabzusetzen, lag der protestantischen Anschauung noch näher. Sie erheischt, vermöge ihres Princips vom Specialglauben, im Gegensatze zu der reichen Mannigfaltigkeit katholischer Verhältnisse, überall Uniform: einerlei Grad der Seligkeit, einerlei Band zu Christo, einerlei Ideal für den hohen wie für den platten Geist, einerlei Erkenntnißweg aus der Bibel, einerlei Würde, einerlei

---

[1]) Süddeutsche Warte vom 27. Dec. 1855.

Amt, immer einerlei Maßstab kirchlicher Beurtheilung. Warum nicht auch monotone und uniforme Gleichheit des Besitzes aus Zwang eines angeblich allgemein gültigen Gesetzes Gottes? Die social-politische Wirksamkeit der alten Kirche ist so complicirt wie ein gothischer Dom; wie einfach dagegen die Hoffmann'sche Einsicht in den göttlichen Heilsplan!

Noch nach einer andern Seite hin entspricht dieselbe der genuin protestantischen Anschauung. Seitdem die Kirche der Reformation von allem Weltlichen zurückgezogen, in den Abstraktionen des Specialglaubens sich etablirte, sind endlich auf dem preisgegebenen Terrain so riesige Schreckgestalten erwachsen, daß die hergebrachte Gleichgültigkeit gegen die „Aeußerlichkeiten" nicht mehr vorhielt. Was tritt nun an deren Stelle? Antwort: eben jene Weltflucht, auf welche wir bei ernstern Gemüthern schon so häufig gestoßen sind. Diese „Welt" muß jetzt an sich das Böse sein, Babel, Macht des Thiers, wovor man davonzulaufen hat, je eher desto besser. So thut auch Herr Hoffmann: er ergreift die Flucht, ob er auch noch so beredt versichere, wie gewaltig sein Volk Gottes von Palästina aus auf die hinterlassene Welt zurückwirken werde.

Ihren specifischen Ausdruck hat aber bei ihm die Weltflucht eben in dem social-politischen Princip seiner Kirche gefunden. Die Grundlage der romano-germanischen Societät, das Recht des persönlichen Eigenthums an sich ist es, was er als widerchristliche „Welt" verdammt. Der Begriff von „Mein und Dein" ist ihm ein heidnisches Produkt des „menschlichen Verstandes", das er nicht bekämpfen will durch das Gebot der Liebe, sondern abstoßen durch den Zorn eines göttlichen Zwangsgesetzes. In diesem Sinne wirft er z. B. Herrn V. A. Huber die Erfolglosigkeit seiner Associations-Bemühungen vor: „nur im Zusammenhange mit dem Zweck des Tempelbaues könnte sich das anders gestalten" [1]. Kurz, mit dem Mißbrauch der natürlichen Freiheit verschreibt er auch ihren Gebrauch als Fortschleppung des alten Heidenthums dem Bösen. Die Gegner werfen ihm deßhalb „revolutionäres Treiben" vor und er sieht sich zu der Vertheidigung genöthigt: sein Princip sei völlig verschieden vom Communismus, „denn nicht der Wille des Volks oder der Mehrheit entscheide über das Eigenthum, sondern nur die Anordnung Gottes" [2]. In der That ist das nicht Revolution, aber auch nicht Kampf gegen die Welt, sondern Flucht vor der Welt.

---

[1]) Süddeutsche Warte vom 21. Aug. 1856.
[2]) Süddeutsche Warte vom 18. Mai 1854.

Ehe die Sammlung räumlich von dieser Welt getrennt ist, vermag sie ihr göttliches Princip auch gar nicht in Aktivität zu setzen. In seiner Einladung zur Ansiedlung auf dem Kirschenhardthofe nimmt Hoffmann daher ausdrücklich vom „Gesetz Mosis" Umgang, gestattet für diese „Uebergangszustände" nicht nur das volle Eigenthumsrecht, sondern auch einen Zinsfuß von 4 Procent [1]). Er kann eben nicht anders, ehe diese „Welt" vollständig geflohen ist. Und weil sein Princip in keiner Weise mit der Welt verträglich ist, darum erscheint ihm auch das ursprüngliche Christenthum wesentlich als Weltflucht und absolut unverträglich mit jeder natürlichen Ordnung der Dinge. „Solange der Kampf mit dem weltbeherrschenden Staat in seinem vollen Gange war, war der Uebertritt zum Christenthum zugleich ein Heraustreten aus der Denkweise, aus der Gesellschaft und den Sitten der ganzen Welt, ein Bruch mit allen den verdorbenen Zuständen des Heidenthums, ein Ausgang aus Babel" [2]).

Nicht haßerfüllte Weltflucht, sondern pädagogische Liebe zur Welt hat ihm ein alter Freund als das christliche Princip vorgehalten. „Es scheine ihm", sagt derselbe, „doch zweifelhaft, ob im neuen Bunde dieselben Eigenthumsgesetze dem Buchstaben nach angewendet werden sollen, wie im alten Bunde, in welchem die meisten Einrichtungen eben nur vorbildlicher Art gewesen." Nach der buchstäblichen Norm würde ja sonst einerseits die alte Scheidewand unter den Völkern wieder aufgerichtet und andererseits die Sklaverei gutgeheißen; kurz ihm scheine freie Liebe gegen gesetzliche liebevollen Vorschriften den neuen Bund gegen den alten zu charakterisiren. Ein Anderer macht in der „Warte" selbst darauf aufmerksam, daß das mosaische Socialgesetz nur auf ein ackerbautreibendes Volk berechnet gewesen sei; Häuser und Immobilien in ummauerten Städten seien auch ausdrücklich ausgenommen worden. In der That sind die Propheten voller Klagen über die Latifundien und den „Geiz", sobald der Landbau vor der aufblühenden Industrie zurücktrat. Jener Correspondent der „Warte" bemerkt daher ganz richtig: jedenfalls müßte man auch alles Zinsnehmen verbieten, denn es sei dieß eine der größten Wurzeln des Uebels, woraus höchst wahrscheinlich alles Unglück in socialer Beziehung entstanden. Wirklich scheint hier der Keim einer weitern Entwicklung noch über das mosaische Socialgesetz hinaus vorzuliegen: bis zum völligen Socialismus.

---

[1]) Beilage zur „Warte" 1856 Nro. 30.

[2]) Süddeutsche Warte vom 20. Dec. 1855.

Herr Hoffmann selbst bezeichnet auch das mosaische Gesetz als „das Minimum, das geringste, durchaus unerläßliche Maß, das in allen, auch in den Besitzverhältnissen schlechterdings erfüllt werden müsse, wenn man dem Verderben entgehen wolle." Kurz, das mosaische Gesetz erscheint bei ihm vor Allem in der Bedeutung eines völligen Bruchs mit den „Besitzverhältnissen unseres gegenwärtigen bürgerlichen Gesetzes." Die zeitgemäße Steigerung und Ausdehnung dürfte sich aus den betreffenden Aeußerungen Hoffmanns von selbst verstehen:

„Ein großer Theil der heutigen Rechtsansichten ist auf heidnisch-römischem Boden gewachsen. Unbewußt haben wir diese giftigen Stoffe eingeathmet und scheinen kaum zu ahnen, wie sehr unsere geistige Bewegung gehemmt ist. Die Grundanschauung alles Besitzes steht geschrieben 3. Mos. 25, 23, wo der Herr spricht: das Land ist mein, ihr aber seid Fremdlinge und Gäste vor mir. Es sollte sich somit keiner im Volk Gottes als den Eigenthümer irgend eines irdischen Guts betrachten . . . Die Familiengüter wurden von Anfang bei Austheilung des Landes nach der Kopfzahl ausgetheilt, (4. Mos.). Keiner konnte sein Gut verkaufen, sondern nur verleihen bis zum Jubeljahr, wo es dem Eigenthümer oder dessen Familie schuldenfrei wieder zufiel (3. Mos. und Jes. 5) . . . Das Jubeljahr trat alle fünfzig Jahre ein" ꝛc. — „Der heidnische Begriff von „„Mein und Dein"" setzte sich fest und erlangte in der vierten Weltmonarchie, in der römischen (Dan. 2 und 7), in der wir heute noch leben, seine höchste Spitze. Wie wenig bekümmert es unsere heutige Christenheit, wo ihre Rechtsideen entsprungen sind; wie sehr versäumt man, die göttlichen Rechtsanschauungen sich zu eigen zu machen, die im Gesetz und Evangelium so offen daliegen! Israel sollte ein Gottesvolk, ein Volk von Brüdern sein, als Vorbild für die ganze Menschheit, Israel sollte ein Mustervolk werden. Daher jedem Bürger in Israel soviel Boden, als er und seine Familie bedurfte, daher das Verbot, diese Güter zu veräußern, daher relative Gleichheit im Besitzstand, jeder genug, ja jeder Ueberfluß." [1])

Dieß ist im Grundriß die social-politische Kirche der prophetischen Erfüllung. Man kann fragen, was in Wirklichkeit daraus werden würde? Von gegnerisch pietistischer Seite prophezeit man: Krieg Aller gegen Alle, oder „eine die Gewissen erdrückende päpstliche Herrschaft und inquisitorische Kirchenzucht." Es müßte denn nur gelingen, daß keiner der neuen Kreuzfahrer sein fleischliches Herz in das heilige Land mit sich trage, keine Erbsünde bei ihren Kindern mehr sei, auch der

---

[1]) Süddeutsche Warte vom 20. Jan. und 31. Jan. 1856; vgl. 8. Jan. 1857.

Teufel den Weg nach Palästina nicht finde [1]. Die „Warte" selbst beruft sich auf das Vorbild jener Puritaner, die einst aus dem englischen „Babel" auszogen, um auf dem jungfräulichen Boden Amerika's die christliche Gesellschaft zu gründen. Aber die abscheuliche Verthierung des Yankeethums ist daraus geworden! Geistige Schwäche und moralische Stagnation ist überall die Folge, wo solche Gebilde über die engsten Freiwilligkeitskreise einigermaßen hinausgehen. Die Kirche hat die Welt erzogen ebenso sehr nach den Grundsätzen natürlicher Freiheit als nach denen göttlicher Gebundenheit; man braucht kaum zu fragen, was aus dem entgegengesetzten Princip, seine Möglichkeit im Großen vorausgesetzt, erwachsen wäre? Ein Weltautomaten-Kabinet statt christlicher Ritterschaft!

Vierter Abschnitt.

Die religiöse Bewegung in den scandinavischen Reichen.

Wir haben früher darauf hingedeutet, daß nirgends mehr als in den scandinavischen Reichen der Proceß zur Schwärmerkirche in mannigfaltigen Zügen ausgedrückt vorliege. Es geht dort überhaupt eine centrifugale Entfaltung vom symbolmäßigen Kirchenbegriff aus nach allen Seiten hin vor sich. Man kann Scandinavien als eine wahre Musterkarte der einschlägigen Entwicklungsmomente aufstellen. Die Bewegung läuft häufig in die gemeindliche und in die anstaltliche Schwärmerkirche aus. Nicht weniger interessant sind aber die Richtungen, welche im völligen Bruch mit der symbolmäßigen Erbkirche die negativen Bedingungen des Processes erfüllen, mit den positiven dagegen tergiversiren oder auf halbem Wege Halt machen. Eben durch diese specifischen Erscheinungen gewinnt die neueste scandinavische Kirchengeschichte eine eigenthümliche, nirgends zum zweitenmale vorfindliche Gestalt.

---

[1] Süddeutsche Warte vom 12. April 1855, 14. Febr., 6. März, 10. April 1856; Hengstenbergs K.-Z. vom 13. Febr. 1856.

Die zweite Eigenthümlichkeit liegt darin, daß der Proceß seinen Ansatz immer auf ausschließlich lutherischem und insbesondere auf staatskirchlich-lutherischem Boden nimmt. Alle Haupt- und Heerstraßen, Fuß- und Nebenwege zwischen der Staatskirche und der Schwärmerkirche lassen sich da erkennen. Und auch hier rechnet man erst seit dem Jahre 1848, daß es auf allen diesen Pfaden wimmelt von ängstlich suchenden, eilenden, rennenden Seelen. Vor dem Jahre 1848 lag auch in Scandinavien überall eine religiöse Erstarrung auf den Geistern, welche mit bleibendem Erfolge kaum durchbrochen wurde. In dem verhängnißvollen Jahre aber ward die Eisrinde von dem continentalen Sirocco-Strom definitiv gebrochen, und seitdem wimmelt es wie ein Ameisenhaufen in und aus den Kirchen aller drei Reiche Scandinaviens.

Daraus ergibt sich auch bereits, daß es bei dieser Betrachtung nicht gilt, bloß einzelne schwärmerischen Gebilde abzuzeichnen. Vielmehr ist der Proceß in der ganzen Situation zu schildern, die Staatskirche im Aufbruch und im Exodus aus ihr. Also mehr die Genesis der Schwärmerkirche als die Ausgestaltung dieser oder jener Species derselben ist Gegenstand der nachfolgenden Blätter. Eben darum ergibt sich für ihre Aufgabe eine eigenthümliche Schwierigkeit. Nirgends nämlich hatten wir es bisher weniger mit definitiven Resultaten und in sich abgeschlossenen Phänomenen zu thun als hier. Die religiöse Bewegung ist noch beständig und auf allen Punkten im Fluß; der Berg fährt fort zu speien und die Lava hat sich noch nicht gestaut. Nur bedeutsame Wendungen sind in dem Strome eingetreten; von ihnen werden wir auch die nöthige Begrenzung des Stoffes hernehmen.

Wir stellen uns also für Dänemark bei dem Punkte auf, wo die Verpflichtung zur Taufe der Neugebornen vom Summepiscopat aufgehoben ward; für Schweden bei dem Punkte, wo die Annahme oder Verwerfung des projektirten Toleranzgesetzes unmittelbar bevorsteht; für Norwegen bei dem Punkte, wo eine folgenreiche Separation im Bruch mit der Erbkirche vor sich gegangen ist. Für die künftige Entwicklung der Kirchensachen in den drei Reichen sollte dann unsere Arbeit eine ausreichende Basis der Beurtheilung bieten.

Erstes Hauptstück.

Die Bewegung in und aus der dänischen Volkskirche.

Am 17. März d. J. erhielt zu Kopenhagen ein Gesetz in Sachen der Staatskirche die königliche Sanktion, welches die Eltern von der Verpflichtung befreit, ihre neugebornen Kinder taufen zu lassen, und sie nur anhält, vor Ablauf des ersten Jahres den Namen des Kindes in die Kirchenbücher eintragen zu machen, und es zu diesem Zwecke civiliter beim Prediger anzumelden. Dieses Gesetz war vom Reichstag fast einstimmig angenommen worden. Dem Ausland wurde in der Regel kurz und gut berichtet: „die Zwangstaufe ist in Dänemark aufgehoben" [1]. Uns aber nöthigt dieses große Wort, mit seinem unberechenbaren Inhalt von Abfall und Zerfall und unglaublichen Sprüngen auf dem Gebiet des Heiligsten, vor Allem zu einem

§ 1. Rückblick und Ueberblick der dänischen Kirchenzustände.

Es ist nur eine kurze Spanne Zeit, erst seit 1848, daß das ausschließlich berechtigte Lutherthum in der Form absoluter Cäsareopapie aufhörte, Staatsreligion Dänemarks zu sein. Die Lex regia von 1660 hatte den König für erhaben über alle menschlichen Gesetze in geistlichen wie weltlichen Dingen erklärt. Daneben vermochte auch keine Spur kirchlichen Eigenlebens zu bestehen; die Bisthumssynoden fanden sich auf die Besorgung der Prediger-Wittwenkasse und der damit verbundenen Brandassekuranz reducirt, selbst officielle Versuche kirchlicher Belebung scheiterten. Die Könige regierten, auf Grundlage der symbolischen Bücher des Lutherthums, ihre Kirche ganz unumschränkt, und in ihrem Namen die sogenannte Kanzlei, welche neben dem Kirchenwesen auch noch das Justiz-, Communal-, Unterrichts- und viele andern Wesen versah. So blieb es bis zum Jahre 1848, wo das exclusivste Staatskirchenthum über Nacht von dem Princip der Religionsfreiheit abgelöst ward. Die Cäsareopapie selbst erlitt die Veränderung, daß sie constitutionalisirt ward, und mit der regierenden und gesetzgebenden Gewalt über die Kirche an das verantwortliche Cultusministerium und den Reichstag überging, welche beide an keine Confession, nicht einmal an den christlichen Namen ge-

[1]) Kreuzzeitung vom 11. Dec. 1856 und 29. Jan. 1857.

bunden sind. Der königliche Oberstbischof hat noch das Vorrecht, daß er „evangelisch-lutherisch“ sein muß. Die neun dänischen Bischofsstühle haben das gewonnen, daß ihre Besetzung jetzt auch von den Reichstags-Majoritäten abhängig ist. Dagegen hütete sich der Reichstag, aus gerechter Sorge vor den ärgsten Zerwürfnissen, der Landeskirche eine entsprechende neue Verfassung zu geben. Es blieb dießfalls Alles beim Alten, außer daß die Kirche seit der demokratischen Charte von 1849 nicht mehr „Staatskirche“, sondern „evangelisch-lutherische Volkskirche Dänemarks“ heißt [1]).

Was das innere Leben der Volkskirche und ihrer Gläubigen betrifft, so existirt Ersteres gar nicht, das Letztere aber sammt der Geistlichkeit ist ganz und gar verweltlicht. Neben der gewöhnlichen Wirkung des Staatskirchenthums beschuldigt der schleswig'sche Prediger Petersen auch noch den dänischen Nationalcharakter, von dessen „fratzenhafter Eitelkeit“ es komme, daß „auch das Christenthum sich national habe gestalten müssen, nicht aber die Nation christlich durchdrungen worden sei“ [2]). Daß Volk und Predigerschaft in absolute Unkirchlichkeit und Indifferenz versunken seien, ist nicht erst seit gestern eine bekannte Thatsache. Herr Quehl, der preußische Generalconsul in Kopenhagen, erklärt kurz und gut: „Im Ganzen und Großen ist die dänische Staatskirche dem Materialismus verfallen, sind ihre Diener nichts als weltliche Beamte mit geistlichem Anstrich.“ Von dem Volke bemerkt er: „selbst das Lesen der Bibel scheine viel mehr zu geschehen, weil der Bauer Lust zum Lesen überhaupt und auch zum theologischen Disputiren insbesondere haben solle, aber nicht, weil er aus ihr sich erbauen und erheben wolle.“ Sonderbar nimmt sich daneben Herrn Petersens Geständniß aus: „ich trat zu Sterbenden, die nicht wußten, was ich eigentlich wollte, ja zu solchen, die nicht das Vaterunser kannten.“ Ein Beobachter aus Hamburg erklärt die dort oben grassirende Epidemie des Baptismus und Mormonismus: „an eigenthümlichem Aberglauben seien die scandinavischen Länder ungefähr so reich als vor tausend Jahren.“ Indem Herr Petersen über die „thatsächliche Unkirchlichkeit Dänemarks“, über den Dünkel und die einseitige Beschränktheit des sonst so begabten Volkes

---

[1]) Darmst. K.-Z. vom 17. und 18. Nov. 1855. — Ryno Quehl: Aus Dänemark. Berlin 1856. S. 301 ff. 304.

[2]) Petersen (weiland Pfarrer zu Nottmark auf Alsen): Erlebnisse eines schleswig'schen Predigers in den Friedens- und Kriegsjahren 1835 bis 1850. Frankfurt a. M. 1856. Vorr. VIII.

klagt, versichert er: die ehelichen Verhältnisse seien so gelockert, daß ein sittliches treues Ehepaar fast zu den Seltenheiten gerechnet werden könne; in keinem Lande Europa's, mit Ausnahme von Mecklenburg, würden so viele unehelichen Kinder geboren, und gebe es so viele Ehen ohne eheliche Treue als in Dänemark; die Kirchen stünden allenthalben leer; die Prediger könnten mit Pfründen nicht auskommen, wovon in Preußen oft vier Pfarrfamilien leben müßten, weil gastiren, Bälle besuchen, tanzen, jagen, Karten spielen ihr Hauptgeschäft sei. Dieses Uebel, so groß wie nirgends sonst, erklärt sich Petersen aus dem geistlosen Mechanismus des dänischen Schulwesens. Mit ihrer Theologie zählen die Prediger notorisch zumeist zu dem Rationalismus Claussens, eine Minorität zu dem christlichen Nationalismus Grundtvigs. Zu ihrer Charakteristik als bloßer schwarz uniformirten Bedienten der jedesmal herrschenden Gewalt ist die Thatsache hinreichend, welche auch Petersen hervorhebt, daß „die Gesammtgeistlichkeit Dänemarks beim Ausbruch der dänischen Revolution dieser in hellen Haufen zugefallen, der Monarchie in ihrer ehrwürdigen Form untreu geworden, und sich dem souverainen Volk zugesellt" [1]).

Wir werden über die Versunkenheit der dänischen Kirchendiener später den gewaltigen Zeugen über sie, Herrn Kierkegaard hören; auch der andere Zeuge Dänemarks, Herr Grundtvig, ward gerade durch die Qualität der Amtsträger bewogen, die Gültigkeit ihrer Sakramente anzuzweifeln. Vernehmen wir hier nur noch das Attestat, welches ein Organ der dänischen Conservativen über sein eigenes und sonst in Dänemark officielles Christenthum ausstellt:

„Der Däne gehört der Repräsentation des natürlichen Guten in der Menschheit specifisch an; wenn man ihn nur selbst nicht geistig turbirt, cujonirt und ihn ungeschoren läßt, so ist er ganz billig denkend; man muß ihn schon lange zerren, ehe er die Stoßseufzer der rechten Glaubenshelden sich aneignet, und wehmüthig über das Blut des Lammes flementirt; wozu so viele Umstände, die die Gedanken beschweren und das Leben tormentiren; da ist auch der ächte dänische Prediger, der das natürliche Leben plastisch zu schätzen weiß, und ganz gemüthlich die Freuden desselben genießt und die Beschwerden wegpumpt, der jagdliebende Priester, der sein Rohr reinigt und den Sinn nicht mit geistigem Unsinn trübt." [2])

---

[1]) Petersen a. a. O. Vorr. VIII. S. 94, vgl. Darmst. K.-Z. vom 18. Oct. 1856. — Quehl S. 213. 215. — Allg. Ztg. vom 19. Dec. 1854.

[2]) Kopenhagener Zeitung vom 15. August 1856. — Dieses, jüngst eingegangene, deutsche Blatt war das Organ der „dänischen Conservativen", redigirt

Diese kirchliche Masse nun sammt den wenigen geistig Gehobenern ward bis zum Jahre 1848 durch die zwingende Gewalt der Staatsklammern als die Eine lutherische Kirche der Dänen zusammengehalten. Das Grundgesetz Christians V. hatte ausdrücklich das Princip vorangestellt, „daß im Königreich Dänemark keine andere Religion geduldet werde, als die lutherische." Uebertritt zur katholischen Kirche war bei Verlust des Erbrechts verpönt; Mönche, Jesuiten und „papistische Leute" durften bei Lebensstrafe sich nicht im Lande ansiedeln; Juden konnten ohne Geleitsbrief bei 1000 Thlr. Strafe sich nicht in's Reich begeben; ebenso war den Baptisten und Jedem, der nicht gleich nach der Geburt seine Kinder taufen lassen wollte, das Land verboten (Dekret von 1745). Erst 1747 erhielten die Reformirten, jetzt etwa 900 an der Zahl, die Stellung eines tolerirten Cults, jedoch ohne vollständige bürgerlichen und politischen Rechte. Ebenso die Juden im Jahre 1814. Die Katholiken in Kopenhagen durften sich zur österreichischen Gesandtschaftskapelle halten und den Bischof von Paderborn als ihren Ordinarius anerkennen, dem jedoch alle Jurisdiktion im Königreiche verboten war. So blieb es bis 1848, unverändert wenigstens in Bezug auf die strengsten Verbote aller und jeder Propaganda der „Sekten", d. i. der Nichtlutherischen [1]).

---

von Baron Dirckinck-Holmfeldt. Ueber die politischen Zustände Dänemarks erklärte das Organ: man wisse nicht, ob die Dänen todtkrank, oder verrückt, oder vom Teufel besessen seien. Ueber die kirchlichen sprach es durch sich selbst. „Conservativ" nannte es sich und erfreute sich wirklich in politicis der Sympathie der Berliner „Kreuzzeitung". Was aber seinen religiösen Charakter angeht, so verehrte es allerdings auch eine Kirche, nämlich die schwedisch-dänische Freimaurerei. Sie, die Maurerei, ist die reale göttliche Anstalt zur Erlösung der Menschheit. Ein sentimentaler, lüsterner Pantheismus tritt da in schmeichelnd sinnlichen Farben auf, außer wenn man irgendwo einer christlichen Reminiscenz begegnet, in welchem Falle das dreiste Lächeln augenblicklich der strengen, zornigen Richtermiene Platz macht. Das Blatt hat sich in einer langen Artikelreihe über die „Dänische Staatskirche" ergangen. Was die ehrlichen Christen Dänemarks als das furchtbare Verderben der gänzlich verweltlichten, veräußerlichten, ausgetrockneten Staatskirche bejammern, eben das belobte die „Kopenhagener Zeitung." Sie beklagt nur, daß man sich mit ruhiger Kälte auf der Kanzel begnüge, und die „Gottmenschheit" nicht recht eindringlich predige, die Hegel'sche nämlich.

[1]) Darmst. K.-Z. vom 15. Nov. 1855; vgl. Herzog: Real-Encyclopädie für protest. Theologie und Kirche. III, 611. — „Katholiken" — sagt' ein Bericht aus Kopenhagen — „gab es früher sehr wenige; das Volk wußte sogar nicht recht, was ein Katholik wäre." (Darmst. K.-Z. vom 17. Nov. 1855). Heute noch zählen sie nicht viel über 2000, haben jedoch eine schöne Kirche und eine tüchtige Kirchenzei-

Aus diesem absoluten Territorialzwang erfolgte im Jahre 1848 der plötzliche Sprung in die absolute Religionsfreiheit. Und das Princip derselben ward sofort in Dänemark so populär, daß weder die ausgesprochenste Katholikenfurcht dagegen aufzukommen vermochte, noch das dringende Bedürfniß der Volkskirche, gegen die mormonische Propaganda geschützt zu werden. Die Special-Kirchencommission, 1854 zu Kopenhagen niedergesetzt, wußte gegen die Mormonen keinen andern Ausweg, als daß man die Anordnungen gegen Landläufer und andere losen Personen auf „das Treiben der umherziehenden mormonischen Lehrer in Anwendung bringen möge." Aber sogleich erhob sich großes Geschrei wider solche Rathschläge, wegen „höchst bedenklicher Gefährdung des Princips der Religionsfreiheit"[1]). Dagegen ließ man sonderbarer Weise eine Reminiscenz aus der Zeit des Territorialzwangs noch Jahrelang stehen, welche zwar nicht die immer gleich auswandernden Mormonen, wohl aber die Baptisten sehr hart traf. Es scheint der Staatskirche wirklich bloß darum zu thun gewesen zu sein, den innern Abfall und Zerfall nur nicht in die äußere Erscheinung treten zu lassen. Daher die polizeiliche Aufrechthaltung des Taufzwangs gegen die Baptisten[2]).

Als die Neobaptisten von Hamburg aus die ersten Proselyten in Dänemark machten, wurden sie nach den staatskirchlichen Gesetzen behandelt und mehrere gefänglich eingezogen. Auch nachdem eine Verordnung von 1842, auf Fürsprache aus Nordamerika, den dänischen Baptisten Freiheit des Cultus einräumte, blieb doch das Gesetz von 1828 insoferne in Geltung, als sie ihre Kinder in der Staats-, nachherigen Volkskirche taufen lassen mußten. Selbst die Religionsfreiheit seit 1848 änderte daran nichts. Da die baptistischen Aeltern die Taufe ihrer Kinder verweigerten, so waren durch die Polizeimacht erzwungene Taufen die Folge und kamen bis zum Tage des Gesetzes vom 17. März 1857 häufig vor[3]).

---

tung in Kopenhagen. Hier genießen sie der kirchlichen Freiheit, dagegen lastet in Holstein noch der volle Druck des alten Territorialzwangs auf ihnen.

[1]) Darmst. K.-Z. vom 17. Nov. 1855; Quehl S. 43. 324.

[2]) „Blieb das Gemeindeglied in der äußern kirchlichen Verbindung, so hatte es Alles erfüllt, was man von ihm erwartete; schied es aus, so mußte das äußere Band möglichst bewahrt werden (Taufe, Confirmation 2c.); innerlich mochte es werden, was es wollte, Mormon, Katholik, mährischer Bruder, Atheist, Alles einerlei." Kopenhagener Zeitung vom 26. Sept. 1856.

[3]) Darmst. K.-Z. vom 15. Nov. 1855.

Trotz ihrer mißlichen Stellung wuchsen die Baptisten in wenigen Jahren seit 1848 so sehr heran, daß bald ganz Dänemark ihnen verfallen zu müssen schien. Um so schwieriger war die Lage der Volkskirche bei dem ihnen gegenüber festgehaltenen Taufzwang. Unterm 25. März 1856 wurden die Prediger-Conferenzen mit Berathung über die Aufhebung desselben beauftragt, und die Inselgeistlichen beschlossen dem „Taufzwang" zu entsagen [1]). Natürlich konnten sie damit nur die Kindertaufe meinen, welche baptistischen Eltern von einer Kirche gewaltsam angesonnen würde, der dieselben gar nicht mehr angehören wollen. In diesem Sinne wäre das Gesetz vom 17. März weiterer Rede nicht werth, wenn es nämlich nur den Baptisten bezüglich der Kindertaufe Freiheit gewähren wollte. Aber so steht die Sache nicht; es liegt vielmehr hier der zweite, fast unglaubliche Sprung in der äußern Entwicklung der dänischen Kirche vor uns.

Das Gesetz gewährt die freie Wahl auch den Gliedern der Volkskirche selbst; die Dänen können nach Belieben die Taufe ihrer Kinder unterlassen und dennoch Angehörige der Volkskirche sein. Dieß ist der eigentliche Sachverhalt. Ein Baptist, der es bequem fände, in der etablirten Kirche zu verharren, würde nun nicht einmal mehr erkannt werden. Orthodoxe Bischöfe mögen wohl erklären, daß die Verpflichtung zur Taufe der Kinder nur bürgerlich, nicht kirchlich aufgehoben sei; aber wie wollen sie den Grundsatz durchführen, nachdem jetzt die legitime Regierung der Kirche das Gegentheil festgesetzt hat? In der That ist der Sinn des Gesetzes nicht nur entschiedener Bruch mit der Idee der Staats- oder Volkskirche, sondern auch mit dem dogmatischen Begriff der lutherischen Erbkirche selber.

Man sieht wohl, daß ganz eigenthümliche Partei-Motive dem Gesetz vom 17. März zu Grunde liegen müssen. Wirklich führt uns ihre Untersuchung sofort auf die merkwürdigste Richtung innerhalb der dänischen Kirche. Grundtvigianer und Rationalisten haben nämlich einträchtig für die Abschaffung der Taufverpflichtung gearbeitet. Indem wir die erstgenannte Partei zur Betrachtung vornehmen, werden wir sogleich mitten in den eigentlichen Brennpunkt der religiösen Bewegung Dänemarks versetzt, und vermögen von da aus alle Radien derselben mit geordneter Sicherheit zu verfolgen, Klarheit in das anscheinende Chaos zu bringen.

---

[1]) Kopenhagener Zeitung vom 26. Sept. 1856.

Es wird sich unter Anderm auf diesem Wege auch ganz gut erklären, wie man noch im vorigen Jahre über das Endresultat der dänischen Kirchenzustände so ganz verschiedener Ansicht sein konnte, daß man ihnen hier ein baptistisches, dort ein katholisches Finale prophezeite. Man mochte schon im Grundtvigianismus allein für Beides Anhaltspunkte finden. In Folge ganz gleichzeitiger Betrachtung der religiösen Physiognomie der dänischen Bewegung zog Dr. Leo in Halle den Einen, der preußische Consul in Kopenhagen den andern Schluß:

Herr Leo: „In Schweden, Norwegen und Dänemark hat das Dürrgewordensein des dortigen Lutherthums eine immer mächtigere Verbreitung des Baptismus und Mormonismus in den niedern Schichten des Volkes zur Folge und fängt an, die Leute bedenklich zu machen. Von Dänen ist Referenten sogar schon die Aeußerung zu Ohren gekommen, es könne möglich sein, daß Dänemark ganz dem Baptismus verfalle, wenn es nicht ein Abkommen mit ihm zu treffen verstehe.“ 1)

Herr Quehl: „Eine früher sehr verbreitete Sekte, die Baptisten, sind im Abnehmen, die Mormonen werden bald genug ihre Rolle ausgespielt haben, deren Hauptkraft in Dänemark eben die Abneigung gegen die Staatskirche ist; den einzigen Gewinn hat hier bis jetzt die katholische Kirche gehabt, und der Uebertritt in sie wird und muß in demselben Maße zunehmen, in dem man die Reformation der „„Volkskirche““ verzögert.“ 2)

§ 2. Pastor Grundtvig und der Grundtvigianismus.

Bei einem ersten Blick auf das Gesetz vom 17. März möchte es in der That scheinen, daß die dänische Kirche dadurch nun selbst auf baptistische Basis gestellt worden. Dieß ist auch, wenn man den Baptismus bloß negativ auffaßt, richtig. Wenn man ihn nämlich bloß auffaßt als die Läugnung der Wirksamkeit der Kindertaufe, und als den Gegensatz zu der Täuschung der symbolmäßigen Erbkirche. Insoferne haben auch die dänischen Rationalisten ihre Freude am Gesetz. Es negirt und ruinirt nur; es setzt nicht Positives an die Stelle, wie der Baptismus mit seiner kirchengründenden Wirkung der Erwachsenen-Taufe und mit seiner Gemeinde der Heiligen allerdings thut.

Anders jedoch verhält es sich bei der Partei, welcher das Gesetz

1) Halle'sches Volksblatt vom 29. März 1856.
2) R. Quehl: Aus Dänemark. S. 324.

mehr noch als den Rationalisten seine Entstehung verdankt: bei der Partei der Grundtvigianer. Sie will wirklich Positives auf der vom Gesetz geschaffenen tabula rasa bauen, und zwar nicht in baptistischer Richtung. Sie hat durch das Gesetz vom 17. März überhaupt an Interesse sehr gewonnen, und man weiß jetzt, namentlich durch die Veröffentlichungen ihres kundigsten Gegners, des deutsch-lutherischen Theologen Dr. Rudelbach, Superintendenten in Kopenhagen, genauer als zuvor, was die Grundtvigianer lehren und anstreben.

Was die Grundtvigianer wollen? Um es kurz und prägnant zu sagen: sie wollen die symbolmäßige Täuschung der lutherischen Erbkirche aufheben, ohne doch in den Baptismus oder andere Schwärmerei zu verfallen. Dabei sind sie dem neulutherischen Gedanken, daß die Kirche eine objektiv gegebene göttliche Anstalt sein müsse, noch ebenso fern. Hiemit ist bereits die Stärke, sowie die Schwäche ihrer Stellung angedeutet.

Der Widerwille gegen die Staatskirche, das treibende Princip der Grundtvigianer, war hier ungewöhnlich gründlicher Natur. Sie sprachen der Staatskirche den wahren Begriff der Kirche ab: jener Begriff rühre gar nicht von der alten Kirche her, sondern „von dem Kirchenreich, das später entstanden, und weit mehr von Kaisern und Königen, als vom Geiste Christi beherrscht worden sei." Sie erklären ebenso, von der Idee der allgemeinen Kirche erfüllt, auch den Begriff der Partikularkirche für ganz und gar unberechtigt; „bei den Hochgelehrten", sagt Grundtvig, „ist weitaus nicht so sehr die Rede von der christlichen Gemeinde im Ganzen, als von einer gewissen evangelisch-lutherischen Kirche, bei welcher es sehr schwer fällt, in Wahrheit anzugeben, wo oder was sie eigentlich ist oder sein soll." Sie perhorresciren endlich auch den symbolmäßigen Begriff der Erbkirche selber; eine Kirche, in welche hinein der Mensch geboren und erzogen werden solle, die aber doch selbst nichts Anderes ist, als eine wüste kirchliche Masse: das scheint ihnen mit Recht eine Täuschung, eine ganz unannehmbare Prätension. Die Behauptung ist ihnen ein Gräuel: „man könne die rechte Verwaltung der Sakramente überall erhalten, wo man einen Prediger in der Staatskirche vermögen könne, die Worte aufzuplappern, die in der Agende enthalten sind." Wasfür Kirche also die Grundtvigianer nicht wollen, das ist ganz klar. Sie selbst drücken sich sehr bezeichnend aus: es müsse ein Mittelweg eingehalten werden zwischen der Täuschung der Erb-, Partikular- und Staatskirche und der Ver-

irrung der Donatisten, respektive Baptisten, „welche eine vollkommen reine heilige Kirchengemeinschaft verlangten" [1]).

Dr. Rudelbach urtheilt von den Spekulationen der Grundtvigianer über den Kirchenbegriff: „sie klimperten auf der Saite des Baptismus herum." So scheint es allerdings, wenn man ihre bloß negative Tendenz betrachtet, die Illusion der Erbkirche vollständig und consequent zu vernichten. Das Merkwürdigste an dieser Tendenz ist aber die Thatsache, daß sie bei Grundtvig gerade im heftigsten Kampfe gegen den Rationalismus allmählig einwurzelte, und von der Staatskirche buchstäblich selbst verschuldet war. Vor ein paar Decennien nämlich, als in Dänemark wie in Deutschland der vulgäre Rationalismus noch alle Kanzeln und Katheder überfluthete, an seiner Spitze Professor Claussen, „Exminister, Protodemokrat und Hegelianer", wie Herr Petersen den Mann betitelt, dem heute noch fast alle älteren Prediger des Landes anhängen: da stand der Pastor Grundtvig zu Kopenhagen mit seinem treuen Waffengefährten, dem Orientalisten Lindberg, als gewaltiger Kämpe gegen ihn auf. Der Streit dauerte viele Jahre lang, und die Stadien der innern Entwicklung Grundtvigs in demselben sind leicht zu verfolgen.

Er ging anfänglich als strenger Lutheraner in den Kampf. Er bewies, daß Claussens Lehren die gesetzliche Glaubensnorm der dänischen Kirche, die symbolischen Bücher der Lutheraner, untergraben müßten, und er verlangte seine Absetzung. Vergebens. Da wendete sich endlich Grundtvigs Mißtrauen gegen die Staatskirche selbst. Er fing an, die Freiheit und Unabhängigkeit der Kirche vom Staat zu verfechten, um so die strikte Lehrnorm zu retten. Aber auch Claussen agitirte für „Erlösung der Kirche vom staatskirchlichen Joch", zu Gunsten seines Subjektivismus. Da wendete sich Grundtvigs Mißtrauen gegen die lutherische Erbkirche selber. Er fand sie gezwungen, ihre Basis und Lehrnorm widerstandslos ihren Todfeinden preiszugeben. Da wendete sich Grundtvigs Mißtrauen endlich auch gegen das Schriftprincip. Er sah kein anderes Heil mehr, als gänzliche Abtragung der auf diesem falschen Fundament ruhenden Kirche, zum Behuf eines Neubaues auf dem festen Fundament, das er nun auffand: den „Taufbund" oder das Symbolum apostolicum.

---

[1]) Rudelbach: „die Grundtvigische Theorie" rc. in Rudelbachs und Guericke's Zeitschrift für die lutherische Theologie. 1857. I, 48 ff. 36.

Aus dieser eigenthümlichen Entwicklung im Kampfe gegen die Negation erklärt sich die auffallende Stellung, die Grundtvig und seine Partei, meist jüngere Prediger, in praktischen Fragen den Rationalisten gegenüber einnehmen. Die Partei nennt sich in eminentem Sinne die „kirchliche". In Sachen der dänischen Kirche aber geht sie meist mit den unkirchlichsten Richtungen Hand in Hand. Nur daß eben die Absicht dort rechte Kirchlichkeit, hier Unkirchlichkeit ist. Schon im Jahre 1834 war Grundtvig dahin gelangt, Namens der evangelischen Kirche Alles, was vorher der Rationalismus gefordert, nun auch seinerseits anzusprechen, namentlich: Abschaffung des Predigereides, liturgische Freiheit und zu dem Zwecke „doppelte Formulare für die Agende"; dann Aufhebung des Pfarrzwangs, Degradation der Confirmation zu einer reinen Schulsache, „als einer schönen nationalen Feier zur Aufnahme in die bürgerliche Gesellschaft", Ausschließung des Religionsunterrichts aus den Schulen. Kurz, sagt Herr Rudelbach, „die Grundtvig'sche Theorie schlug von Seite ihrer praktischen Forderungen in den vollkommensten kirchlichen Independentismus und Radikalismus um".

Das meteorartige Auftreten Kierkegaards, des zermalmenden Kritikers der dänischen Kirchenzustände, beschleunigte den Proceß Grundtvigs. Während man von ihm und Lindberg, welche beide Mitglieder des Reichstags sind, einem Antrage auf Abschaffung der symbolischen Bücher des Lutherthums entgegensah, that er noch einen andern Schritt. „Das auffallendste Ergebniß der Polemik Kierkegaards", lautete ein Bericht aus Kopenhagen, „ist jedenfalls eine nach seinem Tode von Grundtvig erlassene Aufforderung an die Regierung, die Kirche gänzlich sich selbst zu überlassen, und sich besonders nicht mit der Anstellung von Geistlichen zu befassen, die als Staatsdiener eigentlich Schauspieler seien." [1]) Selbst der bloße Ausdruck „Kirche" fiel endlich einzelnen Anhängern Grundtvigs unbequem. Einer derselben schlug, unter Verweisung auf den zweiten Brief Johannis, vor, statt Kirche zu sagen „Unsere Frau"; das, meinte er, würde sich auch schon aus dem nationalen Gesichtspunkte empfehlen, da diese Bezeichnung „der christlich gewandelten Freja dem Volke ebenso liebwerth sein würde, als die, welche in Folkvanger thronte" [2]).

---

[1]) F. Beck in der Darmst. K.-Z. vom 31. Januar 1856.
[2]) Dr. Rudelbach a. a. O. S. 43 ff. 47.

Es war so nur consequent, wenn Grundtvig der Erbkirche endlich den letzten Stoß versetzte, eben im Punkte der Taufe. Er fing an, die Unterlassung der Kindertaufe förmlich anzurathen: es sei besser, man lasse es damit anstehen, bis die zu Taufenden selbst ein völliges Vertrauen in die Wirkung des Sakraments hätten. Nach der gewöhnlichen Definition vom Baptismus wäre dieß allerdings baptistisch. Aber gleich der nächste Satz Grundtvigs verräth eine andere, wenn nicht entgegengesetzte Tendenz. Er will nicht eine baptistische Gemeindekirche, „eine vollkommen reine heilige Kirchengemeinschaft", herstellen; nicht die Gemeinde soll heilig sein durch die Heiligkeit ihrer Glieder, sondern — das Amt soll heilig sein durch die persönliche Heiligkeit der Amtsträger. Darum macht er von dieser Bedingung die Wirksamkeit der Sakramente selber abhängig; er erklärt die Taufe für ungültig, wo der Prediger ungläubig sei, und fordert zur Gültigkeit des Abendmahls ebenfalls die gläubige Qualität des Ministers [1]).

Mit ähnlichen Projekten trägt sich bekanntlich auch Herr Vilmar. Was das für eine Kirche werden sollte, deren Gnadenmittel von der persönlichen Qualität ihrer Spender abhängig wären, dieß ist freilich nicht abzusehen. Dagegen ist soviel klar, daß dieser Satz der erhitzten Opposition Grundtvigs gegen die Verweltlichung der Staatskirche und ihrer Diener wohl nicht allzu ferne lag. Jedenfalls ist er nicht baptistisch oder gemeindekirchlich. Näher läge es vielmehr, im Laufe der Entwicklung die persönliche Qualität für die Objektivität der Amtsvollmacht und der Weihe hinzugeben. Wirklich haben schon mehrere Grundtvigianer, und unter ihnen namentlich Propst L. B. Bloch, geradezu vorgeschlagen: man solle eine Union mit der römischen Kirche oder doch ein näheres Anschließen an dieselbe anstreben. Ueber diesen „Achitophelsrath" hat ein anderer dänischer Kirchenmann, Knudsen, eine eigene Schrift ausgehen lassen: „der Grundtvigianismus, der Papismus und die Kirchenunion" [2]).

Allerdings gibt Grundtvig über die positive Seite seines kirchlichen Neubaus noch keine nähere Auskunft. Er äußert nur, derselbe würde auch außerhalb Dänemarks Folgen haben, im großen Style gehalten sein, und auf weit festere und breitere Grundlagen gestellt werden, als die Baumeister seit 1500 Jahren gewagt. Soviel steht indeß fest, daß

---

[1]) Dr. Rudelbach S. 48; Nördlinger „Freimund" vom 16. April 1857.
[2]) Dr. Rudelbach a. a. O. S. 6. 8.

Grundtvig mit den beiden Cardinalsätzen alles protestantischen Kirchenwesens entschieden und definitiv gebrochen hat: mit dem **Schriftprincip** und mit der **Sola-Fide-Lehre**.

Dieser Bruch Grundtvigs mit allen Schöpfungen der deutschen Reformation ist so durchschneidend und schroff, daß man protestantischerseits noch nach andern Ursachen als die der bloßen innern Entwicklung suchen zu müssen glaubte. Man fand sie in nationalem Fanatismus und in dem Deutschenhaß, der die dänische Nation, welche Deutschland sonst wie ihre Säugamme und ihren Mentor verehrte, in Folge des Schleswig-Holsteinismus erfüllt. [1]) Allerdings mag dieser Umstand die dänische Theologie mannigfach beeinflußt und ihr den Ruhm des reinen Evangeliums, daß es vor Allem die ächteste Frucht des germanischen Geistes, national-deutschen Ursprungs sei, verleidet haben. Grundtvig selbst, jetzt bereits ein bejahrter Mann, ist ohnehin einer der bedeutendsten Vorkämpfer der nationalen Renaissance; geistreicher Theologe, vaterländischer Historiker von Bedeutung, begabter Dichter, besingt er selbst Christus unter den Namen der nordischen Mythologie und in ihren Sangesweisen, hält er sein Scandinavien und Dänenland wirklich für den prädestinirten Boden zur schönsten Blüthe des Christenthums. Nur darum, meint daher Dr. Rudelbach, verwerfe er die officiellen Symbole der Kirche und die lutherische Theologie, weil sie auf deutschem Boden verfaßt und gewachsen seien. Dr. Rudelbach war früher der Freund Grundtvigs und sein treuer Waffengefährte gegen den deutschen Rationalismus; im Uebrigen gut dänisch gesinnt und namentlich bewährt als Gegner jener Schleswig-Holsteiner, welche „den Amtseid selbst mit in die Sphäre der Insurrektion hinübergezogen", wie er ihnen vorwarf: heißt er jetzt, um seines deutschen Lutherthums willen, bei der Partei Grundtvigs der „deutsche Hund" [2]). Voll Jammers über die gefährliche Schwärmerei Grundtvigs, die schon die Oberhand gewinne

---

[1]) „Nach langer, fast sclavischer Abhängigkeit von Deutschland in Beziehung auf alle innern und äußern Lebensentfaltungen noch im vorigen Jahrhundert, hat die spät erwachte nationale Eitelkeit den feindseligsten Gegensatz gegen jedes deutsche Element in das Volk geworfen. In meiner strenglutherischen Heimath heißt das Wort: du bist katholisch, soviel als: du bist verrückt; in Dänemark ist das Wort Tydsker, Deutscher, fast gleichbedeutend mit Windbeutel." Petersen S. 107 ff.

[2]) Zu Recompens erfreut sich Herr Grundtvig des Cognomens „national Tyren", d. i. „der nationale Stier".

auf den dänischen Kanzeln und die Menge mit sich fortreiße, forderte der Kopenhagener Superintendent bei der großen Leipziger Missions-Conferenz vom 24. Juni 1856 zum Gebete auf wider Grundtvig und für „die bedrängte Kirche in Dänemark" [1]).

Wirklich wird der Name „deutsche Theologie" von den Grundtvigianern nie anders denn als Schimpfname gebraucht; wenn sie unter sich uneins werden, schelten sie einander „wesentlich Deutsche" [2]). Dennoch erklärt sich die kirchliche Richtung Grundtvigs durchaus nicht aus seiner politischen Animosität. Schon vor dem Eintreten der letztern war er, und auch ohne sie wäre er, mit allem hergebrachten protestantischen Kirchenwesen zerfallen, und zwar zuerst wegen des Schriftprincips.

Die Collision mit dem reformatorischen Princip des Fiducialglaubens war dann nur nothwendige Folge. Deßgleichen die endliche Befreundung mit der Idee der Ecclesia docens et imperans, audiens et obediens, welcher er wenigstens schon den Ausdruck gab, daß er für die Pfarrer Unabhängigkeit der Lehre nicht nur vom Staat, sondern auch von den Gemeinden anspricht. Es ist der Mühe werth, diesen Proceß genauer darzustellen.

Man pflegt als den Kern und Ausgangspunkt der Grundtvig'schen Theorie die Lehre aufzuführen: daß das apostolische Glaubensbekenntniß die göttlich gewirkte Glaubensnorm der Kirche sei. In der That aber ist dieß erst ein Folgesatz Grundtvigs. Sein Fundamentalsatz war der: die heilige Schrift sei in sich selbst dunkel, vieldeutig, gleich ungeeignet ein Prüfstein und eine Glaubensquelle zu sein. Zu jenem Folgesatz gelangte Grundtvig sodann, wie Herr Rudelbach selbst zugesteht, auf apologetischem Wege, im Kampfe gegen die rationalistische Bibelauslegung, indem er vermeinte: das Christenthum würde wehrlos sein, wenn es nicht ein solches Zeugniß aufzeigen könnte, das nicht wie die Schrift der Willkür der Auslegung preisgegeben sei. Daher erklärt Grundtvig: gerade die Hegel'sche Kritik habe ihm in die Hände gearbeitet, und sowohl der Kirche als seiner Theorie die ersprießlichsten

---

[1]) „Grundtvig, früher ein gesegneter Zeuge der Wahrheit, ist durch seine Dänen-Schwärmerei zu einem Verwüster der Kirche geworden: es soll Alles erst wüste und leer werden, damit dann die nordische Kirche als Neuschöpfung emporkomme. Für diese neue Kirche ist sogar Luthers Katechismus zu deutsch." Leipziger Evang.-luther. Missionsblatt vom 15. August 1856. Vgl. die Vorrede bei Petersen.

[2]) So z. B. der Prediger Birkedal den Propst Bloch. S. Rudelbach a. a. O. S. 52.

Dienste geleistet, indem sie es unmöglich gemacht, die Kirche auf die Bibel zu gründen, den Glauben aus der Bibel abzuleiten, und so alle Grundpfeiler des biblischen Lehrgebäudes der Väter niedergerissen habe. Sofort verwies er die Bibel lediglich in die Schule: „sie gehöre nicht zum Begriff der Kirche, sondern zu dem der Schule, denn sie könne sowenig sich selbst als den Glauben vertheidigen."

Ausgelegte Schrift, nicht auszulegende Schrift heischte Grundtvig als „Grundbekenntniß der Kirche". Und er fand sie im apostolischen Symbolum oder dem Bekenntniß des Taufbunds, das vom Herrn selbst den Aposteln mitgetheilt sei, früher als die Schrift in der Kirche existirte, und unverändert in ihr durch mündliche Tradition bewahrt worden sei. Die Gegner schreien über Annäherung an den Katholicismus, über katholisirenden Halt. Grundtvig selbst sagt von sich aus: er sei kein evangelischer und kein protestantisch-kirchlicher Christ, weil er die heilige Schrift nicht als regula fidei et vitae anerkenne. Dieselbe stehe erst im zweiten Gliede, voran dagegen das apostolische Symbolum als eigentlich historisches Bindeglied für die Christenheit aller Jahrhunderte. Auf ihre Participation an dieser über die Bibel hinausreichenden Tradition gründen die Grundtvigianer den Ruhm ihrer Zugehörigkeit zur „heiligen allgemeinen Kirche" [1]).

Es ist kein Zweifel, daß Herr Grundtvig die Bibel allzu tief heruntersetzt. Da das apostolische Symbol allein den Glauben der Kirche ausspricht, so stehen ihm die Schrift und die nachapostolischen Symbole auf derselben Linie der Geltung, beide müssen der Schule, der Theologie anheimfallen. Da Herr Grundtvig eine lebendige Autorität in der Kirche nicht zu fassen vermag, so ist diese Beschränkung der Tradition ganz natürlich. Um so verächtlicher behandelt er denn auch die sogenannten Symbole des sechszehnten Jahrhunderts: sie seien bloß die der Reformatoren, mithin ein durchaus ungültiges Zeugniß, bloße „Staats-Lehrvorschriften", die Augustana „erst 1500 Jahre nach Christus entstanden". Ueber seinen früheren protestantischen Standpunkt, bei der Bibel als Quelle und Norm des Glaubens, äußert jetzt Herr Grundtvig: „ein guter Engel habe ihm zugeflüstert: warum suchst du das Lebendige unter den Todten" [2])?

---

[1]) Vgl. Friedr. Beck aus Kopenhagen in der Darmstädter K.-Z. vom 22. Sept. 1855; 15., 17., 18. Nov. 1855; 31. Januar 1856.

[2]) Dr. Rudelbach S. 10. 16. 26. 30. 39 ff. — Nicht mit Unrecht bemerkt

Bei dem nächsten Schritte Grundtvigs nun zeigt sich auf eine lehrreiche Weise, wie enge die beiden reformatorischen Principien: das von der clara et sufficiens scriptura und das vom sola fide zusammenhängen. Kaum erkennt Herr Grundtvig das Bedürfniß der Kirche nach einer festen äußern Glaubensnorm, so ist ihm auch das Beharren bei dem Specialglauben, d. h. dem Glauben als Vertrauen auf die Zurechnung des Verdienstes Christi, unmöglich. Der Fiducialglaube wird augenblicklich verdrängt von dem altkatholischen Begriff des Glaubens als Fürwahrhalten des kirchlichen Lehrinhalts und als Beugung des Willens unter die Offenbarung. Man sieht hier auch sehr klar, warum die deutschen Subjektivisten mit so verzweifelter Hartnäckigkeit an dem Sola-Fide sich anklammern: sie verstehen und wollen damit nichts Anderes als: jenem Fürwahrhalten und der Beugung des Willens unter die objektive Glaubensnorm rechtmäßig entrinnen. Ebenso klar tritt der Selbstwiderspruch der Alt-Lutheraner und aller Orthodoxen hervor, welche neben dem Fiducialglauben doch noch eine äußere Glaubensnorm als zwar nicht „seligmachend", aber doch als „fundamental" beibehalten wollen. Und daß die Grundtvigianer diesen Widerspruch aufgegeben haben, gerade dieß wird ihnen als Apostasie vom Evangelium vorgeworfen. So ist Herr Rudelbach zu verstehen, wenn er im Style der orthodoxen Scholastik die Grundtvigianer anklagt: „es sei bei ihnen durchaus kein Verhältniß zwischen dem Fundamentellen und dem Seligmachenden"; den letztern Begriff erweiterten sie ungebührlich, den erstern beschränkten sie ebenso ungebührlich; die Folge sei, daß „beide Begriffe einander absolut deckten" — eben wie in der katholischen Kirche.

Deutlicher spricht sich die Meinung Rudelbachs in Folgendem aus: die ganz fertige Stellung der Grundtvigianer habe sie insbesondere auch in eine durchaus schiefe Stellung zu den „aus der Schrift entwickelten Heilsbegriffen" gebracht; d. i. zu dem ganzen Artikel der stehenden und fallenden Kirche, der Rechtfertigungslehre. „Vom ökumenischen Begriffe „„des Evangeliums"" wolle man gar nichts wissen, es sei dieß, heiße es, ein schwebender Ausdruck, ein elastischer Begriff, man

---

Herr Rudelbach über die Stellung Grundtvigs zum Schriftprincip: „Gewiß würde Bellarmin erstaunen, wenn er alle seine Sätze von der Beschaffenheit der heiligen Schrift von einer Theorie, die noch für lutherisch und protestantisch gelten will, aufgenommen, ja in gewissen Stücken weit überboten sähe."

solle statt dessen stets des Ausdrucks der „„Taufbund““ sich bedienen." „Vor Allem aber war der Begriff der Rechtfertigung durch den Glauben anstößig; unmöglich, sagte man, könne dieß der *subjektive*, selbsterfundene, sondern es müsse der *objektive* sein, die in der Kirche gegebene Wahrheitsfülle, welche nur ihren Ausdruck in der Taufe haben könne" [1]).

Man sieht, in der projektirten Nordlands-Kirche Grundtvigs bliebe auch nicht Eine Spur mehr von eigentlichem Protestantismus übrig. Wenn die kirchliche Lage Dänemarks wo möglich noch verwickelter ist als die politische, so ist erstere doch ungleich weniger hoffnungslos, ja sogar geradezu Frucht verheißend. Zu verdanken hat sie dieß dem kräftigen Salze des Grundtvigianismus, der in seinem Kerne immerhin eines der merkwürdigsten religiösen Symptome unserer Zeit ist. Der realkirchliche Zug in ihm ist unverkennbar, ebenso daß dieser wirklich als ein nationales Element sich geltend macht. Wir werden das noch deutlicher erkennen, wenn wir sofort Grundtvigs Stellung unter den übrigen *innerkirchlichen* Parteien Dänemarks vergleichen. Wir wiederholen nur noch, daß die grundtvigische Richtung ihr überragendes Interesse daher hat, weil sie eine reale Kirche auf ganz unprotestantischen Grundlagen will, *ohne* sie doch von einem wiederholten Pfingstwunder zu erwarten.

§. 3. Andere innerkirchlichen Parteien; die dänische Kirchenverfassungsfrage.

Dem nationalen Positivismus Grundtvigs stehen nicht nur die zwei Parteien deutscher Schule, die rationalistische und die lutherisch-orthodoxe, gegenüber, sondern auch eine negative Richtung nationaler Färbung in den *dänischen Subjektivisten*. Auch in ihnen offenbart sich eine merkwürdige Aversion gegen die Abstraktion der Phrase. Das Kriterium gibt auch hier die Rechtfertigungslehre ab. Die Rationalisten deutscher Schule sprechen, aus gedachten Gründen, immerhin noch mit Respekt vom „Glauben allein." Eine ganz andere Sprache ertönt aus dem Realismus der nationalen Rationalisten über den entscheidenden Artikel ihrer Symbole. Aller Solifidianismus, sagen sie, schwäche die geistige Freiheit, der arge vernichte sie. Sie rühmen, daß es zum Glück mit

---

[1]) *Rudelbach* a. a. O. S. 21, 51 ff.

ihm in Dänemark ganz anders stehe, als in Deutschland, oder gar in Holland, England und Schottland. „Den Dänen lassen die geistigen Capriolen der Solifidianisten ganz ungerührt; der alleinseligmachende Glaube hat in Dänemark nie recht Wurzel gefaßt." Wohl aber kennt man ihn recht gut:

„Der Widersinn der Sola-Fide-Doktrin ist ein ableitendes Palliativ, womit man dem wahren Licht durch ein falsches Floskellicht ausweicht. Der Priester sagt der kranken Seele: stelle dir nur dieß und das vor, namentlich daß der Krankheit durch einen Dritten Genüge geschehen, und lebe dann frisch darauf los, als ob du gesund wärest, der bloße Glaube wird dich heilen! Dieß der Gesundheitsweg der Aechtgläubigen, der unausweichlich zum Tode führt. Die arme Seele rechnet es sich als Verdienst an, nichts zu können und also auch nichts zu thun. Während dessen bleibt Krankheit und Seelenschmutz unverändert. Wer wollte sich auch darum kümmern, da der Glaube allein schon selig macht, und der eigene Fleiß in Erwirkung des Ziels nur ein Werk der Hölle ist? Diese Kainslehre ist vom Teufel eingeführt, um die Seelen zu verleiten, ja die rechten Mittel des Heils nicht zu erstreben." [1])

Demnach erschiene — in auffallendem Gegensatze zu der religiösen Physiognomie Schwedens — die Aversion gegen den Specialglauben als eine Art dänischer Nationalsache. Im Uebrigen sind die dänischen Subjektivisten auf Pastor Grundtvig natürlich sehr übel zu sprechen. Sie hoffen, daß auch diese „orthodoxe Krankheit (der Grundtvigianismus) ohne funeste Wirkung, und ohne sich dem Volk und Staat einzuimpfen, vorübergegangen". Sie erinnern sich noch aus ihrer Jugend, wie man da „die absonderliche Verrücktheit der eigentlichen Glaubenshelden, der Nominalisten und Buchstabenverehrer, allgemein leicht erkannt", obgleich im Jahrhundert vorher die Väter der Kirche für das „Princip der ecclesia perversa", für die „verderbliche Doktrin der sogenannten lutherischen Confession" so eifrig sich bethätigt. Nicht anders, hoffen sie, werde es jetzt auch mit der Reaktion Grundtvigs gehen, obgleich ihm zwei publicistische Organe und etwa 150 Pfarrer zu Gebote stehen, und sie selber zugeben müssen, „das Glaubenskesselgebraus Grundtvigs habe eine ganz andere betäubende Wirkung auf die schwachen Gemüther gehabt, als die trockene Glaubensmahnung und der doktrinäre Solifidianismus des Superintendenten Rudelbach, welcher vielleicht nicht

---

[1]) Kopenhagener Zeitung vom 1. und 15. August 1856.

so viele Seelen dem dunklen Pfade zugeführt habe, als der Andere schockweise in die Irrgänge des Minotaurus mit sich gezogen" [1]).

Man darf den Grundtvigianismus wohl als die national-dänische Orthodoxie bezeichnen, gegenüber diesem national-dänischen Rationalismus. Neben dem letztern verträte dann Professor Claussen den kritischen Rationalismus der deutschen Schule. Inmitten dieser Kreuzfeuer aber steht die Orthodoxie deutscher Schule, welche zwar in den Symbolen der Staatskirche officiell ist, in Wirklichkeit aber auf ein sehr kleines Häuflein von Vertretern reducirt scheint. Beweis ist schon der Umstand, daß es bei der gewaltigen religiösen Erregung im Lande doch nirgends zu einer nennenswerthen altlutherischen Separation gedieh. Dänemark bildet in dieser Hinsicht einen Gegensatz zu Schweden, über den wir uns um so mehr verwundern, als wir ihn uns nicht recht zu erklären vermögen. In Dänemark erstrecken sich überhaupt, wie es scheint, alle diese Bewegungen um „Lehrsätze", etwa mit Ausnahme der nationalen Seite an der Theologie Grundtvigs, nicht auf das Volk. Sie verlaufen hauptsächlich in den Kreisen der Theologen, Prediger und wissenschaftlich Gebildeten. Die Massen fahren fort, „in der Religion einer gewissen kühlen Mittelmäßigkeit zu huldigen" [2]). Darum hat auch das deutsche Gewächs der „Innern Mission" in Dänemark keinen Boden gefunden. Ein Versuch derselben endigte jüngst in Kolding mit einem Volkstumult, Mißhandlung und Prügelei. Die wenigen religiös Erregteren thun sich in stille Ecclesiolae zusammen, oder werden auch direkt Baptisten und Mormonen.

Zwar hat vor anderthalb Jahren verlautet, daß aus der allgemeinen kirchlichen Anarchie zu Kopenhagen auch eine „freie lutherische Gemeinde", mit einem von den englischen Methodisten in Hamburg ordinirten Prediger, aufgetaucht sei; der Grund der Separation sei Opposition gegen die landeskirchliche Ehescheidungs-Praxis, welche in vollkommenstem Widerspruch mit dem neuen Testamente stehe. In Schweden fand dieser dänische Ansatz zum Freilutherthum große Sympathie, desto weniger in Dänemark; [3]) wenigstens vernahm man nichts

---

[1]) Kopenhagener Zeitung vom 23. Sept. und 15. August 1856; vgl. Nördlinger „Freimund" vom 16. April 1857.

[2]) Allg. Zeitung vom 10. Februar 1857.

[3]) Darmstädter K.-Z. vom 31. Januar 1856.

mehr von der Sache, während dagegen die Erfolge der Baptisten und Mormonen sich continuirlich steigerten.

Letzteres war die Entwicklung, welche im Volke vom symbolmäßigen Kirchenbegriff aus statt hatte. Anders in den höhern und theologischen Regionen. Hier wiederholte sich der Gang der deutschen Reaktion in der Frage von der Kirche. Ein Theil der Orthodoxen, wie Rudelbach, blieben bei der symbolmäßigen Täuschung der Erbkirche stehen. Ihnen gegenüber suchte eine „hochkirchliche" Partei emporzukommen, scheiterte jedoch, schon aus dem Grunde, weil die dänischen Bischöfe nicht einmal vergeblichen Anspruch erheben können auf die successio apostolica, wie die schwedischen allerdings thun.[1]) Die Richtung nahm sofort deutsche neulutherische Färbung an. An ihrer Spitze glänzt der bekannte Dogmatiker Martensen, Bischof von Seeland. Mit seiner durchaus deutsch gebildeten Theologie ist er auch in die Entwicklung der deutschen Reaktion eingegangen. Früher spekulativer Theologe, hat er sich dann mehr und mehr in die positive Christlichkeit hineingearbeitet, und nähert sich jetzt dem Kliefoth'schen Kirchenbegriff. Im Sinne dieser Entwicklung wird ihm besonders auch ein namhafter Einfluß auf die schwedische Universität Lund zugeschrieben.

Der Bischof hat freilich gerade jetzt um so mehr Anlaß zur Geltendmachung des neulutherischen Kirchenbegriffs, als er mit Grundtvig in eine heftige Kollision und Federfehde gerathen ist, die sich nothwendig auf diese Frage erstreckt. Ein Schüler Grundtvigs, Candidat Kragballe, hatte nämlich in einer Kirchenzeitung den Satz seines Meisters dargethan: daß die Gültigkeit der Taufe von der Glaubensfestigkeit und Reverenz des taufenden Geistlichen abhänge; dafür ward er mit seiner Petition um eine Kaplanei von Bischof Martensen zurückgewiesen. Grundtvig wirft nun dem Bischofe vor, daß er seine Schüler und Anhänger von den Aemtern der Kirche fernzuhalten suche, und verwahrt sich neuerdings auf's stärkste gegen die officielle Zumuthung, „die Altarbuchstaufe als vollgültig annehmen zu sollen, wie thierisch und unziemlich auch die Ablesung des Rituals gewesen sein möge"[2]). Wie man sieht, liegt da nichts näher, als die Verpflanzung des Streits auf die Frage von der Kirche.

---

[1]) Darmstädter K.=Z. vom 17. November 1855.

[2]) Berliner Protest. K.=Z. vom 27. Dec. 1856.

Auf dasselbe Gebiet der Debatte drängt ein anderes Problem hin, welches unabweislich vor der dänischen Volkskirche steht und nicht umhin kann, neues Oel in die Flamme zu gießen: die Kirchenverfassungs-Frage nämlich. Nachdem die dänische Kirche im Jahr 1848 aufhörte, absolutistisch vom königlichen Kabinet aus regiert zu sein, trat sie unter die oberste Leitung des Reichstags, welcher sich aber, trotz alles Drängens, klüglich hütete, eine neue Verfassung für dieselbe in Angriff zu nehmen. Mit Ausnahme des Namens („Volkskirche" statt „Staatskirche") blieb Alles beim Alten, im Widerspruche mit dem Princip und in unglaublicher Verwirrung.

Diesem Zustande endlich ein Ende zu machen, lag namentlich im Interesse der Theologen deutscher Schule, sowohl der rationalistischen als der orthodoxen. Selbst unter den erstern zählen nicht wenige, welche am liebsten wieder durch den weltlichen Arm dem Abfall gewehrt sehen möchten, der die officielle Kirche täglich mehr lichtet. Man nennt besonders die Facultät zu Kopenhagen als Stütze dieser Ansicht. Mindestens soll eine populäre Verfassungsreform die Volkskirche wieder consolidiren. In dieser Hoffnung vereinigten sich nun im Herbst v. J. die Führer der deutsch-rationalistischen und der deutsch-orthodoxen Partei, die Exminister Claussen und Madvig, die Bischöfe Monrad und Martensen, zur Entwerfung einer „constitutionellen Kirchenverfassung" (Presbyterial- und Synodalsystem), welche dem Reichstag zur Annahme vorgelegt werden sollte.

Der Entwurf fiel sehr liberal und für das Laien-Element günstig aus. Da aber die volkskirchliche Willkür nothwendig an den projektirten „Kirchenrath" (Synode) hätte verloren werden müssen, so erhoben sich vor Allem die dänisch-rationalistischen Fraktionen von der absoluten Religionsfreiheit. Ferner protestirte unter den Predigern selbst eine „hochkirchliche" Fraktion, die in dem Entwurf zu viel Gemeinde, zu wenig Amt erblickte. Das wäre, stellten sie vor, ganz der rechte Weg, „das Uebergewicht der Weltlichkeit und des Unglaubens in allen Sachen des Reiches Gottes sicherzustellen". Für den Fall, daß der Reichstag seiner bisherigen Vorsicht vergessen und an der Kirche des Herrn sich vergreifen würde, drohten sie: „alle lebendigen Christen würden nicht anstehen, aus der Verbindung mit der also mißhandelten Kirche auszutreten". Am heftigsten aber opponirte die dritte Partei, die Grundtvigianer: Grundtvig selbst, Propst Bloch und Dispersen. Es mangle, sagten sie, im Volke alle Grundlage zu einer solchen Verfas-

sung; man müsse eine neue Zeit der Erweckung abwarten, wo Gottes Geist alles Fleisch bewege, sonst werde die Volkskirche gesprengt werden auf Grund der vorhandenen Gegensätze; am ehrlichsten wäre es, wenn man die Volkskirche selbst auflöste, durch Aufhebung des Königs- und Priesterzehents, Verkauf der Pfarreien und Zusammenschluß des Volks zu Gemeindekreisen, die dann von sich aus für ihre religiösen Bedürfnisse sorgten [1]).

Während aber so die dänische Volkskirche nicht im Stande ist, mit sich selber in's Reine zu kommen, will sich nun zum Ueberfluß auch noch die scandinavische Unionsidee in die Kirchenfragen eindrängen. Pastoren der verschiedensten Parteien aus Dänemark, Schweden und Norwegen wollen in Kopenhagen eine große Versammlung halten; die Aufrufe sind ebenso gut von Orthodoxen wie von Rationalisten unterzeichnet. Jede der drei Kirchen birgt ein gerütteltes Maß unlösbarer Verwirrung in dem eigenen Schooße; der Grundzug der Bewegungen selbst ist in Dänemark (in Ansehung des Sola-Fide) ein dem schwedischen durchaus entgegengesetzter; und nun soll auch noch der Erisapfel äußerer Union dazwischen geworfen werden!

§. 4. Dr. Kierkegaard und seine Kritik des protestantischen Kirchenthums.

Grundtvig will mit der dänischen Kirche tabula rasa machen, dasselbe wollte Dr. Kierkegaard; aber jener wollte dieß nur, um eine rechte Kirche auf dem Plan zu erbauen; dieser warf ihm bitter vor: es wäre doch nur wieder sein Eigenwille, den er an die Stelle setzen würde. Was Kierkegaard denn eigentlich selber wollte, ist unklar geblieben; um so klarer, was er nicht wollte.

Däne und Protestant, war er als ein wildgewachsener Ascet aufgestanden, der nicht bloß den Einzelnen, der dänischen Kirche oder der protestantischen Theologie, sondern dem ganzen protestantischen Christenthum, nicht so fast mit Mark und Bein durchschneidender Stimme Buße predigte, als vielmehr die gewisse Verdammniß verkündete in Worten, die in der That dem rollenden Donner gleichen. Er war weit entfernt von irgendwelchem Kryptokatholicismus; er scheint die alte Kirche wenig

---

[1]) Allg. Zeitung vom 17. Oct. und 31. Dec. 1856; Kopenhagener Zeitung vom 25. Oct. 1856.

und aus praktischer Anschauung gar nicht gekannt zu haben. Aber wir erinnern uns nicht, die Principien protestantischen Lebens und Kirchenwesens je markirter kritisirt gefunden zu haben. Und zwar vom praktisch-religiösen Gesichtspunkte aus; denn um „Lehrsätze" war es ihm so wenig zu thun, als Herrn Hoffmann in Würtemberg; Handeln, That, Leben war ihm Alles; christliche Realität statt christlicher Phrase! Der Tod rief den merkwürdigen Mann ab, ehe er über den negativen Theil seines Systems völlig hinaus gelangte. Aber es ist ein beachtenswerthes Zeichen am nordischen Kirchenhimmel, daß ein solcher Mann erscheinen, allgemeine Spannung erregen, sehr viel Beifall finden und, ohne einen ernstlichen Versuch der Widerlegung zu erfahren — das Feld behaupten konnte.

Dr. Sören Kierkegaard[1]) zu Kopenhagen ward von den Dänen bereits der „Luther unserer Zeit" genannt, als er am 11. Nov. 1855 starb. Noch ein Jahr vorher war sein Name unter den Massen fast unbekannt; denn obgleich Verfasser mehrerer höchst geistreichen Schriften ästhetischen, philosophischen und religiösen Inhalts, hatte er dieselben doch keineswegs für größere Kreise berechnet. Bei einem ansehnlichen Vermögen, unverheirathet und ohne Amt, führte er ein äußerst zurückgezogenes, fast moroses Leben. Nicht einmal in der allgemeinen politischen Aufregung trat er aus seiner stillen Verborgenheit hervor, so sehr er sich auch in seinen politischen Sympathien verletzt fand. Denn während Grundtvig so gut wie Claussen der Demokratie zufielen, war und blieb Kierkegaard ein unbedingter Anhänger der Autorität und hatte, wie er selbst erzählt, „eine solche Ehrfurcht vor königlichen Bestallungen auf weltlichem Gebiete, daß er von seinen Freunden um deßwillen verspottet wurde." Wasfür Gefühle er dagegen vor den königlichen Bestallungen auf geistlichem Gebiet hegte, werden wir sogleich sehen.

Was Kierkegaards inneres Leben betrifft, so war er bis zum Enthusiasmus durchdrungen von der erhabensten Idee des Christenthums, nach der vollkommenen Liebe Gottes ringend in hingebender Beschaulichkeit. Aber es fehlte ihm die entsprechende objektive Atmosphäre und geistige Nahrung. Es war stets nur seine edle Subjektivität, die sich da erschwang und mit matten Flügeln immer wieder zurück-

---

[1]) „Kierkegaard", zu deutsch: „Kirchhof".

sank, niemals zwar in die Alltäglichkeit, aber in eine mitunter nur allzu menschliche Leidenschaft. Liest man seine Strafreden, so muß man sagen: ein Heiliger hätte nicht so sprechen können, mit so kaltem Hohn und unerbittlicher Logik der unversöhnlichsten Lieblosigkeit. Und doch muß man wieder sagen: es ist ein Heiliger an ihm verloren gegangen! wenn man die Grundgefühle seiner Polemik in's Auge faßt. Er war wie die Blume aus Tropenland, im Glashaus künstlich gezüchtet: sie ist dasselbe prächtige Gewächs, aber dem Duft mangelt die Tropenluft, der Farbe die Tropensonne, sie verkümmert in der fremden Umgebung. Der Protestantismus weiß mit solchen Geistern nichts anzufangen; sie stoßen einander ab, und von der steten Abstoßung empfangen diese selbst Zug und Gepräge, wodurch sie dann auch ihrerseits abstoßend wirken. Wer weiß, wie viel Stoff zu großen Heiligen durch diese Umstände dem Reich Christi auf Erden verloren gegangen ist und noch verloren geht? Der berühmte schottische Geschichtschreiber Macaulay hat kein Verständniß von der Pflege kirchlicher Gemeinschaft, von der mystischen Diät, sozusagen, die beide das unverkümmerte Wachsthum heiligmäßiger Geister bedingen; er postulirt für sie nur eine schlau durchdachte, den persönlichen Singularitäten angepaßte, äußerliche Behandlung; aber Macaulay traut auch dazu die Fähigkeit nur der katholischen Kirche zu.

Eben in dieser gespannten Lage mußte auch Kierkegaard sich finden, nicht nur mit seiner dänischen Kirche, sondern mit dem Protestantismus überhaupt. Die reiche Gottesliebe, welche in der realen kirchlichen Gemeinschaft befruchtend für ihn und Andere sich ergossen hätte, ward in seiner Atmosphäre abgestoßen auf allen Seiten. Dadurch condensirte sie sich zu einem abstrakt spiritualistischen Verhältniß zu Gott, und spritzte im Uebrigen die restirende Säure dem Publikum in's Gesicht. Man kann auch die Stadien des Processes wohl unterscheiden.

Der erste Ausbruch seines beleidigten christlichen Enthusiasmus erfolgte im Jahre 1852 mit der Schrift: „Die Einübung in's Christenthum". Durch sie war vor Allem der rationalistische, für alle „Freiheit", nur die der Katholiken ausgenommen, schwärmende Bischof Mynster von Seeland provocirt, mit dem Kierkegaard übrigens in persönlich freundlichen Verhältnissen stand. Sie drehte sich bereits um den Fundamentalsatz der nachfolgenden Polemik Kierkegaards: „daß die officielle Kirche nicht nur hinter dem christlichen Ideal weit zurückbleibe, sondern dasselbe auch nicht einmal praktisch aufzustellen prätendiren könne". Wie man sieht, ist dieß ein Satz, der nur vom prote-

stantischen Kirchenbegriff aus denkbar ist; es fehlte auch nicht an Stimmen, die da meinten: das hätte Bischof Mynster ganz ruhig zugeben können [1]). Statt dessen entspann sich ein heftiger Streit gegen Kierkegaard, und als Mynster inzwischen starb, stieg die gegenseitige Erbitterung erst auf's Höchste. Der neue Bischof von Seeland, Dr. Martensen, gebrauchte in der Leichenrede unter den üblichen Phrasen von seinem Vorgänger auch den Titel „Wahrheitszeuge", er reihte ihn ein „in die heilige Kette der Wahrheitszeugen". Das war zu arg für Herrn Kierkegaard. Den 24. Mai 1855 sprach er in „Faedrelandet" dem Verstorbenen feierlich den Charakter eines „Wahrheitszeugen" ab; was er ihm dagegen zusprach, deuten die Worte an: „Es war sehr unvorsichtig von dem Bischof, daß er von Wahrheitszeugen redete; er riskirt ja, daß man ihn und seine Geistlichen als Wahrheitszeugen ohne Pension entläßt und den ganzen Finanzstaat der Kirche, als nicht für Wahrheitszeugen sich gehörend, streicht" [2]).

Kierkegaard war hiermit in das zweite Stadium des Processes eingetreten; er warf alle Rücksichten ab. Dem „officiellen Christenthum" gilt es! — donnerte er den für das beliebte Andenken Mynsters gegen ihn aufgestandenen Predigern entgegen; und sofort entlud er seine vollen Batterien mit einer Energie, vor welcher bald Alles ringsum verstummte, gegen den „jüdischen Gaunerstreich des officiellen Christenthums, der den Himmel für die Weltliebe ausbeutet", gegen „das Staatspatent als den Paß, den der Spitzbube am besten zu gebrauchen weiß, der aber für den Apostel ein Hohn und wenig empfehlend ist" [3]). Dieses ganze „officielle Christenthum" sei nichts Anderes als eitel Priesterbetrug, Deckmantel geistlicher Pfründesucht, Falschmünzerei vor Allem der Bischöfe [4]). Mit einer wahren Virtuosität in Erfindung der beißendsten Injurien ergoß er sich wieder und wieder über die drei Gräuel: das officielle Christenthum, seine Staatskirche und ihre Geistlichkeit:

„Es scheint, daß der Staat es für seine Pflicht hält, wie er für Wege, Wasser, Sicherheit, Pflaster sorgt, auch die ewige Seligkeit den Leuten preiswürdig und bequem zugänglich zu machen. So wird denn, obgleich es dem

---

[1]) F. Beck in der Darmstädter K.-Z. vom 31. Januar 1856.
[2]) Bei Quehl S. 286.
[3]) Bei Quehl S. 289. 292.
[4]) Darmstädter K.-Z. vom 22. September 1855.

Evangelium nach schon sehr schwer ist, einen einzelnen Menschen zum wahren Christen zu machen, das große Experiment ausgeführt, Christen millionenweise auf die leichteste Weise, alle von derselben Bonität, hervorzubringen. Dieser in Selbstbetrug beruhende Zustand ist vom Staate patronisirt. Er hat 1000 Beamte angestellt, die diesen Zustand zu erhalten gagirt sind. Die officielle Illusion nennt er Staatskirche. Die christlichen Prediger werden weltliche Diener, sind parvenirende, carrieremachende, nach Titel, Land und Rang, besonders nach Geld strebende Beamte. Können und dürfen diese den Leuten merken lassen, daß Christenthum etwas ganz Anderes ist?" — „Darüber ist man zwar einig, daß es mit den religiösen Zuständen eine sehr jämmerliche Bewandtniß habe. Der Eine schlägt ein neues Gesangbuch, der Andere eine veränderte Liturgie, einen mehr poetischen Kultus, Extrapredigten in illuminirten Kirchen, gute Musik oder kleine Betconventikel u. dgl. m. vor. Was kann dieß Alles helfen? Der Fehler liegt im ganzen Staatskirchenbau. Jagt die königlich autorisirten Quacksalber weg, macht die betrügerischen Seligkeitsboutiquen, die einzigen, die der Staat am Sabbath offenstellt, zu! Laßt uns Gott wieder in Einfalt und Einfachheit anbeten. Die gagirten Apostel können doch nicht helfen. Errettet das Christenthum von dem selbstklugen, salbadernden Staatseinfluß. Wir bedürfen der frischen Luft und der unmittelbaren Leitung Gottes . . . Diese geistlichen Comedonen und Parasiten, die die geistige Verdauung hemmen, müssen fort. Mögen sie ihr Christenthum immerhin wie ein Trinklied ableiern. In den Eß- und Trinkstuben gehören sie am füglichsten zu Hause, im Tempel Gottes nicht." [1])

In der ganzen Volkskirche öffnete sich kein Mund, rührte sich kein Blatt gegen solche Invektiven; es war, als müsse sie alles Das als unwiderlegliche Wahrheit hinnehmen! Dr. Martensen und seine Freunde, die sich für die Person Mynsters so schnell und heftig erhoben hatten, wußten jetzt, wo es ihrer Kirche selber galt, sie nur durch Schweigen und Ignoriren zu vertheidigen. Indeß schüttete Kierkegaard mit steigender Hast sich aus; er fühlte das Ende seiner Tage herannahen, und der Glaube an die heilige Mission, die Gemüther abwendig zu machen von dieser Volkskirche, spornte seine Eile. Selbst manche von denen, die sein „apostolischer Muth für Christus gegen die Welt" hingerissen hatte, schauderten zurück, als er endlich alle Gnadenmittel und Sakramente der Kirche für wirkungslos, null und nichtig erklärte, und die Betheiligung an dem öffentlichen Gottesdienst als Lästerung verwarf.

---

[1]) Bei Quehl S. 286 ff. 290.

Aber bei der Masse wuchs der Beifall; Kierkegaards Name war in Aller Mund, bald war der menschenscheue Sonderling der populärste Mann in Dänemark. Seine Schriftchen fanden reißenden Absatz, wurden auch übersetzt, namentlich in's Schwedische. Man wollte besonders bemerken, daß der Schullehrerstand sie im eigenen Interesse gegen die Pastoren ausbeute, und durch die Zuthat seiner „geistigen Rohheit“ die Propaganda ihrer idealistischen Polemik noch verschlimmere.

Die Aufsätze Kierkegaards erschienen zuerst als Artikel im „Faedrelandet“, dann aber als eigene periodischen Pamphlete unter dem Titel: „Augenblicke“. Neun Nummern hatte der Autor seit dem 24. Mai 1855 in die Welt geschleudert, als er schwer erkrankt, einsam und freundlos wie er war, in's Hospital kam. „Ich werde sterben und bin dazu bereit, ich habe gesagt, was ich zu sagen gehabt, meine Mission ist vollendet“ — mit diesen Worten legte sich Kierkegaard auf's Todbette, und am 11. Nov. dess. Js. starb er „bei vollem Bewußtsein, ohne Widerruf, ohne Reue, ohne Geistlichen und ohne Abendmahl.“ Die officielle Kirche aber? Auf den Wunsch der Anverwandten begrub sie den Todten, der ihr so energisch seinen Haß und Abscheu zugeschleudert, als doch formell nicht ausgeschieden, mit aller Feierlichkeit. Eine unzählige Volksmenge stand am Grabe. Kierkegaards eigener Bruder, Landpastor und Grundtvigianer, jetzt Bischof von Aalborg, polemisirte in der Leichenrede gegen die Lehre des nun für immer geschlossenen beredten Mundes. Aber als er fertig war, erhob sich Cand. medic. Lund, ein feuriger Anhänger des todten Oheims, und fragte: ob die wahre Kirche Gottes sich dazu hergeben könnte, aus Geldlust oder Rücksicht auf Verwandte einen solchen Opponenten als ein treues Mitglied zu behandeln? „Große Hure“, „Babel“, „Wohnstätte des Teufels“ u. dgl. waren die Titel, welche die Volkskirche von Herrn Lund erhielt. Er hätte das ganz ungestraft drucken lassen können, weil er es aber beim Gottesdienst sagte, ward er in 100 Thlr. Strafe verfällt.[1]

So hat Dr. Kierkegaard noch als Leiche eine eigenthümliche Charakteristik der dänischen Kirche geliefert. Uebrigens ist es etwas viel Größeres, als das speciell dänische Moment, was an dem merkwürdigen Manne uns interessirt: seine Stellung nämlich zu den protestantischen Principien überhaupt. Wie gesagt, war die religiöse Richtung

---

[1]) Kopenhagener Zeitung vom 17. Juli 1856; vgl. Quehl S. 279 ff. 298 ff. Vgl. Darmstädter K.=Z. vom 22. Sept. 1855 und 31. Jan. 1856.

Kierkegaards vorerst fast nur kritischer Natur. Wohl ertönte sein Angstruf nach Anbetung „in Einfalt und Einfachheit", nach „frischer Luft" und „unmittelbarer Leitung Gottes". Dieß sind aber immer nur Ausgangspunkte; wohin hätten sie den geistreichen Mann geführt? Man ist darüber in Dänemark selbst sehr in Zweifel. „Der Unglaube an die Staatskirche kann irgendwelchem Sektenglauben die Bahn brechen, auch kann die leergewordene Stelle vom Katholicismus eingenommen werden" — so äußerte ein Beobachter aus Kopenhagen [1]. Nach welcher der beiden Seiten hin wäre wohl Kierkegaard selber verschlagen worden? Von ihm selbst liegt keine nähere Auslassung vor, als das freilich vielsagende Wort zum Schlusse seiner Kritik der officiellen Kirche: darum zur katholischen Kirche übertreten, „das wäre Uebereilung"!

Aus unserer Prüfung der Kierkegaard'schen Kritik stellt sich vor Allem der Befund heraus: Alles in seinen Aufstellungen, was mit Recht als ausschweifend und schwärmerisch bezeichnet werden kann, rührt daher, weil er festhielt am protestantischen Kirchenbegriff. „Nicht die Kirche macht zum Christen, sondern die Christen machen die Kirche"; was ist natürlicher, als daß Kierkegaard einen sehr strengen Maßstab wählte für den Begriff „Christ", daß er nicht so leicht Einen als Christen gelten lassen konnte, d. i. als einen derjenigen, welche durch ihre Verbindung die Kirche erst machen? Er legte sofort diesen seinen Maßstab an, um die Volkskirche Dänemarks oder ihre Glieder, das ganze protestantische Volk daran zu messen, und er fand sie Alle — viel zu kurz! Er fand, daß alles Das eigentlich nur Welt sei, was man von officieller Kirche wegen als Christenthum und Christenheit betitelt. „Es gibt keine Christenheit, keine christliche Welt, kein christliches Volk, sondern höchstens einzelne Christen!" Also ist es Unsinn oder Betrug, von „Kirche", „Volkskirche" zu reden. „Wenn der Einzelne damit Christ zu sein meint, daß er der Kirche, dem christlichen Volke ꝛc. angehört, so betrügt er sich nur, und die Geistlichkeit, die diese Vorstellung fördert, ist die Urheberin des Betrugs": diese drei Sätze folgerten aus Kierkegaards Grundanschauung durchaus logisch. Eine solche Kirche setzt immer eine große Zahl sogenannter Christen voraus; nun aber hat ihn sein Maßstab unfehlbar überzeugt, daß „dem Wesen des Christenthums nichts so sehr widerstreite als die massenhafte Ausbreitung." „Die Welt steht

---

[1] Darmst. K.-Z. vom 22. Sept. 1855.

an sich im schreienden Gegensatz zum Christenthum; mache dieses weltlich oder bilde der Welt ein, daß sie christlich sei, so hört das wahre Christenthum mit dem Widerspruch auf; eine Menge Christen ist schon ein Widerspruch; die Zahlen, die Namen, die Massen sollen es gerade verbergen, daß es keine Christen gibt, daß man kein Christenthum will" [1].

Jene drei Sätze nun verfocht er gegen die Prediger. Mit einem Worte, er lehrte: es gibt keine Stellung des Christenthums zur Welt als absolute Feindschaft. Nun ist dieß an sich freilich nur eine Anschauung, die im Protestantismus vulgär und allen eschatologischen Richtungen insbesondere eigen ist: die geläufige Weltflucht. Aber Herr Kierkegaard zog auch daraus wieder, nicht eschatologische, sondern kritische Folgerungen, die ihm ganz eigenthümlich sind. Und eben sie machen seinen unter den obwaltenden Umständen fast wunderbaren Standpunkt aus.

Dennoch reden die Prediger von Christenheit, Kirche, Volkskirche, christlicher Welt, wie können sie das? Herr Kierkegaard fand den einfachen Kunstgriff bald heraus: sie hatten den evangelischen Maßstab verkürzt, unglaublich unverschämt verkürzt, hatten „ein für die Massen bequemes Christenthum hergerichtet." So brachten sie freilich leicht eine große Zahl von Christen in ihre Kirche, sagt Herr Kierkegaard, so können sie nun reden von ihrer Christenheit oder christlichen Welt, nur daß eben dieses Christenthum und das neutestamentliche Christenthum himmelweit verschiedene Dinge sind. „Dieß ist's, was man erzweckt, und besonders ganz vollkommen im Protestantismus erreicht hat, namentlich in Dänemark" — so hatte sich Kierkegaard schon in seiner Schrift „Das Salz", geäußert. Auch in den „Augenblicken" beschuldigt er ganz specifisch eben den Protestantismus, den evangelischen Maßstab des Christseins frevelhaft verfälscht zu haben:

„Wenn man sieht, was es eigentlich heißt, Christ zu sein, wer wird hier zu Lande wohl auch nur einen Augenblick auf die Idee kommen, daß Christus dieses meint, wenn er von Kreuz- und Qualleiden redet, wenn er fordert, daß man sein Fleisch kreuzigen, sich selbst hassen, für die Lehre leiden, Salz sein und geopfert werden solle. Nein, im Protestantismus, und besonders bei uns geht das Christenthum nach einer andern Melodie, wie Jeppe singt: so lustig, so lustig, rund, rund, rund." — „Der Spruch: zeige mir deinen Glauben durch deine Werke, ist glücklicherweise abgeschafft. Was gehen dich meine Werke an, wenn du nur siehst, daß mein Glaube der officiell

[1] Bei Quehl S. 289; vgl. Darmst. K.-Z. vom 22. Sept. 1855.

patentirte ist. Dieß ist die geistliche Ansicht, die darauf ausgeht, die Menschen sicher zu machen und zu garantiren, daß sie die lieben Gemeindeglieder gar nicht incommodiren und molestiren, sondern daß Alles ein Spaß sein solle, der Niemanden Verdruß macht. . . Mit der Welt muß der Streit geführt werden auf Leben und Tod, heißt es im Evangelium. Mit der Welt müssen wir Friede halten und uns vertragen, sagt die Kirche." [1])

Offenbar hat hier Kierkegaard das Sola-fide und seine Consequenzen im Auge, durch welche die strenge Disciplin der fides formata verdrängt, und der Rechtfertigungsgrund subjektiv in das momentane Sündergefühl, und respektive in die Phrase verlegt ward. Nothwendig mußten dadurch die Bedingungen des Christseins auf ein Minimum herabgesetzt werden. Wer immer dieses Minimum, noch dazu eine bloße Phrase, sich gefallen ließ, dem konnte nicht bestritten werden, nicht nur daß er Christ sei, sondern auch daß er die symbolmäßige oder Erbkirche mit bilden helfe. Den ungeheuren Schaden, welchen dadurch die christliche Idee und das kirchliche Leben erlitt, beklagt Kierkegaard: „Also wisse man, daß wir übler daran sind als die Heiden. Diese können doch Christen werden. Bei uns ist es aber so eingerichtet, daß der Weg zur Wahrheit durch einen großartigen Sinnenbetrug, durch die Selbsteinbildung des bereits errichteten vollkommenen Christenthums ganz unzugänglich gemacht ist. Die große Illusion darf man nicht hinwegnehmen, anathema esto."

Man muß sich den ganzen Zerfall alles wahrhaft christlichen Lebens bei dem keckten Ruhme unbestrittener Christlichkeit und Rechtfertigkeit vorstellen, welcher unserm redlichen Eiferer in Folge der reformatorischen Verkürzung des evangelischen Maßstabes vor Augen lag: wenn man die zornige Energie recht begreifen will, mit der er dem Protestantismus vorwarf, das Wesen des Christenthums geradezu umgekehrt und auf den Kopf gestellt zu haben:

„Das officielle Christenthum ist eine dem menschlichen Eigenwillen also angepaßte Lehre, daß sie die Menschen direkt anspricht. Das evangelische Christenthum spricht nicht an. Es sagt geradezu, daß es dem Menschen ein Aergerniß sein müsse. Er muß wollen, was er nicht will, und dem Eigenwillen entsagen. Indem die Geistlichkeit, die Welt sich bewogen zu machen, die Sache umkehrt, schafft sie Millionen contribuirende Seelen in ihre Kirche, die aber erst jenseits erfahren, daß die weltliche Kirche sie um den Himmel

---

[1]) Bei Quehl S. 294; vgl. Darmst. K.-Z. vom 22. Sept. 1855.

betrogen und der Hölle verkauft hat." — „Der Genius ist ein Wunder durch die Gabe der Natur. Der Christ ist dagegen das Außerordentliche, die seltene Ausnahme, das Wunder auf dem Gebiete der Freiheit. Allen steht es frei, zu solchen außerordentlichen Ausnahmen sich heranzubilden. Deßhalb wird das Evangelium Allen verkündet. Aber wenige führen es aus. Die officielle Kirche hat das Außerordentliche, dieß was seltener ist als das Genie, gänzlich trivialisirt. Kaum gehört mehr dazu, die höchste Bestimmung zu erreichen, als geboren zu werden Eine kleine bezahlte Ueberschüttung mit Wasser reicht hin. Kann das Kind soweit gebracht werden, daß es die Polizei und das Zuchthaus nur soeben links liegen läßt, so ist der Himmel sicher, von Priesters Gnaden." [1])

Was wollten die Prediger darauf erwidern? Thatsächlich erwiderten sie nichts. Natürlich! sie hätten läugnen müssen, daß der evangelische Maßstab des Christenthums von Kierkegaard richtig gegriffen sei, und das konnten sie nicht. Sie konnten aber auch nicht den unrichtigen Gebrauch dieses Maßstabes nachweisen, und sich auf ihren richtigen Gebrauch berufen. Nicht an die Einzelnen, hätten sie sagen müssen, ist der Maßstab anzulegen, sondern an die Kirche; nicht am Einzelnen ist das Ideal des Christenthums zu suchen, sondern an der Kirche, die dann erst den Einzelnen mehr oder weniger ihm annähert. So könnte wohl der Katholik dem Rigorismus Kierkegaards entgegnen; so konnten aber nicht diejenigen erwidern, deren Kirche eben nur aus der Ansammlung der einzelnen Glaubenden, d. i. Christseienden besteht, in der also allerdings an die Einzelnen der Maßstab angelegt werden muß. Die Prediger mußten daher ohne Widerspruch zulassen, daß Dr. Kierkegaard den unläugbar schriftgemäß abgezählten Maßstab, zu ihrem Spott und Hohn, in ganz falscher Weise gebrauchte. Sie konnten das nicht rügen, denn er verfuhr hierin nur nach ihrem eigenen, dem allgemein protestantischen Kirchenbegriff.

Aus dem nämlichen Grunde verirrte sich Herr Kierkegaard selber soweit, daß das ganze Werk Christi auf Erden sich ihm auf ein jeweiliges Häuflein griesgrämiger und weltscheuer Sonderlinge reducirte, wie er selbst einer geworden war. Daß das Christenthum die Bestimmung habe, in stetem Ringen mit der Welt die Welt zu überwinden, und nicht vor der Welt davonzulaufen, das faßte er gar nicht mehr. Die Kirche als gottmenschliche Anstalt zur Christianisirung der Mensch-

[1]) Bei Quehl S. 291 ff.

heit setzt ebendeßhalb schon als Erziehungsobjekt stets eine Welt voraus, die an sich noch nicht christlich ist, es auch nach der Freiheit menschlicher Natur nie vollständig werden wird, ohne daß die Kirche deßhalb ihr Ziel verfehlte, die nur immer und überall zu arbeiten hat an der Erhebung der Welt. Die protestantisch begriffene Kirche dagegen ist einer solchen Stellung zur Welt nicht fähig; nicht objektiv gegebene Realität, sondern bloße Gemeinde der jeweilig Glaubenden, muß sie allerdings der Welt gegenüber die vollendete Hereinziehung dieser Welt zu Ziel und Aufgabe haben. Wo dann ernstere Gemüther diese Aufgabe so gänzlich mißlingen sehen, wie Kierkegaard in Dänemark, da ergreift sie die specifisch protestantische Herzkrankheit der falschen Weltflucht. Sie finden keine reciproke Stellung mehr zwischen ihrer Kirche und der Welt. Kierkegaard schloß daraus nicht nur: es gibt kein Ding wie „Kirche" und kann keines geben, sondern er verzweifelte nahezu an dem Stoff zur Christianisirung selber:

„Vielleicht gibt es gar keine Menschen mehr unter uns, die Christen werden können. Die Race ist wohl ausgegangen. Wenn ich nur Dich habe, sagt der Geistmensch; der Weltmensch aber: wenn du mich nur ungeschoren läßest! Menschen von dem Kaliber, der Bonität jener Geisteskinder, die sich in Gott versenken, werden wohl nicht mehr geboren. Das Christenthum macht Alles neu, verändert Alles. Der Weltchrist sagt: beileibe nicht, man bleibe hübsch beim Alten. So bleibt das Heidenthum, aber man nennt es christlich." [1])

An diesem Punkte nun nimmt die Verirrung Kierkegaards die interessanteste Wendung. Es ist der Mühe werth, dieselbe sehr genau zu beachten. Er kannte nicht, noch ahnte er eine solche Kirche, an deren Realität er nach dem Maßstab der evangelischen Forderungen hätte untersuchen können, ob sie selbst denselben ausfülle und ihre Angehörigen je nach Stellung und Anlage darnach zu strecken trachte. Er fand daher kein Objekt für seinen Maßstab als eben die einzelnen Getauften. Und für sie alle hatte er nur Einen und denselben Maßstab, den strengsten, für gewöhnliche Naturen unmöglichen.

Mit Einem Wort: eben in Folge seines protestantischen Kirchenbegriffs verstand er das Ideal des Christen im Evangelium als strikte Forderung für Jeden, der überhaupt Christ sein wolle, machte es zur Pflicht für jeden Getauften. So überschlug sich seine ganze Weltanschauung. Der Mensch, lehrte er in diesem Sinne, erreiche seine Be-

---

[1]) Bei Quehl S. 293.

stimmung nur durch Verläugnung seines Naturgrundes und Erfassung des überweltlichen Princips der Entsagung, durch Qual und Elend gehe der Weg zur Erlösung. „Es gibt nur Eine Weise, Gott zu verehren, nämlich daß man seinen Willen thut; dieß führt zur Entsagung, zur unbedingten Entsagung; wer aber einmal erfaßt hat, daß Gott die Liebe ist, unendliche Liebe, der will gern für diese Liebe leiden" [1]. Man begreift diesen Rigorismus gegenüber der Unendlichkeit des protestantischen Laxismus; man begreift aber auch, daß Kierkegaard, „unbedingte Entsagung" zur Christenpflicht sine qua non gemacht, selber zweifeln konnte, ob sich noch Material zu solchen Christen finde. Und doch meinte er, an der strikten Forderung festhalten zu müssen; denn „man glaube nicht, daß ich zweierlei Christenthum statuire, das wahre des Evangeliums ist nur Eines."

Man fühlt und sieht: ihm fehlte eben die Kirche als gottmenschliche Anstalt, welche das Ideal auf sich genommen, und dann unter ihren jeweiligen Zöglingen resortirt, dispensirt, supplirt hätte. Nur in einer solchen Kirche ist die Lehre von den evangelischen Räthen möglich, sogar selbstverständlich. In einer Gemeindekirche dagegen handelt es sich nicht um zu Erziehende, sondern um Erzogene, hier müssen dieselben Anforderungen für Alle gleich sein; sie sind alle vollständig uniform, entweder gleich lax für Alle, oder wie bei Kierkegaard gleich rigoros für Alle. In Summa: die katholische Abstufung von den evangelischen Räthen ist so nothwendig für die anstaltliche Kirche und umgekehrt, wie das monotone und uniforme Moralgesetz für die protestantisch begriffene Kirche und umgekehrt. So hat sich hier das Vermessen der Reformatoren gerächt, das Menschliche aus der Kirche hinauszuthun und das Göttliche allein behalten zu wollen.

Daß aber ein bloßes monotones und uniformes Moralgesetz mit der Idee des Christenthums sich nicht vertrage: dieß drängte sich an einem besondern Punkte auch Herrn Kierkegaard selber noch auf. Getreu seinen Sätzen, einerseits daß der Mensch nur durch Verläugnung des Naturgrundes zu seiner Bestimmung gelange, andererseits daß die Erbsünde schon im Zusammenhang des Individuums mit der Gattung liege, erklärte er nämlich: der Wiedergeborne habe also der Gattung, folglich der Familie, der Ehe zu entsagen. Ebenso hatte die Kirche von der vollkommenen Bestimmung des Menschen stets gelehrt; aber

[1] Bei Quehl S. 297.

wie man denn die Vollkommenheit Niemanden zur Pflicht machen kann, so war ihr auch die Virginität immer nur ein evangelischer Rath. Kierkegaard dagegen besaß nur einerlei Maßstab, den der strikten evangelischen Forderung. Hatten die Reformatoren der Kirche nachgesagt, sie verbiete die Ehe und werde es, wenn ungestört, noch dahin bringen, daß die Welt aussterbe: so äußerte sich Kierkegaard nun wirklich in einer Weise, die leicht als absolute Mißbilligung der Ehe verstanden werden konnte. Er lehrte, daß die Ehe vom Christenthum nur geduldet sei, aber immer sündhaft bleibe; wer ein wahrer Christ sein wolle, müsse auf sie verzichten. Herr Quehl erzählt: dieser Satz habe dem gelehrten Manne viele Anhänger gekostet, die bisher mit allem Eifer und großer Sympathie seinen Kreuzzügen gegen das officielle Christenthum gefolgt. Auch die Kopenhagener Zeitung betrachtete den „Augenblick" Nro. 7 mit stummem Grausen:

„Da", sagt sie, „die extravagante Auffassung des Verfassers über Ehe und Trauung sich gar zu sehr im todten Buchstaben verliert, nach dem er auf Paulus' Autorität das Cölibat zu christlicher Pflicht macht, so dürfen wir ihm in diese grenzenlose Verwechslung des Buchstabens mit dem Geiste nicht folgen. Für ihn ist der große Zweck der Vorsehung, für die Fortdauer des Menschengeschlechtes zu sorgen, dermaßen in Dunkel eingehüllt, daß er es für Zweck des Christenthums ansieht, den heidnischen Zweck der Fortpflanzung aufzuheben." [1])

Wer übrigens recht in den Sinn des „Augenblicks" Nro. 7 eindringen wollte, der nahm wahr, daß Herr Kierkegaard eben an diesem Punkte sich untreu wurde und werden mußte. An dem Einen Punkte vom Cölibat gab er nach, daß der ideale evangelische Maßstab auch Stücke enthalte, die nicht strikte Forderung oder conditio sine qua non des Christseins seien. Kurz: er bekannte sich hier wirklich zu der so ungemein inhaltschweren katholischen Lehre von den evangelischen Räthen. Ein deutsch-protestantischer Kenner der Kierkegaard'schen Moral spricht sich darüber aus wie folgt:

„Diese Doktrin so ohne Weiteres in die alltägliche Moral einzuführen, war nun allerdings nicht seine Absicht; er wußte sehr gut, daß die Menschheit immer weit hinter dem Ideale zurückbleiben müsse, und deßhalb einer die weltlichen Beziehungen gehörig anerkennenden Moral bedürfe; dieß aber konnte ihn nicht verhindern, das, was er als christliches Ideal ansah, nicht

---

[1]) Bei Quehl S. 43. 296.

nur positiv hinzustellen, sondern auch kritisch gegen die hergebrachte Moral zu kehren. Denn selbst diese könne sich nicht den Gelüsten der Menschen gegenüber behaupten, wenn nicht dann und wann die höchste absolute Forderung der Weltentsagung zum Bewußtsein gebracht werde. Dieß Bewußtsein zu erwecken, hielt er für seine Mission." [1])

So wäre Kierkegaard auf Um- und Irrwegen endlich zu dem großen Satze gelangt: ohne die evangelischen Räthe keine christliche Moral. Hätte er, etwa als Reformator der dänischen Kirche, diesen Satz praktisch durchzuführen gehabt, so müßte er nothwendig Orden und Klöster gestiftet haben, wenn nicht lieber Einsiedler und Reclusen. Bei der Aufstellung des Beispiels hätte er sich aber auch noch nicht beruhigen können. Die weitere Idee wäre unabweisbar gewesen, daß das über den Naturgrund und die Gattung hinausgehobene Individuum in der vollkommenen Nachfolge Christi auch ein reales Sühnopfer sei für diesen Naturgrund und für diese Gattung; die mystischen Schauer von der thätigen Gemeinschaft aller Heiligen und aller Gläubigen, und von dem Schatz ihrer Verdienste hätten ihn nothwendig berühren müssen. Und da er den genannten Thesaurus meritorum doch unmöglich müßig hätte liegen lassen können, so hätte er am Ende den Dänen wieder den Ablaß gepredigt.

Wenn es aber ohne evangelische Räthe keine christliche Moral gibt: so gibt es auch keine evangelischen Räthe ohne anstaltliche Kirche. Eine solche Kirche fordert hinwiederum einen göttlich gestifteten und ausgeschiedenen Stand der Amtsträger. Man kann sagen: Kierkegaards christliches Ideal hätte denselben unmittelbar postulirt, und nichts lag dann näher, als doch wenigstens an ihn den strengsten evangelischen Maßstab anzulegen, und ihm den Rath zur Forderung zu machen. Der geistliche Stand wenigstens mußte über den Naturgrund und über die Gattung hinausgehoben sein. Darin, daß der Prediger durch seine Ehe auf's Tiefste mit beiden verwickelt bleibt, sah Kierkegaard auch wirklich den Grund, daß man überhaupt „mit dem Fortpflanzungstrieb so säuberlich umzugehen wisse": „Der Geistliche segnet Alles ein, Huren wie alte Schachteln rc.; kann er einen Orden dabei wegkriegen, um so besser; was hat der „„Wahrheitszeuge"" in dieser Richtung nicht Alles geleistet!" So kam Kierkegaard auf doppeltem Wege, auf dem praktischen

---

[1]) F. Beck in der Darmst. K.-Z. vom 31. Jan. 1856.

wie dem theoretischen, dahin, daß er deutlich genug den Cölibat der Geistlichkeit postulirte:

„Die Verkehrtheit der Staatstheologie wird evident, wenn man sieht, wie die jungen Menschen verlockt werden, die Güter der Welt hauptsächlich zu erstreben, indem sie sich zu Geistlichen heranbilden.“ — „Und obendrein die Aussicht, seine Line oder Jette als Frau Pfarrerin heimführen zu können. Es ist unwiderstehlich, selbst bei dem größten Triebe, Christ zu werden. Denn die Jule läßt dir keine Ruhe. Mach' es wie Andere, sagt sie, und laß' die Skrupel fahren!“ [1])

Man hat sich gewundert, wie doch ein so eminent religiöser Schriftsteller an der ganz verweltlichten, materialistischen Gesinnung des großen Haufens vorbeigehen, und nur die Prediger und Bischöfe zur Zielscheibe der furchtbarsten Invektiven machen konnte. Aber das war eben der Kern seines kritischen Befundes, daß das Pastorat nicht nur für sich hinter der Länge des evangelischen Maßstabes zurückbleibe, sondern auch noch objektiv den Maßstab selbst gekürzt und gefälscht habe. „Nach seiner Ansicht dient die Lehre sowohl als die Lebensweise der Geistlichen nur dazu, den großen Haufen in der Meinung zu bestärken, daß sein ganz in die Endlichkeit versenktes Leben und Treiben ein wahrhaft christliches sei“ [2]).

Wenn Kierkegaard innerhalb der letzten fünf Monate seines Lebens der populärste Mann in Dänemark wurde, so trug dazu unzweifelhaft die boshafte Lust an seiner unerhörten Behandlung der Prediger überwiegend viel bei; aber ebenso unzweifelhaft ist doch auch, daß Kierkegaards ernste und streng christliche Grundanschauung diesem Beifall nicht Eintrag zu thun vermochte, vielmehr bei Einzelnen ihn gerade verursachte. Darum darf man wohl über des einsamen Mannes Grab hinüberschauen in eine frohe Zeit, wo aus der erschütternden religiösen Bewegung jenes so reich begabten Nordlandsvolkes wieder großartige und heiligmäßige Kräfte für das Reich Christi erstehen werden!

§ 5. Die Ecclesiola, Baptisten und Mormonen in Dänemark.

Die kritisirende Isolirung Kierkegaards übte gewiß starke negative, aber natürlich keine positive Wirkung auf das Volk. Dasselbe blieb

---

[1]) Bei Quehl S. 291. 293.

[2]) F. Beck in der Darmst. K.-Z. vom 31. Jan. 1856.

in seinen religiös erregteren Theilen mit dem symbolmäßigen Kirchenbegriff verwirrt, und nahm von da aus die entsprechende positive Entwicklung. Herr Quehl ist weder Pietist noch auch kirchlich sentimental, aber auch er findet es nur allzu natürlich: „daß sich hier wie anderwärts die Angehörigen der unsichtbaren Kirche nach der Wiedergeburt der äußern, nach der Erweckung und Gestaltung eines neuen christlichen Gemeindelebens sehnen; selbst Verirrungen, die aus der evangelischen Kirche heraus theils in den Schooß der katholischen, theils in die Sekten führten, seien nur ein Zeugniß dieser Sehnsucht." Tritt nun, wie unter den obwaltenden Umständen fast unumgänglich, zu der Sehnsucht die Ungeduld hinzu, so ist der Entwicklungsgang wieder derselbe, wie wir ihn schon an mehr als Einem Orte beobachteten.

Zuerst begnügt man sich meist mit einer Ecclesiola in ecclesia. Auch selbst Pastoren der bestehenden Kirche greifen zu diesem Mittel, „eine Gemeinde privatim zu organisiren und dadurch ein christliches Gemeindeleben in ihr zu erwecken und zu erhalten, und dem Abfall in den Katholicismus oder die Sekten zu wehren." Sonst verhielt sich die Staatskirche verfolgend zu solchen Unternehmungen, jetzt nur mehr ignorirend und indifferent. „Wo immer in Dänemark Anfänge eines kirchlichen Gemeindelebens sich zeigen, wo immer eifrige und treue Seelsorger gefunden werden, da trägt die Organisation der Kirche keine Schuld daran": sagt Herr Quehl [1]. Daß aber nur ein kleiner Theil von den neun Bischöfen und 1100 Predigern des Landes zu der genannten Kategorie von Seelsorgern gehöre, dürfte schon die große Zahl verschiedener Laienprediger erweisen, welche sich als Gründer der Ecclesiolae geltend machen. „In den letzten Jahren reist ein von einem sündlichen Wandel bekehrter Schmied, Jeni Larsen, im Lande umher und hat durch seine erweckliche Predigt so Manche aus dem Sündenschlafe gebracht"; auf Seeland ward durch einen Bauer, Peter Petersen, eine Conventikel-Verbindung gestiftet, „die sehr viele Mitglieder unter dem Volke hat, die sich mit einander erbauen"; „gleichfalls arbeitet ein Bäcker, Knudsen, für die Freiheit der Kirche und für ein reges geistliches Leben" [2]. U. s. w. Daß solche „Erweckung" überall einen „be-

---

[1]) A. a. O. S. 213 ff. 300 ff.
[2]) Darmst. K.-Z. vom 18. Nov. 1855.

sondern Beigeschmack" habe, das gestehen ihre besonnenern Freunde selber zu; aber sie ist ihre einzig noch übrige Hoffnung [1]).

In der Regel erlischt die Erweckung bald wieder oder sie führt aus der bestehenden Kirche hinaus. In Dänemark macht man in noch höherm Grade als in Deutschland dieselbe Erfahrung: die Ecclesiolae sind das üppigste Ackerland für das Sektirerthum. Die „wirklich gläubige Minorität", ausgeschieden aus der bloßen kirchlichen Masse zur Bethätigung ihres allgemeinen Priesterthums über die todte Kirche, gewinnt gar leicht die Ansicht, in ihr sei nun die symbolmäßig unsichtbare eigentliche Kirche wirklich sichtbar geworden. Daher die schnellen und großen Siege der Baptisten in Dänemark. Herr Petersen meint sehr naiv: das Grundübel der dänischen Kirche liege darin, daß insbesondere „dem Norden die köstliche Errungenschaft der Reformation, das allgemeine Priesterthum, nie zum vollen Bewußtsein gekommen." Nun ja, jene erweckten Frommen haben sich endlich ermannt, ihr Volk hat sich wirklich gewöhnt zu sagen: „das Amt ist mein Amt, meine Anordnung, die Amtswürde des Geistlichen ist ein Ausfluß, eine Centralisirung meiner Amtswürde, zu der ich berufen bin durch Christum als das erwählte Bundesvolk" [2]). Aber sobald es ihnen recht ernst ward mit solcher Rede, waren sie auch schon Baptisten.

Indeß scheint allerdings das „katholische Erbe" in dem Begriff von Kirche und Amt, das Herr Petersen beklagt, dem nordischen Volke fast unaustreibbar anzuhängen. Ja, man greift vielleicht nicht fehl, wenn man sich aus diesem realkirchlichen Zuge zum Theil die Thatsache erklärt, daß in Dänemark der Baptismus nicht nur vom Mormonismus weit überflügelt worden ist, sondern auch nirgends so häufige Fortschritte vom Baptismus in den Mormonismus vorzukommen scheinen wie hier. Als noch im August 1852 höchst allarmirende Nachrichten von den Erfolgen der Mormonen über die Eider kamen, da erwähnten sie ausdrücklich: unter den 600 Mitgliedern der Mormonen-Gemeinde in Kopenhagen seien auch „manche übergetretenen Baptisten." Als im Jahre 1853 die Baptisten in Schleswig an der Schlei zu taufen anfingen, bemerkte man, daß der gemüthvoller fromme Theil des Volkes, die Frauen, dicht daneben von den Mormonen-Aposteln sich bekehren ließen. Ebenso ward im Herbst 1854, als gerade 500 mormonische Dänen sich

---

[1]) A. a. O.

[2]) Petersen a. a. O. S. 24 ff.

zum Auszug nach dem Salzsee rüsteten, von der Insel Amack und aus dem nördlichen Jütland berichtet, daß besonders die Frauenzimmer in großen Haufen zur Mormonen-Sekte übergingen. Als Ende 1855 sich in Jütland wieder ein bedeutender Trupp fertig machte zur mormonischen Seefahrt, da kam die Klage: „Die Kirchen stehen notorisch Sonntags vollkommen leer, in Holstein steht es in dieser Beziehung nicht besser. Der Mangel an Kirchlichkeit in Jütland und der alte mächtige Aberglaube, der noch bei diesem Volke herrscht, erleichtern den raschen Fortschritt des Mormonismus unter der jütischen Menschheit“ [1]).

Man kann in dieser Bevorzugung des Mormonismus, besonders von Seite der Frauen, die am wenigsten zeitliche Ursache dazu hätten, sehr wohl eine Bestätigung dessen erkennen, was auch die „Kopenhagener Zeitung“ hervorhebt: daß das spiritualisirende System von der Unmittelbarkeit des Bandes zu Christus im Dänenvolke eigentlich nie recht innerlich Wurzel gefaßt. Daher die vorwiegende Anziehungskraft nicht der gemeindlichen Schwärmerkirche vom allgemeinen Priesterthum, sondern der anstaltlichen Schwärmerkirche der Vermittlung. Zuerst präsentirte sich die sichtbare Gemeinde der Heiligen im Baptismus den vom officiellen Kirchenwesen abgestoßenen Gemüthern. Wohl sprach Alles, was am Nordländer protestantisch ist, für ihn. Aber der tiefste religiöse Zug des Nordländers ist doch entschieden nicht abstrakt-, sondern realkirchlicher Natur. So ward denn der Baptismus in Dänemark mehr nur ein Durchgangsmoment. Dieß bewies sich, sobald die dämonische Carikatur der alten Kirche concurrirend neben ihm auftrat. Als Pastor Petersen auf Alsen anfing zu thun, was bei den dänischen Pastoren unerhört war, nämlich der speciellen Seelsorge zu pflegen, da machte er eine Erfahrung, die ihm bei seiner deutschen Gemeinde in Schleswig niemals vorgekommen war: zuerst verstand man nicht, was er wollte, dann aber hüllte er sich in der Vorstellung vieler Gemeindemitglieder „in einen magischen Schein, und ward als ein geistlicher Wunderdoktor angesehen“, worüber er als Bewunderer des allgemeinen Priesterthums sich nicht wenig entsetzte. Denn eine solche katholisirende Vorstellung von der Macht des priesterlichen Gebetes könne doch nur dort Wurzel schlagen, „wo der Glaube kein rechtes Leben hat“ [2]). Die Vorstellung ist aber bei den Frommen des Nordens nun einmal da, und was soll

---

[1]) Allg. Zeitung vom 11. Dec. 1855; vgl. Darmst. K.-Z. vom 23. Sept. 1854.
[2]) Petersen S. 73.

sie im hoffärtigen, jeder Vermittlung todtfeindlichen Baptismus? Durch seine Energie, carnale Handgreiflichkeit und sociale Rüstigkeit überflügelte der Mormonismus dann ebenso den subtil spiritualistischen und prophetisch beschaulichern Irvingianismus, so daß man von den irvingianischen Emissären nicht viel mehr vernahm, als daß sie mit hohen preußischen Empfehlungen gekommen seien [1]).

Was den jetzigen Stand der Baptisten betrifft, welche unter ihrem Haupt, dem jütischen Gutsbesitzer Förster, organisirt sind und von Hamburg aus geleitet werden, so wollte man in letzter Zeit eine Abnahme ihrer Zahl und ihres propagandistischen Eifers bemerken. Es wäre dieß aus dem eben genannten Grunde erklärlich, dann auch weil das Gesetz vom 17. März äußerlich die Wirkung thut, daß es dem Anscheine nach die Volkskirche selber auf baptistische Basis stellt. Zudem gestatten die Grundtvigianer auch noch die „Umtaufe", wo die erste Taufe von einem verdächtigen Prediger vollzogen worden ist. Trotz dieser Annäherung der officiellen Kirche und ihrer Parteien hat sich aber doch zu Nagelse wieder eine Baptisten-Gemeinde von 160 Seelen gebildet. Im Ganzen zählte man voriges Jahr 1323 dänische Baptisten [2]).

In unvergleichlich größerm Maße vermehren sich fortwährend die Mormonen. Sie sind immer doppelt so stark im Lande als die Baptisten, obgleich ihre Proselyten von Anfang an schaarenweise über das Meer gepredigt wurden. Die große Katastrophe der neuen Weltperiode stehe nahe bevor, jeder Christ müsse eilen, die Sünde abzuthun, und mit den Heiligen sich zusammenzuschließen: so behaupteten die Mormonenprediger Bech und Larsen gegen die Vertreter der Landeskirche, Katechet Mygdal und Pastor Svetstrup, bei dem Religionsgespräch zu Veile in Schleswig vom 27. April 1853. Buße und Anschluß an die Heiligen der neuen Weltperiode, damit man mit ihnen einst gerettet werde auf den Berg Sinai: predigte ein Mormonenpriester, weiland Hufschmied, zu Randers in Jütland. Auf dem reichen Hof zu Prästo in Seeland erklärte ein schwedischer Mormonen-Apostel den Gläubigen: solange sie auf der sündigen dänischen Erde wohnten, könnten sie die Seligkeit nicht erlangen, sondern nur im Zion am Salzsee, wo sie mit Gott und seinen Engeln umgehen würden. Aehnlich da und dort im

---

[1]) Quehl a. a. O. S. 321.

[2]) Darmst. K.-Z. vom 15. Nov. 1856; Berliner Protest. K.-Z. vom 27. Dec. 1856; Reuter's Repertorium 1856.

Lande. Der Erfolg war erstaunlich; eine verhältnißmäßig ungeheure Zahl entschloß sich, Alles zu verlassen, und im äußersten Westen Amerika's die Kirche des Heils zu suchen.

Und nicht etwa bloß Pöbelvolk. Im Gegentheile, der Pöbel krawallte an verschiedenen Orten gegen die neuen Heiligen. So in Helsingör noch im Jahre 1852; darauf überreichte Tscherning dem Volksthing eine Klagschrift von 827 Mormonen gegen die Polizei, welche in Beschützung ihres Versammlungsrechtes nachlässig sei. Bald rottirte sich der Janhagel auch vor der Thüre des abgelegenen mormonischen Betsaals in Kopenhagen, einzelne Mormonen gröblichst insultirend. Ihr Betragen dabei benahm unbefangenen Beobachtern den Muth, selbst ihren Angehörigen aus den untern Ständen schlechte Motive zu unterlegen [1]). Ohnehin wurden von den Aposteln selbst sichtlich diejenigen zur Emigration vorgezogen, welche Geld mitbrachten, und deren Zahl wuchs trotz aller Pöbelexcesse. Auf der Insel Bornholm verwandelte sich ein Schneider in einen Mormonen-Prediger, der von den Gaben der Gläubigen lebte, und bald verkauften mehrere wohlhabenden Bauern alle ihre Habe, um über Meer zu ziehen; ein Bruder aus Bornholm soll volle 30,000 Reichsthaler in die gemeine Kasse abgeliefert haben. Dort am Salzsee ging es ihnen bei Mühe und Arbeit laut ihrer Briefe ganz wohl, nur daran nahmen sie Anstoß, „daß jeder Mann durchaus mehrere Weiber haben solle" [2]).

Als im Frühling 1853 Preußen polizeiliche Maßregelung der Mormonen-Mission anordnete, gebrauchte man den Vorwand: daß es sich „um Verleitung der Unterthanen zur Auswanderung handle." Zu demselben Auskunftsmittel griff zuletzt der Amtmann Lehmann bei dem Colloquium zu Veile: die Mormonen wollten offenbar zunächst zahlreiche Colonisten gewinnen für ihren neuen Staat. Aber die gesetzliche Religionsfreiheit ließ nicht einmal die Anwendung des Vaganten-Gesetzes

---

1) „Wie getheilt auch die Meinungen über diese Erscheinung sind, so glaube ich doch die Vermuthung als eine entschiedene Verläumdung bezeichnen zu können, die sich dahin ausspricht, daß geringe Leute unter dem Deckmantel des Mormonenthums eine freie Ueberfahrt nach Amerika erschwingen wollten. Wer hier in Kopenhagen beobachtet, wie die Mormonen auf ihren Wegen zur Andacht in den Betsälen vom Janhagel mißhandelt und verhöhnt werden, ohne der Gewalt etwas Anderes als schweigende Duldung entgegenzusetzen, glaubt an so unwürdige Motive nicht." Kreuzzeitung vom 16. Dec. 1853 aus Kopenhagen.

2) Bei Quehl a. a. O. S. 43; vgl. Kreuzzeitung vom 25. December 1853.

auf die mormonischen Prediger zu, so sehr auch der lutherische Episcopat im Sommer 1854 vor der mormonischen Propaganda endlich zu zittern anfing. So blieb die Kirchen-Commission ad hoc auf die kirchlichen Mittel beschränkt, und beschloß zuletzt die Einrichtung einer förmlichen Antimormonen-Mission: es sei den Predigern, welche sich fähig fühlten, den Mormonismus zu bekämpfen, zu gestatten, auch an solchen Orten aufzutreten, welche nicht zu ihrem Amte gehörten, und ihre Pfarren inzwischen ex officio mit Vikaren versehen zu lassen. Die Erfolge des Kreuzzugs scheinen aber den „Scandinaviens-Stern" nicht im geringsten eingeschüchtert zu haben. Unter diesem Namen geben nämlich die Mormonen in Kopenhagen eine eigene Kirchenzeitung heraus.

Zum Jahre 1854 wurden bloß an emigrirten dänischen Mormonen Zahlen angegeben, die sich bis auf 3000 steigerten. Im Jahre 1855 waren die Berichte des „Stjerne" nicht weniger glänzend; zudem zählte er Anfangs 1856 immer noch 2147 Mormonen im Lande selbst, 1208 allein in Kopenhagen [1]).

Schon die bisherige Auswanderung nach dem Salzsee hatte in der Population solche Lücken gerissen, daß, um sie zu füllen, die altgewohnte Einwanderung hessischer Arbeitskräfte unerhört gestiegen ist. Dennoch zählte man neuerdings 3000 Mormonen im Lande. Ein Eingeborner, Hektor Haigts, hat den Präsidenten der dänischen Mission van der Cott abgelöst, und mit der Frühjahrsfahrt 1857 haben sich wieder 500 dänische und schwedische Mormonen unter zwei Priestern von Kopenhagen nach Deseret eingeschifft [2]). Einiges Nähere werden wir noch bei einer Hauptübersicht der scandinavischen Mormonen-Mission angeben.

Zweites Hauptstück.

Die Bewegung in und aus der etablirten Kirche Norwegens.

Ein Theil der religiösen Bewegung in Norwegen, namentlich insoweit sie schwärmerisch separatistischer und sektirerischer Natur ist, bildet nur Ausläufer schwedischer Phänomene. Wir werden dieselben, z. B. die lappischen Läsare, die Baptisten und Mormonen in Norwegen, da-

---

[1]) Vgl. Kreuzztg. vom 19. Mai 1853, 23. Sept. 1854. — Darmst. K.-Z. vom 20. Aug. 1854. — Allg. Ztg. vom 10. Mai 1853; 14. März 1856.

[2]) Kreuzzeitung vom 11. Dec. 1856, 23. April 1857.

her auch am füglichsten in Verbindung bringen mit der neuesten Geschichte der schwedischen Kirche. Hier haben wir es hauptsächlich mit den Erscheinungen innerhalb der norwegischen Staatskirche zu thun. In denselben ist auch durch die Separation des Pastors Lammers soeben ein epochemachender Moment eingetreten, an dem uns ein natürlicher Punkt zur Aufstellung geboten ist. Wir benützen denselben vor Allem zu einem

§ 1. Ueberblick über die Zustände der Kirche Norwegens.

In Behandlung derselben stoßen wir auf eine bedeutsame Aehnlichkeit mit und auf einen großen Unterschied von den parallelen Vorgängen in Schweden. Was sich in Dänemark nicht findet, eine innerkirchliche oder auch separatistische Opposition auf Grund der strengsten Anhänglichkeit an die lutherischen Symbole, das findet sich in Norwegen allerdings schon vor. Das Land hat seine „Läsare", aber auch seine Quasi-Grundtvigianer; es bildet so eine Art Uebergangsstufe zwischen der nationalen Luther-Aversion Dänemarks und dem tiefgewurzelten Luthero-Latrismus Schwedens. Noch in anderer Beziehung nimmt Norwegen eine solche Stellung ein, nämlich in Bezug auf das Verhältniß der Staatskirche zu der politischen Gesetzgebung. Zwischen der absoluten Religionsfreiheit Dänemarks und dem absoluten Religionszwang Schwedens steht Norwegen mit einer gemäßigten Toleranz in der Mitte. Seit 1845 besteht da gesetzliche Religionsfreiheit mit einigen Ausnahmen. § 2 des Gesetzes verbietet nämlich „Jesuiten, Mönchsorden und Juden" den Zutritt im Lande; die Juden wurden im Anfang dieses Jahrhunderts von der Liste verbotenen Imports gestrichen, aber nicht die Jesuiten. Ebenso blieb § 92 der Constitution in Kraft, wornach nur Angehörige der „evangelisch-lutherischen Religion" Staatsämter bekleiden können. Davon abgesehen bewegen sich alle Separationen, Sekten und fremden Religionen in Norwegen gesetzlich frei. In Schweden dagegen ist Kirche und Staat zur Zeit noch völlig Eins, und das Polizei- sowie das Criminal-Strafgesetz auch in permanenter Thätigkeit gegen Separationen und Sekten, ohne daß es ihrer hier weniger gäbe als dort. Vielmehr ist das Gegentheil der Fall, so tief zerrüttet die norwegische Kirche sich auch darstellt. Nach Innen unterscheidet sich diese Kirche überhaupt nicht von der Schwedens; die Bischöfe haben dort, in Ermangelung der Reichsstandschaft im Storthing, fast noch

weniger zu bedeuten als hier; derselbe königliche Oberstbischof regiert auf bureaukratischem Wege beide Kirchen, nur dort ohne, hier mit Territorialzwang.

Unter dem Schutz der gesetzlichen Toleranz hat sich seit ein paar Jahren auch eine katholische Mission in Norwegen niedergelassen und zwar im höchsten Norden, in den Finnmarken. Die fremden Missionäre waren selbst überrascht, bei den norwegischen Nachbarn noch so außerordentlich starke altkatholischen Reminiscenzen anzutreffen, sowie hinwieder diese von dem gottesdienstlichen Wesen ihrer Gäste sich unwillkürlich angeheimelt fühlten. Während die Gelehrten in Christiania erst jetzt wieder die Denkmäler der altnorwegischen St. Olafs-Kirche aufgraben, war sie in den Herzen des gemeinen Volkes vielfach nie gestorben. Dieß gilt selbst von dem Sitz der apostolischen Mission zu Altengaard, in dem „von sektirerischen Schwärmereien so jämmerlich zerrissenen Stift Tromsö", wo „in den letzten Jahren die zügellosesten religiösen Ausschweifungen innerhalb der protestantischen Kirche stattgefunden haben, welche der Bischof von Drontheim mit Hülfe der weltlichen Gewalt zu unterdrücken kaum im Stande gewesen ist" [1]). Wir hätten hier der katholischen Mission in Finnmarken gar nicht erwähnt, wenn sie nicht in den neuesten Berichten von Protestanten über die religiöse Bewegung in Norwegen wiederholt angezogen würde.

Darin sind diese Berichte einig, daß das Land in eine gewaltige religiöse Krisis eingetreten sei. Vor zwei Jahren klagten sie noch hauptsächlich über das Grassiren des Baptismus und des seit 1851 namentlich im Süden des Landes eingenisteten Mormonismus, daneben über alte und neue „Leser" wie in Schweden. Als im Jahre 1856 unter dem Bischof von Christiania eine gemischte Commission niedergesetzt ward, um über die Mittel zur Abwehr zu berathen, da hieß es: nicht allein in Schweden, sondern auch in Norwegen spüre man die Anfänge ernstlicher Bewegungen auf kirchlichem Gebiet; „Baptismus, Mormonismus, die Schwäche der Staatskirche, einerseits der Aberglaube, andererseits der Unglaube, Alles dieß und noch manches Andere trägt sein Theil zu der endlichen Erkenntniß bei, daß es nicht länger so gehen kann, wie es bisher gegangen" [2]).

Jetzt ist die Propaganda der Baptisten und Mormonen zwar nicht

---

[1]) Allg. Zeitung vom 23. Mai, 7. Juni, 12. Juni 1856.
[2]) Allg. Zeitung vom 4. Febr. 1856.

verschwunden, aber doch für den Augenblick einigermaßen in den Hintergrund getreten vor zwei andern Strömungen: einer Art grundtvigianisch-hochkirchlichen Richtung und der Furcht vor den katholischen Reminiscenzen. „Könnte man“, berichtet ein liberaler Norweger aus Bergen, „beweisen, daß diese Prediger Jesuiten wären, so dürfte man sie nach unserm Gesetz aus dem Lande jagen; übrigens ist Finnmarken ein gutes Feld für katholische Aussaat“ [1]. „Es ist nicht zu läugnen“, so sagt die Correspondenz eines Andern, „daß das Terrain für die katholische Nordpol-Mission vielfach günstig ist und daß der in Christiania neu begründete katholische Buchhandel auf Verbreitung seiner Artikel rechnen darf; andererseits hat die „„freie apostolische christliche Gemeinde““ des früher eifrigst-lutherischen Pastor Lammers bereits an drei verschiedenen Orten Fuß gefaßt“ [2].

Das Berliner gesinnungsverwandte Organ weiß sich nur mit der Thatsache zu trösten, daß gleichzeitig sechs Bestellungen auf sein „Sonntagsblatt“ aus Norwegen angemeldet seien. Bald darauf kam auch von der andern Seite Bericht aus Christiania: „Der Abfall von der lutherischen Staatskirche mehrt sich, zumal im Norden des Landes, die Austretenden, von einer wie es scheint zunehmenden religiösen Bewegung ergriffen, werden theils katholisch, theils stiften sie protestantische freie Gemeinden; auch der Mormonismus raubt eine Anzahl, ausgesprochene Rationalisten werden wenige; in der Provinz Finnmarken waren die Sektirer schon auf 300 Personen angewachsen, ohne daß man von einer entsprechenden Thätigkeit der staatskirchlichen Geistlichen hörte“ [3].

Wir theilen alle die protestantischen Verlegenheiten in Norwegen füglich in zwei Partien. Die eine läuft parallel mit den schwedischen: es sind Läsare und in weiterer Entwicklung Baptisten und Mormonen. Die andere ist ein specifisch norwegisches Gewächs, ein verschiedenartig schattirter Puseyismus. Jene erscheint als Fortbildung und Reaktion vom symbolmäßigen Kirchenbegriff aus, diese als Opposition gegen denselben.

---

[1] Warum? Antwort: „Hier war es, wo vor drei Jahren ein norwegischer Beamter und zwei andere Norweger von Finnen an Bäume gebunden und förmlich als Sühnopfer geschlachtet wurden, weil sie einen andern Glauben hatten.“ Berliner Protest. K.-Z. vom 23. August 1856.

[2] Berliner Protest. K.-Z. vom 21. März 1857.

[3] Kreuzzeitung vom 30. April 1857.

§ 2. Aeltere und neuere Läsare.

Als vor einigen Jahren ein würtembergischer Theologe die scandinavischen Länder besuchte, da unterschied er innerhalb der norwegischen Kirche bereits zwei diametral entgegengesetzte Richtungen: die demokratisch-orthodoxe Laien-Reaktion der Haugeaner Conventikel und eine sehr bedenkliche Art von Grundtvigianismus [1]). Man hört jetzt auch das letztere Phänomen als „norwegische Leserei" bezeichnen; in Wahrheit aber ist es von der ächten schwedisch-norwegischen Leserei so verschieden, wie minutiöses Festhalten an den reformatorischen Grundlehren und unverholenes Hinwegsetzen über dieselben. Dagegen sind die Haugeaner allerdings ächte „Leser"; sie gründen auf die breite Basis des allgemeinen Priesterthums ihre Berechtigung, während die zweite Richtung gerade den entgegengesetzten Kirchenbegriff cultivirt.

Die Haugeaner, so genannt von dem berühmten Laien- und Conventikel-Prediger, dem Bauern Hans Nielsen Hauge, entstanden zu einer Zeit, wo Kirche und Staat, nach dänisch-schwedischem Muster, auch in Norwegen noch so völlig Eins waren, daß Niemand diesem angehören konnte ohne auch jener, der Austritt aus der Kirche wie militärische Fahnenflucht, die Mißachtung ihrer Vorschriften wie bürgerliches Verbrechen, Fernhaltung von ihrem Abendmahl mit Landesverweisung behandelt ward. Die Folge war, daß das geistliche Amt sich auf einen mechanischen Polizeidienst, die Seelsorge auf dürre und trockene Schreibtisch-Produkte reducirt hatte. Da war es nun, wo Hauge sein allgemeines Priesterthum zur belebenden Volkspredigt und zur Laienerbauung anzuwenden sich erlaubte; er fand Nachahmer; aus seßhaften Laienpredigern wurden wandernde Laienprediger, und die Sache nahm den Charakter einer förmlichen Epidemie an, als der alte Katechismus Pontoppidans 1843 durch einen neuen unter königlicher Autorisation ersetzt werden sollte. Die neue Ausgabe war zwar von streng orthodoxen Theologen bearbeitet und enthielt nur eine einzige materielle Aenderung, im Artikel von der Höllenfahrt, indem sie Christus in der Vorhölle nicht nur den Sieg über Tod und Teufel ankündigen, sondern auch das Evangelium predigen ließ. Beweis genug für die Laienpre-

---

[1]) S. Schmollers Bericht über die kirchlichen Zustände in Scandinavien und Großbritannien, bei Gelzer: Protestant. Monatsblätter. Oct. 1854. S. 249.

diger, daß die Kirche von der reinen Lehre abgefallen sei. Der Katechismus fiel wie eine Brandfackel in die Gemeinden und mußte endlich freigegeben werden. Im Kampfe mit den Laienpredigern selbst war die Kirche schon im Jahre 1842 erlegen. Dieselben waren Anfangs nach dem Strafgesetz von 1741 behandelt und insbesondere Hauge mit zehnjährigem Gefängniß und ungeheuren Geldstrafen belegt worden. Die Verwicklung stieg aber zu solcher Höhe, daß der Storthing endlich gegen den Willen der Regierung, die wenigstens den Weibern und Minderjährigen das Predigen bei Geldstrafe verboten wissen wollte, das Strafgesetz unbedingt aufhob.

Die bleibende Folge dieser Wirren war eine heftige Verfeindung zwischen der Laienkanzel und der Kirchenkanzel, und eine dauernde Erkaltung zwischen Amt und Gemeinde. So mußten noch im Jahre 1843 Anstalten getroffen werden, um die Gaben freier Liebe, die einen Theil des Prediger-Einkommens bildeten und jetzt immer spärlicher flossen, in fixe Besoldung zu verwandeln. Trotzdem und ungeachtet ihrer argwöhnischen und mißtrauisch lauernden Stimmung, traten die Haugeaner aus der Staatskirche nicht aus, welche ihrerseits gleichfalls bei der Stimmung beharrte, die von einem deutschen Beobachter damals schon sehr mißliebig vermerkt ward. Bei ihrer Vorliebe nämlich für „die Objektivität, für den Katholicismus oder Puseyismus", bei ihrem Widerwillen gegen die subjektive Frömmigkeit und das allgemeine Priesterthum, und bei dem „Abscheu vor den Quäkern und Baptisten, die den Gegensatz von Laien und Geistlichen nicht kennen." Dennoch blieben die Haugeaner, in der Rolle des Salzes der Kirche, Mitglieder derselben, obschon, gleichfalls in Folge der von ihnen angeregten Wirrnisse, der Storthing im Jahre 1845 das Toleranzedikt oder Dissentergesetz beschloß, welches für Abfall oder Nichtzugehörigkeit zur lutherischen Kirche keinen Nachtheil mehr übrig ließ, als Ausschließung von den öffentlichen Aemtern [1]).

Dieß waren die älteren norwegischen Läsare. Sie conservirten sich ungleich besser als die älteren schwedischen Läsare. Daher nahmen sie auch neue Erweckungen dieser Art leicht in sich auf, so daß jüngere Läsare als von ihnen abgesondert in Norwegen eigentlich gar nicht auftreten. Nur mit der Leserei war dieß nicht der Fall, welche aus

---

[1]) Vgl. Sarwey's Betrachtungen über die Kirche Norwegens bei Ullmann und Umbreit: Theologische Studien und Kritiken. 1849. S. 501 ff. 743 ff.

Schweden über das Kölengebirge nach dem Norden Norwegens herüber kam; sie schlug in den furchtbaren Fanatismus um, von dem oben die Rede war, und den wir an seiner schwedischen Quelle näher kennen lernen werden. Andererseits hat aber auch die ältere norwegische Leserei in den Einzelnen eine Fortentwicklung gefunden. Baptismus und Mormonismus boten sich vielen ihrer Angehörigen nicht vergebens als höhere Stufen der Ausbildung dar. Schweden liefert hier gleichfalls die detaillirtesten Beispiele von der Natürlichkeit des Uebergangs aus der Leserei in den Baptismus. Beide Länder gaben sodann wetteifernd auch Proselyten an die Mormonen ab. Nur daß — wie wir aus der Statistik der scandinavischen Mormonen-Mission später ersehen werden — Norwegen anfänglich sogar entschieden im Vorsprung darin war, selbst abgesehen von dem Populationsverhältniß und obgleich gerade hier zu scharfen Maßregeln: polizeilicher Verfolgung der mormonischen Apostel und Exilirung der Proselyten, gegriffen wurde.

§ 3. Die hochkirchliche Richtung und die Lammers'sche Separation.

Daß die norwegische Kirche sich mit einer unbegreiflichen Prätension der Anstaltlichkeit trage gegenüber allen Ansprüchen des symbolmäßigen Kirchenbegriffs und des allgemeinen Priesterthums: das ist, wie wir sahen, eine alte Klage der „Evangelischen." Als aber der gedachte Würtemberger Theologe nach Norwegen kam, machte er noch eine andere Bemerkung. Er spricht von einem norwegischen „Grundtvigianismus", der aus Dänemark eingewandert sei und gleichfalls „nationale Antipathien gegen Deutschland, das Vaterland der lutherischen Kirche", mit sich führe. Diese Richtung sei daher nicht mehr damit zufrieden, eine evangelisch-lutherische Kirche oder „Kirchenabtheilung" zu sein, sondern trachte nach dem Namen der „ächten katholischen Kirche." Deßhalb habe sie nach einem allgemein-christlichen Glaubensbekenntniß gesucht, und gebe nun das apostolische Symbolum in der Taufe als norma normans der Schriftauslegung dafür aus [1]). Herr Schmoller urtheilt schließlich vollkommen richtig: der ganzen Anschauung liege „der Geist katholischer Verwechslung der sichtbaren und der unsichtbaren Kirche" zu Grunde.

---

[1]) Schmoller a. a. O.

Uebrigens ist uns die „hochkirchliche“ Richtung in dieser sozusagen wörtlichen Uebersetzung aus dem Dänischen auf norwegischem Boden seitdem allerdings nicht mehr begegnet. Sie hat vielmehr auch hier specifische Gestalt angenommen, und zwar andere bei gelehrten Laien, andere bei der Predigerschaft und den Theologen.

Es gibt nämlich gelehrte Laien in Norwegen, an ihrer Spitze der berühmte Historiker Munch, welche in Folge der nationalen Renaissance und durch ihre geschichtlichen Forschungen über das norwegische Religionswesen zu ganz eigenthümlichen Resultaten gekommen sind. Auch Norwegen hat seine nationalen Antipathien, aber nicht so fast gegen die Deutschen, als im eigenen scandinavischen Kreise. Die Dänen sind verhaßt als die alten, die Schweden als die neuen Unterdrücker der stolzen norwegischen Unabhängigkeit. Nun aber ergibt die historische Forschung, daß die deutsche Reformation von den Dänen in Norwegen verbreitet worden ist, und zwar mit Zwang und brutaler Gewalt. Sofort erscheint dieselbe dann leicht als etwas Fremdes, dem Volke von Außen Angehängtes und stets nur äußerlich Gebliebenes. Das rechte norwegische Heiligthum ist die ursprüngliche „Kirche des heiligen Olaf.“ Die Gelehrten bezeichnen sie wohl auch als den „ältesten scandinavischen Protestantismus“; die Schweden dagegen nennen es Rückkehr zum Papismus, und lamentiren, daß Norwegen noch völlig in Puseyismus versinken werde. Während die Ersteren nämlich die deutsch-dänische Reformation verdammen, die nur ein schlauer Vorwand des fremden Unterdrückers zur gewaltsamen Vernichtung der Volksfreiheit gewesen [1]), halten sie doch für ihre Olafskirche selber noch eine

[1]) So hat das „Morgenblad“ von Christiania die Einführung einer religiösen Feier für den Tag des heil. Olaf motivirt: „Merkwürdig ist das Zeugniß der Geschichte, daß die Einheit, die Ehre und die Macht Norwegens auf's Genaueste mit dem Namen des heil. Olaf verbunden ist. Als sein Name von einem undankbaren und entarteten Geschlechte vergessen wurde, traten uns die übermüthigen Dänen zur Belohnung auf den Nacken. . . Die Dänen haben sicher kein kleines Werk gethan, als sie das Fest des heil. Olaf abschafften, und eine der unglückseligen Folgen für unser Land ist die, daß das Volk in der Regel die Einführung des Christenthums vom Jahre 1537 datirt oder von dem Jahre, in welchem durch den Machtspruch des dänischen Herrentages die Reformation in Norwegen vorgeschrieben wurde: dasselbe Jahr, in welchem Norwegen zu einer Provinz Dänemarks wurde, dasselbe Jahr, in welchem dänische Herren die norwegische Kirche plünderten, und sie ihrer Ornamente und heiligen Gefäße beraubten, unter dem Vorwande, die Kirche vom abgöttischen Silber und Gold reinigen zu wollen.“ Journal „Deutschland“ vom 8. Juni 1856.

äußerlich protestirende Färbung fest: „Der heilige Olaf war nicht Papist, sondern bekannte sich zur Einen heiligen allgemeinen Kirche; erst nach den Zeiten Olafs ist der Mariendienst, die Heiligenanbetung (!) und der Priestercölibat eingeführt worden". Indeß ist es allerdings einleuchtend genug, daß die Befürchtungen der Schweden von einer solchen Norweger Kirche nicht ungegründet wären.

Die Forschungen der Theologen „hochkirchlicher" Richtung dringen denn auch schon tiefer in das Innere der desiderirten Kirche. Sie sind mehr und mehr in die Anschauung von der Kirche als gottmenschlicher Realität mit göttlich gestiftetem Stand der Amtsträger und unmittelbarer Wirkung ihrer Heilsmittel eingegangen. Berichte für Deutschland bezeichnen diese Tendenz geradezu als „Neulutherthum", in England würde sie mit Recht Puseyismus heißen. Sie drängt in den geistlichen Conferenzen namentlich auf strenge Kirchenzucht, unter Anderm agitiren dieselben auch in der Weise der „Gnadauer Verschwörung" gegen die Ehescheidungen. Sie haben sich in der „Norwegischen Kirchenzeitung" ein eigenes Organ gegründet. Aftenbladet von Christiania streitet mit liberalen Waffen heftig gegen die „finstere Richtung", behauptend: ihre Auffassung von Religion und Kirche sei ganz die katholische. Uebrigens reden die Rationalisten selbst von „zahlreichen Anhängern" der Partei unter den Predigern [1]).

Bei Einem Manne der Partei nun trat neuestens eine sehr energische Entwicklung ein. Es ist der Pastor Lammers zu Skien, bei Laurvig, einem Städtchen im Süden Norwegens; er wurde der Gründer jener merkwürdigen Separation, von der jetzt in und aus Norwegen so viel die Rede ist. Den Anlaß bot eine hochwichtige Frage des geistlichen Amtes, welche in anderer Gestalt soeben noch das protestantische Deutschland und insbesondere Bayern in Aufregung versetzt hatte. Schon vor einem Jahre verlautete, daß Lammers lieber sein Amt niederlegen, als ferner ohne vorhergegangene Privatbeicht die Absolution und das Abendmahl spenden wolle. Die Differenz hat nun wirklich nicht nur mit völliger Trennung von der Staatskirche geendigt. Zum Verständniß der Lammers'schen Gewissensbedenken müssen wir jedoch erst einen Blick auf die nordischen Beichtverhältnisse überhaupt werfen.

Die Privatbeichte ist auch in Scandinavien überall abgekommen, die allgemeine Beichte an die Stelle getreten. Aber die Absolutionsformel

---

[1]) Berliner Protest. K.-Z. vom 23. Aug. 1856.

ist in Schweden seit der Agendenreform von 1811 eine bedingte, dagegen hat die norwegische Kirche die unbedingte Absolution beibehalten. Die schwedischen Läsare tragen unter den Beschwerdepunkten, um derenwillen sie in Opposition und Separation zu ihrer Kirche verharren, auch den: daß sie unbedingte Absolution haben wollen. Die norwegischen Läsare dagegen wollen nur bedingte Absolution für die allgemeine Beichte zulassen. So berichtet z. B. der angesehene Pastor Wieselgren zu Helsingborg, indem er den lehrreichen Vorschlag macht: Schweden und Norwegen möchten demnach ihre Kirchenbücher umtauschen, Norwegen das schwedische von 1811, Schweden das dänisch-norwegische von 1688, nur mit Ausnahme der Absolution, annehmen; das wäre der einfachste Weg, der Verlegenheit auszuweichen; zugleich würde dadurch eine Union zwischen Dänemark, Schweden und Norwegen angerichtet, zum nicht geringen Schrecken des Papstes, und endlich sei zu hoffen, daß die norrländischen Läsare durch die „alte Glaubenssprache" der Agende von 1688 (auch ohne Absolution) sich gewinnen lassen würden. Hingegen erklärt Herr Wieselgren, das Absolutions-Projekt der zur Reform der schwedischen Kirchenbücher niedergesetzten Commission würde die Kirche völlig sprengen. Dieselbe will sich nämlich durch eine förmliche pia fraus aus der Schlinge ziehen. Sie drechselt eine Absolutionsformel („Da versichere ich als Diener Jesu Christi" ꝛc.), welche eine unbedingte scheinen, und doch eine bedingte sein soll [1]). Gegen diese Manipulation, über welcher „Schaaren von Nachahmern des ausgetretenen Pfarrers Lammers überall auferstehen würden", protestirt Herr Wieselgren. Er selbst will gar keinen Absolutionsakt; denn in der Bibel stehe nichts von einem solchen, und die Absolution setze immer die Ohrenbeichte voraus, womit „dem Katholicismus die Thüre geöffnet würde" [2]).

An diesem Bilde der Verwirrung fehlt aber immer noch ein Hauptzug: eben die von Pastor Lammers in der Beichtfrage eingenommene Stellung. Sie ist sehr einfach. Die norwegische Agende von 1688 enthält die unbedingte Absolution, allein sie setzt ausdrücklich die Privatbeichte voraus. Nun hat man die Privatbeichte abkommen lassen, die unbedingte Absolution aber dennoch beibehalten. Die Rückkehr von die-

---

[1]) Das Wörtlein „da" enthält die Zweideutigkeit, indem es dem Prediger durch Mentalreservation die Beziehung auf einen gedachten Fall ermöglicht.

[2]) S. den beim Domkapitel zu Lund eingereichten Protest Wieselgren's aus dem Stockholmer „Wäktare", übertragen im Journal „Deutschland" vom 17. Oct. 1856.

sem Selbstwiderspruch war es, was Herr Lammers seiner Kirche zumuthete. Wieselgren selbst erklärt von der unbedingt scheinenden Absolution der projektirten schwedischen Reform: „welche Tortur für einen gewissenhaften Priester, nach irgend einem Ja-Laute von der ersten Bank über etliche hundert in der Kirche gegenwärtigen Personen diese Worte auszusprechen" [1])! Herr Lammers wollte wenigstens für seine Person diese Tortur nicht mehr ausstehen: er wollte überhaupt nicht mehr absolviren ohne vorhergegangene Privatbeichte. Da ihm die Staatskirche dieß nicht gewährte, trat er aus, zugleich mit der Ankündigung, daß mehrere, die auf dem Wege zum geistlichen Amte waren, ihm folgen würden [2]).

Herr Lammers ließ es aber bei dem Austritt nicht bewenden. Er gründete die „freie christliche apostolische Gemeinde" als die ächte norwegische Kirchengemeinschaft, und eröffnete einen wahren Vernichtungskrieg gegen die etablirte Kirche. Daher ward ihm die Anfangs bewilligte Pension wieder entzogen. Bereits ist auch ein Staatsbeamter, der Postmeister des Städtchens Skien, der aus der Staatskirche in die „apostolische Gemeinde" übergetreten, nach § 92 abgesetzt worden. Lammers treibt die rührigste Propaganda; er predigte in Strömstad und Fredriksstad, in den Kirchspielen Bergen und Tromsö; er hat Gemeinden zu Laurvig, Tromsö, Skien, Balfsjord, bis zu hundert Köpfen stark. Dem Auftreten Lammers' in Tromsö ward mit specieller Besorgniß entgegengesehen. Viele Familien hatten dort im Norden bereits der Landeskirche den Rücken gekehrt; in Tromsö selbst grassirte eine „schwärmerische" Stimmung, in der Tanz, Karten- und Klavierspiel als grobe Sünden angerechnet, und junge Mädchen von Gewissensbissen gequält wurden, „daß sie oft zu fest und zu schnell gehen." Dazu nun Herr Lammers mit der „Ohrenbeichte" in Aussicht [3])! Die Sache wird in Norwegen allgemein sehr ernst genommen; seit Anfang dieses Jahres gelangte der Lärm auch häufig nach Deutschland: der Abfall von der Staatskirche werde immer bedenklicher, an sehr vielen Orten gingen die Leute in die „apostolische Gemeinde" über, und zwar erstrecke sich die antikirchliche Bewegung von den Südküsten bis hinauf an das Eismeer [4]).

---

[1]) A. a. O.

[2]) Berliner Protest. K.-Z. vom 23. August 1856.

[3]) Berliner Protest. K.-Z. vom 23. August 1856.

[4]) Kreuzzeitung vom 4. Jan. 1857; Allgem. Ztg. vom 3. u. 24. Jan. 1857.

Von Lammers selbst ist ein Buch: „Vertheidigung der freien apostolisch-christlichen Gemeinde und ihrer Verfassungsgrundzüge" erschienen, in welchem der absolute Bruch mit den Principien der lutherischen Kirche ausgesprochen ist. Vor Allem Kampf gegen die Zwangsinstitutionen der Kirche, insbesondere die Zwangstaufe; dann Verwerfung der Kindertaufe überhaupt, jedoch ohne unbedingte Forderung der Wiedertaufe; Verlegung des Abendmahl-Gebrauchs in die Privatseelsorge, d. i. nicht ohne die vorhergegangene specielle Beicht. Herr Lammers erklärt ferner: Luther sei keine höchste Autorität in Glaubenssachen, und auch die symbolischen Bücher in ihrer Gesammtheit seien für die „apostolische Gemeinde" nichts mehr als eine ehrwürdige Tradition, keineswegs eine authentische Auslegung der göttlichen Offenbarung [1]).

Schon eine oberflächliche Betrachtung dieser Sätze stellt allerdings eine merkwürdige Congruenz mit den Principien Grundtvigs heraus. Man griffe namentlich fehl, wollte man darin baptistische Anklänge vermuthen; dazu ist schon die Objektivität des Amts zu strenge festgehalten. Die Sätze über die Taufe insbesondere haben auch hier eine ganz andere Bedeutung. In ihnen ist nicht nur der Bruch mit dem Wesen aller Staatskirche auf's Entschiedenste bezeugt, sondern ebenso auch die Abwendung von der symbolmäßigen Täuschung der lutherischen Erbkirche, aber ohne Uebergang zum Independentismus. Es wäre dieß einmal die Negative, der Abbruch der Brücke hinter sich. Die positive Entwicklung steht dahin wie beim Grundtvigianismus. Abwendung von der symbolmäßigen Täuschung der lutherischen Erbkirche, ohne daß sofort die Verirrung in irgend eine absolute Gemeindekirche oder Schwärmerei anknüpfte: das ist ein großes Wort, viel größer, als es auf den ersten Blick scheint.

Drittes Hauptstück.

Die Bewegung in und aus der schwedischen Staatskirche.

Die neueste schwedische Kirchengeschichte unterscheidet sich in zwei wesentlichen Punkten von der dänischen. Für's Erste hat Schweden den dort aufgegebenen lutherischen Territorialzwang bis zur Stunde auf's

---

[1]) Berliner Protest. K.-Z. vom 21. März 1857; Kreuzzeitung vom 7. Febr. 1857; Allg. Zeitung vom 1. Febr. 1857.

Beharrlichste festgehalten, wodurch die Staatskirche in sehr mißliche äußeren Verwicklungen gerathen ist, die mit bedrohlichen inneren Kirchenfragen in enger Wechselwirkung stehen. Für's Zweite treffen wir in Schweden keinen nationalen Kern der Bewegung, vielmehr gährt an dessen Stelle ein beunruhigter Lutheranismus, welcher der Bewegung in diesem Theile Scandinaviens ächt deutsche Färbung gibt. Nur die endlichen Resultate sind dann die nämlichen wie im übrigen Norden: üppiges Wachsthum der Schwärmerkirchen. Die rücksichtsloseste Anwendung der Staatsstrafgewalt vermochte demselben in Schweden so wenig Einhalt zu thun wie die Religionsfreiheit in Dänemark.

Die Reihenfolge unserer Besprechung ist damit bereits angezeigt. Aus der Betrachtung der äußern und innern Fragen und Verhältnisse der Staatskirche als solcher wird sich die religiöse Bewegung von Unten erklären, und zwar die innerkirchliche Opposition, die Separation und das Sektirerthum, sowie hinwieder die Wendungen in der staatskirchlichen Theologie selber.

§ 1. Die schwedische Staatskirche; Toleranz, Verfassung und Kirchenzucht.

Faktisch laborirt die Staatskirche Schwedens nicht weniger als ihre scandinavischen Schwestern an innerm Drang zur Auflösung. Rechtlich umfaßt sie mit eisernem Zwang das ganze schwedische Volk unter einem ständisch moderirten und mit Bischöfen versehenen Cäsareopapat. Die schwedischen Bischöfe behaupten bekanntlich wie die englischen ihre apostolische Succession, haben aber als solche mit der Regierung der Kirche nichts zu thun; nur als geistliche Bank im Reichstag nehmen sie daran Theil, natürlich nicht mehr und nicht weniger als jeder der andern Stände: der Ritter, der Bürger, der Bauern. Sie sind auch nicht einmal die executirenden Mittelglieder zwischen dem Summepiscopat und der Gemeinde. Als solche amtiren vielmehr seit 1686 die k. Diöcesan-Consistorien, so daß die schwedischen Bischöfe in der That nichts Anderes sind als ständige Reichstagsmitglieder und privilegirte Verrichter der Ordination. So endigte ihr fast vierzigjähriger Kampf gegen die von Gustav Adolf II. projektirte Centralisirung des Kirchenregiments in einem Consistorium generale, und ihr unter Karl XI. gewagter Versuch, sich selbst zu einer kirchlichen Centralbehörde zu erheben: das „Capitalverbrechen hierarchischer Tendenzen“ ward durch völlige Ent-

leerung der bischöflichen Gewalt zu Gunsten der königl. Partikular-Consistorien gerächt. Selbst die Vertheidiger dieser Verfassung müssen doch eingestehen: „die Idee einer Staatskirche oder der engen Verbindung der Kirche mit dem Staate sei hierin bis zum Extrem realisirt“ [1]).

Auch abgesehen von dem hergebrachten Territorialzwang, den das Lutherthum in Schweden behauptet, ist seit einigen Jahren kein Punkt dieses Kirche und Staat völlig identificirenden Verfassungsbaues mehr, gegen den nicht der feindseligste Andrang stattfände. Die Agitation von Innen und Außen hat eben jetzt ihren Höhepunkt erreicht und man ist keinen Tag mehr vor einem wenigstens theilweisen Einsturz sicher. Um so mehr müssen wir nach einem festen Standort zur Orientirung suchen und wir wählen dazu den Moment, wo der in der Eröffnungsrede vom 23. Okt. 1857 durch den König dem Reichstage angekündigte Toleranz-Gesetzentwurf zur öffentlichen Diskussion gelangte. Die Beschwerdepunkte der Agitation sind im Allgemeinen folgende. Die Verfassung von 1809 gewährleistet die Freiheit der Culte, dennoch sind die alten tyrannischen Religionsgesetze noch immer in Kraft: Verbannung und eine Art bürgerlichen Todes trifft den Austritt aus der Staatskirche; nur Lutheraner werden zu öffentlichen Aemtern zugelassen; jeden Augenblick bedarf der Schwede eines Certifikats vom Pfarrer über Religionskenntnisse und Abendmahlsempfang; deßgleichen muß jeder wenigstens einmal jährlich einer Katechismusprüfung sich unterziehen; die Excommunikation wird nicht selten verhängt mit den ernstesten Folgen für die bürgerliche Ordnung [2]).

Faktisch stehen die alten territorialistischen Landrechte noch in voller Geltung. Nicht nur die geistlichen, auch die weltlichen Beamten beschwören die Confessio Aug. invariata und selbst die Concordienformel. Jeder Abfall vom Lutherthum ward einst mit Todesstrafe, und wird bis heute mit Landesverweisung und Verlust des Erbrechts bestraft. Nun hat zwar die Charte von 1809 oder die sogenannte „Regierungsform“ eine ganz entgegengesetzte Bestimmung im § 16, welche lautet: „Der König soll Niemandes Gewissen zwingen oder zwingen lassen, sondern einen Jeden bei freier Ausübung seiner Religion schützen“ ꝛc. Der

---

[1]) Vgl. A. E. Knös, Prof. der Theol. zu Upsala: die vornehmsten Eigenthümlichkeiten der schwedischen Kirchenverfassung, mit einem Vorwort von Dr. Harleß. S. 46 ff. 70 ff.

[2]) Allg. Zeitung vom 2. April 1857.

Reichstag und die Prediger aber interpretiren den Paragraph: er sei nur zur Sicherung des Staatslutherthums nach Oben, d. i. dazu da, „um jedem despotischen Mißbrauch der Majestätsrechte des Königs vorzubeugen“ [1]), damit nicht z. B. der König Calvinist werden, und dann die lutherischen Schweden zwingen könnte, gleichfalls calvinisch zu werden. Auf Vorschlag des Königs billigte der Reichstag 1845 zwar, daß das Strafgesetz von 1686 in den künftigen Criminal-Coder nicht mehr aufgenommen werde; dennoch aber fanden noch bis zum Jahre 1855 zahlreiche Processirungen und Exilirungen namentlich gegen katholische Convertiten statt. In einem der letzten Fälle hatte der Anwalt Billberg eben den § 16, welchen er ein Jahr zuvor als die alten Strafgesetze abrogirend ausgelegt, jetzt gegen Geist und Wortlaut als die alten Religions-Zwangsgesetze nicht abrogirend interpretirt, und also hier als „Verbrechen“ erklärt, was er dort als Jedem freistehend hingestellt hatte.

Berührte das schwedische Strafgesetz bloß die Uebertritte zum Katholicismus, so stünde es ohne Zweifel heute noch in guter Ruhe. Aber separatistische Läsare, Baptisten und Mormonen wuchsen in solcher Zahl heran und forderten das Gesetz in solcher Masse heraus, daß es nach einigen Applikationen schon erlahmte. Ebenso erging es den Criminalgerichten gegenüber den offenen Bekennern des baaren Unglaubens. Zwar ward im Jahre 1852 der Maler Petterson wegen eines Zeitungsartikels gegen die Himmelfahrt Christi wirklich des Landes verwiesen. Aber das war doch nur Ein Fall, während der Radikalismus immer offener nicht mehr bloß gegen die Staatskirche, sondern gegen das Christenthum selber auftrat. Prof. Knös spricht von „Straußischen Ansichten“ und vom „Evangelium des Fleisches“, was durch populäre Zeitungen, zum Schrecken der Freisinnigkeit in den höheren Classen selber, jetzt dem Volke eingeimpft würde. Eben diese Elemente machten sich in den öffentlichen Versammlungen der „Vereine für Religionsfreiheit“ breit; die Stockholmer Pastorenconferenz vom 14. Juni 1853 bezeichnete deren Anhänger ausdrücklich als nicht nur antikirchlich, sondern zum Theil antichristlich; dennoch rührte sich das Strafgesetz auch gegen ihre lästerlichsten Vereinsreden nicht. Freilich traten gleichzeitig noch äußere Hindernisse ein. Seit dem Madiai-Lärm hatte die englische und die französische Evangelical-Alliance ihre Agitation nothge-

---

[1]) Knös S. 58.

drungen auch gegen Schweden gerichtet; Adressen und Deputationen gelangten nach Stockholm; man unterstützte die schwedischen Dissidenten mit Geld, gründete Alliance-Zweigvereine im Lande selbst und warb für ihre Synoden namhaften Anhang unter dem niedern Klerus. Der hohe Klerus gab sich zwar das Ansehen der Verachtung gegen die Pariser Alliance-Conferenz als „eine unbedeutende Zusammenkunft von Baptisten, Sektirern &c.", die schwedische Regierung ließ sich aber doch dabei durch einen eigenen Gesandten vertreten und ihre „sicherheits-polizeilichen Maßnahmen" vertheidigen.

Kurz vorher hatte Dänemark den Maler Petterson als vagirenden Bettler zurückgeschubt und zugleich Protest eingelegt gegen die fernere Aufnahme exilirter Schweden. Andererseits sah man in Stockholm mit Besorgniß auf die steigende Auswanderungssucht bei den religiös Erregten. Unter diesen allseitigen Bedrängnissen schien auch manchen Hochkirchlichen der „verzweifelte Fall" nahe gerückt, daß der Territorialzwang aufzuheben wäre; doch vergaßen sie meistens nicht, Eine Ausnahme zu machen. Nicht mit den Mormonen, nicht mit den Straußianern, sondern mit der katholischen Religion, die „wegen ihrer Popularität" besonders gefährlich sei. So äußerte sich der Reichstags-Anwalt Theorell, ganz ähnlich die Synodalconferenz von Upsala, und in demselben Sinne erklärte das Ritterhaus 1854 die beantragte religiöse Freiheit als „Landesverrath" [1].

Jetzt hat endlich der König die Initiative ergriffen, und zwar ohne die gewünschte Ausnahme zuzulassen. Den 23. Oct. v. Js. erklärte er dem Reichstag, unter Berufung auf das „Wesen der protestantischen Kirche" und auf Gustav Adolf, den großen Kämpfer für „Freiheit des Gedankens und des Gewissens": die alten Strafgesetze gegen die fremden Culte müßten nun verschwinden, und das gemeine Gesetz mit § 16 der Verfassung in Einklang gebracht werden. Am 21. Nov. wurde das projektirte Toleranzgesetz wirklich dem höchsten Gerichtshof unterbreitet. Inzwischen entspann sich außen ein heftiger Federkrieg für und wider, und dieser ist bis heute das einzige Resultat. Die Einen behaupten ganz richtig: „Religionsfreiheit" habe weder irgend einer der

---

[1] Vgl. Darmst. K.-Z. vom 8. Mai, 19. Nov. 1853; 27. Nov. 1855. — Berliner Allgem. K.-Z. vom 12. Jan. 1853. — Berliner Protest. K.-Z. vom 9. Dec. 1854. — Kreuzzeitung vom 10. Aug. 1853. — Knös S. 167.

Reformatoren angestrebt, noch insbesondere Gustav Adolf[1]). Ebenso gewichtig redete Pastor Trottet an der französisch-reformirten Kirche zu Stockholm, der Vorkämpfer der Alliance, entgegen: dann sei ihre Sache nichts als „verwerflicher Aufruhr" gewesen.

Das Maß der „Religionsfreiheit", welches das schwedische Summepiscopat in dem gedachten Entwurf bieten zu können meint, ist, namentlich im Vergleich zu Norwegen, sehr bezeichnend. Die Strafe der Landesverweisung ist allerdings weggeräumt, aber nicht einmal ganz der bürgerliche Tod. Die Ausschließung von aller öffentlichen Stellung bleibt nach wie vor, nur der Verlust des Erbrechts soll nicht mehr erfolgen. Freigegeben ist eigentlich nichts als die ohnehin nicht mehr zu unterdrückenden Conventikel der „Läsare", wobei übrigens das (sofort zu besprechende) Sakramentsgesetz nicht mit abgeschafft ist. Ueberhaupt nimmt der Toleranzvorschlag in drei Punkten mit der andern Hand wieder, was er mit der Einen gibt. Jede nichtlutherische Predigt und Lehre vor andern als zur schwedischen Kirche Nichtgehörigen, auch bloße Ueberredung zum Abfall, geschweige andere Mittel des Proselytirens, sind mit schweren Geld- und Gefängnißstrafen belegt. Treten beide Eltern aus der Staatskirche aus, so müssen doch die bereits gebornen Kinder, tritt bloß ein Theil aus, so müssen alle Kinder in der schwedischen Kirche erzogen werden; der Gemeinde-Kirchenrath ist mit der Ueberwachung betraut; Eltern, Vormünder, welche dem zuwider handeln, auch sonst Lehrer und Erzieher, welche der „reinen evangelischen Lehre" angehörigen Kindern einen andern Glauben beibringen, erleiden die gedachten schweren Strafen. Religiöse Versammlungen von Mitgliedern der schwedischen Kirche dürfen bei schwerer Strafe niemals zur landeskirchlichen Gottesdienstzeit stattfinden, und müssen stets nicht nur dem Civilbeamten, sondern auch dem Ortspastor offen stehen. Herr Trottet hat Recht: die einzige Aenderung beträfe die Form der Verfolgung, und die Gefahr der letztern wäre nur um so größer eben wegen der Milderung in der Form. Todesstrafe, Verbannung, Verlust des

---

[1]) Ein deutscher Theologe (Pastor Wucherer zu Nördlingen in seinem „Freimund" vom 8. Jan. 1857) stellt die Frage: „Religionsfreiheit", wie das wohl mit den Gedanken in Gustav Adolfs Feldlied stimme?

„So wahr Gott Gott ist und sein Wort,
Muß Papst, Teufel und Höllenpfort
Und was ihn'n thut anhangen,
Endlich werden zu Schand und Spott."

Erbrechts waren für die Gerichte und die Exekutive doch nicht so leichthin auszusprechen und zu vollziehen, wie jetzt Geldstrafen und Gefängniß.

Dazu nehme man die öffentliche Stellung der Nichtlutheraner in Schweden. Sie sind völlig Fremde in der eigenen Heimath. Sie haben kein Recht auf Staatsämter, können nicht einmal die Würde eines Wahlmanns bekleiden. Erst im December v. Js. lagen zwei bezügliche Gesetzvorschläge dem Reichstage vor. Der erste wollte die Staatsstellen auch für Nichtlutheraner zugänglich machen; der zweite gestattete ihnen wenigstens die ärztliche Praxis und Anstellungen als Künstler oder Techniker, für den Fall der Noth, daß ein passender Lutheraner nicht zu haben wäre. Aber beide Entwürfe fielen, der Eine im Ritter-, der andere im Priesterhause, mit starker Majorität durch. Nur die Bürger und Bauern wären, was nicht ohne Bedeutung ist, damit einverstanden gewesen [1]).

Der oberste Gerichtshof dagegen erblickt schon in dem Toleranzvorschlag des Königs nicht mehr und nicht weniger als „Aufhebung der Staatskirche und unbegrenzte Religionsfreiheit." Gestützt auf die bisherige Interpretation des § 16 der Charte und auf den Grundsatz: „daß der schwedische Staat nur Verpflichtungen habe gegen die Mitglieder der Staatskirche", erklärt das Gutachten der Majorität: den Abfall von der Staatskirche ermöglichen, hieße die Ruhe des Landes gefährden und eine Menge katholischer Emissäre herbeiziehen. Dieser Umstand und die Ueberzeugung, daß einem großen Theile der Schweden das „gehörige Urtheilsvermögen" aus der Bibel ganz abgehe, bewog auch die Minorität zu verschiedenen Modifikationen. Um die Verbreitung fremder Lehren unter den Lutheranern zu hindern, sollte insbesondere die Strafe der Landesverweisung für alle Nichteingebornen und bloß naturalisirte Schweden beibehalten werden. Das sei keine Intoleranz und nur eine leichte Strafe, da ja der Exilirte in der eigenen Heimath der besten Aufnahme sicher sei. Treibendes Princip aller dieser Beschlüsse war eingestandenermaßen die ausgesprochenste Katholikenfurcht. Schon bei der Verhandlung über die Zulassung von Nichtlutheranern zur ärztlichen Praxis widerhallte das Ritterhaus von dem Schreckensruf: Venient Romani et destruent urbem. Auch Herr Trottet scan-

---

[1]) Trottet über „die Kirche und die Religionsfrage in Schweden" in der Revue des Deux-Mondes, 1er avril 1857. p. 663 ss.; — Allgem. Zeitung vom 26. Dec. 1856.

dalisirt sich am meisten gerade über solche Angst vor dem Katholicismus: dieses böse Gewissen sei eben die Strafe dafür, daß die schwedische Kirche selber halb katholisch geblieben. Herr Trottet ist um so mehr überzeugt, daß das Gesetz, wenn auch der König festhalte, jedenfalls im Priesterhause fast mit allen Stimmen scheitern werde. Er gibt die Hoffnung einer friedlichen Reform auf; aber die kirchliche Revolution werde nicht auf sich warten lassen [1]).

Die nachfolgende Schilderung wird erhärten, daß die Physiognomie der schwedischen Kirche wirklich solche Symptome verräth. Sie ist von Innen heraus viel bedenklicher bedroht als von Außen. Aus der Toleranzfrage ergeben sich Zeichen genug, daß sie die Identität mit dem Staat für absolut unumgängliche Bedingung ihrer Existenz erachtet. Ist aber dieses der Fall, so muß gleich die nächste ihrer innern Kirchenfragen nicht weniger gefährlich erscheinen als die äußere vom Territorialzwang: die Kirchenverfassungs-Frage nämlich.

Ganz entgegengesetzte Parteien agitiren in der Richtung auf diese Frage. Die Liberalen und Radikalen wollen die Repräsentation einer Generalsynode, erstens um sich der Kirche von ihrem Centrum aus zu bemächtigen, sodann auch wegen der unmittelbaren politischen Rückwirkung einer solchen Reform. Denn diese besondere Vertretung der Kirche müßte dem geistlichen Stande im Reichstage nothwendig das Fundament unter den Füßen wegziehen und damit dem Ständewesen selber. Eben aus Furcht, daß Schweden einmal über Nacht unter die liberale Opposition gebeugt und in eine modern constitutionelle Repräsentation übergehen könnte, streben auch Wohlmeinende nach der Synodal- und Presbyterial-Verfassung für ihre Kirche. Sie wollen ihr dadurch auf alle Fälle wenigstens die Möglichkeit einer selbstständigen Existenz gegenüber den regierenden Kammermajoritäten gesichert wissen. Sie und Andere hoffen von einer solchen Lockerung der drückendsten bureaukratischen Fesseln auch ein Wiedererwachen des sonst ganz eingetrockneten Eigenlebens der Kirche. Abermals liegt daher jetzt ein Vorschlag auf Uebertragung der geistlichen Competenz des Reichstags an eine aus Geistlichen und Laien gemischte Synode vor dem Ritterhaus: das wäre, insinuirt man, eine rein kirchliche Repräsentation anstatt der jetzigen „einseitig hierarchischen."

---

[1]) Trottet p. 665 ss.; Ami de la religion p. 551; Berliner Protest. K.-Z. vom 21. März 1857.

Es wäre aber auch die sichere Vernichtung des bisherigen Verhältnisses zwischen Kirche und Staat, welches das einer so unterschiedslosen Einheit ist, wie man sie sonst nirgends mehr findet. Der König selbst könnte sich, wie Trottet bemerkt, ohne Anstand weihen lassen, den Talar anziehen und auf der Kanzel wie am Altar als Bischof fungiren. Die Civilbeamten sind so gut Kirchendiener wie andererseits die Priester auch Bürgermeister, Stadträthe, Bankdirektoren, Steuerrepartitoren &c. sind. Die Kanzel ist zugleich das Publikationsmittel für alle möglichen obrigkeitlichen Vorgänge bis zu den Dorflicitationen und Hundsvisitationen herab; die Sakristei ist Polizeiregistratur, die Kirchenthüre Anschlagebrett. Ganz folgerichtig bedarf es auch gar keiner theologischen Vorbildung für geistliche Pfründen und werden dieselben häufig ohne weiters mit weltlichen Beamten besetzt. Patrocinirte und supernumeräre Officiere, verdienstvolle oder überflüssige Gelehrten werden unmittelbar zu Pfarrern ernannt und sofort ordinirt. Die Aemter lassen sie dann für wahre Hungerlöhne von Vikaren verwalten, deren theologische Bildung ihrem Honorar entspricht. Vollends geben bei den Bischofsernennungen die politischen Rücksichten auf die Stellung im Reichstag &c. den Ausschlag. Nach theologischen Studien fragt man gar nicht, ein Dichter oder ein Professor der Botanik taugt thatsächlich ebensogut. Der hohe Klerus sitzt denn auch fast ausnahmslos in den Freimaurer-Logen, die in Schweden Hauptquelle aller Gunst und Förderung sind, zum nicht geringen Aergerniß der leserischen Bauern, die da fragen: warum denn die Herren selber sich an der Einen und offenen „göttlichen Anstalt" nicht genügen ließen, wie sie ihre Kirche nennen? [1])

Gibt sich die schwedische Kirche dem Staate zu Allem her, so leistet dieser ihr auch Gegendienste. Er handhabt für sie namentlich die strengste Kirchenzucht. Weltliche Strafgesetze überwachen die anständige Vollziehung der Beichte, den alljährlichen Abendmahlsempfang; durch die engste Verbindung mit der Schule und durch die Erwachsenen-Katechisation der „Hausverhöre" gibt der Staat der Kirche das Volk in die Hand. Bis vor Kurzem ward kein criminelles Strafurtheil erlassen, ohne daß öffentliche Kirchenbuße beigefügt worden wäre. Regelmäßiger Abendmahlsempfang ist unerläßliche Bedingung der Verheirathung, der

---

[1]) Vgl. Schmollers Bericht bei Gelzer a. a. O. S. 232 ff. — Fr. Beck in Kopenhagen in der Darmst. K.-Z. vom 22. Febr. 1855. — Berliner Protest. K.-Z. vom 10. Nov. 1855.

Bürgeraufnahme, der Zeugenfähigkeit. Ein ganzer Haufe von Stockholmer Polizeidienern ward einmal schleunigst zum Abendmahl befohlen, weil sie dieses Jahr noch nicht communicirt hatten und nun als Zeugen vernommen werden sollten [1]). Ohne Attestat des Pfarrers über Religionskenntnisse, Wandel und Sakramentsgebrauch kann der Schwede kaum einen Schritt im Leben machen: der Arme bedarf es, um öffentliches Almosen zu erhalten, der junge Mann, um ins Militär zu treten oder um ein Handwerk anzufangen, der Kaufmann, um einen Laden zu etabliren, der Staatsdiener, um ein Amt zu bekommen, Jedermann, um von einem Ort zum andern überzusiedeln. Die feine Welt in Stockholm hatte es einige Jahre hindurch versucht, von den jährlichen Katechismusprüfungen sich zu emancipiren, aber alsbald schritt der Reichstag mit Geld- oder Excommunikations-Strafen ein. Nur darauf scheint es in dieser Hinsicht jetzt abgesehen zu sein, bei der Kirchenzucht den Staatseinfluß äußerlich etwas zurücktreten zu lassen. Schon im Herbst 1856 schaffte der Reichstag die Kirchenbuße unter Gendarmerie-Assistenz ab; dafür sollten aber die criminell Verurtheilten das Abendmahl nicht genießen dürfen, ehe sie dem Seelsorger vor zwei bis drei von ihm beigezogenen Gemeindegliedern einzeln gebeichtet hätten. In demselben Sinne hat Propst Landgren im Priesterhause eine Maßregel ein- und durchgebracht, welche „auf Nah und Fern eine an Entrüstung grenzende Aufregung" hervorgerufen haben soll. Es handelte sich dabei um ein förmliches Excommunikations-Tribunal, in erster Instanz vom Pfarrer und dem Gemeindekirchenrath gebildet, zum Gericht nicht nur über die bürgerlich Verurtheilten, sondern über alle, welche „notorisch in der Gottlosigkeit leben", und auf Ermahnen ihren Wandel nicht bessern. Die Excommunikation hat so viel wie bürgerlichen Tod zur Folge; solange daher der Staat die civilrechtliche Folge des Bannes handhabt, ist die Kirchenstrafe identisch mit Staatsstrafe. Ob das Projekt wirklich ins Leben treten wird, das steht dahin [2]).

So einfach verhält es sich in Schweden mit dem sonst überall im Protestantismus unlösbaren Räthsel einer rechten Amtskirchenzucht. Allenthalben ist sonst Klage über die Trennung der Kirche vom Leben;

---

[1]) Bericht des schwedischen Zweigs der Evangelical-Alliance in der Darmst. K.-Z. vom 19. Nov. 1853; vgl. L. Clarus: Schweden sonst und jetzt. Mainz 1847. II, 59 ff. 72 ff. 254.

[2]) Darmst. K.-Z. vom 30. Aug. 1856; Ami de la religion vom 5. März 1857; Oesterreich. Zeitung vom 10. Jan. 1857.

können aber beide irgendwo inniger verbunden sein als hier in Schweden? Man sollte also wohl vermuthen, daß die kirchliche und religiös-sittliche Haltung der schwedischen Lutheraner trefflich sein müsse? Dennoch ist dem nicht so. Der Grund ist nicht weit zu suchen; anstatt daß die beiden Mächte des Lebens in selbstständiger ethischer Wechselwirkung zu einander stünden, bleibt die geistige Potenz der materiellen gegen freie Beköstigung als Hausmagd unterworfen. Das schwedische Volk erscheint allerdings beim ersten Anblick meist gut kirchlich. Aber unter dem erzwungenen Schein bergen sich andere Stimmungen. Eben in jüngster Zeit wurden besonders starke Klagen darüber laut. Ueber die Hauptstadt selbst erstattete der Polizeidirektor den 9. Juli 1856 einen sehr düstern Bericht: ohne Unterlaß steigende Zahl der Verbrechen, Entfremdung vom Gottesdienst bei dem größten Theil der Einwohner, mehr uneheliche Kinder als in irgend einer Hauptstadt Europas, wilde Ehen oft zahlreicher als legitime ꝛc. . . Der König setzte darauf eine gemischte Commission nieder zur Untersuchung über den Stand der Seelsorge und Kirchenzucht.

Ueber die officiellen Organe der Staatskirche selbst ist nur Eine Stimme: daß ein kalter Formalismus sie und durch sie die ganze Kirche beherrsche, daß die Geistlichkeit entweder in todte Orthodoxie versunken oder mit Bewahrung der orthodoxen Formen dem rationalisirenden Geiste verfallen sei [1]). Bezüglich der obersten kirchlichen Seeleneifrigkeit ist neuestens ein besonderer Beleg bekannt geworden. Gegenüber der „allzusehr überhandnehmenden Sektirerei und dem Mormonismus" hat man auf die ungeheure und in keinem andern christlichen Lande erhörte Ausdehnung der Landpfarreien gewiesen, mit der fast unglaublichen Bemerkung, daß es in allen drei scandinavischen Ländern unzählige Menschen gebe, welche ihr Leben lang kein Gotteshaus besuchten [2]). Da soll nun eben jetzt geholfen werden, wo Schweden im höchsten Grade an der allgemeinen protestantischen Calamität Theil nimmt: der Verminderung der Theologie Studierenden [3]).

---

[1]) Schmoller a. a. O. S. 241; vgl. Ami l. c.

[2]) Allg. Zeitung vom 15. Dec. 1856.

[3]) Unter den jammervollen Hirtenbriefen, wie sie jetzt bei den schwedischen Bischöfen gebräuchlich sind, thut sich der des Bischofs Björk von Gothenburg hervor. Derselbe klagt insbesondere: „daß der Zugang von Jünglingen, welche der Geist Gottes zum Dienste der Versammlung antreibt, bis zum Aeußersten vermindert sei." Im Journal „Deutschland" vom 11. Sept. 1856.

Die Kirche ist willenlose Dienerin des Staats, sie folgt diesem, wohin er geht. Als im Anfang des Jahrhunderts der Rationalismus in Schweden die Oberhand gewann, da übte er sich nicht nur in politischen Verfassungs-Organisationen, sondern drückte auch der Kirche seinen Stempel auf, indem er die gottesdienstlichen Bücher in seinem Sinne veränderte. Jetzt sollen dieselben wieder mehr orthodox gemacht werden; zu diesem Zwecke sitzt eine k. Kirchenbücher-Commission in Stockholm. Sollte die Commission wirklich in einer Weise, die wir bereits öffentlich als pia fraus bezeichnen sahen, Mittelwege aufsuchen, um es allen Richtungen recht zu machen, namentlich in der Absolutions- und in der eucharistischen Spendeformel: dann dürften die letzten Dinge ärger werden als die ersten. Wir stehen nämlich hier vor der Ursprungsquelle der schwedischen „Leserei": der staatskirchliche Formalismus einerseits, die der Kirche vorgeworfene Abtrünnigkeit von der reinen Lehre andererseits rief diese Opposition und Separation wach. Zugleich werden wir hier auch sehen, in welch' mißliche Collision der Staat, indem er Namens der Kirche gegen diese Bewegungs-Elemente gleicherweise die Kirchenzucht handhabt, mit dem Grundprincip des Protestantismus geräth.

§ 2. Das Strafgesetz und die schwedischen Läsare.

Die schwedische Kirche, bei ihrer beibehaltenen Ordnung der Hierarchie und dem äußerlichen Schein altkatholischer Anstaltlichkeit, konnte mit der wirklichen Praxis des allgemeinen Priesterthums und seiner Attribute nicht anders als noch weniger verträglich sein, denn irgendwelcher Zweig des Protestantismus. In der That existirte der große Grundsatz hier stets bloß in der Phrase. Namentlich sind bis heute noch zwei Gesetze aus den ersten Zeiten des Pietismus in Geltung, durch welche der Staat anstatt der Kirche jede Regung des allgemeinen Priesterthums bei strenger Strafe verpönt. Das Eine, ein altes Statut von 1726, verbietet „alle Versammlungen gekannter oder nicht gekannter Personen zu Familiengottesdienst und privater Erbauung aus Gottes Wort" unter Gefängnißstrafe bei Wasser und Brod bis zu 28 Tagen oder einer entsprechenden Geldsumme, und bei Strafe der Landesverweisung im zweiten Wiederholungsfalle. Das andere, betitelt „gegen Verspottung der Sakramente oder Gottesworts", belegt die Austheilung des Abendmahls durch einen Laien mit einer Strafe von 250 Fr. für

den Spender und 50 Fr. für den Empfänger oder von 28 Tagen Gefängniß bei Wasser und Brod. Als dieses sogenannte Sakramentsgesetz 1855 vom Reichstag fast einstimmig renovirt ward, erhob sich unter den Organen des schwedischen Lutherthums ein sehr bezeichnender Streit: die liberalern verurtheilten die Maßregel, welche die Sakramente zum Monopol der ordinirten Priester mache, als papistischen Aberglauben; die andern vertheidigten sie als ächt lutherisch, da die Handauflegung die alleinige Quelle des geistlichen Amts sei [1]). Man sieht hier den tiefen Gegensatz der schwedischen Kirchenanstalt zum allgemeinen Priesterthum.

Die Läsare nun traten vom Ursprunge an auf die Seite des letztern und fielen also der Rache jener Gesetze anheim. Man bezeichnet mit Läsare, das heißt „Leser", nicht eine bestimmte Sekte, sondern, wie mit dem deutschen „Pietist", alle diejenigen, welche sich von dem Formalismus und der Verweltlichung der officiellen Kirche abwenden, um im Gegensatz zu der trockenen geistlichen Handwerksmäßigkeit ein lebendiges Christenthum irgend einer Art auf eigene Faust zu verfolgen. Sie gehen dabei auf die vermeintlichen Quellen der Lehre, auf die Bibel und die ältern protestantischen Erbauungsschriften, selber zurück, von welchem Selbstlesen sie eben den Namen tragen. Dieses eigenmächtige Zurückgreifen findet in argwöhnischer Bewachung der reinen Lehre in den officiellen Symbolen statt, und immer in mehr oder weniger bewußter Opposition gegen die rationalistisch tingirten Lehr- und Ritualbücher von 1809. Je nach den Umständen verharren daher die Läsare in der Staatskirche oder sie trennen sich ganz von ihr. Weder in dem einen noch im andern Falle bilden sie aber eine in sich identische Erscheinung, vielmehr sind es immer sehr mannigfaltige Phänomene, in denen die Freiheit des allgemeinen Priesterthums ihren Ausdruck findet.

Nur Eines haben sie alle mit einander gemein: sie alle nehmen die ächte lutherische Rechtfertigungslehre zum Ausgangspunkte. Man könnte sie insoferne meist ebensogut als „Altlutheraner" bezeichnen. Gerade dadurch unterscheidet sich die religiöse Bewegung Schwedens so merkwürdig von der in Dänemark. Dort erwachsen die Erweckten und die Separatisten immer „auf dem Boden der reinen lutherischen Lehre" [2]), hier eigentlich nirgends. Freilich ist ebendeßhalb das allgemeine In-

---

[1]) Bericht der Alliance zu Stockholm a. a. O.

[2]) Hengstenbergs evang. K.-Z. vom 27. Dec. 1856.

teresse an der schwedischen Bewegung geringer, weil es sich hier meistens erst noch um dogmatische Lehrsätze handelt, während in der dänischen Bewegung die symbolischen Bücher des Lutherthums längst zu den überwundenen Standpunkten gehören. Doch hat auch die schwedische Leserei immerhin ihre bedeutsamen Entwicklungsstadien.

Als einst der Pietismus und dann der Herrnhutianismus aus deutschen Landen nach Schweden vordrangen, pochte die Staatskirche auf Luther und die Symbole, jene Frömmigkeiten als ketzerisches „Werkchristenthum" und „Gefühlschristenthum" aburtheilend. Seitdem hat sich das Verhältniß umgekehrt. Die Läsare machten nun der Staatskirche Abfall von der reinen Sola-Fide-Lehre und Verfall in die rationalistische Moralpredigt zum Vorwurf. Sie trieben es hierin nicht selten zu solcher „Reinheit", daß man schon denen von 1803 und 1812 glaublich nachsagte: wie sie sogar in der Postille Luthers selbst, welche sie am liebsten zu ihren Vorlesungen benützten, diejenigen Stellen überschlügen, „wo der Reformator kräftig auf das Handeln dringt." Die weitere Entwicklung macht sich dann ganz natürlich. Auch der Bauer Erick Jansson z. B. fing im Jahre 1845 damit an, Luthers Schriften als das reine Evangelium geltend zu machen, und hörte damit auf, daß er und sein Anhang dieselben Schriften Luthers — öffentlich verbrannten [1]).

Ihr festes Stichblatt zur Opposition erhielt indeß die Bewegung erst durch die sogenannten neuen Bücher. Man versteht darunter die im Jahre 1809, zugleich mit der neuen „Regierungsform", vom Reichstag oktroyirte Agende sammt Gesangbuch und Katechismus. Es ist eine auch von den staatskirchlichen Theologen zugestandene Sache, daß darin aus Connivenz gegen den Zeitgeist manche kirchlichen Lehren etwas abgeschwächt, obwohl sie keineswegs mit den in Deutschland um jene Zeit entstandenen rationalistischen Liturgien, Gesangbüchern rc. zu vergleichen seien. Als die Fakultät zu Upsala 1852 über die Leserei ein Gutachten abgab, mißbilligte sie zwar auf's tiefste das Unterfangen der Läsare, sich vermöge ihres allgemeinen Priesterthums gleich eigene Priester aufzustellen, aber sie gestand, daß jene Kirchenbücher „von dem Einfluß des Zeitgeistes nicht frei seien, welcher zur Zeit der Umarbeitung der alten Kirchenbücher das westliche Europa beherrscht habe" [2]). Die Läsare nun verlangen die Restitution der alten Agende, des alten Ge-

---

[1]) Stäudlein u. Tzschirner: Archiv IV, 635. — Knös a. a. O. S. 162.
[2]) Schmoller a. a. O.; Freimüthige Sachsenzeitung vom 16. Juli 1853.

sangbuchs, des alten Katechismus, der altkatholischen unbedingten Absolution, des Exorcismus bei der Taufe rc. In der Staatskirche selbst entstanden darüber verschiedene Parteien: die Einen bevorworteten die Rückkehr zu den alten Büchern, die Andern gaben vor, daß die Ehre der Kirche das Beharren bei den neuen fordere, die Dritten wollten eine abermalige Revision der Agende und des Katechismus. Diese Meinung siegte. Inzwischen trauten die Läsare dem Prediger auf der Kanzel nicht mehr, noch irgendwelchen theologischen Schriften neuerer Zeit. Wie die nordschwedischen Läsare von 1803 bis 1812 bald selbst der Postille Tällesons nicht mehr glaubten, weil sie „die Lehre vom Glauben durch unstatthaftes Dringen auf Handlungen verkehre"; wie sie behaupteten, „in der Kirche könne man nichts lernen, und nur des Sündenbekenntnisses wegen gingen sie hinein"; wie sie „die Geistlichen Teufel nannten und Teufel, die ihnen zuhörten"; wie sie dafür von Bauern aus Luthers Postille und ähnlichen Quellen sich vorlesen ließen: so machten die neueren Läsare seit 1845 es wieder, nur daß der Umfang ihrer dogmatischen Opposition sich erweitert hatte. Sie suchten sich die Wahrheit selber, indem sie die Bibel, die schwedische Uebersetzung der Concordienformel, die Schriften, namentlich die Postillen, Luthers, die Andachtsbücher von Arndt, Spener, Fresenius, Roos rc. lasen oder sich vorlesen ließen.

Anfänglich waren es meist stille, auch den Sakramenten der Staatskirche nicht entfremdete Leute. So wie aber die Opposition gegen die „neuen Bücher" sich verschärfte, wurde es häufig anders. Weil es ihnen „ebenso unmöglich sei, eine unevangelische Ansprache mit anzuhören, als die rationalistische Absolution im Formularbuch", deßhalb enthielten sich die Leser der staatskirchlichen Beichte. Weil die neuen Bücher eine durchaus unevangelische Form des Abendmahls vorschrieben und die Leser „Christi Mahl nach seiner Einsetzung feiern wollten", deßhalb bestellten sie Leute aus ihrer Mitte, Laien, Bauern, Bauernknechte, die ihnen das Abendmahl nach dem alten Formularbuch spendeten. Weil die neue Agende den Exorcismus ausschließt, deßhalb tauften sie ihre Kinder selbst oder durch andere Laien nach dem alten Ritual. Die staatskirchlichen Verfolgungen schürten noch das Feuer, von dem die schwedische Alliance berichtet: „Die evangelisch Gesinnten bestimmten sich, die Gefangenschaft in der Staatskirche zu verlassen, sich selber Lehrer zu wählen und diese durch Handauflegung zur Verwaltung des Worts und der Sakramente zu ordiniren."

So wurde die innerkirchliche Opposition in den mehreren Fällen zur offenen Separation. Der vorige Erzbischof von Upsala, Dr. Holmström, erwiderte auf die Intercession der „evangelischen Union" Frankreichs insofern ganz richtig: die Läsare hätten gar nicht einmal besondere Dogmen, wenigstens nur ein paar unwesentliche, dennoch hätten sie nun ein Schisma gemacht, „ja es falle ihnen ein, sich eigene, meist ganz unwissende Prediger zu wählen, die Lehre der Reichskirche eine teuflische zu nennen, und sich von den ex officio berufenen Geistlichen weder trauen noch ihre Kinder von ihnen einsegnen lassen zu wollen." Auf diesen Standpunkt ist ein großer Theil der Leserei vorgerückt, seitdem die pietistische Zeitschrift „Evangelisten" im Jahre 1850 zuerst die Conventikel zu Orsa in Dalekarlien überzeugt hatte, daß die „neuen Bücher" ganz vom rechten Glauben abgefallen seien. Bald wählten sich die Läsare von Provinz zu Provinz, Westerbotten voran wie im Anfang des Jahrhunderts, Prediger aus ihrer Mitte und constituirten sich auf Grund des allgemeinen Priesterthums als eigene Kirchlein [1].

Es ist nöthig, hier schon darauf aufmerksam zu machen, daß bei diesem Gang der Dinge zwei verschiedene Richtungen neben einander herliefen. Nur die Eine, die orthodoxe Opposition der ächten Leserei, trieb grundsätzlich zur Trennung von der Staatskirche. Die andere, die bloß pietistische „Erweckung", deren großes Wort die Stockholmer Alliance-Berichte führen, verlangt von der Staatskirche nicht mehr Dogmatik, sondern weniger Dogmatik. Religiösen Subjektivismus meint sie mit ihrem „Evangelium", zu dem nun sogar die Studenten auf den Universitäten aus dem kirchlichen Todesschlafe erwachten. „Kein Dogma, sondern freier Fiducial-Glaube!" predigt ihr Wortführer Trottet. Aber gerade wegen dieser indifferentistischen Beimischung, die sich den ächten Läsaren bloß zum Vernichtungskampf gegen die geschlossene Kirchenanstalt beigesellt, faßten manche Theologen Hoffnung, daß man sich der Bewegung noch bemeistern könne, wenn die Kirche sich selber an die Spitze stelle. Eine zu Upsala tagende Conferenz gestand, daß „ein Geist des lebendigen Christenthums sich mehr und mehr über das ganze Land ausbreite", daß insbesondere die Conventikel des reisenden Laienpredigers Ahnfeldt, eines Zitherspielers, ungemein beliebt seien; sie

[1] Stäudlin und Tzschirner: Archiv IV, 629. 634. 641. — Knös a. a. O. S. 160 ff. — Bericht der schwedischen Allianz in der Darmst. K.-Z. vom 19. Nov. 1853. — Berliner Protest. K.-Z. vom 9. Sept. 1854.

rieth daher, die Kirche ſolle die Laien ſelber zur Beihülfe in der Seelſorge herbeiziehen, die Geiſtlichen ſelbſt in die Conventikel einführen und dieſe ſo zu überwachen ſuchen. Allein der kluge Rath ſcheiterte ſchon an dem Element der dogmatiſch-orthodoxen Oppoſition, welche ihre „Erweckten" mit dem tiefſten Mißtrauen und Widerwillen gegen die Kirche erfüllte, weil dieſelbe von ihrer ganzen Aufgabe, Lehre und Sakramente rein zu erhalten, abgefallen ſei. Jedenfalls müſſe die Kirche erſt Reu und Leid machen, und ihre thätige Beſſerung dadurch beweiſen, daß ſie ihre „neuen Bücher" abthue, ehe man ihr wieder vertrauen könne [1]).

Solche Zumuthungen wußte die Kirche, welche nach dem Ausdruck des Erzbiſchofs Reuterdahl eine „göttliche Anſtalt" iſt, nicht anders zu beantworten als durch die obengedachten Strafgeſetze. Die Theologen ihrerſeits verhehlten nicht, daß es um die Frage von den Laienpredigern und ihre Berufung auf das allgemeine Prieſterthum eine ſehr ſchwierige Sache ſei. Das Staatsgeſetz aber hatte längſt entſchieden: daß das allgemeine Prieſterthum in Schweden keine Praxis habe. Zuerſt ward in den Sprengeln von Dalekarlien das Conventikel-Geſetz in ſeiner ganzen Schärfe angewendet, und zwar gleich auf ein paar hundert Perſonen. Es traf auch ſtille Leſer und Erweckte von der eben geſchilderten Partei der „Evangeliſchen", z. B. den Redakteur des Stockholmer „Pietiſten." Der Alliance-Verein zu Stockholm berichtete triumphirend nach England: dennoch gebe Keiner die Conventikel auf, vielmehr rüſteten ſich alle, lieber nach Amerika auszuwandern, wohin Tauſende von Schweden ihnen vorausgegangen. Gegen die eigentliche Oppoſition der Läſare, welche Bauernknechte und ſonſt Laien auszuwählen pflegten, die ihnen predigten und das Abendmahl ſpendeten, kam auch noch das Sakramentsgeſetz in Anwendung; Rückfälle brachten nicht Wenige an den Bettelſtab.

Noch im Jahre 1853 gelangten die maſſenhaften Verhaftungen und Beſtrafungen ſelbſt im engliſchen Parlament zur Sprache. Bald zählte man 261 Geldbüßungen, „wegen unbefugter gottesdienſtlichen Uebungen und Beſchimpfung der Reichskirche" ſeit drei Jahren verhängt. Doch ſcheint die Verfolgung erſt mit dem Jahre 1855 recht in Gang gekommen zu ſein. Die diſſidentiſchen Hauſirer mit Bibeln und Traktätlein wurden arretirt und eingeſperrt, übrigens mit ſo geringem Erfolg, daß

[1]) Vgl. Darmſt. K.-Z. vom 19. Nov. 1853.

im Reichstag eben jetzt von allen Seiten ein strenges Ueberwachungsgesetz gegen die das ganze Land überziehende Colportage gefordert wird, da es sonst um die „Einheit der Religion" geschehen sei. Die frommen Kaffeekränzchen, als Vorwand etliche Kapitel aus der Bibel oder Postille Luthers zu lesen, wurden auseinandergetrieben und mit der schärfsten Ahndung bedroht. In Sundswall allein supplicirten 45 „Läsare" zumal, die wegen ungesetzlicher Andachtsübungen durch alle Instanzen zu sechstägigem Kerker bei Wasser und Brod verurtheilt waren. Als in Dalekarlien eine Anzahl armer Nachbarn zusammenkamen und sich ein Stück aus Luthers Postille vorlesen ließen, wurden die Theilnehmer an dem Conventikel in eine Strafe von 133 Thlr. verfällt. Da das Conventikelgesetz jeden, der sein Haus zu solchem Zwecke hergibt, in eine Strafe von 50 Thlr. verurtheilt, so kamen die Bauern überein, ihre Vorlesungen aus Luthers Büchern unter freiem Himmel abzuhalten. Sofort aber hat man die Besitzer der angrenzenden Grundstücke dafür hergenommen. Darüber wendeten sich endlich die Bauern bis von Ober-Dalekarlien mit einer großen Deputation nach Stockholm. Unter diesen Umständen griff die Auswanderung immer stärker um sich; gingen aus Norwegen zahlreiche Mormonen über See, so aus Schweden nicht weniger zahlreich Baptisten und Läsare, und zwar größtentheils bemittelte Leute. Als z. B. von den Läsaren in dem einzigen Kirchspiel Hedesunde an Einem Tage 14 Männer sich nach Amerika einschifften, wohnten nicht weniger als acht von ihnen in erster Kajüte und speisten am Tische des Kapitäns. Wenn die Strafgewalt endlich mehr oder weniger erlahmte, so ist der Grund wohl großentheils in dem Besorgniß erregenden Emigrationsfieber zu suchen [1]).

Herr Trottet veröffentlicht ein Verzeichniß schwerer Geldstrafen oder Gefängniß bei Wasser und Brod bis zu achtundzwanzig Tagen, nach Verhältniß verhängt wegen Unterbrechung des amtirenden Pastors (ziemlich häufig) und Communion ohne vorhergegangene Absolution, wegen dieses Vergehens allein, wegen Mißbrauch des Abendmahls, wegen Conventikelbesuch, wegen „Mißbrauch der Bibel." So trafen in zwei Aemtern von Helsingland bis zum Jahre 1854 nicht weniger als 8493 Thaler Strafe auf 427 Leser, in drei Bezirken von Dalekarlien eine

---

[1]) Vgl. Darmst. K.-Z. vom 19. Nov. 1853; Berliner Protest. K.-Z. vom 9. September 1854; Journal „Deutschland" vom 12. October 1855; 19. April, 12. und 23. Oct., 20. Nov. 1856; 28. Febr. 1857.

ähnliche Summe auf 200 Personen. Erst vor Kurzem noch wurden die Leser von Hammerdahl sämmtlich in sehr schwere Strafen verfällt. Da die Leute meistens arm sind, so ist ökonomischer Ruin oder langes Gefängniß die Folge. Die Urtheile sind fast stets auf das erneuerte Sakramentsgesetz von 1855 basirt. Zahlreiche Leserpetitionen hatten damals an den König die Frage gestellt: ob denn das neue Gesetz mit seiner Monopolisirung des „zweiten Gnadenmittels" etwas Anderes sei, als das Verfahren des Papstes mit dem ersten, dem Wort Gottes in der Bibel? [1])

Noch ein anderer Umstand erregte bei diesen Processen besondere Erbitterung unter den leserischen Eiferern für die reine Lehre Luthers: daß sie nämlich nach demselben Maßstabe behandelt wurden, wie die von Luther in die tiefste Hölle verdammten Wiedertäufer. Allerdings machten die Behörden einen Anfang zu gehöriger Anwendung des Apostasiegesetzes von 1686 auf die Baptisten; der Seemann Nilson wurde 1850 exilirt. Dieß war aber der einzige Fall der Art, welchen die Londoner Alliance-Deputation vom 28. Oct. 1853 bei Lord Clarendon zur Sprache brachte; im Uebrigen klagte sie nur: man entreiße den Baptisten ihre Kinder mit Gewalt, um sie zu taufen, lege den Eltern schwere Geldstrafen auf und zwinge sie überdieß die Taufkosten zu bezahlen; in der Provinz Norrland seien diese Fälle schon lange nicht mehr vereinzelt und die Aufregung, Angst und Erbitterung der Gemeinden sehr groß. Der Taufzwang zwar dauerte fort wie in Dänemark; am 17. Sept. 1855 erzählte „Aftonbladet", wie die Kronbeamten im Bezirk Elfdal in Dalekarlien ihre Gebühren erhoben für ihre Bemühung, die Kinder der Baptisten den Geistlichen zur Zwangstaufe einzuliefern; es geschah nach einem Tarif von 6 bis 7 Gulden für die Viertelsmeile, dabei pfändeten die Beamten unter Anderm die einzige Kuh eines armen baptistischen Bauern. Aber das Apostasiegesetz kam gegen die Baptisten nicht mehr zur Anwendung, selbst nicht gegen ihre keckſten Propagandisten. In dem Maße als ihre Zahl sehr bedeutend anwuchs, wandelte man sie bloß mehr als innerkirchliche Opposition vom allgemeinen Priesterthume ab und stellte das Verfahren gegen sie endlich ganz ein. Daher die gerechte Klage des „Wäktare" in Stockholm, des Organs der orthodoxen Leser, vom 18. Oct. 1855: „Das Widerlichste scheint uns zu sein, daß die-

[1]) Trottet l. c. p. 662; Ami de la religion l. c. p. 512; Nördlinger „Freimund" vom 12. März 1857.

jenigen, die sich versammeln, um über das Wort Gottes Betrachtungen anzustellen, ohne irrthümliche Meinungen zu hegen, nicht unangefochten bleiben, während man sozusagen nichts vorgenommen, um der Proselytenmacherei der Katholiken (?), der Baptisten und Mormonen entgegenzuwirken."

Man erkennt hier zugleich die Situation, welche der Toleranzgesetz-Vorschlag des Königs im Auge hatte. Derselbe will unter gewissen Modifikationen nicht nur das Apostasiegesetz, sondern auch, zu Gunsten der innerkirchlichen Species in der orthodox-pietistischen Leserei, das Conventikelgesetz aufheben. Dagegen soll das „neue Sakramentsgesetz", also das criminale Verfahren gegen die consequente Geltendmachung der Rechte des allgemeinen Priesterthums, bestehen bleiben.

Damit ist schon angedeutet, daß es uns sofort obliegt, eine Sortirung der bunten Masse schwedischer Leserei zu versuchen. Es ist ein Bild unglaublicher Verwirrung, dessen Beschreibung auch der gelehrte Theologe N. J. Cervin-Steenhoff zu Carlshamn in wehmüthiger Stimmung mit den Worten beginnt: „Wir, von deren kirchlichen Zuständen man sonst im Auslande gar nicht oder mit besonderer Ehrfurcht sprach, wir arme Schweden sind jetzt fast zum Gespött geworden" [1]).

Was die Ordnung dieser religiösen Phänomene betrifft, so theilt sie Steenhoff in die freikirchliche, die baptistische und die antinomistische, der Prediger Trottet in die methodistische, separatistische und baptistische Bewegung; die mormonische ist von beiden nicht mitgezählt. Wir glauben am besten zu thun, wenn wir die Masse der Läsare in innerkirchliche und separatistische abtheilen, und dann den natürlichen Uebergang zur Schwärmerkirche verfolgen.

§ 3. Innerkirchliche Läsare; Schartauismus, Evangelicismus, Hedbergianismus insbesondere.

Zu den innerkirchlichen Läsaren gehören natürlich vor Allem diejenigen, bei welchen die bloße „Erweckung" zu irgend einer Art praktischer Gottseligkeit vorschlägt. Nicht selten mischt sich zwar auch da mehr oder weniger dogmatisch-orthodoxe Opposition bei; der äußere Bruch mit der Staatskirche wird aber doch oft noch hintangehalten. Dieß scheint namentlich da der Fall zu sein, wo der ordentliche Pastor oder

---

[1]) Steenhoff bei Kliefoth und Mejer: kirchl. Zeitschrift 1856. Dec. S. 705.

Prediger selbst den Impuls zur Erweckung gegeben und, wie Dompropst Knös sich ausdrückt, eine Ecclesiola um sich gesammelt hatte. Um so schlimmer fiel freilich auch die Sache eben an solchen Orten dann aus, wenn an die Stelle des erweckten Predigers ein aufgeklärter, rationalisirender kam, der „eine selbstgerechte Moral und besonders die von den Lesern überall ganz entschieden verabscheute Lehre der Werkheiligkeit predigte" [1]). In diesem indirekten Sinne wurden auch mehrere Prediger, namentlich der Propst Lästadius zu Hörnesand, beschuldigt, durch Schriften und Predigten sogar zum ärgsten Fanatismus mit beigetragen zu haben.

So mannigfaltig die Gebilde der Leserei überhaupt sind, ebenso mannigfaltig natürlich die der innerkirchlichen insbesondere. Indeß führt man zwei scharf gesonderte Richtungen auf, welche unter dem Namen Schartauismus und Evangelicismus in letzter Zeit hervorgetreten seien [2]), der erstere in Begleitung des Methodismus, der andere mit dem Antinomismus im Gefolge. Jener ging vom südlichen Schweden aus und hat Hauptsitze zu Lund und Stockholm. Letzterer entsprang im Norden, und griff von der Provinz Helsingland aus um sich. Beide haben sich auf den Isolirschemel „des Evangeliums" gestellt, aber mit so verschiedenen Resultaten, daß man die Einen als die „Lustigen", die andern als die „Traurigen" bezeichnen kann. Als feindliche Brüder haben sie sich so allmählig fast über alle Provinzen Schwedens verbreitet. In ihnen und dem antinomistischen Hedbergianismus in ihrem Gefolge dürfte die Hauptmasse der innerkirchlichen Läsare allerdings zusammengefaßt sein.

Propst Heinrich Schartau zu Lund (gest. 1825) war ein „christlicher Psycholog", und wurde durch seine hinterlassenen Schriften der Vater der „traurigen" Fraktion unter den neuen Lesern, des Schartauismus. Die Richtung dieses Namens ist eigentlich nichts als eine Modifikation der Sola-Fide-Lehre. Gewißheit der Seligkeit durch den Fiducialglauben war auch Schartaus Hauptaugenmerk; aber ebenso die Sorge, daß man sich derselben zu leicht und obenhin getrösten könnte. Aus diesem Grundgedanken erklärt sich sein ganzes System. Daher vor Allem seine Lehre von den Stufen der Bekehrung und Heiligung, von den innern Erfahrungen: wie man die rechtfertigende Gnade nicht nur

[1]) Knös a. a. O. S. 161.

[2]) Hengstenbergs evang. K.-Z. vom 27. Dec. 1856.

erlange, sondern auch bewahre. In der Praxis läuft die Angst vor dem leichtfertigen Vertrauen auf den Alleinglauben unter Anderm darauf hinaus, daß die Schartauaner alle Conventikel und Vereine, alle Traktat- und Bibelgesellschaften &c. meiden. Nicht nur werfen sie den erstern Gefahr der Oberflächlichkeit und Ausschweifung in der Lehre vor, sondern auch den letztern, daß man da leicht mit falschen und unbefestigten Christen in einen schädlichen Verkehr komme, und in die schwer zu vermeidende Gefahr, auf Grund solcher freien Vereinsthätigkeit sich selbst und andere Theilnehmer fälschlich für wahrhafte und lebendige Christen zu halten. Die officiellen Kirchenbücher verwerfen die Schartauaner wie andere Leser, dafür schätzen sie, außer der Bibel und Luther, besonders die Schriften des würtembergischen Pastors Roos, des bekannten Prophetenschülers. Im Uebrigen ist ihre Verwandtschaft mit dem englisch-amerikanischen Methodismus unverkennbar. Für diesen hatte M. Scott, Prediger an der englischen Kapelle zu Stockholm, dereinst hitzige Propaganda gemacht. Als er bei einer Reise nach Nordamerika in einem Newyorker Journal einen giftigen Schmähartikel über die schwedische Kirche veröffentlichte, und dieser bei seiner Rückkehr von den Gegnern in Stockholm wieder abgedruckt ward, mußte Scott vor dem Unwillen des aufgebrachten Volkes aus dem Lande fliehen. Seine methodistische Heerde, die er jetzt brieflich vor Zerreißung der religiösen Einheit, Sektirerei und Freigemeindethum warnt, erbte der Schartauismus [1]).

In Würtemberg haben gegenüber den trübseligen Michelianern die lustigen Pregizerianer die tröstlichsten Consequenzen aus Einer und derselben Sola-Fide-Lehre gezogen. Ebenso in Schweden gegenüber dem Schartauismus der — „Evangelicismus." Man lernt jenen am besten aus diesem kennen. Der Heilsstufen-Theorie Schartau's werfen die ächt „Evangelischen" vor: da wäre ja der ganze Fiducialglaube eitel, wenn man immer noch auf diese oder jene vermeintlich fehlende Stufe der Erfahrung warten müßte, und das gäbe nur Anlaß, daß der Mensch in selbstgerechter Weise die Seligkeit auf sich selber baue. „Da die Schartauische Richtung die Menschen vor einer zu schnellen Tröstung durch das Evangelium und einem voreiligen falschen Glauben warnt, so zeichnet sich die evangelische Richtung dadurch aus, daß sie, aus Furcht,

---

[1]) Hengstenbergs evang. K.-Z. vom 24. und 27. Dec. 1856; Trottet l. c. p. 655 ss.

daß ein geängsteter und betrübter Sünder ohne Trost und Hülfe in seiner Noth verschmachten möchte, und die ihm bestimmte und im Evangelium enthaltene Tröstung ihm entzogen werde, die Menschen vorzüglich tröstet und aufrichtet, und überhaupt einen fröhlicheren und liebreicheren Charakter hat." Dieser radikale Unterschied in der Theorie hat natürlich auch den radikalen Unterschied der Praxis aus Einem und demselben Alleinglauben zur Folge. Die Schartauaner fliehen die Conventikel und Vereine, die „Evangelischen" laufen ihnen begierigst nach, und sind die Hauptstütze des religiösen Vereinswesens in Schweden. „Finden die Evangelischen irgendwo Jemanden, der in der Hauptsache mit ihnen einig zu sein und die Gnade Gottes erfahren zu haben scheint, so sind sie mit den liebreichsten und bedeutungsvollsten Anreden, wie z. B. lieber Bruder in Christo u. dgl., nicht sparsam, da die Schartauaner dagegen, aus Furcht, möglicherweise einen Heuchler als Bruder in Christo zu begrüßen, und ihn dadurch in seiner Heuchelei zu bestärken, sich fast niemals eine solche Anrede erlauben" [1]).

Es kann kein Zweifel sein, daß der schwedische „Evangelicismus" wirklich die genuine Ausbildung der lutherischen Sola-Fide-Lehre ist. Darum begegnet ihm auch sehr leicht, was der letztern zu allen Zeiten begegnete: die Gefahr des Antinomismus. Eben dagegen stand das Urbild des Schartauismus, der englische Methodismus, in England und Amerika als modernste Reaktion auf. Auf dem nämlichen Wege sind auch in Schweden schon manche Leser der vierziger Jahre, namentlich die Gemeinde des grausam verfolgten und gequälten Bauern Erik Jansson, zu der Prätension „vollständiger Heiligkeit" gekommen. So verlauten auch jetzt wieder Klagen: „es geschehe mitunter, daß Manche die Tröstung so weit treiben, daß sie die Nothwendigkeit der Buße übersehen, und sich in dieser Weise des Antinomismus schuldig machen." Da übrigens der ganze Hedbergianismus mit zu dieser Gattung schwedischer Leserei gehört, auch sonst noch antinomistische Sektlein verschiedener Färbung [2]) da und dort im Lande zerstreut sind: so scheint

---

[1]) Hengstenbergs evang. K.-Z. vom 27. Dec. 1856.

[2]) „In der Provinz Helsingland gab es vor einigen Jahren eine kleine Partei (und es gibt wahrscheinlich noch einzelne), bei welcher diese antinomistische Gesinnung in einer eigenthümlichen Weise hervortrat. Sie behaupteten nämlich, daß ein Christ nicht beten soll, weil dieß etwas Gesetzliches sei, und nur denen zustehe, die die Gnade Gottes nicht empfangen haben. Ein Christ dagegen, der schon die Gnade und die Seligkeit hat, solle nur danken, loben und frohlocken."

jenes „mitunter" in ziemlich ausgedehntem Sinne verstanden werden zu dürfen, und jedenfalls die methodistische Richtung weit zu überwiegen [1]).

Hedberg selbst, der als Prediger an der Grenze Schwedens und Finnlands Gründer der nach ihm benannten Denomination wurde, erfährt heute verschiedene Beurtheilung. Während Herr Steenhoff behauptet: er sei „schon längst zu größerer lutherischer Besonnenheit zurückgekehrt", zählt ihn, ganz gleichzeitig, ein anderer schwedischer Correspondent nach wie vor zu den antinomistischen Neulesern [2]). Jedenfalls sieht man daraus, wie nahe der Antinomismus dem reinen Evangelium Luthers liegt. In der That dürfte Hedberg, indem er, an die antinomistischen Reste der alten Leserei anknüpfend, gegen den übrigen Pietismus und die Schartauaner, die sogenannten „Stillen", mit Broschüren auftrat, als den berufenen Rächer des ächten Luther an den Fälschern sich gefühlt haben. Als solcher „schimpfte er nicht nur ohne Barmherzigkeit auf die Kirche und ihre Lehrer", sondern geißelte namentlich auch auf's Ingrimmigste „die teuflische Selbstbesserungslehre Speners." Ueber die Wirkung der Hedberg'schen Lehre erzählt Herr Steenhoff: „Eine fiducia triumphans, die sich gar ungestüm geberdete, erfüllte die Gemüther mit endlosem Jubel über die vermeintlichen neuen Gnadenerweisungen, aber leider auch mit endloser Verachtung gegen die vermeintlichen Werkheiligen. Es fehlte auch nicht an solchen, die sich zu sagen erkühnten: „„Glaube nur, und thue, was du willst""!

Das war in der Provinz Helsingland. Hedberg verlegte nachher den Brennpunkt seiner Reformation nach Stockholm selbst. In Helsingland wirkte indeß schon seit 1842 der junge Prediger Wiberg zu Rogstad in seinem Sinne. Er bildete die Neuleser daselbst zur starken Partei, die „mit wahrer Wuth" über die Stillen und die zu ihnen zählenden Prediger herfiel. Wiberg selber wurde endlich Baptist und ging nach Amerika. Hedberg aber schickte an seiner Statt einen „noch schlimmern Gesellen", den Exschulmeister und Organistenlehrling Forß, von Stockholm aus hinauf. „Forß kehrte in seine Heimath zurück, und

---

[1]) Hengstenbergs evang. K.-Z. vom 27. Dec. 1856; Trottet l. c. p. 657.

[2]) „Zu der Zahl dieser gehört Hedberg. Er läugnet zwar theoretisch die Nothwendigkeit der Buße nicht, gibt sich aber überhaupt in seiner praktischen Wirksamkeit damit nicht ab, sondern scheint fast die ganze Welt als lauter bußfertige und reuige Sünder, als lauter beängstete und zerbrochene Gewissen anzusehen, die man nur zu trösten und zu beruhigen hat." Hengstenbergs evang. K.-Z. vom 27. Dec. 1856.

fing gewaltig an gegen die Kirche zu stürmen; alle kirchliche Ordnung wurde über den Haufen geworfen: Luther selbst sei nicht genug lutherisch gewesen" [1].

Wir stehen aber noch immer auf dem Gebiet der innerkirchlichen Läsare, wenn auch schon der nächste Schritt an den offenen Bruch und die abschüssige Bahn einer oft reißend schnellen Entwicklung trägt. Wir werden so von selbst hingeführt auf die

§. 4. Fanatici und separatistische Läsare verschiedener Art.

„Glaube nur und thue, was du willst!" — dahin läuft der schwedische Evangelicismus endlich aus. So erging es schon im Jahre 1845 mit der Sekte des Bauern Erik Jansson. Er fing damit an, die reine Lehre aus den Schriften Luthers gegen die Staatskirche zu verfechten; zuletzt verbrannte er die Schriften Luthers als selber nicht rein. Er hatte sich vom Fiducialglauben bis zur Lehre von der Unsündlichkeit der Kinder Gottes emporgearbeitet und stellte sich nun seiner Partei fast als einen zweiten Messias dar. Von der Strafgewalt gehetzt wie ein wildes Thier, floh er mit seinem Anhang nach Amerika und fiel dort in einem Kriminalproceß, vom Kläger vor Gericht erschossen. Wir betonen hier diesen Vorgang, weil er auf ein wesentliches Entwicklungsmoment fast unglaublicher Erscheinungen deutet, welche am Anfang der neuesten Leserei an dieser selber hervortraten — nämlich der leserischen Fanatici.

Derselbe Proceß vollzog sich auch schon zu Reformationszeiten in den ersten Wiedertäufern. Nicht wenige fühlten sich vollkommen sündlos und so fixirt in der Heiligkeit, daß all ihr Thun nicht anders als wieder heilig sein mußte. Natürlich konnte auch keinerlei Vermittlung mehr zwischen Gott und dem geistigen Vernehmen solcher Gotteskinder liegen. Daher jene gräulichen Schwärmer, welche in unvermitteltem Rapport mit der Gottheit ihre Inspirationen empfingen, ihre Offenbarungen über die Bibel und jede Autorität setzten, auf Befehl der Stimme des Geistes Mordthaten begingen und den Gelüsten des Fleisches unbedenklich die Zügel schießen ließen. — Wenigstens principiell

---

[1] Steenhoff, bei Kliefoth und Mejer; kirchliche Zeitschrift. Dec. 1856. S. 717 ff.

trat dieselbe aftermystische Seite des Verhältnisses auch bei den schwedischen Lesern von 1803 und 1812 wieder hervor. Diese Bauern fanden sich zurückversetzt in den status originalis Adams vor dem Falle; des „äußern Bibelbuchstabens" bedurften sie nicht mehr, denn sie gingen mit Gott um auf ebenso vertrautem Fuße wie Adam damals im Paradies; der Gefahr, ein nichtiges Abendmahl aus den Händen eines unwiedergebornen Predigers zu empfangen, waren sie definitiv überhoben, denn sie genoßen die Eucharistie täglich aus den Händen Jesu selber. Convulsivisches Zungenreden und ekstatische Verzückungen waren unter ihnen sehr gewöhnlich. Selbst gegnerische Beobachter fanden sich gerührt von dem Anblick der verklärten Inbrunst solcher verzückten Gestalten. Ein deutscher Theologe sah eine derartige Helsinglander Bäuerin; wenn sie in der Ekstase sang, äußert er, „war es, als wenn die Strahlen einer himmlischen Sonne ihr mildes und doch lebensvolles Antlitz erleuchteten, alles Irdische war geschwunden an der vollendeten Schönheit, nimmer habe ich also des Weibes Herrlichkeit geschaut" [1]).

Es scheint auch im schwedischen Volksstamme und in jenen Bewohnern des höchsten Nordens überhaupt eine ganz besondere Neigung und natürliche Anlage zu solchen pathologischen Zuständen zu liegen. Seit dem Jahre 1841 wurde die „Predigtsucht" in mehreren Provinzen zu einer eigentlichen Krankheit. Ohne besondern äußern Anlaß — es müßten denn die langweiligen Reden der Amtsprediger mit ihrem Manuscript auf der Kanzel gewesen sein — brach die Epidemie zuerst in Smaaland aus. Selbst zwei- und vierjährige Kinder fingen an zu predigen und in Ekstase zu reden; wie heute noch bei den Methodisten ergriff es auch entschiedene Spötter; ein Bauernknecht bekam Zuckungen, und rettete sich vor einer förmlichen Ekstase nur dadurch, daß er die abscheulichsten Flüche ausstieß und sofort tüchtig zur Branntweinflasche griff. Der ekstatische Zustand selbst war ein bedeutend potenzirtes irvingianisches Zungenreden, nämlich ohne die unartikulirten Laute, aber verbunden mit den convulsivischen Krämpfen des methodistischen Durchbruchs. Die Befallenen nahmen immer unter schmerzlichem Brennen der Brust in sich ein starkes Sprechen wahr, welchem sie dann ihre Sprachwerkzeuge zu leihen gezwungen waren. Die „Stimmen" selbst sagten von sich aus, daß in ihnen die entscheidende Wiederholung des Pfingstwun-

---

[1]) Bei Stäudlin und Tzschirner a. a. O. S. 653 ff.

ders vorliege, und die Erfüllung der Prophetie bei Joel 2: „der Herr wird seinen Geist über alles Fleisch ausgießen"; beim ersten Pfingstfest sei nämlich der Geist nur über eine kleine Anzahl ausgegossen worden, und namentlich nicht über „Söhne und Töchter, Knechte und Mägde"[1]. Wie man hier sieht, ist in Schweden der Irvingianismus längst ein überwundener Standpunkt!

Man muß alle diese Thatsachen zusammenfassen, um nicht auch die folgenden für fabelhaft anzusehen. Die ersten Nachrichten über die neuesten Leser-Bewegungen kamen aus Orsa in Dalekarlien, wo der Bauernprediger Erikson den Pastor am Altare beschimpft hatte und jetzt mit drei Anhängern im Kerker saß. Von nun an folgten Bericht auf Bericht über grauenhafte Aeußerungen namentlich jener „Erweckung", welche, ursprünglich von einem Pastor angerichtet, vom höchsten Norden Schwedens und Norwegens aus sich verbreitete. Da und dort fingen die Leser an, die schrecklichsten Gräuel an denen zu verüben, „welche nicht zu ihnen übertreten wollten". So die norwegischen Lappen von Kautokeino; zugleich zeigten sich ekstatische Zustände und predigtsüchtige Paroxysmen. Benachbarte Lappen hängten ein paar Fremde, die ihr Evangelium verschmähten, an den Bäumen auf, und schlachteten sie wie Rennthiere mit ihren langen Messern. Die Regierung mußte Truppen senden, und es kam zu förmlichen Treffen mit den Fanatikern. Inzwischen äußerte auch in der Provinz Norrland sich unter den Lesern die Ansicht: es sei keine Sünde, unbekehrte Menschen zu tödten, vielmehr befehle die Bibel, alle Ungläubigen mit Feuer und Schwert zu vertilgen. Ganz ebenso lautete es unter den Lesern von Gellivare; man fürchtete hier ernstlich die Wiederkehr der Scenen von Kautokeino. So ging es fort durch das Jahr 1853, und immer weiter umher im Lande. Zu Wamlington wollte ein Leser den Priester während der Sonntagspredigt von der Kanzel jagen; ähnlicher Fanatismus erwachte in Oerebro. In Norrland traute einer ihrer Lehrer seinem noch nicht einmal confirmirten Sohne ohne weiters selbst ein Weib an; im Sprengel von Hörnesand sah man die Leser bei ihrer Communion nicht nur heulen und schluchzen, sondern auch am Altare Pirouetten machen, bis sie bewußtlos zu Boden fielen. Eine Lappländerin in der Gegend hielt sich

---

[1] S. das Schriftchen: „Einiges über die rufenden Stimmen oder die sogenannte Predigtkrankheit in Smaaland. Von einem Augenzeugen. Aus dem Schwedischen." Leipzig 1843.

für die Mutter des Erlösers; bei Karlskrona erschlug ein Leser mit der Axt den eigenen Sohn, um „ihn aus diesem Jammerthale zu befreien"; ebenso wollte ein Bauer bei Upsala, von dem Hausknecht des Pastors in Almage zur Leserei bekehrt, an seiner ganzen Familie thun, und erschlug wirklich sein achtjähriges Söhnchen. An der Spitze der Leser von Wermland stand ein Bauernknecht, der nicht einmal ordentlich lesen konnte (in Schweden ein seltener Mangel), noch seinen Katechismus verstand; als ihn der Pastor von Sillerud mit dem Beispiel der Apostel widerlegen wollte, antwortete er: „die Apostel hätten sich auch nach nichts Anderem zu richten gehabt als er, nämlich nach den Eingebungen des Geistes; er spreche, wie ihm der Geist zu sprechen gebe, und mit Zungen, wie die Apostel auch"[1]).

Im Gegensatze zu diesem Treiben der Fanatici ging andererseits zu derselben Zeit und auch oft an denselben Orten, wo solche Ausschweifungen statthatten, der Bruch mit der Staatskirche ganz ruhig vor sich. Auch der leserische Separatismus als solcher, auf den wir sofort übergehen, kann als compakte Erscheinung nicht behandelt werden; er stellt sich in jeder Provinz nuancirt dar. Einzelne Beispiele müssen zur Charakteristik ausreichen. Der Unterschied scheint insbesondere in dem Grade der jeweiligen Ausbildung der Separation nach dem Wesen der Ecclesiola zu liegen.

Der Anfang zur Trennung soll unter den Antinomisten der Stadt Hudikswall, Provinz Helsingland, im Jahre 1850 gemacht worden sein, indem der Schneider Timdal das Abendmahl an einige Hedbergianer austheilte. Ebenso erfolgte der offene Bruch mit der Kirche gleichzeitig zu Bergsjö und Hassela, und breitete wenigstens seinen geheimen Anhang über alle Waldgegenden Helsinglands aus. Hudikswall wurde bald auch ein Hauptsitz der Baptisten. Als eine Musterprobe des bei diesen Separationen herrschenden Geistes führt Herr Steenhoff die Separatisten von Hammerdahl (Jemtland) an, mit welchen erst noch im Februar 1856 der Bischof von Hörnesand selbst, aber vergeblich, verhandelte. „Ein Bauer zu Hallen", erzählt Steenhoff[2]), „wurde

---

[1]) Vgl. Darmst. K.-Z. vom 1. Mai 1853. — Berichte aus Stockholm vom 18. März 1853 und in der Allg. Ztg. vom 19. Nov. 1853 und 2. April 1853. — Journal „Deutschland" vom 7. Juni 1856.

[2]) A. a. O. S. 721 ff.

zugleich mit einem Dorfschneider, Olof Sivertsson, zum Prediger in der separirten Gemeinde gewählt, und diese zwei Männer verwalten die Sakramente, predigen und verrichten Trauungen. Bei einem Hausverhör im Dorfe Hallen den 5. December 1855, wo der Propst Oestlund die Leute verhörte, ging es so aufrührerisch und wild zu, daß die Glieder der Partei, nach vielerlei dem Propste zugefügtem Unglimpf, zuletzt unter vielen Verwünschungen die Stube verließen. Männer und Weiber nach einander verfluchten die neuen Bücher, die Kirche und alle Prediger. Der Propst las ihnen das Sakramentsgesetz vom 7. März 1855 vor, und gebot ihnen Stille und Gehorsam während der Amtsverrichtung. Alles umsonst. Ein Hausknecht schlug das Psalmenbuch aus der Hand des Pastors, ein Anderer, der vormalige Küster, Peter Rapp, zupfte ihn bei den Kleidern und schrie wild auf: „„du bist ein Teufel und ein Apostel des Teufels; wir sind Lutheraner, ihr seid Papisten.““

Aus derselben Zeit berichtete die Stockholmer Allianz von „freien evangelisch-lutherischen Gemeinden“ in der Provinz Norrland, die aus der Staatskirche ausgeschieden seien und trotz andauernder Verfolgung an Zahl und Stärke zunähmen. Sie scheinen nichts weiter als eigentliche Altlutheraner gewesen zu sein; die staatskirchlichen Theologen rechnen daher auf ihre Wiederversöhnung, wie sich aus den Aeußerungen Wieselgrens ergibt. — Das gerade Gegentheil ist mit den separatistischen Läsaren in Dalekarlien der Fall; sie sind größtentheils schon Baptisten geworden. Dieß findet seine einfache Erklärung in dem sehr ausgeprägten Bewußtsein ihres „allgemeinen Priesterthums“, das ihnen von Anfang an beiwohnte. Noch im Jahre 1852 schickten die von Orsa eine merkwürdige Protestation wegen der über sie verhängten Strafurtheile an den König. Sie seien, sagten sie, das königliche Priesterthum, und weil das Priesterthum allein auf ihnen ruhe, so komme ihnen auch allein das Recht zu, Priester zu wählen und zu ordiniren; wenn also die Bischöfe entweder Ketzer wären, oder nicht geschickte und passende Priester ordiniren wollten, so seien sie als Kirche nach göttlichem Rechte verpflichtet, selbst ihre Pfarrer und Kirchendiener zu ordiniren; dieß hätten sie gethan, indem sie Einen aus ihrem Haufen, D. Erik Eriksson, ernannt, welcher ihnen die Sakramente reichen und das Wort Gottes verkündigen solle; dem gäben sie, da er bei seinen Eltern sei, keinen oder wenigstens einen unbedeutenden Lohn, indem sie bei den Eltern für ihn arbeiten wollten, jede Person einen Tag (wörtlich wie bei den

oberdeutschen Bauern-Predigern im Jahre 1524); des Ungehorsams gegen die Obrigkeit seien sie nicht schuldig; sie hätten zwar des Sonntags, um Gottes Wort zu hören und die Sakramente zu empfangen, ohne Erlaubniß und Beistand des Priesters sich versammelt, auch ihre Kinder von einem falschen oder unnöthigen Unterricht in den öffentlichen Schulen zurückgehalten, allein in dieser Sache könnten sie keinem Andern als dem Herrn Christus allein gehorchen, der Obrigkeit dagegen gehorchten sie bei Bezahlung des Schosses, des Zolles und gäben Ehre, wem Ehre gebühre [1]).

Schon war fast ganz Schweden mit Leserei aller Art bedeckt, die vielfach ganze Ortschaften ergriff, nur auf der Insel Gothland rührte sich noch nichts; aber kaum wanderten einige Bauern aus Smaaland, wo einst, gleichzeitig mit Schartau, der Suffragan Nyman gewirkt hatte, in Gothland ein, so entstand auch hier schon eine bedenkliche Separation. Am ruhigsten verlief sich die Sache in Schonen, der alten Heimath des Schartauismus. Obgleich entschieden „Evangelische" begnügten sich die Bauern daselbst doch damit, in ihren Bethäusern, Conventikeln und Vereinen Kirche auf eigene Faust zu machen, ohne doch mit der Staatskirche zu brechen, aber auch ohne ihr das Geringste nachzufragen. So haben sie eine eigene Kirchenzucht unter sich eingeführt; kurz, „sie haben eine gewissermaßen förmlich organisirte Ecclesiola in ecclesia gebildet" [2]).

Hier scheiden sich aber auch die Wege. Sobald der Begriff des allgemeinen Priesterthums einmal praktisch soweit gediehen und die Ecclesiola so ausgebildet ist, dann ist der drohende Fortschritt nicht mehr Separatismus, sondern

§. 5. Der Baptismus in Schweden.

Mit ihrem Eifer für die reine Sola-Fide-Lehre und andere Traditionen des Lutherthums stehen die Läsare gegen die dogmatische Untreue der Staatskirche; mit dem tiefen Bewußtsein von ihrem Recht des allgemeinen Priesterthums, auf das wir überall bei ihnen stoßen, stehen sie gegenüber dem Schemen und Gespenst altkatholischer Anstalt-

---

[1]) Bruns Berliner Allgem. K.-Z. vom 12. Januar 1853; vgl. 3. Juli 1852.

[2]) Hengstenbergs evang. K.-Z. vom 24. December 1856.

lichkeit ihrer etablirten Kirche: was liegt da näher als Verwerfung dieser Anstalt an sich schon und Abschließung in der Ecclesiola in ecclesia? Nicht umsonst treffen wir bei den Läsaren wirklich fast mit jedem Schritt auf solche gläubigen Minoritäten, ausgeschieden zur Bethätigung des allgemeinen Priesterthums über die kirchliche Masse. Schon unter ihren ältesten Vorläufern ging die Rede: „man solle sich zu dem kleinern Haufen der Kinder Gottes halten, nicht zu der großen Kirche." In der Ecclesiola ist dann Raum, die dem Fiducialglauben entsprechenden Rechte der „Unmittelbarkeit des Bandes zu Christus" und der geistlichen Souverainetät des Einzelnen zu üben. Von denselben Minoritäten der Gläubigen ist aber auch nur ein kurzer Schritt zur baptistischen Gemeindekirche. Das hat sich in Schweden wieder in reichstem Maße erprobt. Es fiel den Baptisten-Emissären außerordentlich leicht, die schwedischen Ecclesiolae zu überzeugen, daß durch sie sofort die Sichtbarmachung der unsichtbaren Gemeinde der Heiligen, der rechten Kirche vor sich zu gehen habe. Sie sprachen damit eigentlich nichts Anderes aus, als den eigenen innersten Gedanken dieser „Kinder Gottes." [1])

In Stockholm selbst hat man mit jenen „Organisationen" der Ecclesiola die mißlichsten Erfahrungen gemacht. Sie liefen großentheils in Baptismus aus. Sonst hoffte man mit Stolz von den religiösen Vereinen und Gesellschaften in Stockholm, von der Menge ihrer Schriften, Traktate und anderen Erweckungsmittel. Jetzt aber kommt bittere Klage: die Stockholmer Conventikel seien in den letzten Jahren sehr gesunken, da „sich namentlich der Separatismus und Baptismus auch unter ihren Mitgliedern verbreitet, und innern Zwiespalt hervorgerufen." Man schreibt es insbesondere solchen Einflüssen aus Stockholm zu, wenn in Dalekarlien sich die Bewegung so unglücklich verlief, daß die „Erweckten an einigen Orten fast allgemein Separatisten wurden, und von den Separatisten dann sehr viele, vielleicht die Mehrzahl, zum Baptismus übertraten." [2])

---

[1]) „Mormonismus und Baptismus setzen kühn ihre Eroberungsversuche fort" — berichtet die Allgemeine Zeitung aus Stockholm vom 3. Mai 1856, zugleich erzählend von einem „stürmischen Baptisten-Conventikel" im Dorfe Mellberg unter dem Vorsitz des Schneiders Sundwall, wobei der Pastor Loci und sein ganzer Stand von den „Kindern Gottes" auf's ehrenrührigste insultirt worden.

[2]) Bei Hengstenberg a. a. O.

Ueberhaupt ist es die Regel, daß die separatistischen Bauern sich zu Baptisten entwickeln[1]; die Ecclesiola thut aber innerlich meist dieselben Dienste, wie die offene Separation. So scheinen die „Stillen" überall nicht weniger Baptismus aus sich herauszusetzen, als der tobende Hedbergianismus. Propst Landgren zu Delsbo erklärt noch in einem Bericht an das Domkapitel von Upsala vom 5. December 1855: die Hedbergianer seines Orts nähmen eine durchaus feindliche Stellung zu den Baptisten ein, und hielten diese für „einen teuflischen Anhang". Dieß hindert aber nicht, daß sonst die äußersten Spitzen des schwedischen Evangelicismus wie mit Nothwendigkeit in die Täuferei hineinreichen. Zu Carlshamn sah Herr Steenhoff selbst einen baptistischen Missionär unter den Hedbergianern gute Geschäfte machen, bis die Polizei sie störte. Ebenso erzählt er von Heidenberg, weiland Kürschner zu Oerebro, wie erst er als Antinomist überall Conventikel hielt trotz der Geldstrafen, mit denen die Polizei ihn belegte. Er trat endlich, „um sich recht gründlich an der Kirche zu rächen", wie Herr Steenhoff meint, zu den Baptisten über, und wurde deren gefährlichster Propagandist[2]. Zudem ist der zweite Vater des antinomistischen Evangelicismus, Prediger Wiberg, auch der eigentliche erste Vater des schwedischen Baptismus.

Freilich begnügte sich Wiberg von Anfang an nicht damit, die Tröstlichkeit des Sola-Fide hervorzuheben; er tobte zugleich gegen „alle Ordnungen der Kirche", so daß er endlich suspendirt werden mußte. Bei einer Reise nach Hamburg traf er mit den dortigen Neobaptisten zusammen, erst als Gegner, dann als ihr Proselyt. In Schweden veröffentlichte er hierauf die erste Schrift wider die Kindertaufe, ging jedoch bald als Baptisten-Prediger nach Amerika. Hier ertheilte er

---

[1]) „Der größte Schaden, den die Separatisten der Kirche gethan haben, besteht darin, daß sie dem Baptismus den Weg bahnten. Der Baptismus hat sich in den letzten Jahren ziemlich schnell in Schweden verbreitet, hauptsächlich an denjenigen Orten, wo vorher Separatismus entstanden war. Die Separatisten, die meist Bauern sind, wurden in der Regel den Baptisten eine leichte Beute. Diese haben es auch nicht unterlassen, sich dieser Gelegenheit zu bedienen, sondern vorzüglich an solche Orte ihre Missionäre gesandt, wo zwischen der Kirche und einzelnen ihrer Glieder in irgend einer Weise Zwiespalt entstanden war. Ohne diese ihnen so günstige Lage würden sie nie eine solche Ausbreitung gefunden haben." Hengstenbergs evang. K.-Z. vom 27. Decbr. 1856.

[2]) Bei Kliefoth und Mejer a. a. O. S. 721 ff.

unter Andern einem jungen Finnländer Namens Möllerswärd die zweite Taufe, der jetzt sein eifrigster Gehülfe bei der baptistischen Propaganda in Schweden ist. Wiberg war nämlich nach Stockholm zurückgekehrt, und vereinigte sich daselbst 1854 mit Möllerswärd wieder, nachdem dieser bei einem Missionsversuch auf der Insel Aland mit Mühe der russischen Polizei und Sibirien entgangen war.

Herr Trottet versichert: „man zählt schon über tausend Baptisten in Schweden, und ihre Zahl wächst reißend schnell." Ein anderer Correspondent hält die Zahl tausend für übertrieben. Das Generalconcil zu Hamburg zählt allerdings nur etwa fünfhundert, führt aber auch bloß sieben Baptisten-Gemeinden auf: zu Elfdalen, Mora, Oerebro, Orsa, Stockholm, Sundswall, Warberg. Also eigentliche Neobaptisten; die Gothenburger Baptisten z. B., deren Apostel Nilson im Jahre 1850 mit Landesverweisung bestraft ward, sind dabei gar nicht gerechnet. Freilich stehen dieselben auch in keiner Verbindung mit der Stockholmer Centrale. Die letztere ist bereits selbst wieder in sich gespalten, wie bei den modernen Täufern üblich. Wiberg mit seinem Anhang ist calvinischer Baptist; von den andern sagt Herr Trottet, sie seien „lutherisch" geblieben, indem er den Dissens ungeschickter Weise auch auf das Abendmahl ausdehnt [1]).

Der auffallende Umstand dauert bis heute fort, daß die schwedischen Baptisten, mit Ausnahme der unverschämtesten Proselytenmacher, vor der Polizei gute Ruhe haben. So namentlich ihre Gemeinde in Stockholm selber, wo doch zwei baptistische Prediger wirken, ein eigenes Grundstück besitzen und nächtlicher Weile mitten in der Stadt am Mälarsee taufen. Selbst der kecke Propagandist Heidenberg ward zwar wiederholt steckbrieflich verfolgt und bestraft, aber nur nach dem Sakraments- oder Conventikel-, nicht nach dem Apostasie-Gesetz, wobei das Hofgericht zuletzt seine Strafe noch bis auf 16 Tage Kerker ermäßigte. Es gibt keinen stärkern Beweis für die Erfolge der Baptisten als diese Nachsicht der Staatskirche. Statt das Kriminalgesetz gegen sie anzuwenden, hat ihnen Bischof Thomander im Winter 1856 sogar ein öffentliches Religionsgespräch mit den Predigern der Staatskirche angetragen [2]). Herr Trottet meint, die einfachen baptistischen Laien seien

---

[1]) Trottet l. c. p. 659 ff.; — Hengstenberg a. a. O.; — Reuters Repertorium 1856. Nov. S. 144.

[2]) Ein Hamburger Correspondent der Allg. Zeitung vom 6. Nov. 1855 be-

dabei den letztern an Bibelstellen weit überlegen gewesen, dafür predigten diese nun mit verdoppelter Leidenschaft gegen die Täufer, um sie dem Volke verhaßt zu machen.

Während die Läsare fortwährend amtlich chikanirt waren, mußte das Volk gegen die Baptisten zur Selbsthülfe greifen. So ist die Gemeinde Ljustorp bei Hörnesand mit einer Art geistlicher Lynchjustiz vorgegangen. Sie hat zur „Hemmung der Proselytenmacherei der friedstörenden Baptisten" Strafen von 100 bis 300 Thlr. jedem Hauswirth angedroht, der Conventikel bei sich halten lasse; sie hat eigene „Ordnungsmänner" aufgestellt, welche auf die wandernden Winkelprediger und Sakramentsspender vigiliren, und Wiedergetaufte unverzüglich zur gesetzlichen Behandlung auf das Pastorat verbringen sollen; endlich hat sie beschlossen, möglichst viele Exemplare von Luthers Schrift „gegen die falschen Propheten" anzukaufen und zu verbreiten. In treffender Bosheit hat dagegen das liberale „Aftonbladet" die neue Ausgabe einer andern Schrift Luthers anempfohlen, nämlich der — „vom allgemeinen Priesterthum" [1].

§. 6. Die negativen Richtungen und das Neulutherthum unter den Theologen.

Es ist wohl zu bemerken, daß die vorstehend geschilderten Bewegungen, mit Ausnahme einzelner Prediger, fast ausschließlich nur unter dem niedern Volke statthaben. Herr Trottet findet darin einen bezeichnenden Unterschied gegenüber der französischen Erweckung: „die schwedische Erweckung zeigt sich nur in den niedern Klassen der Gesellschaft, bei den Bauern und dem Gesinde." Was die Gebildeteren und die höheren Stände bewegt, ist von aller „Erweckung" weit verschieden, und das Gegentheil von lutherisch-rechtgläubiger Tendenz. Wenn das genannte liberale Organ für das allgemeine Priesterthum plaidirt, so meint es damit eine constitutionelle Kirchenverfassung, und wenn es sich für den Fiducialglauben der Läsare begeistert, so will es damit den ganzen positiven Lehrinhalt des Lutherthums für mindestens überflüssig erklären. In ähnlicher Absicht geht die früher geschilderte Richtung

---

merkte dazu: „So müht sich die protestantische Kirche in Scandinavien ab, und dennoch schreiten Baptismus und Mormonismus starken Schrittes vorwärts."

[1]) Trottet l. c. p. 660; Allg. Zeitung vom 22. Sept. 1856.

vom indifferenten „Evangelium" Hand in Hand sowohl mit dem liberalen Unglauben als mit der orthodoxen Leserei, in der Aussicht nämlich, daß jener direkt, diese indirekt zur Untergrabung des lutherischen Kirchenbaues dienen werde. Eher zwinglianisirend als bloß calvinisch tritt die Richtung mit äußerster Feindseligkeit gegen die feste äußere Glaubensnorm und insbesondere gegen die Sakramentslehre des Lutherthums auf. Sie verspürt in der letztern schon die ganze Gefahr des Neulutherthums.

Beide liberalen Parteien haben zur Offensive einen Einigungspunkt in der „Evangelischen Allianz" zu Stockholm, und ein Organ in dem „Evangelischen Kirchenfreund". Weiter reicht freilich die Einigkeit der „Allianz" nicht. Herr Trottet selber klagt: „sie sei wieder in zwei rivalisirende Fraktionen zerfallen, überhaupt sei da kein gemeinsames Einvernehmen und kein Schatten von Organisation." Indeß ruft doch der „Kirchenfreund" ebenso eifrig: die schottische Kirche mit ihrer Verfassung solle das Musterbild der schwedischen Kirchenreform sein, als er mit Herrn Schwarz in Gotha dieselbe Meinung verkündet: „die Lutheraner müßten in der Lehre von den Sakramenten nachgeben." Dieß meint auch Herr Trottet, wenn er sein „Evangelium" gegen das Evangelium der Leser und das der Staatskirche aufstellt. Die Theologen der letztern verhalten sich auffallend ängstlich gegenüber der zwinglianisirenden Richtung. Herr Steenhoff erklärt die steigende Verbreitung solcher Schriften von reformirten, meistens englischen Verfassern geradezu für das, „was das lutherische Bekenntniß in Schweden am meisten anzufressen drohe." Es sind, sagt er, „insonderheit Schullehrer, die sich mit diesem ruhmvollen Geschäft abgeben; mehrere von ihnen sind aus Lämmerhütern wahre Lämmergeier geworden" [1]).

Entsprechend dem Gange der Dinge in Deutschland hat sich den subjektivistischen Parteien gegenüber unter den orthodoxen Theologen eine Fraktion neu hervorgethan, welche die Objektivität der Kirche allerdings schärfer betont, als mit dem reformatorischen Princip verträglich ist. Sie hat an der Universität Lund ihren Sitz, und ihre Richtung nähert sich der Kliefoth'schen. Die Zeitschrift der Fakultät hatte sich namentlich sehr ausführlich und lobend über Kliefoths „Acht Bücher von der Kirche" ausgesprochen. Gegen die Lunder „Kirchenzeitung" hat sich aber nicht nur der „Kirchenfreund" der Allianz als gegen beschränkte

---

[1]) Steenhoff S. 726 ff.; — Trottet p. 661.

Stabilitäts-Theologie erhoben, sondern auch Namens der Orthodoxie ein Fakultätsmitglied von Upsala und der gelehrte Pastor Landgren, indem sie, letzterer in einem eigenen Werk „über die Kirche", beide die Kliefoth'sche Lehre als sich selbst widersprechend und unlutherisch erklärten [1]. Indeß wäre es sehr möglich, daß neben den andern lutherischen Richtungen auch noch das Neulutherthum in Schweden als förmliche Partei aufträte.

Die schwedische Kirche trägt faktisch den Schein gottmenschlicher Anstaltlichkeit wie keine andere auf dem ganzen Gebiet des Protestantismus. Sie spricht sogar ausdrücklich die apostolische Succession an. Regt sich nun das Bedürfniß ernstlich, der Kirche überhaupt den anstaltlichen Charakter theologisch zu vindiciren, so ist das Neulutherthum da. Dahin scheinen aber die läsarischen Praxen vom allgemeinen Priesterthum und die gemeindekirchliche Anfeindung der Zwinglianisirenden die Theologie noch mehr als in Deutschland zu drängen. Ja, der Primas von Schweden und Erzbischof von Upsala, Dr. Reuterdahl, hat in seinem ersten Hirtenbrief gegenüber dem „im ganzen Lande sich kundgebenden Hang sich von der Kirche zu trennen", bereits ein völlig neulutherisches Glaubensbekenntniß abgelegt.

„Man vergißt", sagt der Erzbischof, „daß die Kirche eine göttliche Anstalt ist, durch welche ihr heiliger Stifter die geistlichen Schätze, wie sie der Mensch bedarf, gibt und unterhält." Offenbar meint der Primas damit das Wesen der Sakramentskirche! Er fährt fort: „Ohne bestimmt die Unentbehrlichkeit dieser Schätze zu läugnen, glaubt man doch dieselben aus sich selbst, aus seinem eigenen Innern, welchem man unter verschiedenen Erklärungen mehr oder minder göttliche Natur zueignet, oder auch unmittelbar von Gott herleiten zu können; daher die Geringschätzung der besondern großen Gnadenanstalt, welcher es obliegt, das Wort Gottes rein und unverfälscht zu verkünden, und die Gnadenschätze als eine Wirklichkeit zu handhaben und auszuspenden." Der Erzbischof konnte unmöglich besser den katholischen Kirchenbegriff dem protestantischen Princip der Unmittelbarkeit gegenüberstellen, als er hiemit thut! Er spricht sich aber noch deutlicher aus: „Vergessend, daß die Kirche eine göttliche Anstalt ist, macht man gerne sich selbst

[1] Hengstenberg's evang. K.-Z. vom 24. Dec. 1856; Berliner protest. K.-Z. vom 23. Aug. 1856.

und einige momentanen Gesinnungsgenossen zur eigentlichen und rechten Kirche, zur Gemeinschaft der Heiligen, und betrachtet alle Andern als draußen stehend, in Finsterniß und Kälte, in Sünde und Unheiligkeit."

Es hat uns, gewiß mit Recht, ungemein gefreut, alle unsere eigenen Erläuterungen über die Consequenzen des symbolmäßig protestantischen Kirchenbegriffs bis zur gemeindlichen Schwärmerkirche so genau und fast wörtlich durch den schwedischen Primas bestätigt zu sehen. „Die Kirche eine göttliche Anstalt": er sagt dieß in der Kürze fast so schön wie Dr. Nevin. Wie er sie freilich vor den Anklagen der Cäsare als solche aufrecht erhalten will, das ist eine andere Frage. Jedenfalls aber scheinen uns auf beiden Seiten die Dispositionen zum großen Kampf um den Kirchenbegriff in Schweden so vollständig getroffen, wie vielleicht nirgends sonst.

Noch wären allerlei schwächere Bewegungen am Kirchenleibe Schwedens zu nennen. Mit großen Hoffnungen tragen sich die Swedenborgianer. Von den kahlen Felsen Lapplands, berichten sie, bis zu den fruchtbaren Küsten des Sund gebe es Freunde des „neuen Evangeliums" und Ausbreiter desselben unter Nachbarn und Bekannten, namentlich um Haparanda und Christianstad; mehrere Prediger predigten aus Swedenborgs Arcana coelestia, ohne sie zu nennen, so daß das Volk unbewußt damit vertraut werde. Auch der J. Böhme'sche Mysticismus des weiland Bußpredigers Hoof rührt sich wieder, zum Theil in Verbindung mit der leserischen Erweckung; in einer Provinz hat der Hoofianismus auch unter den Bauern Anhang. Ein Herr Fernström ist bemüht, auch den apokalyptischen Prophetismus in Schweden geltend zu machen; in einem Buche über „die siebente Posaune und das dritte Wehe" erklärt er dieß von unsern Tagen als der Erfüllungszeit aller biblischen Prophetien [1]).

Wir legen kein Gewicht auf diese Regungen. Es sind nur die vorgenannten Specimina der streitenden Kirchenbegriffe, in welchen wir den guten Samen erblicken, der in wohlgelockerten Boden gelegt ist und nicht ohne reiche Frucht wird bleiben können. Zur Charakterisirung der merkwürdigen Kirchenzustände Schwedens an sich geht nur noch ein

---

[1]) Kopenhagener Zeitung vom 25. Juli 1856; Hengstenbergs evang. K.=Z. vom 27. Dec. 1856; Journal „Deutschland" vom 5. Sept. 1856.

Zug ab, ein allerdings vielsagender: die Siege der Mormonen-Propaganda auf diesem Boden.

Viertes Hauptstück.

Der Mormonismus in Schweden und Scandinavien überhaupt.

Als das Stockholmer Aftonblad am 14. Mai 1856 eine Reihe von Artikeln über die Eroberungen des Mormonismus in Schweden eröffnete, da gestand das Blatt offen zu: „nächst Großbritannien und den Sandwichsinseln scheine Scandinavien das Land zu sein, auf welches die Mormonen die größte Hoffnung setzten." Unter den drei Reichen selber zeigt sich Dänemark ungleich mehr dem Mormonismus zugeneigt als Schweden, wohingegen Schweden verhältnißmäßig ungleich mehr dem Baptismus zufällt als Dänemark. Dieser Unterschied erklärt sich sehr leicht schon durch die Thatsache, daß in Schweden die Bewegung vom Sola-Fide und mit dem symbolmäßigen Kirchenbegriff ihren Ausgang nimmt, in Dänemark aber nicht. Daher liegt dort naturgemäß die gemeindliche Schwärmerkirche näher als die anstaltliche.

Immerhin hat aber auch Schweden dem Mormonismus erstaunlich Proselyten geliefert. Sollte das schwedische Volk etwa weniger realkirchliche Neigung an sich haben als das dänische, so möchte der Mangel ausgeglichen sein durch die Gewöhnung einer Kirche, welche im Staate sozusagen incarnirt ist und durch diese Incarnation das geistige Leben des Volkes in sich hineinzieht. Warum soll da nicht auch der Social-Politismus als solcher zur Wesenheit der Kirche gehören wie in der Social-Theokratie von Utah? Auf diesen Gedanken scheinen die beiden Extreme der falschen Stellung zwischen Kirche und Leben gleichmäßig hinzuführen: ihre totale social-politische Quiescirung anderwärts und vor Allem in Nordamerika, sowie ihr Hausmagds-Verhältniß zum Staat in Schweden. So sind denn schwedische Lutheraner in sehr großer Zahl über die monotone und uniforme, abstrakt langweilige Gemeindekirche der Leserei und des Baptismus hinaus und in die social-politische Kirche von Utah eingegangen.

Man hat die socialen Zustände Schwedens als ein Hauptförderungsmittel der mormonischen Propaganda angeführt. Dieselben haben sich allerdings sehr unglücklich gestaltet und werden namentlich durch die unverbesserliche Branntweinsucht der Nation immer schlimmer. Aber man

darf nicht vergessen, daß vielfach gerade die Wohlhabenderen Mormonen werden. Jedenfalls ist es unwahr, daß die Leute dort bloß zur Colonisation angeworben würden und erst am Salzsee vom Prophetenstaat erführen. Man hat sich so den mormonischen Bestandtheil der schwedischen „Landverlassungswuth" zu erklären gesucht [1]). Aber nicht einmal das ist richtig, daß dem kalten Norden wenigstens das Dogma der Vielweiberei verhehlt worden sei. Noch vor Kurzem fand in Kopenhagen bei der Montags-Conferenz der Mormonen im „Scandinavischen Hotel" ein bezeichnender Vorfall statt. Ein übergetretener Jude beantragte die Aufhebung der Vielweiberei, da von einer großen Partei unter den Mormonen selbst die Polygamie als ein Hinderniß der Ausbreitung ihrer Kirche angesehen werde. Die Debatten endeten in einer heftigen Schlägerei, so daß der Wirth militärische Intercession herbeirufen mußte. Ein Seemann war nämlich an der Spitze der Dissidenten geradezu mit der Erklärung aufgetreten: einzig und allein deßhalb sei er Mormone geworden, damit er Freiheit habe, zu heirathen, so oft es ihm behage [2]).

Als im Jahre 1851 der erste mormonische Apostel in Stockholm auftrat, war es auch nicht der Social-Politismus von Deseret, was er predigte, sondern er erzählte schlicht und einfach von dem gemarterten großen Propheten des Westens und der Wiedererweckung aller Wunder- und Gnadengaben der Apostelzeit in seiner sichtbaren Kirche. Zum Beweise heilte er gleich seinen Begleiter, natürlich gleichfalls Mormone, durch Handauflegung vom Fieber. Forsden hieß dieser Apostel an den Straßenecken der schwedischen Hauptstadt; er war ein Mann ohne alle Bildung, aber voll Feuereifer und Opfermuth. Zweimal ward er von der Straße weg in's Gefängniß und zum Verhör geführt; beidemal trat er wieder auf in jubelnder Freude, für seinen Glauben leiden zu dürfen. Die Aufregung wuchs um den Martyrer. Die Polizei machte endlich kurzen Proceß, packte ihn auf einen Wagen und spedirte ihn eilends über den Sund hinüber nach Dänemark. Aber schon hinterließ er einen namhaften Kreis begeisterter Schüler aus den Eingebornen, welche sein Evangelium eifrig ausbreiteten. — Ebenso ging es in Norwegen. Hier war ein Schneidergeselle, der von Jüt-

---

[1]) Aus Stockholm: Kreuzzeitung vom 16. Dec. 1853 und 4. April 1856.

[2]) Aftonblad vom 25. August 1856.

land herkam, der Apostel der Heiligen; er reiste wieder ab, aber bald vernahm man von zahlreichen Uebertritten zur Mormonenkirche, und zwar nicht bloß unter der niedern Klasse. Die Propaganda der Heiligen kam hier noch schneller zur Blüthe als selbst in Schweden, zum Theil wohl wegen der Verbindung mit der großen Mission in dem sprachverwandten Dänemark, welches sich auch einer der mormonischen Zeitungen erfreut, die in Europa existiren [1]. Während ihre Apostel in Deutschland überall ausgewiesen wurden, erging bereits 1852 von Bremen her der Angstruf über die drei Nordreiche: „der Mormonismus fliegt schon zu allen Enden der Erde (von Stockholm bis Bombay in Ostindien) und scheint drohend zu werden wie einst der Islam" [2].

Anstatt daß den Scandinaviern die specifischen Religionsbegriffe des Mormonismus verhehlt worden wären, hat vielmehr ein Verhör in Stockholm herausgestellt: daß in Schweden nicht nur der mormonische Katechismus gepredigt werde, sondern auch dessen esoterische Interpretation, die materialistisch-atomistische Religionsphilosophie des Apostels Pratt. Andererseits hat die Bibelgesellschaft selber in Schweden sowohl als in Norwegen einen eigenen Frauen-Bibelverein gegründet, um „der baptistischen Sektirerei und dem Mormonengräuel zu steuern", letzteres zunächst dadurch, daß man den weiblichen Kirchenbesuch steigere und „der Kanzel somit die Möglichkeit gebe, die neuamerikanische Genossenschaft der Vielweiberei zu kennzeichnen." Die Stockholmer Bibelgesellschaft rühmt sich auch, „unterstützt von der wachsenden Besorgniß vor dem Umsichgreifen des Mormonismus" im Jahre 1855 nicht weniger als 12,600 Bibeln verbreitet zu haben, und Dompropst Thomander, jetzt Bischof von Lund, hat im April 1856 im „Wäktare" eine Abhandlung veröffentlicht: „25 mormonische Lehrsätze verglichen mit der Aussage der heiligen Schrift" [3]. Was nun die Bibel helfen wird gegen die lebendige Autorität des Propheten, das steht dahin; uns erübrigt

---

[1]) Nach einer Angabe von 1853 waren es: die Halbmonatschrift Skandinavians Stjerne zu Kopenhagen, das Wochenblatt Udgorn Seion zu Merthyr in Wales, und Le Réflecteur zu Lausanne in der Schweiz. Edinburgh Review 1854. April p. 374.

[2]) Olshausen: Geschichte der Mormonen. Göttingen 1856. S. 165. — Busch: Die Mormonen. Leipzig 1855. S. 61. — Darmst. K.-Z. August 1852, Jänner 1853. S. 32. 62 ff.

[3]) Kreuzzeitung vom 4. April 1856; Journal „Deutschland" vom 31. Mai 1856.

nur ein Blick darauf, wie ganz und gar alle Kräfte der Polizei und der Staatskirche bisher nichts geholfen haben!

Um die folgenden Angaben gehörig zu würdigen, darf man die Volkszahl der drei Reiche nicht übersehen: Schweden mit nicht ganz $3\frac{1}{3}$, Norwegen mit nicht ganz $1\frac{1}{3}$, Dänemark mit nicht ganz $2\frac{1}{2}$ Millionen Einwohner. Gegen Ende 1852 zählten die Mormonen-Apostel in den drei Reichen schon 1200 Gläubige. Die ersten Auswanderer nach dem neuen Jerusalem im Utah-Thale, via New-Orleans, kamen im December 1852 nach Altona, 301 Dänen und Norweger mit zwei Predigern und zwei Sekretären, von denen je Einer zurückkehrte, um für das nächste Frühjahr einen neuen Zug zu organisiren; man lobte am Hafenplatz das „bescheidene und höfliche Betragen" der Wanderer sehr. Im ersten Semester 1853 zählte man bloß in dänischen Landen amtlich gegen 1300 Mormonen; in Malmö (schwedisch) nahm man für drei Monate ein Anwachsen ihrer Proselyten von 3 auf 80 an; aus Norwegen gingen abermals 270 Heilige direkt nach Amerika ab; in Frederiksstadt hatten trotz des Verbots der Polizei wieder 7 bis 8 Personen die Mormonentaufe empfangen. In Kopenhagen trafen zu Wintersanfang 500 Mormonen zumal zur Einschiffung ein; „es schien unter ihnen eine Art Gütergemeinschaft zu bestehen, denn die Ankommenden lieferten ihre Geldvorräthe an eine gemeinschaftliche Kasse ab, und unter Andern soll ein Bruder aus Bornholm 30,000 Rthlr. eingeliefert haben." Trotz des starken Exodus lautete der Rechnungsabschluß der nordischen Blätter pro 1853: in Dänemark 1500, in Schweden 171, in Norwegen 186 Mormonen, Verbreitung der Sekte selbst nach Island und eine Mormonengemeinde von 7 Personen sogar auf den isolirten Westman-Inseln. Erstes Semester 1854: in Dänemark 500 Personen zu den Mormonen übergetreten, 384 nach dem Salzsee ausgewandert; zu Calmar in Schweden zwei eingeborne Mormonen-Missionäre, ein Wagnergeselle und ein Schusterlehrling, letzterer Priester der Sekte, arretirt und eingesperrt, nachdem sie von Bornholm her predigend durch das Land gezogen und einige Proselyten, besonders Frauen, getauft. Zweites Semester: im eigentlichen Dänemark 688, in Schonen (schwedisch) allein 186, in Norwegen 71 Mormonentaufen vollzogen. In ganz Dänemark zählte der „Stjerne" 2183 Mormonen; deren Amtsträger: 89 Aelteste, 92 Priester, 80 Lehrer, 50 Diakone; im engern Dänemark allein Amtsträger: 78 Aelteste, 80 Priester, 78 Lehrer, 48 Diakone, Summa 284 Beamtete; übergetreten in dem hal-

ben Jahre: 513 Dänen. Ausgewandert vom November 1854 bis April 1855 allein über Liverpool 3826, darunter 533 Scandinavier und zwar 409 Dänen, 71 Schweden, 53 Norweger. Im November und December 1855 schifften eine Menge Mormonenfamilien, darunter ihrer fünf aus Jütland mit 21 Kindern, sich zu Kopenhagen nach dem Salzsee ein, gleich darauf in Glückstadt 419 Mormonen mit 133 Kindern, eine ähnliche Zahl aus Dänemark sollte bald folgen. In den nächsten Monaten wanderten nur 22 Personen aus. Dagegen zogen im März 1856 wieder 900 Mormonen, darunter ein ziemliches Häuflein von (dänisch-) Deutschen, über Liverpool, und im April 120 von Kiel über Altona, wo die Mormonen-Vorsteher ihre Leute von jetzt an selbst expedirten, nicht mehr durch hamburgische Schiffsmackler. Die Angaben des „Stjerne" über den scandinavischen Mormonen-Status lauteten aber immer noch auf die Zahl von 340 in Schweden (260 in Schonen und 80 in Stockholm), 198 in Norwegen, 7 auf Island, 2147 in Dänemark, in Kopenhagen allein 1208[1]).

Schweden schien jetzt erst recht nacheifern zu wollen; in Malmö hielten nicht weniger als 200 Mormonen eine Conferenz unter dem aus Amerika herübergekommenen „Präsidenten für den Norden", Herrn Hyde; obwohl zweimal an Einem Tage von der Polizei auseinander gesprengt, versammelten sie sich nächsten Tags doch wieder in ihrem Betsaal und sollen große Begeisterung für die Hierarchen der neuen sichtbaren Kirche im Utah-Thale an den Tag gelegt haben. In Norwegen griff man zu Polizeimaßregeln; ein Mormonenpriester ward am Taufwasser versprengt, ein anderer saß zur Strafe für seine Wiedertaufen bei Wasser und Brod im Gefängniß. Dennoch minderten sich die Erfolge nicht. „Scandinaviens Stern" hatte Anfangs 1853 nordische Mormonen gezählt: in Dänemark 1133, in Norwegen 88, in Schweden 110. Hunderte und Hunderte hatten seitdem den Ocean überschifft. Im August 1856 aber zählte der „Stern" wieder in Dänemark 2229, in Norwegen 232, in Schweden 409, in Island 7 Mormonen[2]). Für

[1]) Vgl. Kreuzzeitung vom 10. Juni, 25. Dec. 1853; 3. Nov. 1854; 24. Mai 1855. — Darmst. K.-Z. vom Jan. 1853. S. 62; 18. Juli 1854; 8. Sept. 1855. — Allg. Zeitung vom 4. Aug. 1854; 11. December 1855; 4. April und 14. März 1856. — Journal „Deutschland" vom 1. Mai 1856. — Berliner protest. K.-Z. vom 10. Mai 1856.

[2]) Berliner allg. K.-Z. vom 18. Juni 1853; Allg. Zeitung vom 3. August 1856; Journal „Deutschland" vom 10. Sept. 1856.

1857 wird von neuen mormonischen Siegen aus Schweden berichtet, namentlich aus dem Süden, wo sich abermals eine Schaar zum Zuge nach Deseret zusammengethan, darunter ein sehr reicher Bauer, der selbst für einen großen Theil der Gefährten das Reisegeld erlegte [1]).

Es wäre überflüssig, noch ein Wort hinzuzufügen, solche Daten sprechen durch sich selber.

Fünfter Abschnitt.

Nordamerika unter dem Einflusse des Sektengeistes.

Als Dr. Nevin, der nordamerikanische Protomartyr des protestantischen „Kirchenschmerzes", sich endlich zu dem erhabenen Begriff von der Kirche durchgekämpft hatte, daß sie eine ununterbrochene Succession des gottmenschlichen Lebens Christi, des leibhaften, in der Menschheit sein müsse, und als er den Maßstab dieses Begriffes an die Kirchenthümer vor seinen Augen anlegte: da fand er in denselben das volle Antichristenthum des alten Gnosticismus wieder. Aus gleicher Verflüchtigung des realen Christus erklärte er sich dieses Christenthum, das nur ein übernatürliches Herabfallen des Lebens auf das einzelne Subjekt sei, und niemals zu einer bleibenden Einheit mit dem gesammten Leben komme. Daraus konnten denn auch keine anderen Kirchen werden als Kirchen des bloßen Begriffs und der Abstraktion, Kirchen ohne substantielle Realität wie ihr Christus, die es nie zu einer wahrhaften, organisch-historischen Offenbarung im Leben der Welt zu bringen vermochten. „Die Religion", schließt Dr. Nevin, „welche heute Nacht im Betsaal den Himmel zu stürmen sich anmaßt, hat morgen keine Kraft, ja nicht einmal den Wunsch, den Kaufladen und das Geschäftszimmer zu hei-

---

[1]) Kreuzzeitung vom 20. März 1857; vgl. Journal „Deutschland" vom 16. April 1857.

ligen; sie bewegt sich dualistisch zwischen zwei Leben und macht kaum einen Versuch, sie zu vereinigen" [1].

Seitdem hat nun der Mormonismus allerdings einen solchen Versuch und zwar im Großen gemacht, nicht nur mit dem individuellen Leben, sondern auch mit dem gesammten. Unser Weg über die scandinavischen Reiche würde uns auch äußerlich direkt auf die social-politische Kirche von Deseret hinführen. Doch ist dieselbe nur eine einzelne, wenn auch die hervorstechendste Figur in der verwickelten Composition, welche die religiöse Physiognomie Nordamerikas darstellt. Es hieße schwerlich ein historisches Tableau richtig behandeln, wenn man einfach die Hauptfigur ausschneiden und isolirt zur Erklärung vornehmen wollte.

Beziehungslosigkeit der Kirche überhaupt und der Kirche zum wirklichen Leben insbesondere ist überall der protestantische Grundzug. Aber in Nordamerika tritt seine Wirkung klarer und reiner als sonst irgendwo in die Erscheinung. Denn überall außer in der neuen Welt fand der Protestantismus bereits ein wirkliches Leben gestaltet vor; nur in Nordamerika hätte er ein solches Leben erst gestalten sollen. Wirklich war es bei seinen ersten Trägern darauf abgesehen, hier ein protestantisches Mittelalter zu gründen. Betrachten wir erst, wie es damit gelungen. Wir werden uns alsdann über die von den Mormonen eigenthümlich ins Werk gesetzte Wiederholung des Versuchs, ein protestantisches Mittelalter zu gründen, um so leichter orientiren.

Erstes Hauptstück.

Gestaltungen des religiösen Individualismus in der nordamerikanischen Societät.

Die selbstständige Realität der ursprünglichen Kirche mit ihrem eigenen einheitlichen Willen steht in einem Verhältniß zum Social-Politismus, welches für alles nachträgliche Kirchenthum faktisch unerreichbar, ja undenkbar war. Es gehörte das Wunder der Wunder in der Menschwerdung selbst dazu, um eine geistige Realität zu verkörpern, welche eines wahren Verhältnisses fähig war, gestaltend auf die Societät ein-

---

[1] S. den Artikel über „Nevin" im ersten Bande.

wirken und mit der gestalteten in realer Beziehung bleiben konnte, ohne doch in sie zu versinken. Die nachträglichen Kirchenthümer alle mußten nothwendig an dem Nichtverhältnisse zur Societät leiden und litten thatsächlich daran; sie versetzten sich der gestalteten Societät gegenüber entweder in eine totale social-politische Quiescirung und principielle Losreißung von Allem, was nicht strenge jenseitiges Himmelreich ist, oder in eine so völlige Amalgamirung der Kirche mit dem Staat, daß sie überhaupt einer andern Regung als durch diesen nicht mehr mächtig waren.

In der alten Welt liegen beide Extreme nebeneinander, wohl auch ineinander. Als ein eigentliches Verhältniß wird man die Identität von Kirche und Staat in Schweden so wenig bezeichnen können, als die sogenannten Freikirchen, welche ihren Namen eben daher haben, daß sie sich principiell freigemacht haben von aller Beziehung zum wirklichen Leben. An der neuen Welt traten gleichfalls die beiden Extreme und nur sie zu Tage; bloß deßhalb übersieht man diese Thatsache gewöhnlich, weil die Extreme hier einander ablösten und nacheinander folgten.

Es hat seine besondere Bedeutung, daß auch hier keine andere Wahl blieb, als zwischen jenen zwei Extremen. Denn das nachträgliche Kirchenthum trat hier nicht vor eine gestaltete Societät, es etablirte sich vielmehr auf ganz jungfräulichem Boden, wo der Social-Politismus erst zu gestalten war. Hier ist also keinerlei Ausrede möglich. Die Puritaner oder „Pilgrimväter", welche das nachträgliche Kirchenthum des Calvinismus aus England und Holland nach Nordamerika verpflanzten, waren sich auch ihrer Aufgabe sehr wohl bewußt, ein neues social-politisches Leben unter ausschließlicher Einwirkung ihrer religiösen Idee erst entstehen zu machen. Diese ihre principielle Anschauung von einer ächt christlichen Societät, einem wahren Gottesstaat, nach dem Plan und Maß der Bibel herzustellen, ist es eben, was Herr Hoffmann in Würtemberg als eine Annäherung an seine eigene Idee der prophetischen Lebenskirche rühmt. Kurz, sie wollten ein protestantisches Mittelalter gründen und nahmen auch dazu einen höchst energischen Anlauf.

Was aus dem Plane wirklich wurde, das liegt nun vor Augen. Nachdem, sagt der katholische Publicist Brownson, ein überschwänglicher Bewunderer der amerikanischen Zukunft, die alte Bevölkerung alles Vertrauen auf den Protestantismus verloren hatte, blieb sie auf dem puren Naturzustand zurück ohne jede christliche Behülfe. Das heißt: der Sektengeist that seiner Natur nach: er verflüchtigte sich; die Societät

aber bildete sich ohne kirchliche Einwirkung bloß nach den natürlichen Verhältnissen aus, und zwar in einer Weise, welche nach der moralischen Seite durchaus an den parallelen Proceß im antiken Heidenthum erinnert. Indem wir diese Resultate des ersten Versuchs, protestantisches Mittelalter in der neuen Welt zu gründen, genauer untersuchen, wird sich der zweite Versuch dieser Art im Mormonismus fortschreitend erklären.

§ 1. Das protestantische Mittelalter in der neuen Welt und sein Ende.

Es war doch eine dunkle Erinnerung an die weltumgestaltende Arbeit, welche die selbstständige Realität der ursprünglichen Kirche mit ihrem eigenen einheitlichen Willen dereinst vollbracht hatte, in jenen Pilgrimvätern, als sie diese Mission des Christenthums, seit Jahrhunderten unterbrochen, wie sie meinten, in den Jahren 1607 und 1620 auf dem unangebrochenen Boden Nordamerika's wieder aufzunehmen glaubten. Abstrakt und exabrupt wie sie selber, waren ihre Mittel dazu: aus der Bibel gezogene Lehrsätze und alttestamentliche Anschauungen von dem absolut gottgewollten Social-Politismus. „Indem sie", sagt der baptistische Prediger Baird, „viel mehr nach der jüdischen Haushaltung blickten, als nach dem Reiche, welches Jesus Christus errichtet hatte, stifteten sie eine vollständige Verbindung zwischen Kirche und Staat; es war in der That eine so vollständige Fusion dieser beiden Institute, als das hebräische Gemeinwesen oder Volksthum nur irgend sein konnte; eine unausbleibliche Folge davon war eine Unduldsamkeit, welche einen Roger William verbannte und drei oder vier Quäker zum Tode brachte" [1]).

Dieß war jenes protestantische Mittelalter, welches von seinem Hauptsitze in Boston, Staat Massachusetts, und den übrigen Neu-England-Staaten aus über die junge Staatenbildung sich verbreitete. Herr Schaff nennt es einen theo-, vielmehr bibliokratischen Staat nach den Grundsätzen des strengsten Calvinismus. Das Wesen desselben bestand darin, daß die von ihren dogmatischen Gegnern eben selbst noch blutig Verfolgten und von Land zu Land Gejagten nun auch ihrerseits Hexen verbrannten und Quäkerinnen hängten, andererseits auch „die Tyrannei,

---

[1]) Dr. R. Baird: Zustand und Aussichten der Religion in Amerika, herausg. von Lehmann. Berlin 1856. S. 25 ff.

welche sie im Namen der Religion gegen die Gemeinde übten, bis zum kleinlichsten, lächerlichsten Despotismus gesteigert ward." Unser Gewährsmann führt etliche Beispiele an. Es war nicht erlaubt, lange Haare oder eine Perücke zu tragen; die Frauen durften keine kurzen Aermel haben und diese nirgends über eine halbe Elle breit sein; bei Strafe des Peitschens war es verboten, seine Frau auf der Straße zu umarmen und den Müttern, Sonntags ihre Kinder zu küssen; Sonnabends durfte kein Bier gebraut werden, damit es nicht den Sabbath durch die Arbeit des Gährens entheilige; mit der Bibel in der Hand verurtheilte man die Ehebrecherinnen zum Tode, und ebenfalls mit der Bibel in der Hand gaben zwei Theologen das schriftliche Gutachten ab, daß das Kind eines besiegten und von den Puritanern getödteten Indianerhäuptlings gleichfalls umzubringen sei, weil die Race der Ungläubigen vertilgt werden müsse. Ungefähr derselbe Maßstab wurde natürlich auch an die Katholiken der Umgebung angelegt. So war „die Bibel das Gesetzbuch dieser Gesellschaft" [1]. Dieß war „die fromme Milde" der Pilger, die an den Küsten Neuenglands landeten [2].

Aber auch der strengste Bibelstaat vermochte doch das Eine nicht: die Bändigung des absoluten Individualismus der Bibelleser im Einzelnen. Das Ganze war vielmehr nichts Anderes, als dieser Individualismus selber. Da konnte es nicht ausbleiben, daß auch die einzelnen Individualitäten wieder reagirten, und in der That fiel das System nicht etwa unter Angriffen von Außen, sondern an der eigenen innern Fäulniß und dem fortschreitenden Abfall von sich selbst. Eben in diesem Processe haben wir den ganz natürlichen Ursprung der Independenten und Congregationalisten vor Augen, wie sie gerade aus den Puritanern in Massachusetts erwuchsen; eine weitere Entwicklungsstufe boten dann der Baptismus und der Unitarismus oder moderne Arianismus dar. Der vornehmste Heerd der Verflüchtigung war in Boston selbst, wo sich den wüthenden Dogmatikern des neuen Bibelstaats eine Partei gemäßigterer Theologen, die „Partei der alten Lehre", gegenüberstellte, und in dem Grade in der „Mäßigung" fortschritt, als das System seine Consequenzen entwickelte. Besondern Vorschub leistete später das Einbrechen der methodistischen Straßenprediger und die wilden Excesse ihrer

---

[1] S. die Abhandlung: „Eine Lustfahrt nach Amerika" in Brans „Minerva" 1853. II, 274 ff. — Vgl. Prof. Dr. Schaff: „Amerika" S. 73 ff.

[2] Worte der Allg. Zeitung vom 29. Sept. 1855.

gläubigen Convulsionäre. Die durch alle diese Uebertreibungen erbitterte Reaktion stürzte sich gewissermaßen in das andere Lehrextrem, in den Unitarismus; so kommt es, daß eben in Boston, dem alten Hauptsitz der puritanischen Theo=(Biblio=)kratie, jetzt der Unitarismus in einer Weise überwiegt, daß die Stadt 20 unitarische, 8 baptistische und im Ganzen nur 14 puritanische Kirchen zählt. Man kann die unitarische Genealogie recht wohl zurückverfolgen bis auf das Jahr 1620. „Es ist sehr merkwürdig, daß gerade in Boston, welches lange Zeit der Heerd des strengsten Calvinismus war, wo die Doktrinen der absoluten Gnadenwahl und der radikalen Ohnmacht des menschlichen Willens herrschen, eben diejenige Sekte täglich den aufgeklärtesten Theil der Gesellschaft um sich sammelt, welche unter allen christlichen Sekten die rationalistischeste ist" [1]). Andererseits ist es die ursprüngliche Identität von Kirche und Staat in Nordamerika, wovon Herr Baird sowohl den Unitarismus als den noch laxeren Universalismus herleitet, „welche beide ihr Dasein und Wachsthum der unglücklichen Verbindung der Kirche mit dem Staate verdankten" [2]).

Als Nordamerika sich die Unabhängigkeit erkämpft hatte und der Congreß das künftige Verhältniß der Union zur Kirche bestimmen mußte, da ging er unmittelbar in das andere Extrem über: aus der puritanischen Theodemokratie in die völlige Trennung der Kirche vom Staat oder zum absoluten Freiwilligkeitsprincip. Man pflegt diese Wendung als einen genialen Griff der Gründer der Union anzurühmen. In Wahrheit war er nur ein Gebot unumgänglicher Nothwendigkeit inmitten der unendlichen religiösen Zersplitterung, welche das frühere System des Bibelstaats zurückgelassen hatte. Zugleich hatte sich in demselben die Unmöglichkeit eines gedeihlichen Verhältnisses solcher „Kirchen" zum Social=Politismus thatsächlich so evident erwiesen, daß nichts Anderes übrig zu bleiben schien, als Statuirung ihres absoluten Nichtverhältnisses, „Trennung der Kirche vom Staat."

Das Divortium ist in folgenden Sätzen des Freiwilligkeitssystems ausgesprochen: der Staat hat mit der Kirche und für die Kirche gar nichts zu schaffen; der Staat anerkennt dafür auch keine bestimmt formulirte religiöse Wahrheit; er erzieht das Volk in Schulen, aber das concrete Christenthum hat sich davon fern zu halten; vor dem Forum

1) Minerva a. a. O. 1853. II, 276.
2) Baird a. a. O. S. 28.

des Staats existirt weder Kirche, noch Confession, noch Dissenters, sondern Alles ist ihm gleichmäßig Sekte oder Denomination, gleichberechtigte und gleichgültige Façon für ein Ding, um das sich der Social-Politismus nichts zu kümmern hat. So endete der erste Versuch, protestantisches Mittelalter zu schaffen; aber das neue Auskunftsmittel war ein aufrichtiges und redliches. Das Freiwilligkeitssystem ist in der Union wirklich und wahr, das religiöse Recht der persönlichen Freiheit in keiner Weise beschränkt. Man wird uns verstehen, was wir damit sagen wollen, wenn wir auf die entgegengesetzten Zustände in Belgien hinweisen, wo gleichfalls das absolute Nichtverhältniß gesetzlich proklamirt ist, der Staat aber doch immer wieder in ein Verhältniß, und zwar in ein verbietendes Verhältniß zur Kirche tritt, indem er die persönliche Freiheit reprimirt, sobald sie in einer ihm mißliebigen Weise für die Kirche sich bethätigen will.

Die nordamerikanische Union hat diesen traurigen Selbstwiderspruch bis jetzt glücklich hintangehalten. Sie befaßt sich mit keiner Kirche; aber sie will auch nicht die ausschließliche Consignirung derselben auf die jenseitigen Angelegenheiten, das abstrakte Voneinanderhalten des Zeitlichen vom Ewigen erzwingen. Daher befindet sich die ursprüngliche Kirche mit ihrem eigenen einheitlichen Willen in Nordamerika ausgezeichnet gut. Der weltliche Arm würde keinen Finger rühren, wenn über Nacht die Mehrheit ihrer Priester apostasirten, Weiber nähmen und durch Stimmenmajorität der Gemeinden das katholische Kirchengut sich als Aussteuer zusprechen ließen. Aber er hindert sie auch keineswegs, an der Gestaltung einer Societät aus ihrem Geiste zu arbeiten.

Bewahrt die Union nur die Ehrlichkeit ihres Trennungsprincips, so wird sie mit der katholischen Kirche nie in Conflikt gerathen. Dagegen hat allerdings schon der zweite Versuch ein protestantisches Mittelalter zu schaffen, abermals eine Theodemokratie, gleich der puritanischen, nur etwas eigenthümlich verbrämt, große Gefahr für die Unverletzlichkeit des Freiwilligkeitssystems hervorgerufen. Denn die Resultate des Versuchs haben eine unerträgliche Collision mit allen social-politischen Grundlagen des Freistaaten-Vereins zur Folge gehabt, welche endlich mit Waffengewalt beigelegt werden zu müssen droht. Man mag das in Washington drehen und wenden, wie man will: es wird immer der Religionskrieg bleiben. Somit wäre der faktische Beweis geliefert, daß das Princip der Trennung zwischen Kirche und Staat in seiner abstrakten Absolutheit und außer der bestimmten Kirche gegenüber prak-

tisch unhaltbar ist. Zu wünschen ist aber im Interesse der nordamerikanischen Entwicklung, daß diese Erfahrung dem Princip selber nicht Eintrag thue. Denn in diesem liegt die einzige Möglichkeit, die Societät der neuen Welt endlich doch noch aus dem christlichen Geiste zu gestalten.

Wie gesagt, hat dieß der erste Versuch eines protestantischen Mittelalters in Nordamerika nicht im Mindesten vermocht. Sobald der absolute Individualismus des Bibelstaats durch die Reaktion der einzelnen Individualitäten gefallen war, fing die Societät an, in einer Gestalt hervorzutreten, welche durch sich selber bezeugte, daß da von einer Durchdringung mittelst des realen Christenthums niemals eine Spur existirt hatte, das eingebildete Christenthum aber verflüchtigte sich bis auf das geistige Phlegma. In dieser negativen Weise ist das moderne Yankeethum eine ganz natürliche Schöpfung des Sektengeistes. Ehe wir aber seine interessante Physiognomie näher betrachten, haben wir noch an einem concreten Beispiele anzudeuten, wie das Christenthum des Individualismus zum wirklichen Leben steht und stehen muß.

§ 2. Die Stellung der Prediger in Nordamerika.

Der berühmte Schweizertheologe Vinet hat den Grundunterschied des Christenthums vom antiken Heidenthum darin erkannt, daß dasselbe „die Thronbesteigung der Individualität in allen Dingen sei." Ganz folgerichtig fordert er, daß das Christenthum von der Societät sich allseitig zurückziehe; ebenso richtig sieht er ein, daß der Katholicismus diese Bedingung niemals eingehen werde noch eingehen könne. Gerade darum erscheint ihm derselbe als „christliches Heidenthum". Das ideale Verhältniß des Christenthums zur Societät ist eben das nordamerikanische Nichtverhältniß [1]). Die Consequenz der calvinischen Weltanschauung ist in diesen Sätzen nicht zu verkennen. Praktisch aber gehen sie in Nordamerika vor Allem an den Predigern hinaus.

Auch der katholische Priester hat daselbst keine, sozusagen, officielle Stellung in der Societät, aber er hat sie in der realen Kirche. Wo dagegen durch die Thronbesteigung der Individualität in allen Dingen jenes ächt calvinische Christenthum in Existenz getreten, da ist auch eine solche Stellung in der Kirche unmöglich. Das „Autoritätschristenthum"

---

[1]) S. das Lob des Vinet'schen Systems z. B. in der Darmst. K.-Z. vom 26. Juni 1856.

der Katholiken ist Herrn Vinet ganz folgerichtig nicht weniger eine Sünde gegen den heiligen Geist als die Verwicklung desselben in die Societät.

Nun erwäge man die Lage eines solchen Hüters des Heiligthums, der weder im Staate noch in der Kirche basirt ist. Man kann sich dieselbe nicht passender vorstellen als unter dem Bilde eines Fangballs, der, selbst eine bloße Individualität, in einem Kreise von Individualitäten geschlagen, durch die Luft auf- und niederstiege. Organe einer Kirche ohne Realität und eigenen Willen, sowie ohne Handhabung durch den Staat, sind sie ganz dem Belieben und der Willkür ihrer Gemeindemehrheiten preisgegeben. Von einem Einfluß auf den Social-Politismus kann da freilich keine Rede sein, sondern nur umgekehrt. Was wäre aus der Mission des Christenthums geworden, wenn einst so situirte Organe desselben vor die Aufgabe, die Heidenwelt umzugestalten, gestellt gewesen wären? Unter diesem Gesichtspunkt wird man es denn auch nur natürlich finden, wenn die Societät der neuen Welt eine Entwicklung nahm, welche an die der antiken nur allzu häufig erinnert.

Ueber die erwähnten Thatsachen selbst sind die Zeugen aus den verschiedensten Parteien einig, daß sie gewöhnlicher Zustand seien. Aus eigener Erfahrung schildert ein aus Schlesien emigrirter altlutherischer Pastor, Namens Claus, zu Neuwelle in Missouri Zustände, von welchen gleich darauf ein Prediger der Ohio-Synode zu verstehen gibt, daß sie zu den alltäglichen Vorkommnissen gehörten, und weitere Ansprüche der Prediger als Zudringlichkeit und Unverschämtheit verurtheilt werden würden [1]). Lassen wir jenem geistlichen Zeugniß auch gleich ein laiisches folgen!

„Der größte Theil meiner Gemeinde wollte meinen ordentlichen Beruf zum Predigtamt aufgehoben wissen, und mich jährlich oder doch auf unbestimmte Zeit dingen, so daß es der Gemeinde jederzeit freistünde, ihren Pastor zu entlassen, auch ohne alle Ursache. Wir sind die Herren, sagen hier die Gemeinden, die Pastoren sind unsere Diener und es steht uns ganz frei, ob wir sie behalten wollen oder nicht. Hunderte von Predigern, die sich obendrein lutherisch nennen, lassen sich auf diese Weise miethen, müssen dann natürlich auch so predigen, wie die Leute es gern hören, und thun was der große Hause sagt, sonst werden sie, wenn ihre Miethszeit abgelaufen ist, nicht weiter gedingt. Solche Prediger sind Menschen- und Gemeindeknechte, die

---

[1]) Berliner Protest. K.-Z. vom 10. Juni 1854.

um einen gewissen Lohn geistliche Geschäfte wie Taufen, Begraben und dergleichen verrichten.“ [1])

„Die Religion ist Sache der Spekulation geworden, wie alles Andere. Die Prediger sind buchstäblich Miethlinge, die ihre Dienste zeitweise verdingen und sich wegen steigender Concurrenz in Charlatanerie und Sektenunsinn überbieten. Neben ihnen schwillt aber immer ungeheuerlicher die Masse derer an, die gar keinen Glauben mehr haben; und das kann auch nicht anders sein, da selbst die gläubigen Sekten der Demokratie auf alle Weise schmeicheln.“ [2])

Das wäre „die Thronbesteigung der Individualität in allen Dingen“, hier auf die Dinge der Predigerschaft angewendet. Hören wir nur noch ein paar Augenzeugen, zuerst den berühmten Reisenden Dr. Busch, der selbst reformirter Theologe ist, über diese Dinge:

„Ein Pfarrer ein Subjekt? Dieser Ausdruck ist nach mehr als einer Seite hin nur allzu gerechtfertigt. Erstens nämlich ist der Pastor in der Regel nicht, wie er sich unterschreibt, „„Diener am Wort““, sondern Bedienter derer, die ihm seinen Lohn zahlen. Selten wird er auf länger als ein Jahr angestellt, und macht er sich während dieser Periode irgendwie oder irgend einem Gevatter Schneider und Handschuhmacher, der Einfluß besitzt, unliebsam, so wählt man ihn nach Ablauf seines Contrakts nicht wieder, oder die Unzufriedenen treten aus, und er ist in seiner Einnahme geschmälert. . . Man predigt, wie es verlangt wird; man ist zu jeder Stunde bereit, sich anzubequemen, und heute, wo die Mehrzahl ein freies Umspringen mit der christlichen Wahrheit beliebt, mit der Miene der Aufklärung, morgen, wo die Majorität den rechten Glauben und die reine Lehre heischt, mit dem salbungsvollen Antlitz der Orthodoxie aufzuwarten. Ich habe Leute kennen gelernt, nach deren Reden ich keinen Augenblick im Zweifel war, daß sie sich neunmal hätten häuten können, ehe der Mond dreimal den Rock wechselte. Und wie gut man's versteht, durch tausenderlei Intriguen, durch Lügen und Verläumdungen von Collegen, durch Schmeicheleien die Glieder fremder Gemeinden in die eigene herüberzuziehen! Und wie plump man sich wehrt, wenn von der einen Ecke die Jesuiten, und von der andern die Atheisten kommen, um die Raben von dem Aase aufzujagen! Gewiß, daß es auch hier einige Redlichen gibt, vor denen man den Hut abnehmen muß. Aber soweit meine Erfahrung reicht, sind solche Ausnahmen selten, und wie die Vertreter des geistlichen Standes über denselben denken, bezeichnet recht treffend die Antwort, welche Pastor N. in General Mohr's Schenkwirthschaft einem Freunde auf

---

[1]) Halle'sches Volksblatt vom 25. Jan. 1854.

[2]) Ueber die Auswanderung nach den vereinigten Staaten. Karlsruhe 1853; vgl. Menzels Literaturblatt vom 10. Sept. 1853.

seine Einwürfe gab. „„Glauben Sie denn, Liebster““, lächelte dieser feiste theologische Eumäos, „„daß ich ewig Pastor bleiben werde? No Sir, sobald ich das nöthige Sümmchen beisammen habe, lege ich mir ganz gemüthlich einen Schweinhandel an.““ Der Mann war, ehe er sich dem Predigerhandwerke zugewendet, Metzger gewesen, und so hatte sein Ideengang nur für mich etwas Abruptes und Verwundersames.“ [1])

Auch Professor Büttner aus Sachsen spricht mit Entsetzen über die gänzlich in die Willkür der Gemeindemehrheiten gegebene Stellung der Prediger. Ebenso führt er Cleveland als ein Beispiel an, wie hungrige Candidaten umherziehen und ihre placirten Brüder zu verdrängen oder ihnen wenigstens einen Theil der steuernden Pfarrkinder zum Behuf der Improvisirung eines eigenen Gemeindleins abzustehlen suchen, beides durch die schmutzigsten Mittel und Wege. Es ist gar nicht selten, daß über solchen Fragen die zwiespaltige Gemeinde auf's Heftigste an einander geräth, mitunter sogar in der gottesdienstlichen Versammlung selber, wie z. B. Dr. Busch von einer Gemeinde in Indiana erzählt, die sich in der Kirche für und wider den Prediger eine förmliche Schlacht mit Knitteln und Messern geliefert [2]). Im Allgemeinen bezeugt Herr Büttner wie folgt:

„Der Prediger, der ja von ihnen unterhalten wird, soll nach ihrer Pfeife tanzen und sich commandiren lassen. In Deutschland zog nach altem Brauch und alter Höflichkeit das Gemeindeglied vor dem Prediger den Hut oder die Mütze zuerst, hier muß es der Prediger thun, weil er von dem Gemeindegliede abhängt.“ [3])

Dazu kommt, daß die Prediger, namentlich die deutschen, in der Regel ökonomisch ungemein schlecht gestellt sind. Man kann Schilderungen dieser ihrer Lage lesen, die wirklich erbarmungswürdig sind; Eisenbahnarbeiter sind opulente Herren im Vergleich zu ihnen [4]). Unter diesen Umständen begreift es sich, wenn ein lutherischer Stimmführer aus Tennessee, über die tiefe Entwürdigung der Prediger öffentlich Klage führend, bemerkt: „Ich kenne nicht einen einzigen Pfarrer unserer Synode, der nicht zum Betrieb irgend eines weltlichen Geschäfts getrieben worden wäre“ [5]).

---

[1]) Busch: Wanderungen zwischen Hudson und Mississippi. Stuttg. 1854. I, 119.
[2]) Allg. Zeitung vom 12. Januar 1853.
[3]) Büttner: Briefe aus und über Nordamerika. Dresden 1845. I, 23 ff. 151.
[4]) So ein Prediger aus Missouri im Halle'schen Volksblatt vom 8. Juli 1854.
[5]) Goebels neue reformirte K.-Z. 1855 S. 24.

Allerdings scheinen die Prediger bei den Anglo-Amerikanern ökonomisch etwas erträglicher gehalten zu sein, als bei den Deutschen. Doch ist die Kanzel sehr häufig auch bei ihnen ein bloßes Absteigequartier, von wo aus sie ängstlich die Gelegenheit zu einem bessern Fortkommen in weltlichen Geschäften ablauern. So hat z. B. ein einziges Provincial-Blatt, der Cleveland Plain Dealer, aus seinem engen Bezirk und in kurzer Zeit folgende Standes-Veränderungen unter der Predigerschaft einregistrirt:

„Der Ehrw. D. Pickands, der beredte und volksthümliche Geistliche, welcher so lange unsern Nachbarn am andern Flußufer das Evangelium verkündigt hat, ist aus diesem Beruf geschieden, und Sekretär bei dem Canal-Commissariat (Canal-Commissioners-Office) geworden."

„Der Ehrw. A. M. Reynolds, gewesener Pastor der Presbyterianerkirche zu East-Cleveland, hat Talar und Chorrock abgelegt, und ist jetzt Stationkeeper im Euclid-Depot."

„Der Ehrw. J. K. Maltby, bisher an der Methodistenkirche zu Saint-Clair, widmet jetzt seine Muse dem „„American Monthly Magazine.""

„Der Ehrw. C. D. Mix, bisher an derselben Kirche, wägt jetzt kleinen Hausbedarf aus in den Niederlagen trockener Waaren zu Chagrin-Falls."

„Der Ehrw. Wm. Day, der wohlbekannte und populäre Caplan der Mariners-Church, den jeder Matrose des Sees als einen heiligen Vater verehrte, hat diesen Stand verlassen, und verkauft jetzt Hüte und Mützen im Großen für A. Fuller & Comp."

„Der Ehrw. J. H. Brock, weiland an der presbyterianischen Gemeinde hierselbst, treibt jetzt Landwirthschaft im südlichen Theil der Grafschaft."

„Der Ehrw. Mr. North hat sich eine Zeitlang mit Daguerreotyp-Geschäften abgegeben."

„Der Ehrw. Mr. Buritt, welcher vor einigen Jahren hungerige Seelen von der Kanzel der Presbyterianerkirche zu Franklin-Mills speiste, füttert jetzt den physischen Menschen und hält ein Speisehaus in dieser Stadt." [1]

Wir scheuen uns fast, eine andere Consequenz hier zu berühren, die nichtsdestoweniger thatsächlich bezeugt und nur allzu erklärlich ist. Man muß diese ökonomischen Bedrängnisse, die oft unerträgliche Sklaverei unter den Gemeindemehrheiten, die rathlose Unsicherheit mitten unter den fünfzigerlei und hunderterlei sich widerstreitenden Bibelauslegungen der verschiedenen Sekten, das ganze Verhältniß der protestantischen Kanzel, aufgehängt zwischen Himmel und Erde wie Mahomeds Sarg,

---

[1] Atlantische Studien 1855. VI, 80.

wohl im Auge behalten, wenn man die folgende Andeutung gehörig würdigen will. Als der Franzose de Courcy sich im Lande selber nach den religiösen Zuständen umsah, bemerkte er unter Anderm eine auffallende Neigung zum Wahnsinn und Selbstmord am amerikanischen Protestantismus überhaupt und bei seinen Predigern insbesondere. Von genauen statistischen Notizen kann in Amerika natürlich keine Rede sein, aber de Courcy verglich die Zeitungsangaben und fand, daß ein volles Drittel aller in den Tagesblättern verzeichneten Selbstmorde auf die Prediger oder Predigerfrauen treffe [1]).

Die Gerechtigkeit fordert jedoch, sogleich auch anzudeuten, wasfür Subjekte bei den bestehenden Verhältnissen Name und Würde eines „Predigers" zu erlangen vermögen. Nur ein paar von Dr. Busch angeführte Beispiele!

„Bei einer Gemeinde meldete sich ein junger Gentleman zum Pfarrer, der ein vortreffliches Zeugniß von einer deutschen Universität aufwies. Er wurde angestellt, predigte einige Monate mit Beifall, und machte sich durch gewandtes Benehmen allenthalben beliebt. Plötzlich ging er auf und davon, und es ergab sich nun, daß der Herr Pastor ein abgedankter Komödiant, daß sein schönes Testimonium auf dem Redaktions-Bureau des „„Newyorker-Demokraten"" gefertigt war, und daß er sich mehrerer bedeutender Diebstähle halber entfernt hatte. . . Zu der an der Walnutkirche in Cincinnati erledigten Pfarrstelle hatten sich auf das Ausschreiben des Kirchenraths neunzehn Bewerber eingefunden. Darunter waren: ein Schulmeister, der in seiner Probepredigt eine so anschauliche Schilderung des Kampfes Michaels mit dem Drachen gab, als ob er dem Erzengel bei seiner Heldenthat secundirt hätte; ein Arzt aus Hamburg, der von einer Stadt in Kentucky kam, wo er seither im medicinischen und theologischen Fache zugleich prakticirt hatte; ein verdorbener Buchhändler aus Leipzig, der in Chicago wegen Unterschleifs von Abonnementsgeldern auf ein von ihm herausgegebenes rationalistisches Confusionsblättchen durchgegangen, und darauf bald bettelnd, bald predigend nach dem Ohio herabgewandert war; ferner ein Badenser, der bis 1849 Pfarrer im Schwarzwald und später Präsident des revolutionären Landtags gewesen sein wollte; sodann ein gewöhnlicher Bauer, der jedoch, trotz seiner hagebuchenen Beredsamkeit, ja vielleicht wegen derselben, nicht ohne Aussichten war; endlich ein praktischer Jurist, der daheim, nachdem er, wie ein Bekann-

---

[1]) Henri de Courcy: de quelques sectes modernes im Correspondant 10. Août 1852. p. 533. ss.

ter sich ausdrückte, wegen Kassenconfekten im Zuchthause gesessen, in Magdeburg einen Lederhandel betrieben hatte.“ [1])

So macht sich bei dem Amerikaner, dem die müßige Theorie Nichts, die Praxis Alles ist, die Lehre vom allgemeinen Priesterthum handlich. Nur auf diesem Wege scheint auch, trotz der zahlreichen größeren und kleineren Theologenschulen und Seminarien der verschiedenen Denominationen, eine nur einigermaßen dem Bedürfniß sich annähernde Predigerzahl verfügbar zu sein. Man zählte im Jahre 1855 im Ganzen 26,252 eigentliche Mitglieder des geistlichen Standes, wie wir ihn soeben beschrieben. Sodann aber findet sich die Cardinallehre vom allgemeinen Priesterthum noch weiter ausgebeutet in dem Institut der sogenannten Lokal- oder Laien-, Straßen- und Wanderprediger. In den Methodisten-Gemeinden allein zählt man nicht weniger als 12,000 solcher Leute (nach Baird's Angabe); die Baptisten werden nicht sehr viel nachstehen.

Wie es scheint, darf man in der Regel nichts weniger als innern Antrieb hinter dem Eifer dieser selbstgewachsenen Prädikanten suchen; derselbe ist vielmehr eine Nebenverdienstquelle für sie, von dem stolzen Nimbus gar nicht zu reden, den sie dadurch vor dem andern Pöbel erringen. Die Woche hindurch hobelt und näht man für Geld, am Sonntag glorirt man als Prediger für Geld. Ein Schreiben aus Newyork schildert uns den „widerwärtigen Anblick jener heuchlerischen Straßenprediger, die man an allen Sonntagen in dieser Weltstadt zu sehen bekommt“:

„Diese letztere Sorte Menschen, die übrigens von irgend einer Seite besoldet zu werden scheint, treibt ihren Unfug auf ebenso unwürdige, als für den Vernünftigen abstoßende Weise. Gewöhnlich haben diese Prediger, denn diesen Titel legen sie sich bei, einen Begleiter, der ihnen bei den schrecklichen Gesängen zum Mitsänger dient, ja oft steht eine weibliche Person zu diesem Zwecke ihnen zur Seite. Ihr Vortrag fängt mit irgend einem geistlichen Liede an und endigt auch mit einem solchen; ein Schutthaufen der Straße ist ihre Kanzel, ein fanatisches Geeifer ihre Predigt. Die Gesichtszüge zeigen, mit sehr seltener Ausnahme, Gemeinheit, Heuchelei und Verderbtheit, und ihr ganzes Wesen stößt selbst den pietistischen Amerikaner zurück; sie werden von ihm nur deßhalb geduldet, weil er einige Scheu vor dem Namen dessen hegt, dem sie zu dienen vorgeben.“ [2])

---

[1]) Busch: Wanderungen I, 121 ff.
[2]) Atlantische Studien 1854. IV, 179.

Milder urtheilt der Verfasser über die Wanderprediger und ihre Versammlungen. Es ist auch natürlich sehr wohl zu glauben, daß dieselben nicht alle nach dem zur Zeit berühmtesten Exemplare ihrer Art zu beurtheilen sind. Diese in der That merkwürdige Persönlichkeit ist der sogenannte „Erzengel Gabriel", nicht ein Sektenstifter, wie man meinen möchte, sondern bloß ein besonders gewichtiger Wanderprediger. Er rühmt sich specieller Offenbarungen, die er empfange als Secretarius ab intimis des Erzengels Gabriel, weßhalb man ihn auch kurzweg selbst den „Erzengel Gabriel" nennt. Von andern Predigern der Art unterscheidet er sich sonst nur durch eine metallene Trompete, mittelst welcher er einen Höllenlärm zu machen und also die Leute auf den öffentlichen Plätzen zusammenzubringen versteht. Er bewegt sich dann natürlich meist auf dem Gebiete der Controverse gegen die Katholiken; schon mehr als einmal hat er den protestantischen Pöbel zum Krawall gegen die letztern aufgepredigt [1]). Aus Newyork erzählten noch neueste Berichte von dem Beifall, den seine Predigten dort fortwährend fänden. Das Bezeichnendste an dem Manne ist aber sein Lebenslauf, welchen ein alter Schulkamerad von ihm im „Sunday's Courier" von Newyork ziemlich genau geschildert hat, wie folgt:

Der „Erzengel" heißt mit seinem wahren Namen Mac Swish oder auch Orr. Er ist nämlich am 3. Sept. 1809 auf der Insel Skye in Schottland geboren, wo sein Vater zum Klan Gordon gehörte, und beide Eltern unter dem Gesinde des Marquis von Huntley dienten. Man kannte den Kleinen unter dem abgekürzten Namen Sandy (Alexander) Mac Swish. Wir besuchten mit einander die Pfarrschule Ehren Archibald Camerons, haben manches Vogelnest zusammen ausgenommen, und oft sah ich den Bakel auf Sandys Rücken tanzen, denn Sandy pflegte sein Pensum schlecht zu lernen; was würde Ehren Cameron für Augen machen, wenn er noch hören könnte, wie der nichtsnutzige Sandy es jetzt zum Straßenprediger der Riesenstadt Newyork gebracht, und Sensation macht als Erzengel Gabriel! Mit dreizehn Jahren verlor Sandy, damals Webergeselle, seinen Vater, und als die Mutter in zweiter Ehe den baptistischen Wanderprediger Orr heirathete, zog Sandy mit ihr weg von Skye, und trug von nun an den Namen seines Stiefvaters. Der Baptistenprediger trieb sich ein paar Jahre in Hochschottland herum, aber die Geschäfte gingen schlecht, und so schloß er sich denn in New-Castle einer Kunstreitergesellschaft an, unter dem Namen Wiggins und in der Eigenschaft als Stallmeister der Truppe, ein Metier, in dem er

[1]) Allg. Zeitung vom 24. März 1856.

sich früher schon versucht haben soll. Der Stiefsohn Sandy zeichnete sich bald durch die verwegensten Kunststücke aus, zerfiel aber mit dem Direktor und verließ seine Eltern, um mit einer Seiltänzertruppe England zu durchstreifen. In Liverpool gewann er das Herz einer Weinwirthstochter, brannte mit ihr nach Wales durch, und wurde Methodisten-Prediger im Dorfe Langffd. Der Feuereifer, mit dem er seinen neuen Beruf ergriff, war für die guten Walliser nicht selten fürchterlich; um sie aus ihrem Sündenschlafe zu wecken, pflegte er ihnen aus einer großen Trompete von blankem Erz vorzublasen. Endlich des Landlebens müde, verschwand er in stiller Nacht, indem er zum Andenken der Gemeinde die Schulden zurückließ, ihren zinnernen Abendmahlskrug dagegen mitnahm. In Bristol schiffte Herr Orr sich als Schiffskoch nach Jamaika ein, wo er wieder zum Gewerbe des Predigers griff, aber nicht mehr unter den Methodisten, sondern dießmal unter den Baptisten, denn er hatte gemerkt, daß die letztere Sekte ungleich glänzendere Geschäfte machte. Etwas später findet man ihn als Tanzmeister zu Graweyllie (?) in Nordamerika, dann trat er zum Mormonismus über. Während aber der Mormonen-Prophet Smith gen Illinois zog, wandte sich Ehren Orr im Gegentheil ostwärts, abwechselnd beschäftigt als Controleur eines Circus, als Menageriediener, als Professor eines Temperanz-Vereins, als Herausgeber eines nativistischen Journals zu Philadelphia. Eines schönen Morgens kam er nach Newyork. Er hatte gerade noch Geld genug, um sich eine kupferne Trompete zu kaufen; sie war der Fond für die Bank des Prophetenthums, das ihn so berühmt gemacht und, was mehr ist, ihm so hübsche Einkünfte gebracht hat. — „Uebrigens", schließt der alte Schulkamerad, „ist der Erzengel ein guter Kerl, er hat sich sehr herablassend mit mir über die alten Zeiten unterhalten, und erinnert sich dankbar daran, wie ich einst so glücklich war, ihm am offenen Rachen des Teufelslochs das Leben zu retten." [1])

Die vorstehenden Pinselstriche dürften hinreichen, um die wirkliche Lage und Stellung der kirchlichen Organe zu kennzeichnen, unter deren Einfluß die christliche Societät in der neuen Welt sich hätte gestalten sollen und müssen. Was Wunder, daß diese Gestaltung vielmehr ihren eigenen Weg, bloß von den natürlichen Verhältnissen geleitet, gegangen ist; war es anders auch nur denkbar? So ist denn freilich das Kirchenthum nirgends vollständiger als hier zu jener „Sonntagsschule" herabgesunken, über deren abstraktes Verhältniß oder vielmehr Nichtverhältniß zum wirklichen Leben die Innere Mission auch in Deutschland so bittere Klage führt. Dieß ist jener Dualismus, dessen Anblick Herrn Nevin so sehr entsetzte: die ganze geistliche Ordnung zu vergleichen der

[1]) Ami de la religion vom 2. Nov. 1854.

Bibel auf dem Brette über der Thüre: von Zeit zu Zeit läßt man sie herab, empfängt vielleicht einen momentanen Eindruck, stellt sie wieder hinauf und geht unten durch bis auf ein anderesmal. Und wie der Einzelne, so die zu gestaltende Societät selber. Welchen Charakter sie in der absolut kirchenlosen Entwicklung angenommen, bleibt uns sofort zu skizziren.

§ 3. Das Yankeethum als Produkt des Sektengeistes.

Seit einigen Jahren sind auch die kühlsten Diagnostiker menschheitlicher Zustände darüber einstimmig, daß in der nordamerikanischen Societät, welche man kurzweg als „Yankeethum" zu bezeichnen pflegt, und ihrer eigentlichen Signatur eine ganz singuläre Erscheinung vorliege. Es handelt sich da nicht etwa um moralische Verschlimmerung, um materialistische Versunkenheit, die allgemeinen Uebel der Zeit; sondern um eine principielle Differenz von der christlichen Societät. Was jene von dieser unterscheidet ist eine Alterirung, ja Verkehrung des christlichen und des natürlichen Gewissens selber, wie sie sich seit den Zeiten der antiken Societät nicht mehr vorfand, und aus deren grenzenlosem Verderben dereinst nur das Niedersteigen des Gottessohnes die Welt zu retten vermochte. Diese Verkehrung entwickelte sich in der antiken Welt rasch in dem Maße, als die Menschheit sich aus dem Naturzustande losschälte. Ebenso jetzt in Nordamerika. „Ich habe", sagt der Pastor Harms von Cape Girardeau, „von Männern, die schon länger im Lande sind, sagen hören, das amerikanische Volk habe sich in den letzten Jahren so verändert, daß man es kaum noch für dasselbe halten sollte" [1]).

Es ist richtig, auch unsere alte Societät trägt schon Spuren der Annäherung an dieselbe Verzerrung, und zwar in dem Maße, als irgendwo die Kirche mehr oder weniger vom Leben sich zurückgezogen hat. Aber diese Verstaltung rückt doch seit Jahrhunderten und auch in neuester Zeit verhältnißmäßig nur langsam vor; auch vermochten ja gerade unsere Tage noch selbst auf protestantischem Boden den Versuch einer mächtigen Reaktion. In Nordamerika dagegen haben die religiösen Einflüsse von der englischen Heimath her, eben um ihrer verkehrten Natur und Wirkung willen, nicht lange vorgehalten, und vermochten jedenfalls die erst zu

---

[1]) Halle'sches Volksblatt vom 23. Mai 1857.

gestaltende Societät nicht christlich zu beseelen. In der alten Welt hat die Kirche durch Jahrhunderte sich ein christliches Volksleben erzogen, dessen Fundamente und wenigstens die Umfangsmauern heute noch stehen; es ist kein Neubau möglich, der sie nicht mit in den Plan zöge; und selbst da, wo das Mysterium tremendum nicht mehr unter den unverwüstlichen Gewölben lebt, verbreiten doch die kalten Steinwälder der Ruinenwüste immer noch eine eigenthümliche Temperatur und Atmosphäre, in die wir Alle hineingeboren werden, und von Kindheit an hineinwachsen.

Diese Luft, die wir einathmen, ohne sie gemacht zu haben, diese Temperatur, der wir uns unwillkürlich angewöhnen, conservirt uns bis jetzt noch, daß wir nicht völlig ins roh Materielle versinken, und der Geist gänzlich von dem Erdhaften in uns erstickt werde; sie hindert insbesondere die principielle Zersetzung des Gewissens. Auch wo wir der realen Kirche, selbst der positiven Religion längst abgestorben sind, durchdringt uns doch immer noch ein unwillkürlicher Zug nach geistigen Vorzügen, in Wissenschaft und Kunst, wir leben immer noch wenigstens ideal den Begriffen der ritterlichen Ehre, der keuschen Sitte, des ästhetischen Anstandes; kurz, wir schweben und weben noch in den Banden einer uralten Tradition, von welchen vollständig loszukommen es selbst für den Einzelnen Mühe hat, geschweige denn für die Gesammtheit. Von einer solchen Tradition ist nichts in Nordamerika zu finden. Die Bibliokratie der englischen Pilgrimväter hat allerdings versucht, gleichfalls eine solche social=politische Tradition herzustellen; aber ihr Inhalt fiel, der Qualität ihres schaffenden Geistes entsprechend, dergestalt aus, daß die zweite und dritte Generation über ihn wie über lichterlohe Verrücktheit erröthete. Was Wunder, wenn sie eilten, die Bibel auf das Bücherbrett über der Thüre zu stellen, und sechs Tage in der Woche ausschließlich nur ihren natürlichen Trieben nachzugehen? So ging der Vortheil der altchristlichen Tradition, durch die in unserm Social=Politismus der Geist noch vor dem Hungertode bewahrt wird, für das anwachsende Amerikanerthum verloren, und an ihrer Statt wurde der gröbste, geistloseste Materialismus alleiniger Herr und Meister.

Nicht nur die Eingebornen, denen es durch glückliche Gaben der Natur und der Umstände gegeben war, über die allgemeine Brutalisirung sich zu erheben, anerkennen diese welthistorische Thatsache. Seit 1848 ist ihre Bekanntschaft auch manchen politischen Flüchtlingen zu Theil geworden, welche in der alten Welt zu den radikalsten Umsturzleuten zählten, und im Falle ihres Sieges von dem ganzen religiös=

kirchlichen, socialen und politischen Gesellschaftsbau keinen Stein auf dem andern zu lassen gedachten. Ueber dem Meere aber, wo nun wirklich ein neuer Social-Politismus nach ihren eigenen Principien herangewachsen ist, finden sie von seinem breiten Stempel sich dergestalt angeekelt, daß sie alle, selbst ein Wislicenus, ein Struve, ein Heinzen nicht ausgenommen, laut aufheulen vor Heimweh nach dem Klima der alten Tradition. Wenn sie von ihr auch noch so viel verwerfen, so gehört doch noch Alles, wornach sie sehnsüchtig verlangen, der social-politischen Tradition der alten Kirche an.

Der Sektengeist ist es, welcher wenigstens indirekt diese Signatur des Yankeethums geschaffen, nicht etwa die demokratisch-republikanische Staatsform. Auch die Ausrede hält nicht Stich: der Protestantismus sei unschuldig an dieser traurigen Wendung des nordamerikanischen Social-Politismus, welche vielmehr die nothwendige Folge der jungen Cultur sei, die eben noch der widerhaarigen Natur im Urwald habe abgerungen werden müssen; der Colonist habe dabei weder Zeit noch Gelegenheit gehabt, an Höheres, Edleres, Geistiges zu denken, und der nachfolgende Welthandelsmann ebensowenig. Jedenfalls wäre daraus die principielle Verkehrung des Gewissens nicht zu erklären; daß aber auch die materialistische Versunkenheit nicht nothwendige Folge der Colonisationszustände war, dieß beweisen die Verhältnisse von Canada heute noch als lebendiges Beispiel.

Auch die katholisch-französischen Untercanadier haben ihre ebenso freundlichen als reichen Colonien der spröden Jungfrau Natur abgerungen, aber sie brauchten darum nicht aus der alten Tradition zu fallen, und verthierten daher nicht. Dagegen tragen ihre nächsten Nachbarn, die englisch-protestantischen Obercanadier, ganz den Stempel des goldenen Kalbes. Unbefangene Reisende sind höchst betroffen über den stupenden Unterschied der beiderseitigen social-politischen Resultate in Untercanada und Obercanada. Dort würdige Ruhe und Stabilität, Festhalten am Herkömmlichen, die liebenswürdig bescheidenen Wünsche lediglich auf das Erhalten des Vätererbtheils gerichtet, des Holzhäuschens mit der Veranda und den Heiligenbildern, des umzäunten Feldes, das der Priester gesegnet hat, der alten Sitte, des alten Glaubens. Hier das athemlose Vorwärtsbewegen der Nordamerikaner überhaupt, eine fieberhafte Aenderungslust, ein unersättlicher Drang für lockenden Gewinn Alles zu wagen, der dem Heere der politischen, socialen und religiösen Neuerer das unbeschränkteste Feld läßt, zu predigen und zu

experimentiren, soviel sie wollen [1]). Kurz, nirgends ein fester Halt im Ausgang, nirgends eine Grenze des Genügens!

Geistige Leere und nichts als Materie, um sie zu erfüllen — dieß ist also der äußerliche Grundzug des Yankeethums. Als der Dichter Lenau den transatlantischen Social-Politismus betrachtete, grinste ihn „Bodenlosigkeit" und eine „fürchterliche innere Hohlheit" als eigentlicher Charakter des Amerikanerthums aus allen Personen und Dingen an, von den großen Verkehrs-Instituten herab bis zu den Stimmen concertirender Damen. „Auch blicken diese Damen nicht, sie schauen nur, es klaffen nur zwei Kellerfenster." Nichteinmal die Negation vermag einen geistigen Horror vacui zuwege zu bringen. „Die Sorge für das Irdische", sagt ein deutscher Beobachter, „nimmt auf diesem jugendlichen Boden den Mann so ganz in Anspruch, daß er kaum Zeit findet, an das Jenseits viel zu denken; auch die atheistischen Apostel, größtentheils Deutsche, machen daher kein Glück und noch weniger Interesse erregen ihre Gemeinden" [2]). So gehört ein sehr großer Theil, wie der Census nachweist, gar keiner eigentlichen Kirche an. Ist es aber dem Amerikaner doch dann und wann gelegen, auch seine Aktien für den Himmel zu versuchen, so muß es dabei schnell gehen, mit augenblicklichem, sichtbarem und handgreiflichem Erfolg; lange aufhalten kann man sich nicht dabei, am allerwenigsten eine eigentliche continuirliche Erziehung und Disciplinirung einer Kirche sich gefallen lassen. Eben dafür weiß der Sektengeist Rath; er leistet durch die Strohfeuer und Sturzbäder der methodistischen Erweckungs-Produktionen (revivals) treffliche Dienste.

Der Methodismus ist, wie der Name besagt, eine Methode und zwar die Methode, den Candidaten in einem Nu seiner Sündhaftigkeit bewußt und sofort im Handumwenden seiner Begnadigung, Rechtfertigung und Seligkeit sichtlich und greiflich gewiß zu machen. Wir werden später den Verlauf dieser hochbeliebten Roßkur näher betrachten, denn sie ist für das religiöse Leben Nordamerika's höchst bezeichnend, man könnte sagen: sie ist die specifisch amerikanische Religion. Nichts — sagt ein Deutscher, der den Dingen selber zugesehen — bezeuge deutlicher die Eile und das Ungestüm, womit der Amerikaner auch bezüglich der Besorgung seines Seelenheils zu Werke gehe, als diese Revivals „mit ihrer Zuthat von Convulsionen und Raserei", und die Predigt der wan-

---

[1]) M. Wagner in der Allgemeinen Zeitung vom 24. Febr. u. 3. April 1853.
[2]) Allg. Zeitung vom 3. April 1853.

dernden Methodisten-Prädikanten, „die ihren Zuhörern die Qualen der Hölle in einer Weise schildern, daß Viele davon Anfälle von Epilepsie bekommen“[1]. Solche „Anfälle“ gelten dann als die sichtbaren Bezeugungen des heiligen Geistes, und die Operation ist fertig. Das ganze Wesen hat den Vortheil, daß es auch den befangensten Beobachtern von Außen eine bestimmte Ahnung beibringt von der Pädagogik einer wirklichen Kirche im Unterschiede von solcher geistlichen Industrie. Zum Beispiel:

„In den Vereinigten Staaten ist die Religion nichts als Humbug oder Döpkenspielerei. Nachdem der Amerikaner sechs Tage hindurch seinen Nächsten betrogen hat, betrügt er am siebenten den lieben Herr Gott. Wo das Gebiet des Glaubens anfängt, respectire ich jede Religion; aber bei der in Amerika am meisten verbreiteten Religion der Methodisten fängt nicht der Glaube, sondern der Wahnsinn mit Heuchelei und Unzucht an. Die katholische Religion, dieser erhabene gothische Dom, welcher unter den zauberischen Schwingungen der Musik und des Gesanges durch seine gemalten Glasscheiben ein magisches Licht auf die herrlichsten Schöpfungen der Plastik und Malerei fallen läßt, deren ganzer Ritus so stark das Gemüth des Menschen einnimmt, vermag gewöhnlich auch jenseits des Oceans ihre Anhänger zu fesseln. Die Protestanten dagegen, welche sich hier nicht von aller Religion emancipiren, gehen gewöhnlich zum Methodismus über, weil diese Kirche ihnen, da sie am verbreitetsten ist, und besonders viele reichen Amerikaner zu ihr gehören, die meisten pecuniären Vortheile bietet. Ich habe einen verdorbenen Tischler, der es bequemer fand, die Kanzel mit seinen Fäusten zu schlagen, als den Hobel zu regieren, stundenlang den größten Unsinn mit monotonem Pathos plappern hören, bis der heilige Geist wie ein deus ex machina durch's Fenster hereinkam, und in den Leib einer Methodistin fuhr; hatte sich diese eine Zeitlang auf der Erde gekrümmt und wie wahnsinnig geberdet, dann wurde der „„Gottesdienst““ nach einem kurzen Gebet geschlossen.“[2])

Man erkennt in diesen Zügen zugleich jenen unvermittelten Dualismus des Lebens, in welchem Herr Nevin die ächte Schöpfung des

---

[1]) Brans Minerva 1853. II, 276.

[2]) So urtheilt der als gebesserter Demokrat aus Nordamerika zurückgekommene F. Otto, Advokat in Schwerin, in seiner Schrift: „Dießseits und Jenseits des Oceans“ (S. 75). Als das Halle'sche „Volksblatt“ im December 1853 das Büchlein zur Besprechung brachte, bemerkte es: auf Herrn Otto's Ansichten über die religiösen Zustände in Nordamerika nicht näher eingehen zu „dürfen“, weil dieselben ganz zu Gunsten des Katholicismus lauteten.

Sektengeistes entdeckt hat. Als einen Beweis, daß das nordamerikanische Leben doch auch christlich sei, und zwar eminent christlich, pflegt man, ziemlich gedankenlos, die strenge Feier des Sonntags anzuführen. Aber gerade diese Ordnung ist nicht so fast eine religiöse Huldigung als ein nothgedrungenes sociales Institut, welches daher auch durch die strengsten Strafgesetze aufrecht erhalten wird. Auch Herr Struve findet gerade darin ein bedeutsames Symptom, daß jetzt durch die polizeiliche Gewalt eingeschärft werden mußte, was in frühern Zeiten noch natürliches Gebot der christlichen Sitte war [1]). Wenn das Gesetz nicht den Nordamerikaner zwänge, wenigstens an jedem siebenten Tage der athemlosen Jagd nach Dollars einen Augenblick Einhalt zu thun, so müßte er sich unfehlbar im leibhaften Sinne des Wortes den Kopf einrennen. Man sagt insoferne nicht mit Unrecht, daß das ganze Schicksal des nordamerikanischen Social-Politismus von dieser Sabbathfeier abhänge. Eben von ihrem gesetzlich prohibitiven Charakter stammt auch ihr finsterer und starrer altjüdischer Ernst. Die christliche Idee hat dem Tag der Ruhe auch das Moment der Freude in und mit der erlösten Welt hinzugefügt. Das amerikanische Gesetz weiß nichts von einer Versöhnung des Himmels mit der Erde; es kann für diesen Tag nur die Welt überhaupt verbieten. Nur eine Kirche, die jeden Tag durch ihre Opfer dem Herrn heiligt, kann den eigentlichen Tag des Herrn auch zur Erholung menschlicher Natur in positiver Weise überlassen. Alle protestantische Sabbathfeier dagegen muß ihn scharf abschneiden, wie auch in der That geschieht. Zudem hat die Sonntagsgesetzgebung der Union nicht einmal ein christliches Motiv. Beweis: die Thatsache, daß der specifisch christliche Kalender in der Union abgeschafft ist. Es gibt dort absolut keine Festtage außer dem siebenten Tag der Woche und dem Unabhängigkeitsfest am 4. Juli; alle hohen Kirchenfeste, selbst Weihnachten, sind auf den Sonntag verlegt; die Pedanterie dieser Sabbathfeier ist die einzige regelmäßige Abwechslung im dortigen Leben.

Bekanntlich rüttelt auch bei uns der entchristlichte Industrialismus am christlichen Kalender. Es ist hier nicht der Ort, eine Abhandlung über den Einfluß dieses Kalenders auf die ganze social-politische Gestaltung zu schreiben; aber soviel ist richtig, das alleinige Verbleiben der regelmäßig wiederkehrenden Feier des siebenten Tages hat unendlich viel zu der monotonen Uniform und Langweiligkeit beigetragen, welche den

---

[1]) W. Menzels Literaturblatt vom 25. Oct. 1856.

dualistischen Sektengeist überhaupt charakterisirt. „Unter Männern desselben Berufs", sagt Herr Löher, „zeigt sich viel mehr Gleichmäßiges in Rede und Ausdrucksweise, als in der alten Welt; kennt man Einen amerikanischen Prediger, so hat man den Schlüssel zum Thun und Wesen seiner meisten Amtsbrüder, die katholische Geistlichkeit ausgenommen; denn diese, so behaupten die amerikanischen Prediger, verstehe man erst, wenn man gründlich das Wesen der katholischen Kirche studire, und auch dann kenne sie noch keiner ganz" [1]).

Wie im nordamerikanischen Sabbathgesetz die social-politische Wirkung des sektischen Dualismus vorliegt, so zeigte sich dieselbe in neuester Zeit noch besonders graß in den sogenannten Maine-Liquor-Gesetzen, welche in einer Reihe von Staaten den Gebrauch aller Spirituosen bei strenger Strafe ganz und gar verpönten. Das Motiv war gegründet: die Union werde sonst unfehlbar am Vollsaufen zu Grunde gehen. Aber wo sonst in der Welt hätte die bestehende Gewalt Solches wagen dürfen? Ueberall hätte man mit Recht an die kirchliche Pädagogik appellirt. Von dieser weiß aber die nordamerikanische Societät nichts. Daher schwebt sie an der Hand des bloßen Nützlichkeitsprincips stets zwischen dem brüsquen Entweder-Oder. Man hoffte, daß die Mode allmählig dem Gesetz zu Hülfe kommen werde. Es trat aber nur die Mode der Umgehung ein, und zwar für die Sonntage mitunter in einer Form religiöser Feier und Abendmahlsspendung, von deren Frevelhaftigkeit neuestens Entsetzliches berichtet wird. Das Endresultat war, daß im Geheimen das Dreifache von dem, wie sonst öffentlich, an Spirituosen consumirt wurde [2]).

Im Uebrigen ist nicht zu läugnen, daß das Nützlichkeitsprincip und die Macht der Mode auch in der Frömmigkeit Eigenthümliches leistet. Unter den gewöhnlichen Umständen wird auch der Atheist nicht versäumen, seine Sonntagskirche zu besuchen, und Herr Baird selbst bezeugt [3]): daß in San Francisco, der neuen Stadt, z. B. auch die Inhaber von Spielhöllen, Bordellen und andere „gottlosen Leute" reichlich zu den Kirchenzwecken beisteuerten.

Was den amerikanischen Geist unter dem herrschenden Dualismus

---

[1]) Löhers Reiseskizzen. Land und Leute in der alten und neuen Welt. Göttingen 1855. II, 84.

[2]) Allg. Zeitung vom 7. Febr. 1856 aus Newyork.

[3]) A. a. O. S. 62.

allein erfüllt, das ist sprüchwörtlich geworden: die rastlose Jagd nach dem allmächtigen Dollar. Aus der ganzen Situation bildet sich eine Atmosphäre, in der freilich jede Spur von dem ersticken muß, was man die Poesie des Lebens nennt. Die nackte Trivialität tritt so penetrant hervor, daß der Dichter Lenau dereinst meinte, es müsse um die ganze Natur so gethan sein in diesem Lande, „wo die Blumen nicht riechen und die Vögel nicht singen." Seine Schilderung ist grob, aber bezeichnend und im Grunde die heutzutage allgemein recipirte:

„Bruder! diese Amerikaner sind himmelan stinkende Krämerseelen; todt für alles geistige Leben, maustodt. Die Nachtigall hat recht, daß sie bei diesen Wichten nicht einkehrt. Eine Niagarastimme gehört dazu, um diesen Schuften zu predigen, daß es noch höhere Götter gebe, als die im Münzhause geschlagen werden. Man darf diese Kerle nur im Wirthshause sehen, um sie auf immer zu hassen. Eine lange Tafel, auf beiden Seiten fünfzig Stühle; Speisen, meist Fleisch, bedecken den ganzen Tisch; da erschallt die Freßglocke und hundert Amerikaner stürzen herein, keiner sieht den andern an, keiner spricht ein Wort, jeder stürzt auf eine Schüssel, frißt hastig hinein, springt dann auf, wirft den Stuhl hin, und eilt davon — Dollars zu verdienen." [1])

Es ist noch nicht lange her, daß ganz Europa voll war von „der grandiosen Zukunft des jugendlich kräftigen Volkes" von Nordamerika. Seit ein paar Jahren aber überwiegen sogar in der Zeitungspresse die schnurgerade gegentheilig lautenden Stimmen. Man spricht von einer geistigen und leiblichen Schwindsucht, die sich alles Yankeethum, bei seinem ununterbrochenen, fieberhaft athemlosen Rennen nach materiellem Gut, ohne jede menschenwürdige Erholung, an den Hals gezogen. Aus dem „jugendlich kräftig anstrebenden Volke" wird nun plötzlich ein Geschlecht von „hinfälliger schwacher Natur." Wer dafür bürge, daß nach einer Reihe von Jahren unter den eingebornen Amerikanern nicht dasselbe Siechthum eintrete, wie bei der amerikanischen Kartoffel in Europa? Ja, diese Eventualität erscheint schon als vollendete Thatsache: immer mehr habe sich in neuerer Zeit der geistige Verfall der Amerikaner herausgestellt, und sogar die physische Degeneration der weißen Race; nirgends zeige sich ein Keim zu naturgemäß fortschreitender Bildung, die ganze amerikanische Entwicklung gehe in unnatürlichen Sprüngen vor sich, von der Rohheit und dem nackten Bedürfniß unmittelbar zu einem

---

[1]) „Lenau in Amerika" (1832). Allgem. Zeitung vom 17. Juli 1856.

entnervenden Luxus [1]). Erst vor Kurzem noch ist aus Canada eine Schilderung dieses Volkscharakters herübergelangt, der man wenigstens leere Declamation nicht vorwerfen kann:

„Die Männer des Befreiungskampfes sind todt, ihre schon unbedeutendern Kinder von 1812 stehen im höchsten Greisenalter; die gegenwärtige Generation, mit Kuchen und Candy aufgefüttert, von Tabaksjauche stimulirt, ist nur ein hohles, aufgedunsenes Wesen voll großer Worte und nichts dahinter; es fehlt ihr an dem festen Mark, worauf der wahre Muth sich gründet, ebenso wie ihren Müttern an Fleisch. Man sehe sich diese amerikanischen Frauen an, wie sie — reizend mit 16, verwelkt mit 20, zahnlos mit 25, und von abschreckender Häßlichkeit mit 30 Jahren — ihre Zeit zwischen dem Schaukelstuhl und dem Bette theilen, unfähig jeder Körperanstrengung, jeder kräftigen Bewegung; immer kränkelnd, klagend, fatiguirt; steif und dürr wie eine altmodische Waschklammer; die Mängel ihrer Körperentwickelung mit Fischbein, Watte und Werg ausstopfend — sind das Wesen, die Heroen aufsäugen? Nein, die ganze Race ist ausgeartet und schwindet dahin; sie würde, wenn nicht eine fortwährende Einwanderung ihr neues gesundes Blut zuführte, binnen einem Jahrhunderte verschwinden.“ [2])

Der dualistische Sektengeist hat den Materialismus riesengroß anwachsen lassen, in welchem sich der religiöse Individualismus, vom Bibelstaat emancipirt, zu einem allgemeinen Egoismus ausbildete, der die eigentliche Societät des Yankeethums ausmacht. Er trägt das Zeugniß im Gesicht, daß ihm nie eine sociale Tradition angehangen, daß er nie die Pädagogik einer gottgewollten und gottgegebenen Gemeinschaft erfahren. Der Yankee ist groß in Associationen zum persönlichen Vortheil, er ist splendid für alle selbstsüchtigen Zwecke, auch wenn sie religiöser Natur sind, und ihm nicht direkt zu Gute kommen; er wendet sich aber mit dem kalten: help your self! ab, wenn der Dürftige an sein persönliches Mitleid und Gemeinschaftsgefühl appellirt. „Hilf dir selbst!“ — diese stabile Antwort des Amerikaners für die bittende Hülflosigkeit ist uns stets als höchst charakteristisch erschienen: es hat Jeder nur ein Herz für sich selber, und zwar aus Princip. „Man hat thatsächlich die alte Lehre von der Hingebung des Einzelnen an das Allgemeine und für Andere abgestreift, dagegen aber den grobkörnigen Egoismus zur Herrschaft gebracht; dieß Alles verfehlt nicht,

---

[1]) Allg. Zeitung vom 19. Juli 1856.
[2]) Allg. Zeitung vom 6. Juli 1856.

naturgemäße Wirkung zu thun; jeder Einzelne ist heftig bestrebt, sich schnellmöglichst auf Unkosten Anderer zu bereichern" [1]).

In der alten Welt hat die Gemeinschaftsidee auch in dem äußerlichen Angesicht des Erdbodens einen Ausdruck gefunden, den die Jahrhunderte des Abfalls noch nicht zu verwischen vermocht, außer etwa in England aus drängender Noth der Uebervölkerung. In Nordamerika dagegen hat der Erdboden schon von vornherein den Ausdruck des egoistischen Individualismus angezogen: Alles ist hier vertheilt und eingezäunt als Privatbesitz, nirgends steht Feld, Wald, Wiese, Bergeshöhe frei zum Betreten, nur der mitten durchlaufende unfruchtbare Landweg ist Allen gemein. Selbst Herrn Wislicenus, den Hauptfeind der alten Tradition, ergriff sehnendes Heimweh bei diesem Anblick. In individualistischer Oede existiren die Sachen wie die innehabenden Ichs unvermittelbar nebeneinander. „Nirgends", sagt Herr Struve, „gehen die Menschen so kalt neben einander her als in Amerika, so steif als hier sitzen die Reisenden nirgends in Wagen und Schiffen nebeneinander" [2]). Noch hat der westliche Continent Raum für dieses Princip allgemeiner Abstoßung. Aber nicht umsonst entsetzt man sich vor der endlich unvermeidlichen Eventualität, daß die Atome, in die der egoistische Individualismus dort die christliche Gemeinschaft zermalmt hat, zum Stoß und Gegenstoß sich zusammenballen:

„Willkür hat grobe Selbstsucht und materielles Verthieren herbeigeführt mit einer Unzahl von fauligen Erscheinungen. Vorderhand ist nicht abzusehen, auf welche Weise die Massen von der materialistischen Selbstsucht zurückgebracht werden sollen, die staatlich nicht dauernd zu bestehen vermag. . . Das drohende Gewitter am hiesigen Gesellschaftshimmel sehen Alle, die nicht mit Blindheit gänzlich geschlagen sind, und Viele trösten sich nur noch mit dem après nous le déluge." [3])

Neben dem eiskalten help your self prangt das „time is money" als zweiter Wahlspruch des nordamerikanischen Social-Politismus. Die Bestimmung seines Menschen ist folgerichtig „to make money". Wenn die „Zeit Geld ist", so verliert Jeder die Zeit, der nicht „Geld macht", und damit verliert er Alles. Es gibt kein Ziel des Strebens, kein Motiv der Auszeichnung, keinen Unterschied des Ansehens als die Com-

---

[1]) Allg. Zeitung vom 7. Febr. 1856.
[2]) W. Menzels Literaturblatt vom 25. Oct. 1856.
[3]) Allg. Zeitung vom 23. Juni 1856.

paration des Geldes; der „allmächtige Dollar" ist nicht etwa ein Scherz. Er allein begründet Standesunterschiede, er allein adelt, er allein privilegirt, er allein eximirt in der Regel sogar von der Justiz. Untercanada hatte seinen ritterlichen Adel, alles andere Nordamerika hat es nie höher gebracht, als zum Geldbrotzenthum.

Nothwendige Folge dieser Lebensanschauung ist die grauenvollste Corruption. Von den Regierenden ist sie bereits sprüchwörtlich geworden. Der Congreß selbst wird in öffentlichen Reden als die „corrumpirteste Körperschaft der Welt" bezeichnet. Die Newyorker Tribune erklärt geradezu: Washington stinke von Corruption, „die Bestechung sei dort zum regelmäßigen Hebel der Gesetzgebung geworden." Und was auch hier das Eigenthümliche ist, der ächte Amerikaner nimmt gar kein Aergerniß daran. Wer da mit dem Begriff des Volksvertreters die Vorstellung von Ehre und Unbestechlichkeit verbinden würde, der bewiese damit nichts Anderes, als daß er ein beklagenswerthes „Grünhorn" wäre, das noch nicht einmal das ABC der Politik verstehe [1]). Auch Prof. Bayrhoffer in Wisconsin, der politische Flüchtling aus Kurhessen, erklärt: „es sei keine Frage, daß das Princip des make money die jämmerlichsten Charaktere und Betrügereien erzeuge;" auch er prophezeit die sociale Revolution als das unvermeidliche Resultat dieses Systems. Inzwischen dünsten jene Charaktere die Atmosphäre aus, in welche je die neue Generation hineingeboren wird. Man urtheilt billig nach den Jungen nicht nur von den Alten, sondern auch von der Zukunft:

„Vergebens sucht man bei amerikanischen Kindern den jugendlichen Frohsinn, oder die zarte kindliche Anmuth und Unschuld, welche in Deutschland aus dem Unterricht in der christlichen Religion entspringen. Entweder zeigt sich thierische Rohheit und empörender Stumpfsinn, oder eine gewisse merkantile Schlauheit, die an Kindern doppelt unnatürlich und widerlich erscheint. Die kleinsten Kinder von kaum fünf Jahren reden von Geschäfts- oder Handelssachen, und bedienen sich kaufmännischer Ausdrücke. Ueberall treiben Kinder thatsächlich Schacher und Handel, während Geldgier aus ihren Augen leuchtet. Es geht die Demoralisation an's Grauenhafte, und es ist die Zahl der Kinder, welche Verbrechen, selbst Mordthaten begehen, in der That nicht gering." [2])

---

[1]) Pastor Harms im Halle'schen Volksblatt vom 23. Mai 1857, vgl. die Brockhaus'sche „Gegenwart" X, 221.

[2]) Ueber die Auswanderung nach den Vereinigten Staaten. Karlsruhe 1853; vgl. Menzels Literaturblatt vom 10. Sept. 1853.

Auch die weibliche Jugend empfängt von derselben Atmosphäre ihre eigenthümlichen Charakterzüge. Wir meinen hier nicht die Prostitution überhaupt, obwohl dieselbe in den Großstädten Nordamerikas noch ungleich höher gestiegen ist, als in den verrufensten Spelunken der alten Welt; sondern einen nur allzu wohl bezeugten, specifisch amerikanischen Zug, von dem ein deutscher Augenzeuge aus Newyork berichtet wie folgt:

„Es muß hier eine Menge Prostituirter geben, denn man sieht hier sehr viele. Charakteristisch ist, daß sich die Prostituirten in Amerika häufig durch solche Personen rekrutiren, die ohne Noth, aus Passion, zu diesem Lebenswandel mitten aus dem Ueberfluß ihrer wohlhabenden und oft geachteten Eltern entlaufen, und dann von denselben mit Bekümmerniß gesucht, und zuweilen gefunden werden. Der „„verlorne Sohn““ ist zwar in Amerika nichts seltenes, aber die verlorne Tochter kommt ebenfalls häufig vor. . . Ohne Zweifel haben die schlaffe und leichtsinnige Erziehung, der Mangel der kindlichen Ehrfurcht und des Gehorsams gegen die Eltern, sowie das durchschnittlich träge und langweilige Leben des weiblichen Geschlechts ihr Theil an der Prostitution; andererseits können dieselben zur Aufklärung über europäische Zustände beitragen. Wie oftmals haben wir die Klage gelesen, daß nur die Noth zur Prostitution treibe. Hier aber sehen wir, daß der Ueberfluß dieselbe Wirkung hat. Nicht minder können diese amerikanischen Zustände sehr augenfällig zeigen, wie kraftlos der immer mehr ausgehöhlte religiöse Formalismus bleibt.“ [1])

Unter diesen Umständen ist die Zunahme der Verbrechen des Kindsmords so wenig verwunderlich, als die selbst in öffentlichen Blättern betriebene Industrie zu Abtreibung der Leibesfrucht. Aus gewissen Andeutungen eines in Nordamerika sehr angesehenen deutschen Arztes zu schließen, übt aber der oberste Grundsatz des make money selbst auch im Familienleben und in den engsten verwandtschaftlichen Kreisen eine rücksichtslos grausenhafte Herrschaft:

„Daß alle Arten Verbrechen hier häufiger vorkommen, als in Europa, ist eine natürliche Folge der schlechten Handhabung der Gesetze und der zur Staatsreligion gewordenen Geldgier und Selbstsucht; allein die Schamlosigkeit, mit welcher die unmoralischesten Vergehen inmitten der Familien und gegen die Gesundheit von Stiefkindern, Waisen und unehelich Schwangeren verübt werden, ist wirklich empörend.“ [2])

---

[1]) Atlantische Studien 1853. II, S. 307 ff.

[2]) Briefe aus Nordamerika. Leipzig 1853. I, 133. — Ihr Verfasser ist Dr. Eduard Jörg aus Dresden.

Nach allem dem Vorstehenden wird der Satz schwerlich mehr auffallen: im nordamerikanischen Social-Politismus sei die altchristliche Moral geradezu auf den Kopf gestellt. Was jene als Tugend predigt, ist hier Untugend, und umgekehrt erscheinen die amerikanischen Tugenden als Laster vor dem Richterstuhle der christlichen Moral. Die Prediger selber empfehlen ihr Tugend-Programm auf der Kanzel aus dem Gesichtspunkte der Nützlichkeit, und der Inbegriff aller specifisch-amerikanischen Tugenden liegt in dem Wort smartness, d. i. Geriebenheit. A smart man ist das gerade Gegentheil von dem, was die alte Welt einen guten Christen nannte, oder auch nur einen rechtschaffenen Mann nennt; aber es ist das höchste nordamerikanische Lob. Smartness bedeutet die in den Augen des Yankee rechte adeliche Kunst, dem make money auch gegen alle Begriffe von Recht und Ehre nachzuhängen, sie empfiehlt den Grundsatz: Betrüge wie und wo du kannst, nur sei smart und habe Glück! Gewiß liegt nichts näher, als der Gedanke: „was von einer Jugend zu erwarten sei, die unter dem Eindruck eines solchen gesellschaftlichen Zustandes großgezogen wird, der man von Kindesbeinen an direkt oder indirekt einschärft, smart zu sein"? [1])

Freilich ist in dieser socialen Anschauung der Ausdruck des religiösen Princips, daß das Christenthum die Thronbesteigung der Individualität in allen Dingen sei, ganz unverkennbar. Der zweite Satz dieses Princips, daß das „Autoritäts-Christenthum" bloß papistische Verderbniß sei, glänzt consequent daneben in der systematischen Autoritätslosigkeit des Yankeethums. Indem sich dasselbe folgerichtig auch gegen das objektive Moralgesetz aufgebäumt, ist eben jene Verkehrung selbst des natürlichen Gewissens entstanden, auf die man hier bei jedem Schritte stößt, nicht minder als bei der Betrachtung der antiken Societät.

Die principielle Autoritätslosigkeit hat schon in der Schule, um nicht zu sagen in der Kinderstube, der Yankee's ihre unumschränkte Herrschaft. Keine Glaubensnorm wird hier den Kindern von Autoritätswegen vorgestellt. Und zwar geschieht dieß nicht nur wegen der Sektenzersplitterung, sondern auch aus Grundsatz: das Kind soll sich bei reiferen Jahren seinen Glauben selbst wählen. So mußte der Zug der Autoritätslosigkeit alle kirchlichen, socialen und politischen Verhältnisse durchdringen; und es ist daraus eine wirklich ganz neue Welt geworden. Hält man dieselbe mit der Ordnung der alten Welt zusammen,

---

[1]) Pastor Harms a. a. O.

so muß man sagen: Eines von beiden, entweder jene neue, oder diese alte Welt, ist die verkehrte Welt.

In der neuen Welt von Nordamerika dominirt die Frau über den Mann, das Kind über die Eltern, der Schüler über den Lehrer, die Dienstboten über die Herrschaften, die Gemeinde über den Geistlichen, die öffentliche Meinung über die Justiz, die Regierten über die Regenten. Jede Ordnung im Leben, welcher in der alten Tradition natürliche Autorität zukommt, muß hier als ein der Usurpation verdächtiges Element unter Curatel und Aufsicht der von solcher Autorität Bedrohten stehen. Es scheint keinen andern Erklärungsgrund zu geben für das specifisch-amerikanische Verhältniß z. B. zwischen Kindern und Eltern, Schülern und Lehrern, wie es uns von jedem tiefern Erforscher des jenseitigen Social-Politismus geschildert wird. Die Vergangenheit gilt vor dem Individualitäts-Princip überhaupt nichts, Gegenwart und Zukunft ist Alles; wie könnte hier irgend eine Berechtigung für Autorität zulässig sein, d. i. eine Beherrschung der Zukunft aus der Vergangenheit in der Gegenwart? Es bleibt nur Eine Wahl: permanente Inspiration gleich der des Mormonen-Propheten, oder aber die absolute Berechtigung der autoritätslosen Individualität.

Aus diesem schrankenlosen Recht der Persönlichkeit in allen Dingen stammt unter andern Ein Charakterzug des Yankeethums, von dem der oberflächliche Beobachter — in Anbetracht der allgemeinen Freiheit — das gerade Gegentheil erwarten sollte: die unbändige Sucht des Proselytenmachens und eine Intoleranz, die wie verzehrendes Feuer wirkt, wo immer sie Zugang hat. Daher stammen namentlich die ungeheuren Summen, welche der Amerikaner für seine Missionen aller Art aufwendet und mit einer gewissen Wuth zum Fenster hinauswirft; daher der mörderische Ingrimm seiner Parteikämpfe; daher die Aufdringlichkeit seiner persönlichen Ueberzeugungen überhaupt. Der amerikanische Wirth dehnt die „christliche Liebe" soweit über den Gast aus, daß er sich um sein Seelenheil Sorge macht, daß er ihn zum Gebet nothzüchtigt und ihm widrigenfalls die Thüre weist [1]). Nur wer sich als Glied einer Gemeinschaft fühlt, die er nicht gemacht hat und nicht erhält, kann wahre Toleranz üben; wer keine Autorität außer seiner eigenen kennt, ist entweder gleichgültig gegen Andersdenkende oder er nimmt deren abweichende Meinungen als eine Beeinträchtigung und Beleidigung der eige-

[1]) Allg. Zeitung vom 29. Jan. 1853.

nen Persönlichkeit auf. Es ist dieß freilich ein Widerspruch im System von der absoluten Berechtigung der autoritätslosen Individualität, aber er liegt in der Natur oder Unnatur der letztern selbst.

Dieselbe fanatische Intoleranz tritt auch nicht etwa nur in religiöser Hinsicht hervor, sondern sie vergiftet alle Beziehungen des Lebens. Sie treibt überall die Geduld der Pädagogik aus, sie kann nur vernichten, nirgends erziehen. Es wird nicht nöthig sein, diese Unfähigkeit zur Erziehung aus der Natur des Princips eigens zu entwickeln; der logische Verlauf liegt so klar zu Tage, als die Thatsache feststeht. Werfen wir nur einen Blick auf die Exempel, die sie an den Indianern und an den Negersklaven statuirt hat.

Man sieht überall die Zeit nahe, wo kein Indianer mehr existiren wird, soweit die angloſächsische Pflugschaar und das Yankeethum reicht; überall sinkt vor ihm die einheimische, überhaupt die ganze farbige Bevölkerung in den Tod. Aber auch den französischen Untercanadiern prophezeien die Anglosachsen selber gleichfalls das Schicksal der Indianer, aus dem stillen Frieden ihres altbegründeten Social-Politismus herausgerissen und verschlungen zu werden. So sehr wirkt der schranken- und autoritätslose Individualismus allenthalben als verzehrende Intoleranz, die nie zu erziehen vermag, immer nur vernichtet. Dagegen haben die Stämme der eingebornen Indianer auf dem ganzen spanischen und portugiesischen Gebiet sich erhalten, und zwar mehr oder minder in Ansehen, Gewicht und Geltung, auch bei ihrem alten kriegerischen Unabhängigkeits-Sinne, der Festungen baute, aber Kirchen- und Pfarrhäuser daneben. Selbst die Allgemeine Zeitung wunderte sich über den gewaltigen Gegensatz. Sie sollte aber anstatt „spanisch und portugiesisch" lieber gleich sagen: auf katholischem Gebiet. Denn auch unter den Franzosen in Canada haben die Indianer sich erhalten und zwar in einem häuslich-socialen Geiste, dem noch der neueste Reisende, Kohl, die wärmsten Lobsprüche spendet. Hier ging eben die Pädagogik des Kreuzes voran; dort wird die Bibel dem Sichelwagen einer sogenannten Civilisation nachgefahren, vor dem die braunen Kinder der Natur hinfallen wie dürres Gras. „Darum", sagt Graf Görz, „stehen die katholischen Sendboten hoch über den unsrigen, indem sie mit völliger Aufopferung ihrer Person tief in das Innere der heidnischen Länder dringen, sich dem Volk, unter dem sie wirken wollen, völlig assimiliren und von Innen heraus einen Kern der Bekehrung bilden; wenn ich dagegen manchen evangelischen Missionär behaglich mit Frau und Kind in

den europäischen Umgebungen einer Colonie hausen, auch wohl Wagen und Pferde halten sah, so mußte ich mich wahrhaft schämen." Es sind protestantische Forscher, welche namentlich den Jesuiten die Palme zuerkennen, daß sie den Indianer in seiner ganzen Eigenart am allerbesten verstanden. „Die Jesuiten", sagt Russel Bartlett und ihm nach Herr Dr. Andree von Bremen, „schlossen keine Verträge ab und verfügten nur selten über Waffengewalt, aber sie verstanden sich auf die Eigenthümlichkeiten der Indianer und wußten sie durch Ausdauer zu bändigen; deßhalb erlangten sie vorzugsweise große Ergebnisse, und seitdem sie vom Schauplatze abgetreten sind, ist Alles wieder in Barbarei zurückgesunken." Es habe, bezeugt Bartlett, etwas Rührendes und tief Ergreifendes, „wenn man liest, wie bis tief in die Einöden ein muthiger Padre furchtlos den wildesten Anthropophagen entgegentritt und sie nach und nach bändigt." Von der andern Seite war der Proceß freilich kürzer: man brachte sie mit Eisen und Feuerwasser gleich zur ewigen Ruhe im Völkergrab. Nur die Herrnhuter machten eine Ausnahme; sie haben aber auch den autoritätslosen Individualismus unter sich verpönt und dafür das Gemeinschafts-Princip hinübergenommen von der katholischen Kirche, speciell vom Jesuitismus [1]).

Die nämliche Signatur des Yankeethums, daß es überall vernichtend wirkt, nirgends erziehend, tritt uns in seinem Verhältniß zur Negersklaverei entgegen. Dieselbe ist zu einer politischen Frage geworden, welche die ganze Union mit dem Untergange bedroht, wie sie fast alle Sektenkirchen noch einmal gespalten hat. Warum hat sie nirgends auf katholischem Gebiete solche Dimensionen erreicht? Antwort: weil da nirgends ein Boden war für das absolute Recht der Persönlichkeit. Die Kirche beeinflußte den Social-Politismus, der Social-Politismus beherrschte den Sklavenbesitzer, den die Kirche auch direkt leitete; der Sklave genoß des Schutzes staatlicher Gesetze und der Gebote der Kirche; daher die unbestrittene Thatsache, daß die Behandlung der Schwarzen auf katholischem Boden, z. B. in Cuba, ungleich menschlicher ist als in irgend einem Unions-Staat. Schon Humboldt hat dieß nachdrücklich hervorgehoben. Die Lage der von der Natur so auffallend gehaßten Kinder Chams hat dort mehr einen successiv erziehenden Cha-

---

[1]) Vgl. über den bezeichneten Gegensatz die betreffenden Artikel der Allg. Zeitung vom 24. Februar und 3. April 1853, vom 9. Juli 1856, vom 10. Oct. 1853, vom 26. Oct. 1854.

rakter, und ohne viel Geräusch bahnt sich in allmähliger Entwicklung die gänzliche Aufhebung der Sklaverei an, wie sie z. B. in Mexiko schon im Jahre 1828 statt hatte. Ganz anders hier [1]). Es ist ein merkwürdiges Faktum, daß unter allen Sklavenstaaten der Union nur Louisiana in seinem Sklaven-Codex den Herren nennenswerthe positiven Verpflichtungen gegen die Sklaven auferlegt; Louisiana war früher französisch. Sonst überall ist das persönliche Recht der Besitzer absolut. Auch keine Kirche mildert und beschränkt es. Eher — es ist entsetzlich zu sagen — das Gegentheil. Bei einem Katholiken, dem seine Kirche gleichgültig ist, werden auch die Sklaven nichts von seiner katholischen Taufe profitiren: das ist natürlich; eine kaum begreifliche Unnatur, und dennoch Thatsache aber ist es, daß im nordamerikanischen Protestantismus Religiosität, Frömmigkeit, Wohlthätigkeit nicht selten im — umgekehrten Verhältniß stehen zur Behandlung der Sklaven. Ein Freigelassener, Namens Douglas, jetzt Prediger in den nördlichen Staaten, erzählt in seiner Autobiographie, wie er sich gefreut habe, wieder zu einem Herrn zu kommen, „der keine Profession vom Christenthum machte", christliche Sklavenbesitzer seien nämlich die schlimmsten von allen, denn sie hätten die Sache in ein System gebracht. Douglas nennt einen der erwecklichsten Methodisten-Prediger, welcher zugleich der gefürchtetste Sklavenherr in der Umgegend war; auch sonst ist eine Reihe von methodistischen und baptistischen Predigern und frommen Gläubigen namentlich bekannt, welche ihre Sklaven gräßlich zu traktiren pflegten und sie nicht selten todtpeitschten, ohne daß dadurch der leiseste Schatten auf ihre Christlichkeit fiele [2]).

---

[1]) „Es gibt in vielen andern Ländern Sklaven", sagt der amerikanische Geschichtschreiber Hildreth, „aber nirgends ist die Unterdrückung so herzlos und unbarmherzig. Im katholischen Brasilien, auf den spanischen Inseln wird der Sklave immer noch als Mensch und zu einiger menschlichen Theilnahme berechtigt betrachtet. Er darf neben seinem Herrn am Altare knien und den katholischen Priester auf seiner Kanzel die Wahrheit, daß alle Menschen vor Gott gleich sind, verkünden hören. Wenn er frei wird, so hat er die Rechte eines freien Mannes und genießt eine wirkliche faktische Gleichheit, bei deren bloßer Erwähnung schon die vorurtheilsfreien Amerikaner mit zorniger Entrüstung erfüllt werden, und es sie wie Gänsehaut überläuft. Die Sklaverei nähert sich in jenen Ländern ihrem Ende rc." Vgl. Halle'sches Volksblatt vom 10. Sept. 1856.

[2]) Diese frappanten Züge finden sich in einer trefflich aus den Quellen gearbeiteten Abhandlung des Halle'schen Volksblatts vom 12. Juli und 26. Juli 1856 ausführlich hervorgehoben. Unter Anderm erzählt Dr. Staughton zu Georgestown von einem frommen Baptisten: „Wenn der Mann gut mit seinen

Man würde aber irren, wollte man dagegen bei den Gegnern des Sklavenwesens, den Abolitionisten, eine christliche Anschauung von der großen Frage vermuthen. Bei ihnen äußert sich der intolerante Fanatismus nur in anderer Weise. Eine pädagogische Tendenz in der Negerfrage zu verfolgen, sind auch sie weit entfernt. Sie setzen die Existenz der Union aufs Spiel, um dieselbe vom Institut der Sklaverei zu befreien; den freien Neger aber stoßen sie kalt zurück als ein unreines Thier im Vergleich zum amerikanischen Menschen, so daß er oft schlimmer daran ist als der Sklave im Süden. Auch der glühendste Abolitionist würde vor der Verschwägerung mit einem Neger oder Mulatten erbeben, um keinen Preis mit einem solchen zu Tische sitzen. Sogar die kirchliche Gemeinschaft ist den Schwarzen absolut verboten; kein methodistischer freier Neger dürfte sich z. B. unterstehen, den Betsaal weißer Methodisten zu betreten. Bei dem Frankfurter „Friedenscongreß" war bekanntlich ein Negerprediger, Namens Pennington, anwesend, den die Fakultät in Heidelberg zum Doktor der Theologie creirte; drei Jahre darauf vernahm man von ihm bittere Beschwerde: daß er in ganz Newyork keinen Omnibus finde, der ihn fahren wolle, im Priesterkleide und mit dem Abendmahl für einen Todtkranken sei er überall abgewiesen worden, weil man keinen „Nigger" aufnehme. Die katholische Kirche zählt schwarze Priester, irren wir nicht, sogar Bischöfe; welcher weiße Katholik würde Bedenken tragen, von ihnen die Sakramente zu empfangen? Auf den westindischen Inseln geschieht dieß sehr häufig. In Nordamerika dagegen verbietet z. B. das Gesetz von Südcarolina jede Versammlung, auch der freien Neger, selbst zu Gottesdiensts- oder Unterrichtszwecken bei strenger Strafe; Virginien belegt Jeden mit Strafe, der Schwarze lesen und schreiben lehrt; Kentucky erlaubt dem freien Neger höchstens auf vierzehn Tage und nur gegen besondere Bürgschaft den Aufenthalt in seinem Gebiet, bei Verlust der Freiheit. Selbst in den mit Abolitionisten am reichsten gesegneten Staaten ist jede Verbindung mit Negern, bis zur zufälligen Reisegesellschaft auf Eisenbahnen herab — entehrend [1]). Was Wunder, wenn diesem wider-

---

Sklaven stand, waren seine Worte (im Conventikel) kalt und herzlos wie Frost; wenn er einen Mann gepeitscht hatte, betete er schon voll Leben; aber wenn er ein Weib gepeitscht und sie an einen Pfosten in seinem Keller gebunden hinterlassen hatte, mit dem Vorsatz wiederzukommen und sie von Neuem zu martern, o wie betete er dann!"

[1]) Brockhaus, die Gegenwart. X, 188; Halle'sches Volksblatt vom 12. Juli 1856.

spruchsvollen Extrem gegenüber die Sklavereimänner „die heilige Schrift durchwühlen", und den Abolitionisten, die ja selbst auch der freien Schwarzhaut gleichberechtigte Menschenwürde nicht im mindesten zugestehen, entgegenhalten: da sehe man es ja, der Neger verrathe schon durch seinen Körper- und Schädelbau, daß er höherer Ausbildung unfähig und nur berufen sei, der andern Race zu dienen; in jedem wohleingerichteten Staate müßten zwei Racen existiren, die herrschende weiße und die niedere gefärbte: das sei der Wille Christi und der Social-Politismus Europas eine Verbildung 2c.[1])?

Die Abolitionisten rekrutiren sich auch größtentheils aus den radikalsten Gestaltungen des religiösen Individualismus, aus Congregationalisten, Baptisten, Methodisten, Weinbrennianern und „sonstigen Zwickauern, gegen deren Gewaltstreiche das Mainegesetz noch zahm und unschuldig ist", wie ein dortiger Prediger sich ausdrückt. Sie haben sich bei Gelegenheit der letzten Präsidentenwahl auf Seite Fremonts mit den Infidels und den politisch Radikalen ein Rendezvous gegeben, bei dem ihre geheimsten Intentionen verrathen wurden. Von dem wilden Fanatismus, mit dem sie ihre Kanzeln zu politischen Rednerbühnen machten, wird versichert, daß derselbe kaum jemals seines Gleichen gefunden habe[2]). Kurz, es zeigte sich, daß auch in dieser Lebensfrage der nordamerikanischen Societät auf beiden Seiten nur der egoistische Individualismus subjektiver Meinungen und seine fanatische Intoleranz sich streitet.

Einige altbegründeten Erbkirchen, um so zu sagen, wie die Episcopalen, die Altlutheraner, die alten Reformirten, haben allerdings eine Mitte zu halten gesucht, aber auch bloß auf dem Standpunkt des Individualismus. Sie erklärten die Sklaverei für ein zur Zeit noch nothwendiges Uebel, aber ohne pädagogische Tendenz. Darum hat die Sklavenfrage auch schon auf einzelne dieser Kirchen in der Art eingewirkt, daß sie mitten entzwei gerissen wurden. Ueber derselben spaltete sich die bischöfliche Methodistenkirche in den Jahren 1843 und 44 zweimal: zuerst ging die abolitionistische „Wesleyaner Methodistenkirche" von ihr aus, dann die sklavenhaltende „bischöfliche Methodistenkirche des Südens"; heutzutage sind sämmtliche Methodisten schärfstens nach Nord

---

[1]) Allg. Zeitung vom 6. Jan. 1856.

[2]) Allg. Zeitung vom 12. und 14. Nov. 1856; Berliner Protest. K.-Z. vom 5. April und 15. Nov. 1856 und 17. Jan. 1857.

und Süd pro et contra Sklaverei getrennt. Unter den Presbyterianern hat sich die Reformed Presbyterian Church als abolitionistisch ausgeschieden und alle sklavenhaltenden Presbyterianer excommunicirt. Mit ähnlicher Entschiedenheit ist mehr als Eine Baptisten-Fraktion hervorgetreten; sie sind so gut wie die Presbyterianer durch die Sklavenfrage nach Nord und Süd geschieden. Die Synode der holländisch-reformirten Kirche hat vor Kurzem noch mit 55 gegen 34 Stimmen die sklavenhaltende Kirche von Nordcarolina excommunicirt; und kundige Beobachter meinen, daß allmählig kaum Eine der protestantischen Kirchen Nordamerikas dem Schicksal entgehen könne, durch die Sklavenfrage in zwei oder drei feindliche Theile auseinander gerissen zu werden [1].

Bereits stand auch die Sprengung der großen amerikanischen Traktat- und der Missions-Gesellschaft bevor, nachdem es bei einigen Missionären der letztern sogar vorgekommen, daß sie durch ihr eigenes Beispiel die westlichen Indianer lehrten, sich gleichfalls Negersklaven zu halten. Die Young Mens Christian Sociation zu Newyork mußten die wichtigste Frage ihres Staats- und Kirchenwesens ganz von der Diskussion ausschließen, wenn ihr Verein nicht augenblicklich in Trümmer gehen sollte [2]. Angesichts solcher Thatsachen braucht man wohl nicht mehr zu fragen: beeinflussen diese Kirchen den Social-Politismus oder beherrscht umgekehrt der Social-Politismus und sein specifisches Princip, die verzehrende Intoleranz des absoluten Rechts der Individualität — diese Kirchen?

Ueber diesen alleinherrschenden Einfluß und seine Schöpfung, die verkehrte Welt des Yankeethums, haben wir bisher allgemeine Züge beigebracht. Es liegt aber noch ein ganz specieller Zug vor, der über die Gründlichkeit der Verkehrung sozusagen plastisches Zeugniß gibt. Die Wurzel der Societät in der Familie hatte das Yankeethum mit der alten christlichen Gesellschaft noch gemein. Es handelte sich aber auch schon sehr ernstlich darum, selbst diesen letzten Faden noch abzuschneiden und dem Herrn die Worte im Munde zu verdrehen, die er zu dem ersten Menschenpaare im verlorenen Paradies gesprochen. Ich meine die nordamerikanische Agitation auf Weiber-Emancipation.

---

[1] Jacoby, Handbuch des Methodismus. Bremen 1853. S. 135 ff.; — Büttner: Briefe I, 187. 207 et passim; — Allg. Zeitung vom 6. Jan. 1856 und 30. Nov. 1855.

[2] Berliner Protest. K.-Z. vom 16. August 1856 u. 28. März 1857.

Auf den ersten Blick zeigt sich in dieser Bewegung das Princip vom absoluten Recht der Persönlichkeit, warum nicht auch der weiblichen? und von der Thronbesteigung der autoritätslosen Individualität, die keine alte Tradition zuläßt. Darum ist sie auch in Nordamerika viel ernstlicher, als bei uns selbst der Emancipirteste glauben mag. Die Idee der Weiber-Emancipation — berichtet ein Augenzeuge — gründet nicht etwa, wie in Europa, in Zerfahrenheit und Lüderlichkeit, sondern entwickelt sich aus der Sitte und aus der Stellung, welche die Frauen hier gesellschaftlich einnehmen. Bekanntlich hat in Nordamerika überall die Frau den Vortritt, der Yankee läuft mit dem Viktualien-Korb zum Einkaufen auf den Markt, während die Bürgerin daheim am Putztische steht. Es ist die alte ritterliche Galanterie auf die neue Welt angewendet, d. h. in's Knaben- und Fratzenhafte verkehrt; der Ritter ist da zum Bedienten geworden. Um so lieber mag man jenem Augenzeugen glauben, wenn er versichert, die Weiber-Emancipation sei weit entfernt, den Männern als lächerlich oder unberechtigt zu erscheinen. Man finde es auch ganz in der Ordnung, wenn die Frauen statt der schleppenden, straßenkehrenden Kleider der alten Tradition Beinkleider tragen, und in Buffalo, Newyork und Baltimore betrachte man die Ladies in Bloomer-Tracht höchstens mit verwundertem Schweigen, während man sie in London ausgepfiffen habe.

Die Bloomer-Tracht war der äußere Ausdruck des Emancipations-Princips. Dasselbe wurde z. B. im J. 1850 auf zwei großen Meetings zu Cincinnati und zu Worcester festgestellt, von denen besonders letzteres von Frauen aus dem ganzen Norden besucht, auch von Männern zahlreich beehrt und durch seine Debatten wichtig war. Radikale Aenderung der Stellung des Weibes in der Societät, durchgehende Gleichstellung mit dem Manne! war die Losung. Fräulein Oakes Smith aus Newyork warf die bedeutsame Frage auf: „ob der Protestantismus nicht etwa der vollen Entwicklung des Frauenthums hinderlich sei"? Jedenfalls bilde er in dieser Hinsicht einen nicht günstigen Gegensatz zum Heidenthum, in dem es Priesterinen am Altar, Sybillen auf dem Dreifuß, spartanische Mütter, römische Matronen, den Männern gleichgeachtet, gegeben; noch zu den Tagen der Romantik, wo das Weib zugleich des Gedankens und der Schönheit Königin war; noch zum Katholicismus, wo das Weib immer noch eine gewisse Stelle im Cultus besitze. Die Rednerin wünscht zwar von Allem dem nichts zurück, aber Etwas müsse für die Frauen geschehen: „Das Weib unserer Zeit ist utilitarisch

angeweht und verlangt eine weitere Sphäre; man wird sie gewähren müssen, denn mancher bürgerliche Beruf widerstreitet der weiblichen Eigenthümlichkeit in keiner Weise." „Alle Berufsarten", erläutert Frau Price, „welche anständig sind, eignen sich für das Weib, es ist auch allen gewachsen, namentlich der Stellung eines Geistlichen, eines Arztes und eines Rechtsgelehrten." Die Vortheile weiblicher Theologen hob Fräulein Smith noch besonders hervor:

„Die Frauen müssen auch das Priesteramt üben. Jetzt wird die Wahrheit von Jahr zu Jahr immer in derselben eintönigen Weise gepredigt, und wirkt deßhalb nicht so viel Gutes, als sie wirken sollte und müßte. Es fehlt die Abwechslung, die Mannigfaltigkeit. Ein Prediger, der es fühlt und sich sagen muß, daß er sich erschöpft hat, sollte sein Priestergewand abthun, und frischen, kräftigen Priestern Platz machen. Man sollte es dabei nur einmal mit Frauen versuchen, und man würde sich überzeugen, daß sie für das Amt passen. Ein Weib, das ein Priester Gottes wird, ist weit mehr als der Mann geeignet, im Bewußtsein des göttlichen Berufs zu wirken. Man würde den geheiligten Sabbath dann nicht mehr verwünschen, und der Geist würde heruntersteigen zu uns Allen. Denn vom Altar würden glühende Feuerworte ertönen und das Pharisäerthum würde dort ferner keine Stätte mehr finden; der sicher treffende Instinct der Weiber wird die Scheinheiligen vertreiben. Jesus war in seinem Charakter weiblich; ebenso alle Schriftsteller des neuen Testaments; die katholische Religion hat sich des weiblichen Elements für den Gottesdienst bemächtigt; aber das Rechte besteht in der innigen Einigung beider Geschlechter." [1])

Wirklich zählt die Union wenigstens schon graduirte weiblichen Aerzte. Ein noch wichtigerer praktischer Versuch aber wurde einige Zeit darauf bezüglich der zunächst sich aufdrängenden Frage gemacht: welche Stellung denn dem emancipirten Weibe zur Ehe und zur Familie einzuräumen wäre? Die Antwort lautete: geschlechtliche Verbindungen bloß nach Neigung und auf die Zeit ihrer Dauer, Erziehung der daraus entspringenden Kinder auf gemeinschaftliche Kosten. Diese durchaus logische Entscheidung ging von der „Gesellschaft der freien Liebe" zu Newyork, 5 bis 600 Mitglieder stark, im Herbste 1855 aus, und sie soll rasch Anhang gewonnen haben. Gott weiß, was für socialistische und communistische Motive hinter der Sache gesucht wurden, während der Verein doch nur die allgemeine „individuelle Souverainetät" auch

---

[1]) Dr. Andree's Journal „Westland" 1851. Bd. I, Heft 2, S. 143—152.

auf die Ehesachen anwendete, sie insbesondere auch den Frauenzimmern zugestand und, entsprechend der specifisch amerikanischen Vorstellung von der Superiorität der Weiber, ihnen das Recht ertheilte, „die Väter ihrer Kinder zu wählen", während der Islam bekanntlich das gegentheilige Verhältniß lehrt. Damit war freilich dem Staat wie der Kirche das Gesetzgebungsrecht in Ehesachen aberkannt; es ist aber auch nicht abzusehen, wie dasselbe bei dem social-politischen Princip „individueller Souverainetät" bestehen soll. Vielmehr erscheint die Praxis jener Gesellschaft von Newyork ihm ganz angemessen. Gebildete Leute, Maler, Künstler, reiche Söhne, Löwen von Broadway einerseits, Töchter des Bürger-, Kaufmanns-, Künstler- und Gelehrten-Standes andrerseits kamen in fashionabler Reunion zusammen, um die latenten „Anziehungen" der Geschlechter zu cultiviren; entdeckte sich die „Anziehung" zwischen einem Paar, so wurde es vor einer besondern Behörde des Vereins copulirt und ebenso wieder getrennt, wenn die „Anziehung" von den Betheiligten als beendigt erachtet ward. In Newyork griff die Polizei zu; es ist nicht recht einzusehen warum, namentlich wenn man das ohnehin übliche Verfahren in Ehe- und Ehescheidungs-Sachen betrachtet. Dasselbe ist zu einer so ungeheuren Höhe des öffentlichen Scandals angewachsen, daß gerade jetzt auch die liberalsten Organe anfangen, die Hände über dem Kopf zusammenzuschlagen. Auch bestand wenigstens noch im J. 1855 zu Carasco in Wisconsin ganz unbehelligt eine socialistische Anstalt der freien Liebe, wo die sogenannten Ehen nach Neigung auf Zeit geschlossen und aufgehoben, die Kinder aber auf Commun-Kosten erzogen wurden[1]).

Man sieht wohl, wie ganz natürlich es sich aus dem Princip des nordamerikanischen Lebens versteht, daß dieses die alte christliche Welt mit der Wurzel ausreiße und seine neue umgekehrte Welt an die Stelle setze. Die Weiber-Emancipation und was sich daran hängt, ist nur eines der gröbsten und handgreiflichsten Symptome dieser Tendenz. Uebrigens hat dieselbe Emancipation auch schon ihre entsprechende Philosophie. Es ist z. B. der berühmte Prediger der Unitarier in Boston, Theodor Parker, welcher von seiner dichtumdrängten Kanzel herab lehrt, wie folgt:

„Den Mann stellt er als den Repräsentanten der untersten Kräfte —

---

[1]) Halle'sches Volksblatt vom 16. Febr. 1856; Allg. Zeitung vom 13. und 26. Nov. 1855.

Körper- und Verstandeskraft — das Weib aber als Repräsentantin der obern Kräfte hin, und indem er in der bisherigen Menschenthumsgeschichte das Hervortreten der beiden untern — der männlichen — Kräfte sieht, bestimmt er für die Zukunft das Hervortreten der obern — der weiblichen — Kräfte, und macht somit das Weib zur Repräsentantin der künftigen Menschenwelt. „„Das weibliche Geschlecht, sagt er, ist eines Tages bestimmt, hervorzutreten, und ein besseres Element in die Familie, die Gesellschaft, die Politik und die Kirche einzuführen, und uns weit mehr zu beglücken, als die gewichtigsten Männer sich vermuthen lassen."" [1])

§ 4. Die Zukunfts-Religion und -Kirche des Yankeethums.

Außerhalb christlichen Einflusses hat sich die Societät der neuen Welt gestaltet, seitdem ihr Bibelstaat in sich zerfiel; nun aber diese Societät gestaltet ist, verlangt man für sie ex post von allen Seiten her eine eigene Religion und anpassende Kirche. Offenbar ist dieser Eifer der Amerikaner für die „Religion oder Kirche der Zukunft" nicht das mindeste Stück ihrer verkehrten Welt und Weltanschauung: nicht das alte Christenthum sollte von Rechtswegen die neue Societät gestalten, sondern für die außerhalb gestaltete Societät soll nun eine eigene und neue Offenbarung kommen. Eine specifisch-amerikanische Religion für das „jugendlich kräftig anstrebende Volk der Yankee's", die dem alten Christenthum wie Kinderschuhen entwachsen sind, die rechte amerikanische Religion erst zukünftig, das bisherige Christenthum eine allzu inferiore Ausgestaltung, nicht fähig, die Yankee's dauernd zu fesseln: diese Ideen sind sehr weit entfernt, etwa bloß von den arianischen Unitariern gepredigt zu werden.

Sie gehören recht eigentlich dem an, was man amerikanische Religiosität nennt. Auch bei der entschiedensten Verachtung aller ihm gegenwärtigen Ausgestaltungen des alten Christenthums muß doch der Yankee deßhalb noch nicht nothwendig zu den Infidels gerechnet werden. Nach vorliegenden Notizen soll man unter den etwa 25 Millionen Seelen der Union nicht weniger als 12 Millionen, drei Viertel davon in den großen Städten, zählen, welche sich zu gar keiner Denomination halten, sogenannte „Indifferente" sind. Wie viele davon bloß Gläubige der Yankee-Zukunftskirche sind, wie viele völlig Ungläubige, ist nicht möglich auszuscheiden, soviel aber sicher, daß die Infidels sich meistens aus den Deutschen rekrutiren.

---

[1]) Atlantische Studien 1853. II, 170.

Die Infidels in Nordamerika zeichnen sich durch prägnanten Ausdruck und ihre unverholene offensive Natur aus. „Zerstörung des scheußlichen Popanzes des Urmonarchen über den Sternen, dieses heillosen Nichts-Trio": ist eine häufig gehörte und offene Predigt. Das Yankee-Volk verachtet dieselbe zumeist, wird aber thätiger Reaktion dagegen immer unfähiger. Als die Infidels in Cincinnati 1853 das Geburtsfest des berüchtigten Payne durch eine imposante Procession in den Straßen feierten, da verband ein deutsches Lokalblatt mit seiner Prophezeiung, „das Reich der christlichen Lüge nahe sich nun mit Riesenschritten seinem Ende", gleich die bedeutsame Bemerkung: 5 bis 6 Jahre vorher wäre noch jede solche Versammlung vom Volke auseinandergejagt worden [1]).

Diese Abnahme der Defensivkraft erklärt sich aus dem fortschreitenden Werke des religiösen Individualismus nur allzu leicht. Für sich selbst ist indeß der Yankee meist zu praktischer Natur, als daß er auf das reine Nichts ausginge. Er mag gleichfalls von dem „Ende des Reichs der christlichen Lüge" sprechen, in dem richtigen Gefühle, daß entweder die neue Yankee-Societät falsch sein müsse, oder die christliche Offenbarung, Eines von beiden; aber er ist selten Atheist. Unter diesem Gesichtspunkt ist namentlich die bibelstürmende Richtung Garrisons eine ächtamerikanische Erscheinung. Im Juni 1854 hielten die Antibiblianer eine Convention zu Hartford, „der altpuritanischen Stadt", freilich nicht ohne durch vielfache Skandale der empörten Masse gestört zu werden. Unter Garrisons Anträgen befand sich auch der folgende: „daß die Lehre der amerikanischen Kirche und Priesterschaft, wornach die Bibel das Wort Gottes sei und die einzige Richtschnur des Glaubens, abgeschmackt, verderblich und ein Hinderniß menschlicher Erhebung sei" [2]). Unter seinen Gründen brachte Hr. Garrison auch den folgenden, sehr interessanten vor:

„Daß die Geistlichkeit dieses Landes (Amerika), wenn man nach ihrem Verhalten gegen alle Reformen der Zeit und nach ihrer Stellung in der Gesellschaft urtheilt, ebenso bereitwillig morgen die Bibel verbrennen würde, wenn die öffentliche Meinung es verlangte und Amtsverlust die Strafe des Ungehorsams wäre, wie diese Geistlichkeit sich jetzt bemüht, die göttliche Eingebung jenes Buches einzuprägen."

---

[1]) Atlantische Studien 1853. II, 175; Süddeutsche Warte vom 17. Mai 1855; Kirchentagsverhandlungen 1853. S. 179; Halle'sches Volksblatt vom 28. Dec. 1853.

[2]) Atlantische Studien 1854. IV, 32 ff.

Zugleich, wie man sieht, eine gewiß ganz praktische Begründung des dringenden Bedürfnisses einer neuen Offenbarung! Für diese scheint Garrison nur ganz freien Raum schaffen zu wollen, indem er in der Bibel den Grundpfeiler der alten auszureißen strebt. Man würde aber irren, wollte man annehmen, daß nicht auch mit dem andern Extrem, der altpuritanischen Bibliolatrie, der Glaube an eine amerikanische „Religion der Zukunft" sehr wohl verträglich wäre.

Ein deutscher Reisender beschreibt diese Bibliolatrie: „Nicht bloß der Inhalt, sondern auch das Buch an sich steht in hoher Verehrung; oft ist die heilige Schrift im prachtvollsten Einbande in den Häusern bloß zur Verehrung aufgestellt und die Kinder werden gestraft, wenn sie das Buch vom Tische fallen lassen" [1]). Sind nun vielleicht diese Gläubigen der ewigen Wahrheit sicher? Keineswegs; auch unter ihnen liegt die Vorstellung nahe, die heilige Schrift sei noch lange nicht erschöpft und die Jetztzeit einem Luther und Calvin ebensoweit voraus, als diese Reformatoren einem heiligen Thomas und Bonaventura vorausgewesen. Auf dem nämlichen Wege sind die Universalisten, wie auch die Unitarier, aus dem bibelanbetenden Puritanismus hervorgegangen, die jeden Glauben für gleichgeltend in Sachen der Seligkeit erklären und folgerichtig die Ewigkeit der jenseitigen Strafen läugnen. Natürlich prätendiren beide, den Keim der amerikanischen „Religion der Zukunft" in sich zu tragen.

Wie nahe auch der amerikanischen Bibliolatrie der Zukunftsglaube, um so zu sagen, liegt, beweist schon der auffallend starke judaisirende Zug an ihr. Aus der Anwendung des alttestamentlichen Bibelbuchstabens als social-politisches Gesetz, die an sich schon ein Rückfall in's Judenthum war, ist eine Verschmelzung althebräischer und christlicher Denkweise hervorgegangen, die dem Yankeethum eigenthümlich und nicht einmal von den judaisirenden Schotten erreicht ist. Der Yankee will durchaus selber leiblicher Erbe und Nachfolger der Juden sein, und zwar einer besondern Abtheilung derselben, nämlich der zehn verlorenen Stämme Israels, welche aus ihrem Lande gänzlich weggeführt worden. Auf Grund bekannter altjüdischen Sagen ist es für den ächten Altamerikaner sogut wie ein Bibelwort, daß die Indianer, in deren Rechte er sich eingetreten meint, Abkömmlinge der zehn Stämme Israels seien. Er macht sich ungemein viel damit zu schaffen, den alten Grundstock

[1]) Löher, Reiseskizzen II, 109.

aufzufinden; im tiefen Innern von China, in den persischen Gebirgen, auf der asiatischen Hochebene und überall müssen seine Missionäre nach den verlorenen Hebräern suchen wie nach verlorenen Brüdern. Der jüdische Geschichtschreiber Flavius Josephus ist ihm ganz populär, und das alte Testament liegt seinem Bewußtsein viel näher als das neue [1].

Es ist unmöglich, daß diesem judaisirenden Zuge nicht die Ansicht nahe liege, der rechte Messias sei erst noch zukünftig, das Christenthum noch kein fait accompli für das nordamerikanische Volksthum. Von ganz verschiedenem Ausgangspunkte trifft so diese Richtung mit jener anderer Yankee's zusammen, welche umgekehrt die Bibel nach ihrer Societät abwägen und zu leicht erfinden. Ueber das Anwachsen der letztern Tendenz liegt eine sehr merkwürdige Aeußerung des Baptisten-Predigers Dr. Baird vor. Er behauptet, des eigentlichen Unglaubens sei in Amerika jetzt weniger als vor fünfzig Jahren, anders aber stehe es mit einer gewissen Art von specifisch-amerikanischem Unglauben:

„In Neu-England und in den Theilen des Westens, die aus Neu-England sich da angesiedelt haben, findet sich ein beträchtlicher Grad von subtilem Unglauben, die natürliche Frucht des Universalismus einerseits, und eines gewissen Fanatismus andererseits, welcher die Menschen verleitet, das Christenthum zu verwerfen, weil die Bibel und die Kirchen nicht in der Art über die Mäßigkeit, über Sklaverei und andere Gegenstände ähnlicher Art sprechen, wie sie glauben, daß sie es thun sollten.“ [2])

Aus jener Gemeinsamkeit des Ziels, wenn auch nicht der Wege, erklärt sich der scheinbare Widerspruch, daß hart neben dem ängstlichsten Dogmatismus und der argwöhnischesten Ketzerriecherei in den einzelnen Sekten [3]) doch die Idee einer bevorstehenden religiösen Renovation, die Beschäftigung mit Herstellung einer neuen allgemeinen Religion in sehr vielen Predigerköpfen spukt. Die Folge davon ist der besondere Hang der Yankee's, eine mit moderner Philosophie versetzte Theologie zu schaffen. Ist eine Gemeinde damit nicht ganz zufrieden, so bedarf der Prediger bloß der Stimmenmehrheit der Glieder für seinen Philosophis-

---

[1]) „Ueberhaupt habe ich in Amerika in Kirchen wie in Familien zehnmal eher die Geschichte der alten Hebräer, als der Evangelisten lesen hören. Wenn das alte Testament den Amerikanern plötzlich aus der Bibel gerissen würde, so würden sie bestürzt durcheinander rennen, wie ein Bienenschwarm, dem auf einmal seine Königin genommen ist.“ Löher II, 71. 108; I, 206.

[2]) Dr. R. Baird. S. 67.

[3]) S. die Klagen Büttner's a. a. O. I, 156.

mus, um sofort die altgläubige Minorität aus ihrer Kirche hinauszuwerfen. Herr Busch behauptet: dieser philosophastrische Zug gehe, vom Volksbeifall getragen, durch alle sektischen Kirchen:

„Theologische Sekten sind nicht immer die ersten, welche eine derartige Bewegung im Volke fühlen. Dennoch haben sie hier fast alle von den Episcopalen bis auf die Quäker herab eine philosophische Fraction, welche Aussicht hat, die conservative zu überwinden. Selbst auf den Kanzeln hat dieser Hang seine Vertreter, und häufig geschieht es, daß einem andächtigen Kreise die Philosophie der Religion gepredigt wird.“ 1)

Ueberhaupt, sagt Hr. Busch, charakterisire den Amerikaner ein gewisser philosophischer Zug, der sich durch Fragen und Suchen nach Endursachen und allgemeinen Ideen äußere. Unter der Herrschaft des religiösen Individualismus liegt es nahe, aus der Religion des Glaubens hinaus nach einer Religion des Wissens zu streben. Bei dem Yankee ist dieß um so mehr der Fall, als seine ganze Welt mit dem Heute beginnt. Ein besonderes äußeres Motiv mag auch noch in der ungeheuren Macht und Ausdehnung der Freimaurerei, sowohl der gemeinen als des Ordens der Odd Fellows („sonderbaren Brüder“), liegen.

Der innerste Gedanke dieser Geheimbünde ist überall ein Weltfortschritt, in welchem der Glaube durch das Wissen, die Religion durch die Wissenschaft, die Kirche durch die Schule ersetzt würde. Das stimmt vortrefflich mit der Anschauung des Yankeethums. In Frankreich ist der nämliche Freimaurergedanke neuestens in ein förmliches System gebracht worden, welches den Titel „Philosophie des Positivismus“ erhalten hat, und auch alle materialistischen und pantheistischen Ansprüche befriedigt. Alsbald kam aus Nordamerika die Nachricht, daß diese Philosophie dort ungemein um sich greife 2). Wie es scheint wetteifern sie und die neuen

---

1) Busch: Wanderungen II, 375. — Der Franzose Alfred Maury (Revue des deux Mondes. Sept. 1853. p. 961 ff.) hat dieselbe Bemerkung gemacht.

2) Hr. v. Eckstein charakterisirt die Philosophie der Herren Littré und Comte wie folgt: „Sie möchten eine Kirche der Wissenschaft errichten; in dieser Kirche wären die Männer der Wissenschaft die Pfarrer und Seelsorger; Bischöfe wären jene Männer, welche aus den Wissenschaften eine Philosophie dieser Wissenschaften zu ziehen verständen; Erzbischöfe oder Patriarchen wären dann jene, die im Stande sein würden, diese Philosophien der partikularen Wissenschaften in eine Philosophie dieser Philosophien zu constituiren, und so könnte es endlich zu einem Papst aller Philosophie der Wissenschaften sich hinaufgipfeln. Dieß ist das System des Positivismus.“ Allg. Zeitung vom 14. Mai 1857; vgl. Allg. Zeitung vom 16. und 17. Juni 1856.

Offenbarungen des nekromantischen Spiritualismus an Siegen in der Yankeewelt. Bietet ja letzterer gleichfalls eine Religion des Wissens oder der unmittelbaren Intuition. Ganz consequent ist denn auch der direkte Verkehr der Amerikaner mit den Geistern des Jenseits durch die klopfenden, schreibenden, redenden Tische und Medien, wie durch eine Art Telegraphie, hier von Anfang an zur förmlichen Religion geworden [1]).

Die Art und Weise, wie der Yankee sich die „Religion der Zukunft" denkt, ist also sehr verschieden, immer aber handelt es sich um eine Offenbarung, nicht etwa bloß für die nordamerikanische Societät, sondern für die ganze civilisirte Welt. Dieser Gedanke scheint die grenzenlose Anmaßlichkeit und, um mit Herrn Busch zu reden, titanische Himmelstürmerei des Yankeethums mit ganz besonderer Genugthuung zu erfüllen. Mit dem neuen Christus würde dann die Nation an die Spitze der ganzen Menschheit treten; ohnehin sei nirgends sonst die Menschheit als solche repräsentirt, als nur durch Nordamerika. Wenn daher der Einzelne der noch unbekannten Religion der Zukunft gedenkt, wenn einige Sekten sich bereits als Inhaber derselben darstellen, wie die Unitarier und Universalisten, vermöge ihrer unvergleichlich elastischen Fähigkeit zu „uniren", d. i. dem absoluten Recht der autoritätslosen Individualität nachzugeben, oder die Baptisten vermöge ihres Vorzugs vollendeter Souveraineität des Einzelnen im Reiche Gottes: so vermeinen sie alle dieß nicht etwa nur ihrem nordamerikanischen Volke, sondern der ganzen Menschheit. Darum predigen z. B. die Baptisten: „ihnen gehöre die Zukunft der Welt." Und folgerichtig führen sie die Lehre: die Bibel, als nicht für Menschenracen, sondern für die ganze Menschheit bestimmt, adressire sich vorzüglich an die Nordamerikaner. „Dieß ist ein Land und ein Volk, welches alle Vorzüge aller Racen vereinigt, eine Fusion aller Nationen, selbst eine neue, aus den besten Elementen zusammengesetzte Race" [2]). Nur daß diese Anschauung nicht etwa den Baptisten eigenthümlich ist:

„Bereits prophezeit man Amerika, das moderne Rom zu werden, und demnächst sieht man dem Erscheinen eines Buches entgegen, das unter dem Titel New-Rome Propaganda für dieß Ideal machen will. Und wenn Amerika das politische Rom werden sollte, so würde es gewiß gegen den Wunsch seiner

---

[1]) S. weiter unten den Artikel: „nekromantischer Spiritualismus."

[2]) Darmst. K.-Z. vom 26. Nov. 1854; vergl. den Abschnitt: „Neobaptismus."

Sekten sein, wenn es nicht auch das kirchliche werden würde. Ich überlasse dem Verfasser des „„neuen Rom““ die weitere Ausführung dieses Thema's, wiederhole aber, daß es den hiesigen Religionsparteien wenigstens nicht an Energie fehlt, um Amerika zum Centrum der kirchlichen Welt zu machen.“ [1])

Dieser unermeßliche Dünkel wird allerdings noch durch den Weltschmerz eingewanderter Publicisten stimulirt: alle andere Welt sei ausgelebt und im allmähligen Absterben begriffen wie die Juden zur Zeit Christi, selbst die Russen nicht ausgenommen, da auch die Slaven kein frisches Naturvolk mehr seien, sondern schon zu alt und nur auf den Schein geschminkt; „folglich bleibe nichts übrig, als entweder an das baldige Ende der Welt zu glauben oder hoffnungsvoll auf die westliche Hemisphäre als auf das Land der Zukunft zu blicken, worauf auch die massenhafte Auswanderung aus allen Theilen Europa's hinzuweisen scheine" [2]). Selbst ein sonst so verständiger und gemäßigter Mann wie Herr Schaff schließt sich dieser Anschauung ohne weiteres an. Da Nordamerika alle Resultate einer 2000jährigen Civilisation schon zum Voraus habe, so seien dort auch alle Bedingungen für die letzte und entscheidende Schlacht zwischen Romanismus und Protestantismus, und dann für die „umfassendste Unionsaufgabe zu Gunsten eines evangelischen Katholicismus" gegeben.

Der deutsch-reformirte Professor erwartet also die Eine christliche Endkirche eben von Amerika. Denn Amerika scheine dazu bestimmt zu sein, das Phönixgrab nicht nur aller europäischen Nationalitäten, sondern auch aller Kirchen und Sekten zu werden; Katholiken und Protestanten müßten hier ihre beiderseitigen Wahrheiten und Tugenden aneinander geben, „zur idealen Kirche der Zukunft, welche dann die reife Frucht der Kirche der Gegenwart und der Vergangenheit sein werde." Herr Schaff hat dafür auch eine sehr triftige negative Begründung. „Ich kann mir", sagt er, „unmöglich denken, daß irgend eine der jetzigen Confessionen und Sekten, etwa die römische, oder die bischöfliche, oder die congregationalistische, oder die presbyterianische, oder die lutherische, oder die methodistische, oder die baptistische Kirchengemeinschaft dort je zu ausschließlicher Herrschaft gelangen werde, wohl aber daß sich aus der gegenseitigen Reibung allmählig etwas ganz Neues herausgestalten werde" [3]).

---

[1]) Atlantische Studien 1853. II, 131.

[2]) Schaff: Amerika. Vorr. S. 17 ff.

[3]) Schaff: Amerika S. 64. 20. 71. 88. 150; Schaff: Geschichte der apostol. Kirche. Leipzig 1854. S. 673.

So hätte also doch noch eine Gestaltung des alten Christenthums Aussicht, die Zukunftskirche der Menschheit zu werden. Aber gleich daneben steht die viel natürlichere Anschauung, daß das Christenthum überhaupt alle Aussicht habe, in dem Examen durchzufallen, welches die nordamerikanische Societät mit ihm anzustellen beliebte. Da griffe dann eben die Humanitätskirche der Zukunft Platz, an deren System die philosophischen „Positivisten" und die Freimaurer bauen. In dem Bericht eines Deutschen über „Religion und Kirche in Nordamerika" liegt eine Stelle vor, welche ein grelles Schlaglicht auf diese Anschauung wirft.

„Amerika ist ein christlicher Staat. Eine andere Frage würde allerdings die sein, ob das christliche Element noch lange ein bleibendes in der hiesigen Gesetzgebung sein wird; eine Frage, deren Beantwortung eine allseitige Erörterung der ganzen Entwicklung des amerikanischen Lebens erfordern würde. Amerika ist die Stätte des riesenhaftesten Fortschrittes, es ist zugleich der Probirstein, ob das Christenthum die Elemente in sich trägt, die es befähigen, Weltreligion zu werden und zu sein, ob es ihm immer gelingt, die Fortentwicklung der Menschheit mit seinen Grundsätzen in Einklang zu bringen?" [1])

Diese beiden gegensätzlichen Anschauungen von der nordamerikanischen Zukunftskirche haben doch das mit einander gemein, daß sie derselben gleichmäßig eine natürliche und ordentliche Entwicklung zuschreiben. Im eigentlichen Sektengeist hingegen ist dazu die Verzweiflung zu groß. In ihm nimmt die Erwartung der Zukunftskirche die Gestalt mannigfachster Schwärmerei an. Daher die wirr durcheinander laufenden Ankündigungen und Prophezeiungen des tausendjährigen Reichs, wiederholter Pfingstwunder, Wiederkunften des Herrn oder Weltuntergangs, welche in Verbindung mit der sektischen Zersplitterung der Kirchen Nordamerika's einen Eindruck hervorbringen, daß man, wie Dr. Busch sagt, allerdings an einen Verwesungsproceß des Christenthums glauben könnte. Leute, die im Laufe weniger Jahre einem Dutzend Kirchen und Confessionen nacheinander angehört haben, sind da keine Seltenheit [2]).

Man muß es wohl hauptsächlich dem ungestümen Drang, Religion und Kirche von der Zukunft zu fordern, zuschreiben, wenn man immer wieder durch die augenfälligsten Täuschungen, die barocksten und bizarrsten Charlatanerien Tausende von Menschen hingerissen sieht, die, wie

---

[1]) Atlantische Studien 1853. II, 123.

[2]) Dr. Busch: die Mormonen. Leipzig. 1855. S. 2.

Dr. Busch bemerkt, in weltlichen Dingen sich der schärfsten Sinne erfreuen. Unter diesem Gesichtspunkt ist es uns verwunderlich, daß man den Mormonismus als ein unbegreifliches Phänomen des Jahrhunderts zu bezeichnen pflegt. Uns schiene es im Gegentheil zu verwundern, wenn er in Nordamerika nicht erschienen wäre. So sehr ist er die kecke Antwort auf die specifisch-amerikanischen Kirchenfragen. Nur daß er nicht der neuen Societät des Yankeethums angepaßt ist, sondern umgekehrt, im Gegensatze zu ihr, sich abermals eine neue Societät geschaffen hat: ein realisirtes protestantisches Mittelalter. Denn eine andere jener Societät des Individualismus angepaßte Religion der Zukunft kann es allerdings gar nicht geben, als die rationalistische Humanitätskirche der Freimaurerei.

Aber eben um der socialen Unmöglichkeiten dieser letztern willen kann man hinwiederum sagen: das Suchen der Yankee's nach der „Religion und Kirche der Zukunft" habe nothwendig den Fund des Mormonismus hervorgerufen. Es hat sich da ein amerikanischer Christus speciell für Amerika geoffenbart; er hat seine Heiligen der neuen Welt in engste unmittelbare Verbindung mit sich und allem Geisterreich gesetzt; alle die sind als „Heiden" zum Verderben verdammt, welche das heilige Amerika und seine Menschheitskirche nicht hören; diese lehrt eigentlich nicht Dogmen, sondern einen Philosophismus, der alle Geheimnisse der Himmel offen legt; sie ist auch legitimer Erbe der verlorenen Stämme Israels und nichts Anderes als die westliche Fortsetzung des alten östlichen Judenthums. Dazu hat der Mormonismus von allen amerikanischen Sekten irgend etwas in sich aufgenommen; seine Dogmen sind im Grunde gar nicht intolerant; nur Eines verdammt er — für den Amerikaner freilich gerade das Princip seiner neuen Welt: das absolute Recht der autoritätslosen Individualität; nur Eines will er dagegen aufdringen: das Gemeinschaftsprincip unter einer lebendigen obersten Autorität; aber doch unter einer specifisch-amerikanischen Autorität, d. i. nicht etwa einer historischen, sondern der permanenten Inspiration des Mormonen-Propheten. Dadurch verspricht er auch alle offenen Wunden und tödtlichen Schäden des neuen Social-Politismus zu heilen, ohne doch seine Vortheile zu verlieren im unaufhaltsamsten materiellen Gedeihen. Geld und Gut in größtmöglichen Massen, aber auch geistige Interessen; Nahrung für den gähnenden Rachen der innern Hohlheit; Vielweiberei statt der Sklaverei unter dem Einen Pantoffel; lustig in Ehren statt der trüben Schwermuth und der langweiligen Mo-

notonie des Sabbatharianismus; ästhetische Genüsse überall und auch im Cult als Präservativ gegen die Volksschwindsucht des time is money; thätiges Mitleid gegen die Armen als strenge Pflicht statt des eiskalten help your self: kurz, statt der Religion des egoistischen Individualismus die Religion der hülfreichen, aufopfernden Gemeinschaft; statt der verzehrenden Intoleranz, der umgekehrten Moral, der verkehrten Welt im Götzendienst des absoluten Rechts der Persönlichkeit — die erhaltende, leitende, bildende, erziehende Wirksamkeit einer kirchlichen Anstalt, eines göttlichen Pädagogiums für die Menschheit. Freilich meint Herr Busch: die Ausführung solcher Pläne „erfordere eine Selbstverläugnung des eigenen Interesse, wie sie bisher nur die Mitglieder der Gesellschaft Jesu an den Tag legten."

Zweites Hauptstück.

Gestaltungen des religiösen Individualismus auf nordamerikanischem Kirchengebiet.

Wir nehmen uns in diesem Kapitel durchaus nicht den Zweck vor, das haarsträubende Bild einer religiösen Blocksberg-Scene zu entwerfen, so leicht und anlockend eine solche Arbeit hier auch wäre. Es ist uns vielmehr aufrichtig darum zu thun, eine klare Anschauung von dem freien Wirken des religiösen Individualismus zu gewinnen und daher einige Ordnung in das wüste Chaos der protestantischen Entwicklung Nordamerikas zu bringen. Wir glauben in dieser Absicht vier oder fünf Klassen aufstellen zu dürfen. Die erste für die methodistischen Fraktionen als die Religion der bloß persönlichen Gottwohlgefälligkeit, ohne Rücksicht auf Glaubensnorm und Kirche. Die zweite für die Denominationen der bloßen Lehrsätze und ihre negative Richtung. Die dritte für die altbegründeten Erbkirchen, ihre Zersplitterung und ihren Kampf gegen die entleerende Tendenz. Die vierte für die gespenstische Vermittlung des sektischen Dualismus im nekromantischen Spiritualismus. Darauf folgen dann die socialistischen Kirchlein und führen unmittelbar zu der Krone der Entwicklung im Mormonismus.

§ 1. Der Methodismus als der Cultus der bloßen Subjektivität.

Wir können diese ächt angloamerikanische Schöpfung nicht prägnanter charakterisiren, als durch das Urtheil eines Reformirten aus der

Union: die Kirche des Methodismus erscheine nur „als ein Zufluchtsort für einzelne Bekehrte", von der pädagogischen Mission über die Völker, ja auch nur für die Familien sei da keine Ahnung mehr. „Die Taufe und mit ihr die christliche Erziehung wurde vernachlässigt, weil ja doch Alles auf die entscheidende Stunde der Bekehrung und Wiedergeburt ankomme, die man nicht beschleunigen könne, während dagegen die Gefahr allzu groß sei, welche sich mit einer Betonung der Taufe und der kirchlichen Erziehung verbunden zeige, wodurch nur dem Namenchristenthum Vorschub geleistet werde" [1]).

Diese Richtung, eine Art Pietismus in englischer und amerikanischer Beize, ist zugleich die Sekte, welche in ihren verschiedenen Abzweigungen am weitesten über die Union verbreitet ist. Die Religion des Methodismus mußte gerade der Yankee-Natur um ihrer Handlichkeit, Graßheit und Fabrikmäßigkeit, kurz um ihres fahrigen Wesens willen ganz besonders zusagen. Vor Allem aber schmeichelt sie dem egoistischen Individualismus derselben. Von einer eigentlichen Gemeinschaft ist beim Methodismus so wenig die Rede, daß er es sogar nie zu einer förmlichen Glaubensnorm gebracht, niemals Einen um dogmatischer Irrthümer willen ausgeschlossen hat, und Anfangs auch durchaus keine eigene Sakramentsverwaltung annehmen wollte. Er gedachte nämlich auch keine Kirche für sich zu bilden, verschmähte das was man Kirche nennt, als ungehöriges „Parteiwesen", und wollte nur der Sauerteig in allen solchen Kirchen sein, dadurch daß er in allen seine geistliche Turnschule errichte, um die Einzelnen ihrer persönlichen Gottwohlgefälligkeit zu versichern. Die Sakramente der methodistischen Kirchen sind völlig ausgeleert und bedeutungslos; sie sind im Grunde auch ganz unnöthig, denn das subjektive Moment ist es, was Alles wirken muß, in der Erweckungspredigt wie in der „Klasse". Auch Prof. Schaff in Mercersburg läßt einige Aeußerungen fallen, die einen eigenthümlichen Einblick in die dunkle Scheu gewähren, mit welcher der Methodismus Alles flieht, was nur von ferne an eine objektiv gegebene Gemeinschaft erinnern könnte:

„Der Methodismus ist mit den gewöhnlichen, von Gott geordneten Gnadenmitteln nicht zufrieden, und weiß mit den Sakramenten eigentlich wenig anzufangen, obwohl er an der Kindertaufe traditionell festhält, und

---

1) Aus der holländisch-reformirten Kirche in Goebel's neuer reform. K.-Z. 1855. S. 29.

viermal jährlich das heilige Abendmahl als einfaches Gedächtnißmahl feiert. Er hat weit mehr Vertrauen auf subjektive Mittel und aufregende Eindrücke, als auf objektive Institutionen und deren mehr stilles aber sichereres Wirken. Die Methodisten verwerfen nicht nur die Confirmation als einen nutzlosen oder heuchlerischen Formalismus, sondern auch die Idee einer objektiven Taufgnade, und vernachlässigen oft die ganze religiöse Kindererziehung auf eine entsetzliche Weise, in der eitlen gottversuchenden Erwartung, daß eine nervenerschütternde Bußpredigt in einer Lagerversammlung, oder ein paar Stunden auf der Angstbank den mühsamen Proceß elterlicher Zucht und Pflege und regelmäßiger pastoralen Unterweisung ersetzen werde. Kein Wunder daher, daß das junge Geschlecht unter solchen Einflüssen so roh und sittenlos aufwächst, und daß in manchen Gegenden, wo das leichte Strohfeuer methodistischer Revivals hoch aufgebrannt hat, ein völliger Tod mit leichtsinnigem Spott über alle Religion sich eingestellt hat." [1])

Man könnte schwerlich den extremen Gegensatz des religiösen Individualismus zur erziehenden Mission einer realen Kirche schärfer hinstellen. Auch die „Klassen", in welche der Methodismus die bewährten Gläubigen zur Unterhaltung des Erwecktseins vertheilt, sind nichts weniger als erziehender Natur. Die Mitglieder sollen sich daselbst in offener Beichte gegenseitig ihre „Herzenserfahrungen", Schwächen und Anfechtungen mittheilen; in Wahrheit beichten sie einander ihre Tugenden und machen sich mit ihren religiösen Vortrefflichkeiten übereinander groß. Von einem erziehenden Moment kann da überhaupt gar nicht die Rede sein, wo gerade die persönliche Gewißheit des Individuums, daß es von seinen Sünden losgesprochen, von Gott zu Gnaden angenommen, der Rechtfertigung und Seligkeit sicher sei, Bedingung der Aufnahme ist. Diese Gewißheit dem Einzelnen zu verschaffen: das eben war und ist das ganze Ziel des Methodismus, und von den absonderlichen Methoden, die seine Gründer hiezu auserwählten, trägt er den Namen. Die altprotestantische Justifikationstheorie lehrt, daß der Gläubige seiner Seligkeit gewiß sein müsse. Nun fragte es sich bei Wesley und seinem Anhang ganz einfach: ob es erfahrbare Zeichen gebe, daß die Sündenvergebung eingetreten sei, so gewiß als die Sonne scheine? Die Antwort lautete: ja, der Moment des Durchbruchs und des Uebergangs aus der Verdammung in die Gotteskindschaft muß von spürbaren Zeichen begleitet sein. Diesen Durchbruch mit seinen Zeichen hervor-

---

[1]) Schaff: Amerika. S. 119 ff. 130.

zulocken, war das Kunstziel des Methodismus, und es gelang schon seinen Vätern so vortrefflich, daß „sich die Leute bei jeder Predigt aus der dicksten Finsterniß in eine Lichtregion emporgehoben fanden, deren Glanz, weil er plötzlich über sie ausströmte, Anfangs großen Schmerz verursachte" [1]).

Diese plötzliche Gewißheit des Gnadenstandes, wie ward sie bewirkt? Ganz einfach. Es handelte sich nur darum, daß ein Prediger die Energie und Vehemenz besaß, die Zuhörer mit einer entsetzlichen Schilderung ihres Sündenelends und seiner Folgen solange anzudonnern, bis sie windelweich waren, und dann mit Einemmale die heißesten Strahlen der Gnade auf die erweichte Masse fallen zu lassen. In der Regel traten auch gleich die körperlichen Wirkungen des Processes hervor; in ihnen bejubelte man dann die unfehlbaren Zeichen des Durchbruchs. Diese einfache Methode ward nachher noch durch allerlei äußerliche Veranstaltungen complicirt und gehoben. Wesley hatte auf den Straßen, Feldern und in den Wäldern, auch bei nächtlicher Beleuchtung gepredigt, weil ihm die Kirchen überall verschlossen waren und er den Verfolgern ausweichen mußte; man bemerkte aber, daß solche Umstände den „Durchbruch" förderten und machte also aus der Ausnahme eine Regel. So entstanden die berüchtigten Camp-meetings, „Feld- oder Lagerversammlungen." Ebenso bewährte sich die Praxis, daß man die durch die Höllenpredigt besonders Erweichten an einen eigenen Platz am Altare vorrief und sie hier speciell in Bearbeitung nahm. Wenn dann nach dem Durchbruch lauter Jubel des Entzückens aufschlug, wie vor dem Durchbruch die heftigsten Wehklagen, Thränen, Angstseufzer und nicht selten convulsivische Zuckungen: so konnte dieß natürlich nicht ohne die aufregendste Wirkung auf die versammelte Gemeinde bleiben. Die „Angstbank" (anxious bench) wurde daher ständige Institution des methodistischen Heilswerkes. Ursprünglich ist sie übrigens eine ächt amerikanische Erfindung. Ueberhaupt ist der Methodismus zwar in England entstanden, ihre rechte Ausbildung aber haben die „neuen Maßregeln" — so nennt man diese singulären Heilsmittel — doch erst in Nordamerika erhalten. Der „Durchbruch" scheint in der alten Welt für gewöhnlich nicht mit der ungemeinen Gewaltsamkeit vor sich zu gehen wie hier in der neuen. Nur ein paar Beispiele von deutschen Augenzeugen. Der Eine hörte den Prediger eben die Ver-

---

[1]) Vgl. Jakoby: Handbuch des Methodismus. Bremen 1853.

dammniß plastisch und dramatisch schildern und zwar unter dem Bilde von Seelen, die in Froschgestalt in einen scheußlichen Sumpf gebannt waren, und von Oben gerade das zermalmende „Ewig" vernahmen:

„Mehr war nicht zu verstehen, denn die Scene hatte sich plötzlich geändert. In der That ein gräßlicher Traum! Aber das Jammern der armen unseligen Sünderfrösche kann nicht entsetzlicher geklungen haben, als das Wehgeschrei, welches die ganze Gemeinde nach diesem Schlusse ausstieß! Pump! Puff! Pauz! fielen die Weiber von den Bänken. Mit Uff und Eio wanden sich die Männer, als ob das Gewissen ihnen Bauchgrimmen verursache. An allen Ecken gellten und johlten, meckerten und grunzten, winselten und quiekten zerknirschte Seelen. Dumpf donnerte die Brüllstimme Gott um Erbarmen an. Am Boden zuckten und wälzten sich die Wimmerstimmen, dann und wann ein halberstickes Krächzen um Gnade ausstoßend. Einige thaten Luftsprünge, als ob eine Kugel sie getroffen, und stürzten dann heulend auf die Kniee. Andere, weniger gelenkig, machten ihren Empfindungen durch Scharren und Trampeln Luft. Wenige nur waren so verständig, den in Ohnmacht gefallenen Weibern zu Hülfe zu kommen, worunter eine kolossale, unmäßig korpulente Mulattin in einem prächtigen Atlaskleide, die mit Gepolter wie der Thurm von Siloam quer über den Mittelgang und mir gerade vor die Füße fiel, des Beistandes besonders bedürftig war. Und immer toller gebärdete sich die Inbrunst, alle denkbaren Thierstimmen, vom Löwen bis zur Ratte, wurden laut. Grimassen, wie sie Höllenbreughel nicht widerlicher erfinden könnte, begegneten dem staunenden Blicke. Mit Einem Worte, es war eine Scene, bei der einem zu Muthe wurde, wie — verzeih mir's der Himmel! — unter betrunkenen Waldteufeln." [1])

„Ich habe methodistische Neger in der Kirche bei Gelegenheit einer Bußmahnung von Seiten des Predigers und unter dem Gemeindegesange, der in den extravagantesten Rhythmen wiederholt wurde, auf dem Fußboden sich krümmend und wälzend, stöhnend und heulend angetroffen, bis sie erschöpft an der Sünderbank niedersanken, und besinnungslos von einigen Mitgliedern in einen untern Raum getragen wurden, in welchem sich, in Voraussicht solcher Fälle, ein Bassin mit kaltem Wasser befand. Der Anblick ist unbeschreiblich, das Zuhören gräßlich." [2])

Das waren nur ganz ordinäre „Gottesdienste" des Methodismus. Seine Hauptforce hat er in den sogenannten Camp-meetings. Da werden die Uebungen Tage lang und häufig bis in die Nacht, unter

---

[1]) Busch: Wanderungen I, 278.

[2]) „Religion und Kirche in Nordamerika" in den Atlantischen Studien. 1853. II, 164.

dem gespenstischen Schein der Fackeln und Feuer, tief in den Wäldern fortgesetzt, Prediger folgt auf Prediger im Bombardement der verstockten Herzen, bis endlich auch die Hartnäckigsten buchstäblich niedergeworfen sind und die ganze Masse zuckend, zappelnd, quiekend, krächzend zu Boden liegt. Dann tritt der Balsamredner auf, um das zerstoßene Rohr wieder aufzurichten, und so geht es weiter, abwechselnd zwischen Jauchzen und Stöhnen, Trost und Schrecken, Triumph und Angstgeheul. Die hiebei hervortretenden körperlichen Erscheinungen hat schon ein Beobachter des großen Revivals von 1799 bis 1801 in vier Kategorien eingetheilt: Fallen, Schlenkern, Tanzen und Bellen.

„Kam das Fallen hauptsächlich beim weiblichen Geschlechte vor, so äußerte sich das Schlenkern (Jerking) häufiger bei Männern, und zwar besonders bei kräftigen, athletisch gebauten Naturen. Es war dieß das eigenthümlichste und für den Zuschauer grauenvolle Zeichen dieser ans Gebiet des religiösen Wahnsinns streifenden Zufälle. Das erste Vorkommen des entsetzlichen Ausbruchs wird von einer Gemeinde im Gebirge von Ostteneffee berichtet, wo mehrere hundert Menschen beiderlei Geschlechts, die sich zum Zwecke der Abendmahlsfeier eingefunden hatten, von dem seltsamsten Muskelkrampfe ergriffen wurden. Der demselben Unterworfene wurde plötzlich von einem elektrischen Zittern und Zucken, welches sich bald allen Sehnen, Nerven und Fasern mittheilte, durchschüttelt. Die nächste Form, in die sich dasselbe umsetzte, war ein Schlendern der Arme abwärts vom Ellbogen, welches außerordentlich schnell geschah und sich in kurzen Pausen folgte. Dieß war die gewöhnlichste und am wenigsten in die Augen fallende Art. Allein die convulsivische Bewegung beschränkte sich nicht auf die Arme, sondern erstreckte sich in vielen Fällen auch auf andere Theile des Körpers. Wenn die Muskeln der Halswirbel ergriffen wurden, warf und schlenkerte sich der Kopf auf die fürchterlichste Weise nach rechts und nach links, nach vorn und nach hinten, und zwar geschah dieß mit einer Blitzesschnelle, die Niemand, der nicht von demselben geheimnißvollen Antriebe bewegt wurde, nachahmen konnte. Der Busen hob sich, das Athemholen verwandelte sich in angstvolles Keuchen und Röcheln, Stirn und Wangen triefeten von Schweiß, die Gesichtszüge wurden zur abscheulichsten Grimasse verstellt, und der Kopf fuhr durch die Luft, daß man sich der Furcht nicht erwehren konnte, der Leidende werde sich das Genick ausrenken, oder gar die Augen aus ihren Höhlen schleudern. Bei Frauen, welche langes Haar trugen, zischten und knallten die Flechten desselben wie eine Peitschenschnur, so daß man es — wenn meine Quelle nicht für diese Einschaltung übertreibt — manchmal 20 Fuß weit hören konnte. Bei Andern endlich fuhr die elektrische Kraft in den ganzen Körper, und riß und warf ihn durch ähnliche Zuckungen und Verdrehungen über umgefallene Baumstämme

oder, wenn es in einer Kirche war, über Tische und Stühle fort mit augenscheinlicher Gefahr von Beulen und Beinbrüchen. Fruchtlos war jeder Versuch, den so Heimgesuchten zu halten, oder zu zwingen; aber ein solcher Versuch wurde, da man abergläubischer Weise meinte, Zwang sei hier Widerstand gegen den heiligen Geist, überhaupt nur selten gewagt, und man ließ gemeiniglich den Paroxismus sich allmählig austoben. Für die unabsichtliche Natur dieser Zustände zeugt schon der Umstand, daß die Zuckungen trotz alles Widerstandes der davon Befallenen fortdauerten, ja sich bei jeder Regung sie zu unterdrücken sogar in ihrer Heftigkeit steigerten. Aber noch klarer wird dieß durch die Betrachtung, daß Leute, welche gekommen waren, um über die fallenden, zuckenden, sich herumschlenkernden, Gesichter schneidenden, tanzenden und bellenden Gläubigen ihren Spott zu treiben, sogut wie die Uebrigen von der mysteriösen Gewalt gepackt, und häufig noch weit hurtiger und toller umhergeworfen wurden, obwohl sie jeden dieser Krampfanfälle mit Lästerungen und Verwünschungen begleiteten." [1])

So wird man also durch die „neuen Maßregeln" plötzlich und in greifbarer Weise ein unfehlbares Kind Gottes, der Seligkeit zweifellos gewiß. Ganz nach dem Geschmack des Amerikaners; ein geistiges Sturzbad, flugs zu nehmen, wenn er einmal auf einen Moment dem unaufhörlichen Drang der Geschäfte entrinnt; ein Durchbruch in der Seele, geradeso wie er von Zeit zu Zeit, nachdem er sich mit hartem Fett, Gewürz und Fleisch vollgeschlungen hat, ungeheure Dosen Calomel und Castoröl zu sich nimmt, um die Verdauung wieder in Ordnung zu bringen [2]). Zwar gilt ein solcher Durchbruch nicht einmal für allemal, obgleich dieß in der That das Natürlichste wäre. Die Consequenz wurde auch auf der calvinischen Seite des Methodismus, welche die Prädestination festhielt, schon im Jahre 1770 wirklich gezogen, also die Unverlierbarkeit der einmal durchgebrochenen Gnade und die definitive Sündlosigkeit behauptet, der grasseste Antinomismus praktisch gelehrt. Es entstand daraus eine förmliche, und zwar die einzige dogmatische, Scheidung innerhalb der Sekte. Aber die äußerste antinomistische Consequenz ward doch niedergearbeitet. Es bedarf daher allerdings periodischer Wiederholung des Manövers. Dadurch versichert man sich aber auch immer mehr der höchsten sittlichen Vollkommenheit. Die praktische Wirkung dieser Seligkeitsgewißheit ist dann der Art, daß Alles, was

---

[1]) Busch a. a. O. I, 173. 326 ff.

[2]) Löher: Geschichte und Zustände der Deutschen in Nordamerika. Leipzig 1847. S. 418 ff.

nicht Methodist ist, sich in die bittersten Klagen ergießt über den „pharisäischen Hochmuth" und die „grenzenlose Unverschämtheit", womit sie alle andern Kirchen verläumdeten und verlästerten, „als ob es in diesen gar keine bekehrten und wiedergebornen Menschen, sondern bloß ein todtes Schein- und Namenchristenthum gebe"; über die wüthende Intoleranz, mit der sie, ihren ungebildeten fanatischen Predigern folgend, „alle Nichtmethodisten verdammten, auch wenn diese die frömmsten und gottesfürchtigsten Menschen sind, bloß weil sie nicht auf ihre Weise bekehrt sind"; über ihre unbeschreibliche Bekehrungswuth; über die Heuchelei und den geistlichen Stolz, mit dem sie „ihren Stand der Begnadigung" auch in weltlichen Dingen geltend machten; über den bornirten Dünkel, mit dem sie gemeinhin die Gelehrsamkeit und Theologie als der praktischen Frömmigkeit gefährlich verurtheilten. In letzterer Beziehung haben sie indeß den Zeitumständen etwas nachgegeben und daneben der eigenen Eitelkeit. „Es ist charakteristisch, daß die Methodisten, wenn sie einmal ein Bischen Gelehrsamkeit besitzen, darauf gewöhnlich viel mehr eingebildet sind als andere Leute, und selbst auf der Kanzel ein eitles Gepränge davon machen" [1]).

Die stolze Ausschließlichkeit der Methodisten erscheint um so widerlicher, als sie nicht etwa auf die objektiven Güter einer Kirche, allein wahre Lehre, allein reine Sakramente ꝛc. fußt, sondern bloß auf die subjektiven Vorzüge und Mittel des persönlichen Gnadenstandes. Daher rührt auch der eigenthümliche Umstand, daß die Sekte viel größer und zahlreicher ist, als die zehnerlei methodistischen Kirchen. Wenn sie nur ihre „neuen Maßregeln" an Mann bringt, um Kirchenbildung ist es ihr eigentlich nicht zu thun. Nur gezwungen, weil die bestehenden Kirchen ihre Richtung überall ausstießen, griff sie zu dem Auskunftsmittel eine eigene Kirche zu bilden. Indeß war es stets ihr Hauptaugenmerk, die Revivals auch in andere Kirchen zu verschleppen. Damit ist es ihr denn namentlich unter dem gemeinen Volk ungemein gut gelungen. Ihre Prediger kommen nicht mit dogmatischen Lehren und steifen Liturgien, sondern mit der leichtfaßlichen Methode der Parforce-Seelenjagd zum Gemüthe, die auch immer gleich ihre interessanten Resultate hat. Ihr Missionswesen vollzieht sich überall rasch, bedarf keiner langen Vorbereitungen; daher können sie auch viel schneller vor-

---

[1]) Schaff a. a. O. S. 269. 119. — Büttners Briefe II, 24. — Löher a. a. O. S. 420.

wärts, als alle andern Sekten zusammengenommen, zu den Indianern, zu den zerstreuten Hinterwäldlern, zu allen andern Kirchen [1]).

Der Methodismus dominirte bis jetzt unbestritten im Volke, namentlich auch im deutsch-protestantischen; die Hirten aller andern protestantischen Gemeinschaften müssen stets auf der Hut und in Waffen sein, um die Heerde vor den umherschleichenden methodistischen Löwen zu schützen; dennoch ist kaum Eine jener Gemeinschaften, welche nicht durch die Invasion der „neuen Maßregeln" noch einmal in zwei feindliche Lager auseinandergerissen worden wäre. Auch den Lutheranern und den Deutsch-Reformirten begegnete dieß in großem Maßstabe. Als Denkmäler dieser Spaltungen überhaupt sieht man heute noch hie und da verlassene Kirchen stehen, die einst im ersten Sturm der Begeisterung von den neuen „Bekehrten" neben der alten „unbekehrten" Kirche errichtet worden. „Jetzt aber", erzählt ein Prediger aus Ohio, „stehen sie meist leer und unbenutzt, halb verfallen; so sah ich z. B. im Städtchen Dover drei große Kirchengebäude leer, von Methodisten, Baptisten und Presbyterianern gebaut, einst voll Strohfeuer, jetzt ausgebrannte Aschenhaufen" [2]).

Dieses Verhältniß des Methodismus zu den übrigen Kirchenthümern ist besonders auch zur Würdigung der methodistischen Statistik im Auge zu behalten. Die Angaben variiren ungemein, je nachdem sie bloß die eigentlichen Mitglieder der Methodistenkirchen oder die Anhänger der neuen Maßregeln überhaupt umfassen. Jakoby gibt die Zahl aller Methodisten der Welt bloß auf 2,040,857 an; für Amerika allein hatte der Bostoner Almanac im Jahre 1847 an methodistischen Communikanten 1,270,000 gerechnet, während die sämmtlichen übrigen Protestanten noch nicht zwei Millionen zählten, dazu fast ebensoviele Prediger als die andern Denominationen zusammengenommen; der Census von 1855 ergab 1,100,000 amerikanische Methodisten; gleichzeitig rechnete

---

[1]) Ein lutherischer Missionär im Westen erzählt von seinen methodistischen Collegen: „Da sie nicht auf Herzens- und Sinnesänderung sehen, sondern sich am Mitlaufen mit ihrem Haufen und am Mitmachen ihrer bekannten Gebräuche begnügen, wozu die Heiden freilich keinen weitern Unterricht im Worte Gottes bedürfen, so hatten sie bald hie und da einige Eroberungen gemacht, und zwar namentlich unter den spring- und schreilustigen jungen Leuten." „Indianer sind trotz ihrer gänzlichen Unwissenheit von den Methodisten zu umherlaufenden Predigern gemacht worden, und schreien in Ermanglung alles Bessern eben alberne Geschichten und lose Lügen aus." Leipziger Evangel.-luther. Missionsblatt vom 15. Febr. 1856.

[2]) Berliner Protest. K.-Z. vom 11. Oct. 1856.

aber Dr. Baird deren 6,475,902. Man findet sogar, wo alle Anhänger der neuen Maßregeln mitgezählt sind, noch stärkere Zahlen [1]).

Indeß ist die Blüthezeit der neuen Maßregeln jetzt so ziemlich vorüber; ihr System, sagt Herr Schaff, habe sich bereits überlebt und sei fast nur noch in den westlichen Staaten der Union in Gebrauch [2]). In England ist der Verfall noch viel auffallender, namentlich wird die junge Generation häufig abtrünnig, und manche Methodistenkirchen sind schon von den Katholiken angekauft. Die religiöse Zeitbewegung ist eben im Allgemeinen über das Moment bloß persönlicher Gottwohlgefälligkeit hinübergeschritten; sie fragt nach Glaubensnorm und Kirche, und auf diese Fragen hat der Methodismus keine Antwort.

Es war schon ein schlimmes Zeichen, daß er solchen Fragen gegenüber die gelehrte Theologie, welche er früher als unnütz oder schädlich für die persönliche Gottwohlgefälligkeit verwarf, jetzt zulassen mußte; er hat zu viele Blößen, welche die theologische Wissenschaft nicht zudecken kann, sondern aufdecken muß. Täuscht nicht Alles, so macht ihm insbesondere noch der nekromantische Spiritualismus eine sehr gefährliche Concurrenz. Derselbe ist auch offenbar eine ungleich reichere Mittheilung des Geistes. Der Spiritualismus gibt unmittelbare Gewißheit von allen göttlichen und himmlischen Dingen, der Methodismus nur Gewißheit des persönlichen Gnadenstandes.

Eine mißliche Seite für die Sekte ist insbesondere das unklare Verhältniß zwischen Prediger und Gemeinde. An diesem Punkte sind auch die meisten Verwirrungen in seinem eigenen Schooße entsprungen. Die erste Trennung entstand dadurch, daß die calvinischen Methodisten unter Whitefield und Lady Huntingdon von der arminianischen Hauptmasse sich absonderten; einige späteren Trennungen hatten die Sklavenfrage zum Grunde; alle andern aber entsprangen irgendwelcher Auflehnung gegen die hierarchische Ordnung, sei es aus eifersüchtiger Rivalität einzelner Prediger, die sich ihrer Seligkeit gewiß fühlten und dennoch von der Kirchenregierung sich meistern lassen sollten, oder aus Reaktionen des unterdrückten Laien-Elements, das in demselben Falle war. Daß der Klerus im Methodismus ein bedeutendes Uebergewicht ansprechen mußte, leuchtet aus seiner leitenden Stellung bei der Durchbruchsopera-

---

1) Atlantische Studien 1853. II, 164. — Löher a. a. O. S. 420. 431. — Berliner Protest. K.-Z. vom 5. April 1856.

2) Schaff a. a. O. S. 130. 235.

tion ein. Daher übergab auch Wesley ihm ausschließlich die Kirchenregierung, in England durch eine repräsentative Conferenz, in Amerika durch die Episcopalverfassung. Stets mußten die einzelnen Prediger unter strengster militärischer Disciplin stehen; schon um der frischen Schneide ihrer Waffen willen wird ungemein oft gewechselt, und darf kein Pastor länger als zwei Jahre an Einem Orte bleiben. So erfolgte denn bald von den Predigern, bald von den Laien Auflehnung auf Auflehnung gegen das „neue Papstthum"; im Ganzen entstanden in England allmählig acht bis neun, in Amerika sechs bis sieben besondere Methodistenkirchen. Dort hat die Rebellion dreier Prediger gegen die Conferenz noch vor Kurzem „ein neues höchst bedenkliches Schisma, gefährlicher als alle früheren", herbeigeführt; hier hat die sogenannte „Protestantische Methodistenkirche", oder **Radical Methodists**, mit independentischer Verfassung am meisten um sich gegriffen. Einige früheren Secessionen sind auch bereits ganz im Sande verlaufen und, wie dieß hier öfter geschieht, schließlich um alle Religion gekommen. Im Ganzen zählt Jakoby für jetzt noch sechszehn Methodistenkirchen [1]).

Ein merkwürdiger Ausläufer derselben liegt in der Kirche der „Albrechtsleute" (**Albreght Methodists**) oder **Jumpers** (Springer) vor. Fast gleichzeitig mit den verwandten **Ranters** (Schreiern) in England, die heute noch ziemlich bedeutend sind, fanden die Methodisten in Pennsylvanien, unter Anführung des Müllerknechts Albrecht, den Weg, durch die „neuen Maßregeln" in unmittelbaren Verkehr mit dem heiligen Geist zu treten. Durch Schreien, Springen und Gliederverrenken zwangen sie den heiligen Geist zur persönlichen Herablassung und Einkehr. Anfangs war diese Methode des Durchbruchs in äußerster Gewaltsamkeit förmlich ansteckend, und der Tod holte sich häufig Opfer aus den Reihen der Verzückten; heute thut das athemlose Beten, die Krämpfe des Kopfs und der Hand, das fürchterliche Augenverdrehen dieselben Dienste. Die also Begnadigten sind dann vollkommen Heilige. Sie stehen somit in einer demokratischen Verfassung ihrer Kirche, der übrigens Albrecht selbst als erster Bischof vorstand. Sie sollen ihre dreihundert Reiseprediger zählen [2]).

Augenscheinlich streckt der Methodismus in den **Jumpers** schon die Hand aus über die persönliche Durchbruchsscene hinaus nach weiterer

---

[1]) Jacoby S. 198. — Schaff S. 119 ff.
[2]) Löher a. a. O. S. 436 ff.

unmittelbaren Inspiration, unverkennbar ein bequemer Anknüpfungspunkt für den nekromantischen Spiritualismus. Derselbe hat auch thatsächlich in methodistischen Kreisen seinen Ursprung genommen. Andererseits liegt der Baptismus den Methodisten sehr nahe, sobald es sich um ihre Vorstellung von der Kirche handelt. Wirklich erscheint z. B. einer der jüngsten Ausläufer des Jumperismus, die „Kümmelleute", als entschiedene Tunker.

Schon die methodistische Praxis, daß die Kinder zwar getauft, doch aber nicht eher in die Kirche aufgenommen werden, „bis es ihnen rechter Ernst ist, den Herrn zu suchen": weist auf den baptistischen Kirchenbegriff hin, auf die Kirche als von Unten auf aus den Einzelnen sich ansammelnde, sichtbar gewordene Gemeinde der Heiligen. Der Methodismus bringt für diesen Kirchenbegriff noch ein besonders vortheilhaftes Moment mit: in den äußern Zeichen seines „Durchbruchs" ein leichtes und sicheres Kriterium der Gotteskindschaft und Zugehörigkeit zur Gemeinde der Heiligen, das der gewöhnliche Baptismus nicht besitzt, es vielmehr durch mühsame, langwierige und schließlich doch unsichere Erforschung der Candidaten ersetzen muß. Ebenso ist auf der andern Seite nicht abzusehen, was denn die Kindertaufe unter den methodistischen Umständen irgend noch bedeuten soll, während die Taufe als Siegel des revivalistischen „Durchbruchs" gewiß an ihrer Stelle wäre.

Es scheint auch, daß in dem endlosen Wechsel der nordamerikanischen Sekten der Uebergang vom Methodismus zum Baptismus eine sehr gewöhnliche Erscheinung ist. Auch eine förmliche Vereinigung beider existirt bereits in der Sekte der „Gotteskirche" (Church of God), von ihrem Stifter, einem deutsch-reformirten Pastor (1820), auch „Weinbrennianer" genannt. Auf Grund der sich selbst auslegenden Bibel und unter independentischer Verfassung haben sie mit den neuen Maßregeln die Erwachsenen-Taufe durch Untertauchen als Vollendung der Wiedergeburt verbunden, und erscheinen so als natürliches Amalgam des Methodismus und des Baptismus [1]). Nach Baird zählt „die Kirche Gottes", wie diese Blüthe der zwei Systeme in Einem sich nennt, gegen 18,000 Mitglieder.

Aus einem Gemisch von Methodismus und Baptismus mit einer Art von Spiritualismus ist endlich, historisch nachweisbar, der Mormonismus entsprungen. Er begründete das Bedürfniß neuer und per-

---

[1]) Löher a. a. O. S. 437.

manenter Offenbarung durch die endlose Unsicherheit der Lehre und Zersplitterung in der Unmittelbarkeit des Sektengeistes. Die dualistische Beziehungslosigkeit des methodistischen Wesens, der bloß persönlichen Gottwohlgefälligkeit, zum wirklichen Leben corrigirte er sodann durch Verbringung des Social-Politismus in die Wesenheit der Kirche selber. Mittelst der Herstellung dieser zwiefachen Vermittlung nach Oben und nach Unten verwandelten sich die düstern und schreckhaften Methodisten-Meetings in den heitern und lustigen Cult mit Spiel, Sang und Tanz, dessen die neuen „Heiligen" am Salzsee sich erfreuen.

Man sieht, die logische Entwicklung würde uns unmittelbar auf die Religion des nekromantischen Spiritualismus, sodann auf die Socialkirchlein Nordamerikas, endlich auf die volle Ausgestaltung beider im Mormonismus übergehen lassen. Aber wir haben für die zwiefache Vermittlung, welche in demselben hergestellt ist, bis jetzt erst die Motive der Einen Seite auseinandergesetzt: der social-politischen nämlich. Eine Skizze der Zustände, welche die neue permanente Offenbarung selber motivirten, der atomistischen Zersplitterung und entleerenden Tendenz des Sektengeistes nämlich, sind wir noch schuldig.

§ 2. Die Denominationen der Lehrsätze in der Verflüchtigung.

Insoferne der Baptismus in positiver Weise mit dem Kirchenbegriff umgeht und er wenigstens durch seine eigenthümliche Definition des letztern mit einer Art äußerer Glaubensnorm sich trägt, ist er jedenfalls ein Fortschritt gegenüber dem bloßen Individualismus der Methodisterei. Er scheint diese in Nordamerika auch wirklich bereits weit überholt zu haben. Die statistischen Angaben sind zwar verschieden, von Einer Million Seelen bis auf sechs Millionen. Jedenfalls aber zählten die Baptisten im Jahre 1707 in der neuen Welt erst siebenzehn Gemeinden, während sie dieselbe heute bereits ganz als gute Prise betrachten. Eben jetzt entwickeln sie ihre ganze Energie, reißen durch ihre Demagogie das Volk mit sich fort, und leben der frohen Zuversicht, daß die Zukunft der Welt ihnen gehöre. Um so schneller wird sich ihr negatives Verdienst entwickeln, und die Unhaltbarkeit auch ihres Standpunktes als Princip kirchlicher Gemeinschaft herausstellen. Die volle Schwärmerei oder gänzlicher Indifferentismus sind die einzigen, von ihm aus möglichen Alternativen.

In beiden Beziehungen enthüllt der nordamerikanische Baptismus auch bereits seine innere Natur. Während er einerseits, insoferne er sichtbare Gemeinde der Heiligen ist, als eigentliches Durchgangsmoment für den Mormonismus erscheint, verflüchtigt er andererseits mit dem souverainen Bibelbuchstaben mehr und mehr alle christliche Wahrheit. Selbst wieder in wenigstens zehn Hauptsekten zerfallen, ringen die Einen dem Bibelbuchstaben neue Sakramente ab, z. B. die Fußwaschung, den Liebeskuß, eine wunderthätige Krankensalbung mit Oel, welche die Mormonen gleichfalls mit hinübergenommen haben; die andern finden, daß es mit der Gottessohnschaft nichts sei, und gehen zu den Unitariern über. Während die Campbelliten oder „Schüler Christi" ein förmliches System des Indifferentismus auf den Satz bauen: daß die Bibel allein die untrügliche Norm des Glaubens und Lebens sein müsse, daher alle Glaubensbekenntnisse und Formulare verwerfen, und von ihren Candidaten nur verlangen, daß sie sich zur Sündenvergebung und Wiedergeburt untertauchen lassen: hat sich fast gleichzeitig im Süden aus den Methodisten, im Norden aus den Baptisten und im Westen aus den Presbyterianern die Sekte der „Christier" (Christian Connexion) herausgebildet, welcher gleichfalls die Bibel einzige Glaubensnorm ist, der klarste Lehrinhalt der Bibel aber der Antitrinitarismus [1]). Sie zählt nach Baird 35,000 Mitglieder mit 500 Predigern.

Aber auch bei den andern Sekten, wo immer der Kirchenbegriff die Souverainetät des Individuums zuläßt, sei es nun des sichtbar oder unsichtbar heiligen, findet sich dieselbe Tendenz zur rascheſten dogmatischen Entleerung, mögen auch die althergebrachten Glaubensnormen noch so bestimmt, fest und bindend, die überwachenden Kirchenregimente noch so streng und unabhängig sein. Dieß hat namentlich der Presbyterianismus erfahren. Seine Gemeinden waren sonst den Presbyterien und Synoden strenge untergeordnet und unwandelbar an die Westminster-Confession gebunden. Die derselben Confession verwandten Independenten oder Congregationalisten wurden fast als Eins mit ihm betrachtet, obwohl die Verfassungsgrundsätze principiell verschieden waren. Während Prediger und Symbol bei den Presbyterianern über der Gemeinde stehen, unterliegen sie bei den Congregationalisten dem Belieben der Gemeinden [2]), welche freie und unabhängige Kirchen für sich bilden

---

[1]) Büttner a. a. O. I, 189. 195. 105.

[2]) Doch versichert Herr Schaff, die Stellung der Prediger sei sogar bei den

und unter sich nur durch einen Congreß verbunden sind, der jedoch weder ein gemeinschaftliches Symbol hat, noch bindende Beschlüsse fassen darf. Hier ist also die Kirche vollkommen identisch mit der Gemeinde, die erstere das Machwerk der letztern, und die letztere das Machwerk der einzelnen Christen. Doch blieb das Princip lange Zeit unentwickelt, die Confession unangetastet, die Gemeinden unter lebenslänglich gewählten Aeltesten, und daher die Verbindung mit den orthodoxen Presbyterianern so eng, daß sie nicht nur die Pastoren unter sich tauschten, sondern auch die Katheder ihrer Theologenschulen gemein hatten. Erst in neuester Zeit gerieth das congregationalistische Princip in Bewegung. Jede Gemeinde hat jetzt ihre eigene Confession durch jeweilige Votirung; kein Gesammtsymbol wird mehr anerkannt, die Kirchenvorsteher nur auf Ruf und Widerruf; ihre Associationen sind durch den eindringenden Unitarismus und Universalismus gesprengt. „Während die Einen Gemeinden die unitarischen Prediger für häretisch erklärten, beschlossen andere, daß sie orthodox seien, so daß jetzt diese und selbst Theodor Parker, der Apostel der Aufklärung in Boston, sich als Congregationalisten betrachten" [1]). Ein Theil der Congregationalisten in Boston war geradezu in das Lager der Trinitätsläugner übergegangen.

So riß die Verbindung mit den Presbyterianern entzwei. Zudem setzte sich die Spaltung unter diesen selber fort. Ein Theil derselben wollte die Union dennoch beibehalten, und wurde als „neue Schule" ausgeschieden. Eine andere, wenn auch nur äußerliche Union wirkte abermals indifferenzirend auf die Altpresbyterianer ein, und stieß zugleich die neue Schule abwärts auf der abschüssigen Bahn. Die Presbyterianer hatten sich nämlich gleichfalls in den Traktat-, Bibel- und Sonntagsschulgesellschaften mit andern Denominationen zusammengefunden. Nun aber gibt z. B. die erstere nur solche Schriften heraus, welche allen bei ihr betheiligten Sekten gerecht sind, also auch den Baptisten; sie ließ deßhalb alle Beziehungen auf die Taufe, ja sogar in ihren Reformationshistorien die Geschichte der Wiedertäufer weg. Die Folge

---

anglo-amerikanischen Congregationalisten immer noch ganz anders, als bei vielen deutschen Gemeinden, die nur deßhalb zum Independentismus hinneigten, um in ihrem Haß gegen alle kirchliche Autorität sich einen Prediger wie einen Lohndiener zu miethen, ihn sogar vom Kirchenrath auszuschließen, und also die Würde des geistlichen Amts gänzlich mit Füßen zu treten.

[1]) Berliner Protest. K.-Z. vom 3. Mai 1856.

war z. B. in der Presbyterianerkirche, daß man die Taufe vielfach zu unterlassen anfing. „Hand in Hand mit dem Allem ging eine gewisse Weitherzigkeit, welche eben so sehr dem Umsichgreifen des Congregationalismus als jener rationalisirenden Richtung Vorschub leistete, welche sich in der sehr zahlreichen New School der Presbyterianer kirchlich consolidirte und sich zu der Kirche der Unitarier ungefähr ebenso verhält, wie der Puseyismus zu der römischen Kirche“ [1]).

Die „neue Schule“ geht Hand in Hand mit dem Congregationalismus, welcher gegen die Altpresbyterianer den Streit für die Sufficienz der Bibel als einziger Glaubensnorm mit steigender Hitze führt. Die aus der früheren Union beider noch übrige Missionsgesellschaft schickt ihre „Glaubensboten“ wirklich mit der bloßen Bibel, da selbst das apostolische Symbolum als „katholische Tradition“ ferngehalten wird, unter die Heiden, für deren Hausgebrauch sich die Missionäre dann selber ein Privatsymbol zusammenparaphrasiren. In England hat sich der Congregationalismus erst vor ein paar Jahren ausdrücklich für das Princip der fortgesetzten Perfektionibilität des Bekenntnisses erklärt, zur großen Freude der Rationalisten [2]). Zwar verstanden die Congregationalisten das Princip nicht gerade rationalistisch; als aber jüngst ein Streit entstand über die Orthodoxie einer independentischen Liedersammlung, erwies sich eben doch, „daß da gar Vielem Raum gegeben sei, wo grundsätzlich alle begrenzte Confession verworfen und allein die Bibel als Lehrnorm aufgestellt werde“ [3]). In Amerika hat der Unitarismus längst denselben Beweis geliefert; er hat sich einfach auch noch über die Göttlichkeit der Bibel selbst und ihres Helden hinaus perfektionirt.

Dr. Baird zählt sechs Kirchen an der Stelle der ehemals Einen Presbyterianerkirche. Auch die Sklavenfrage hat nämlich noch eine neue Spaltung entzündet. Sie machen sämmtlich kaum die Hälfte des baptistischen Bestandes aus und ihre Gemeinden umfassen meistens nicht über 50 Seelen. Immer aber bilden auch die kleinsten Restchen eigene Kirchensysteme, wie dieß bei den amerikanischen Protestanten überhaupt Gebrauch ist, wenn auch nur 6 oder 12 Gemeindeglieder zusammenwohnen. „So sind z. B.“, berichtet klagend ein Prediger aus Ohio, „in Bucyms,

---

[1]) Goebels neue Reformirte K.-Z. 1855. S. 29.

[2]) Berliner Protest. K.-Z. vom 21. Juni 1856 u. a. a. O. — Vgl. Büttner I, 171. — Schaff S. 98. 104. — Halle'sche Missionsnachrichten V, 8.

[3]) Darmst. K.-Z. vom 28. März 1857.

einem Städtchen von 2 bis 3000 Einwohnern, acht protestantische Kirchen, worunter drei verschiedenen Methodisten, von den andern je eine den Reformirten, Lutherischen, Presbyterianern, Congregationalisten und Baptisten angehören; die Congregationalisten zählen kaum ein Dutzend Familien, doch haben sie jüngst eine Kirche für 4000 Dollars gebaut und auch ihren eigenen Prediger" [1]. An großen Orten stellen sich in dieser Weise wohl auch drei und vier Presbyterianerkirchen gegen einander auf, wie es z. B. bei den Lutheranern gleichfalls üblich ist.

In direkter Descendenz von den Puritanern ist im dritten Gliede der Unitarismus hergekommen. Heute noch hat die Sekte ihren Mittelpunkt in dem Puritaner-Hauptsitz Boston. Wegen unitarischer Ansichten lieferte einst Calvin den Servet auf den Scheiterhaufen, und wurde auf das Gutachten der Heidelberger Fakultät der Pastor Sylvan von Ladenburg den 23. Dec. 1572 auf offenem Markt zu Heidelberg enthauptet. Aber Feuer und Schwert haben doch nicht verhindert, daß eben unter den consequentesten Anhängern der Lehre Calvins immer wieder socinianische, arianische, unitarische Velleitäten hervorwuchsen, und sich jetzt endlich zu einer Bewegung ausgebildet haben, welche die ganze calvinische Welt mit sich fortzureißen droht. Bei der Alliance-Conferenz in London erschien 1856 auch ein holländischer Prediger Namens de Liefde, selbst erst vom Unitarismus zum Christenglauben zurückgekehrt, und klagte bitterlich: von den 1500 Predigern in Holland predigten 1400 Lehren, welche mit Rationalismus und Unitarismus verknüpft seien, „während kaum 100 die evangelische Wahrheit vortrügen" [2]. In England wächst der Unitarismus seit ein paar Jahren namhaft stärker als lange Zeit vorher, unter Hülfe und Beifall des jetzt erst in Aufschwung gekommenen Rationalismus. Nur der Unitarismus, demonstriren seine Organe, könne noch vor gänzlichem Abfall vom „Christenthume" retten; die Unkirchlichkeit der untern Classen sei „mehr oder weniger direkte Reaktion gegen die unhaltbaren Dogmen und abschreckenden Sätze der Orthodoxie"; kurz: „in fünfzig Jahren wird die große Masse der Bevölkerung entweder aus unitarischen Christen bestehen, oder dem Christenthume überhaupt den Abschied gegeben haben" [3]. Von Holland und England aus ward der strenge Calvinismus nach

---

[1] Berliner Protestant. K.-Z. vom 11. Oct. 1856.
[2] Berliner Protestant. K.-Z. vom 14. Juni 1856.
[3] Berliner Protestant. K.-Z. vom 5. April 1856.

Nordamerika verpflanzt, und erzeugte hier aus seinen empörenden Einseitigkeiten heraus, die er auf dem freien Boden der neuen Welt erst recht entfaltete, auch um so üppiger dieselben Phänomene. In Boston zählt weit über ein Fünftel der Population, und zwar eben die reichste und gebildetste Classe, zu den Unitariern. Sie beeinflussen namentlich die Volksschulen und machen, da ihnen eigentliche Missionen fehlen, durch sie Propaganda, soweit ihnen der Abfluß der andern Sekten nicht von selbst zugeht. Ueberhaupt ist der Unitarismus in Nordamerika die einzige Form, in welcher der Rationalismus sich kirchlich zu constituiren vermag [1].

So ist z. B. in der zu Boston herrschenden Richtung geschehen. Auch der Unitarismus ist nämlich noch in mehrere sich bitter verfeindeten Fraktionen gespalten, in welchen wieder eine fortschreitende Tendenz zur Entleerung bemerklich wird. Fürs Erste spielt die aus dem holländischen Socinianismus in England entstandene Schule Priestleys auch nach Amerika hinüber. Sie bewahrt immerhin noch mehr positiv christliches Element als manches deutsch-protestantische System der neuern Zeit, und die Vertheidigung der evangelischen Geschichte durch ihren gelehrten Theologen Lardner gegen die Deisten konnte selbst noch in der Polemik gegen Strauß gute Dienste thun. In Nordamerika steht der jüngere Canning an der Spitze einer ähnlichen Richtung. Er behauptet, daß auch schon der ältere Canning, sein berühmter Onkel, am Abend des Lebens immer milder geworden sei gegen die Orthodoxie und immer mehr Christus als den einzigen Mittler zwischen Gott und Menschen betrachtet habe. Ebenso bekennt sich die Partei des Unitarierpredigers Huntingdon wenigstens mit Worten zu einer gewissen Göttlichkeit der Person Christi; ihre Zeitschrift gibt zu, daß „auch andere Parteien als die Unitarier der Kirche der Zukunft Etwas mitzutheilen haben." Alle diese Richtungen liegen im Krieg mit dem ungleich populärern, ächt amerikanischen Unitarismus, den der Prediger Theodor Parker in Boston vertritt. „Ein Theologe von deutscher Bildung", hat er „die Kirche in einen Sprechsaal für Aufklärung über Allerlei verwandelt"; weil kein Bethaus groß genug ist für seine Zuhörermenge, predigt er im größten Concertsaale der Stadt. Wie Christus, die Propheten und Apostel inspirirt waren, geradeso sind es gewisse Menschen heute noch, die erfahrenen und naturkundigen nämlich. Daher die Hand-

---

[1] Büttner a. a. O. II, 16.

greiflichkeit der Parker'schen Argumente; wo ein deutscher Rationalist an die Philosophie appellirt, da beruft sich Parker auf die Naturwissenschaften, auf Physik und Chemie, auf die Resultate des Maschinenbaues ꝛc. Er bildet den Pendant zur methodistischen Ascese, indem er Standespredigten für ein Industrie- und Handelsvolk hält; damit bricht er der specifisch-amerikanischen Religion der Zukunft Bahn. Unter andern Wahrheiten dieser Religion steht namentlich auch schon die der Weiberemancipation fest [1].

Gerade diese äußerste unitarische Richtung erhält von einer Seite her direkten Zufluß, wo man es am wenigsten erwarten sollte: von den Quäkern. Sogar die enge Krippenwirthschaft der zitternden Gemeindlein vermag auf nordamerikanischem Boden nicht zusammenzuhalten. Bekanntlich haben die Quäker alle äußere Kirche, alle Vermittlung der Sakramente und des objektiven Worts weggeräumt, um das „innere Licht" in der Unmittelbarkeit des Bandes zu Christus von allen Seiten freizustellen. Dieser Glaube hält sie in contemplativer Spannung fest, solange ihnen nicht das innere Licht in successivem Uebergang mit der natürlichen Vernunft sich identificirt. Nun bemerkt man aber, daß die jüngere Generation der Gefahr dieses Wechsels sehr ausgesetzt ist, ebenso wie die der Mennoniten. „Ihre Jugend", sagt Herr Schaff, „aus den reichern und vornehmern Familien verläuft sich großentheils, entweder (Anstandshalber) in der bischöflichen Kirche, oder in der indifferenten Welt." Mit den jüngern Methodisten geht es geradeso. Es hat sich aber unter den amerikanischen Quäkern außerdem auch noch eine förmliche „neue Schule" gebildet, die der Hicksiten, welche ex officio die unitarischen Lehren von der Trinität und der Gottheit Christi vertritt. „Diese liberalen Quäker", erzählt Herr Schaff, „sind mit die lautesten Vertreter der wildesten Extravaganzen des Abolitionismus, der Garrison'schen Schule und der Weiberemancipation. So habe ich selbst eine Quäkerin, Lucretia Mott von Philadelphia, in Gemeinschaft mit Garrison und mit Hintansetzung aller ächten Weiblichkeit vor gemischter Versammlung von Weißen und Negern ganz fanatische Reden gegen die amerikanische Constitution und für die völlige Gleichstellung nicht nur aller Racen, sondern auch der beiden Geschlechter halten hören."

---

[1]) Darmst. K.-Z. vom 27. Oct. 1853. — Berliner Protestant. K.-Z. vom 27. Jan. und 25. August 1855. — Dr. Baird a. a. O. S. 99. — Atlantische Studien 1853. II, 174.

Bezüglich des letztern Punktes ist übrigens nicht zu verkennen, daß er dem Quakerismus sehr nahe liegen muß, nachdem da das allgemeine Priester- und Prophetenthum ohnehin auch auf das weibliche Geschlecht ausgedehnt ist, wie denn Herr Schaff selber einem großen Quäkerfeste beiwohnte, wo acht Frauen und bloß Ein Mann vom Geiste Gottes ergriffen wurden und zu predigen anfingen [1]).

Als wenn eine unwiderstehlich auflösende Ingredienz in der amerikanischen Luft läge, bemerkt man in neuester Zeit auch noch unter den Herrnhuter-Gemeinden eine auffallende Bewegung: Emancipations-Gelüste gegenüber der deutschen Unitas, Murren wider die alten Zinzendorf'schen Einrichtungen, Reden von „hierarchischer Bevormundung", wogegen man sich selbstständig nach Anleitung heiliger Schrift frei entfalten müsse [2]). Kurz: selbst die Mennoniten, Quäker, Herrnhuter scheinen den Wirkungen des corrosiven Giftes unterliegen zu müssen.

Die „biblische Moral" will sogar Th. Parker noch festhalten, ohne zu bemerken, daß ihr die Basis fehlt, sobald der Eckstein ausgezogen ist: das Centraldogma der göttlichen Erlösungsthat und der allgemeinen Schuld. Eine dem Unitarismus nahe verwandte Sekte hat den Beweis dafür geliefert: der Universalismus. Auffallender Weise waren es wieder steif puritanische Staaten, Massachusetts und sonst Neuengland, wo gleichzeitig (1780) Gemeinden sich ausschieden, die zwar im Uebrigen keineswegs einig waren, aber die Hauptlehre von der Wiederbringung aller Dinge gemein hatten, so daß es ewige Strafen nicht gebe, sondern die schließliche Seligkeit Allen gewiß sei. Wer diesen Glauben bekennt und in irgend einem Sinne „Christum" nennt, sei es trinitarisch oder unitarisch, methodistisch oder presbyterianisch, baptistisch oder wie immer, der kann Mitglied der Universalistenkirche sein. Aber auch diese ungemeine Weitherzigkeit vermochte die neue Kirche nicht in Einigkeit zu erhalten. Noch im Jahre 1827 schied eine eigene Universalistenkirche aus, welche eine Bestrafung der Bösen im Jenseits zuläßt, wenn auch nur eine temporäre, die sogleich aufhöre, wenn die unglückliche Seele sich zu rechter Reue und Buße entschließe. Die Hauptsekte dagegen erhielt sich bei ihrer Popularität und bei ihrer Läugnung jeder Belohnung und Bestrafung im künftigen Leben. Dafür bestrafen die

---

[1]) Schaff a. a. O. S. 136 ff.
[2]) Berliner Protest. K.-Z. vom 11. Oct. 1856.

Universalisten ihre dogmatischen Gegner um so schärfer im Dießseits [1]). Auch sie passiren übrigens noch als „Christen"; nur im Staate Georgien sind die Universalisten von der Eidesleistung ausgeschlossen, weil sie an keine Bestrafung nach dem Tode glauben [2]).

§ 3. Die Erbkirchen und ihre Reaktion gegen die entleerende Tendenz.

Im Gegensatze zu den englisch-calvinischen Kirchenbildungen, welche sich vorherrschend als Kirchen freier Wahl darstellen, bildet das Lutherthum überall Erbkirchen, in welche die Mitglieder hineingeboren und erzogen werden. Dasselbe hat überhaupt unter allen Denominationen der neuen Welt die reichste Erbschaft an bestimmt formulirten und historisch entwickelten Glaubensnormen mitgebracht. Man sollte meinen, durch dieses Erbkirchenwesen wäre die absolute Souverainetät des Individuums in geistlichen Dingen ausreichend hintangehalten. Aber im Gegentheile; gerade die Zustände der nordamerikanischen Lutheraner zeigen am klarsten, was aus einem solchen Depositum überall werden muß, wo keine staatskirchlichen Bande mehr die Majoritäten gefesselt halten. Sie vererben nichts als Spaltungen aufeinander und das dogmatische Vermögen hat sich zumeist von Generation zu Generation reißend schnell vermindert. Es ist eine schwierige Aufgabe, nur einige übersichtliche Ordnung in dieses lutherische Chaos zu bringen.

Vor ein paar Jahren schätzte man den Bestand desselben auf etwa 1500 Kirchen, 8 Predigerseminare, 900 Prediger und 300,000 Communikanten; sie sind äußerlich und örtlich in eine Unzahl von Synoden vertheilt. Die ganze Denomination zerfällt vor Allem in zwei Hauptabtheilungen, die sich schroff gegenüber stehen: in die Einwanderer ältern und in die neuern Datums. Soweit die letztern compakt beisammen sitzen, haben sie den Inhalt ihrer symbolischen Bücher noch conservirt; aber es ist eine andere Frage zwischen sie gefahren, die um den Kir-

---

[1]) „Die Universalisten", schreibt 1851 ein Deutscher aus Detroit, „sind des Glaubens, daß Gerechte und Sünder, Gläubige und Ungläubige, kurz alle Welt erlöst wird. Das ist eine sehr liebreiche Doctrin; aber nirgends habe ich mehr Bitterkeit gefunden, als in der Controverse, in welcher diese mildthätige Lehre begründet ward." Bran's Minerva 1853. III, 265.

[2]) Vgl. Büttner a. a. O. I, 215.

chen- und Amtsbegriff, und hat sie in drei Fraktionen auseinandergesprengt, von denen wenigstens zwei für und wider das allgemeine Priesterthum im heftigsten Kriege liegen: die Preußen in Missouri, die Sachsen in Buffalo, die Bayern in Jowa. Von den älteren Lutheranern sind diese Elemente sämmtlich auf das Schärffste geschieden; es gibt Städte, in welchen die verschiedensten lutherischen Kirchen vertreten sind, wie z. B. in Buffalo ihrer nicht weniger als drei einander excommuniciren und verdammen.

Die amerikanischen Lutheraner ältern Datums ihrerseits wurden zunächst wieder in zwei Richtungen auseinander gerissen durch die Invasion der methodistischen neuen Maßregeln. Ein Theil der Lutheraner nahm dieselben an, ein anderer stieß sie als lästerlichen Unfug zurück; von der Gemeinde zu Newyork aus wurde eine förmliche Liga gegen die Methodisten-Lutheraner aufgebracht. Noch verwüstender wirkte die Bekenntnißfrage selber. Die große Masse der einzelnen Synoden war allgemach völlig in die negative Tendenz des anglo-amerikanischen Puritanismus versunken. Als der Reformirte Dr. Nevin vom Mercersburger Seminar im Jahre 1846 die „geistig reale Gegenwart" im Abendmahl vertheidigte, ward seine Lehre eben von dieser lutherischen Partei aus „als romanisirend, abergläubisch, unsinnig, lächerlich" in einer Weise angegriffen, daß selbst der gleichfalls reformirte Professor Schaff urtheilt, das sei nicht einmal mehr Zwinglianismus, geschweige denn Lutherthum, sondern der purste Rationalismus.

Die Hauptmasse dieser Richtung gehört zu der sogenannten „Generalsynode", welche noch 23 einzelne Synoden umfaßt. Früher gedachte man diese Synode als die größte und wichtigste über den ganzen Complex auszubreiten; „aber je mehr über die Vereinigung geschrieben ward, desto größer ward die Kluft, desto fühlbarer die Unmöglichkeit." Die Generalsynode „scheut sich vor Allem, was Bekenntniß heißt, sie hat in dieser Hinsicht gar keinen Grund unter den Füßen, sie will nur die Bibel allein gelten lassen, kein Bekenntniß und Symbol aus derselben; ihr Lutherthum ist fast nichts weiter als puritanischer Methodismus, der seine Blöße mit dem Namen lutherisch deckt." Im Jahre 1845 hatte die Synode die methodistische „Seelsorge" in ihrer Ansprache an das lutherische Deutschland diesem empfohlen, zugleich pflichtete sie da der Augsburger Confession bei, aber nur eklektisch: denn „nur durch einen solchen Eklekticismus kann unsere Kirche in Amerika den Frieden erhalten und glücklich aufgebaut werden; Luthers Ansicht z. B. über

die leibliche Gegenwart des Herrn im Abendmahl ist von der großen Mehrheit unserer Prediger längst aufgegeben" [1]).

Indeß unterschied man doch auch hier allmählig eine gemäßigt-lutherische von der ausgesprochen zwinglisch-puritanischen Partei. Neuestens ist diese unter der Asche glimmende Gluth in helle Flammen ausgebrochen. Wie denn alle lutherischen Kirchen der Union wo möglich eigene theologischen Seminare gegeneinander aufgestellt haben, so ist insbesondere die Generalsynode durch das Seminar von Gettysburg vertreten. Hier hat man im Jahre 1855 das Bedürfniß gefühlt, für die „amerikanisch-lutherische Kirche" ein eigenes artikulirtes Symbol aufzustellen. Prof. Dr. Schmucker hat eine solche Confession entworfen, welche von nun an den wahren Inhalt der bisher allein als Glaubensnorm angenommenen Bibel abgeben soll. Das Document enthält das apostolische Symbolum, jedoch ohne den Artikel von der Höllenfahrt, welcher gestrichen ward, dann die censurirte Augsb. Confession von 1530, in der ebenfalls mehrere Artikel gestrichen sind („amerikanische Recension Augsb. Confession"), endlich ein reiches Verzeichniß von „Irrthümern der symbolischen Bücher" der alten lutherischen Kirche, wobei namentlich die Sakramente der Taufe und des Abendmahls gänzlich entleert, die Ubiquität nach Gebühr durchgehechelt, der Exorcismus, Privatbeichte und Absolution verworfen werden. Drei westliche Synoden haben dieses Symbol wirklich angenommen, andere haben es ausdrücklich und „mit großer Entrüstung" verworfen, wieder andere es einfach zurückgewiesen. Das Merkwürdigste ist noch die Veranlassung der Schmucker'schen Revision. Sie ist nämlich eine Reaktion gegen die jetzt auch in der Generalsynode eingebrochenen „hochkirchlichen Tendenzen", wider eine Art amerikanischen Neulutherthums, welches unter dem Namen des Nevinismus überhaupt in den amerikanischen Kirchen zu grassiren beginnt. Daher kommt es, daß auch unter den Lutheranern ältern Datums seit geraumer Zeit flammender Widerstreit eingerissen ist zwischen der „evangelischen Freiheit, welcher die Bibel nach der Interpretation des gesunden Menschenverstandes als Norm der Kirche genügt", und andererseits den „romanisirenden Tendenzen" mit ihrer „Engherzigkeit dogmatischer Beschränkung", ihrem „eintönigen Murmeln von Liturgien", ihrem „Geheimniß übernatürlicher Zauberei in den Sakramenten." So ist der

---

[1]) S. besonders den amerikanischen Bericht im Halle'schen Volksblatt vom 14. Juni 1854.

Hader doppelt und dreifach auch auf dem weitherzigen Gebiet der Generalsynode entbrannt, und es stehen abermals einige neue lutherischen Kirchen in Aussicht.

Schon lange vor diesen Spaltungen war, abgestoßen von der entleerenden englisch-lutherischen Tendenz, unter dem Namen der Ohio-Synode eine „deutsch-lutherische Kirche" aus der Generalsynode ausgeschieden. Indeß war auch dieß noch kein reines Lutherthum, sondern faktische Union. In ununterschiedenen Gemeinden theilten die Lutheraner mit den Reformirten das Abendmahl und den ganzen Cult, selbst die Confirmation war gemeinsam, wobei „der eine Theil der Confirmanden den lutherischen, der andere den Heidelberger Katechismus lernte, und aufsagte"; die Liturgie machte um so weniger Anstand, als das „freie Gebet" üblich ist. Jetzt aber ist die hochkirchliche Bewegung verwüstend auch in diese Gemüthlichkeit gefahren. „Die Synode sucht immer mehr einen exclusiven Confessionalismus herzustellen, versagt Reformirten Taufe und Abendmahl, stürzt, wo immer möglich, die gemeinschaftlichen Kirchenordnungen um, und bemüht sich angelegentlichst den alten Ritus, Talar, Lichter auf dem Altar, selbst Krucifixe und Beichtstühle einzuführen; ihre Prediger werden schon seit längerer Zeit auf die Concordienformel verpflichtet." Die Gemeinden verhalten sich meist widerwillig: manche sind zur reformirten Kirche übergetreten; Uebertritte Einzelner kommen fortwährend vor; mehrere Gemeinden sind zu Gunsten der Union ausgeschieden. Die Erbitterung der lutherischen Kanzel ist im Steigen, sie donnert gegen die Reformirten als Indifferentisten, Rationalisten und Ketzer, und in Schriften wüthet der Abendmahlsstreit „wie vor 300 Jahren." Da schon vor längerer Zeit auch eine altlutherische Ausscheidung stattgehabt hat, so ist die Verwirrung in Ohio groß; „oft bestehen an einem Ort dreierlei alleinseligmachende lutherischen Gemeinden und Kirchen, während nebenbei noch viele unter dem Namen reformirt-lutherisch zur reformirten Kirche halten" [1]).

Auch ein förmlicher Versuch mit der Union hat unter den Lutheranern älteren Datums stattgefunden, aber nur mit dem üblichen Erfolg, daß statt einer Vereinigung der zwei getrennten Kirchen eine neue dritte Kirche resultirte [2]). Dieselbe ist unter dem Namen „Kirchen-

---

[1]) S. besonders den Bericht eines Ohio-Predigers in der Berliner Protest. K.-Z. vom 11. Oct. 1856.

[2]) „Mit der Union", sagt Herr Schaff, „ging es in Amerika wie in Deutsch-

verein des Westens" bekannt, hat Prediger aus den Missionshäusern von Basel und Barmen, auch ein Seminar zu Marthasville in Missouri, und ist vorwiegend reformirt. Die Denomination scheint neuestens in Aufschwung zu kommen. Mehrere der vor der Concordienformel aus der Ohio-Synode geflüchteten Gemeinden haben sich ihr angeschlossen [1]).

Dagegen hatte sich, wie oben bemerkt, schon bald nach der Gründung der „deutsch-lutherischen Kirche" von Ohio in dieser eine neue Spaltung von strenglutherischer Seite ergeben. Pastor Wynecken floh nämlich vor ihrer unirten Richtung mit den bekenntnißtreuen Missionären aus Bayern und Hannover, und gründete seine eigene Kirche mit dem Seminar in Fort Wayne. Im Jahre 1846 vereinigte sich diese Kirche mit der Missouri-Synode. Man hoffte damals noch die Vereinigung der ganzen Ohio-Synode mit den Missouriern, und diese Hoffnung ist gestiegen, nachdem dieselbe seit 1852 in zwei Jahren nicht weniger als acht ihrer tüchtigsten und gelehrtesten Mitglieder theils wegen anstößigen Lebenswandels, theils wegen Abweichung von der lutherischen Lehre ausgestoßen. Es ist auch wohl möglich, daß die traurigen Trümmer der ehemaligen Ohio-Synode sich noch der „deutsch-evangelisch-lutherischen Synode in Missouri, Ohio und andern Staaten" anschließt. Diesen Titel führt nämlich die Kirche von Missouri [2]). Sie zählt bereits zu den eingewanderten Lutheranern neueren Datums.

Den Kern derselben bilden jene deutschen Lutheraner, welche im Laufe der dreißiger Jahre, um ihrem exclusiven Kirchenthum ungeplackt nachleben zu können, vor den Verfolgungen ihrer unionssüchtigen Landeskirchen das Vaterland verließen und, meist in geschlossenen Schaaren von mehreren Hunderten, sammt ihren Predigern über den Ocean schifften. Man sollte meinen, die gemeinsam ausgestandene Läuterung in der Verfolgung müßte diese Gemeinden auf lange vor Spaltung und innerm Verfall gesichert haben. Dem ist aber nicht so. Voll starren buchstabentreuen Geistes, Ein Herz und Eine Seele über Meer schiffend, trugen sie doch den innern Haderkeim mit sich, und dieser brach auf,

---

land: statt, wie sie beabsichtigte, lutherische und reformirte Confession zu Einem Körper zu verschmelzen, ist sie zunächst eine dritte Kirche neben den beiden ersten geworden."

[1]) Berliner Protest. K.-Z. a. a. O. — Vgl. noch Schaff a. a. O. S. 222 ff. 259. — Büttner II, 174. — Darmst. K.-Z. vom 15. März 1856. — Berliner Protest. K.-Z. vom 19. Jan. 1856.

[2]) Halle'sches Volksblatt vom 14. Juni 1854.

sobald sie den Boden der neuen Heimath erreichten. Wenn der Bruch in Nordamerika äußerlich noch nicht so umfassend ist, wie bei denselben Leuten in Australien [1]), so ist dieß nur zufällig und in dem Umstande begründet, daß Ein specifischer Punkt alle streitenden Kräfte bisher noch absorbirte: die Lehre von der Stellung des Amts.

Die unter Pastor Stephan aus Sachsen ausgewanderten 800 Altlutheraner bildeten seit 1839 die Synode von Missouri, an den Ufern des Mississippi; unter Pastor Grabau gründeten 1840 die durch die Berliner-Union vertriebenen Preußen, ungefähr tausend an der Zahl, die Synode von Buffalo am Eriesee im Staate Newyork. Die Missourier machten mit ihrem Führer Stephan höchst mißliche Erfahrungen, welche unter Andern Herr Vehse, der berüchtigte Verfasser der „Geschichte der deutschen Höfe", damals als separatistischer Altlutheraner mit nach Amerika ausgewandert, beschrieben hat; die Missouri-Synode wurde dadurch für alle Zeit gegen „hierarchische" Ansprüche ihrer Prediger gewitzigt. Grabau dagegen begründete gerade auf die symbolischen

---

1) Bekanntlich wanderten viele Altlutheraner aus Preußen und Sachsen nach Südaustralien aus. Einer derselben, Klar aus Lobethal, gibt in einem Briefe vom Dec. 1852 sehr merkwürdige Aufschlüsse über ihre Zustände. „Wir gingen", sagt er, „aus Deutschland mit dem Vorsatz, unsere Seligkeit zu schaffen, besser als in Eurem Lande; aber wir haben uns wie Loth die fette Gegend Sodom gewählt; im Geiste haben die meisten lutherischen Christen in Europa angefangen, und im Fleisch enden sie's in Australien, und obgleich hier die Diener des Worts, als Pastor Fritzsche und Pastor Meyer, treulich warnen, so kehren sich doch wenige daran." Umschwärmt von allen möglichen englischen und nordamerikanischen Sekten, sind die deutschen Altlutheraner selbst wieder in eine Menge von Sektlein zerfallen. Der Briefschreiber selber hält sich zu den Gemeinden des Pastor Fritzsche, „dem Gott Kraft gegeben, gegen diese verkehrten Geister zu kämpfen." Als: Pastor Kavel, der sich öffentlich von der lutherischen Kirche losgesagt, am Gerichtshofe sich trauen lassen, und seinen Bann gegen alle Andersgesinnten schleudere. Pastor Kappler aus Sachsen, dessen anfänglich große Gemeinde ganz zerstoben sei, weil weder er selbst vom Binde- und Löseschlüssel, noch die Gemeinde von der Zucht des Wortes habe wissen wollen. Dr. Mücke in Taunende, der Rationalist, der bald werde ausgeschwärmt haben. Ein alter Bauernprediger aus Osnabrück, Barchelt zu Klenzing, der von dem anglikanischen Bischof zu Adelaide ordinirt worden, nicht schreiben könne und allerlei Dinge zusammenschwärme. Schneider Krumnow als Reformator, der Wunder gethan haben will. Tischler Altmann aus Crossen, der viele schädlichen Sätze aufstelle und das Predigtamt verfluche. Engelhardt und Priedemann, die Gebannten, welche die Buße verdammten und das Missionswerk verfluchten. „Er nennt noch einige Namen von Sektirern" — bemerkt der Bericht der Nürnberger Evang.-luther. K.-Z. vom 8. Juni 1854.

Bücher solche Ansprüche. Dadurch entstand der merkwürdige Streit über das Bannrecht und den Amtsbegriff, den wir an betreffender Stelle des ersten Bandes beschrieben haben, und in dem die Missourier das demokratische Princip des allgemeinen Priesterthums mit sichtlichem Erfolge der Popularität vertraten. Von Buffalo her regnete es Bannstrahlen; aber Grabaus eigene Synode ward aufs Tiefste zerrüttet, ein Theil derselben fiel geradeaus zu den Missouriern ab, welche auch in Buffalo selbst „Gegenaltäre" aufrichteten, wie denn überhaupt in dieser Stadt allein drei lutherische Kirchen einander verdammend gegenüber stehen. Durch den Beitritt der Buffaloer Abtrünnigen ist die Missouri-Synode bis auf 22 Pastoren mit ihren Gemeinden gestiegen, und voll stolzer Hoffnung erblickt sie in ihrem Concordia-Collegium zu St. Louis schon die deutsch-lutherische Universität der amerikanischen Zukunft.

Inzwischen ist aus dem Bann- und Amtsstreit zwischen Buffalo und Missouri bereits eine weitere Trennung hervorgegangen. In beiden Synoden nämlich hatte die Missionsanstalt der Partei Löhe zu Neuendettelsau in Bayern ihre Prediger. Die deutsche Centrale selbst nahm in dem amerikanischen Streit eine gewisse mittlere Stellung ein, jedoch unter unverholener Hinneigung zu Buffalo. Diese Haltung spielte aber den bayerischen Predigern so übel mit, daß sie lieber ausschieden und sich neue Gemeinden in Jowa suchten. Bereits besteht eine neue Lutheraner-Synode von Jowa, der die bayerischen Neulutheraner alle ihre Mittel zuwenden, freilich in der Hoffnung, „sie werde den Sieg der lutherischen Richtung in Amerika dadurch vollständig machen, daß aus dreien bald Eins wird". Die vereinigte altlutherische Kirche hätte dann die Bestimmung, „bei aller confessionellen Treue sich doch nicht den Fortschritt zu schriftgetreuer Vollendung selbst zu verwehren, durch einen falschen Dogmatismus" [1]). D. i. diese zukünftige Kirche sollte den Löhe'schen Amtsbegriff in Nordamerika geltend machen.

Daß übrigens wohl von weitern Spaltungen, nicht aber von irgend einer Aussöhnung die Rede sein wird, deutet schon der Umstand an, daß das eigentliche Reaktionsstadium der Kirchlichkeit von diesen Lutheranern erst noch zu betreten ist. Wohl finden sich auch unter ihnen auf praktischem Wege da und dort puseyitische Annäherungen; was aber an eigentlicher Reaktion gegen die Täuschung der Erbkirche selbst in

[1]) Halle'sches Volksblatt vom 14. Juni 1854; Nürnberger Evang.-luther. K.-Z. vom 17. Aug. 1854; Nördlinger Correspondenzblatt 1853. Nro. 1 und 5.

Nordamerika existirt, das verdankt sein Dasein nicht lutherischen Kräften, sondern — deutsch-reformirten. Für jene ein bedenkliches Armuthszeugniß!

Auch in der nordamerikanischen Episcopal-Kirche überwiegt die entleerende Tendenz. Was sich ihr mit Bewußtsein, und im Puseyismus oder in der „hochkirchlichen" Richtung consequent fortschreitend, entgegensetzt, das geht meistens unmittelbar zur katholischen Kirche über. Dieß ist seit dem Rücktritt des Bischofs von Nordkarolina, Dr. Ives, im Jahre 1852 namentlich mit bischöflichen Geistlichen häufiger geschehen, als man glaubt. Der streng anglikanische Standpunkt hat den richtigen Kirchenbegriff, die Forderung der apostolischen Succession, den Glauben an die objektive Wirksamkeit der Sakramente, kurz die ganze Idee der kirchlichen Vermittlung voraus; ehrliche Erwägungen über das Verhältniß zur Einen allgemeinen Kirche führen dann leicht weiter. Am englischen Puseyismus hat sich dieß im Großen erwiesen, der amerikanische eifert im Kleinen nach. In demselben Maße aber ereifert sich auch die entleerende Tendenz der „niederkirchlichen Partei."

Die bischöfliche Kirche in der Union nimmt äußerlich gewissermaßen dieselbe Stellung ein wie in England. Schwach an Zahl, aber altbegründet und sehr reich, ist sie um dieser Eigenschaften und um ihrer Stabilität willen die bevorzugte Gemeinschaft der haute volée. Es kommt vor, daß ebendeßhalb reichgewordene Mitglieder der verschiedensten Sekten, z. B. selbst der Quäker, zu ihr übergehen; ebenso werden jüngere Methodisten hier wie in England häufig Mitglieder der bischöflichen Kirche. Um so mehr muß sich jene Partei verstärken, welche man in England die „niederkirchliche" heißt, und die auch in Amerika die gleichen Ziele verfolgt, nämlich „die niedrigsten und kühlsten Ansichten von den Sakramenten und der Kirche geltend zu machen", wie Herr Schaff sich ausdrückt, d. i. den episcopalen Standpunkt bis zum ächtprotestantischen von der unvermittelten Souverainetät des Individuums in geistlichen Dingen herabzudrücken. Selber nennen sich diese Leute „Evangelische." Die bevorstehende Bischofs-Synode zu Philadelphia wird über die Forderungen beider Parteien zu urtheilen haben und man erwartet eine entscheidende Schlacht. Die Anträge der Niederkirchlichen sind bezeichnend. Sie sagen: die bischöfliche Kirche, wie sie jetzt sei, zähle ihre Glieder nur in den höheren Ständen, sie predige den Armen das Evangelium nicht; sie sei von Parteien zerrissen, ihre Zahl nehme nicht verhältnißmäßig zu; sie bedürfe einer Reformation, vor Allem der

Abschaffung des Liturgie- und Ordinationszwangs, sowie anderer Aenderungen zum Behuf einer Einigung mit den übrigen Kirchen [1].

Um endlich zu der dritten Kirche überzugehen, welche sich praktisch als Erbkirche gerirt, so sind die Reformirten glattweg schwach an Zahl (im Ganzen kaum hunderttausend Mitglieder) und haben sonst nicht viel von sich reden gemacht. Durch die Nationalität waren sie von Anfang an in zwei einander wenig freundliche Kirchen gespalten: in die holländisch-reformirte und die deutsch-reformirte. Die letztere ward erst vor zehn Jahren noch durch die Revivals abermals auseinander gerissen, indem die jüngern Prediger fast sämmtlich den methodistischen Maßregeln zufielen; der Riß ist indeß wieder gutgemacht, das Strohfeuer verraucht und der Unterschied zwischen „bekehrten" und „unbekehrten" Gemeinden verwischt. Eine dritte reformirte Kirche wird vielleicht aus der Sklavenfrage entspringen. Die Classe der Deutschreformirten von Nordkarolina ist nämlich in Opposition gegen den Nevinismus ausgetreten und wollte sich der holländisch-reformirten Kirche anschließen, wo sie aber abgewiesen wurde, weil sich herausstellte, daß nicht nur einzelne Glieder der Classe, sondern auch ihre Prediger Sklavenhalter seien [2].

Indessen war gerade in der deutsch-reformirten Kirche jene merkwürdige Reaktion gegen den Dualismus des Sektengeistes sowie gegen die Täuschung der Erbkirche groß gewachsen, welche wir als Nevinismus oder „hochkirchliche Theologie" von Mercersburg kennen gelernt haben. Es ist am Ende nicht so gar auffallend, daß ein so redlich frommer und geistreicher Mann wie Dr. Nevin im Gegensatz zum absoluten Individualismus der Methodisten und in der aufmerksamen Prüfung der puseyitischen Bewegung in diese Richtung hineingerieth, als das auffallend ist, daß deutsch-reformirte Gemeinden sie zu tragen vermochten, ohne daß zur Zeit mehr als Eine Classe ausgeschieden und mehr als einzelne Opponenten zu andern Sekten übergetreten wären. Auch in Deutschland stehen reformirt Geborne, wie Vilmar, mit an der Spitze des Neulutherthums; in Nordamerika aber urtheilt man von der ganzen reformirten Kirche: die vorherrschende, ja allein herrschende Partei in ihr sei die hochkirchliche Nevins, und von ihr aus verbreite sich „eine dem Nevinismus entsprechende Partei" mehr und mehr über

---

[1]) Berliner Protest. K.-Z. vom 17. Jan. 1857.

[2]) Berliner Protest. K.-Z. vom 16. Aug. 1856 und 11. Oct. 1856.

die lutherischen Kirchen, und zwar gerade in der entschieden subjektivistischen „Generalsynode", ja sogar über solche Denominationen, welche (wie ein über diese Unnatur höchst erstaunter Pastor sich ausdrückt), noch viel principieller „ihrem Ursprung und ihrer Geschichte nach dem Individualismus im Gegensatz zum Kirchenthum angehören" [1]).

Freilich äußert sich diese Richtung vorderhand nur in praktischer Weise durch Wiederfüllung des entleerten Cults. Allein auch dieß ist ein sonderbares Vornehmen von Sekten des abstraktesten Dualismus [2]). Die Gefahr wird auch von den Wortführern des Sektengeistes wohl erkannt. Die deutsch-reformirte Kirche hat um ihres Nevinismus willen einen harten Stand. Die holländisch-reformirte Synode kündigte ihr die Correspondenz und Freundschaft, den Presbyterianern kam sie selbst zuvor, mit der lutherischen Generalsynode und der westlichen Union hörten die freundschaftlichen Beziehungen gleichfalls auf. Auch das reformirte Organ Deutschlands ist gegen die Mercersburger Theologie, und zwar auch in ihrer durch den Prof. Schaff sehr abgeschwächten Gestalt, gewaltig aufgestanden, nachdem es der holländisch-reformirten Kirche durch den Prediger Guldin in Newyork „über den Ocean die Bruderhand hinüber gereicht" [3]). Von letzterer Seite ist zu New-Brunswick durch den Professor Proudfit ein eigenes Review gegen die „nicht ganz gesunden und am allerwenigsten reformirten Tendenzen" von Mercersburg gegründet worden. Von Schaff werde — heißt es da — bei weitem zu viel Gewicht auf die Ordnungen und Anschauungen der alten Kirche in den ersten Jahrhunderten gelegt, als daß dabei die aus der einfachen Betrachtung des Evangeliums und nur des Evangeliums sich ergebenden Resultate völlig zu ihrem Rechte kommen könnten:

„Statt die ersten Jahrhunderte des christlichen Glaubens ganz einfach als die Anfänge der Entwicklung und die Kindheitsjahre der nun aus der unmittelbaren göttlichen Leitung entlassenen Kirche anzusehen, die in mancher

---

1) Berliner Protest. K.-Z. vom 19. Jan. und 17. Mai 1856.

2) „Auch in der presbyterianischen, congregationalistischen, ja sogar in der Baptisten-Communion haben sich seit geraumer Zeit immer lautere Stimmen zu Gunsten von Liturgie, Kirchenschmuck, Katechisation der Jugend rc. vernehmen lassen, worüber sich die alten Puritaner in ihren Gräbern umwenden möchten; es hat sogar eine presbyterianische Gemeinde in Rochester wirklich gemalte Fenster, eine besondere Liturgie, Responsorien und Chöre eingeführt und ist nicht deßhalb von der Synode ausgeschlossen." A. a. O.

3) Goebels neue reformirte K.-Z. 1855. S. 4.

Beziehung von den spätern Zeiten ihr Regulativ eher zu empfangen als es ihnen zu geben habe, faßt Herr Schaff diese Zeiten umgekehrt als auch für die Zukunft Norm gebend oder ein Vorbild darstellend, und nähert sich so derselben Verirrung, in die schon so manche andere trefflichen Männer der neuern Zeiten verfielen, zwar wohl mit dem persönlichen Glauben und besonders im Punkte der Rechtfertigung gute Evangelische zu bleiben, aber mit ihren Kirchenidealen und Verfassungsanschauungen nach der römischen, griechischen, irvingistischen oder doch wenigstens hochkirchlich-anglikanischen Kirchengemeinschaft hinüberzuschwanken." [1])

Dieser Ausspruch Proudsit's charakterisirt sehr gut die ganze neulutherische Reaktion vom Punkte des Kirchenbegriffs. Sie kämpft gegen den abstrakten Dualismus des Sektengeistes an, aber sie will die Basis und das Princip, aus dem derselbe nothwendig hervorgeht, dennoch beibehalten. Aus diesem innern Widerspruch kommt die unselige Halbheit, welche die ganze Bewegung endlich doch nicht weiter gelangen läßt als zu unfruchtbaren und sich selbst widersprechenden Velleitäten. Man will eine objektive Vermittlung des sektischen Dualismus, getraut sich aber nicht, dem Subjekt selber die entsprechende Haltung zuzumuthen. Das ist der Grundfehler.

Es ist freilich auch klar, was da erfolgen müßte, wo man ihn ernstlich corrigiren wollte. Ob und inwieferne die neulutherische Reaktion sich bis dahin erschwingen wird: dieß ist die Hauptfrage dießseits und jenseits des Oceans. Es ist immer noch bloße Täuschung der Erbkirche, nicht reale Vermittlung, solange nicht das Sola-Fide für einen Glauben daran gegeben wird, der demüthiges Fürwahrhalten bedeutet und Beugung des Willens eben unter die vermittelte Offenbarung. Es gibt keinen andern Sieg über den religiösen Individualismus und den stolzen Sektengeist.

§ 4. Der nekromantische Spiritualismus als Religion.

Vor mehr als zwanzig Jahren hat Möhler, Angesichts der swedenborgischen Geisterseherei, prophezeit: entweder demüthige Rückkehr

---

[1]) Der Schaff'schen „Geschichte der apostolischen Kirche" wirft das Review geradezu vor: „Das Fundament für die christliche Kirche und ihre Geschichte sei ihm offenbar das Primat St. Peters, auf dem doch nie eine andere gestanden habe, als die zu Rom mit der unbeschränkten Herrschaft des Papstes." Goebels neue reformirte K.-Z. 1855. S. 300.

zur Kirchenlehre, oder bald werde die kläglichste Schwärmerei den flachsten Unglauben auf dem Weltthrone ablösen. An der neuen Welt, die am verlassensten ist von der alten Tradition, hat sich dieß zuerst erfüllt. Sie fühlte doch den unwiderstehlichen Zug, aus dem abstrakten Dualismus des Sektengeistes heraus zu einer realen Vermittlung der Offenbarung zu gelangen. Aber sie hatte dabei nicht die gute Intention ihren individualistischen Willen frei zu beugen. Sie wollte vielmehr zum Glauben gezwungen sein, d. i. statt für wahr zu halten wollte sie sehen und wissen. Darum fiel sie in so großen Massen den Rochester rappings bei, als sich in denselben eine solche Vermittlung zwischen dem Dießseits und dem Jenseits darbot.

Es ist kein Zweifel, daß diese Yankee's in der neuen Erscheinung die erwartete Religion ihrer Zukunft, die Kirche des vollen Mannesalters der Welt zu umfassen meinten. So äußerte sich das Spiritualisten-Meeting zu Springfield: „Offenbar bricht eine neue Weltordnung an; Sadducäismus, Sensualismus, Pharisäismus, Sektarianismus und Unglaube werden zu Schanden werden, die Spiritualisten werden endlich obsiegen, und Erde und Himmel werden Eins sein" [1]. Nämlich durch die gespenstische Vermittlung der abgeschiedenen Seelen. Durch ihre unmittelbare Manifestation ist die alte Religion des Glaubens abgethan, die neue Religion des Wissens und der Intuition gegründet.

Dasselbe Ziel verfolgen, wie wir gesehen, der nordamerikanische Philosophismus und die Freimaurerei. Bei der Untersuchung des transoceanischen Spiritualismus ist auch im scandinavischen Norden die Erinnerung wieder erwacht, daß noch am Anfang dieses Jahrhunderts in den schwedischen Freimaurerlogen von den höchsten Herren und dem König selbst aufs Eifrigste Geisterseherei und Geisterbannerei betrieben wurde [2]. In Amerika findet sich heute abermals die spiritualistische Sekte nicht etwa von dem abergläubigen Pöbel getragen, sondern eben von den vornehmen und bessern Classen, welche überall das eigentliche Volk der Logen bilden. Die herrschende Lehre aber bei den Geistern der Sekte ist derselbe religiös-politische Pantheismus, der sich als die eigenthümliche Philosophie der illuminatischen Geheimbünde in Belgien, Frankreich, Nordamerika bekannt macht.

Zu derselben Zeit als Dr. Nevin seinen Schmerz über die entsetz-

---

[1]) Atlantische Studien 1853. I, 147.
[2]) Kopenhagener Zeitung vom 13. Dec. 1856.

liche Kluft ausschüttete, welche der Sektengeist zwischen der Religion und dem Leben gerissen, nahm der gespenstische Spuk in der methodistischen Familie Fox zu Hydesville bei der Stadt Arkadia Staat Newyork seinen Anfang. Seit dem 19. März 1848 constituirte er sich als eigentliche „Geisterklopferei". Bald errichteten die Fox'schen Töchter zu Rochester ein Anfragebureau; mehr und mehr traten Mediums ihnen gleich auf, Meetings bis zu 10,000 Menschen stark interessirten sich um sie; die Hallucinationen verbreiteten sich wie eine Epidemie bis auf die Schulmädchen herab, mit und ohne Absicht auf Geldgewinn; zahlreiche Prediger verschiedener Denominationen machten auf den Kanzeln begeisterte Propaganda für das Phänomen, und während auch Europa anfing, mit der neuen Erscheinung des Tischrückens Spielerei zu treiben, hatte sich dieselbe über dem Ocean unter dem Namen des „Spiritualismus", innerlich ausgebildet und äußerlich organisirt, als förmliche Religion fast über die ganze Union verbreitet. Im September 1852 zählte man 30,000 Mediums und mehr als 100,000 erklärte Gläubigen, nicht etwa schwachsinniges Volk, sondern hauptsächlich die Bourgeoisie, angesehene Richter und Magistrate, Direktoren und Professoren, Aerzte und Prediger. Acht spiritualistische Zeitschriften, deren Leitartikel die Geister schrieben, bestanden bereits und in Newyork etablirte sich für die specifische Literatur des Spiritualismus eine eigene Verlagshandlung [1]).

Bezeichnend ist das Verhalten der verschiedenen Denominationen zu dem neuen Mechanismus permanenter Offenbarung. Wenig Anhang gewann sie unter den Bischöflichen, fast gar keinen unter den Katholiken; die Irvingianer erklärten sie als Dummheit und Betrug, die Mormonen als ein Werk des Fürsten der Hölle. Je mehr dagegen eine Denomination dem abstrakten Kirchenbegriff und dem Dualismus des Sektengeistes huldigte, desto mehr gab sie Gläubige an die spiritualistischen Cirkel ab [2]). So vor Allem die Methodisten; dann die Presbyterianer-Kirchen und die Baptisten. In Wisconsin soll die Mehrheit der baptistischen Prediger zu den Geister-Orakeln sich bekannt und ihre Inspirationen gepredigt haben. Von Anfang an waren die Hauptsitze der Sekte in den altpuritanischen Neuengland-Staaten, vor Allem in Boston.

---

[1]) S. die ausführlichen Belege in der Abhandlung über den „nekromantischen Spiritualismus", Histor.-polit. Blätter Bd. 36. S. 811 ff.

[2]) Auffallender Weise hat sich der Spiritualismus auch in Europa nur zu Genf als förmliche Religion etablirt.

„Wir kennen“, sagt das katholische Bostoner Blatt **Pilot** vom 1. Juni 1852, „selbst mehrere calvinistischen Congregationen, wo der Prediger, sobald er auf der Kanzel gegen die Rappings aufzutreten wagte, Seitens der Gemeinde die Einladung erhielt, entweder des Predigens gegen eine von ihnen selbst thatsächlich erprobte Theorie sich zu enthalten oder sein tägliches Brod um eine Thüre weiter zu suchen“ [1].

Ende 1853 traf in Washington bereits eine große Petition um Untersuchung der neuen Erscheinung durch den Congreß ein, da dieselbe der Art sei, daß sie „die Bedingungen unserer Existenz, den Glauben und die Philosophie der Epoche, sowie die Regierung der Welt zu alteriren vermöchte.“ Die Manifestationen selbst hatten fortschreitend handgreiflichern Charakter angenommen. Die Geister klopften erst in den Tischen, dann schrieben sie durch die Hände der Mediums, redeten durch sie mittelst Einsprechen; weiter ließen sie sich durch Trompeten und allerlei Instrumente hören, fingen auch an mit eigenen leuchtenden Händen zu schreiben, nachdem sie dieselben in Phosphor-Auflösung getaucht; endlich gaben sie sich selbst nach der Schwere zu fühlen und leiblich zu betasten. Es existiren zahlreiche zeugenschaftlichen Protokolle über solche Vorgänge, haarsträubenden Inhalts [2]. In dem Maße dieser Offenbarwerdung dehnten die Geister auch ihren Geschäftskreis über alles Mögliche aus, von der Arzneikunde bis zur Weiberemancipation, von dem Theater bis zur Astronomie, von der Technik bis zur Social-Politik, überall die hergebrachten Anschauungen stürzend; sie veröffentlichten durch Hitchcock eine „Religion der Geologie“, durch den Schuster Davis eine pantheistische Philosophie des Universums, durch die **New Era** zu Boston ein neues System der Luftschiffahrt. Am meisten beschäftigten sich die Geister-Orakel natürlich mit der Religion und der Social-Politik in den „Gemeinden der Freunde der Heilswahrheiten“ und in den „harmonischen Brüderschaften.“

Anfänglich redeten sie in Religionssachen mehr den Hörern je nach ihrer Confession zu Gefallen. Der Prediger Adin Ballou führte daher confessionell-christliche Geister gegen die pantheistischen ins Gefecht. „Die heutigen Spiritualisten dürften füglich in so viele Classen zerfallen, als es religiöse Sekten gibt“, sagte der **Christian Spiritualist**. Auf die

---

[1]) A. a. O.

[2]) Die Kopenhagener Zeitung vom 11. Oct. 1856 ff. hat eine Menge derselben publicirt.

Länge konnten sich aber die Geister unmöglich so beschränken, noch die christliche Anschauung vor dieser Wissensreligion bestehen. Der Republican von Springfield äußert über die dasige Spiritualisten-Convention von 1854 ganz richtig: „wo immer die Manifestationen als Autorität in geistlichen Dingen angenommen werden, wird das Christenthum vertilgt; die ganze Masse der Spiritualisten hat sich, soviel wir beurtheilen können, von der Bibel losgesagt, und hält sich an das, was man die neueste Dispensation zu nennen beliebt." Die religiöse All-Eins-Lehre derselben gestaltete sich aber so, daß die gegnerischen Prediger allerdings nicht mit Unrecht sagten: „die meisten Geisterseher seien Atheisten" [1]. Wenn der projektirte Universal-Spiritualisten-Congreß zur Herstellung der Lehreinheit einmal zu Stande käme, so könnte kein Zweifel sein, daß die, übrigens zahlreichen, Prediger, welche nicht die Bibel an den Geistern messen, sondern die Geister an der Bibel, in entschiedener Minderheit wären.

Die neuesten Angaben über den Anhang dieser Wissensreligion, welche doch auch schon wieder ihre Sekten und Spaltungen unter den jenseitigen Geistern selber zählt, sind erstaunlich. Im Herbste 1855 hat Dr. Hare in öffentlicher Rede zu Newyork die Zahl der Spiritualisten in der Union auf mehr als zwei Millionen angegeben, mit der Bemerkung, daß sie noch immer reißend anwachse. Wirklich rechnet man jetzt schon drei Millionen. Gerade die Hochgebildeten der Union haben in diesem gespenstischen Verkehr häufig die amerikanische Zukunftsreligion erkannt, und gerade die sogenannte ungläubige Presse hat sich als eifrigsten Vertheidiger desselben aufgeworfen. Die Spiritualisten unterhalten jetzt vierzehn eigene Zeitungen, während selbst England erst seit Kurzem Ein nekromantisches Journal besitzt, den Yorkshire Spiritual Telegraph [2]. Sonst macht sich die Sekte namentlich auch durch ihr Contingent zu den Selbstmords- und Wahnsinns-Fällen bemerklich. Das Irrenhaus von Indiana, welches 1852 in Einem Monat sechs verrückte Spiritualisten aufnahm, steht nicht vereinzelt da. Wie die Newyorker Blätter überhaupt von Zeit zu Zeit entsetzliche Listen von Verbrechen und Unglücksfällen aus dem grassirenden Aberglauben veröffentlichen, so sind insbesondere die ohne Zahl, welche die Geisterklopferei in Amerika veranlaßt

---

[1]) Atlantische Studien 1853. I, 147; 1854. IV, 26.

[2]) Gallignanis Messenger vom 27. Dec. 1855; Kreuzzeitung vom 8. Mai 1857.

hat; ein englischer Reisender hat jüngst eine zehn Seiten lange Liste darüber publicirt, welche schaudern macht [1]).

Man könnte versucht sein, obige Angaben Hare's für übertrieben zu halten. Aber neueste Berichte der New-York Tribune über die „fabelhaften Fortschritte" des nekromantischen Spiritualismus in Boston, dem „amerikanischen Athen", wo zugleich der Socinianismus mehr als irgendwo blüht, und in Neuengland, der alten Puritaner-Heimath, überhaupt scheinen jeden Zweifel zu verbieten. Der Spiritualismus, sagt die Tribune, findet Anhänger fast ausschließlich unter den höhern und überbildeten Classen; in der Stadt Boston gibt es allein 8 bis 10,000 Geisterklopfer, darunter die reichsten und angesehensten Kaufleute, Politiker, Geistlichen und Literaten; rechnet man die geheimen Anhänger dazu, so kann man die Zahl auf 25,000 schätzen; drei Zeitungen leben von der neuen Sekte, ebenso hat die Gemeinde drei Tempel, in denen Sonntags bald ein Geistlicher, bald eine alte Jungfer wie Miß Sprague mystische und krampfhafte Vorträge hält; charakteristisch ist der Titel einer nekromantischen Monatsschrift: Spiritual Telegraph; von manchem spiritualistischen Buche, wie den Penetralia, dem Spirit Minstrel ꝛc. sind 4 bis 6000 Exemplare abgegangen. So die Tribune über die amerikanische Religion der Intuition [2]).

Es fehlt aber bei unserer Schilderung dieser Religion noch ein Hauptzug derselben. Sie will dem Dualismus des Sektengeistes mit realer Vermittlung zu Hülfe kommen nicht nur nach der Seite der Offenbarung, sondern auch nach der Seite des wirklichen und insbesondere des socialen Lebens. Diese zwiefache Vermittlung verräth erst recht die enge Verwandtschaft des Spiritualismus mit dem Mormonismus. Die neuen Orakel vollziehen ihre Vermittlung nach Unten im Allgemeinen dadurch, daß die Geister sich mit allen möglichen, auch den kleinsten Dingen des alltäglichen Lebens befassen; dann aber im Besondern dadurch, daß ein guter Theil dieser Geister den Social-Politismus in die Wesenheit der Kirche selbst hineinziehen, Socialisten und Communisten sind. So gedenken sie die verkehrte Welt der Yankee's gründlich zu heilen; dieß ist die „Harmonie", von der die Geister so eindringlich reden. „Siehe", sagen sie in der New Era von Boston,

---

[1]) Montégut: le Mormonisme et les Mormons. Revue des deux Mondes. Févr. 1856. p. 706. 715.

[2]) Im Halle'schen Volksblatt vom 23. Mai 1857.

„ich mache alle Dinge neu, Individualismus und Socialismus sollen in Einklang gebracht werden" [1]).

In dieser Richtung trifft aber der Spiritualismus mit andern Erscheinungen im nordamerikanischen Sektengebiet überein. Wir fassen ihn am besten mit diesen zum Behuf einer gedrängten Uebersicht zusammen.

Drittes Hauptstück.

Die socialistischen Kirchlein Nordamerika's.

Um das Reich Gottes auf Erden ganz rein und göttlich darzustellen, hat der reformatorische Kirchenbegriff das Menschliche möglichst von sich ausgestoßen. Die nothwendige Folge dieses Bruchs mit der gottmenschlichen Idee der Kirche war die totale social-politische Quiescirung der neuen Kirchenthümer. Sobald aber irgendwo ein tiefes Gefühl der Unerträglichkeit dieses Nichtverhältnisses sich festsetzt, so erfolgt regelmäßig die Verirrung in das entgegengesetzte Extrem: Hereinziehung des Social-Politismus in die Wesenheit der Kirche und Identificirung beider. Also wieder ein Nichtverhältniß; eines wirklichen Verhältnisses beider zu einander, gleichweit entfernt von beziehungsloser Trennung wie vom Aufgehen des Einen Lebensmomentes in das andere, ist nur die ursprüngliche Kirche mit ihrem eigenen einheitlichen Willen fähig.

Sie vermag das social-politische Leben zu beeinflussen, ohne ihm die natürliche Freiheit zu benehmen oder zu beeinträchtigen. Das nachträgliche Kirchenthum dagegen wendet sich entweder von diesem Leben ganz ab, es seiner Schrankenlosigkeit überlassend; oder es strebt seine gewaltsame Vergottung an. Der natürlichen Freiheit beraubt erscheint im letztern Falle die Societät als Socialismus und Communismus. Der Vergottungsproceß des social-politischen Moments kann aber nicht vor sich gehen, ohne unmittelbare göttliche Gewaltthat. Daher sind alle Richtungen, die sich mit demselben tragen, schwärmerischer Natur, wenigstens durch einen Prophetismus, der erst von der Zukunft die Kirche der Erfüllung erwartet.

Daß für die Wunder der nekromantischen Orakel das Eingehen auf diesen socialistischen Proceß ungemein nahe liegen mußte, leuchtet ein. „Himmel und Erde Eins" nach der Offenbarungsseite setzt nothwendig auch die All-Einheit nach Unten, im wirklichen Leben voraus.

[1]) Dr. Andree in der Allg. Zeitung vom 8. Nov. 1854.

Wenn die meisten Fox'schen Geister die Bibel für ein Lügenbuch und alle Religionen für Betrug erklärten, so ist nicht einzusehen, warum sie mit der unter dieser Herrschaft gebildeten Societät nicht ebenso thun und als das entgegengesetzte Princip die Gütergemeinschaft predigen sollten. Der Zwangsreligion des Wissens entspricht die Zwangssocietät der Mathematik.

Es ist nicht nur in Amerika aufgefallen, daß die Geister instinktmäßige Freunde in der Presse an den social-demokratischen Organen fanden. Die paar Flüchtlings-Journale solcher Art, welche in der Union existiren, haben diesem sympathetischen Zug den unverholensten Ausdruck gegeben. Der greise Socialisten-Chef Owen in England schied mit einem Buch über „die Zukunft des Menschengeschlechtes in einer großen, glorreichen, friedlichen Revolution, ausgehend von den Geistern abgeschiedener höheren Männer und Frauen", aus dem Leben. Aehnlich verhielt sich der Socialist Hennequin in Frankreich. Ebenso eines der angesehensten Journale der Union, die New-York Tribune, redigirt von Horace Greeley, dem Freunde der Socialisten-Chefs Cabet und Considerant, mit 30,000 Abonnenten und mächtigem Einfluß auf die Arbeiter. In Reaktion gegen die allmächtige Raffsucht und materialistische Verthierung des Yankeethums verfolgt die „Tribune" im Interesse des Geistes und der Wissenschaft eine Art „conservativen Socialismus." Gegen alle Religion trägt sie sonst philosophische Verachtung zur Schau. Für die Rochester rappings aber äußerte sie vom ersten Moment an die herzlichste Sympathie und sammelte eifrigst ihre Aeußerungen. Kurz: die socialistischen Zeitungen boten sich überall als Organe des Spiritualismus an und die spiritualistischen Organe predigten den Socialismus.

Als die Geister der Bostoner Era das Modell einer kreisrunden Stadt als Centralsitzes der neuen „Harmonie" mit Weibergemeinschaft vorzeichneten, bildeten sich alsbald Spiritualisten-Vereine, um Societäten nach diesen Principien zu gründen. Zu Mountain-Cor in Virginien arbeiteten die Geister, nach Alfred Maury's Bericht, einen neuen Pentateuch gemäß den Lehren Saint Simons und Fouriers aus; zu Chicago in Illinois nahmen sie die gefallene Bank Proudhon's wieder auf. Andere praktischen Versuche, die vereinigten socialistisch-spiritualistischen Ansichten durchzuführen, wurden häufig angekündigt; von den Erfolgen ward bis jetzt weniger laut [1].

---

[1]) S. die Belege in gedachter Abhandlung der Histor.-polit. Blätter S. 832; vgl. Band 38. S. 673.

Es fehlte in Amerika auch sonst nicht an socialistischen Gebilden. Sie gingen aber fast durchaus von Fremden aus, und es erwies sich dabei die bemerkenswerthe Thatsache, daß alle diese Gemeinschaften nur dann dauern und nicht alsbald sich wieder auflösen, wenn sie auf religiöser Grundlage ruhen, d. i. unter dem Bann eines Schwarmglaubens, und unter dem Zwang eines Sektenhäuptlings stehen. So sind die Communisten-Gemeinden des Schneiders Weitling, Koch u. s. w. zu Communia, Guttenberg u. a. O., die des Engländers Owen, die Ikariercolonie des Franzosen Cabet zu Nauvoo, die socialistische Phalanx in New-Jersey bald zu Grunde gegangen. Dagegen bestehen oder bestanden in dem erwünschtesten materiellen Gedeihen und in ziemlicher Anzahl die verschiedenen schwärmerischen Socialistengemeinden fort: die schwäbischen Rappisten in Economy Staat Newyork, die hessisch-sächsischen Inspirirten zu Ebnezer bei Buffalo, die Würtemberger zu Zoar in Ohio, die Jünger Keils zu Bethel in Missouri. Außer ihnen werden genannt die „Patrioten", die „Adamiten", die „heiligen Brüder", die „Kirche der Zukunft", die „Erassöhne", die „Perfektibilisten" 2c.

Von den meisten dieser Sektlein ist in Europa nicht mehr als der Name bekannt. Unter den letztgenannten scheinen in Amerika selbst die Perfektibilisten einiges Aufsehen zu machen; sie sollen des nahen Milleniums warten in Gütergemeinschaft, und namentlich auch in Ehelosigkeit, wofür ihnen der „Communismus der Liebe" Ersatz biete. Neuestens tauchten die „Sterilen" auf, welche im geraden Gegensatze zu den Vorigen die moralische Imperfektionibilität des Menschen behaupten und es für das größte Unglück und Verbrechen halten, solche Teufelsgeschöpfe durch Zeugung in die Welt zu setzen. Sie leben daher in der Umgegend von Newyork als socialistische Cölibatäre in shakerischen Communitäten. Dahin gehören ferner die Kirchlein vom „Neuen Jerusalem" der Swedenborgianer, welche sich übrigens jetzt ganz mit dem nekromantischen Spiritualismus vereinigt zu haben scheinen, sowie die „Neulichter", deren erste Gemeinde von fünf Presbyterianer-Predigern aus Swedenborgianern gebildet sein soll. Vielleicht wären noch manche Deminutiv-Denominationen dieser Art zu nennen, bis man endlich zu den Socialisten-Klöstern der alten Shaker käme [1]).

Als geistiges Motiv ihrer neuen Societät findet man bei allen diesen

---

[1]) Wagner und Scherzer: Reisen in Nordamerika. I, 466; Löher: Reiseskizzen. II, 35; Atlantische Studien 1853. II, 173; Allg. Zeitung vom 19. Aug. 1855.

Sektlein entweder irgendwelche unmittelbaren Offenbarungen oder den Millennarismus und andere Prophetismen. Diese, insbesondere die der Millerianer, sogenannt von dem Propheten William Miller, der den 21. März 1844 als den Tag des Weltuntergangs aufs Bestimmteste aus der Bibel verkündet hatte, grassiren in der Union noch immer sehr stark. Dieselben disponiren zu den aberwitzigsten Projekten, aber auch zu völligem Unglauben. Erst vor Kurzem noch hat daher der New-York Observer den von der Miller'schen Prophezeiung hinterlassenen Schaden tief beklagt: ganze Schaaren hätten sich damals entschlossen sich zu bekehren, wenn Christus erscheine, aber auch das Christenthum ganz zu verlassen, wenn er nicht erscheine; so hätten sie auch gethan, nachdem die Weissagung für 1844 fehlgeschlagen [1]).

Die Bekanntesten unter allen diesen religiösen Socialisten sind wohl die Brüder der „Harmonie-Gesellschaft" von Economy, gegründet durch den Schuhmacher Rapp, einen Mann von ungemeiner Energie und Herrscheranlage. Sie sind einst aus Deutschland ausgezogen, als aus einem Babel, um über dem Meer ungestört ihres Glaubens leben zu können. Dort aber setzte Rapp sonderbarer Weise wieder alle Hoffnung für das Reich Gottes auf das deutsche Volk, und warf seine tiefste Verachtung auf Amerika als das Land der völlig losgebundenen Selbstsucht, wo die Menschen wie wilde Thiere sich zerrissen und selbst ihr Gericht herbeischleppten. In seiner Gemeinde stellte er diesem Wesen das Reich der völlig gebundenen Selbstsucht entgegen. Aber sein Nachfolger als Haupt der Sekte erzählt auch unumwunden: nur durch ein streng religiöses Band könnten solche Gemeinden gedeihen, und selbst dann dürften sie nie aus mehr als höchstens 1000 Individuen bestehen; der wahre Friede sei auch bei ihnen erst eingekehrt, als die Brüder auf ein kleines Häuflein Getreuer zusammengeschmolzen, und Zeit und Alter ihrem ganzen Dichten und Trachten eine mehr geistlich-mönchische Richtung gegeben. Und die junge Generation? Rapp traute es sich nicht zu, den „wahren Frieden" auch noch auf eine solche zu vererben; es gibt daher dort keine junge Generation, denn Rapp hatte — die Ehe und die Familie verboten. Verheirathete mußten ihr eheliches Band lösen und als Brüder und Schwestern leben, Unverheirathete zum ewigen Cölibat schwören. Die Rappisten sind eine Art von Universalisten, lehren die Wiederbringung aller Dinge und harren dem Millennium erst ent-

[1]) Im Journal „Deutschland" vom 5. Sept. 1856.

gegen; es liegt daher in ihrer Lehre an sich keinerlei Grund zum Eheverbot, welches vielmehr allein aus dem politischen Motiv hervorging, daß die „Harmonie“ ihrem Gründer anders nicht zu erhalten schien. Ebendeßhalb, wie es scheint, griff er auch nicht zum Princip der Adoption. So geht denn das Schwabendorf in düsterer Stille dem Aussterben entgegen und schon grübelt der Yankee nach dem Erben für den nahen Fall, daß der letzte der Rappistenbrüder sterben und das ganze kolossale Gemeindevermögen von mehreren Millionen Dollars herrenlos hinterlassen wird.

Die Socialisten von Zoar blühten unter ihrem König und Hohenpriester Bäumler, der zugleich einer der tüchtigsten Financiers war, materiell vortrefflich. Auch ihnen drohte im harten Anfang ihrer Ansiedlung ein absolutes Eheverbot; Bäumler untersagte den Eheleuten den Beischlaf und den Ledigen das Heirathen. Das Cölibatsgesetz scheiterte nur an dem Umstande, daß der Prophet sich selber vergaß, Vater wurde und sich daher ohne Umstände durch den Gemeinde-Bierbrauer mit seiner Magd trauen ließ, wofür er vom Gerichtshof in eine Strafe von 500 Dollars verfällt wurde. Kaum aber war Bäumler 1856 gestorben, ohne den Prophetenmantel seinem Sohn zu hinterlassen, so ward der Geist stumm. „In der Kirche werden nur noch die Predigten des alten Mannes verlesen, welche meist vom Lob der Unterwürfigkeit, Armuth und Demuth handeln; die Gemeinde wird jetzt von drei Direktoren regiert und wird aus Mangel einer herrschfähigen Persönlichkeit wohl bald zerfallen; schon sind einzelne Glieder ausgetreten und processiren um den ihnen gebührenden Antheil; ist der Proceß entschieden, werden wohl andere folgen“ [1]).

Dagegen ist Ebnezer, die Colonie der aus Hessen und Thüringen ausgewanderten Neu-Inspirirten, noch in voller Blüthe. Freilich lebt auch ihr ursprünglicher Führer, Christian Metz, heute noch. Sie haben „nach ächt christlichen Grundsätzen“ völlige Gütergemeinschaft, aber ohne Eheverbot. So bieten sie mit ihren hundert jungen Inspirirten zwar nicht den traurigen Anblick hinsterbender Resignation wie die Rappisten; dennoch aber, sagt einer ihrer neuesten deutschen Gäste, „gleicht ihr Zustand mehr einem stillen Vegetiren als einer freudig gedeihenden, geistig und sittlich sich entwickelnden Existenz.“ Sie sind reich und angesehen geworden; als sie 1855 die Colonie von Buffalo nach Arkansas

---

[1]) Berliner Protest. K.-Z. vom 11. Oct. 1856.

verlegten, verkauften sie ihre vorige Besitzung für 6 Millionen Dollars; „aber an geistiger Regsamkeit sind sie vielleicht ärmer als zur Zeit, wo sie mit Christian Metz aus Hessen eingewandert sind." Ueberhaupt urtheilt derselbe Reisende wohlwollend von allen diesen Gemeinden, gesteht aber schließlich: „nur durch die Anlegung einer geistigen Zwangsjacke, durch religiöse Tyrannei, kurz mit soviel widerlichem Beigeschmack sehen wir den Socialismus verwirklicht, daß derselbe für das Aufgeben seines edelsten Ichs, außer der Sorglosigkeit des materiellen Lebens, keinerlei würdige Entschädigung und Genuß bietet" [1]. Derselbe dumpfe geistige Druck ist in den blasirten Zügen jener Shaker ausgedrückt, deren Wesen wir früher geschildert haben [2].

Die Shaker sind durch die strengste Pflicht des Cölibats gebunden, da sie die Wurzel aller menschlichen Verderbtheit in der Vermischung der Geschlechter finden, weil ferner ihre Societät bei der natürlichen Freiheit der Ehe unhaltbar wäre. Der lustige und lebensfrohe Mormonismus dagegen empfiehlt die Vielweiberei. Nicht minder sticht der letztere in andern Punkten von den übrigen Socialistenkirchlein ab. Doch aber hat er sich ganz nach dem nämlichen Proceß gebildet wie sie alle, wenn er auch nach ungleich größerem Maßstabe angelegt und im Detail ungleich entwickelter ist als sie alle.

Im Wesen zeigt er ganz dieselbe Tendenz zwiefacher Vermittlung des sektischen Dualismus nach Oben wie nach Unten, ist er um seiner Dimensionen willen der eigentliche zweite Versuch des Yankeethums, protestantisches Mittelalter zu schaffen: reale Einheit der Religion und alles Lebens. Indem er aber zu diesem Zwecke gleichfalls den Social-Politismus in die Wesenheit der Kirche hineinzog, ließ er seinerseits nicht das spirituelle Moment über das materielle vorwiegen, sondern umgekehrt. So wurde er zugleich die rechte Kirche des gröbsten Materialismus, und daraus scheint sich Alles erklären zu lassen, was den Mormonismus von den andern Schwärmerkirchlein der zwiefachen Vermittlung unterscheidet.

---

[1] Goebel, Geschichte der wahren Inspirationsgemeinden in Niedners Zeitschrift für die histor. Theologie. 1857. S. 136 ff. Vgl. überhaupt Wagner und Scherzer: Reisen. I, 447. 458. 461. 464. 467. — Vgl. Löher: Reiseskizzen. II, 38. 42 ff.; Büttner II, 120; Busch: Wanderungen I, 139 ff.

[2] S. 122 ff. dieses Bandes.

Sechster Abschnitt.

Der Mormonismus.

Das „größte Wunder des neunzehnten Jahrhunderts", wenigstens insoferne als ein solches Werk des schamlosesten Betrugs zu einer Macht sich erheben und nach allen Weltgegenden seine Apostel aussenden konnte [1]): so wurde der Mormonismus stereotyp bezeichnet. Wir aber erblicken in ihm, weit entfernt von aller Unbegreiflichkeit, das Resultat einer ganz natürlichen Entwicklung. Von allen Zufälligkeiten entkleidet und in seinem Wesen gefaßt, ist der Mormonismus nichts Anderes, als die allseitige Reaktion gegen den Dualismus des Sektengeistes. Aus der Oede und Noth des letztern hat er sich zu zwiefacher Vermittlung aufgeschwungen: zu einer Vermittlung nach Oben, zwischen dem religiösen Individuum und der Quelle der Wahrheit wie alles Seins, dann zu einer Vermittlung nach Unten, zwischen der religiösen Individualität und dem wirklichen Leben oder der Societät. Nach der Art dieser zwiefachen Vermittlung im Mormonismus kann man allerdings sagen: „ein Yankee auf einen Juden gepfropft (oder umgekehrt) gebe den Mormonen."

Der Grundzug social-politischer Vermittlung ist schon der äußerlichen Erscheinung des Mormonismus so wesentlich aufgedrückt, daß es da einer Nachweisung nicht bedarf, noch einer weitern Erläuterung darüber, wie die Absolutheit der Yankee-Societät und ihres Egoismus eine solche Vermittlung allerdings herausgefordert hat. Daß dieselbe Herausforderung auch nach der Offenbarungsseite vorlag, anerkennen protestantische Beobachter bei einem unbefangenern Blick auf ihre religiöse und kirchliche Umgebung selber. So z. B. eine bedeutende englische Zeïtschrift bei der Gelegenheit, wo sie eine neueste Mormonen-Statistik prüfte und sah, mit welchen gewaltigen Zahlen England und Scandinavien da vertreten sind, fast gar nicht hingegen die katholischen Völker [2]):

---

[1]) Gelzers Protestant. Monatsblätter 1853 Mai S. 443.

[2]) „Very few Romanists become Mormons, few Irish, Italians, Spaniards, French or even Germans." Westminster Review April 1856. p. 575. Die Sache hätte dem Review noch auffallender vorkommen müssen, wenn es hin-

„Hieraus ersieht man, daß das protestantische England am meisten zur Vermehrung der Mormonenkirche beigetragen hat. Sehr selten treten Katholiken zu den Mormonen über, selten Irländer, Italiener, Spanier, Franzosen, oder selbst Deutsche. Mehr Proselyten werden unter Hindus und Chinesen gemacht, als unter den amerikanischen Indianern oder unter den Juden, obgleich die Mormonen eine besondere Mission in Palästina haben. Es ist dieses die natürliche und nothwendige Folge der großen Unwissenheit der englischen Bauern, die nichts gelehrt werden, als in der Bibel zu lesen und auf die Bibel, als auf ein übernatürliches Buch, zu vertrauen, ohne irgend einen andern Unterricht oder eine Erklärung derselben. Daher, wenn ein Aeltester der Mormonen auf dem Lande in England erscheint, mit seiner wunderbaren Salbe, denken die Bauern, das müsse endlich die wahre Kirche sein; denn sie lesen in der Bibel von Wundern und von Salbung mit Oel und von Aeltesten, die über die Kranken im Namen des Herrn beten. Wenn sie von Joe Smith als dem Propheten reden hören, so finden sie gleicherweise in ihren Bibeln, daß der Prophet vor der Ankunft des Herrn wird gesandt werden, und daß der Herr kommen wird, das predigt ihnen beständig sowohl der Geistliche der Evangelicals, als der methodistische Wortsdiener vor. Es macht keinen ungünstigen Eindruck auf sie, daß der Mormone predigt, es sei außer seiner Kirche kein Heil, denn das ist die Lehre aller Sekten, welche sich um die Seele des Engländers streiten. Da sie bereits schon zwei- oder dreimal getauft worden, in der Kirche, von dem Baptisten, von dem Ranter, so stehen sie nicht an, sich noch einmal taufen zu lassen, und da außer der wahren Taufe kein Heil ist, so müssen sie auch für ihre verstorbenen Freunde, die noch im Fegfeuer sind, getauft werden, wie der Mormone erklärt. Und ebensowenig denken wir, daß die Polygamie der Mormonen das moralische Gefühl der englischen Bauern, welche die Bibel ohne Anmerkung oder Auslegung verehren, beleidigen würde, wenn das Landesgesetz gestattet hätte diesen Punkt zu berühren."

Das Bibelprincip macht also wenigstens kein Hinderniß, daß seine Verehrer dem Mormonismus zufallen; es fördert sie vielmehr zu diesem Schritt. Denn sie sind es müde, eine ungewisse Wahrheit zu suchen; sie wollen dieselbe sich objektiv vorgetragen und vorgestellt haben. Sie sind der faden Genüsse der Unmittelbarkeit satt, sie wollen eine kirchliche Vermittlung — eine Ecclesia docens et imperans, und eine solche bietet der Mormonismus. Allerdings übt derselbe auch durch seine sociale Vermittlung einen verlockenden Einfluß, und wir wollen

---

sichtlich des protestantischen Deutschlands die unübersteiglichen Hindernisse bedacht hätte, welche die Polizei hier für den Mormonismus geschaffen hat.

diese sociale Zugkraft nicht unterschätzen. Aber zweierlei ist doch dabei wohl zu beachten. Erstens sollen wirklich von den 3500 Personen, welche alljährlich nach dem Salzsee-Staat auswanderten, nur 400 die ungeheuer weite, beschwerliche und gefährliche Reise selbst aus Europa auf Kosten der mormonischen Einwanderungskasse machen. Alle Anderen wären also nichts weniger als ganz von Mitteln entblößt. Zweitens aber kann Niemand in die neue Societät des Propheten eingehen, ohne in seine Kirche eingegangen zu sein. Daß die letztere bei der großen Mehrheit der Uebertritte wirklich nicht das Mittel, sondern der eigentliche Zweck sei: dieß wird auch von einer sehr angesehenen schottischen Zeitschrift geradezu eingestanden. Es sei, sagt sie, im Grunde nur ein und dasselbe religiöse oder vielmehr Kirchenbedürfniß, welches die Leute treibe, wenn so viele unterrichteten und gebildeten Engländer katholisch würden, die ungebildete Masse aber mit ihren unverwüstlichen protestantischen Vorurtheilen dem Mormonenthum zulaufe:

„Die erste und gewichtigste Ursache der dauernden Macht des Mormonismus ist der vorgebliche Besitz eines lebendigen Propheten und ständiger Inspiration. Seine Anhänger sagen uns: sie seien nicht wie andere Leute in beängstigender Ungewißheit gelassen, sondern bei jedem Schritte geleitet von der hörbaren Stimme und der sichtbaren Hand Gottes. In jedem Zeitalter gibt es Massen, welche sich die übersinnlichen Probleme des Lebens gerne gelöst sein lassen durch eine äußere Autorität, und eine durch religiösen Eifer ausgezeichnete Zeit wird den Lockungen derer besonders ausgesetzt sein, welche sich berühmen, den Willen des Himmels mit endgültiger Bestimmtheit zu offenbaren. Das hat sich in unsern Tagen am deutlichsten in den häufigen Uebertritten Wahrheit suchender Männer zur römischen Kirche bewiesen. Wir haben alle die enthusiastischen Schilderungen gehört von ihrem gegenwärtigen Glück im Gegensatz zu ihren vorigen Trübsalen. Damals mußten sie in der Finsterniß ihres Weges tappen, oder nur geführt von dem trüben Lichtlein ihres Pflichtgefühls und streitiger Bibelstellen. Nun ist der helle Sonnenschein des himmlischen Tages über ihnen aufgegangen, und sie haben bei jedem Anstand nur der Stimme zu folgen, welche ihnen so deutlich ruft: das ist der Weg, den ihr gehen sollt! Die Conversionen zur römischen Kirche beschränken sich aber hauptsächlich auf die höheren Classen. Engländer aus den niederern und ungebildetern Schichten finden sich selten zur römischen Kirche hingezogen; sie fühlen sich abgestoßen von ihrem antinationalen Charakter und dem Götzendienst ihres Ceremonials. Die kühne Prätension einer protestantischen Sekte dagegen, mehr noch als römische Unfehlbarkeit zu besitzen, befriedigt ihr Verlangen nach religiöser Gewißheit, ohne gegen ihre angebornen

Instinkte zu verstoßen. Die Gewalt einer solchen Anziehung beweist sich durch die Thatsache, daß selbst die Irvingianische Kirche in vielen großen Städten noch Gemeindlein besitzt, obwohl ihre gerühmten Wundergaben in Abzehrung und bedenkliches Stocken gerathen sind, und ihre Glieder nicht fanatische Proselytenmacher, sondern ruhige unaufdringliche Träumer sind. Die Mormoniten sind ganz andern Temperaments. Ungestüm und ungeduldig für Ausbreitung ihrer Sekte bemüht, fordern sie rücksichtslose Unterwerfung; nichts weniger als befangen in ihren Behauptungen, versprechen sie ihren Proselyten unbedenklich absolute Gewißheit in Glaubenssachen. Durch ihre Offenbarungen, Wunder und Prophetien ist der Glaube in Schauen verwandelt. So sagt uns ihr Organ: „„Die Letztentages-Heiligen wissen, daß der Herr hat gesprochen in dieser Zeit, sie wissen, daß die Engel nun verkehren mit den Menschen; sie wissen, daß die Gaben des heiligen Geistes in diesen Tagen sich offenbaren durch Träume, Visionen, Einsprechungen, Zungenreden, Prophetien, Wunder, Krankenheilungen; die Letztentages-Heiligen sind zum Wissen der Wahrheit gelangt.““ ¹)

Demnach wäre also der Uebertritt zum Mormonismus nichts Anderes als die Flucht aus der kirchen- und deßhalb autoritätslosen Unmittelbarkeit des Bandes zu Christus nach der realen, anstaltlichen, vermittelnden Kirche, aus der individualistischen Freiheit des Bibelprincips und des Sektengeistes in die Obedienz einer lebendigen höchsten Autorität, kurz die Wiederherstellung jenes Verhältnisses von Autorität und Unterwerfung, von dem Herr Dr. Stahl sagte, daß die Reformation es umgestürzt habe nach Christi Willen. So geben demnach diese armen Leute das Christenthum selbst daran, um die verlorene Autorität wieder zu finden.

„Christlich“ ist der Mormonismus nicht mehr, er ist kaum noch deistisch; seine Theologie lehrt den pursten materialistischen Poly- und Pantheismus. Es hat sich aber gefragt: ob die Sekte nicht dennoch immerhin als „protestantisch“ angesehen werden müsse? Freilich eine intrikate Frage vor dem protestantischen Forum. Als Preußen vor drei Jahren jede mormonische Werbung mit Landesverweisung bedrohte, sprach das Mandat nur von Vorwürfen, „welche gegen die Grundsätze der Sekte über die Ehe und einige anderen socialen Gegenstände erhoben seien“, und gab als Hauptmotiv des Verbots „Verleitung der Unterthanen zur Auswanderung“ an. In ähnlicher Fassung ward auch in der Schweiz zu „unnachsichtigem Einschreiten der Polizei“ gegen den

¹) Edinburgh Review. January ss. 1854. p. 378.

Mormonenunfug aufgerufen. In England dagegen ist die Frage: ob protestantisch oder nicht? ausdrücklich zum Spruche gekommen. Als daselbst vor ein paar Jahren über die Siege der Werber vom Salzsee, von denen selbst die rüstigen Wesleyaner in den Schatten gestellt wurden, eine solche Aufregung entstand, daß sogar die Bischöflichen sich zur Straßen-Controverspredigt herabließen, da begeisterte sich ein Schotte soweit, daß er, „vom Geiste berufen", tumultuirend in einen mormonischen Betsaal einbrach. Die Mormonen klagten als „Protestant Dissenters" vor dem Polizeigericht auf Gottesdienst-Störung. Vergebens protestirte der Schotte: Kläger seien keine Protestanten, vielmehr antichristlich und ihre Bibel vom Teufel nachgemacht. Der Spruch gestand dem Mormonencult den Polizeischutz „unter der Anerkennung zu, daß er ihnen als protestantischen Christen gebühre." Freilich scandalisirten sich selbst die „Times" über dieses Urtheil; wenn Einer, meinten sie, Narr oder Spitzbube genug sei, das mormonische Bekenntniß anzunehmen, so möge man ihn immerhin ungeschoren lassen, einen Mormonen aber als Bekenner einer christlichen Sekte gelten lassen, das sei doch zu arg. Nichts destoweniger erging später im Oberhause, als Lord Shaftesbury amtliche Untersuchung der gotteslästerlichen und gesetzwidrigen Lehren beantragte, welche die Mormonen als „protestantische Dissenters" predigten, die Erklärung des Lordkanzlers: ehe man gegen sie einschreite, „müsse ein recht auffallender Fall vorliegen" [1]).

So konnte man also in England Mormone werden, ohne deßhalb aufzuhören, Protestant zu sein, obgleich die alleinseligmachende Kirche am Salzsee alle Nicht-Mormonen officiell als blinde „Heiden" verdammt, die dereinst vom Schwert der Heiligen allesammt wie weiland durch Mahomets Säbel weggemäht werden müßten. Um so mehr wäre die Mormonenkirche in Nordamerika trotz der widerchristlichsten Natur ihrer Offenbarungs-Seite ganz unangefochten geblieben; nur ihre social-politische Seite war es, was sie in Conflikt brachte mit den Gesetzen der Union.

---

[1]) Kreuzzeitung vom 19. Mai 1853; 21. und 23. Sept. 1854. — Darmst. K.-Z. vom 14. Dec. 1854. — Allg. Zeitung vom 4. Mai u. 26. Juli 1856.

Erstes Hauptstück.

Die Idee der Mormonenkirche.

§ 1. Reale Vermittlung nach der Offenbarungs-Seite; § 2. Judaismus und Prophetismus; § 3. Genealogie und Succession; § 4. social-politische Vermittlung des sektischen Dualismus.

§ 1. Die Mormonen beginnen ihre Zeitrechnung nicht von der Geburt Christi, sondern vom Tode ihres Propheten. Nicht nur am Salzsee in der Zionsstadt, sondern auch in Californien und überall, wo sie sonst in der Welt zerstreut sind, führen sie die neue Zeitrechnung ein [1]). So gänzlich haben sie mit der alten christlichen Welt und Geschichte gebrochen, so scharf ist ihre neue Weltperiode, der latter-day, d. i. „spätere Tag", von dem sie sich nennen, abgeschnitten von der christlich genannten „Heiden"-Periode vorher.

Doch aber konnten sie sich, in bezeichnendem Gegensatz zu andern Schwärmereien, Eines füglich ersparen: nämlich die neue Incarnation. Es fehlt sonst in Amerika nicht an neuen Fleischwerdungen, mit der Modifikation, daß sie, entsprechend der Stellung des amerikanischen Weibes, in der Regel weiblichen Geschlechtes sind. Die Shaker beten heute noch die Schmiedsfrau Anna Lee als menschgewordenen Gott an; ebenso trat die Quäkerin Jemimah Wilkinson als neue Incarnation Christi auf; die Engländerin Jane Southcot ward von Tausenden als neuer Messias angenommen, und noch besteht ihre Gemeinde zu Newyork, in welcher nebst andern Ceremonien auch die Beschneidung obligatorisch ist; endlich ist erst jüngst noch eine Deutsche in Philadelphia, Anna Meister, als Tochter Gottes und des heiligen Geistes, Schwester Christi, aufgetreten, und soll alsbald einen Anhang von 200 deutschen Damen gewonnen haben; Männer werden nämlich nicht zugelassen [2]).

Bei den Mormonen hätte schon die entgegengesetzte Stellung des Weibes eine weibliche Incarnation nicht gestattet; einer neuen männlichen aber konnten sie um so leichter entrathen, als nach ihrer Gotteslehre Joe Smith auch als einfacher Prophet wenigstens nicht unter, wenn nicht über dem Heiland Jesus stand und steht. Sie begnügten sich also,

---

[1]) Atlantische Studien 1854. V, 115.

[2]) Busch: die Mormonen S. 4; Berliner Protest. K.-Z. vom 23. Mai 1857.

von dem historischen Christus zu lehren, daß er nach vollbrachter Arbeit im palästinensischen Jerusalem auch zu den ausgewanderten Juden in Altamerika gekommen, um hier gleichfalls seine Mission in's Werk zu setzen, und zwar mit ungleich glänzenderm Erfolge, als im Osten der alten Welt. Dieß ist der „amerikanische Christus", den die Mormonenlehre den Yankee's vorspiegeln zu müssen glaubte.

Es war, wie ihre Bibel erzählt, ein großes und herrliches Christenreich, das in Amerika erwuchs, als der Herr nach der Auferstehung dort Einkehr nahm. Durch einreißenden Abfall aber blieb schließlich nichts Anderes mehr davon übrig, als jene verwilderten, in's finsterste Heidenthum versunkenen Rothhäute, welche die europäischen Entdecker vorfanden. Mit der östlichen Hälfte der Gründung Christi ging es um kein Haar besser. Von der Kirche Christi blieb auch hier keine Spur mehr übrig; die sogenannte „christliche Welt" war und ist nur ein verwirrtes Chaos von Götzendienern und Heiden, „eine abgefallene Kirche voll Schändlichkeiten jeglicher Art während siebenzehnhundert Jahren", wie P. Pratt in seinem Lehrbuch sagt [1]. Der Apostel Pratt findet da nicht Worte genug, das Elend dieser Jahrhunderte zu schildern, wo „die Gründung jeder Kirche auf Erden aufgehört hat", und die Ursachen des Aufhörens anzuzeigen. Die Kirche, sagt er, hier in Uebereinstimmung mit den Irvingianern, besteht nur durch die wahren Bevollmächtigten und Bestallten des Herrn; die Bevollmächtigung und Bestallung geschieht aber nur durch „unmittelbare göttliche Eingebung und Berufung"; zum Beweise derselben hätten die Amtsträger „Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, durch Handauflegung Kranke gesund machen, Gesichte sehen, Träume haben, prophezeien sollen." Das thaten sie aber nicht; also „finden wir das Reich Gottes in keiner andern Zeit, bis es wieder in den letzten Tagen erneuert wurde, denn weder bestand es jemals, noch wird es jemals bestehen ohne Apostel und Propheten und alle die andern Gaben des Geistes." „Sollten wir die Kirchen durchgehen von den Tagen an, wo jene göttliche Eingebung aufhörte, bis jetzt, so würden wir nichts sehen als einen Antichristen statt Christi."

---

[1] „Eine Stimme der Warnung und Belehrung für alle Völker, oder eine Einleitung zu dem Glauben und den Lehren der Kirche Jesu Christi, der Heiligen der letzten Tage. Von Parley P. Pratt." Für Deutschland aus dem Englischen übersetzt von Daniel Cairn (dem Apostel für Hamburg). Hamburg 1853. kl. 8. 124 S.

Es gibt deutsche Theologen, welche, eben in dem Gefühle, daß sie selbst die rechte Kirche noch nicht besitzen, auch nicht mehr wagen, den Juden die Taufe zuzumuthen. Ganz richtig! sagt P. Pratt, nur gilt ihm dieß nicht etwa bloß von den Juden, sondern auch von den Heiden, und zwar für die vollen siebenzehnhundert Jahre der vorigen Weltperiode. Sowohl die Heiden als die Juden haben durch die Verwerfung des Christenthums nicht nur Gott nicht mißfallen, sondern ganz recht daran gethan. „Denn jeder, der da sagt, daß den Juden (oder einem Heiden) befohlen worden ist, Buße zu thun und sich taufen zu lassen, während der letzten siebenzehnhundert Jahre, sagt etwas, was er nicht beweisen kann; Gott hat keinen Boten zu ihnen gesandt, folglich haben sie keinen verworfen." Erst „in diesen letzten Tagen", schließt P. Pratt, hat Gott wiederum Männer zu den Juden und den Heiden gesendet, und wenn diese jetzt nicht hören, sind sie verdammt; denn endlich hat Gott den „neuen Bund" aufgerichtet, „um die Wenigen zu retten, die nicht verdorren sollen" [1]).

Soviel spricht diese Auseinandersetzung klar aus, daß der mormonischen Anschauung die ausgeprägte Idee kirchlicher Anstaltlichkeit zu Grunde liegt. Noch deutlicher tritt dieß hervor, wenn man die Polemik in's Auge faßt, durch welche Pratt die Nothwendigkeit fortdauernder Offenbarung beweist. Er stellt sich dabei ausschließlich dem protestantischen Bibelprincip und Kirchenbegriff entgegen, indem er beiden faktische Beweise entgegenhält, die freilich unwiderleglich sind. Die katholische Kirche ist weit entfernt zu glauben, daß Christus der Herr keine andere Versicherung der Wahrheit hinterlassen habe, als den Bibelbuchstaben und die problematische Erleuchtung des einzelnen Lesers desselben; sie steht vielmehr selber als ununterbrochene Offenbarung und fortdauernde Inhaberin aller Gnadengaben des Herrn da. Hingegen bemerkt P. Pratt von seinen protestantischen Gegnern ganz richtig: „Fragt sie, und ihre Antwort wird sein, daß die Bibel genug enthält, und daß, seitdem die Schrift ist, Offenbarungen nicht mehr nöthig sind." Indem Pratt dieses Princip widerlegt, beweist er im Grunde nichts Anderes, als die Nothwendigkeit einer lebendigen höchsten Autorität in realer Kirche:

„Warum gehen die jetzigen Kirchen so verschiedene Wege und haben so viele von einander abweichenden Lehren? Warum brauchen sie ganze Bibliotheken von Predigten, Traktaten, Streitschriften, Beweisen und Meinungen,

---

[1]) Pratt's Lehrbuch S. 3. 21. 30. 51 ff. 110.

die alle von der Weisheit der Menschen geschrieben sind? Es gibt zwei große Ursachen für diese Blindheit. Die erste ist: die Menschen sind der Meinung, daß eine unmittelbare göttliche Eingebung durch den heiligen Geist nicht für alle Zeiten der Kirche beabsichtigt war, sondern nur für die erste Zeit; daher suchten sie mit ihrer eigenen Weisheit und Gelehrsamkeit das zu verstehen, was immer nur durch den Geist der Wahrheit verstanden werden konnte. Die zweite Ursache ist: da sie den Geist der göttlichen Eingebung verloren hatten, so fingen sie an, ihre eigenen Meinungen und besondern Auslegungen über das Wort Gottes aufzustellen, anstatt an die geschriebenen Dinge zu glauben. Und sobald sie von der wörtlichen Bedeutung abwichen, war die Auslegung eines Mannes eben so gut, wie die eines andern. Um Etwas aus der Schrift zu beweisen, muß zuerst eine gewisse bestimmte untrügliche Regel der Auslegung aufgestellt werden, ohne welche sich der Geist in Unwissenheit und Zweifel verliert, immer lernt und nie zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen kann. Die Vernachlässigung einer solchen Regel hat die Menschen in die größte Verwirrung und Unwissenheit in allen ihren biblischen Nachforschungen versetzt. In der That, solange es den Menschen überlassen ist, das Wort Gottes zu verändern, oder auf eine geistige ungewisse oder besondere Weise auszulegen, ist Alles Ungewißheit. So wäre die Bibel von allen Büchern dasjenige, dessen Nutzen am ungewissesten ist. Weit besser würde es alsdann für die Menschen gewesen sein, wenn Gott ihnen Nichts geoffenbart hätte, als ein Buch geoffenbart zu haben, welches sie in Zweifel und Ungewißheit ließe, um miteinander von einer Zeit zur andern über die Bedeutung seines Inhalts zu streiten." [1])

Die Unüberwindlichkeit des Dualismus im Sektengeist ist hiemit treffend gezeichnet. Eine reale Vermittlung ist demnach absolut nöthig. Streitet aber der Mormone mit Protestanten darüber, wie und wo dieselbe zu finden sei? so ist doch gewiß nichts natürlicher als seine Behauptung: dieselbe habe ganz neu von Gott eingerichtet werden müssen. Besteht nicht der Protestantismus eben darin, daß er der Kirche vor ihm den Charakter abspricht, die rechte Kirche gewesen zu sein? Irvingianismus und Mormonismus thun nun ihm selber bloß ebenso nach dem Recht der Wiedervergeltung. Wenn P. Pratt von der siebenzehnhundertjährigen kirchenlosen Verlassenheit der alten Christenwelt spricht, so kennt er zwar die entsprechenden Kraftsentenzen der deutschen Reformatoren nicht; doch vergißt er auch nicht z. B. anzuführen, wie die Kirche von England in einer ihrer Homilien selber bezeuge, daß die

[1]) P. Pratt a. a. O. S. 52. 46. 1. 2 ff.

ganze Christenheit ohne alle Ausnahme „achthundert Jahre und länger im gräulichsten Götzendienst gelegen" (bis auf das Jahr 1517 nämlich), und wie Wesley bestätigend beifüge: die Gaben des heiligen Geistes seien von der Kirche gewichen, „weil die Christen wieder zu Heiden geworden." Irvingianer und Mormonen fügen bloß noch die Clausel bei: es sei nach 1517 auch nicht besser geworden. Das ist der Unterschied. Beide datiren die wiedereingetretene reale Vermittlung erst vom Jahre 1830. Als aber die Apostel der mormonischen Kirche sie zum erstenmale der Welt ankündigten, durch die große Proklamation d. d. Newyork 6. April 1845, da stellten sie dieselbe scharf und deutlich hin als die Eine allgemeine sichtbare Kirche zur unfehlbaren Lehre und zur Erziehung der Menschheit. Alle geistlichen und weltlichen Herren, namentlich die Höfe von Rom, London, Paris, Constantinopel und Petersburg, werden aufgefordert, sich zu unterwerfen und zu huldigen, und ihre Beiträge zu liefern „an den Einen großen Mittelpunkt, dem Einen mächtigen Herrscher." Denn:

„Wisset, daß das Reich Gottes gekommen ist, als vorausgesagt wurde von den alten Propheten, was man erfleht hat zu allen Zeiten, dasselbe Reich, welches die Erde erfüllen und ewig währen soll. Dem großen Elohim Jehova hat es gefallen, wieder vom Himmel herabzusprechen, wieder mit den Menschen auf Erden zu verkehren, durch das Mittel beglaubigter Gesichte und den Dienst heiliger Boten. Dadurch ist das große und ewige Hohepriesterthum nach der Weise seines Sohnes wiederhergestellt und zurückgekehrt auf Erden. Dieß Hohepriesterthum oder die Apostelschaft hat die Schlüssel des Reichs Gottes, in allen Dingen nach Ordnung, Einrichtung, Leitung und Regierung des Reichs Gottes zu verfahren." [1])

Die symbolmäßig unsichtbare rechte Kirche, die Gemeinde der stillen Herzen, ist auch fortwährend der Gegenstand ausdrücklicher mormonischen Proteste. Ueberall erscheint ihre Kirche als die objektiv gegebene Vermittlerin der Gemeinschaft zwischen Gott und Menschen, als die unfehlbare Lehrerin der Wahrheit, die „lebendige Zeugin und Erklärerin des todten Buchstabens alter Urkunden." Gegen die Unsichtbarkeit der rechten Kirche, die so überall und nirgends wäre, protestirt insbesondere einer der beliebtesten Mormonen-Hymnen, welcher anfängt: „Der Gott, zu welchem Andere fleh'n ꝛc." Zwar sind in demselben Hymnus auch die lästerlichsten Lehren der mormonischen Theologie eingetragen, der

---

[1]) Im English Review. 1850. XIV, 267 ff.

gröbste Anthropomorphismus und materialistische Eudämonismus [1]); doch entwickelt er zugleich einen solchen Schwung gegen den falschen Spiritualismus, daß eine irische Zeitschrift mit Bezug darauf sagen konnte, er offenbare einen warmen, glühenden, fast katholischen Geist:

„Die Kirche ohne Sammlung ist die Kirche nicht für mich;
Der Herr erkennt sie nicht, o das ist sicherlich.
Ich hab' die Kirche, die ist frei
Von Irrthum, Furcht und Zweifelei,
Die auserlesene Gemeine. O, das ist die Kirch' für mich" [2]).

Diese Anstalt realer Vermittlung ist nun auch nicht etwa bloß auf das Jenseitige consignirt, auf bloße Besorgung der himmlischen Angelegenheiten beschränkt, wie die symbolmäßigen Kirchenthümer. Auch hat sie nicht etwa thatlos und passiv der Wiederkunft des Herrn und ihrer Entrückung durch die Luft entgegenzuharren, wie die irvingianische. Sondern sie hat frisch einzugreifen, um Erde und Menschheit der neuen Weltperiode gemäß umzugestalten, welche sie eröffnet hat. Dieß zu thun, ist sie auch nach Kräften bestrebt.

„Die Mormonen", berichtet Lieutenant Gunnison aus der Salzseestadt, „sind von der festen Ueberzeugung durchdrungen, ihnen sei von der Gottheit die hohe Aufgabe und Sendung geworden, die Erde und das Leben auf derselben von Grund aus umzugestalten." Bis die Mormonenkirche einst mit dem Schwerte in der Hand über die alte christliche Welt, die aus der vorigen Periode noch in das neue Zeitalter hereinragt, triumphiren wird, fällt sie einstweilen als die bestellte Richterin über sie ihre Urtheile in contumaciam. Die „Heiligen" führen Buch und Urkunde über jedes mißliche Symptom an der alten Christenheit; sie haben Schreiber bestellt und organisirt zur Abfassung der Schreckensberichte von allen Enden der Erde, und in ihren Kirchenarchiven ist Alles einregistrirt, was überall vorgeht an Unglück und Elend, an Verbrechen und Thorheiten, Verirrungen der Priester und Prediger, Mißgriffen der Gesetzgeber und Regenten, politischen Bewegungen und religiösen Spaltungen, Kriegen und Revolutionen; sie steigen hinab in die dunklen Gäßchen bevölkerter Städte, dringen in die

---

[1]) „Der Gott, zu welchem Andere fleh'n, ist nicht der Gott für mich, er hat nicht Körpertheile, er hört und sieht dich nicht." — „Der Himmel der Sektirer ist der Himmel nicht für mich, ich hab' den Himmel auf der Erd'" zc. — Dublin Review 1852. Oct. p. 91 ff.

[2]) Christian Remembrancer 1852. Jan. p. 194.

geheimen Gesellschaften der berüchtigten Viertel ein, und was sie da an Sünde und Laster sammeln und protokolliren, soll weiland Sodoma und Gomorrha weit übertreffen. Aus diesen ihren grauenvollen Registern erhärten sie die millennarische Hoffnung ihrer Kirche. Das sind die „Wehen des Messias"; und so entschieden weiß sich ihre Kirche als die Vermittlerin zwischen Himmel und Erde, daß sie dieselben Bücher auch bereit hält zur Vorlage am Tage des Gerichts [1]).

§ 2. Die nämlichen Schrecken in der Geschichte der heutigen Menschheit und insbesondere die unsägliche religiöse Zerfahrenheit ihres protestantischen Theiles haben die Erscheinung erzeugt, welcher wir bei jedem Schritte in Amerika wie in Deutschland begegnen. „Zukunftskirche", „reichere Ausgießung des heil. Geistes", „neues Pfingstfest", „Wiederkunft des Herrn"! — so erschallt es aus fast allen gläubigen Seelen. Ihnen stellt sich das Mormonenthum keck gegenüber mit den Worten: da habt ihr mich und mit mir Alles, was ihr nur immer vom außerordentlichen Eingreifen Gottes erwarten könnt! Je mehr nun irgendwo der herrschende falsche Spiritualismus alle kirchliche Realität verflüchtigt hat, desto mehr muß das Mormonenthum als entsprechende Reaktion erscheinen. Selbst dem profanen Auge kann diese Wahrnehmung nicht entgehen:

„Wir wiederholen es: ein Exceß gebiert den andern. Die hierarchische Neigung mußte aus der anarchischen Uebertreibung entspringen, der Drang nach Disciplin aus der Leidenschaft für die Individualität, eine materielle, brutale Religion aus jenem trostlosen Spiritualismus, welchen der extreme Calvinismus aus dem furchtbaren Dogma der verhängnißvollen Prädestination und der kleinen Zahl der Auserwählten schöpft." [2])

Der Mormonismus steht aber in noch innigerer Relation zu dem dualistischen Spiritualismus. Für die Verflüchtigung der gegenwärtigen Kirche entschädigt sich dieser durch die fleischliche Erwartung des zukünftigen Millenniums. Dazu drängen schon die biblischen Prophetien und Verheißungen an sich. Gläubigkeit außerhalb einer realen Kirche hängt naturgemäß um so hartnäckiger am körperlichen Buchstaben der Bibel. Dieser aber verheißt kirchliche Realitäten, welche unmöglich von dem unsichtbar-spirituellen Verhältniß des religiösen Individualismus

---

[1]) Gunnison bei Dr. Andree: Journal „Westland" 1852. V, 1. S. 5 ff. — Busch: die Mormonen S. 135.

[2]) Bran's „Minerva" 1855. I. Beiblatt S. 4.

verstanden werden können. Es bleibt so nichts übrig, als eine zukünftige, dennoch aber irdische Erfüllung anzunehmen — im tausendjährigen Reich. So geht der abstrakteste Spiritualismus sehr leicht und unmittelbar in den gröbsten Materialismus über. Man hat in England die Erfahrung gemacht, daß dieser indirekte Dienst dem Mormonismus nicht wenig förderlich ist. Der Mormone vermag von seiner neuen Weltperiode genau in dem Style zu reden, welcher auf den vulgär prophetischen Kanzeln stereotyp und ihren Hörern durchaus geläufig ist:

„Die Aehnlichkeiten der Lehre unserer populären Pietisten und der Mormonen rühren von ihrer gemeinsamen materialistischen Tendenz her. Daher kommt es, daß sie beide gleichmäßig die Bildersprache der Schrift durch eine buchstäbliche Interpretation falsch auslegen, und die biblischen Prophetien verdrehen durch eine fleischliche Auffassung. So kann man denn die nämlichen mormonischen Spekulationen von der Wiederherstellung der Juden und vom Millennium oft genug auch von den puritanischen Kanzeln herab hören. Mit gleicher Vorliebe sprechen beide Schulen über die Schlacht von Armageddon, geben die genaueste Beschreibung von ihren Heerhaufen“ rc. [1])

Die Mormonen sind auch sehr beflissen, den Buchstaben der Propheten sich dienstbar zu machen. Alle alttestamentlichen Stellen, auf welche die süddeutschen Prophetenschulen ihre millennarische Zukunftskirche bauen, bezeugen in mormonischem Munde unisono, daß die Kirche der neuen Weltperiode am Salzsee bereits in Existenz sei. Jesaias und Hesekiel, Daniel und Sacharja, mit welchen jene ihre Sisyphus-Arbeit treiben, sprechen da mit der erstaunlichsten Bestimmtheit von dem westlichen Zion als der Erfüllung ihrer Verheißungen. Namentlich redet Daniel ganz deutlich von dem „Stein, herabgeworfen vom Gebirg ohne Hand“, der das Welt-Götzenbild zerschmettern wird rc.: was doch sicherlich nichts Anderes bedeuten kann, als die Lage der Kirche der Heiligen „in den Thälern zwischen den Felsbergen“, wie die Gebirge des Utahthales heißen. Und wenn z. B. Jesaias sagt (29, 4): „du sollst vom Boden herausreden“ rc., so fragt Pratt: wie denn dieß Wort vollständiger hätte erfüllt werden können, als durch die Ausgrabung des Buches Mormon im Hügel Cumorah? So ist die ganze prophetische Partie der Bibel voll von Zeugnissen für die Mormonenkirche; „sie alle sind deutlich und haben eine buchstäbliche Erfüllung“, sagt Pratt's Lehrbuch. „Warum“, fragt der erstaunte Neophyt, „habe ich denn niemals etwas

---

[1]) Edinburgh Review. 1854. Jan. p. 353.

davon in den Kirchen der Erde gehört?" Herr Pratt antwortet: „weil du zu einer Zeit lebtest, in welcher das Volk die Bibel nicht verstand; ach, wegen der falschen Lehrer, die den Völkern sagen, die Bibel müsse geistig ausgelegt werden." Luther hat dereinst gesagt: bis auf ihn habe Niemand recht gewußt, was das Reich Gottes sei; jetzt fügt der Mormonen-Katechismus bloß noch bei: diese Unwissenheit habe sich noch weiter und bis auf das Jahr 1830 erstreckt. „Das Reich Gottes wird von jedem andern Religionssystem, was jetzt auf Erden ist, so verschieden sein, daß man sich wundern wird, wie Jemand, der die Bibel liest, die Systeme der Menschen für das Reich Gottes halten konnte" [1]).

Unter diesen Umständen ist es ganz natürlich, daß die Mormonen-Apologetik mit Vorliebe das Alte Testament cultivirt. Dieselbe Neigung treibt aber auch den Protestantismus überhaupt, und zwar in dem Maße mehr oder weniger, als in einer Fraktion der Kirchenbegriff mehr oder weniger spiritualisirt ist. In demselben Grade sinkt sie auf den Standpunkt der alten Juden und ihrer messianischen Hoffnungen zurück. Auch für sie ist dann das Erlösungswerk noch nicht vollbracht, der rechte Christus noch gar nicht gekommen. Daher die so häufig und schneidend auftretende judaisirende Tendenz. Sie greift jetzt selbst im Lutherthum reißend um sich, in England und Nordamerika ist sie altbegründet, und längst fast allgemein verbreitet. Auch dieser Tendenz kommt der Mormonismus zur vollsten Befriedigung entgegen. Er erscheint selbst als ein amerikanisch modernisirtes Judenthum mit der unmittelbaren Erfüllung. In England hat man die Folgen dieser Verwandtschaft mit dem populären Judaismus handgreiflich genug verspürt:

„Ein anderer und vielleicht nicht der geringste Einfluß, der dem mormonischen Proselytismus zu Gute kommt, liegt in dem Zusammentreffen der materialistischen Theologie der Mormonen mit dem System gewisser äußersten Fraktionen des volksthümlichen Protestantismus. Jener judaisirende Geist, welcher das neue Testament im alten untergehen läßt, welcher die mosaischen Vorschriften als christliches Gesetz hinstellt, welcher den neuen Bund selbst in eine Kette von Buchstaben-Götzen verdreht: er bereitet die Gemüther vor für die entsprechenden Dogmen des Mormonismus. Indem aber die Mormonen-Lehrer mit diesem populären System zusammentreffen, verleihen sie seiner fleischlichen Anschauung auch gleich eine logischere Entwicklung. So haben sie jene jüdischen Tendenzen bis zum wirklichen Judaismus gesteigert." [2])

---

[1]) P. Pratt a. a. O. S. 31—41.

[2]) Edinburgh Review. Jan. ss. 1854. p. 380.

Kurz: einen Yankee auf einen Juden gepfropft gibt den Mormonen; und insofern kann man allerdings sagen, daß der Mormonismus den protestantischen Judaismus auf die Spitze getrieben habe, als er nicht nur in die Zukunft, sondern auch in die Gegenwart und Vergangenheit des Judenvolks eingreift. Indeß stellt er sich andererseits doch allzu fest als die reale Kirche hin, um in der Deferenz gegen die Juden so weit gehen zu können, wie die Irvingianer und die Mehrheit der süddeutschen Prophetenschüler, welche die Realisirung des Reichs Gottes ganz und gar von dem Vorgehen der Juden abhängig machen. Umgekehrt der Mormonismus: er fordert die Juden zum Eintritt in seine Kirche auf, räumt ihnen nur unter dieser Bedingung Gleichberechtigung ein. Er lehrt überhaupt, daß das Reich Gottes nicht wieder, wie bei dem ersten vergeblichen Versuch, vom Osten nach dem Westen gehe, sondern dießmal umgekehrt vom Westen nach dem Osten, so daß also das alte Palästina, welches die geängstigten Gemüther der andern Prophetenschüler vollständig in Beschlag nimmt, hier vorderhand gar nicht in Frage kommt.

Dagegen hat die mormonische Hierarchie den Juden, respektive ihren Leviten, eine ganze Abtheilung ihrer freilich niedrigeren Ordnung, welche im Unterschied von der melchisedek'schen Priesterschaft die aaronische genannt wird, offen gehalten. Nur provisorisch, weil jetzt noch keine ächten Leviten am Salzsee zu finden sind, wird diese Priesterclasse mit Nichtjuden bestellt. Sobald einmal der Tempelbau in der Utahstadt vollendet sein wird, werden auch Leviten beitreten, und den aaronischen Tempeldienst übernehmen, welchem hauptsächlich obliegt, „für die täglichen Sünden des Volkes Thieropfer darzubringen." Ueber das weitere Verhältniß zu den Juden sagt das officielle Symbolum: „wir glauben, daß Israel buchstäblich gesammelt werden wird, wir glauben an die Wiederbringung der verlorenen zehn Stämme Israels, und an die Aufrichtung Zions auf dem westlichen Festlande", worauf dann die Parousie und die Apokatastasis folgen.

Gewiß wäre es zu verwundern gewesen, wenn der Mormonismus nicht auch die fixe Idee der Amerikaner von „den verlorenen zehn Stämmen" in sich aufgenommen hätte. Wirklich spielen sie bei der Sekte eine bedeutende Rolle. Zur Zeit läßt sie diese Stämme in einem geheimnißvollen Nordlande jenseits des ewigen Polareises wohnen, von dem noch kein Schiffer Kunde gebracht, oder gar auf einem von dem Mutterplaneten losgerissenen Stück Erde, das sich lose um den Nordpol

bewegt. Deßhalb schauen die Mormonen — wie aus ähnlichen Gründen auch die nekromantischen Spiritualisten — mit größter Spannung nach dem Nordpol und auf die dahin gerichteten Expeditionen. Denn wenn einmal die zehn Stämme hervortreten, wird die ganze Welt zum großen Kampfe sich für und wider sondern; sobald die „Heiligen" über Gog und Magog unter des Papstes Banner gesiegt, werden alle Juden nach Palästina ziehen, den alten Tempel wieder bauen, und endlich mit ihren Brüdern im Westen trockenen Fußes sich vereinigen. Der Riß nämlich, den die Sündfluth zwischen Amerika und dem Continent gemacht hat, wird in der Apokatastase sich schließen und ein reizender Lustpfad vom westlichen Zionstempel nach dem östlichen reichen, „wie es am Morgen der Schöpfung war." Auch die altamerikanischen Juden, d. i. die Indianer, werden dann in der großen Völkereinheit gleichwürdig umfangen sein; denn sobald die Krisis beginnt, wird sich auch an den Rothhäuten der (von Prof. Auberlen in Basel den Negern zugedachte) millennarische Proceß vollziehen: „ein Volk wird in Einem Tage geboren", und die Indianer in eine Nation von schönem Aeußern und weißer Hautfarbe verwandelt werden. Daß aber eine Deputation der zehn Stämme in Nordamerika lande und somit die Reihenfolge aller dieser Verwandlungen anhebe: davor glauben sich die Heiligen am Salzsee keine Stunde sicher [1].

Jene dritte Art von Juden, die altamerikanischen, von welchen heute nur mehr die indianischen Rothhäute vorhanden sind, bilden eine mormonische Eigenthümlichkeit vor allen andern Prophetenschulen. Das Buch Mormon hat nämlich geoffenbart, daß einmal zur Zeit der babylonischen Sprachverwirrung, und später unter den alten jüdischen Königen noch zweimal, eine Auswanderung von Juden aus Palästina nach dem amerikanischen Continent stattgefunden und diesen bevölkert habe. Ihre Schicksale sind es eben, was die Mormonenbibel erzählt, aus welcher man auch erfährt, daß Christus den amerikanischen Boden nach der Auferstehung nicht minder selbstpersönlich geheiligt habe, als den palästinensischen vor der Auferstehung. Damit ist der verwickelte protestantische Streit um die Bedeutung Palästina's für die Zukunftskirche und über die Präcedenz der Juden kurzab entschieden; damit hat auch die Mor-

---

[1] Busch: die Mormonen. S. 99. 74. 136. 55. — Busch: Wanderungen ꝛc. II, 76. — Journal „Westland". V, 1. S. 7. — Pratt's Lehrbuch. S. 85—89.

monenkirche einen nicht minder geheiligten realen Boden gewonnen, als wenn sie im gelobten Lande selber stünde.

Dieß ist selbst äußerlich dadurch angezeigt, daß die Mormonen mit Vorliebe palästinensische Namen für ihre Flüsse, Seen, Ortschaften ꝛc. wählen, obwohl die Namen und der Originaltext ihrer eigenen Bibel „neuägyptisch" sind. Jede mormonische Ansiedlung trägt den Namen Stakes of Zion („Pfeiler Zion's"). Auch ist der Platz für das eigentliche „neue Zion" bereits ausgesteckt, zu Jackson County in Missouri, eben da wo der Prophet beim ersten Tempelbau, seinen Offenbarungen zum Trotz, vertrieben wurde. „Neujerusalem" im Utahthale ist nur der Platz des provisorischen Tempels. Kurz, Amerika ist nicht nur dem alten Palästina ebenbürtig, sondern es geht ihm für jetzt auch voran, weil es das Palästina der neuen Weltperiode ist. „Amerika", sagt Herr Pratt, „ist der Ort des neuen Jerusalems, welches vom Himmel auf die Erde herabfahren wird; Amerika ist ein vor allen Ländern auserwähltes Land des Herrn; Amerika ist das Land, welches den Nachkommen Josephs verheißen wurde."

Alles dieß steht nicht etwa nur deutlich im Buche Mormon zu lesen, sondern ebenso im Alten Testament. Wenn z. B. im Segen Jakobs Ephraim, der Sohn Josephs, gesegnet wird „bis zur fernsten Grenze der ewigen Hügel", so ist nichts klarer, als daß der Altvater hiemit das dem Ephraim verheißene Land Amerika meint; denn, sagt Herr Pratt, „wenn wir unsern Standpunkt in Aegypten nehmen, wo Jakob diese Worte sprach, und messen bis zur Tiefe, die unten liegt, so kommen wir mitten nach Amerika hinein." Und wenn es bei Josua 11, 10 heißt: „wenn der Herr brüllen wird, werden die Kinder zittern von Westen" — ist da nicht wieder klärlich auf die Nachkommen Ephraims in Amerika hingewiesen? [1])

Im Grunde muthet also der Mormonismus der gewöhnlichen judaisirenden Richtung keine wesentliche Neuerung zu als die Einsicht, daß es jetzt nicht mehr der altjüdische, sondern der amerikanische Christus im Westen sei, der das gescheiterte Werk des östlichen Christus wieder aufgenommen, daß also jetzt das Reich Gottes nicht mehr von Ost nach West, sondern umgekehrt vom Westen nach dem Osten gehe.

§ 3. Ein in solcher Umgebung sehr bezeichnender Zug am Mor-

---

[1]) Edinburgh Review l. c. p. 342. — Busch: Mormonen S. 56. — P. Pratt a. a. O. S. 85 ff. 89. — Darmst. K.-Z. vom 18. Jan. 1853.

monismus ist sein leidenschaftliches Bemühen um historische Begründung. Er will nicht vom Himmel gefallen sein, wie z. B. die Irvingianer-Kirche, sondern er will Genealogie und Stammbaum haben, und dieß aus keinem andern Grunde, als weil er sich instinktiv als reale sichtbare Kirche an dem bestimmten Fleck Erde fühlt.

Als neue Kirche kann er zwar auf keiner Tradition fußen; seine lebendige höchste Autorität kann nur durch permanente unmittelbare Offenbarung Gottes an ihren jeweiligen Träger bestehen. „Die christliche Offenbarung, obgleich bindend im Anfange, sei jetzt durch ihre eigene beseitigt", sagen die Heiligen, und sie sind ungemein stolz auf den Ersatz. „Die Briefe der ehemaligen Apostel, Paul, Peter, Johannes, sind todte Buchstaben verglichen mit den Briefen, die an die Heiligen unserer Tage durch die Priesterschaft geschrieben sind" [1]. Gewiß hätte daher die Mormonenkirche nicht nöthig, irgend um eine historische Herleitung oder Verbindung mit frühern Phasen der Offenbarung sich zu bemühen. Dennoch thut sie dieß mit großem Eifer; sie behängt sich über und über mit historischem Flitterstaat der lächerlichsten Erdichtungen, so daß man nothwendig noch ein anderes Motiv dahinter suchen muß, als die bloße Liebhaberei des Yankee und selbst das genealogische Bedürfniß einer realen Kirche. Es ist auch wirklich gar nicht zu bezweifeln, daß gerade dieser historische Aplomb, mit dem der Mormonismus auftritt, auf gewisse in der Oede des sektischen Dualismus ausgehungerten Gemüther die Wirkung einer saftig grünen Trift ausübt.

Schon der Inhalt des Buches Mormon und die Geschichte seiner Auffindung in der Steinkiste im Hügel Cumorah, wo es 1400 Jahre lang vergraben gelegen, bietet reichen Stoff zu einer specifisch-mormonischen Kirchengeschichte, die für den groben Plebs Nordamerika's besonders pikant und schmeichelhaft für den gränzenlosen Nationaldünkel des Yankee ist. Die Archive Nordamerika's sind von sehr jungem Datum; der Yankee will aber durchaus eine alte und uralte Geschichte seines Landes haben. Die Rothhäute besitzen keine Urkunden und Annalen; es gibt aber, namentlich in Centralamerika, zahlreiche Ruinen und Alterthümer, welche allerdings beweisen, daß die alten Einwohner Amerika's von einer höhern Culturstufe auf eine niedrigere und die niedrigste herabgesunken sind. Dieser Monumente und Städtetrümmer haben sich die Alterthumsforscher bemächtigt, und darauf ihre Hypothesen

---

[1]) Edinburgh Review l. c. p. 359.

erbaut, unter aufmerksamster Spannung ihrer Landsleute. So vertiefen sich die amerikanischen Blätter z. B. in die merkwürdigen Ruinen von San Diego, die zum Theil denen von Palenque am mexikanischen Golf, zum Theil den altägyptischen und phönicischen Monumenten gleichen, und doch wieder von allen diesen Denkmälern verschieden sein sollen. Freilich reichen diese Ruinen meistens nicht über die spanische Invasion hinauf. Aber die Phantasie erhält mit jedem neuen Scherbenhaufen neue Nahrung.

Die Meinung von der orientalischen, speciell palästinensischen Abstammung der Indianer behält entschieden die Oberhand; sie hat sich fast allgemein mit unglaublicher Hartnäckigkeit festgesetzt, besitzt auch eine ganze Literatur, welche bis in die spanisch-katholischen Zeiten hinauf reicht. Neuestens bewies Josiah Priest, daß es „Tribus Israels" gewesen, welche Amerika bevölkert, das Wort „Arsareth" bei Esdras bedeute Amerika. Auch George Jones gibt den Rothhäuten Tyrier und Juden zu Ahnherren. Man hat die indianischen Sagen untersucht, und will darin Spuren von einem großen civilisirten Volke gefunden haben, das von seinen verwilderten Nachkommen gänzlich vertilgt worden sei. In den Sitten und Gebräuchen der Rothhäute selbst finden die Alterthümler und Missionäre aller Denominationen immer noch unverkennbar hebräische Anklänge, z. B. in der Sprache selber, in der Todtenklage, in der Behandlung Menstruirender, in den Waschungen der Weiber, im Gebrauch des Fastens &c. Man will aus der Figuration der westindischen Inseln erkennen, daß sich einst ein großer Continent von dem heutigen Amerika nach dem Osten erstreckt haben müsse, welcher den Uebergang aus der alten in die neue Welt wesentlich erleichtert habe.

Sonderbarer Weise trifft man schon bei den alten spanischen Missionären die Hypothese von der jüdischen Abstammung der Indianer. Andere gehen jetzt weiter. Sie führen die hinterbliebenen Denkmäler auf die ältesten Aegypter, den Ursprung der ersten Einwohner bis über die Sündfluth und selbst bis auf die Weltschöpfung zurück. Die öffentliche Meinung beharrt aber bei der jüdischen Abstammung. Ein neues Moment der Conjektur hat noch die Entdeckung einiger Forscher beigefügt, daß die Steinruinen von Städten und Bauten Süd- und Mittel-Amerika's die deutlichsten Zeichen einer furchtbaren Feuerlohe an sich trügen, in der sie geschmolzen und verbrannt, einer elementarischen oder kosmischen Feuerkatastrophe, in der ganze alte Culturvölker untergegangen sein müßten.

Genau so und wie das Alles zugegangen, erzählt nun das Buch

Mormon. Es trägt den Namen von Mormon, dem Vater Moroni's, des letzten Propheten jener jüdisch-christlichen Culturvölker, welcher unmittelbar vor der Katastrophe ihre Annalen oder die Aufzeichnungen ihrer Propheten noch sammelte und sie, auf Goldplatten geschrieben, dem kühlen Schooß der Erde anvertraute. Die mormonische Bibel ist nämlich ursprünglich nichts Anderes, als ein aus Anlaß aller der verschiedenen Untersuchungen und Meinungen amerikanischer Alterthümler verfaßter und auf sie fußender — chronikalischer Roman. Die Mormonen aber beweisen nun umgekehrt die Wahrheit und Aechtheit ihrer Bibel aus der Uebereinstimmung ihres Inhalts mit jenen wissenschaftlichen und unwissenschaftlichen Forschungen. P. Pratt's Religions-Lehrbuch legt großes Gewicht auf dieses Argument. Er citirt ausführlich Priest's amerikanische Alterthümer, Boudinot's indianische Sagen, Berichte von Aufgrabungen, wo achtzig bis neunzig Fuß tief unter der Erde Pergamentstreifen mit hebräischen Stellen aus dem A. T., verkohlte Baumstämme &c. gefunden worden seien [1]).

Man mag diesen historischen Stoff wie immer würdigen, gewiß ist, daß die Sekte ihn mit großer Vorliebe als die Unterlage ihrer Kirchengeschichte behandelt. Ihr historischer Zug treibt sie aber auch noch weiter. Nicht bloß durch den todten Buchstaben soll die lebendige Autorität in ihrer Kirche mit den früheren Phasen der Offenbarung verbunden, sie soll vielmehr in irgend einer Art auch förmlicher Succession theilhaft sein. Die Herstellung eines solchen Bandes mochte schwierig erscheinen; den Dogmatikern aber, welche zum Ausbau des mormonischen Lehrgebäudes ihre mannigfaltigen Kräfte vereinigten, war nichts unmöglich.

Sie stellten zum Zwecke lebendiger historischen Succession die Lehre von den „alten Zeugen" auf. Schon bei der zweiten Taufe Smiths, des Propheten, am 15. Mai 1829, erschienen, laut der officiellen Mormonen-Dogmatik „Doctrines and Covenants", als Taufzeugen die Geister von Moses und Elias, in der Eigenschaft von Repräsentanten des Judenthums, dann die Apostel Petrus, Jakobus und Johannes, welche „die Regierung der ersten christlichen Kirche" vertraten, und zwar die letztern nicht als Geister, sondern leibhaft, denn sie sind nach der Mormonenlehre niemals gestorben. Sie standen bei der neuen

---

1) Dr. Andree. Allg. Zeitung vom 28. Jan. 1854; vgl. Alfred Maury in der Revue des deux Mondes. — Wagner und Scherzer: Reisen &c. III, 61 ff. — P. Pratt a. a. O. S. 72–81.

oder zweiten Kirche zu Gevatter; dabei hatte es aber noch nicht sein Bewenden. Auch von der durch Christus in Amerika gegründeten Kirche blieben drei Zeugen des Todes überhoben; mit dem Evangelisten Johannes vereinigt durchwandern die Vier in leibhafter Menschengestalt, unter den Kleidertrachten und mit den Sprachen der verschiedenen Völker, alle Länder der Erde; bei einzelnen Heiligen der Mormonen haben sie schon persönlich Besuch gemacht, und je treuer der Gehorsam ist, mit dem die neue Kirche ihrem Ziele entgegengeführt wird, desto bälder werden die vier Zeugen vor allem Volk auf der Kanzel auftreten und ihm den großen Triumph über die „Heiden" ansagen. Inzwischen ist durch sie die Verbindung und Succession mit der weiland ostchristlichen und der weiland westchristlichen Kirche hergestellt und unterhalten [1].

Augenscheinlich hat die Mormonenlehre hierin einen bekannten Volksglauben übernommen. Daß aber die Sekte ihn so sorgsam verarbeitete und ihm eine so bedeutende Stelle in ihrem System anwies: das zeugt deutlich von dem ihr beiwohnenden Bedürfniß einer historischen Vermittlung ihrer Kirche. Die mormonische Succession ist schauerig und geisterhaft; aber zu läugnen ist doch nicht, daß die Verbindung mit dem kirchlichen Alterthum bei den meisten protestantischen Denominationen noch ungleich hohler und abstrakter sich darstellt.

§ 4. Es erübrigen die Motive für die andere Seite der zwiefachen Vermittlung, wodurch die Mormonenkirche dem abstrakten Dualismus des Sektengeistes abhelfen will: der Vermittlung nach Unten oder mit der Societät. Wir könnten einfach jene dießseits und jenseits des Oceans vielgehörten Klagen anrufen über die Geistlichkeitskirche, die Sonntagsschule, worauf die evangelische Kirche reducirt, über ihre Entfremdung vom Leben, aus welchem sie hinaus verwiesen sei ausschließlich auf das Reich der körperlosen Geister, während hieunten Alles ohne sie vor sich gehe. Im dunklen Drang, daß hier geholfen werden müsse, nahm die deutsche Innere Mission das große Wort: volksverklärender Charakter des Reichs Christi, in ihr Programm auf, und erklärte Herr Christoph Hoffmann: entweder müsse die Kirche eine glückliche Societät herstellen oder sie sei keine rechte Kirche; ein Christenthum, welches die höheren ewigen Güter zusichere, den niedern zeitlichen Bedürfnissen aber nicht genügen könne, was das für ein Widerspruch sei!

---

[1]) Olshausen: Geschichte der Mormonen S. 30. — Journal „Westland". V, 1. S. 7.

Ganz dieselbe Idee bewegte von Anfang an den Mormonismus. Die Regelung der Societät zum Glück und Wohlsein Aller erachtete er für die Hauptaufgabe der Kirche: ein einfacher Gedanke, dessen nächste Consequenz aber dahin drängte, das social-politische Moment in die Wesenheit der Kirche selbst aufzunehmen, eine eigentliche Socialkirche herzustellen. Von daher, und weil es außerhalb zu so furchtbarem Verderben der Societät habe kommen können, während das erste Christenthum in seiner Jugendkraft gerade in socialer Beziehung so außerordentlich wohlthätig gewirkt, nimmt die Sekte ihre gewichtigsten Argumente gegen alle christlichen Kirchen. So äußert z. B. ein Brief aus der Mormonenstadt:

„Das Christenthum ist nun veraltet und verdorben durch verkehrte Auslegung und eigennützige Anwendung, ist ein altes morsches Wesen geworden, das seine Kinder frieren und hungern läßt, während jenes (neue mormonische) Christenthum Leib und Seele erwärmt — nicht nur mit kalten unfruchtbaren Lehren und Satzungen, sondern mit solchen, die zur wirklichen That der Nächsten- und Bruderliebe werden." [1])

Die Societät gehört zur Wesenheit der Kirche: dieß ist immer die nothwendige Voraussetzung solcher Argumentation. Es genügt nicht, den Mormonismus als die Kirche der Unglücklichen, der Parias zu bezeichnen, welche die moderne Societät in immer größern Massen ausscheide. Er ist positiv schwärmerisch und socialistisch über die richtige Erkenntniß des Krebsübels hinausgegangen, das die Gesellschaft verwüstet, seitdem sie die Präservative der christlichen Idee von sich ausgestoßen und von dem kirchlichen Einfluß sich völlig emancipirt hat: des schrankenlosen Individualismus. Als daher der Aelteste Taylor mit einem französischen Communisten von der Ikarier-Colonie conferirte, pries er ihm den Mormonismus vor Allem aus dem social-politischen Gesichtspunkte an: „daß die Heiligen Alles das gethan, was den französischen Communisten zu thun mißlungen war" [2]).

In dieser socialen Richtung suchen die Mormonen ihren Hauptruhm und das Recht zur Erhebung ihrer Kirche über die ganze übrige Menschheit und über das alte Christenthum selber als über eitel blinde „Heiden." Der wohlberechtigte Grundgedanke an sich erzeugte auch wirklich einen

---

[1]) Atlantische Studien 1853/4. III, 211.
[2]) Edinburgh Review l. c. p. 379.

erstaunlichen Erfolg; insofern fährt der oben angeführte Brief ganz richtig fort:

„Den Mormonismus betrachte ich als das natürliche, ja nothwendige Resultat der Verdorbenheit der Zeit. Der üble gesellschaftliche Zustand der Menschheit im Allgemeinen erzeugt den natürlichen Drang des Einzelnen, wo möglich einen bessern Zustand aufzusuchen. Sehen wir, wie schwer es nicht allein dem Einzelnen, ja ganzen Volksclassen wird, gegen dieses allgemeine Verderben und Versinken in moralische und physische Erniedrigung anzukämpfen, besonders in dem veralteten Europa, so ist die rasche Entwicklung des Mormonismus leicht begreiflich; denn gerade das, was der übrigen Menschheit fehlt, wird hier in höherem Grade gewährt, dem Egoismus des Einzelnen gegen das Ganze wird mit Erfolg entgegengetreten, und die Gemeinde verlangt von dem Einzelnen nur soviel, als für das Wohl des Ganzen erforderlich ist." [1])

Damit ist aber noch nicht Alles gesagt. Der Mormonismus erdrückt erstens mit Nothwendigkeit die natürliche Freiheit, weil er den Social-Politismus in die Wesenheit der Kirche verlegt. Er unterscheidet sich zweitens noch durch einen andern Umstand wesentlich von der parallelen Wirkung des „Christenthums in seiner vollen Jugendkraft" und in der mittleren Zeit. Die Kirche hat den Social-Politismus immer nur als Mittel gepflegt; der Mormonismus pflegt ihn als Zweck. „Ich hab' den Himmel auf der Erd'" — das ist bei ihm ganz buchstäblich und sehr ernstlich zu verstehen. Die Mormonenkirche ist im schnurgeraden Gegensatz zu den Kirchen, die sich nur mit dem Jenseits abgeben, **die** Kirche, welche sich nur mit dem Dießseits abgibt; sie kennt gar keine jenseitige, von der dießseitigen unabhängige Glückseligkeit, mit andern Worten: sie ist pure die Religion des Materialismus. Wie diese Tendenz mit der Lehre vom tausendjährigen Reich und von der Apokatastase zusammenhängt, ist leicht zu erkennen; andererseits hat sie den Ausgangspunkt geboten zu einem durchaus eigenthümlichen Cult von ganz utilitarischer und merkantiler Färbung und zu einer entsprechenden rein materialistischen Theologie, deren Phantasmata nur aus demselben Princip zu begreifen sind: „der Himmel auf der Erd'". Kurz, die reale Kirche der Mormonen ist nicht nur eine Social-, sondern auch eine total — **materialisirte** Kirche!

Abgesehen von jenem schwärmerisch-socialistischen und diesem materialistischen Princip hätte man die Sekte als berechtigte Reaktion gegen

---

[1]) Atlantische Studien a. a. O.

den Sektengeist und das social-politische Leben Nordamerika's auffassen können. In diesem Falle hätte aber erkannt werden müssen, daß nicht der christliche Geist, sondern die Negation des wahren christlichen Geistes dem egoistischen Individualismus die unumschränkte Herrschaft bereitet hat. Statt dessen greift die Sekte diesen als eine Consequenz des Christenthums selber an. Als die Mormonen im Jahre 1846 zum drittenmale blutiger Verfolgung unterlagen und, von der Societät der Union ausgeworfen, ihren schauerlichen Zug durch die schneebedeckte Wüste ein paar tausend Meilen weit nach den Felsengebirgen antraten: da widerhallte die Steppe von ihren Hymnen voll Verwünschungen und Flüchen; roth vor Zorn schreit „der Sklave", „er wolle und werde seine Ketten zerreißen"; er schreit gegen die Republikaner der Union, die „Pharaone und Nebucadnezare", gegen die „Knechtschaft der Demokratie"; er schreit aber noch lauter gegen das „tolle, verworfene, blutige Christenthum": „so leb' denn wohl, du thöricht Christenthum! in welchem Gerechtigkeit keine Stätte mehr findet, fern von deinem blutgetränkten Boden wird für uns Raum, Freude und Gedeihen sein, — satanisches Christenthum"[1])!

Es waren dieselben altcalvinischen Lieder, mit denen die Puritaner einst das Brechen der kirchlichen Ketten, und die Mormonen jetzt das Brechen der social-politischen Ketten feierten. An die Stelle des religiösen Protestantismus ist bei ihnen der social-politische Protestantismus getreten und überwiegt in ihrer ganzen Erscheinung so sehr, daß der Mormonismus in der That vor Allem als social-politische Sekte betrachtet werden muß. Er ist dieß mit solcher Entschiedenheit, daß in ihm mehr als bei jedem ähnlichen Phänomen die Materie den Geist absorbirt hat. Seine Kirche erzieht eigentlich gar nicht für ein höheres und ewiges, sondern nur für dieses zeitliche und irdische Leben. Sie hat nicht die natürliche Ordnung in die übernatürliche hineingezwungen, sondern umgekehrt die übernatürliche Ordnung in die natürliche. Nicht so fast die natürliche Ordnung ist hier um ihre Freiheit gekommen und zur Unnatur verkehrt wie bei andern Schwärmerkirchen, sondern umgekehrt ist es die übernatürliche Ordnung, welche in den Staub gezogen und zur Unnatur des Materialismus verkehrt ist. Der Mormonismus ist daher noch mehr materialistisch als socialistisch. Ein ausgebildeterer

---

[1]) Bran's „Minerva" 1854. Bd. IV, 7. 9. Beil.

Gegensatz zu dem falschen Spiritualismus des Sektengeistes ist nicht mehr denkbar als diese materialisirte Utilitätskirche der Mormonen.

Auf ein solches Gebilde ist die amerikanische Reaktion gegen das absolute Schreckensregiment des egoistischen Individualismus hinausgelaufen. Letzterer ist hier niedergearbeitet, das Princip des Materialismus aber ist geblieben, nur mit dem Unterschied, daß dasselbe jetzt Allen in Gemeinschaft zu gute kommen soll. Allen soll wohl und behaglich sein, aber keinem wohl und behaglich auf Kosten, sondern immer nur zu Gunsten des Andern. Dafür hat die Kirche zu sorgen. Dazu dient der ganze Apparat neuer Offenbarung und Kirchengründung. Darin unterscheidet sich die neue Weltperiode von der frühern des „satanischen" Christenthums und seines selbstständigen Social-Politismus. Damit ist auch schon ihre Verfassung nothwendig gegeben. Zwei für sich gedachte Ordnungen, geistlich und weltlich, sind in der neuen Weltperiode nicht denkbar, sondern nur ihre Identität; daher ist auch ein Unterschied von kirchlich und staatlich nicht mehr möglich, sondern Kirche und Staat sind völlig Eins. Somit erscheint der Mormonismus als der gerade Gegensatz eben des amerikanischen Social-Politismus: Theokratie statt des Freiwilligkeits-Systems, centralisirte Disciplin über den Einzelnen im Namen des Ganzen statt atomistischer Demokratie, strenge Maßregelung des Einzelnen statt der vagen Freiheit.

Man hat gesagt: die Mormonen bildeten keine eigentliche Sekte, sondern vielmehr ein ganz eigenthümliches Volk in gründlichster Opposition zu den Vereinigten Staaten. „Volk" ist aber noch zu wenig gesagt. Das Glaubensbekenntniß der Mormonen schließt mit den Worten: „Ein träger und fauler Mensch kann kein Christ sein und nicht selig werden, er ist eine Drohne und bestimmt, getödtet und hinausgeworfen zu werden aus dem Bienenstocke" [1]). Nichts ist bezeichnender. Disciplinirte Arbeit, und ihre Früchte organisirt unter Einem Herrn und Meister zum allgemeinen Genuß: das ist nicht nur das sociale, sondern auch das kirchliche Ideal des Mormonismus. Nur was zu diesem Zwecke nöthig scheint, ist unwandelbar in seiner Kirche; alles Andere, namentlich die Dogmen, ist dem Wechsel unterworfen. „Volkskirche" wäre daher zu wenig gesagt, es ist eine eigentliche Social-Theokratie.

Als solche nun ist sie bestimmt, noch vor dem Anbruch des Millen-

[1]) Olshausen S. 75.

niums Weltkirche zu werden, und alle Dinge neu zu machen, auch alle Wissenschaften, die Mathematik und Astronomie nicht ausgenommen, wie wir später sehen werden. Alles dieß liegt schon in ihrem Namen. Latter-day-saints übersetzt man gewöhnlich „Heilige des letzten Tages", und versteht darunter den jüngsten Tag oder das tausendjährige Reich, als wenn es last- oder latest-day hieße. Latter-day bedeutet aber: der „weitere", oder spätere, oder „zweite Tag", und seine „Heiligen" sind die Männer, welche eine neue Weltgeschichte gründen werden im Gegensatz zu der Weltgeschichte der Männer des „ersten Tages", der „Heiden". Unter andern Kirchen oder Staaten können die Mormonen ebendeßhalb niemals leben, ihr ganzes System fordert, daß sie herrschen oder untergehen. Nordamerika erträgt die grauenvollsten Sekten in seinem Schooße, die Mormonen aber hat es dreimal ausgestoßen, und der entscheidende Conflikt steht eben bevor.

Nachdem die Heiligen einen Ruhepunkt gefunden mitten in den ringsum isolirten und durch ungeheure Wüsteneien abgesonderten Felsengebirgen des großen californischen Binnenbeckens, schrieben sie dort und ihre Missionäre aus allen Enden der Welt unablässig an dem „Criminal-Kalender" der Christenheit des ersten Tages, und sie hofften, daß er bald „in den Himmel hinauf stinken werde." Dann müßten sie bereit sein, die Welterbschaft anzutreten in Güte oder mit Gewalt. Die nordamerikanischen Staaten sind nur die Ersten, auf welche es abgesehen war. Von da zuerst, glaubten sie, dürfte der Ruf an sie ergehen, herabzusteigen von ihren Bergen und die Constitution gegen ihre Verderber, die Phantasten und Aufrührer, zu schützen. „Der hehre Adler Amerika's", sagten sie, „horste nun im Gebirg und schaue ängstlich auf den unsteten Flug der Jungen, bis diese ihrer Flügel mächtiger geworden, damit das Elternpaar sie sammle und sichere" — und nach denselben die ganze Erde. Man mag lachen über die ungeheure Prätension der Kirche des „zweiten Tages"; doch hat der ganze Anblick einen nichts weniger als kopfhängerischen Beobachter zu dem Ausruf gedrängt: „die Welt geht mehr als je mit ungeheuren Ereignissen schwanger und zwar gerade von religiösem Boden aus" [1])!

---

[1]) Vgl. The mormons etc. by Lieut. J. W. Gunnison. Philadelphia 1852. p. 84. — Bran's „Minerva" 1854. IV. Beiblatt S. 10.

Zweites Hauptstück.

Aeußere und innere Geschichte der Mormonenkirche.

§ 1. Ihre Gründung und die Gründer. § 2. Joe Smith und ihre Schicksale bis zur Katastrophe von Nauvoo. § 3. Organisation der permanenten Offenbarung.

§ 1. Die Mormonenkirche erscheint auf den ersten Blick wie eine Maskengarderobe, in der Gewandungen von allen möglichen Religionssystemen angesammelt sind, und man hat sich wirklich die undankbare Mühe der Ausscheidung gegeben, wobei neben dem Judenthum hauptsächlich der Muhamedanismus als ursprünglicher Eigner erschien. Wichtiger aber ist die Thatsache, daß die Sekte doch keines ihrer einzelnen Momente von Außen aufgenommen hat. Vielmehr ist das bunte Aggregat ganz aus ihr selber herausgewachsen, successive und Stück für Stück, je nach Befund und Bedürfniß des Augenblicks. Darum ist dasselbe auch keineswegs in sich unwandelbar festgesetzt und abgeschlossen. Sogar in der Dogmatik, und gerade in ihr, ist einer Entwicklung je nach den Umständen Raum vorbehalten. Das Dogma der Polygamie z. B. ward erst in der Nauvoo-Periode eingeführt, und soll später ebenso wieder aufgehoben werden.

Eine eigentliche Erzählung von der Geschichte des Mormonismus kann nicht unsere Absicht sein. Zu diesem Zwecke liegen ohnehin auch bereits ein paar deutsche Monographien vor, welche in der Sache soviel leisten, als zur Zeit zu leisten war [1]). Die Akten sind nämlich noch keineswegs geschlossen. Man hat zwar verlässige Werke von zwei Officieren der Union, welche sich zum Behufe der Landesvermessung längere Zeit im Mormonen-Staate aufhielten [2]). Auch ist die Mormonen-Lite-

---

[1]) Für's Erste hat M. Busch seine Berichte in den „Wanderungen zwischen Hudson und Mississippi" zu einem Büchlein („Die Mormonen." Leipzig 1855) ausgearbeitet, welches auch unter Lorck's „Eisenbahnbücher" aufgenommen ist. Später hat Theodor Olshausen zu St. Louis im Staate Missouri seine sehr ruhig und kritisch gehaltene „Geschichte der Mormonen oder Jüngsten-Tages-Heiligen in Nordamerika" (Göttingen 1856) erscheinen lassen.

[2]) Das Werk Gunnisons, Ingenieur-Lieutenants der Vereinigten Staaten, beschäftigt sich sehr eingehend mit der Kirche und dem Social-Politismus der Mormonen. Das des Ingenieur-Kapitains Howard Stansbury dagegen (An Expedition to the valley of the great Salt-Lake of Utah. Philadelphia 1852) ist

ratur in englischer Sprache neuestens zu einer ganzen Bibliothek angewachsen, wie die Uebersichten der brittischen Review's bezeugen. Alles aber, außer den Werken Gunnison's und Stansbury's, rührt entweder aus secundären Quellen her, oder von literarischen Spekulanten, deren eben jetzt häufig erscheinende Produkte nicht mehr als Romanwerth haben, oder von abtrünnigen Mormonen, welche die Farben faustdick auftragen, oder von Mormonen selber, welche eben das und soviel sagen, als ihnen zweckdienlich erscheint.

Indeß scheinen uns die bisherigen Untersuchungen doch die interessante Thatsache, bezüglich der Entstehung der Sekte, unzweifelhaft herausgestellt zu haben, daß sie nicht etwa, weder ganz noch zum Theile, in dem Kopfe ihres Gründers prämeditirt war. Sie machte sich vielmehr allmählig und gleichsam zufällig, so wie sie ist. Eben dadurch beweist jedes Moment ihrer Ausbildung unwidersprechlich, daß das Phänomen nichts Anderes als ein ganz natürliches Produkt der specifisch amerikanischen Religions- und social-politischen Zustände ist. Vor Allem trägt schon die Geschichte der Entdeckung des Buches Mormon und seiner Erhebung zum altamerikanischen Evangelium den Stempel dieser Zufälligkeit.

Smith, der nachherige Prophet, Sohn einer in der ganzen Umgegend von Sharon im Staate Vermont und dann von Palmyra im Staate Newyork verrufenen Familie, war Schatzgräber und Hexenmeister von Handwerk, wie sein Vater. Er galt überhaupt als ein selbst nach amerikanischen Verhältnissen großartiger Schwindler. Die ganze Sippe lebte von betrüglichen Künsten, suchte übrigens wohl auch für sich selber ihr Glück in den Indianer-Gräbern der Gegend. Nun war die Sage vom Evangelium der alten Indianer, und daß ihre „goldene Bibel" wieder aufgefunden werden solle, weit in Nordamerika verbreitet. Was Wunder, wenn der geriebene und talentvolle siebenzehnjährige Schatzgräber seit dem 23. September 1823 Offenbarungen erhielt, daß er der glückliche Finder sein werde? Am 27. September 1827 geschah es denn auch wirklich, daß er das Evangelium, unter Beistand eines Engels, aus einem benachbarten Hügel

---

mehr topographisch-physikalischer Natur. Gunnison's Urtheile verrathen viele Sympathie mit den Mormonen. Der Verfasser selbst ward noch vor Beendigung seiner Mission in Utah, angeblich von Indianern, auf einer seiner Erforschungsreisen überfallen und getödtet.

ausgrub, und zwar in Gestalt vergoldeter Messingplatten mit „neuägyptischen“ Charakteren beschrieben, dazu noch das „Urim und Thumim“ oder die Prophetenbrille, dann das Schwert Labans und einen mystischen Brustharnisch, letztere Kleinodien als ziemlich müßige Beigabe. Ein Nachbar will aus seinem eigenen Munde gehört haben, daß er mit der „Goldbibel“ anfangs nur seine eigene Familie zu äffen gedachte, der überraschende Erfolg seines Märchens ihn aber zu weitern Plänen bestimmt habe. Wie, wenn man daraus eine ergiebige literarische Spekulation machen könnte? Der Gedanke mußte nahe liegen; aber selbst die Prophetenbrille des Urim und Thumim reichte nicht aus zur Herstellung des nöthigen Textes. Da führte der Zufall einen gewissen Rigdon, zur Zeit Baptisten-Prediger, früher Buchdruckergehülfe, mit Smith zusammen, und dieser wußte Rath. Im Jahre 1830 erschien das „Buch Mormon“, oder die „goldene Bibel“ im Druck, und machte bald ungemeines Aufsehen. Die Forscher sind meist darüber einig, daß auch noch im Anfang der Drucklegung weder Smith noch Rigdon an die Gründung einer neuen Religion gedacht, sondern der phantastische Aufputz von Engelerscheinungen, Offenbarungen &c. nur dahin abgezielt habe, die Indianer-Bibel zu einem glänzenden Buchhändler-Geschäft zu machen. Auch hier scheint erst der Erfolg, das wachsende Interesse für die Entdeckung, die Urheber ermuthigt zu haben, daß sie weiter vorschritten. Im März 1830 erging an einen gewissen Harris die Offenbarung, daß er sein ganzes Vermögen zum Druck der Mormonen-Bibel herzugeben habe; den 6. April 1830 wurde schon zur Gründung der „Kirche aus den Heiden“ geschritten [1]).

Zum Zwecke des Zusammenarbeitens mit Rigdon war Smith sammt den Goldplatten nach Susquehanna in Pennsylvanien zu seinem Schwiegervater übergesiedelt. Wie es mit den Platten eigentlich stand, ob sie von Smith bloß fingirt, oder irgend welcher Vorlage wirklich nachgebildet waren, oder ob er in der That solche Alterthümer, wie sie nachher allerdings zu Tage kamen, gefunden hatte: das ist noch immer nicht ausgemacht. Eilf im Mormonenbuch angeführte Zeugen und das Gutachten eines Newyorker Professors scheinen das Zweite anzudeuten. Jedenfalls forderte der Engel alle die wunderbaren Sachen nach gemachtem Gebrauch wieder zurück, so daß eine nachträgliche Untersuchung nicht

---

[1]) Olshausen S. 16 ff. — Busch S. 14 ff. — Edinburgh Review l. c. p. 324.

möglich war. Mit völliger Sicherheit haben dagegen die Nachforschungen den Originaltext aufgewiesen, welchen Smith angeblich von den Platten ablas und übersetzte. Diesen Text eben hatte Rigdon geliefert, und er bestand in nichts Anderm, als in einem chronikalischen Roman, dessen verlegene Handschrift in einer Pittsburger Druckerei, zwölf Jahre nach dem Tode des Autors, in die Hände Rigdon's gefallen war. Unter dem Titel „Gefundenes Manuscript“ hatte ein gewisser S. Spaulding, der sich bald als Sekten=Prediger, bald als Handelsmann herumtrieb, in der an indianischen Antiquitäten, Höhlen und Grüften reichen Stadt Salem die historischen Sagen Amerika's zu einem dicken Buche in alttestamentlicher Sprache und biblischer Form verarbeitet (um 1812), ohne jedoch dasselbe zum Drucke bringen zu können. Für den jetzigen Eigner des Werkes, Rigdon, konnte nichts gelegener kommen, als Smith's Fund, d. i. der schwärmerisch abergläubische Nimbus für die literarische Publikation, welche er projektirt hatte.

Die Beiden verstanden sich. Obengenannter Harris wurde zum Amanuensis behufs der Uebersetzung der Platten ernannt; er schrieb, was Smith hinter einem Vorhang hervor diktirte. Dort saß der Prophet mit den Platten und dem wunderbaren Urim und Thumim, durch das er die neuägyptische Inschrift lesen und übersetzen konnte; das heißt, er diktirte Spaulding's Roman mit eingewebten eigenen Zusätzen, Bibelstellen, Auszügen und Paraphrasen, und so entstand das „Buch Mormon“. Spaulding's Freunde erkannten in ihm alsbald das „Gefundene Manuscript“ wieder; es liegen eidliche Aussagen von ihnen vor. Noch ein anderer bedenklicher Umstand ereignete sich bei der Uebersetzung selber. Harris' des Schreibers Weib, der Goldbibel höchst ungewogen, stahl schon im Jahre 1828 über hundert Seiten der gefertigten Arbeit. Die Verlegenheit war groß; sie rief unter Anderm die erste besondere Offenbarung Smith's hervor. Da die entwendeten Papiere trotz aller Mühe nicht mehr beizubringen waren, verkündete nämlich der Himmel seinen Willen dahin, daß das boshaft entfremdete Stück der Bibelübersetzung ganz wegzulassen sei [1]). Die Vorrede zur ersten amerikanischen Ausgabe derselben erwähnt ausdrücklich dieser „List Satans“, und das kanonische Buch

---

[1]) „Wahrscheinlich“, sagt Olshausen, „traute Smith seinem Urim=Thumim die Kraft nicht zu, gerade dieselbe Uebersetzung wieder zu liefern, wie zum erstenmale, und wenn dann die erste Uebersetzung noch existirte, hätten höchst unangenehme Varianten an's Licht treten können.“

Doctrines and Covenants enthält die gegen den Manuscript-Diebstahl gerichteten Revelationen von 1828 und 1829 [1]).

Der plumpe Betrug erregte aber das lebhafteste Interesse, so daß, wie gesagt, schon eine der nächsten Offenbarungen die „Kirche aus den Heiden" zu gründen befahl. Die neue Bibel selbst ist in der deutschen Ausgabe 519 Seiten des compressesten Druckes stark [2]). Ein unendlich langwindiges Werk, wie man meinen sollte höchstens für den rohesten amerikanischen Magen verdaulich; eine greifbare Travestie der Bibel, namentlich der historischen und prophetischen Theile; was etwa Spannendes an der Erzählung ist, offenbar nicht von Smith, sondern von Spaulding; im Uebrigen endlose Wiederholungen, erdrückende Monotonie, Anachronismen und Unwahrscheinlichkeiten, die durchsichtigsten Prophetien ex post, zahlreiche Sprachsünden, die freilich an amerikanischen Sektenpredigern wenig auffallen dürfen [3]). Es ist unmöglich, bemerkt ein englischer Beurtheiler, drei Seiten zu lesen, ohne auf grobe Verstöße gegen die Grammatik zu stoßen. So spinnt die „goldene Bibel" in losem Gefüge und widerlichster Affektation biblischen Styles durch dreizehn Bücher (von Nephi bis Mormon, Ether und Moroni) die Geschichte von den angeblichen Ahnen der amerikanischen Wilden aus. Sie erzählt: wie zur Zeit der babylonischen Sprachverwirrung der jüdische Stamm der Jarediten auf acht Schiffen nach Nordamerika gekommen, ein großes Volk geworden, ungefähr 600 Jahre v. Chr. aber sich selbst gänzlich aufgerieben, so daß nichts von ihnen übrig geblieben, als ihre vom Propheten Ether geschriebenen Annalen; wie dann unter

---

1) Olshausen S. 19. — Edinburgh Review l. c. p. 323 ff. — English Review. 1850. XIII, 404 ff.

2) „Das Buch Mormon. Ein Bericht, geschrieben von der Hand Mormons auf Tafeln, Nephi's Tafeln entnommen ꝛc. In das Englische übersetzt von Joseph Smith junior", aus dem „Neuägyptischen" nämlich. Diese sonst unerhörte Sprache hatten die altamerikanischen Propheten angeblich deßhalb gewählt, weil die hebräischen Buchstaben zu viel Raum eingenommen hätten. Die deutsche Uebersetzung ist besorgt von John Taylor und G. Parker Dykes, und zu Hamburg bei Nestler im Jahre 1852 erschienen. Das Titelblatt zeigt in der Vignette den Engel mit dem ewigen Evangelium durch den Himmel fliegend, darunter das Citat Offenbarung 14, 6.

3) „In Amerika", sagt das Edinburgh Review l. c. p. 321, „ist die literarische Befähigung zur Erlangung der Ordination auf ein Minimum reducirt. Bei unsern Nachforschungen über die Mormonen sind wir auf ci-devant Prediger gestoßen, die nicht allein schlecht schreiben, sondern die auch nicht einmal richtig lesen können."

König Zedekiah die letzten vom Stamme Josephs, Lehi und seine Söhne, aus Jerusalem nach Südamerika kamen, und zehn Jahre später, zur Zeit der babylonischen Gefangenschaft, abermals ein großer Zug Juden nach Nordamerika gelangte, das Volk Zarahemla; wie Lehi's Söhne sich in zwei Völker spalteten, in die bösen schwarzbraunen Lamaniten und in die Nephiten, welche Centralamerika bevölkerten; wie unter verheerenden Naturereignissen der leibhafte Christus bei ihnen erschien und seine Kirche gründete; wie aber auch hier die Kirche wieder verderbt ward, die Lamaniten und Nephiten sich unaufhörlich bekriegten, und die Letztern endlich 384 n. Chr. in einer Mordschlacht gänzlich vernichtet wurden, so daß in Amerika nichts hinterblieb, als die zu Indianern verwilderten Lamaniten und die Geschichte der Väter, welche der Prophet Moroni, Mormon's Sohn, vollendete und im Jahre 424 auf dem Wahlfeld jener Schlacht im heiligen Hügel Cumorah vergrub.

Es fehlt im Buche Mormon natürlich nicht an Weissagungen in Bezug auf die Entdeckung des vergrabenen Schatzes, über eine große religiöse Restauration in ihrem Gefolge, über die Vernichtung der „großen abscheulichen Kirche, deren Grundlage der Teufel ist", und namentlich über den eigenen Prophetenberuf Smiths. Alles dieß gehörte schon zu der Spekulation, die Smith im Verein mit Rigdon betrieb. Dagegen enthält die neue Bibel noch nichts von der neuen Theologie, Moral und Societäts-Politik der nachherigen Mormonenkirche. Sie hält vielmehr noch an der christlichen Trinität, der wahren Gottheit Christi ꝛc. fest, und statuirt in dieser Hinsicht so wenig Besonderes, daß ein amerikanischer Prediger eine ganze Abhandlung gegen das Buch Mormon schreiben konnte, in welcher er ihm nichts vorzuwerfen wußte, als grobe Verstöße gegen die orthodoxe Sola-fide-Lehre, indem es „eine seltsame Mischung des Glaubens und der Werke, der Barmherzigkeit Gottes und des Gehorsams der Creatur sei" [1]). Erst allmählig hängte sich nachher eine antichristliche Dogmatik dem Mormonenbuche an, in einer successiven Entwicklung von dem Zeitpunkte an, wo die „Kirche aus den Heiden", Anfangs aus sechs Personen bestehend, den 6. April 1830 zu Manchester Staat Newyork gegründet ward.

Schon am 15. Mai 1829 hatten jene sechs Personen, worunter vier Glieder der Familie Smith, sich unter einander die Wiedertaufe gespendet. Es scheint aber, daß dieser Vorgang mit den begleitenden

---

1) P. Pratt a. a. O. S. 59.

Geistererscheinungen erst nachträglich zum eigentlichen Akt der Kirchengründung erhoben wurde. Die ursprüngliche Bedeutung desselben scheint nicht mehr gewesen zu sein, als der Uebertritt der Familie Smith vom Methodismus zum Baptismus, und zwar zu der baptistischen Fraktion, deren Stifter Rigdon selber war. Rigdon hatte nämlich zu jenen drei Predigern gezählt, welche kurz vorher als neue Sekte der „Campbellitenkirche" aus der Regular-Baptistenkirche ausgeschieden waren. Die Campbelliten verwerfen jede Glaubensnorm außer dem trockenen Bibelbuchstaben, dogmatische Indifferenz ist ihr Princip. Aber auch bei den Campbelliten hielt Rigdon nicht aus, sondern er stellte sich bald an die Spitze einer eigenen Fraktion, welche ein eigenthümliches Gemisch von literaler Schrifterklärung und Privatinspiration lehrte. Den äußersten Baptisten-Fraktionen verdankt der Mormonismus überhaupt den größten Theil seiner innern und äußern Ausbildung. Schon aus Rigdon's Principien allein ließen sich die auffallendsten Specialitäten der Mormonen-Dogmatik recht wohl erklären, ihre Veränderlichkeit sogut wie die wunderthätige Krankensalbung 2c. Auch insoferne erscheint die Geschichte der Mormonenkirche in ihrem Verhältniß zu Smith durchaus als eine Kette nicht prämeditirter Incidenzpunkte und Zufälligkeiten [1]).

Die entscheidende Wendung trat mit ihrer Uebersiedlung nach Kirtland im Staat Ohio ein, wo die Baptistensekte Rigdon's ihren Sitz hatte. Die Kirche Smiths war kurz vorher von Manchester nach Fayette im Staat Newyork übergegangen, und zog jetzt mit etwa fünfzig Gläubigen zum zweitenmale aus. In Kirtland schloß sich Rigdon mit seiner ganzen Gemeinde den Mormonen an, die nun schnell auf 2000 Seelen anwuchsen. Er, der ehemalige Buchdruckergehülfe, war ein Vulkan von enthusiastischer Begeisterung, mit einer Redegabe, die in den Augen seiner Landsleute wirklich der eines Inspirirten glich. Eine nicht minder werthvolle Eroberung hatte die neue Kirche schon im August 1830 an einem andern campbellitischen Baptisten-Prediger, Parley Pratt, gemacht, dem sein Bruder Orson Pratt bald nachfolgte. Parley rühmt sich zwar in der Vorrede zu seinem Lehrbuch, er sei ein Landmann, der

---

[1]) Man berichtet, die „Infidels" wüßten sich dieselbe gut zu Nutzen zu machen: da habe man, sagten sie, die Urgeschichte des Christenthums zum zweitenmale vor Augen. — E. Montégut: le Mormonisme et les Mormons, Revue des deux Mondes. Février 1856, p. 691 ss. meint gleichfalls: es gebe Leute, die da behaupteten, die Gräuel des Mormonenthums seien doch ein guter Beweis, wie das Christenthum selbst entstanden sei.

den Pflug zu führen verstehe, ohne Erziehung und ohne die Schulkenntniß der neuern Sektirerei, fälschlich Gottesgelehrsamkeit genannt, aufgewachsen in den Wildnissen Amerika's mit einem ungefesselten freien Geiste. Doch ist er jedenfalls ein Mann von Talent und von verhältnißmäßig hervorragender Bildung. Seine millennarischen Hoffnungen gewannen ihn schnell für das Buch Mormon. Noch bedeutendern Einfluß scheint der Baptisten-Prediger Orson Pratt geübt zu haben. Er gilt für den Hauptdogmatiker und ist insbesondere der eigentliche Religionsphilosoph der Sekte. Sidney Rigdon, P. Pratt und Orson Pratt bildeten nun seit 1830 die theologische und kirchenpolitische Seele der neuen Kirche, aber nur die Pratt's vermochten sich in dieser Rolle zu erhalten. Parley wirkte später als Statthalter der Heiligen auf den Südsee-Inseln.

Der Blick auf die ersten Anhänger des Propheten trifft überhaupt meistens baptistische Elemente. Der ehemalige Schulmeister Cowdery, von dem Smith die zweite Taufe empfing, war Baptisten-Prediger, er scheint sodann von Smith selbst die dritte Taufe empfangen zu haben. Martin Harris, Amanuensis bei der Herausgabe des Buchs Mormon und Darleiher der Druckkosten, ein wohlhabender Farmer, war nach einander Presbyterianer, Quäker, Methodist, Universalist, Baptist gewesen; als er bei dem Bankerott der Prophetenbank von Kirtland sein ganzes Vermögen verlor, kehrte er nach Palmyra zurück und klagte nun den Seher Smith als „vollendeten Schuft" an. Noch andere der ersten Anhänger fielen gleichfalls wieder ab, wie der am Anfang der Kirche feierlich zum „Engel Gottes" ernannte Harris. Der ehemalige Campbelliten-Prediger Rider stellte sich schon im Jahre 1832 sogar an die Spitze der Verfolger Smith's und Rigdon's; beide wurden von einer Bande unter seiner Anführung getheert und gefedert. Ein gewisser Maclellan ward ausgestoßen, weil er dem Propheten in Offenbarungen Concurrenz machte; Ezra Booth ging davon und verschrie den Seher allenthalben als Betrüger und Schurken. Dafür erhoben sich andere Säulen der Kirche, z. B. Orson Spencer, jetzt Kanzler der Universität zu Deseret; allerlei Verunglimpfungen gegenüber erklärte Spencer vor einigen Jahren: er sei als Baptisten-Prediger ordinirt und 1829 vom Hamilton Theological College zum Doktor promovirt. Noch manche Quintessenz des Sektengeistes in den Neuengland-Staaten fiel der neuen Kirche zu; von dem Apostel Lyman erzählen auch die Memoiren Barnums, des Meisters im Humbug, dessen würdiger Genosse er gewesen. Der Apostel William

Richards passirte bei seinen puritanischen Landsleuten unter dem Namen „des alten Sünders"; die Sultanin seines Harems, Susanna Lippincott, ist heute noch eine der hervorragendsten Prophetinen.

Um uns indeß von Kirtland nicht zu entfernen, wo die „Kirche aus den Heiden" als die einzig wahre unter und über allen Kirchen der Erde nun installirt war: so waren es vier Männer, welche hier ihren Ausbau unternahmen. O. Pratt gilt heute noch als der Theologe der Sekte; ihre materialistisch-atomistische Religionsphilosophie rührt von ihm her. P. Pratt ist, nebst seiner Würde als ihr erster Katechet, auch noch der Dichter ihrer beliebtesten Hymnen, und sein Lehrbuch gilt als inspirirte heilige Schrift. Noch größer war damals die Bedeutung Rigdon's. Er organisirte nicht nur die hierarchische Verfassung, wie denn die ungeheure Reihe von „Aemtern der Urkirche" von ihm herkommt, während Smith anfänglich nur das einfache presbyterianische System projektirte — sondern er organisirte auch die Offenbarungen Smith's selber. Feierlich angestellt als „Erklärer der Offenbarungen" sammelte und verarbeitete er dieselben, und gab sie mit einer von ihm verfaßten Einleitung, aber unter Smith's Namen, als jenes Book of Doctrines and Covenants heraus, das am Salzsee heute noch kanonisches Ansehen behauptet. Dieß hinderte indeß nicht, daß der Verfasser selber durch ehrgeizige Intriguen schon zu Smith in schlimme Mißverhältnisse gerieth, und gleich nach dessen Tod, obschon die heiligen Bücher ihn als gleichwürdig mit dem Propheten erklärten, excommunicirt und dem „Satan mit seinen Engeln" übergeben wurde, worauf er bald spurlos verschwand. Die Erhebung Rigdon's zu „gleicher Macht und Würde mit dem Seher" hatte ihre erste Veranlassung in dem Gemurmel über Smith's „monarchische Gelüste" gehabt. Smith verlegte sich nämlich für seine Person vorwiegend auf die social-politische Ausbildung der Kirche; durch Einführung der Polygamie im Jahre 1843 setzte er seinem Bau die Krone auf. Rigdon's Dogmatik schrieb noch die Monogamie vor unter ausdrücklichem Anathem gegen die Bigamie und Vielweiberei. Ueberhaupt ist wohl nichts an der Mormonenkirche Smith's eigenstes Werk als ihr Social-Politismus, dieser aber ganz. Er ist auch aus der Lage und dem Charakter des Propheten sehr wohl zu erklären [1]).

---

[1]) Vgl. dazu Olshausen S. 29 ff. 175. — Busch S. 20. 23. — English Review. 1850. XIII, 404. 410. — Edinburgh Review l. c. p. 326. 355. — Alfred Maury in der Revue des deux Mondes l. c. und Montégut p. 712 ss.

§ 2. Ob „Joe Smith der Schatzgräber", der bis an die Schwelle des Prophetenamts als Vagabund mit der Zauberruthe umherstrich, als Stifter der Mormonenkirche ein betrogener Fanatiker oder ein fanatischer Betrüger gewesen: darüber sind die Gelehrten heute noch nicht einig. Vielleicht war er keines von beiden, und statt eines Fanatikers nur ein feiner Politiker, der seine Leute kannte. Man hat auch aus den Zügen seines Kupferstich-Portraits die entgegengesetztesten Urtheile gezogen. Ein wohlwollender Schwärmer, sagen die Einen [1]; diese gedrückte Stirn, diese gekniffenen Augen, dieser lüsterne Mund, dieses selbstgefällige Lächeln, dieses Gesicht voll gemeiner Schlauheit, unmöglich könne man ein Antlitz sehen, auf das der Himmel mit deutlichern Zügen geschrieben hätte „Schuft" — sagen die Andern [2]. Vielleicht lassen sich die Urtheile insoweit vereinigen, als Smith allerdings ein wohlwollender Mann war, zuerst wohlwollend für sich, dann aber auch für Andere; ein „guter Kerl", lustig und aufgeräumt, ja muthwillig, blieb er noch als Prophet im Frack und weißer Weste. Schlau und energisch, mit herkulischer Körperkraft begabt, ermangelte er auch einer gewissen Seelenstärke nicht. Dazu populäre Beredsamkeit und natürlicher Verstand, und der geborne Demagoge war fertig. Eine selbst für amerikanische Verhältnisse gigantische Unverschämtheit brachte sein ganzer Beruf mit sich. Dennoch hat er sicher nicht den Plan der neuen Kirche zum Voraus ausgeheckt. Die Prämeditation beschränkte sich auf den ersten, seinem Handwerk ganz angemessenen Versuch mit den Platten. Sofort wurde er ganz von selbst und wie unwillkürlich von Erfolg zu Erfolg getragen, ohne daß er viel Anderes dazu that, als daß er die jedesmaligen Umstände klug benützte. In Nordamerika war dieß nicht mehr als ein Business, wie jedes andere „Geschäft".

Smith redet in seiner Autobiographie selber von einer lüderlich verbrachten Jugend. Seine erste Erweckung datirt er von einem großen methodistischen Revival in Palmyra. Damals wollte er, ein vierzehnjähriger Knabe, die erste Vision gehabt haben, ein Vorgeben übrigens, das unter den verdorbenen Jungen Nordamerika's nicht ungewöhnlich ist [3]. Daß er selbst später als Methodisten-Prediger aufgetreten sei, ist nicht

[1] Wagner's und Scherzer's Reisen III, 153.

[2] Edinburgh Review l. c. p. 338. — Bran's Minerva 1855. I, 3. Beiblatt.

[3] So erzählt das Edinburgh Review l. c. p. 322 von einem siebenjährigen Knaben, der Inspirationen vorgab, und das Possenspiel nicht nur mehrere Wochen lang mit den eigenen Aeltern trieb, sondern sogar die Frechheit hatte, seinen eigenen Großvater als Ungläubigen zu verdammen.

richtig. Wohl aber scheint er lange zwischen den streitenden Sekten der Presbyterianer, Baptisten und Methodisten hin und her geschwankt zu haben. Daß ihm die Engel in jener ersten Vision erklärt hätten: „alle bestehenden christlichen Sekten seien im Irrthum und er solle sich keiner derselben anschließen", hat er zweifelsohne erst hintennach ersonnen. Uebrigens mußte Smith trotz aller „Erweckung", und noch nach dem Jahre 1823, wo er bereits Tage lang im Gebet versunken gewesen sein will, seine nachherige Frau entführen, weil ihr Vater sie ihm als einem jungen Taugenichts nicht geben wollte.

Auch hinsichtlich seines moralischen Verhaltens in späterer Zeit lauten die Urtheile sehr verschieden. Während die Mormonen selbst natürlich nicht den leisesten Schatten auf dem „großen Martyrer des Jahrhunderts" liegen lassen, gibt es auf der andern Seite keine Schändlichkeit, namentlich in Schwelgerei und Wollust, die ihm nicht aufgebürdet würde. Besonders geschieht dieß von abtrünnigen Mormonen-Predigern, die freilich oft selber sammt den Gemeindekassen durchgegangen waren. So sprechen sie von einem weiblichen Geheimbunde, genannt das „geistliche Serail", der den Zweck gehabt habe, den Sektenhäuptern überhaupt und dem Propheten insbesondere, letzterm unter dem Namen „alter weißer Hut", zu den gräßlichsten Orgien zu dienen. Um vorlaute Schwätzer zu geschweigen, habe damals schon die Mord-Vehme der „Daniten" bestanden. Es ergeht hier dem Stifter wie der Sekte selbst; nach den Einen sind sie die sittenreinsten, nach den Andern die sittenlosesten Leute. Bezüglich Smith's ist soviel richtig, daß die Einführung der Polygamie aus seinem Wunsche entstand, daß er mehrere Weiber hatte oder begehrte, und daß seine legitime Frau der Mormonenkirche niemals beipflichtete. Sie heirathete nachher als Wittwe einen kalifornischen Abenteurer und blieb bis zu ihrem Tode 1854 auf ihrer schönen Farm, einem Gasthaus bei Nauvoo. Auch Smith's Söhne wurden nicht mormonisch. Während er in englischen Schaudergeschichten als der „amerikanische Mahomed" figurirt, sehen die Heiligen, wie Gunnison sagt, zu ihm auf als zu einem „Gott, der auf glänzendem Sterne regiert, umgeben von seligen Königinen und lachenden Kindern", und ihre Hymnen besingen ihn als vergotteten Mittler. Wer aber nicht Antheil nehmen wollte an dieser Herrlichkeit, das waren — sein eigenes Weib und die eigenen Kinder [1]).

---

[1]) English Review l. c. p. 437. Wagner und Scherzer. III, 153.

Man wendet ein, wenn Smith von seiner „göttlichen Sendung" und von seiner engelgleichen Würde nicht auf's Tiefste überzeugt gewesen wäre, so hätte er unmöglich ein Leben voll Elend und Verfolgung daran wagen können. Allein in der That war sein Leben im Vergleich zu seinem Herkommen durchaus nicht so elend; und Verfolgungen brachen zwar öfter und heftig ein, aber die Mormonengemeinde erholte sich allemal wunderbar schnell wieder zu üppigster Blüthe. Smith benahm sich in seinen Bedrängnissen stets muthig und tapfer, wie namentlich noch bei der letzten Katastrophe in Illinois, wo er zu Carthago im Gefängnisse wortbrüchig und meuchlerisch vom Pöbel ermordet wurde (27. Juni 1844). Aber er war, als er so jämmerlich endete, erst neunundreißig Jahre alt und hatte, der ehemalige Schatzgräber, seit dreizehn Jahren wie ein absoluter Sultan an der Spitze eines Gemeinwesens regiert, das von sechs Personen rasch zu einem blühenden Staat von fast 200,000 Seelen angewachsen war.

Schon in seinen allerersten Offenbarungen war wiederholt Vorsorge getroffen für das ökonomische Behagen des Propheten selber. Der Herr sprach z. B. zu Smith: „In zeitlichen Geschäften sollst du dich nicht anstrengen, denn das ist dein Beruf nicht." Andererseits sprach der Herr: „Wollt ihr die Geheimnisse meines Reiches wissen, so sorgt für meines Knechtes, Joseph Smith, Nahrung, Kleidung und was er sonst bedarf." Als erste Pflicht der neuen Religion ward immer das Zehentgeben eingeschärft, die Abgabe des zehnten Theils von allem Erwerb an die Kirchenkasse; derselben floß auch die Hälfte, oder nach Umständen der ganze Betrag, von der Baarschaft der Neueintretenden zu, so daß es ihr niemals an reichen Mitteln fehlte. Bezahlte Kirchen- und Staatsbeamte gibt es bei den Mormonen sonst nicht; Smith aber erzählt selbst, daß ihm und seiner ganzen Familie gestattet war, unbeschränkt aus dem gemeinsamen Vermögen herauszunehmen. Schon in Kirtland benützte er diese Vollmacht, um ein monopolisches Kaufhaus und eine Bank zur „Rettung der Gesellschaft" auf eigene Faust zu gründen; er spekulirte schlecht und unglücklich; die Bank brach, und um nicht als Schwindler, der die ganze Umgegend mit werthlosem Papier überschwemmt hatte, verhaftet zu werden, mußte er aus Ohio fliehen. Er floh aber nur, um sofort wieder persönlich die ökonomische Oberleitung der Gemeinde in Missouri zu übernehmen, und dann als zionischer König in Nauvoo zu regieren [1]).

[1]) Edinburgh Review l. c. p. 325. 330. 337.

War auch Smith an sich kein Fanatiker, so ist damit nicht gesagt, daß er sich nicht der Aufgabe bewußt war, seine Anhänger auf's Aeußerste zu fanatisiren. Schon in Kirtland und Jackson=County waren die Mormonen ganz erfüllt von ihrem nahen Triumphe über alle übrige Welt, von der sie sich als blinden „Heiden" auf's Schroffste absonderten. Letzteres war unter Smith noch viel mehr der Fall als später, während doch damals die Mormonen mitten unter andern Ansiedlern der Union wohnten, jetzt dagegen ringsum abgeschnitten in den Felsbergen hausen. Unter Smith war den Gläubigen z. B. strenge verboten, „den Heiden etwas abzukaufen"; später ward der Handelsverkehr mit den „Heiden" sogar ermuthigt, unter der Voraussetzung, daß die Heiligen an ihnen stets thun würden, wie einst die Israeliten an den Aegyptern. Zum lebendigen Zeichen der Absonderung des Volkes, das „Zion aufrichten und seine Feinde unter die Füße treten werde", fingen die Heiligen schon in Kirtland an, einen Tempel zu bauen, und bereits im Juni 1831 ward der Platz, an welchem „Neujerusalem" sich definitiv erheben sollte, geoffenbart. Er liegt bei dem Städtchen Independence, Jackson=County, im Westen Missouri's.

Smith verkündete, daß hier weiland der Garten des Paradieses und der Altar Adams gestanden; hier würden sich einst alle Heiligen vereinigen, in einer ungeheuren Stadt, deren Straßen mit Gold und Edelsteinen gepflastert sein müßten; hieher würden alle Könige der Erde ihre Huldigung senden und ihren Tribut entrichten. Sogleich wurde eine Kolonie von Kirtland aus nach Independence gesendet; sie vermehrte sich bald bis auf 3000 Mann, blühte ungemein rasch auf, und schon verkündeten zwei Mormonen=Zeitungen den umwohnenden „Heiden": daß in Kurzem die Heiligen alles Land besitzen und alle Ungläubigen daselbst würden ausgerottet werden. Die „Heiden" waren noch in der Mehrheit; sie meinten, sich bei Zeiten sicher stellen zu müssen, und im Nov. 1833 waren die Mormonen aus Jackson=County bereits verjagt. Die rothe Fahne ward gegen sie als „Feinde des menschlichen Geschlechts" aufgesteckt, und sie durften froh sein, nur ihr nacktes Leben zu retten. Nach Clay=County übergesiedelt, traf sie schon im fünften Jahre abermals dasselbe Schicksal; in demselben Jahre 1838, wo der Prophet als Bankroteur aus Kirtland floh, mußte er mit seinen Heiligen auch noch ganz Missouri räumen. Sie zogen nach Illinois. Im Zustande gräßlichsten Elendes, von Allem entblößt, selbst noch durch innere Spaltungen geschwächt, wurden sie hier wie im Anfange überall auf's Gast=

lichste aufgenommen, und brachten es in kaum sechs Jahren abermals zur erstaunlichsten Prosperität. Aber die sechs Jahre waren noch nicht um, so brach schon die große Katastrophe von Nauvoo aus, und folgte ihr dritter Exodus, der größte und elendeste von allen.

Man hat nach verschiedenen Gründen für die rücksichtslose, oft blutige und unmenschliche, Unbarmherzigkeit gesucht, der die Heiligen überall unterlagen, wo sie sich mit andern Christen, auch zuvor ihnen freundlichst gesinnten, berührten. Ihre Gegner haben ihnen Diebstahl, Raub, Mord, die gräßlichste Unsitte nachgesagt; Oberst Kane dagegen, der die Heiligen in Missouri besuchte, beschreibt sie als Leute von würdigem Auftreten, gebildeten und reinen Sitten, vortheilhaft abstechend von den Uferbewohnern Missouri's, die nichts als Abschaum der Gesellschaft seien, wie das Meer ihn an's Ufer spüle. In der That braucht man auch kein anderes Motiv ihrer Verfolgungen zu suchen, als die absolute Unverträglichkeit ihrer Social-Theokratie, an und für sich schon, mit der übrigen Welt [1]).

In Wahrheit kam für die Läuterung der Sekte selber und insbesondere für die Stellung Smith's nichts vortheilhafter, als diese Folgen des eigenen Fanatismus. Naturgemäß mußte sich so die Heerde enger und enger um den Propheten zusammendrängen; seine Gefahren und eine zweimalige Gefangenschaft machten ihn zum „Märtyrer", ehe noch wirklich sein Blut vergossen ward. So stand er in der kurzen Ruhezeit von Nauvoo als der Mann der unumschränktesten Autokratie da. Zwar erhob sich eben jetzt eine höchst gefährliche Opposition gegen ihn, gegen seine Monopole, seine habsüchtigen Praktiken, seine Unsittlichkeiten, seine Ehepraxen. Es ist aber bedeutsam, daß Smith diesen Rebellen schon nicht mehr als inspirirter Seher, sondern einfach als politisches Haupt des neuen Staates entgegentrat. Ueberhaupt läßt sich bemerken, daß in dem Maße, als der materielle Erfolg seine Stellung befestigte, der religiöse Schwärmer bei Smith mehr und mehr in den Hintergrund sinkt, um seiner eigentlichen Rolle, der eines politischen Organisators, Platz zu machen. Trotz der Offenbarungen, welche die Einführung der Polygamie nöthig machte, die übrigens längere Zeit sogar verheimlicht wurden, tritt in der ganzen Nauvoo-Periode an Smith viel mehr der

---

1) Busch S. 22. — Westland III, 2. S. 140. IV, 2. S. 125. — Edinburgh Review l. c. p. 328 ss. — Vgl. die unten zu notirende Schrift: Frauenleben unter den Mormonen. III, 5.

Stadtmajor, der Bankdirektor, der Großhändler, der Hôtelwirth, der General der Nauvoo-Legion, in welcher Rolle er sich ganz vorzüglich gefiel, als der Prophet hervor.

Eben in dieser Periode entwickelte auch das Princip der unter Einer Oberleitung und in Einem Interesse vereinigten Arbeit eine Kraft, welche die ganze neue Welt mit Staunen erfüllte. In der kurzen Zeit von sechs Jahren leisteten die armen Flüchtlinge von Missouri Unglaubliches. An dem sumpfigen Flußufer des Mississippi erscheint eine herrliche reiche Stadt mit Schifffahrt und Handel, das Land umher ein üppiger Garten, auf der Anhöhe der kolossale Mormonentempel mit seinen Kunstzierden, lange noch das siebente Weltwunder des Yankee; der Prophet in einem soliden Palast, eine Universität mit vier Professoren eingerichtet, eine trefflich ausgerüstete Legion von 3000 Mann; mormonische Apostel und bereits 10,000 Convertiten in England, deßgleichen unter den Indianern; im Ganzen nicht weniger als 2000 Missionäre auf der Wanderung, Zuzügler von allen Seiten; der Stadtrath für vollständiges Selfgovernment privilegirt, Smith schon ermuthigt, als Candidat für die Präsidentschaft der Union und als Reformator Nordamerikas aufzutreten; 20,000 Heilige in der Stadt, etwa 200,000 im ganzen Verbande, also vielleicht mehr als heute — so hinterließ Smith im Jahre 1844 seine Gründung „brüderlicher Gemeinschaft." Zwei Jahre darauf bedeckten nur mehr öde Ruinen und verwilderte Pflanzungen die Gegend. Die Heiligen waren zum drittenmale verjagt, in einem grausenerregenden Zustande; auf Gerathewohl zogen sie mitten im Winter durch die öden Steppen des Westens, an ihrer Spitze Brigham Young, der neue Prophet, eigenhändig sein Ochsengespann leitend, und das kranke Kind auf seinen Armen. Nach Jahresfrist fanden sie wie durch Zufall jene grünen Oasen in den Felsengebirgen, und bald hielten sie der Welt wieder ihr Muster vor Augen vom „goldenen Zeitalter der Bruderliebe", im Gegensatze zu dem egoistischen Individualismus ihrer heimathlichen Societät.

„Als Stifter einer neuen gesellschaftlichen Ordnung", urtheilt Herr Olshausen [1]), „war Smith schöpferisch, als Politiker ein großer Feind juristischer Auffassung, juristischer Formen, des Advokatenwesens." Mit andern Worten: er haßte die scharfen Ecken am Recht der Individualität. Dieser Haß und die Liebe zur brüderlichen Gemeinschaft wird

[1]) A. a. O. S. 106.

sich aus einem Blick auf die Lage des weiland Schwindlers von Profession leicht erklären. Indeß war Smith seinem Ideal doch sicher nicht bloß aus Selbstsucht zugethan; und wenn er in dieser Hinsicht nur eines Funkens von uneigennützigem Wohlwollen und reiner Begeisterung fähig war, so mußten die glänzenden Erfolge ihm gewiß den Enthusiasmus fortwährend steigern. Wenn es sich daher fragt: ob der Prophet ein ehrlicher Schwärmer oder ein bloßer Betrüger gewesen, so dürfte in seiner social-politischen Richtung die erstere Eigenschaft weit überwiegen.

Was dagegen seinen religiösen Ernst betrifft, so liegt ein bezeichnender Zug in der Thatsache vor, daß Smith auch als Reformator der Freimaurerei aufzutreten gedachte. Es unterliegt keinem Zweifel, daß es damit auf die Betheiligung dieses in Amerika so mächtigen Geheimbundes für seine Sache abgesehen war. Auch im Tempel des zukünftigen „neuen Jerusalem" wird die Maurerei dereinst feierlich einziehen und ihre Werkstätte errichten. Die Maurerei, sagte Smith, ursprünglich bestimmt die esoterischen Geheimlehren des Evangeliums fortzupflanzen, sei so gut wie die christliche Lehre selber und zugleich mit ihr in Verfall gerathen; nun aber habe ihm ein Engel die seit Jahrhunderten verlorenen wahren Zeichen, Griffe und Worte für die verschiedenen Logengrade mitgetheilt. Er trat in die Großloge von Illinois ein, und versuchte sogleich über die höchsten Grade hinaus das große Wort zu führen. Natürlich ward er um solcher Anmaßung willen ausgestoßen. Sofort aber stiftete er selbst eine Loge mit verschiedenen Graden in Nauvoo, zu der auch das weibliche Geschlecht Zutritt finden konnte. Wie es scheint, stand das oben erwähnte „geistliche Serail" und die „Würgengel"-Bande der Daniten eben damit in Verbindung. Ob die Social-Theokratie am Salzsee heute noch des esoterisch „kirchlichen Instituts" der Freimaurerei zu ihrer Ergänzung bedarf, ist nicht bekannt [1].

§ 3. Der einfache Grundgedanke der socialen Organisation Smith's ist der: daß seine Kirche eine lebendige höchste Autorität erhielt und dieser Autorität auch alle weltlichen Angelegenheiten der Gläubigen insoferne zur Besorgung übertragen wurden, als sie das Recht und die Pflicht hat, den egoistischen Individualismus des Einzelnen stets in den Schranken zu halten, welche das Wohl Aller und des Ganzen fordert. Darin liegt bereits die ganze Social-Theokratie der Mormonen.

---

[1]) Vgl. Busch a. a. O. S. 104.

Es fragte sich nur, woher eine solche Autorität kommen sollte? Vielleicht aus der Privat-Inspiration des Propheten? Aber in diesem Falle wäre sie für's Erste nicht objektiv bezeugt, und zweitens bloß persönlich gewesen, mit Smith möglicherweise wieder ausgestorben. Wohl versuchte man die Ableitung der Autorität aus den alten Kirchen mittelst Succession; aber dieses Band blieb doch immerhin zu geisterhaft für einen realen Organismus. Kurz, es erübrigte nichts Anderes, als die sichtbare Wiederholung der ersten Kirchengründung, d. i. ein neues Pfingstwunder. Diese Idee, daß die Wundergaben der Urkirche fortdauern, resp. wiederhergestellt werden müßten, ist schon im Buche Mormon vorgetragen. Daher ward auch dasselbe von den englischen Irvingianern und ihrer gleichzeitig gegründeten Kirche Anfangs mit freudiger Ueberraschung aufgenommen. Die mormonischen Annalen selbst berichten: daß die Irvingianer in England „kurz nach dem Erscheinen der Mormonenbibel eine Deputation mit einem Briefe absandten, worin sie ihre Sympathie für Joe Smith ausdrückten"; der Brief war von einem „Concil irvingianischer Pastoren" gezeichnet [1]. Auch der Orthodoxe fand nämlich am Buche Mormon außer der Verwerfung der Kindertaufe und der Behauptung, daß die Wundergaben des Weissagens, Zungenredens, Krankenheilens, Teufelaustreibens &c. in der Kirche stets fortdauern müßten, nichts Wesentliches auszusetzen. Unsere englische Quelle versichert: auf die Frage nach dem Unterschied des Mormonismus von andern Protestantismen könne man unterrichtete Engländer heute noch sagen hören, „es sei der Besitz wunderbarer Gaben und eines lebenden Propheten" [2].

Kaum hatte sich nun die Kirche der neuen Weltperiode zu Kirtland in Ohio festgesetzt, so erfolgte thatsächlich eine „reiche Ausgießung des heiligen Geistes." Aus der ganzen Umgegend liefen die Leute weit und breit herbei, um das „neue Ding", die Aeußerungen der zweiten Pfingsten, zu sehen, in welchen zugleich auch die Berührungspunkte des Mormonismus mit dem Methodismus hervortraten. Es war um die furchtbar wilden Scenen der plötzlich ausgebrochenen Offenbarungs-Epidemie eigentlich doch nichts Anderes als ein methodistisches Campmeeting, nur im größeren Maßstabe und phantastischer ausgeschmückt. Kein Mitglied der Sekte, das nicht über und über vom heil. Geist er-

---

[1]) Edinburgh Review l. c. p. 327.
[2]) Edinburgh Review l. c. p. 352.

füllt worden wäre; zu den Verrücktesten zählten Rigdon und Cowdery selber. Männer und Weiber lagen in convulsivischen Zuckungen stöhnend und kreischend am Boden; Andere liefen wie wahnsinnig unter lautem Geheul Tag und Nacht im Walde herum; Viele redeten in Zungen, namentlich „indianisch"; die Einen rannten wie besessen durch die Thüren, um der Welt den neuen Tag anzukünden; die Andern standen predigend und singend auf Zäunen und Baumstöcken und verkündeten das Ende der Welt; wieder Andere lagen in Verzückung auf der Erde und wiesen zum Himmel, wo eine ganze Wolke von Zeugen schwebe. Einige hoben Steine auf und lasen von ihnen geheimnißvolle Inschriften ab, wo unbefangene Augen bloßes Moos erblickten; Einigen fielen Pergamentrollen vom Himmel auf den Kopf, die Christi Siegel trugen, aber, kaum copirt, wieder verschwanden. Die Raserei war allgemein; alle Arbeiten blieben liegen; Mehrere verloren bleibend den Verstand. So kräftig bezeugte sich die „neue Ausgießung des heiligen Geistes" in Kirtland. Smith war befriedigt; aber auch heute noch sagt der Seher Young: „wollte er es den Brüdern und Schwestern freilassen, so würde der erste Pfingsttag im Vergleich zu diesem zweiten bald in Schatten treten" [1].

Nachdem so die Gründung der neuen Kirche und die Reaktivirung der alten Wundergaben genugsam bezeugt war, mußte es sofort Smith's größte Sorge sein, den ausgetretenen Strom wieder einzudämmen, wenn nicht die ganze Kirche zum Narrenhaus werden und der Boden für seine eigene concentrirte Autorität weggeschwemmt werden sollte. Kurz: der Gnaden-Communismus mußte in ein Gnaden-Monopol verwandelt werden. Denn wenn jedes Mitglied in unmittelbarem Verkehr mit dem Himmel hätte stehen wollen, was hätte dann der Prophet selber endlich noch bedeutet? Smith sah daher jetzt in einer Vision, daß der Satan mit seinen Inspirationen unter die des Paraklet sich eingeschlichen, ja daß er die letzteren sogar selbst nachmache. Bald folgte die Offenbarung: „Mr. Joseph Smith junior" allein solle fürder das Vorrecht haben, mit Engeln zu verkehren; bei Gefahr der göttlichen Rache sollten Alle ihm als der Stimme des Allerhöchsten gehorchen, so oft die Botschaft anfange mit den Worten: „So sagt der Herr ꝛc." Ein gewisser Hiram Page ward insbesondere belehrt, daß das, was er von einem Steine abgeschrieben, nicht von Gott sondern vom Teufel sei; zu Cowdery aber sprach Jehova durch den Mund Smith's: „Wahrlich, wahrlich, ich sage

---

[1]) Busch S. 21. — Olshausen S. 33. — Edinburgh Review. p. 352.

dir, Niemand ist bestimmt, Befehle und Offenbarungen in dieser Kirche zu empfangen außer mein Knecht Joseph Smith, denn er empfängt sie wie Moses und du sollst gehorchen den Befehlen, die ihm gegeben werden, wie Aaron." So bekam Smith „die Schlüssel des Himmels in die Hand", für die irdischen wie für die überirdischen Dinge; so wurde er die lebendige höchste Autorität, Beurtheiler und Spender aller wiedererwachten Wundergaben der Urkirche. Im Juni 1831 kamen demnach alle Priester der Kirche in Kirtland zusammen, um durch die Handauflegung des Propheten den heiligen Geist, die „Begabung", zu empfangen [1].

Indeß ist es nur die eigentliche Offenbarung, was nun an die bestimmte Person gebunden und monopolisirt war; Wunder zu verrichten, stand auch ferner Jedem durch die Handauflegung des Hierarchen zu, in Zungen zu reden und zu weissagen jedem Mitglied der Kirche, jedoch unter gehöriger Aufsicht. Die letztere ist so strenge, daß auch den Predigten immer Delegaten der Präsidentschaft beiwohnen, um „was etwa Irriges gelehrt wird, sogleich durch den heiligen Geist zu berichtigen." Unter dieser Bedingung aber wird namentlich das Zungenreden, Weissagen und Verzücktsein sogar ermuntert. Zu dem Zwecke soll das Individuum sich schon bei der Taufe einen besondern Geist zum Beistand ausbitten, und vorkommenden Falls sich durch „Gebet in gewaltigem Glauben" vorbereiten; wenn der Drang zum Sprechen kommt, hat man sich bloß getrost auf die Füße zu stellen, die Lippen zu öffnen, und in irgend einer beliebigen Tonart die Stimme zu versuchen; das unartikulirte Lallen und Gurgeln wird dann vom Herrn schon einen Dolmetscher finden. „Zungen zu verdolmetschen" ist nämlich wieder eine besondere „Gabe", ebenso wie bei den Irvingianern. Ueberdieß gehört bei den Mormonen namentlich auch das Verzücktsein zum guten Ton; Träume und Visionen sind so wesentliche Gaben der Heiligen, daß, anfänglich wenigstens, fast Jeder eine ausführliche Beschreibung des Himmels aus persönlicher Anschauung geben konnte, und genau wußte, wie Abraham, Isaak und Jakob aussehen, was für Gewänder sie tragen, wo sie ihre Sitze am Throne Gottes einnehmen. Diese Art Offenbarungen bilden die breiteste Basis der Wunder und Gnadengaben, wegen deren Verlust alle andern Kirchen dem Teufel verfallen

---

[1] Westminster Review. 1853. Jan. p. 196 ss. — English Review l. c. p. 429. — Busch S. 22. 34. — Olshausen S. 34.

sein sollen — ein Zweig der Apologetik, welchen insbesondere der Mormonen-Theologe John Taylor bearbeitet hat [1]).

Eigentliche Wunderthaten muß die ächte Kirche gleichfalls verrichten können. „Laßt sehen", sagt Orson Pratt, „die Wunder der Calvinisten, Baptisten, Methodisten, Unitarier! wir haben Wunder im Ueberfluß euch zu zeigen." Smith selbst sagte in dieser Hinsicht von sich aus: die Macht Jesu von Nazareth sei auf ihn übergegangen. Er soll Todte zum Leben erweckt, Lahme, Taube, Blinde durch etliche Manipulationen geheilt haben. Mit besonderm Fleiß legen sich seine Geweihten auf die Teufelaustreibung; man hat gräßliche Beschreibungen von ihren Kämpfen mit den Dämonen. Aber auch von wunderbaren Krankenheilungen erzählen die Mormonen-Blätter fortwährend so häufig, daß man, wie unsere Edinburger Zeitschrift sagt, Journal-Annoncen Morrison'scher Pillen zu lesen glaubt. Diese eigentlichen Wunder sind übrigens ein Vorrecht des geistlichen Amts, namentlich das Krankenheilen. Es wäre sogar kirchliche Pflicht des Mormonen, in Krankheitsfällen nicht Doktoren und Arzneien zu gebrauchen, sondern die Aeltesten rufen zu lassen, um durch Handauflegung geheilt zu werden. Aus guten Gründen wird diese Regel freilich meist umgangen und ein Arzt aus den „Heiden" gerufen. Der bekannte Bibelbuchstabe, in solcher Weise mißverstanden, hat eben der Autorität doch schon allzu viele Verlegenheiten bereitet. Man redet sich in solchen Fällen einfach mit irdischer Schwäche und teuflischer Uebermacht aus. Als die Mormonen von Missouri nach Illinois flohen und unter ihnen die Cholera ausbrach, legte Smith sehr fleißig die Hände auf, aber ohne jeden Erfolg; er half sich daher mit der Prophezeiung, die Krankheit werde die Verfolger noch mehr plagen, wie auch wirklich geschah.

Indeß wird von wunderbaren Wirkungen Smith's so viel erzählt, daß man in Nordamerika nicht geneigt ist, sie als eitel Täuschungen und Betrügereien zu erklären. Vielmehr sagen die Einen: Smith habe von einem herabgekommenen Deutschen, der sich als Hausirer umhergetrieben, früher als sonst Jemand in Amerika die Geheimnisse des thierischen Magnetismus erfahren; Andere, namentlich die im Wunderthun concurrirenden Irvingianer, läugnen die mormonischen Wunder überhaupt nicht, behaupten aber, sie seien durch den Teufel gewirkt. Den Vor-

[1]) Westland. IV, 3. S. 163. 177. 189. — Busch S. 89. — Frauenleben unter den Mormonen. I, 110.

wurf geben die Mormonen mit Zinsen zurück. Der Mesmerismus, der Irvingianismus und neuestens der nekromantische Spiritualismus, sagen sie, wirkten unzweifelhaft Wunder, aber eben durch die höllische Concurrenz des Satans mit den „Gaben der urchristlichen Kirche"; insbesondere klagen sie auch über den Swedenborgianismus, denn die Gesichte Swedenborgs seien nichts Anderes als eine Veranstaltung des Teufels gewesen, um dadurch Moroni's Lehre über die Geister in Mißcredit zu bringen[1].

Das Wunderthun ist keine wesentliche Aufgabe des Mormonen-Propheten selber. Smith allerdings gab sich viel damit ab, wie es scheint, ebensosehr aus persönlicher Liebhaberei, als in Folge seiner Lage eines ersten Gründers der lebendigen Autorität. Sein Nachfolger Young dagegen hat diesen Geschäftszweig aufgegeben. Um so fleißiger cultivirt er das Monopol der speciellen Offenbarung und Privatinspiration. Dasselbe ist die eigentliche Säule und das Fundament der neuen Kirche. Bibel, Mormonenbuch und Doctrines and Covenants sind das „dreifache Seil", womit sie an den Himmel gebunden ist. Das letztgenannte kanonische Buch enthält nichts Anderes als die Sammlung und Erklärung der Offenbarungen des ersten Propheten. Sie sind aber damit nicht abgeschlossen; vielmehr kommen immer neue Offenbarungen hinzu, „je nach den Bedürfnissen des Volkes und der Kirche." Gerade diese Permanenz der Offenbarungen geben die Mormonen als die Ursache an, weßhalb sie „in geistiger und himmlischer Kunde vor der ganzen übrigen Christenheit soweit voraus seien."

Der Fels, auf welchen ihre Kirche gegründet wurde, ist eben die Fortdauer und weitere Entwicklung der Offenbarung. Dieselbe bezieht sich nicht etwa nur auf Glaubenssachen, sondern auf alle ihrer irgend bedürftigen Angelegenheiten der Kirche, des Social-Politismus, wie auch der Einzelnen. Engel, sagt Herr Gunnison, werden an den Seher gesandt, um diesem mitzutheilen, was das Interesse der Kirche oder deren Regierung betrifft, oder ihre Botschaft hat auch Bezug auf Individuen, welche unter Aufsicht des Sehers als Missionäre oder in irgend einer

[1]) Edinburgh Review l. c. p. 352. — Westland V, 1. S. 7 ff. — „Frauenleben unter den Mormonen", deutsch von Dr. Kretzschmar. Leipzig 1856. 3 Bde. Die letztere Schrift erzählt angeblich die Erlebnisse der Frau eines Mormonen-Aeltesten, welcher es endlich gelungen sei, aus Deseret zu entfliehen. In Wahrheit zählt sie zu den vielen romanhaften Bearbeitungen, wozu jedoch hier mitunter interessante amerikanischen Notizen benützt sind.

andern Weise für die Kirche wirksam sein sollen. Alle Offenbarungen werden aufgeschrieben, aber nicht alle werden sofort veröffentlicht. Es ist Mormonenlehre, daß die Mitglieder noch nicht fähig seien, sie alle zu „ertragen", und manche abspänstig würden, „wenn auf einmal die ganze Wahrheit in Masse auf sie niederstürzte." Vieles bleibt also vorderhand geheim und in manchem Punkt lehrt man jetzt vielleicht noch das Gegentheil von dem, was dereinst als Wahrheit offenbar werden wird. Beides ist mit der Lehre von der Ehe schon im Jahre 1843 geschehen. Oeffentlich lehrte die Kirche immer noch die Monogamie, während im Geheimen längst schon die Polygamie geoffenbart und eingeführt war.

Die Sehergabe des Propheten ist also auch nicht etwa so zu verstehen, als wenn durch sie allmählig eine Tradition sich herausbilden würde. Durchaus nicht. Die Offenbarung wird niemals durch eine Tradition eingeengt, sie ist stets im Fluß, im gleich vollen und gleich breiten; der inspirirte Prophet ist immer unabhängig von aller Vergangenheit; die lebendige Autorität lebt stets ausschließlich nur für die Gegenwart und für den Augenblick. So absolut unverträglich ist jede Art von Tradition mit der mormonischen Offenbarung des Moments, daß auch die Bibel sich ihr beugen mußte. Schon Smith unterwarf die heilige Schrift der Christen einer ganz neuen Redaktion. Im Allgemeinen wird zwar die officielle englische Bibelübersetzung (King James Translation) zugelassen, sogar als inspirirt; doch seien, sagen die Mormonen, manche Stellen mißverstanden. Noch schlimmer stehe es mit dem Originaltext selber, denn die Verderber des Christenthums hätten vorsätzlich manche Verfälschung hineingebracht. Alle diese Irrthümer und Fälschungen nun hatte Smith zu verbessern. Für solche Fälle besitzt der Prophet „den Schlüssel zu allen Sprachen." Ein Theil dieser übernatürlichen Begabung ist sogar auf Smith's Schreiber übergeströmt; wenigstens lasen sie ohne Anstand die bekannten hieroglyphischen Zeichen, welche die Indianer in die Felsenwände einzuhauen pflegten. Vermittelst jenes Schlüssels und direkter Eingebung nun brachte Smith die neue Redaktion der Bibel zu Stande; sie ist zwar noch nicht gedruckt, doch erfährt man, daß das Werk durchaus umgestaltet und von Grund aus neu aufgebaut worden sei. Ob nun diese Redaktion zur Tradition sich versteinern darf oder von einem nachfolgenden Propheten neuerdings in den Fluß der Offenbarung hineingezogen werden muß: das steht dahin. Was Smith in seinem letzten Sermon zu Nauvoo über sich aus-

gesagt hat, gilt jedenfalls nicht von ihm allein: „Ich weiß mehr als die ganze Welt zusammengenommen, und der heilige Geist in mir umfaßt und begreift mehr als die ganze Welt" [1]).

Dieses monopolisirte und auf Eine Person concentrirte Recht, normgebende Offenbarungen zu empfangen, ist es nun, was die Mormonenkirche zu ihrem ungeheuren Vortheil z. B. von der sonst parallelen Inspirationskirche der Irvingianer unterscheidet, und ihr recht eigentlich erst ermöglicht, Socialkirche zu sein. Während in ihr ein einziger Wille als Gottes Stimme unumschränkt herrscht, leidet die irvingianische an den zwölf Köpfen ihres Apostelcollegiums und an dem Offenbarungs-Communismus, welcher in ihrem speciellen Prophetenamte gilt. Das System ist hier wie dort Theokratie im engsten Sinne. Aber die Theokratie ist hier jeden Augenblick der bodenlosesten Verwirrung unter den Hierarchen selber ausgesetzt. Dort dagegen ist sie nur von zwei freilich höchst gefährlichen Klippen bedroht.

Die Eine liegt in der Wahl des jedesmaligen neuen Propheten durch das Collegium der mormonischen Zwölfboten im Verein mit der ganzen Melchisedek'schen Priesterschaft. Die andere bilden die möglichen Zweifel und Bedenken gegen das Offenbarungs-Privilegium des Erwählten selber. Gewännen letztere einmal die Majorität, so wäre es nothwendig alsbald mit dem ganzen Mormonismus zu Ende. Die einzige Säule, welche die Social-Theokratie zusammenhält und trägt, ist das persönliche Inspirations-Monopol des Propheten.

Durch beide Klippen war der Mormonismus bereits hart gefährdet. Auch er zählt daher schon seine Separatisten und Sekten. Als Smith die Offenbarung von der Nothwendigkeit und Göttlichkeit der Polygamie empfing, erhob sich Gladden Bishop mit gegentheiligen Offenbarungen, deren er ganze Bände voll aufzuweisen hatte, und dem Propheten Young gegenüber gab Gladden sogar nicht undeutlich zu erkennen, daß er der wiedererschienene Christus selber sei, also über einem einfachen Propheten stehe. Neunmal excommunicirt, neunmal wieder aufgenommen, und neunmal auf's Neue getauft, schied er endlich doch aus der „abgefallenen Kirche" Youngs aus, und heute noch laborirt die Kirche am Salzsee an dem Schisma der Gladdeniten. Sie stellen sich als Alt-Mormonen dar; denn Gladden opponirte nicht nur gegen die

---

[1]) Gunnison im Journal „Westland" IV, 3. S. 165. 177. 181.

Vielweiberei, sondern überhaupt für die Tradition der Mormonenkirche gegen das unumschränkte Offenbarungsrecht des Propheten.

Eine noch bedenklichere Lücke zeigte sich im System, als ein neuer Seher an die Stelle des ermordeten Smith durch die zwölf Apostel und die übrige Hierarchie erwählt werden sollte. Vor Allen erhob sich natürlich Rigdon mit Revelationen, die seine Wahl verlangten; er versprach dafür die Königin von England zu mormonisiren oder zu entthronen. James Strang, ein junger Advokat aus Newyork, erst einige Jahre Mormone, wies Offenbarungen Smith's vor, die ihn als Nachfolger bezeichneten. Ein W. Smith hatte eigene Mittheilungen vom Himmel zu Gunsten der eigenen Candidatur erlangt, und Aehnliches scheint auch bei Lyman Wight, einem der Apostel, der Fall gewesen zu sein. Brigham Young ward aber gewählt; sämmtliche vier Offenbarungs-Prätendenten wurden sofort als falsche Propheten ausgestoßen und dem Teufel übergeben. Rigdon und Smith waren bald spurlos verschwunden, wie später Gladden Bishop. Aber vor Kurzem noch zählte man 500 Rigdoniten in Pennsylvanien, 500 Wightiten in Texas, 2500 Strangiten auf Beaver-Island. Ueber die Letzteren herrschte Strang als „König der Heiligen"; seit 1853 auch Repräsentant in der Legislative des Staats Michigan, lebte er unter blutigen Verfolgungen und Kämpfen mit den Nachbarn, bis er endlich meuchlings erschossen ward.

Alle diese Sekten nennen sich gleichfalls Latter-day-saints oder Mormonen, alle aber verabscheuen den Propheten und seine Kirche als „abgefallen" und vom Teufel verführt. Diese Umstände zeugen laut von der prekären Stellung bei dem persönlichen Inspirations-Monopol des Propheten, somit beim Mormonismus überhaupt, selbst für den Fall, daß der Wunderglaube der Heiligen an sich die gegenwärtige Generation wirklich zu überdauern vermöchte [1]).

---

[1]) Vgl. Olshausen S. 115. 176. 193. — Busch S. 40. — Allg. Zeitung vom 9. Aug. 1853. — Süddeutsche Warte vom 28. August 1856.

Drittes Hauptstück.

Mormonische Neologie und neue Welt.

§ 1. Der Neubau aller Wissenschaft. § 2. Die neue Theologie und Religionsphilosophie. § 3. Der socialkirchliche Cult. § 4. Die Polygamie der Mormonen und ihre Motive.

§ 1. Es entsprach ganz der Idee von der Kirche der neuen Weltperiode, von der zweiten und reichern Ausgießung des heiligen Geistes in ihr, wenn Smith von sich selber als ihrem Propheten sagte: er wisse mehr als die ganze Welt zusammen genommen. Smith glaubte überhaupt nichts, er wußte Alles, durch unmittelbare Offenbarung und Intuition. Das Yankeethum strebt aus der Religion des Glaubens hinaus nach der Religion des Wissens, und noch vor dem nekromantischen Spiritualismus präsentirte sich ihm der Mormonismus als die eigentliche Religion des Wissens.

Damit ist auch schon gesagt, daß die Socialkirche der „Heiligen" nicht nur für das materielle Leben eine radikal umgestaltende Mission hat, sondern ebenso für das ganze geistige Leben. Alles muß durch sie neu werden, also namentlich auch alle Wissenschaft. Vielleicht gibt es keinen Punkt, der den Umfang der mormonischen Idee klarer ermessen ließe.

Die „Heiligen" verwenden ungemeine Energie auf Unterricht und Erziehung. Wie einst schon Nauvoo, so hat jetzt auch die Salzseestadt oder Neuzion eine Universität, für deren Ausbildung nichts gespart wird. Die Missionäre in allen Theilen der Welt haben den Auftrag, sich um Bücher, Instrumente 2c. für dieselbe umzuthun. Die siebente Präsidentschafts-Epistel vom 18. April 1852 gedachte z. B. mit besonderm Lob des Aeltesten Orson Pratt, der eine kostbare Bibliothek, ein prächtiges Teleskop, Mikroskope, Erd- und Himmelskugeln, Probirtiegel, geognostische Sammlungen 2c. aus England mitgebracht; sie verheißt fortgesetzte eifrigste Förderung der Künste und Wissenschaften. Unter allen möglichen andern Gegenständen, namentlich auch Sprachen, ist selbst den „altsächsischen und altceltischen Classikern" eine Stelle neben den griechischen und lateinischen angewiesen. Auch führen die Mormonen bereits eine eigene Orthographie der englischen Sprache, indem sie phonetische Zeichen erfunden haben. Neben der Hochschule wirkt ein Schullehrer-Seminar. In seiner neunten Generalepistel berichtet der Prophet,

es seien bereits in allen Vierteln der Stadt ordentliche Volksschulen eingerichtet mit besondern Unterrichtsstunden für Spanisch und die benachbarten Indianer-Dialekte. Auch die meisten Landbezirke sind mit Schulen versehen. Dieselben werden nicht nur von den Jungen, sondern auch von den Alten besucht. In der Zionsstadt halten die Professoren populäre Vorlesungen über die physikalischen Fächer. Kurz, eine deutsche Professoren-Republik könnte die „Bildung für Alle" nicht eifriger betreiben, als die Socialkirche des Inspirirten am Salzsee.

Ihre Gläubigen meinen natürlich, auch an Bildung der Menschheit aus der alten Weltperiode gewachsen sein zu müssen, welche sie ihrer Kirche zu unterwerfen haben. Weil aber ihr Glauben mit Wissen identisch ist, wenigstens in der Person ihres Propheten, deßhalb sind sie gewiß, überhaupt Alles hinter sich zu lassen, was in der Wissenschaft bisher geleistet worden. Sie werden insbesondere über die leidigen Hypothesen hinüber zu aller absoluten Gewißheit gelangen, und zwar eben vermittelst jener unerhörten Begnadung, welche in ihrer Kirche lebendig geworden. So hat der Apostel Phelps, sonst officieller Zeitungs-Redakteur der Mormonen schon von Kirtland her, in einer Rede über die Universität „die Kirche" zum Gebet aufgefordert, daß „der himmlische Vater einige der Vorsteher der großen Universität im Himmel droben herabsende, um seinen Knechten die innersten Gründe der Wissenschaft zu eröffnen." Was wird, sagt Herr Phelps, der gesammte Witz und Geist aller Vorzeit dem Heiligen noch werth sein, wenn der Vater im Himmel seine Engel aus der großen Bibliothek des himmlischen Zion herabsendet, mit einer Abschrift der Geschichte des ewigen Lebens, den Urkunden der Welten, dem Stammbaum der Götter, der Philosophie der Wahrheit, den Gesängen der seligen Geister &c.?

Inzwischen besitzen die Mormonen jetzt schon die hinreichenden Gnadenmittel, um eine Unzahl von Geheimnissen in der Wissenschaft aufzudecken und Räthsel zu lösen. Menschensatzungen und Autoritätsglaube ohne göttliche Bezeugung, sagen sie, haben die Kirche verdorben, nicht weniger auch alle Wissenschaft. Daher mißtrauen die Mormonen aller Tradition auch auf diesem Gebiete im höchsten Grade; keine Methode wollen sie hinübernehmen, kein bereits gewonnenes Resultat, sondern Alles erst selber und neu entdecken. Die Gelehrten der frühern Weltperiode sind ihnen nicht weniger verächtlich als deren Priester. Die „Heiligen" werden — so sagen sie wörtlich — das Reich der Wissenschaften vollständig revolutioniren, die größten Gelehrten, namentlich in

der Mathematik und in den physikalischen Wissenschaften, des Irrthums überführen. „Der Geolog und Chemiker wird von ihnen die tiefsten und merkwürdigsten Aufschlüsse über die Wunder der Tiefe erhalten, der Botaniker und Zoolog bei ihnen Belehrung über die Principien des Lebens in Thier und Pflanze empfangen.“ Die größte Umwälzung ist dem Gebiet der Astronomie prophezeit, ja sie ist zum Theil schon vollendete Thatsache. Denn bereits liegt das „Buch Abraham“ vor, das, von dem Erzvater dereinst während seines Aufenthaltes am Nil verfaßt, nebst einigen ägyptischen Mumien nach Nauvoo gebracht und von Smith theilweise übersetzt worden ist. Auch hat schon ein mathematisch gebildeter „Heiliger“ aus der Schule Orson Pratt's in England selbst die Newton'sche Gravitationstheorie der Oberflächlichkeit überwiesen, und als die tieferen Gründe des Processes eine „Intelligenz des Grundstoffes“ oder eine „Eingießung und Gegenwart des heiligen Geistes in der Atomenwelt“ nachgewiesen [1]).

Damit sind wir bereits bei dem Gegenstande angekommen, der vor allen andern Disciplinen durch die reichlichere Ausgießung des heil. Geistes in der Mormonenkirche von Grund aus umgestaltet werden mußte und bereits umgestaltet ist. Dieser Gegenstand begreift die allgemeine christliche Theologie und Religionsphilosophie selber. Beides hat durch die „Heiligen“ einen so radikalen Neubau erfahren, daß kein Stein der christlichen Wahrheit mehr auf dem andern geblieben ist. Die achtzehnhundertjährige Arbeit der Offenbarung in der Menschheit ist bis auf die letzte Spur vernichtet. Insbesondere trägt die neue Theologie und Religionsphilosophie noch einen specifisch-amerikanischen Zug auf's Schärfste ausgeprägt an sich, den nach dem Handgreiflichen und grob Sinnlichen. Die Mormonen haben das Problem gelöst, den Materialismus, der dort den ganzen Social-Politismus von Anfang an beherrschte, auch in die Theologie einzuführen.

§ 2. Da die mormonische Theologie nicht so fast eine Glaubensnorm behandelt, als vielmehr einen dem Wissen zustrebenden Proceß, so ist es ganz entsprechend, daß an ihr eigentlich nur Eines unwandelbar, ein- für allemal festgesetzt ist, die fortgesetzte Offenbarung nämlich und vorderhand deren monopolische Concentrirung in der Person des Propheten. Denn „wenn die Stimme lebender Propheten und Apostel nicht mehr im Lande gehört wird, so hat es ein Ende mit der Kirche

---

[1]) Busch S. 67. 68 — Olshausen S. 170; vgl. Allg. Zeitung vom 7. Juli 1855. — Darmst. K.-Z. vom 23. Sept. 1854. — Westland IV, 1. S. 70 ff.

Christi auf Erden" [1]). Eben durch dieses Eine unwandelbare Moment aber wird alles Andere wandelbar. Daher schärfen alle Kenner der Sekte den Umstand ein: was heute ganz richtig als Lehrsatz und Ansicht der Mormonen bezeichnet werde, sei vielleicht morgen schon nicht mehr wahr [2]). Herr Busch (S. 134) bezeichnet sie demnach nicht mit Unrecht als eine „Chamäleonsreligion, eine stete Revolution, eine unaufhörliche Accommodation an die Umstände, oder an das Belieben der Führer", kurz: eine rechte Religion des Wissens.

Was die Interpretation der sozusagen secundären Quellen der Lehre betrifft, so gilt die Regel, daß sie alle drei: Bibel, Buch Mormon und **Doctrines and Covenants**, buchstäblich zu verstehen seien. Denn einerseits sind die Mormonen überall dem geistigen Verstande feindlich, und andererseits sagen sie: „wo Gott zu den Menschen rede, hintergehe er sie nicht durch Doppelzüngigkeit." Nichtsdestoweniger und trotz dieser absoluten Geltung ihres Buchstabens lehrt dieser bald die Monogamie, bald die Polygamie, und mußte Smith sogar die Bibel selbst umarbeiten. Glaubwürdigen Versicherungen zufolge wird diese revidirte Bibel durch Zusätze und Veränderungen den doppelten Umfang der vorherigen erhalten, und nach der (noch nicht veröffentlichten) „Verbesserung" Smith's so wenig mehr ein christliches Buch sein, als der Koran oder Zend-Avesta. Dahin ist hier der „wörtliche Verstand" ausgelaufen [3]).

Ueberhaupt scheint die Regel literaler Auslegung des Bibelbuchstabens bei den Mormonen nichts weiter zu sein, als eine leere Reminiscenz Seitens ihrer aus dem Baptismus herübergekommenen Gründungs-Elemente. Auch in den mormonischen Sakramenten erkennt man noch die baptistischen Elemente, trotz ihrer radikalen Transformation. Wenigstens ist die Taufe der letzteren unterlegen. Das Abendmahl nämlich erscheint auch hier nur in der gewöhnlichen Entleerung, zu einer bloßen Ceremonie herabgesunken, welche die Heiligen in der Regel alle Sonntage mitmachen. Dabei ist jedoch das Eigenthümliche, daß die Communion der Mormonen, weil sie sonst den Wein dazu von den „Heiden" kaufen müßten, vorderhand mit Wasser statt mit Rebensaft gefeiert wird, und zwar der Art, daß die Bischöfe während der Sonntagskirche mit Brod und einem Wasserkruge, woran ein Glas oder

---

[1]) Orson Pratt. Darmst. K.-Z. vom 20. Jan. 1853.
[2]) Gunnison im „Westland" V, 1. S. 6.
[3]) A. a. O. IV, 3. S. 165.

Blechbecher hängt, herumgehen und Jedem auf seinem Sitze davon anbieten. Von dieser leichtfertigen Behandlung des Einen Mysteriums sticht der mormonische Rigorismus bezüglich der Taufe sehr auffallend ab.

Taufe ohne Untertauchen und Handauflegung ist ihnen absolut ungültig, und ohne gültige Taufe kann Niemand in's Himmelreich eingehen. Daraus hat sich ein eigenthümlicher Lehrsatz bezüglich der bereits Verstorbenen ergeben. Da nämlich außer den Mormonen nur noch einige Baptisten-Sekten, und auch diese erst seit neuester Zeit, in jener vorgeschriebenen Form taufen, so wäre die Kameradschaft der Mormonen in der himmlischen Vollkommenheit offenbar unverhältnißmäßig zusammengeschwunden. Daher haben sie die Praxis von der stellvertretenden „Taufe für die Verstorbenen" aufgebracht. Jeder Mormone kann für seine Verwandten, Freunde, Bekannte im jenseitigen Leben das Hinderniß ungültiger Taufe dadurch wegräumen und „sie erlösen", daß er die mormonische Taufe für sie empfängt, was Manche auch wirklich ein dutzend- und mehrmal thun. Man hat damit die katholische Praxis der Seelmessen 2c. verglichen; in der That aber hat die Todten-Taufe der Mormonen keine andere Verwandtschaft als die mit ihrer eigenen materialistischen Lehre vom jenseitigen Geisterreich. Daher ist für die Uebernehmer stellvertretender Taufen an dieses Werk der Barmherzigkeit die Verheißung geknüpft: Alle, welchen sie diese Wohlthat erweisen, sollen künftig bei der Auferstehung dem „Haushalt und Gefolge" ihres Wohlthäters eingereiht werden, so daß jeder Mormone im Jenseits ein um so vornehmerer Patriarch werden wird, je mehr er hienieden stellvertretende Taufen empfangen hat. Dieselben werden daher auch eifrig gefördert, und erscheinen als ein so wesentliches Stück der Mormonenkirche, daß sie dereinst dem Tempel „Zion" im alten und neuen Jerusalem ausschließlich vorbehalten sein sollen. Dort wird der Taufstein stehen für jene Taufen, „welche vor Erschaffung der Welt verordnet wurden."

Soviel ist allerdings nicht zu bezweifeln, daß darin eine rohe Auffassung der christlichen Idee von der Gemeinschaft der Heiligen vorliegt, und von dem Verhältniß einer realen anstaltlichen Kirche in ihr. Das sticht selbst in dieser wüsten baptistischen Vermengung noch durch. Sonderbarer Weise sind nämlich die Mormonen insoferne ihrem baptistischen Ursprunge treu geblieben, als sie zwar die Todten, aber nicht die unmündigen Kinder taufen. Dafür verlegen sie hinwieder die Zurechnungsfähigkeit schon auf das achte Lebensjahr, wo dann die Eltern das

Kind taufen lassen müssen. Man erkennt darin leicht den Widerstreit protestantischer Principien mit der mormonischen Grundanschauung von der sichtbaren Anstaltlichkeit der wahren Kirche. Letztere ist es auch, was noch in einer andern mormonischen Singularität einen so eigenthümlichen Ausdruck (einen rohen und groben freilich wie immer) gefunden hat, daß Herr Busch nicht ansteht, darin ein drittes Mormonen-Sakrament zu erkennen. „Der Tempel", sagt er, „hat überhaupt in gewisser Beziehung sakramentale Bedeutung, ja man kann nach der gewöhnlichen Definition des Begriffs Sakrament selbst das Wohnen in Deseret als eine Art Sakrament betrachten. Die Errichtung des Tempels ist so nothwendig für das allgemeine Heil, als die Taufe für das Heil des Einzelnen nothwendig ist" [1]).

Bekanntlich hat Bellarmin gesagt: die wahre Kirche müsse so gut sichtbar sein, als die Republik Venedig. Der Superintendent von Schkeuditz dagegen wirft als ein durch die protestantischen Symbole unlösbares Problem die Frage auf: Kirche wie, wo? Der Mormone hinwieder antwortet bestimmt und klar: dort zu Deseret am Salzsee, wo die lebendige Quelle der Offenbarung und aller Gnaden im Tempel sitzt, dort ist die Kirche! Dort ist die unmittelbare Gewißheit des Glaubens zu holen, welche alle Auslegung des Bibelbuchstabens weit übertrifft, dennoch aber soviel Freiheit übrig läßt, daß sie eben immer nur eine Gewißheit für den Augenblick, ein anstrebendes Wissen ist. Welches ist nun in dem gegenwärtigen Moment die Theologie der Kirche von Deseret?

Sogleich nöthigt uns die Lehrart der neuen Wissenskirche zu einer neuen Unterscheidung. Uns liegen verschiedene mormonischen „Glaubensbekenntnisse" vor, namentlich auch das am meisten gebrauchte, verfaßt von dem Apostel Orson Hyde; sie alle können dem protestantischen Ohre nicht besonders fremdartig klingen. Sie läugnen zwar die Erblichkeit der Sünde Adams, wissen nichts vom Sola-fide, behaupten die Fortdauer der speciellen Offenbarung und der Aemter der Urkirche, Apostel, Propheten, Hirten, Lehrer, Evangelisten 2c., Letzteres ganz in irvingianischer Weise; übrigens fangen sie mit den Worten an: „wir glauben an Gott den himmlischen Vater, an seinen Sohn Jesus Christus und an den heiligen Geist" [2]). Dieß lautet also doch immer noch christlich. Aber es ist nur der Text des exoterischen Symbolums, zunächst bestimmt

---

[1]) Busch S. 91. 94; vgl. Westland IV, 3. S. 168 ff.
[2]) Olshausen S. 74. — Westland IV, 3. S. 163 ff.

für den gemeinen Mann, der sich an diesen Worten genügen läßt und nicht weiter nachforscht, und vor Allem für die „Heiden". Daneben besteht in den gleichen Würden eine eigene Theologie, welche man um ihres tiefern Eingehens willen als esoterisch bezeichnen kann, und welche auch noch die Worte „Gott", „Christus", „Himmel" &c. von ihrem christlichen Inhalte gänzlich entleert. Die eigentlich mormonische Predigt von denselben hat man mehrfach schon als einen Eklekticismus dargestellt aus braminischer Mystik, neuplatonischen und gnostischen Ideen, moslemischem Sensualismus, parsischem Dualismus mit der Seelenwanderung und dem neuesten nekromantischen Spiritualismus. Wirklich klingt sie nach allen diesen Seiten hin an. Auch ist ihre Verwandtschaft mit der neuesten pantheistischen Philosophie unverkennbar; nur der Proceß ist je ein umgekehrter: während die letztere alle Materie spiritualisirt, ist die erstere beflissen, allen Geist zu materialisiren. Indeß ist nicht zu glauben, daß der Mormonen-Theologie wirklich eine effektive Abkunft von allen diesen Theologien und Philosophien zukomme. Diese sind Ausgeburten gottverlassenen Grübelns, und jene ist eben dasselbe, nur daß dort die erhabensten Geister der jeweiligen Menschheit thätig waren, bei der Mormonen-Theologie dagegen der brutale Volkswahn und die unbehülflichen Vorstellungen des gemeinen Mannes aus den transatlantischen Hinterwäldern den Impuls gaben.

Ganz richtig sagt daher ein deutscher Beobachter der Sekte: „Bei den Mormonen ist Alles grob und roh; der Anthropomorphismus hat sich ihrer bemächtigt; die Vorstellung, welche sie sich von Gott machen, ist eine brutale und materielle; der Mormonengott ist ein Mensch, das Produkt der vollkommensten Menschheit; er lebt wie ein Mensch, hat menschliche Gestalt, und sein Aufenthalt ist ein Planet." Was ist Gott? fragt der Mormonen-Katechismus. Antwort: ein materielles intelligentes Wesen mit einem Körper und Gliedern. Hat er auch Leidenschaften? Antwort: ja, er ißt, trinkt, liebt, haßt. Kann dieß Wesen zugleich auf zwei Stellen sein? Antwort: Nein. Daher singen die Heiligen in ihren Kirchenliedern:

„Der Gott, den And're ehren, ist nicht der Gott für mich,
„Er hat nicht Glieder noch Leib, kann nicht hören noch sehen;"

und ein Andermal:

„Betet ihn an, den Gott ohne Glieder und Leben,
„Für uns ist's ein todter Gott! Folgt eurer Narrheit,
„Betet das Nichts an!" [1])

---

[1]) Bran's „Minerva" 1855. I. S. 11 Beiblatt. — Darmst. K.-Z. 1. Jan. 1853.

Ein solcher Gott kann unmöglich der Eine und Alleinige sein, es muß mindestens eine Abstufung von Göttern geben. Daher wird die Bibel nach der neuen Smith'schen Redaktion im ersten Kapitel der Genesis beginnen, wie folgt: „Der Obergott brachte die Götter hervor, er berief sie dann zu einem Rathe im Himmel, wo sie sich über die Schaffung der Welt besprachen"[1]. Die Mormonen berufen sich auf die Apokalypse und auf Paulus, wo von einem Vater Gottes und von vielen Göttern die Rede sei, und sprechen demnach von einem Vater, Großvater, Urgroßvater Gottes bis hinauf zu ihrem „Urobergotte". Der Gott unseres Planeten ist laut neueren Offenbarungen Adam oder, wie er sonst auch heißt, Michael der Erzengel; „er ist unser Vater und Gott, mit dem wir es zu thun haben." Wie der erste Gott entstand, besagt die atomistische Philosophie der Mormonen; zugleich mit ihm wurde die Weiblichkeit der „Königinen des Himmels", und aus den Ehen mit ihr entsprangen die Myriaden von Söhnen und Töchtern Gottes, für welche je von ihrem nächsten Gottvater immer neue Weltkörper geschaffen werden mußten. Alle diese Götter verehren in dem Obergott im Centrum der Welt, auf dem Sterne Kolob, ihren direkten Ahnherrn.

Somit ist auch erklärt, woher der Menschengeist kommt. „Ihn zu schaffen", sagt der Prophet, „hatte Gott niemals die Macht, schon der bloße Gedanke daran würdigt den Menschen herab." Sondern der Menschengeist kommt eben aus jenen Myriaden gotterzeugter Geister „in der Nähe Gottes", aus den präexistirenden Seelen, deren Zahl Herr Orson Pratt in Summa zu mindestens 105,000 Millionen schätzt, und deren Dasein fast so alt ist, als das Gottes selbst. Sie haben die Wahl, in die irdischen Leibestempel herabzusteigen oder nicht; die meisten wählen aber das Erstere, denn das Leben im Leibe hilft ihnen schneller und zu einer glänzendern Stufe der Ausbildung. Einige verweilten schon Millionen Jahre in ihrem Urzustande, ehe sie in die Schule des Erdenlebens, in Menschenleiber (tabernacle) eingingen. So kann es nicht überraschen, wenn der Prophet behauptet: „Gott (der Special-Gott unserer Erde nämlich) war ohne Zweifel einst selbst ein Mensch, und aus der Menschheit wurde er durch fortschreitende Entfaltung zu Gott." Jedenfalls „muß sicher die Zeit kommen, wo der Mensch eben so viel weiß, als Gott jetzt weiß." Schon Smith erklärte in der Mor-

---

1) Busch S. 75.

monen-Zeitung Millennial Star: „Das schwächste Kind Gottes, welches jetzt auf Erden lebt, wird mehr Kraft und Herrlichkeit haben, als Jesus Christus oder sein Vater besaß." Smith scheint damit sagen zu wollen, daß eben jetzt die Geisterschule im Leibe viel vortrefflicher sei, als zu jener Zeit, wo Jesus und sein Vater auf Erden weilten. Um so mehr muß es jetzt darauf ankommen, recht viele Tabernacle's zu erzeugen, damit der Vergottungsproceß immer größere Dimensionen annehme. Wirklich stützt sich auch die mormonische Polygamie auf diese Anschauung[1].

Warum die Mormonen doch immer noch so viel Prangens machen mit „Christus" und ihrer „Kirche Christi", das ist unter diesen Umständen nicht wohl abzusehen. Der „ewige Vater" (Planetengott Adam?) kam zur Erde, sagen sie, gewann auf den Ebenen Palästina's die Liebe der Jungfrau Maria, nahm sie „zum Weibe seines Herzens", und erzeugte mit ihr das heilige Kindlein (the holy babe), d. i. den Tabernakel, in welchen sein heiliger Sohn sich einwohnte. So ist im Grunde wenig Unterschied zwischen diesem und den übrigen Menschen; und an außerordentlicher Begabung steht der jedesmalige Mormonenprophet ihm gewiß nicht nach. Nur der heilige Geist unterscheidet sich wesentlich von den andern Göttern, indem er allein nur eine geistig-materielle Existenz hat, und nie irdisch-leiblich geworden ist, wie jene. Er wohnt daher allen Propheten gleichmäßig bei, wie einst Christo. Auch von dem Worte „Erlösung" ist nicht zu begreifen, was es hier bedeuten soll. Zwar geschah es allerdings, daß ein Rivalitätsstreit um die Ehre des „Erlösers" zwischen Christus und Lucifer, dem Sohn des Morgens, die Revolution und den Sturz des Letztern mit einem vollen Drittel der Söhne und Töchter Gottes herbeiführte. Was aber der Christ Erbsünde nennt, ist durchaus nur ein leiblicher Zustand, und kann auf die aus dem Jenseits herabkommenden Menschengeister keinen Einfluß üben. Nachdem nämlich für den Adam der erste Leibestempel aus Erdenstaub geschaffen war, durchströmte diesen ein feines unverwesliches Fluidum, und bewahrte ihn vor dem Tode; Satan aber, um sich an seinem Besieger Adam-Michael zu rächen, verführte den Menschen, von der Frucht eines giftigen Baumes in Eden zu essen, welche die Eigenschaft hatte, das feine Fluidum zu verderben, und es in dickes verwesliches Blut zu verwandeln. So wurde der Menschenleib sterblich. Eine Erlösung davon

---

[1]) Busch S. 79. — Edinburgh Review l. c. p. 358. Westland IV, 3. S. 167.

fand nicht durch Christus statt, sondern wird erst durch die Apokatastase stattfinden.

Adam brachte „eine seiner Weiber", die Eva, mit sich auf die Erde; ebenso werden die Männer umgekehrt ihre Weiber auch mit sich in's Himmelreich nehmen, und „die werden Kinder von ihren Lenden in alle Ewigkeit gebären." Die himmlischen Schaaren sind wie Bienenschwärme, welche immer neue Schwärme aus sich heraussetzen, und Gott muß immer neue Welten schaffen zu Wohnplätzen für die junge Brut. Auch das himmlische Leben der auferstandenen Frommen ist nämlich kein geistiges, sondern ein durchaus materiell-körperliches. Sie bedürfen, sagt Orson Spencer, Häuser für ihre Person und ihre Familie nach der Auferstehung wie jetzt. P. Pratt hat auch schon das Areal berechnet, welches jedem Auferstandenen zufallen wird: „sie bekommen 150 Acres; das wäre genug, um Manna zu bauen und prachtvolle Häuser zu errichten, um einen Blumengarten, und was nur Bauer und Botaniker wünschen, zu erzielen." Da wird dann auch die evangelische Verheißung von der hundertfältigen Vergeltung in Kraft treten.

Was aber soll das Schicksal der Bösen und Ungläubigen im Jenseits sein? Antwort: sie werden in den Proceß der Seelenwanderung eingehen; erst in Indianer- oder, was noch ärger ist, in Negerleiber; hilft auch dieß nicht, so geht es in die Hüllen des unvernünftigen Viehes; plagt uns ein störriges Pferd, ein bissiger Hund, ein hartnäckiger Esel, eine zornige Otter, so weiß der Mormone gleich, daß da irgend ein rebellischer Geist in dem Kerker des Thierlebens sein Unwesen treibt. Auch nach ihrer endlichen Befreiung werden diese Geister im Himmel „nur einer geringern Herrlichkeit" theilhaft werden; sie werden den himmlischen Königinen die Schleppe tragen, als Holzhacker, Schuhputzer, Küchenjungen ꝛc. amtiren. Denn die zukünftige Welt ist die verklärte Wiederholung der jetzigen. Nur Satan und seine Engel sind, weil sie nicht in der Leiblichkeit sündigten, vom Reinigungsproceß ausgeschlossen. Es steht indeß um ihn auch nicht so schlimm, wie die Christenwelt glaubt. Einerseits „vollendeter Gentleman", andererseits lustiger Rüpel, scheint er durch seine Forteristenz die dereinstige verklärte Welt eher zu erheitern als zu verdunkeln [1]).

Man mag lachen über solche Theologie, darf aber dabei auch nicht

---

[1]) Busch S. 72 ff. — Edinburgh Review l. c. p. 354. — Westland IV, 3. S. 166. 173.

vergessen, daß allmählig mindestens 300,000 Christen zu ihr übergetreten sind, und Tausende noch fortwährend zu ihr übertreten. Die Vortheile, welche sie den mormonischen Grundtendenzen bietet, liegen auf der Hand. Einerseits ist diese Theologie die natürliche Grundlage für den eudämonistischen Materialismus, welcher die eigentliche Religion der Sekte ist. Andererseits erklärt sie das spiritualistische System der Offenbarungen, welche durch den Verkehr der im Dießseits eingekörperten Geister mit den abgeschiedenen Geistern im Jenseits vermittelt werden. Der Mormonismus fällt an diesem Punkte ganz in Eins zusammen mit dem nekromantischen Spiritualismus, in dem er übrigens böse Geister anfeindet, welche zur Strafe ausgesandt seien, um „die sektirerische Welt zu berücken."

Ueberhaupt leuchtet ein, wie durchaus entsprechend diese Theologie sich zu dem Volkswahn aller Orten, und zu der grassen Vorstellungsweise der ungebildeten Phantasie über Göttliches und Geistiges in Amerika insbesondere verhält. Unglaublich aber dürfte es erscheinen, daß auch der Versuch nicht fehlt, ein solches Chaos von wüstem Unsinn und endlosen Widersprüchen spekulativ zu begründen, und als ebenbürtige Philosophie der neuen Socialkirche in die Welt einzuführen.

Diesen Versuch hat Orson Pratt wirklich und in allem Ernste gemacht. Weiland baptistischer Prediger wie sein Bruder Parley, ist er der spekulative Theologe der Sekte, wie Letzterer ihr Dogmatiker. Ungemein bewandert in Bibelsprüchen, übrigens nicht ohne eine gewisse amerikanische Erudition und Dialektik, kennt er auch die Geschichte der Philosophie, und namentlich ihre neuesten deutschen Systeme, Schelling und Hegel. Ueberhaupt zeigen die Mormonen, wie die Yankee's im Allgemeinen, eine besondere Neigung für Philosophie; und man findet bei ihnen, zumal bei Orson Pratt, nicht selten einzelne Hegel'schen Sätze citirt. Es gibt Leute, welche des guten Glaubens sind, diese philosophische Neigung werde unfehlbar über kurz oder lang der Tod der Sekte sein, womit aber derselben zu viel zugemuthet sein dürfte. Orson Pratt wenigstens beweist im Gegentheile, daß die ganze Mormonen-Theologie sich ohne Anstand in die Kunstausdrücke eines atomistisch-pantheistischen Systems einwickeln läßt. Herr Busch will daraus ebensosehr die Schelling'sche Identitätsphilosophie als die Aeonenlehre der Gnostiker durchklingen hören.

Pratt lehrt wie folgt: Alles was ist, ist materiell, ein rein Geistiges gibt es nicht; die Materie besteht aus Atomen, welche die

Principien aller Dinge sind; die Atome sind intelligent an sich. Aus einer Combination von Atomen entsteht der „Urgott", und sofort ergibt sich leicht die ganze Götter-Genealogie und materielle Geisterwelt. Die Sache ist so einfach, daß der Prophet Young selber, seines Studiums ein Zimmermann, seit 1852 die recipirte Theologie auch philosophisch predigt. So offen und buchstäblich hat sich hier die alte dämonische Verheißung erfüllt: eritis sicut dii!

Wir erlassen uns die Verfolgung dieser spekulativen Auseinandersetzung im Einzelnen; die beiden Historiographen der Sekte haben den Ekel überwunden und sie ziemlich genau dargestellt [1]). Wichtiger sind die praktischen Consequenzen der mormonischen Theologie und Religionsphilosophie.

§ 3. „Alles was ist, ist materiell, es gibt nichts rein Geistiges" — auf diesem Princip hat sich die ganze Socialkirche des Mormonenthums erbaut, und also auch sein Cult. Es gibt kein Geistiges, das für sich zu besorgen wäre, im Unterschied vom Materiellen. Daher ist der Social-Politismus in die Wesenheit der Kirche eingegangen, die Hierarchie in die Staatsregierung und vice versa, der Gottesdienst in Weltdienst und umgekehrt. Gerade die Richtung nach einem spirituellen Jenseits machen die Mormonen dem alten Christenthum zum Vorwurf, seine Tendenz, die Geister hinauszuheben über das materiell Irdische, ist das eigentlich „Satanische" an ihm. Einer ihrer Aeltesten entdeckte daher eine arge Fälschung im ersten Briefe Johannis 2, 15. „Habet nicht lieb die Welt" 2c., heißt es dort; der Mormone verbessert die Stelle, indem er einfach das „nicht" ausläßt und also liest: „Habet lieb die Welt" [2]).

Ganz consequent gehören die Angelegenheiten der Societät zum Cult und kommen in den Predigten alle möglichen Welt- und Geldgeschäfte, Commerzfragen, Industrien 2c. zur Sprache und Geltung. Nirgends wirkliche Erbauung; das Moment gottesdienstlicher Andacht fehlt dem Mormonismus eigentlich ganz. „In den Ermahnungen ihrer Lehrer findet sich nichts auf Gebet, Selbstprüfung und Buße gerichtet; Alles ist von der Erde und irdisch" [3]). So ist hier das Grundübel des Protestantismus curirt, daß seiner Kirche das Leben entgangen war. Uebrigens

---

[1]) Busch S. 76 ff. — Olshausen S. 170 ff.

[2]) Edinburgh Review l. c. p. 369.

[3]) Edinburgh Review l. c.

ist es bezeichnend, daß es auch amerikanische Beobachter gibt, welchen am Mormonencult gar nichts Absonderliches aufstößt. So erzählt der Oberrichter Mr. Read: „Zweimal war ich in der Kirche; der Gottesdienst unterscheidet sich nicht viel von dem anderer Denominationen; die Predigten waren gut vorgetragen, die Vokal- und Instrumentalmusik ausgezeichnet"[1]).

Das heißt: der Cult von Deseret an sich ist so leer, wie jeder andere des Sektengeistes. Aber er wird gefüllt durch Hineintragen weltlicher Geschäfte und durch die Vergnügungen der Musik und des Tanzes. Für das letztere Moment ihres Cultus, den „heiligen Tanz", berufen sich die Mormonen auch auf David und das alte Testament. Der Musik und aller Lustigkeit sind die „Heiligen" überhaupt sehr zugethan, als abgesagte Feinde alles sauertöpfischen Wesens. Verhältnißmäßig wird vielleicht nirgends so viel musicirt, getanzt und gescherzt, als im neuen Zion. Aus allen Häusern erschallen die „Gesänge Zions", die leichten hüpfenden Melodien ihrer Hymnen, von denen übrigens neun Zehntel dem Texte nach aus englischen Gesangbüchern, namentlich dem wesleyanischen entnommen, die übrigen oder specifisch-mormonischen nach Form und Gedanken abscheulich sein sollen. Dieselben lustigen Gesänge bilden einen Haupttheil des Gottesdienstes. Vor und nach ihnen Musik, und zwar wieder allerlei fröhliche Weisen, Märsche und Tänze, meistens in den seltsamen, wildromantischen Melodien der Walliser ausgeführt, seitdem ein Missionär in England ein vollständiges Orchester von Wallisern mit Geigen, Flöten, Hörnern und Posaunen zum Glauben an Joe Smith und nach Nauvoo gebracht hatte. Zwischenein fällt dann das „Gebet des Priesters", die Predigt und das Zungenreden, welches fast regelmäßig jede Predigt unterbricht. Den Schluß bilden Bekanntmachungen über gemeinnützige Angelegenheiten, als öffentliche Bauten, Steuern, Militär-Exercitien 2c., vorgetragen vom Schreiber des hohen Raths[2]).

Wie hier der Cult für weltliche Geschäfte dient, so wird, dem Wesen der Socialkirche entsprechend, auch umgekehrt die bürgerliche Versammlung zum Cult. „Sie haben", sagt ein deutscher Beobachter, „eine Poesie, aber eine materielle, Musik, aber bloß Blechmusik, und nichts als Walzer und Märsche; Polka's ersetzen die Stelle der Pre-

[1]) Im „Ausland" 1853. S. 1246.
[2]) Busch S. 95. 132.

digten, und große Mittagessen den Gottesdienst" [1]). Und Herr Olshausen: „Im geselligen Leben der Mormonen ist eine barocke Mischung des Religiösen, des nüchtern Verständigen, des Epikureischen und des ausgelassen Lustigen, die für Fremde bald etwas Abstoßendes, bald etwas Anziehendes hat, allen aber in hohem Grade auffällig ist." Er theilt z. B. einen officiellen Bericht über den großen Neujahrsball mit, welchen die Mormonen-Hierarchie 1855 zu Ehren der Unions-Beamten gab. Tanz, Gebet, Souper, Segensprechen, Tanz und wieder Segen wechselten dabei miteinander ab. Eine ähnliche Physiognomie trägt ein im Jahre vorher unter dem Präsidium des Propheten selber abgehaltenes Eisenbahnbau-Meeting: Gebet von Bischof Huntes gesprochen, ein Gedicht der Miß Eliza Snow von Mr. Hyde vorgelesen, dasselbe Gedicht von Mr. Kay gesungen, Diskussion einer Denkschrift an den Congreß über den Lauf der Eisenbahn, Picknick zu Ehren der Damen von der **Deseret Dramatic Association**; zum Schlusse singt der Prophet das Lied: „Kommt, kommt ihr Heiligen" [2]).

Sehr häufig und beliebt sind besonders die religiösen Bälle; in der Regel nimmt die löbliche Hierarchie selber Theil, und Apostel und Hohepriester hopsen und walzen eifrig mit, nachdem sie erst das Gebet und den Segen zur Eröffnung gesprochen; der Prophet dreht sich so lustig im Kreise, wie der niedrigste Mann, bis der Hahn durch's Fenster kräht, und die Ueberreste des Abendessens als Frühstück verzehrt werden. Denn „man muß Gott loben und preisen durch Tanz und Gesang", sagt der Seher. Ein großes Ballhaus ist in der Salzseestadt auf Kosten des Kirchenschatzes gebaut. Aber auch dieß ist nur provisorisch bis zum Ausbau des — zionischen Tempels. Sobald er vollendet ist, werden die Bälle einen integrirenden Theil des mormonischen Gottesdienstes bilden, neben der Freimaurerei, dem Amt der Priesterinen und den Thieropfern der jüdischen Leviten [3]).

§ 4. Für ihre Polygamie sind die Mormonen unerschöpflich an Gründen. Sie führen biblische und praktische an, dann die eigenthümlich theologischen, d. i. diejenigen, welche ihrer spekulativen Theologie entnommen sind. „Die Mormonen glauben an Vielgötterei ebenso wie an Vielweiberei, beide gehen Hand in Hand und beweisen ihre gegen-

---

[1]) Bran's „Minerva" 1855. I, 11 Beiblatt.

[2]) Olshausen S. 168. 243. — Berliner Protestant. K.-Z. vom 8. Juli 1854.

[3]) Busch S. 133. — Westland IV, 3. S. 189.

seitige Nothwendigkeit" [1]). Es hieße den großen Zweck des Daseins, die erschaffenen und noch unerschaffenen Welten mit Göttern zu füllen, frevelhaft hemmen, wollte man sich nicht mit allem Vermögen auf die Zeugung verlegen und so möglichst viele Geister-Tabernakel hervorbringen. Stets harrt eine Menge von Geistern in der Nähe Gottes, welche um ihrer herrlichern Entwicklung willen eine Zeitlang in irdischen Leibern zu wohnen wünschen, der Herstellung neuer „Tabernakel" entgegen. Zunächst ist es daher religiöse Pflicht des „Heiligen", wenigstens einmal zu heirathen, und besonders könnte kein Verächter dieser Pflicht ein geistliches Amt erhalten. Für das schöne Geschlecht vollends ist die Ehelosigkeit nicht nur eine Schande, sondern das Weib kann auch gar nicht in's himmlische Reich zur Seligkeit eingehen, sie werde denn von einem ihr angetrauten Manne eingeführt. Folgerichtig hat auch jede mormonische Dame, falls sie sich übergangen sieht, das Recht, von Seligkeitswegen zu verlangen, daß der Prophet ihr einen Ehemann schaffe; und der Prophet hat das Recht, wenn er die Appellantin nicht seinem eigenen Harem einverleiben will, dem nächsten besten Manne die „Unterstützung" der Verlassenen anzubefehlen, ein Befehl, den nur die triftigsten Gründe abzuwenden vermögen [2]).

Unter monogamischen Gesetzen wäre offenbar schon dieser Rechtsanspruch der Damen sehr mißlich. Es kämen aber noch andere Uebelstände hinzu. Die Schmach der Kinderlosigkeit kann eine Ehe treffen, und wenn auch nicht, so weiß man doch niemals mit Sicherheit, ob die monogamische Beschränkung nicht der männlichen Fähigkeit, zahlreichere Geister-Tabernakel herzustellen, Eintrag thue. Nun aber ist der Ehebruch bei den „Heiligen" strengstens verpönt und desgleichen jede Verletzung der Keuschheit, so zwar, daß es für den Gatten, Vater, Bruder der Verführten förmlich Pflicht ist, den Verführer zu tödten, und das „gemeine Recht im Gebirg" keinen solchen Todtschlag straft. Sobald die Mormonen einmal ein selbstständiger Unionsstaat sind, wollen sie die stärksten Pönen, sogar Todesstrafe auf Unzuchtssünden setzen [3]). Denn die letztern sind hier insbesondere auch noch ein Versuch, die Geister in der Sünde vom Himmel herab steigen zu machen. Wie war es nun aber anzugehen, um dennoch den Geistern möglichst schnell und

---

[1]) Atlantische Studien 1853. I, 211.
[2]) Westland IV, 3. S. 185. 186.
[3]) Westland IV, 3. S. 187. Vgl. Allg. Zeitung vom 6. Jan. 1853.

möglichst reichlich mit „ehrenvollen" Körpern zu Hülfe zu kommen? Man versichert aus Amerika, dieses Räsonnement gehöre zu den Lieblingsthematen der mormonischen Prediger; es schließt natürlich immer mit dem Refrain: „folgt dem Ruf der Götter und heirathet eine möglichst große Anzahl von Weibern, so werden wir die herrlichsten Geister zu Ehren unserer Generation an uns ziehen" [1]).

Die Mormonen haben auch sonst zahlreiche praktischen und utilitarischen Gründe für ihr „Pluralitätssystem", wie sie die Vielweiberei nennen. Schon aus politischen Rücksichten war die rascheste Vermehrung der Heiligen erforderlich, damit sie bald die zur Constituirung eines eigenen Unionsstaates erforderliche Zahl von Bürgern erreichten, und sofort die Volkskraft gewännen, die Herstellung der neuen Weltperiode aggressiv zu übernehmen. Ferner ist bekanntlich das Dienstbotenwesen eine der specifischen Plagen Nordamerika's. Die eigentliche Sklaverei will man als Auskunftsmittel nicht empfehlen; was ist also einfacher, als daß man, wenn Eine Frau zur Besorgung des Hauswesens nicht ausreicht, eine zweite, vielleicht auch eine dritte, vierte u. s. f. nimmt? Weiter: veredelt man ja, sagen die Mormonen, auch den Viehstand durch Kreuzung der Racen; ein Mann mit mehreren Weibern kann seinen Stamm ebenso veredeln wie irgend einen Theil der thierischen Schöpfung; in der Einweiberei dagegen degenerirt das Geschlecht und sinkt endlich zum Affen herab. Da indeß alle diese Gründe ihre bedeutenden Schwächen haben, so sucht man auch nach andern, mitunter noch sonderbarern. Wie anders, sagt der Prophet, läßt sich die Eifersucht beseitigen, als indem man jeden Gegenstand weiblicher Wünsche von den Schranken des Monopols befreit? wenn z. B. drei Mädchen denselben jungen Mann lieben, werden sie sich beeifersüchtigen, wenn das Gesetz ihnen gestattet, alle drei ihn zu heirathen?

Das Hauptargument bleibt aber immer die Verweisung auf die geschlechtlichen Zustände der alten Societät: auf die herrschende Zügellosigkeit der Sitten, auf die Laxheit des ehelichen Bandes, auf die in der neuen Welt bereits riesenhaft angewachsene Pest der Prostitution. „Werden die Mormonen in dieser Beziehung lebhaft angegriffen, so erwidern sie die Vorwürfe mit einer Schilderung unserer christlichen und monogamen Ehe und fragen mit cynischem Sarkasmus nach den moralischen Folgen des Cölibats in unsern großen Städten." Sie weisen

---

[1]) Frauenleben unter den Mormonen. III, 32 ff.

namentlich auf die so vielfach geduldeten Concubinate der Großen, Reichen und Mächtigen unter diesen Heiden [1]). „Ist Eine nicht genug, so laßt uns mehr nehmen", ruft O. Pratt; „wir thun so offen und aus religiösem Grunde, was ihr heimlich und aus fleischlicher Neigung thut" [2]).

Direkte Beweise für ihre Vielweiberei bringen indeß die Mormonen nicht nur aus ihrer specifischen Theologie bei, sondern auch aus der christlichen Bibel. Unter dem „Segen Abrahams, Isaaks und Jakobs", den sie in ihren Hymnen feiern, den die alte Christenheit ganz verloren habe, dessen sich aber die Heiligen jetzt wieder erfreuten — verstehen sie nichts anderes, als die Vielweiberei. Das ganze alte Testament spreche für die Moralität derselben. Zornig äußert daher unsere schottische Zeitschrift: „das ist die Folge davon, daß bei unsern Frommen das alte Testament so sehr überwiegt." Wirklich haben die Mormonen aus Deferenz gegen das alte Testament unter Anderm auch die Levirats-Ehe eingeführt.

Aber auch im neuen Testament finden sie eine Stelle, welche die Polygamie direkt empfiehlt. Wenn es bei Matth. 19, Luk. 18, Mark. 10 heißt: wer verläßt Häuser oder Brüder, Vater oder Mutter, Weib oder Kinder oder Aecker, der wird es hundertfältig wieder empfangen und zwar jetzt in dieser Zeit: so tergiversirt zwar Herr Hoffmann vom Kirschenhardthof bezüglich des Wortes „Weib", er will nichts wissen von einem evangelischen Lohn, der in hundert Weibern bestünde. Die Mormonen dagegen interpretiren auch hier wörtlich und urgiren gerade das „Weib", welches hundertfältig verheißen sei, also die offenbarste Billigung der Polygamie. „Wenigstens", sagt P. Pratt, „haben wir Abraham zum Vater, und David und Salomo, um uns zu unterstützen, und im neuen Testament ist nicht ein Wort gegen uns" [3]). Orson Hyde aber fand noch ganz andere Behelfe im N. T. Nach ihm ist nichts klarer, als daß Jesus selbst durch die That der divine institution huldigte, indem er sich bei der Hochzeit von Kana mit nicht weniger als drei Frauen auf einmal vermählte, mit den beiden Schwestern des Lazarus und mit der andern Maria. Hören wir noch in Kürze die Schilderung O. Pratt's, wie der „Segen Abrahams", die „göttliche Anstalt" der Vielweiberei, bald darauf abhanden gekommen.

---

[1]) Westminster Review. 1853. Jan. p. 227.

[2]) Bran's Minerva. 1855. I, 13 Beiblatt. — English Review. l. c. p. 365. — Frauenleben unter den Mormonen. III, 32 ff.

[3]) Edinburgh Review l. c. p. 363. — Westminster Review l. c.

Der Abfall vom ächten Christenthume, sagt er, begann schon bei Lebzeiten der Apostel und äußerte sich namentlich im Verbot des Heirathens, einer der wirksamsten Lehren, die der Teufel zur Beraubung des Volkes Gottes erfinden konnte. Der nächste Schritt, den der Teufel that, war die Vereinigung der abgefallenen Kirche mit der weltlichen Gewalt. Jetzt konnte Satan erst recht gegen die divine institution losgehen. „Hatte er zuerst den Priestern und Nonnen das Recht sich zu vermählen genommen, so entriß er jetzt allen Mitgliedern der Kirche das Privilegium mehr als Eine Frau zu besitzen, und zerstörte dadurch eine göttliche Einrichtung, die in allen vorhergehenden Weltaltern unter heiligen Patriarchen und Propheten so erfolgreich gewesen war, das Volk Gottes zu mehren.“ So listig rächte Satan den Schaden, den alle die „alten jüdischen Polygamisten“ mit ihren Kindern, von Abraham, Jakob, Moses, Gideon, Elkanah, David bis auf Jesus, ihm gethan. Und die verführten Völker halfen noch durch ihre staatlichen Verordnungen, „jenes Gesetz Gottes, welches den auserwählten Samen wie die Sterne am Himmel mehrte“, zu vernichten; „möge das entartete Christenthum erröthen über seine tempelschänderischen Thaten, möge es sich in die Seele hinein schämen über seine engherzigen bigotten Gesetze!“ [1])

Auffallend ist nur, daß die Socialkirche der neuen Pfingsten selbst dreizehn Jahre lang an den monogamischen „Satzungen des Teufels“ festhielt, und dann die „göttliche Institution“ der Vielweiberei abermals zehn Jahre lang nur heimlich cultivirte und öffentlich verläugnete. Frühzeitig schon ward die Sekte der Weibergemeinschaft und geschlechtlicher Unordnungen bezüchtigt, aber das Buch Doctrines and Covenants protestirte auf's Heftigste dagegen; alle Offenbarungen, alle Predigten, alle Missionäre, vor Allem das Buch Mormon selbst, verdammten die Polygamie auf's Unumwundenste; jenes kanonische Buch befiehlt bei Strafe der Excommunikation: ein Mann habe nur Ein Weib und ein Weib nur Einen Mann. Noch bis zum Herbste 1852 stellten die Mormonen den „Vorwurf“ der Polygamie nach Außen entrüstet in Abrede und Viele glaubten ihnen, während sie doch in der Stille schon seit 1843 die Vielweiberei als „göttliche Institution“ pflegten und die monogamischen Gesetze als teuflischen Betrug verwarfen. Thatsächlich hatten sie bereits seit zehn Jahren, in Folge specieller Offenbarung Smith's, jenes

[1]) Bei Busch S. 126 ff.

Gebot ihres kanonischen Buches dahin abgeändert, daß sie das „nur" lediglich auf die Weiber bezogen: „jeder Mann soll ein Weib haben und jede Frau nur Einen Mann." So lange die Mormonen in Illinois weilten, war, Angesichts der strengen Strafgesetze dieses Staates gegen Bigamie, freilich guter Grund vorhanden, die wiedereingeführte „göttliche Institution" zu verheimlichen. Aber sie fuhren damit auch noch in Utah fort, zuerst selbst den Proselyten, nachher wenigstens den „Heiden" gegenüber. Letzteres mit solcher Schamlosigkeit, daß z. B. noch dem Kapitain Stansbury Jedermann die Polygamie abläugnete, während er selbst von der Kanzel herab den Propheten erklären hörte: halte er es für passend, so habe er das Recht tausend Weiber zu nehmen, und er fordere Jeden auf, aus der Bibel zu beweisen, daß er dieses Recht nicht habe [1]).

Erst im Jahre 1852 erschien das neue Gesetzbuch der Mormonen, worin die Bigamie als Verbrechen gestrichen ist, und veröffentlichte O. Pratt den 29. August die bisher verheimlichte Offenbarung Smith's vom 12. Juli 1843, mit der oben angeführten Rede, in welcher er die Einführung der Monogamie als gräßliche List des Teufels darstellte. Das Geheimniß vor dem „heidnischen Publikum" hatte sich hauptsächlich dadurch erhalten, daß Smith es eigentlich nur als ein Privilegium der Obersten in der Hierarchie hinstellte, so viele Weiber zu nehmen, als sie unterhalten könnten. Ein Theil der Priesterschaft scheint übrigens schon vorher, durch persönliche Offenbarung, von der Monogamie dispensirt worden zu sein, ehe noch Smith sich zu derselben Offenbarung verstand. Nun aber beeiferte sich der Prophet selber so gewaltig, das Privilegium für die eigene Person auszubeuten, und zwar nicht nur unter den ledigen, sondern auch unter verheiratheten Damen, daß deren Männer mit einer oppositionellen Zeitung gegen ihn auftraten. Sie mußten gewaltsam unterdrückt und mit ihrem Anhang ausgetrieben werden. Außerdem entstand aus der Reaktion zu Gunsten der früheren monogamischen Offenbarungen gegen die neuen polygamischen die Mormonensekte der Gladdenisten. Sie wollen die Mehrheit der Weiber nicht zugeben oder „wenigstens nicht, daß die Propheten aus der ganzen Gemeinde diejenigen heraussuchen, die ihnen behagen" [2]). Noch im Frühling 1853, nach der Veröffentlichung des neuen Gesetzbuches, mach-

---

[1]) Westland IV, 3. S. 184. — Allg. Zeitung vom 6. Jan. 1853.

[2]) Ausland 1853. S. 648.

ten die Gladdenisten unter ihrem jetzigen Führer, dem Hausirer Smith, in Deseret selbst bedeutende Anstrengungen für die alleinige Geltung des „Buches Mormon", wurden aber durch brutale Gewalt der Redefreiheit beraubt.

Inzwischen ist zwar das Privilegium der Polygamie gefallen, aber nur das der Hierarchie, denn das des Reichthums ist an die Stelle getreten. Wer nicht die klingenden Mittel hat, wird mehrere Frauen weder bekommen noch erhalten können. Dieser Nachtheil der Minderbemittelten ist um so empfindlicher, als derselbe auch in's Jenseits hinüber wirkt. Denn nicht nur müssen die ledig Gestorbenen drüben in Gestalt bloßen Dienstpersonals und ohne Nachkommenschaft in alle Ewigkeit eine höchst prekäre Stellung einnehmen, sondern auch den Monogamen wird eindringlich vorgestellt, wie sehr sie an Wohlstand, Ehre und Herrschaft hinter Andern zurückstehen müßten, wie sie, je zwei allein, sich ausnehmen würden „an der Seite eines solchen Königs wie Abraham oder Salomon mit all den Königinen und ihren zahlreichen Dienern und Dienerinen in köstlicher Kleidung; würden sie sich nicht ausnehmen wie ein bloßer Dämmerstrahl neben solchen Sonnen?" [1]) Namentlich auch bei denjenigen Frauen, welche auf Erden in Monogamie lebten, wird dieses Verhältniß sehr mißlich in der Ewigkeit fortwirken; denn sie werden einsam und unangesehen umherschleichen, anstatt eine herrschende Stellung über ihre Colleginen einzunehmen. So erzählt z. B. eine dialogische Apologie der mormonischen Vielweiberei: „Brigham Young hatte ein Weib, welche starb, bevor sie Mormonin wurde; sie ist aber seitdem durch stellvertretende Taufe gerettet; nun quält die jetzige erste seiner Frauen ihren Ehemann oft mit der Frage, ob sie oder ihre Vorgängerin Königin in der zukünftigen Welt sein wird?" [2])

Also je mehr Weiber um so besser, nicht nur für diese Zeit, sondern auch für die Ewigkeit. Um dieser letztern geisterhaften Beziehung willen hat die mormonische Vielweiberei von Anfang an die Benennung Spiritual wifery getragen, und die zweiten, dritten, vierten ꝛc. Frauen heißen officiell Spiritual wives, „geistliche Weiber." Ihre Verheirathung heißt „Zusiegelung" (Sealing to him), das ist: der Copulirende drückt dem Weibe das Siegel des Mannes für die Auferstehung auf. Dieß vermag natürlich Niemand als der Prophet oder Präsident

---

1) Edinburgh Review l. c. p. 365.
2) Edinburgh Review l. c.

der Heiligen selber; „der Seher und Offenbarer über die ganze Kirche in aller Welt hat allein die Schlüssel der Macht in Betreff dieser göttlichen Anordnung." Auch ist der Akt selbstverständlich mit großer religiösen Feierlichkeit umkleidet. Ueberhaupt zieht der Präsident aus dem System der „geistlichen Ehen" bedeutende Machtvollkommenheit. Keine Ehe kann ohne seine Ermächtigung geschlossen, jede Ehe nur mit seiner Ermächtigung wieder getrennt werden. Es ist nämlich nicht so gemeint, daß dieser oder jener, der eine Dame zum „geistlichen Weibe" haben möchte, sofort mit seinen Anträgen an sie kommen dürfte; sondern er hat sich vor Allem an den Präsidenten zu wenden, dem dann Ja oder Nein geoffenbart wird; lautet die Offenbarung auf Nein, so ist die Sache von vornherein zu Ende. Die Einwilligung der ersten Frau dagegen ist gleichgültig. Ebenso ist bei Ehescheidungsklagen das Urtheil des Propheten ganz unabhängig. Desgleichen wenn eine zurückgesetzte Dame von ihm einen Herrn und König für ihre Seligkeit fordert; kein Heiliger in Deseret ist dann vor der Offenbarung sicher, daß jenes Wort bei Jesaias jetzt ihn angehe: in jenen Tagen werden sieben Weiber Einen Mann beim Zipfel seines Rockes fassen rc.[1])

Es ist nur consequent, wenn die Mormonen alle nicht auf Inspiration und in Rücksicht auf die ewige Houris-Glorie eingesegneten Ehen für ungültig vor Gott und ihre Kinder für Bastarde erklären. Indeß ist doch Eine mißliche Lücke im System der spirituellen Ehen. Sie haben den ausgesprochenen Zweck, dem Weibe den ohne Mann unmöglichen Eingang in die Seligkeit zu eröffnen. Wie aber wenn der Mann selber die Thüre des Himmels verfehlt? Man behauptet, dieses Bedenken habe indirekt doch wieder ein gewisses Privilegium der hohen Hierarchen eingeführt. Dieselben haben nämlich offenbar die gewisseste Präsumtion für sich, im Jenseits als große Könige aufzuerstehen. Daher sollen Mormoninen, welche ihren Eheherren nicht dasselbe zutrauen, einen unwiderstehlichen Zug nach den Rockzipfeln der Hierarchen empfinden. Zum Zwecke seiner Befriedigung, sagt man, sei sogar ein eigenes Institut an die Stelle des „geistlichen Serails" von Nauvoo getreten, der „Orden der klösterlichen Heiligen", welcher gesetzlich verheiratheten Damen eine heimliche zweite Ehe procurire, wenn sie nämlich die zustimmende Offenbarung des Propheten erlangen, was stets der Fall sei.

---

[1]) Edinburgh Review l. c. p. 361. — Westland IV, 3. S. 186. — Busch S. 117.

Namentlich soll das Institut auch bezwecken, den mit „Heiden" verheiratheten Mormoninen durch Verbindung mit einem Heiligen den Zugang zur Seligkeit zu eröffnen. Allerdings beruhen diese Angaben hauptsächlich auf den Aussagen Abtrünniger; aber Herr Olshausen bemerkt ganz richtig: dasselbe sei Anfangs auch mit der Thatsache der Spiritual wifery überhaupt der Fall gewesen, die sich später und nach zehnjährigem Läugnen doch als vollkommen wahr erwies [1]).

Es ist wohl kein Zweifel, daß die praktische Einführung der Spiritual wifery von den bezüglichen Thesen der Mormonen-Theologie erst gefolgt ward. Beides zusammen bewirkte eine Aenderung in der Stellung des mormonischen Weibes, welche dem Heidenthum angehört und in Amerika, wo die Frauen die eigentlichen Königinen der Nation sind, doppelt seltsam ist. Zwar sind die Harems am Salzsee nicht so verschlossen, wie die am Bosporus, ihre Damen bewegen sich vielmehr ziemlich frei. Aber nichtsdestoweniger ist es richtig, was ein französischer Beurtheiler bemerkt: ein mormonisches Weib und ein Hausthier sei kaum zu unterscheiden. Eine Seele bekommt die Frau eigentlich erst vom Manne; der Prophet schließt ihr den Himmel zu, bis sie ihn durch die irdische Sklaverei wieder gewinnt; wer keinen Mann fände, oder sonst als Jungfer stürbe, müßte verdammt sein zum ewigen Nichts. Die Liebe zu Einem Weibe erschiene dem Mormonen als blödsinnige Schwäche, ritterliche Galanterie als unsinnige heidnische Mode; die Frau gilt nur als „Mutter in Israel", als Maschine zur Füllung des Landes. Zudem ist sie ganz der Diskretion des Mannes unterworfen; weibliche Auflehnung wird vom Gatten, oder je nach Verhältniß vom Propheten selber mit strengen Züchtigungen gerächt. Auch ist die Kirche, nicht die Wittwe legitime Erbin des Mannes. Kurz, man darf sich wirklich wundern, wie der Mormonismus dennoch und trotz allem Dem Proselytinen finden konnte [2]).

Im Verhältniß einer jungen Colonie ist nämlich der Staat im Utahthale reich an Weibern. Die üppige Blüthe der Spiritual wifery wäre sonst unmöglich. Nach dem Berichte der Unionsbeamten von 1852 ist kaum ein einflußreicher Mann, der nicht mehrere Weiber hätte; es komme namentlich gar nicht selten vor, daß derselbe Mann zwei Schwestern heirathe (ein Gebrauch, welcher nach andern Andeutungen

---

[1]) Olshausen S. 181. — Busch S. 129.

[2]) Montégut in der Revue des deux Mondes. p. 720. — Busch S. 153.

sogar sehr begünstigt zu sein scheint), und es sei der Fall eines hervorragenden Mitglieds der Kirche bekannt, welches neben seinen übrigen Weibern „auch eine Mutter nebst zweien ihrer Töchter zu Frauen habe!" Dieß soll indeß doch nicht populär sein[1]). Vom Propheten selbst verlautete im Jahre 1852, daß er sechszehn Frauen und dreißig Kinder zähle, alle in Einem Hause[2]). 1853: es sei nicht möglich, die Zahl der Spiritualen zu nennen, die er im eigenen Hause ernähre, geschweige die, welche er in den verschiedenen Stadtvierteln zerstreut unterhalte; „als Oberhaupt der Gemeinde hat er die Auswahl aus der Heerde" [3]). Augenzeugen erzählten: daß man den Seher öfter in einem Omnibus mit einer großen Zahl seiner Weiber, ihre Kinder auf den Armen, zur Kirche fahren sehe. Ein anderer Augenzeuge berichtete von einem Balle des Propheten, wo die ganze Familie mittanzte: „sie bestand aus 150 Kindern von verschiedenster Größe und seinen 32 Weibern; die drei Mitglieder der Präsidentschaft besitzen gegenwärtig 82 Frauen, und das älteste Mitglied, welches nur 13 Frauen hat, erfreut sich beim Volke des Spitznamens: der alte Hagestolz" [4]). Neueste Berichte aus Californien zählen 68 Frauen Youngs; der Präsident des Conseils, Kimball, habe 57, andere Mitglieder des hohen Rathes 25, 21, 19, keiner weniger als zwei Frauen; die 26 Abgeordneten im Parlament 157 Weiber, doch keiner mehr als 15. Im Ganzen zählten die 40 Mann der höchsten Hierarchie 420 Frauen[5]).

Ehe der Prophet an das Geisterreich die Anfrage stellt, ob Dieser oder Jener diese oder jene zum „geistlichen Weibe" nehmen solle? hat der Petent vor Allem durch einen Eidschwur zu bekräftigen, daß er eine weitere Frau zu ernähren im Stande sei. „So schaffen Manche sich mit jedem neuen Tausend eine neue Frau an"; oder wie ein anderer Beobachter sagt: „es ist bei ihnen dasselbe, viele Frauen zu haben, wie Andern, viele Pferde im Stalle zu besitzen" [6]). Somit bewirkt die mormonische Ehepraxis die flagranteste Bevorzugung des Reichthums. Die Kirche der Heiligen weiß nicht genug Spott und Verfluchung auf

---

[1]) Westland II, 1. S. 82 ff. — **Edinburgh Review** l. c. p. 362. — Ausland vom 17. Juli 1857.

[2]) Kreuzzeitung vom 31. Dec. 1852.

[3]) Atlantische Studien 1853. I, 209.

[4]) A. a. O. und Bran's Minerva 1855. I, 13 Beiblatt.

[5]) Allg. Zeitung vom 21. Januar 1857.

[6]) Kreuzzeitung a. a. O.; Minerva a. a. O.

die altchristliche Anschauung zu häufen, welche die Armuth und Noth im Dießseits mit der ewigen Vergeltung im Jenseits tröstet. Nun aber halte man die ökonomischen Bedingungen ihrer Vielweiberei mit ihrer Lehre von den zeitlichen und ewigen Vortheilen derselben zusammen: ob demnach nicht die Armuth ein Verbrechen ist, welches doppelt bestraft wird, mit der Beraubung sowohl der socialen und häuslichen Genüsse in diesem, als auch der größern Herrlichkeit in jenem Leben? Solches konnte geschehen in der Socialkirche der Brüderlichkeit, deren ostensibles Princip lautet: Alle für Einen, und Einer für Alle!

Die Mormonen haben sonst oft geäußert, ihre Polygamie sei nur ein provisorisches Institut, zunächst bestimmt, um so schnell als möglich das Land Utah zu füllen. Seitdem ist sie als ein „göttliches Institut", das der Satan zuvor umgestoßen habe, und die Monogamie als eine Erfindung des Teufels theologisch begründet. Nun ist zwar die mormonische Theologie selber nichts weniger als unveränderlich. Es wäre insofern möglich, daß die Erfindung des Teufels noch einmal in göttliches Institut der Monogamie verwandelt würde, wie sie es in der Mormonenkirche bereits dreizehn Jahre lang war. Aber die Folgen ließen sich nicht mehr auslöschen. Unter dem vielfach bezeugten äußern Schein der Sittlichkeit wüthet eine häusliche Zerrüttung und ein eifersüchtiges Gezerre in den Familien, so daß manche Frauen lieber mit den wilden Indianern zusammenleben, als unter den „Brüdern" und „Schwestern" des Gottesstaates ausharren wollen. Und was den Nachwuchs betrifft, so bemerkt selbst Gunnison: er habe nirgends in der Welt (und das will von Nordamerika viel sagen) so profane und ungezogene Kinder gefunden, als bei den Mormonen [1]. Eine solche Generation und dazu das Offenbarungsmonopol des Propheten als die Seele des ganzen Baues!

---

[1]) Westland IV. 3. S. 187 ff. — Ausland 1853. S. 1246.

Viertes Hauptstück.

Social-politische Stellung und Verfassung des Mormonenthums.

§ 1. Die Social-Theokratie. § 2. Ihre Einrichtungen und Aemter. § 3. Prophetische, natürliche und politische Verhältnisse des Utah-Staats.

§ 1. „Trotz der thörichten Christenheit und trotz dem Schwert!" sangen die Mormonen bei der Einweihung ihres Tempels zu Nauvoo, und als sie sofort den Weg durch die Wüste gegen Obercalifornien suchten, lautete ihr Hymnus:

„Wir schütteln die Fesseln ab und brechen des Heidenlandes Joch,
Schon lange gebunden uns hielt's, wir aber brechen es doch;"

„nicht mehr solle Jakob seinen Nacken beugen, hinfort soll er groß sein und frei" [1])! Es war das tiefe Bewußtsein der Wanderer von dem völligen Bruch ihrer zwiefach vermittelnden Kirche mit allen Gestaltungen der übrigen Welt, was ihre Hymnen mit dem blutigen Haß gegen das alte Christenthum beseelte. Auch umgekehrt vermochte die amerikanische Societät, die sich sonst von keinem Sektenunsinn beschwert fühlt, diese Socialkirche nicht zu ertragen. Nicht so fast die zwiefache Vermittlung nach Oben und nach Unten an sich war der Grund dieser Unerträglichkeit, denn der Shakerismus z. B. lebt unbehelligt in der Union; sondern der Grund war die Concentrirung derselben in der Einen Person des Propheten als dem lebendigen und ständigen Offenbarer des göttlichen Willens für alle speciellen Fälle, nicht nur der Kirche, sondern auch der Societät; kurz: die vollendete Social-Theokratie.

Diese Theokratie steht an der Spitze der neuen Weltperiode; sie beschränkt sich nicht auf ihren eigenen Kreis, sie erhebt ihre Ansprüche an die ganze Welt; sie hat ihre absolute und lebendige Autorität auf die Erlösung der Menschheit überhaupt, auf die Heilung des großen socialen Uebels des Jahrhunderts im Allgemeinen anzuwenden. So hat der wahre Charakter kirchlicher Universalität in der social-theokratischen Vermittlung des Mormonismus sich gestaltet. Von einem wirklichen Verhältniß zur Societät oder zum Staat in ihm wie außer ihm kann hier nicht die Rede sein; er erscheint als absolute Identität mit dem

---

1) Edinburgh Review l. c. p. 339. 341.

Social-Politismus in ihm, als absolute Negation des Social-Politismus außer ihm. Alles in der Social-Theokratie muß den Charakter des intolerantesten Fanatismus tragen. Alles in ihr ist heilig, Alles außer ihr heidnisch und verdammt, auch thätlich zu vertilgen, sobald die „Heiligen" Macht dazu haben; eine Regierung außer ihr selbst ist mit dieser Kirche absolut unverträglich, denn der Social-Politismus gehört ja zu ihrer eigenen Wesenheit, und Gott verfügt durch ihren Propheten unmittelbar über die alltäglichsten Dinge in unfehlbarer Weise. Er hat auf diesem Wege auch die Vielweiberei statt der Monogamie bei seinen „Heiligen" eingeführt, und diese sollten nun bei den Gesetzen der „Heiden" um Erlaubniß fragen, ob ihnen mehr als Ein Weib erlaubt sei oder nicht?

Unter diesen Gesichtspunkten haben wir die Verhältnisse der mormonischen Social-Theokratie nach Innen und nach Außen zu betrachten, um ein vollständiges Bild ihres Zustandes auf der Höhe der Entwicklung zu gewinnen.

§ 2. Die Geschichte Smith's schien uns zu bezeugen, daß namentlich die sociale Seite seiner Theokratie eigentlich zufällig aus den Bedürfnissen und Erfolgen dieses Einen Menschen hervorgewachsen sei. Auch der ausgeprägte sociale Gegensatz zum Yankeethum wäre demnach immer erst nachträglich zum Bewußtsein gekommen. Seitdem aber dieser Gegensatz besteht, und von einem Gemeinwesen getragen wird, das verhältnißmäßig rasch von 6 Köpfen auf 300,000 angewachsen ist, hat er sich für seine Zwecke in einer Weise bewährt, daß man es ruhigen Beobachtern nicht verargen kann, wenn sie meinen: abgesehen von allen problematischen Wundern seiner Propheten und Apostel, sei „der Mormonismus selber das größte Wunder des 19. Jahrhunderts."

Ziel der neuen Offenbarung war das materielle Wohlsein Aller, „der Himmel auf der Erd'" — wie sie selber sagen. Wirklich ist ihr Gemeinwesen immer wieder wunderbar gediehen, und sind seine Träger als die Unternehmendsten mit den sichersten Erfolgen unter allen Mitlebenden erschienen. Als sie ihre herrliche Pflanzung von Nauvoo mit dem Rücken ansehen mußten, schätzte man das ihnen geraubte Eigenthum auf 20 Millionen Dollars, in kaum sechs Jahren dem öden Sumpfland abgerungen; in weniger als fünf Jahren hätten sie aber den doppelten Werth auch wieder dem Erdboden im wilden Utahthale abgewonnen. Dabei waren ihre inneren Zustände so geordnet, daß man allerdings sagen konnte: sie vereinigten in ihrer Gemeinschaft alle Vor-

theile, welche der Communismus haben kann, ohne doch eigentlich im Communismus zu leben. Es wäre zu wenig gesagt: ihre Organisation bilde ein „Volk", das Schritt für Schritt von den kirchlichen Geboten geleitet wird; sie bildet vielmehr eine regelrecht gegliederte Armee, die von Gott selbst durch den Mund des Propheten-Obergenerals zu jeder Bewegung commandirt wird. So kann es auch nicht auffallen, wenn das Mormonenvolk in seiner äußern Physiognomie einen bestechenden Zug von Ordnung und Anstand aufweist, von dem unverdächtige Augenzeugen wenigstens soviel aussagen: es herrsche da viel weniger Zügellosigkeit und Gemeinheit als an irgend einem Platze von gleicher Bevölkerung in den Vereinigten Staaten [1]).

„Der Himmel auf der Erd'" ist das Ziel der Social-Theokratie der Heiligen. Durch Arbeit und Vergnügen, beides im Verhältniß zum Gesammtwohl und zu den Gemeinschaftszwecken, wird das Ziel erreicht, dem die Kirche nicht weniger als der Staat zuzustreben hat, beide in Einem. Eben die Entgegensetzung des Materiellen und des Spirituellen ist nach mormonischer Ansicht das Grundübel der alten christlichen Societät; um die Harmonie herzustellen, identificirt sie beide Momente, und nennt das Amalgam „gesellschaftliche Christlichkeit." Die Arbeit trägt nicht weniger gottesdienstlichen Charakter als der Cult, und hinwiederum ist der Cult nicht mehr Gebet, als leibliches Vergnügen. Zur Arbeit, und zwar zur Handarbeit, ist daher Jedermann verpflichtet, so gut wie zur Verehrung des Mormonen-Gottes; der Träge unterliegt der Strafe, und endlich der Excommunikation. Der Prophet-Präsident selbst arbeitete, trotz seines steten Verkehrs mit den Engeln Gottes, und trotz seines Vermögens von 200,000 Dollars, als Zimmermann bei seiner Mühle in der Thalschlucht. Während aber die Social-Theokratie das Gesetz allgemeiner Arbeit handhabt und für das allgemeine Vergnügen sorgt, erfüllt sie erst Einen Theil ihrer Aufgabe. Der schwierigere Theil derselben ist, den egoistischen Individualismus hintanzuhalten, die Früchte der Arbeit nirgends auf Kosten der Gemeinschaft anwachsen zu lassen.

Zu diesem Zwecke waren von Anfang an hauptsächlich zwei Veranstaltungen getroffen: eine gewisse Gleichheit des liegenden Eigenthums und der Zehnte von allem Erwerb für die Kirchenkasse. Als die Mor-

[1]) Richter Read, „Ausland" 1853. S. 1246; vgl. Westland III, 2. S. 140. IV, 3. S. 190.

monen noch in Kirtland saßen und zu Independance an Neujerusalem bauten, forderten sie von den Beitretenden allerdings rückhaltlose Uebergabe alles Privateigenthums; auch in Nauvoo kam es noch vor, daß Smith opferwilligen Proselyten all ihr Geld für den Tempelbau abnahm, ohne daß sie deßhalb mehr Land erhalten hätten, als jeder andere Neophyt; auch bauten die Heiligen im Utahthale selber das Land anfänglich in Gemeinschaft, und theilten dann die Erndte. Aber alles dieß war nur provisorisch. Die definitive Ordnung trat damit ein, daß das gesammte Land in Loose zerlegt, und an die einzelnen Familien ausgetheilt wurde. Seitdem gibt jeder bemittelte Ankömmling für das Loos Bau- und Ackerlands ein Zehntel seines Vermögens, und fortan den Zehnten von allem Erwerb. Um diese Ordnung möglichst ungestört zu erhalten, ward der Begriff des absoluten Besitz- und Verfügungsrechtes aufgehoben. Das Land, sagt die „Kirche", sei eigentlich Eigenthum des Herrn, und seine Heiligen nur Nutznießer, die nicht mehr davon besitzen dürften, als ein Jeder mit Vortheil bearbeiten könne. Daher das strengste Verbot, als nach der Vertheilung des Landes Einzelne mit den ihnen zugefallenen Landstücken zu spekuliren anfingen. Niemanden ist es gestattet, sein Land theurer als um den Betrag der ersten Kosten und den Werth der nachträglichen Verbesserungen zu verkaufen. Aus demselben Grunde war die Hierarchie nichts weniger als erfreut über die Entdeckung der Goldlager Californiens. Nur höchst ungerne ertheilte sie die Erlaubniß zur zeitweisen Auswanderung nach den Minen, obwohl sie durch ihre Aufseher in Californien reichliche Zehnten von dem gelben Staube der goldgrabenden „Heiligen" erhielt. Prophet und hoher Rath fürchteten, wie man sieht, das Eindringen bedeutenderer Ungleichheit des Besitzes, und damit des absoluten Eigenthumsrechtes, welches ihrem gegenwärtigen socialen Behagen bald ein Ende machen würde. Wie glänzend sich das bisherige System bewährt hat, zeigte sich im Jahre 1852, als es sich um die etwaige Erbauung eines Armenhauses handelte. Im ganzen Thale, unter (angeblich) dreißigtausend Einwohnern, meist erst vor Kurzem und zum Theil ganz mittellos eingewandert, fanden sich nur zwei Arme [1])!

So blieb also der ganze reiche Ertrag des jährlichen Zehntens gemeinnützigen Schöpfungen gewidmet, um so mehr, als die Socialkirche

---

[1]) Olshausen S. 167. — Busch S. 71. — Westland IV, 3. S. 190. — Kreuzzeitung vom 31. Dec. 1852. — Darmst. K.-Z. vom 16. Jan. 1853. —

keine bezahlten Beamten kennt, sondern alle um des Gesammtwohls willen unentgeltlich dienen. Ebenso ist aber auch jeder gemeine Heilige verpflichtet, jährlich ein Zehntel seiner Zeit dem Kirchenrathe zur Verfügung zu stellen, und an öffentlichen Bauten, Straßen, Brücken, Kanälen oder wie immer umsonst zu arbeiten. „Des Herrn Schatz" macht überhaupt nicht geringe Ansprüche. Ganz unabhängig von allen diesen Leistungen der Heiligen werden nämlich auch noch die gewöhnlichen Auflagen wie in andern Unions-Territorien, Einkommen- und Vermögenssteuer, Handelsabgaben, Verbrauchssteuer ꝛc., von Mormonen sowohl, als von Nichtmormonen bezahlt. Die Belastung Namens des Gemeinschaftsprincips dürfte um so schwerer erscheinen, als der Prophet, wie es bei seinem intimen Verhältniß zu Gott sich nicht anders schickt, den ganzen Kirchenschatz ohne jede Controlle verwaltet. Dazu die Beschränkung des Erwerbs- und Besitzrechts genommen, und es dürfte einleuchten, daß der Social-Politismus der Mormonen nur besteht durch Opferung der Selbstsucht, durch vollkommene Hingebung, durch völliges Aufgehen des Einzelnen in der Gemeinschaft [1]).

Damit ist auch schon die Verfassung des Mormonismus charakterisirt. Sie erscheint zwar auf den äußern Anblick sehr complicirt und verwickelt. In Wahrheit aber ist alles Uebrige nebensächliches Beiwerk bis auf den Einen Satz: den Offenbarungen des Propheten ist ohne Prüfung ihres Inhalts auf's Wort zu glauben und zu gehorchen. Ohne dieß existirt die mormonische Societät keine Stunde weiter, geschweige denn die andern auf sie gebauten, weltherrschenden Pläne. Wie weit die unbedingte Gehorsamspflicht reicht, zeigt sich z. B. im Missions-Institut der Heiligen. Nach den entferntesten Gegenden der Welt senden sie die Boten ihres „neuen Evangeliums." Der Prophet wählt die Männer dazu, ohne im Geringsten um ihre Einwilligung zu fragen, ganz nach seinem Belieben aus; die Erwählten müssen für die Dauer der Missionszeit von drei bis sieben Jahren ihre Familie, die inzwischen aus der Kirchenkasse unterhalten wird, und alles weltliche Interesse ganz und gar vergessen, ausschließlich bloß ihrer Predigt in fremden Ländern lebend; und doch gehen sie stets mit freudigem Enthusiasmus von Weib und Kind, Haus und Hof, „ohne Reisegeld und Gepäck", ohne Kenntniß der Sprachen und Verhältnisse hinaus in die weite Welt. Solche Ergebenheit an einen höhern Willen wird nur noch durch den

[1]) Westland V, 1. S. 17. — Olshausen S. 155.

sonderbaren Gebrauch überboten, daß ganze Familien in Utah sich von irgend einem Hierarchen adoptiren und dessen Haushalt förmlich einverleiben lassen. In solcher Weise zum „angenommenen Sohn des Sehers" geworden zu sein, gilt für eine große Ehre; andererseits verstärkt sich durch solche Clientel das Ansehen des Hierarchen in dieser und für jene Welt.

Schwerlich könnte man einen schlagendern Gegensatz zu der allgemeinen Autoritätsflucht auffinden, wie sie aus dem nordamerikanischen Individualismus resultirt. Die Mormonen sind sich auch dieses Gegensatzes recht wohl bewußt. Als der Bischof Zedekiah Grant beim Constitutionsfest von 1854 über den Text predigte, daß das Haupt der Kirche allmächtig und unfehlbar sei, und das Volk ihm blind gehorchen müsse: da verhehlte er nicht, daß es mit dieser „gesellschaftlichen Christlichkeit" Anfangs sehr hart gegangen. Er erzählt: als Joe Smith die patriarchalische Familienordnung eingeführt, und verkündet habe, daß alle andern Gesetze aufgehoben, und nur die von ihm erlassenen Satzungen gültig seien, da habe ein Bruder zum andern gesagt: wenn nun Joe zu dir kommt, und dein Weib verlangt, was würdest du antworten? und der Gefragte habe erwidert: ich würde ihm antworten: daß er zum Teufel gehen möge! „Dieser traurige Geist", fährt Herr Grant fort, „herrschte damals noch in unserer Kirche, seit jener Zeit ist aber ein großer Umschwung eingetreten; das Volk ist im Glauben erstarkt, und wenn der Prophet heutzutage einem sein Weib abfordert, so antworten wir: Ja, Herr, hier ist es! und wenn er unser Gold und Silber verlangt, so antworten wir: Ja, Herr, hier ist es und wollte Gott, es wäre mehr" [1])!

Dieser Geist ist die Voraussetzung, auf welcher die mormonische Constitution beruht. So zwar, wie dieselbe in dem Buche Doctrines and Covenants beschrieben ist, beschränkt sie den Propheten vielfach. Er hat nicht nur die zwei andern Präsidentschaftsglieder und den hohen Rath von zwölf Hohenpriestern zur Seite, sondern in letzter Instanz auch die ganze Gemeinde als Generalconcilium über sich. Nach Außen nennen daher die Heiligen ihre Verfassung mit Betonung eine „Theo-Demokratie." Allein beides ist illusorisch. Der Prophet als Präsident

[1]) Aus „Deseret News", dem officiellen Blatt der Mormonenstadt, Berliner Protest. K.-Z. vom 2. Dec. 1854; vgl. Berliner Allg. K.-Z. vom 28. Mai 1853. — Westland IV, 3. S. 188. — Busch S. 131.

des hohen Rathes hört denselben, gibt aber dann seine Entscheidung ohne alle Rücksicht auf die Vota der Majorität, und was das Concilium betrifft, so genügt eine einfache Offenbarung, um die ganze Constitution zu suspendiren. Denn eine solche Revelation schneidet alle Debatten und Beschlüsse ab; Jedermann hat ihr ohne weiters zu gehorchen. Auch eine „gesetzgebende Versammlung" gibt es in der Deseret. Aber nicht einmal die äußeren parlamentarischen Formen hat der Prophet ihr zugestanden, weil dieselben nur „eine fruchtbare Quelle chikanöser Debatten und skandalöser Streitigkeiten" wären. Sie ist überhaupt nicht mehr als ein berathendes Meeting, und insbesondere ist der Prophet auch hier in der angenehmen Lage, jeden Augenblick durch eine specielle Offenbarung etwaige Oppositionsgelüste niederschmettern zu können. So ist also der jetzige Präsident, trotz der künstlichen Verfassung, nicht weniger absoluter Despot, als Joe Smith es vorher gewesen [1]).

Gerade dasjenige oberste Collegium, welches zunächst mit der Controlle betraut wäre, ist bis jetzt die kräftigste Stütze der absoluten Theokratie gewesen, nämlich der hohe Rath. Da der Einfluß des Propheten auch bei allen wichtigern Wahlen überwiegt, so sitzen natürlich durchaus nur seine ergebensten Anhänger in den entscheidenden Stellen; der hohe Rath insbesondere aber hat die Pflicht, Auge, Ohr und Hand des Propheten-Präsidenten zu sein. Ueberall haben diese Würdeträger für ihn die socialen Zustände und selbst die häuslichen Verhältnisse der Heiligen auszuspüren; sie kundschaften auch wirklich alles, was gesprochen wird und vorgeht, auf dem Felde oder in der Werkstatt, im Bethaus oder im Familienkreise, mit dem Eifer und der Schlauheit von Spionen aus; es ist eine Art Beichte, die sie den Gläubigen abnehmen. So werden die leisesten Zeichen der Unzufriedenheit alsbald geeigneten Ortes kund und zur Begegnung vorbereitet; der Prophet gewinnt einen Schein von Allwissenheit, welcher nicht wenig zur Einschüchterung beiträgt. Wenn nun erst einmal das neue Gesetzbuch, die „Gesetze des Herrn", eingeführt sein würde! Es ist zwar längst „geoffenbart", aber noch nicht veröffentlicht, angeblich, weil das Volk Gottes noch nicht reif sei; in der That aber wohl, weil Utah erst ein Staat der Union werden muß, ehe es das unbeschränkte Gesetzgebungsrecht üben kann. Soviel weiß man bereits, daß der Coder wahrhaft mit Blut geschrieben ist, um so mehr als „ohne Blutvergießen keine Vergebung der Sünde sei."

---

[1]) Olshausen S. 154. 67. — Busch S. 101.

Eine weitere Stütze des Propheten-Monopols ist die Abhängigkeit, in welche auch die Richter dem Offenbarer gegenüber versunken sind. Als die Mormonen-Jury ein auffallend mildes Urtheil gegen die Mörder des Lieutenants Gunnison und seiner Begleiter erließ, während sie kurz vorher einige andern Indianer, welche zwei Mormonen erschlagen hatten, ohne weiters aufknüpfen ließ: da war der Grund kein anderer, als daß Christus dem Propheten erschienen war, um ihm zu sagen, daß die Angeklagten nicht als Mörder zu verurtheilen seien. Die Mitglieder der Jury erklärten ungescheut: „der Eid des Gehorsams gegen Brigham Young, der als Mund Gottes zu ihnen spreche, sei bindender als jeder andere Eid“ [1]).

Ihr Interesse hat die Verfassung von Deseret nur als Werkzeug und als Ausdruck der Social-Theokratie. Zeichnet sich der Irvingianismus durch eine ungeheuerliche Masse von Aemtern und Beamteten aus, so übertrifft ihn der Mormonismus auch hierin noch weit. Nur daß diese bunte hierarchische Gliederung hier deßhalb weniger auffällt, weil fast jedes geistliche Amt zugleich auch seine entsprechende weltliche Competenz hat, bald Sakramente spendet, bald Processe entscheidet, bald Eisenbahnbauten dirigirt, ebenso wie der Prophet selber einerseits König oder Republik-Präsident, andererseits geistlicher Offenbarer, Quelle aller Gnadengaben der Kirche und Hoherpriester ist.

An der Spitze des Ganzen hat er noch zwei Präsidenten neben sich, jedoch bloße Scheinregenten, mit welchen er, in Nachahmung der angeblichen „ersten Präsidenten der apostolischen Kirche“, Petrus, Jakobus und Johannes, die „Präsidentschaft der allgemeinen Kirche“ bildet. Sofort theilen sich alle Amtsträger in zwei Kategorien: in die höhere oder Melchisedek-Priesterschaft und in die niedere oder Aaronische Priesterschaft; jener kommt die ganze Regierung zu, in weltlichen wie geistlichen Dingen, dieser hauptsächlich die „äußern Angelegenheiten“ der Kirche und die weltliche Administration. Uebrigens wird die Bedeutung des eigentlichen Priesterthums ganz mit den Worten definirt, wie es einer real vermittelnden Kirche ansteht: die Priesterschaft ist unmittelbar von Gott eingesetzt und unbedingt nothwendig zu einer rechten Kirche; sie hat die Schlüssel aller Gnadenmittel der Kirche, das Vorrecht, die Mysterien des Himmels zu empfangen,

---

[1]) Allg. Zeitung vom 7. Juli 1855; vgl. Olshausen S. 70. — Busch S. 101. 143.

natürlich also auch das Vorrecht, den „Himmel auf der Erd'" zu regieren.

Die Ordnung Melchisedeks faßt folgende Gliederung in sich. Das Collegium der zwölf Apostel, welche aber fast stets auf Missionsreisen abwesend sind und die auswärtigen stakes of Zion regieren; wahrscheinlich deßhalb heißen sie der Präsidentschaft „gleich". Dann der „Hohe Rath in Zion", am Sitze der Kirche, „gleich" gestellt den Aposteln, unter Anderm auch geheime Polizei des Propheten. Ferner das Collegium der „Siebenziger" (Jünger), für die Missionen bestimmt und nach deren Bedürfniß ermächtigt, sich neue Siebenziger bis auf die Zahl von siebenmal siebenzig (oder im Ganzen 560) beizuordnen; auch sie heißen „in Autorität den zwölf Aposteln gleich." Man sieht, welche Verschwendung von Aemtern, die sich im höchsten Range alle gleich sind, und demnach noch ungleich mehr Spielraum bieten, um den Ehrgeiz und die Titelsucht der Proselyten zu befriedigen, als den Irvingianern ihrerseits je möglich war. Auf diese drei Amtskategorien folgt die Ordnung der Aeltesten und die der Hohenpriester. Letztere sind die eigentlichen Priester und Verwalter der Sakramente, wobei ihnen jedoch die Aeltesten aushelfen können; zwölf Hohepriester in Vereinigung mit dem hohen Rath bilden auch das Appellationsgericht letzter Instanz.

Die Richter erster Instanz fallen schon in die Kategorie der Aaronischen Priesterschaft, welche Bischöfe, Priester, Lehrer und Diakone in sich begreift. Das Amt der Bischöfe ist ein besonders wichtiges; sie üben nicht nur das Richteramt, sie sammeln auch die Zehnten und Beiträge, besorgen die öffentlichen Magazine und das Armenwesen; auch sollen sie stets zur Zahl der Hohenpriester gehören; wenn „sie nicht wirklich von Aaron abstammen." Die Priester pflegen der Predigt und der speciellen Seelsorge; die Lehrer beaufsichtigen die Cultusgebäude, die Kirchenbesucher, die sittliche Zucht ꝛc., und die Diakone sind ihre Assistenten. Die Gränzlinien dieser Aemter sind meist schwer festzuhalten und ihre Befugnisse laufen auch wirklich häufig, wenigstens in Stellvertretung, ineinander. Es war aber an ihnen und der ungeheuren Zahl ihrer Träger noch nicht genug. Die letztern stehen vielmehr auch selber immer wieder unter eigenen Präsidenten, und zwar unter mehreren, so daß sich die Zahl der Aemter noch verdoppelt. Für den Hauptsitz in Deseret hat man auch noch ein paar eigene Aemter hinzugefügt: das hohe Ehrenamt des „Patriarchen", zuerst von Hiram, dem Bruder des Propheten Smith, bekleidet, und damit beauftragt, den

„Segen Jakobs" zu ertheilen; dann das Amt der Leviten für Juden-Mormonen, wozu mit der Vollendung des Tempels endlich noch das Amt des weiblichen Tempeldienstes und die freimaurerischen Grade kommen werden [1]).

Dagegen findet sich im ganzen Mormonen-Gebiet keine weltliche Beamtung. Nicht als wenn die sonst in der Union gebräuchlichen Namen der Civilbeamtungen nicht auch in Deseret vorkämen; aber es sind niemals wirkliche Civilbeamten, welche diese Stellen bekleiden, sondern immer die entsprechenden geistlichen Amtsträger, welche, sei es durch Volkswahl, sei es durch Cooptation, sei es durch Ernennung des Propheten, dazu bestellt werden. Es gibt also z. B. Friedensrichter, Grafschaftsrichter rc., aber die einen sind eigentlich Bischöfe, die andern Delegaten des Collegiums der Hohenpriester, wie es einer Socialkirche zukömmt. In ihrer wahren, d. i. geistlichen Eigenschaft üben sie die Jurisdiktion über alle Mormonen; handelt es sich um Rechtsfälle von Nichtmormonen, so wechseln sie die Namen und sprechen in ihrer weltlichen Eigenschaft. Dieser Kunstgriff ist namentlich auf das Verhältniß zu den Vereinigten Staaten berechnet; fallen derlei politische Rücksichten dereinst weg, so wird man auch die auf Täuschung berechneten Beamtentitel der „Heiden" abschaffen. Auf Grund desselben Kunstgriffs wagen nämlich die Heiligen den „Heiden" gegenüber zu behaupten: bei ihnen herrsche eine vollständig durchgeführte Trennung von Kirche und Staat, obgleich es in ganz Deseret nicht nur keinen Civilbeamten, sondern sogar auch keine selbstständige Militär-Beamtung gibt. Die Heiligen haben eine ansehnliche Miliz-Armee, welche sie in beständiger Uebung halten und deren Mannszucht ausgezeichnet sein soll; die Offiziere aber, die an der Spitze der Truppen als Generale, Obersten, Majore, Hauptleute in militärischer Uniform erscheinen, sind wieder Apostel, Bischöfe, Aelteste rc. [2]). Soweit reicht bei den „Heiligen" der Grundsatz, daß es nur den Eingeweihten gegeben sei, die „Mysterien des Reichs" zu kennen, daß es dagegen geeignet sei, sie nach Außen in Abrede zu stellen, den Heiden gewisse Dinge vorzugeben, unter sich aber in ganz entgegengesetztem Sinne zu handeln [3]).

§ 3. Um nun auf die äußern Verhältnisse der mormonischen

---

[1]) Vgl. Olshausen S. 67 ff. — Busch S. 99 ff.

[2]) Olshausen S. 66. — Edinburgh Review l. c. p. 349.

[3]) Westland IV, 3. S. 183.

Social-Theokratie überzugehen, so ist vor Allem ihre prophetische Mission in's Auge zu fassen. Dieselbe hat nicht nur für den Staat im Utahthale den Himmel auf der Erd' zu schaffen, sondern für die ganze menschliche Gesellschaft; die letztere ist also zu der Offenbarung Smiths zu bekehren, sei es mit Güte, sei es mit Gewalt. Darum heißen die Gläubigen Heilige des „weitern Tages", weil sie die neue Weltperiode selbstthätig begründen werden. Darin liegt der tiefste Grund des finstern Fanatismus, der sie treibt; daraus erklärt sich auch die Stellung, welche sie aktiv oder passiv zu der übrigen Welt und vor Allem zu den Vereinigten Staaten einnehmen.

Sie sind „die Schaffner des Herrn, und das Erbtheil der Erde kommt den Heiligen zu." Jede der drei frühern Vertreibungen fand unter der Anklage statt, daß die Mormonen bereits angefangen hätten, diese Lehre im Kleinen praktisch zu machen, und es durchaus nicht für Diebstahl hielten, „die Aegypter zu berauben", den Nachbarn das Vieh und die Erndten vom Felde hinweg zu holen. Jedenfalls ist soviel gewiß und offenkundig zugestanden, daß die Besitznahme des heidnischen Habs und Guts im Großen und Ganzen einmal geschehen wird, und zwar nicht auf friedlichem Wege, sondern in Folge eines furchtbaren Vernichtungskampfes. Zum sichtbaren Zeichen dessen steht nördlich vom Tempelplatz in Deseret der überragende „Flaggenhügel", bestimmt, die herrlichste aller Flaggen zu tragen, die je im Winde flatterte; sie wird die Farben und Zeichen aller Völker zeigen, zum Symbol der einst im Tempel unter ihr „sich vollendenden Einheit aller Nationen der Welt in Glauben und Liebe", zum Zeichen, daß die Zeit nahe sei, von der Jesaias spricht: wo man ein Panier aufpflanzen wird auf den Bergen und zu Hauf führen wird die Verjagten Israels. Ehe aber dieß geschieht, werden die Kriege des Herrn wüthen. Die Heiligen unter der „Fahne aller Nationen", geführt von ihrem Seher in seiner heiligen Rüstung mit dem Brustharnisch und dem Schwert Labans aus dem Hügel Cumorah, einerseits, die Schaaren Gogs und Magogs unter dem Panier des „Papsts von Rom" andererseits, werden in einer entsetzlichen Schlacht zusammenstoßen und die Papstleute unterliegen; was übrig bleibt, vernichtet dann der Herr durch Feuerregen, Pestilenz und Hungersnoth, und über den Leichen der Heiden hält die neue Weltperiode ihren Triumphzug durch die ganze Erde [1]).

[1]) Westland IV, 3. S. 183. — Busch S. 71. 136.

Für dieses prophetische Ziel treffen die Mormonen, soviel an ihnen ist, mit erstaunlichem Eifer die allerprosaischesten Vorbereitungen. Ihre Hierarchie hat keine heiligere Pflicht, als die Volkszahl Zions möglichst rasch und möglichst hoch zu vermehren. Volk zu schaffen für Deseret, ist auch die Hauptaufgabe ihrer unglaublich ausgebreiteten Missionen. Nur den mormonischen Südsee-Insulanern ist, in Rücksicht auf ihr weichliches und mit einem andern Klima nicht verträgliches Wesen, gestattet, unter eigener Statthalterschaft eines Apostels aus Zion auf ihren Inseln zu bleiben. Allen andern Proselyten ist die „Gathering", die Sammlung um den Tempel in Deseret, zur strengsten Religionspflicht gemacht. Außen würden sie unfehlbar von den nahen allgemeinen Strafgerichten mit getroffen werden. Immer dringender mahnen daher die Generalepisteln: „Jeder Heilige, der nicht heimkehrt, soll vom Teufel heimgesucht werden: Zion ist unsere Heimath, die Gott zur Zuflucht seines Volkes bestimmt hat; jedes Theilchen unseres Vermögens, das wir in Babel verwenden, ist ein Verlust für uns" [1]). Also „sammelt, sammelt, sammelt euch!" Tausende sind alljährlich, über Meer und hunderte von Meilen weit, dem Ruf gefolgt, und zwei Resultate sind dadurch bereits erreicht. Erstens hat sich die Arbeitskraft und das Vermögen der Colonisation rasch und hoch vermehrt, wozu übrigens die Mormonen auch Arbeiter ohne Unterschied der Religion an sich ziehen und von ihren Missionären selbst „Heiden" für ihre commerciellen und industriellen Unternehmungen anwerben lassen. Zweitens scheinen sie die nöthige Volkszahl von 60,000 in Utah bereits erreicht zu haben, um nach den Gesetzen der Union die Erhebung ihres Territoriums zum selbstständigen Unionsstaat vom Congreß fordern zu können.

Es ist kein Zweifel, daß die „Heiligen" einzig und allein nur durch ihre Vertreibung aus den bewohnten Landstrichen der Union nach ihrem gegenwärtigen Wohnsitze zu der heutigen Ausbildung gelangten. Ueberall sonst, wo sie mit den Sitten und Gesetzen der alten Societät in Berührung gestanden wären, hätten sie entweder in der Entwicklung zurückbleiben müssen, oder wären aufgerieben, oder von selbst zerstreut worden, und verschollen. Die Vielweiberei z. B. hätte im Keime schon den Todesstreich empfangen müssen. Durch ihre Flucht von Nauvoo aber nach dem äußersten Westen und seinen Indianer-Gebieten gelangten sie aus diesem Bereiche. Gerade an der Halbscheide zwischen den östlichen

---

1) Edinburgh Review l. c. p. 349.

Unionsstaaten und Obercalifornien im Westen, mitten inne zwischen dem gewaltig von Nord nach Süd hingestreckten Gebirgszug der Rocky-mountains und den mit ewigem Schnee bedeckten californischen Seealpen, rings von mächtigen Bergketten eingeschlossen, ein Binnenbecken bis fünftausend Fuß über dem stillen Ocean, von aller übrigen Welt völlig abgeschieden, durch die sterilen Wasser eines großen und eines kleinern Salzsee's zwar sehr eingeschränkt, doch immerhin noch mit grünen Oasen für eine Million Menschen versehen, wunderlich und von sprechend palästinensischem Gepräge: das ist die Hochwüste, wo der Staat „Deseret" gegründet ist, was im Neuägyptischen des Propheten Smith „Land der Honigbiene" heißen soll. Nach vier Jahren stand eine blühende Stadt an dem Platze, mit 20,000 betriebsamen Einwohnern auf dem Plateau, wo nie zuvor eines weißen Mannes Fuß aufgetreten war, unter den Augen der wilden Utah-Indianer, nach deren Namen der Congreß zu Washington das Territorium taufte. Das Thal bildet eine starke natürliche Felsenburg, die auch durch ihre strategische Lage sehr wichtig ist. Denn sie beherrscht Californien auf dem Wege, der aus der Union dahin und an den stillen Ocean führt, und diese Richtung des künftigen Welthandels. Es fehlt bis jetzt nur die Zugänglichkeit. Nach der Ostseite böten die Wasser des Missouri und Mississippi eine Verbindung, aber es scheint nicht, daß die Heiligen besondere Sehnsucht nach Näherziehung der Yankee's empfinden. Anstatt daher an eine eiserne Ueberbrückung der ungeheuren Strecke zu denken, die sie vom Missouri trennt, richteten sie alles Augenmerk nach dem Westen. Sie verlangten vom Congreß geradezu die Ausdehnung ihres Gebietes durch Südcalifornien bis an die See, insbesondere den Hafen von San Diego. In Washington beschloß man zwar anders, und ein weites Gebiet californischen Landes liegt nun zwischen ihnen und dem stillen Meere. Nichtsdestoweniger warfen sie sich mit aller Macht auf die Colonisirung der Route gen San Diego durch Südcalifornien; eine bevölkerte Mormonen-Stadt, San Bernardino, liegt bereits auf diesem Wege, Pueblo de los Angelos ist fast ganz in mormonischen Händen, und zum großen Theile sogar die wichtige Hafenstadt San Diego selbst; die Herstellung der Straßenverbindung dahin ward mit größter Anstrengung betrieben. Sie böte den unberechenbaren Vortheil, daß zunächst die überseeischen Proselyten, anstatt der äußerst beschwerlichen Landreise, bequem den Isthmus von Panama passiren und in San Diego vom Schiffe aus in Empfang genommen werden könnten. Der Handel

würde demselben Wege folgen. Uebrigens haben sich die Heiligen neuestens auch nach Norden hin ausgebreitet und in Ost-Oregon, mitten in einer den Salzseen ähnlichen Wüstenei, die Colonie Lenthi gegründet [1]).

Kaum hatten die Mormonen im Jahre 1847 das Utah-Thal in Besitz genommen, so fiel dasselbe durch den Frieden mit Mexiko nebst Texas und Californien an die Union. Die Einwanderer hätten auf Grund ihrer Priorität eine Ausnahmestellung beantragen können; daß es ihnen aber nicht um Lockerung des Bandes zur Union zu thun sei, hatten sie schon durch die sonderbare Thatsache erwiesen, daß sie mitten auf ihrem Zug durch die Wüste und in ihrer furchtbarsten Noth derselben Regierung, welche sie schutzlos ihren blutigen Drängern preisgab, ein wohlgerüstetes Mormonen-Bataillon zum Kriege gegen Mexiko zuziehen ließen. So haben sie sich auch, nachdem ihnen die Reception als Unionsstaat abgeschlagen war, 1850 geduldig als bloßes „Territorium" constituiren lassen. Die Stellung eines Territoriums ist nämlich sehr abhängig von der Centralregierung. Der Gouverneur und die Oberrichter werden vom Unionspräsidenten ernannt, nicht vom Volke wie im souverainen Staat; während die Gesetze der „Staaten" nur nicht mit der Unions-Verfassung im Widerspruch stehen dürfen, müssen die des Territoriums ausdrücklich vom Congreß bestätigt werden, bei Strafe der Nullität; endlich gehört hier der Grund und Boden nicht den Bewohnern, sondern der Union. In dieser Lage mußten die Mormonen ausharren, bis es ihnen möglich würde, die Anerkennung als Staat der Union zu erlangen.

Aber in dem Moment, wo sie diesem Ziele am nächsten schienen, erfolgte ein in seiner Tragweite unberechenbarer Bruch mit der Centralregierung in Washington. Eben an dem Punkte, wo derselbe ein fait accompli ward, stehen wir jetzt mit unserer Betrachtung. Wenn das Verhältniß zwischen Deseret und Washington sich endlich als unmöglich herausstellte, so ist gewiß nur zu verwundern, daß es zehn Jahre lang in der That erträglich scheinen konnte. Wirklich war das auch nur dadurch möglich, daß die Unions-Präsidenten ihre Regierungs-Rechte immer nur zum Schein über Utah übten, indem sie den Mormonen-Propheten selber von vier zu vier Jahren zum Gouverneur ernannten, und das Unionsgericht müßig und ohne jede faktische Juris-

---

[1]) Westland I, 2. S. 110 ff. — Edinburgh Review l. c. p. 347. — Allg. Zeitung vom 4. Dec. 1855.

diktion in Deseret sitzen ließen. Zwar wollte noch Präsident Pierce den Commandanten der dort cantonirenden Bundestruppen zum Gouverneur in Utah ernennen, allein dieser, Oberst Steptoe, rieth selbst, wieder den Propheten Brigham Young zu bestallen. So kam es, daß der Mormonen-Prophet heute noch das Dekret als Unions-Gouverneur in Händen hat und Gouverneursgehalt von Washington bezieht. Die drei Mitglieder des Obergerichts waren die einzigen nichtmormonischen Beamten in Utah, zwar in absoluter Unthätigkeit, weil die Mormonen niemals bei den „Heiden", sondern immer nur vor ihren eigenen Gerichten Recht nehmen; wollten aber jene Beamten ruhig und ohne sich irgend einzumischen den Dingen zusehen, so war auch von dieser Seite keine Verwicklung zu besorgen.

So kam das Jahr 1856 herbei und der Antrag des mormonischen Repräsentanten im Congreß [1]), das Gebiet Utah als Unionsstaat aufzunehmen. Damit wären alle die anstößigen Beamtungen von Nichtmormonen weggefallen. Bei der bevorstehenden Sitzung des Congresses sollte die Frage wirklich zur Verhandlung kommen. Nun hatte zwar die Partei der „Republikaner" in ihr Wahlprogramm auch eine Bestimmung aufgenommen, wornach der Unions-Congreß mit Gewalt gegen das Mormonen-Unwesen einschreiten sollte, wie denn diese Partei überhaupt allen radikalen Fanatismus und Sektenhaß in ihrem Schooße sammelte. Die „Demokraten" dagegen hatten, um der Sklavenfrage willen, eine so starke Erweiterung der Autonomie für die Territorien in ihrem Programm aufgestellt, daß für die Mormonen in Utah um so weniger zu besorgen schien. Diese hatten stets auf's Schlaueste zwischen den großen politischen Parteien zu laviren verstanden, welchem Umstande sie schon ihre großen Privilegien in Illinois verdankten. Der Prophet Smith war eifriger Abolitionist, der Prophet Young Sklavereimann. Auch jetzt stimmten die Heiligen nicht nur in Masse für Buchanan, sondern erklärten noch ausdrücklich die Zulassung der Sklaverei in ihrem Gebiet. Dennoch ist nun der Bruch mit den Mormonen eine vollendete Thatsache, und soll Buchanan in Bezug auf sie die Ansicht der „Republikaner" sich angeeignet haben.

Es ist nicht ganz klar, was diese plötzliche Wendung in der Sache zunächst veranlaßt hat. Daß freilich in der öffentlichen Meinung der

---

[1]) Derselbe ist ein Deutscher, Namens Burnheisel.

Rumor über die entlegene Mormonen-Theokratie in stetem Steigen begriffen war, dieß beweist schon die Unmasse der neuerlich gegen sie erschienenen Schriften. Wären alle die Beschuldigungen wahr, welche jetzt über die offensive Haltung der Mormonen verbreitet sind, so wäre das ein Beweis, daß die Heiligen und ihr Prophet die Zeit nahe wüßten, wo sie in Wehr und Waffen über die heidnische, d. h. die übrige christliche Welt herfallen und sie entweder der Kirche der neuen Weltperiode unterwerfen oder aber mit Feuer und Schwert vom Erdboden vertilgen sollen. Indeß scheint doch die eigentliche Offensive nicht vom Propheten, sondern von Washington ausgegangen zu sein.

Die nächste Veranlassung war, wie es scheint, die Klage der nichtmormonischen Colonien von Carson-Valley, auf der Straße nach Californien gelegen, aber noch zum Utahgebiet gehörig, über arge Verfolgungen, welche die Heiligen wider sie verhängten. Demnach bestätigte sich die Ansicht, das Nachrücken der nichtmormonischen Colonisation vom Westen her werde den „höllischen Plan" untergraben. Jedenfalls beschloß jetzt der Congreßausschuß für die Territorien: es solle endlich dem Skandal der moralischen und politischen Pestilenz in Utah und namentlich der Polygamie als der Wurzel alles Uebels ernstlich zu Leibe gegangen werden. Jetzt fing auch der zeitige Oberrichter in Utah, Herr Drummond, nachdem er drei Jahre lang geschwiegen, zu reden und zu handeln an; er soll sogar beschlossen haben, die Polygamisten des Gebiets in Anklagestand zu versetzen.

Vier Jahre vorher hatte ein leiser Versuch der Unionsrichter, sich in diese Angelegenheiten von Deseret einzumischen, die eilige Flucht derselben zur Folge gehabt; sie hatten, wie Deseret News äußerten, gewisse Ladies „satansgleich der Sünde beschuldigt." So erging es jetzt wieder. Anfangs Juni kam Drummond mit seinen Collegen nach Washington zurück, nachdem in Deseret auf Befehl Youngs sogar das Unions-Archiv erbrochen und verbrannt worden war. Hatten schon die geflüchteten Beamten von 1852 die ganze Union mit schweren Anklagen gegen die „Heiligen" erfüllt, so fügte jetzt der Bericht Drummonds neue hinzu. Er behauptete namentlich, daß es mit dem alten Gerücht von den sogenannten Daniten, der geheimen Garde des Propheten mit der Aufgabe, alle verdächtigen Personen heimlich aus dem Wege zu räumen, seine volle Richtigkeit habe; daß der Verdacht, der Unions-Ingenieur Gunnison und seine Begleiter seien von solchen wie gewöhnlich als Indianer verkleideten Daniten ermordet worden, vollkommen begründet

sei; daß er dieß durch zahlreiche Zeugen beweisen könne, die er nur jetzt bei Gefahr ihrer augenblicklichen Meuchelung nicht nennen dürfe.

Daran reihen sich noch viele anderen Beschuldigungen. Als nach der Ermordung Gunnisons die Truppenstation in Deseret gegen die Indianer verstärkt wurde und von ihren Officieren Gefahr für das mormonische Weiber-Paradies zu drohen schien, da verbot der Prophet seinen Heiligen jeden Verkehr mit den Soldaten. Vielleicht war dieß der Anlaß zu der Wiederaufwärmung der alten Sage, daß den Mormonen überhaupt verboten sei, mit den „Heiden" Handel zu treiben, Schulden an sie zu bezahlen, in irgend eine Berührung mit ihnen zu treten, außer um sie zu schädigen. Man spricht von Einkerkerung, Raub und Plünderung an den Nichtmormonen des Gebiets, besonders den nach Californien reisenden. Zugleich cursirten Angaben von zahlreichen Morden und Mordversuchen an frühern Unionsbeamten, abgesehen von den Verdächtigen der eigenen Sekte, welche man gewöhnlich im Bette ermordet finde, nachdem dem Propheten zuvor ihr Tod von Gott geoffenbart worden. Insbesondere beschuldigte man die Mormonen auch, die seit Kurzem da und dort, z. B. in Florida, neu entbrannten Indianer-Kriege gegen die Union angestiftet zu haben, wie sie denn mit den Indianern überall unter der Decke spielten [1]).

Der Prophet selbst predigt nicht selten gegen die „höllischen, verdammten, niederträchtigen Schurken" an der Spitze der Union; gegen die Union selbst aber will er nicht feindlich gesinnt sein. Einerseits ist Amerika den Heiligen das Land der Heiden katexochen, andererseits aber versichert der Prophet, die Constitution der Vereinigten Staaten sei geoffenbart vom Allmächtigen und ihren Gründern in's Herz gelegt worden, die aus der Nähe Gottes auf die Erde herabgestiegen seien, um unter Leitung des heil. Geistes diese Sendung zu erfüllen. Das heißt: die Constitution der Union bietet den Heiligen die Operationsbasis zur Entfaltung ihres social-politischen Evangeliums, wie keine andere Verfassung thäte; sobald sie aber damit zur Reife gediehen sind, muß vor Allem Nordamerika selbst der zionischen Theo-Demokratie unterworfen und dem System der neuen Weltperiode eingefügt werden [2]).

---

[1]) Süddeutsche Warte vom 4. Juni 1857, vgl. Allg. Zeitung vom 18. Juni 1857; Olshausen S. 63. 78. 153. 165; Baird S. 73; Edinburgh Review l. c. p. 348; Westland II, 1. S. 79; Darmst. K.-Z. vom 17. Dec. 1854; Allg. Zeitung vom 7. Juli und 11. Nov. 1855.

[2]) Olshausen S. 157.

Nachdem nun aber der vorzeitige Bruch zwischen Deseret und Washington vorliegt, wäre es vor Allem nothwendig, die wahren Zustände im Innern des Utah-Staates zu kennen. Der Pfeiler, mit dem immerhin das ganze Gebäude steht und fällt, ist die Person des jedesmaligen Propheten, in welchem das Offenbarungs-Monopol concentrirt ist. Zur Zeit ist Brigham Young, aus dem Neuengland-Staate Vermont gebürtig gleich Smith, ursprünglich ein Zimmermann, dieser „Präsident, Prophet, Seher, Uebersetzer und Offenbarer der Kirche über den Erdkreis." Etwa 50 Jahre alt, von stattlichem Körperumfang, ein zierlicher und nett gekleideter Gentleman, ein jovialer Bruder gleich seinem prophetischen Vorgänger, ausgezeichneter Geschäftsmann, der neben seinen höchsten Kirchen-, Civil- und Militärämtern noch ein ausgedehntes Mühlen- und Oekonomie-Geschäft persönlich leitet, voll scharfen Verstandes und ungewöhnlicher Energie, ein ausgemachter, aber auch sackgrober Volksredner, des biblischen und prophetischen Jargons vollkommen mächtig — hat er den Fanatismus seiner Getreuen bis jetzt zu erhalten und selbst zu steigern gewußt. „Offenbarungen über Offenbarungen wurden ausgegossen", so rühmt seine Epistel über die 7. Generalconferenz; er selbst aber verfährt sehr haushälterisch mit dieser ultima ratio, imponirt mehr durch Geheimthun als durch Offenbaren, hierin im Gegensatze zu Smith. Alle Zeugen sprechen für die ungemeine Schlauheit, mit welcher Young seine Stellung erfasse und befestige. Dennoch verlautete schon vor ein paar Jahren von bedenklichem Murren der gemeinen Zehntgeber, die in den stattlichen Harems und den eleganten Wagen „Bruder Brighams" und der andern Hierarchen den Vergleichspunkt der „Brüderlichkeit" nicht mehr recht zu finden wüßten, und dabei unwillkürlich an die gewaltigen uncontrollirten Zehnterträgnisse dächten. Es sind namentlich aus den Chartisten-Vereinen der englischen Fabrikbezirke Leute genug eingewandert, welche viel mehr für die social-politische Messiade als für die neuen Pfingsten der Heiligen enthusiasmirt waren. Noch im vorigen Herbste hieß es, daß in Folge einer Mißerndte und arger Heuschrecken-Verwüstung, welcher das Salzsee-Land sehr ausgesetzt ist, eine unzufriedene Stimmung der Heiligen sich bemächtigt, und sich um so mehr gegen den Propheten gewendet habe, als dieser eben eine Ueberschreitung des Einwanderungs-Etats um 500,000 Dollars angezeigt habe. Wenn es wahr wäre, daß Young dabei seinen Privatbesitz auf 200,000 Dollars angeschlagen, den größten Theil seiner liegenden Güter in England aber sofort an die Propaganda-

Kasse abgetreten habe, so mochte das jüngste Gerücht, daß Young endlich vor einem Aufstand seiner Heiligen habe fliehen müssen, um so eher Glauben finden [1]).

In der That verlautete seitdem von Zeit zu Zeit über bedeutsame Regungen der Unzufriedenheit in Utah, desgleichen von der äußersten Vorsicht, mit der Young die Straßen und Posten durch Bewaffnete bewachen lasse, um das Mitreisen von Personen zu verhindern, welche im Verdachte des Abfalls stünden. Dennoch ist der gefährliche Versuch, aus den Felsbergen zu entrinnen, neuestens einem gewissen Hyde gelungen — ein bedeutender Würdeträger der Mormonenkirche, wenn die Namensgleichheit nicht trügt — welcher die Union sofort mit furchtbaren Schilderungen und grausenhaften Predigten über die „teuflische Verschwörung" der Heiligen erfüllte. Es scheint auch fast, als wenn das plötzlich so energische Auftreten in Washington sich auf genauere Kunde von gewissen Stimmungen in Deseret gründe, die unter dem lebensgefährlichen Terrorismus nur des Augenblicks warteten, wo sie vor den Daniten-Dolchen unter den Schutz des Unions-Banners sich flüchten könnten.

Verhält es sich aber auch so, dann wäre damit doch noch keineswegs Aussicht auf Unterdrückung der Ungeheuerlichkeit des Mormonismus an sich gegeben, sondern vorerst nur auf den Sturz des gegenwärtigen Propheten Brigham Young. Sekten und Schismen gab es am Salzsee auch bisher schon. Aber sie waren nur persönlicher Natur, oder bloß auf einzelne Institutionen gerichtet, welche nach der Sektenlehre selber veränderlich sind, oder sie hatten überhaupt die Tendenz, der Offenbarungs-Willkür ein Ende zu machen, um dafür eine feste mormonische Tradition zu constituiren. Wohl mag die junge Generation Spuren verrathen, daß sie den Glauben der Väter nicht mitgeerbt, auch zu den Goldplatten und der Prophetenbrille sich mehr als skeptisch verhalten. Die bisherigen Spaltungen aber waren noch nicht gegen das Princip und Wesen der Socialkirche von der neuen Weltperiode selbst gerichtet.

Verhält sich im Gegentheile die Sache nicht so, wie oben gedacht, dann hat sich der Congreß mit den Mormonen ein nicht unbedenkliches

---

[1]) Ausland 1853. S. 1246. — Busch: Wanderungen &c. II, 59. — Busch: Mormonen. S. 155 ff. — Westland V, 1. S. 18. — Allg. Zeitung vom 19. Aug. 1855, 8. Jan. 1856.

Stück Arbeit vorgenommen. Richter Drummond soll über die militärische Stärke Utah's folgende Angaben gemacht haben: 100,000 fanatisirte Kämpfer seien in Utah selbst kampfbereit, denn alle männliche Bevölkerung werde längst und eifrigst militärisch eingeübt und jeder Mann von zwölf bis achtzig Jahren sei ausgerüstet und wohlbewaffnet; 200,000 Mormonen seien über die ganze Union zerstreut und bildeten eine furchtbare Reserve; dazu müsse man noch 300,000 mormonen-freundliche Indianer rechnen [1]). Nun sind zwar diese Zahlen sicher sehr übertrieben; es werden auch einem andern Beamten gerade die gegentheiligen Angaben in den Mund gelegt [2]). Aber soviel ist richtig, daß die Mormonen, da sie ja früher oder später doch den Vernichtungskrieg gegen die „Heiden" aufnehmen mußten, ihre bewaffnete Macht mit außerordentlicher Sorgfalt gepflegt haben, und 20,000 Krieger zählen dürften. Die Stärke des Unions-Heeres müßte eingestandenermaßen mindestens 10,000 Mann betragen.

Indeß handelt es sich vorerst nicht um Bestrafung: sondern es soll bloß ein energischer, nichtmormonischer Gouverneur nach Utah geschickt und ihm zur Geltendmachung der Autorität ein Corps von 2500 Mann Bundesmilitär mitgegeben werden. Dieß wäre freilich, wenn man nicht zuversichtlich auf die heimliche Unzufriedenheit in Utah und die offenen Mormonen-Sekten zu zählen vermag, sehr wenig; auch ist es ein bedeutsames Symptom, daß man in der Union lange nach einem Manne suchen mußte, der die mißliche Mission als Gouverneur für Deseret zu übernehmen bereit war.

Man hat gemeint: jedenfalls wäre der Bruch zwischen Washington und Deseret doch in dem Momente unvermeidlich gewesen, wo die Mormonen zum Behufe ihrer Aufnahme als selbstständiger Unionsstaat ihre Verfassung dem Congreß hätten vorlegen müssen; denn eine Theokratie dürfe doch unmöglich ihren Stern dem republikanischen Sternenbanner der Union beifügen. Diese Ansicht ist indeß keineswegs ganz richtig. Die Heiligen selber bezeichnen ihr Staatswesen als „Theo-Demokratie", und wissen daran sehr geschickt nach Innen die Theokratie, nach Außen die Demokratie hervorzukehren. Sonst aber bietet die ganze

---

1) Aus der Newyorker „Neuen Zeit" im Magazin für die Literatur des Auslands vom 21. Mai 1857.

2) Darnach gäbe es nichts Verrotteres, Elenderes und Unzufriedeneres als das Utah-Volk. Magazin ꝛc. vom 16. Juli 1857.

Socialkirche keinen verfassungsmäßigen Anhaltspunkt zur Maßregelung durch die Unions-Gewalt. Es ist zwar mehrfach die Meinung laut geworden: bei ihrer Vielweiberei wären die Mormonen allerdings von Unionswegen zu fassen; aber mit gutem Recht sind die Juristen der Union in der Mehrzahl anderer Meinung.

Die Unions-Constitution bestimmt nichts über die Ehe. Man hat zwar eingewendet: eben deßhalb gelte hierin das gemeine englische Recht, wie denn in den übrigen Unions-Staaten die Bigamie straffällig ist. Immerhin aber hat das Volk von Utah die Polygamie als religiöses Institut bei sich eingeführt, es stützt sich dabei auf die Bibel, auf das Beispiel der Erzväter. Um so weniger darf sich die Union da einer Repressive anmaßen, denn der Congreß hat vor Allem nicht das Recht, irgend in die religiösen Angelegenheiten der Einzelnen oder Territorien und Staaten sich einzumischen. Wie groß auch der Abscheu der öffentlichen Meinung sei, er muß die Polygamie von Utah als religiöses Institut achten. Daher die bestimmten Verwahrungen: nicht auf einen Feldzug gegen die Religion der Mormonen, nicht auf eine gewaltsame Unterdrückung ihrer Vielweiberei, so ekelhaft diese Erscheinung sei, habe man es abgesehen, sondern bloß auf bundesmäßigen Schutz der Nichtmormonen in Utah, und auf Wahrung der Bundes-Autorität überhaupt [1].

Also das constitutionsmäßige absolute Nichtverhältniß der nordamerikanischen Societät zur Religion und Kirche verbietet, selbst den furchtbaren Riesenbetrug in Utah, der sich als verdammender Gegensatz aller Grundlagen der Union aufstellt, unmittelbar anzutasten! Dennoch ist jede Gewaltthat gegen die Social-Theokratie von Deseret unzweifelhaft ein Religionskrieg, der nothwendig die gänzliche Vernichtung derselben zum Zwecke haben müßte. Ob dieß so leicht sein wird, steht dahin. Jedenfalls kann von einem Uebergang der Socialkirche im Utahthale zu einer Civilbeamtung keine Rede sein; sie besteht entweder, wie sie ist, oder gar nicht.

Fünftes Hauptstück.

Die mormonische Propaganda.

Wird es erst jetzt durch die Expedition des Congresses nach den Felsengebirgen vielleicht möglich werden, sichere Nachrichten über die

[1] A. a. O. vgl. Allg. Zeitung vom 18. Februar und 18. Juni 1857.

inneren Zustände des Utah-Staats zu erhalten, so hat wenigstens sein Wirken nach Außen noch keine Schwächung verrathen: die Mormonen-Mission nämlich. Gemäß der ganzen Stellung in der neuen Weltperiode haben die Heiligen in ihren frühesten Zeiten schon eine verhältnißmäßig wahrhaft unglaubliche Macht der Propaganda in Thätigkeit gesetzt. In dem einzigen Jahre 1844 sandte Smith über 2000 Missionäre von Nauvoo in die Welt hinaus, und gegen 3000 Sendboten waren damals auf Mission abwesend, meistens zwar in amerikanischen Gebieten, doch war auch die bereits im Jahre 1837 gegründete Mission in England schon zu überraschenden Dimensionen angewachsen. Alle Generalepisteln des Propheten beschäftigen sich vor Allem mit dem großen Werk der Propaganda, und knüpfen eben daran ihre ernsten Ermahnungen an die Gläubigen, doch ja die Zehnten „für Ausbreitung des Evangeliums" recht pünktlich einzuliefern [1]).

Die unbegreiflich überraschenden Resultate ihrer Mission, wirklich eines der Zeichen unserer Zeit, werden von den Heiligen selbst als ein Wunder erklärt, welches für die Wahrheit ihres Glaubens zeuge. Zum Verwundern ist es allerdings, wie diese unbehülflichen, durchaus ungebildeten und anfänglich wenigstens sehr spärlich bemittelten Leute alle Schwierigkeiten zu überwinden, und eine Propaganda in's Werk zu richten wußten, die an Großartigkeit von keiner andern protestantischen Denomination übertroffen wird. Schon zu Kirtland (im Sommer 1831) ward dem Propheten geoffenbart, daß Gott die Errichtung einer Buchdruckerei befehle, und den W. Phelps zum „Buchdrucker der Kirche" ernenne. Seitdem erhält diese Kirche in Deseret selbst und allenthalben in der Union eine ansehnliche Zahl von Journalen, eine bedeutende Flugschriften-Literatur, eine ganze Bibliothek von Religionsbüchern. Auswärts ist zunächst England, und insbesondere Wales sehr reich an Mormonen-Literatur; aber auch andere Hauptpunkte der Mission haben wenigstens ihr Journal, Uebersetzungen der namhaftesten mormonischen Apologien [2]) und vor Allem des Buchs Mormon. Die dicke Mormonen-Bibel ist aus dem Englischen bereits in viele Sprachen übersetzt, nament-

---

[1]) Darmst. K.-Z. vom 23. Sept. 1854.

[2]) Wozu für die Deutschen unter Anderm das Buch gehört: „Eine göttliche Offenbarung und Belehrung über den Ehestand, betreffend die patriarchalische Ordnung der Vielweiberei". — Darmst. K.-Z. vom 23. Sept. 1854. — Allg. Zeitung vom 21. Sept. 1855. — Westland IV, 1. S. 73.

lich in's Wallisische, in's Französische, Deutsche, Italienische, Dänische, Schwedische, wahrscheinlich auch schon in's Spanische. Die eilfte Generalepistel verkündete, daß die goldene Bibel für die Südsee-Insulaner eben auch in die Kanaken-Sprache übertragen werde.

Ohne alle Vorbereitung, willkürlich durch das Belieben des Propheten aus dem Haufen herausgezogen, in völliger Unkenntniß der betreffenden Sprachen, außer was sie etwa auf dem Wege sich aneignen: so ziehen die Missionäre der Heiligen aus und doch können sie sagen, daß ihr Evangelium bereits durch die ganze Welt getragen sei, seitdem ihre ersten Apostel im Jahre 1837 zu Liverpool gelandet. Sie haben in Dänemark, Schweden, Norwegen und Island sich niedergelassen, sind nach Rußland, Frankreich, Deutschland, der Schweiz und Italien gekommen, aber auch nach der Türkei und Palästina, nach den Südsee-Inseln und Australien, nach Indien, Siam und China. Verjagt wurden ihre Apostel nur in Deutschland und auf den westindischen Inseln. In China konnten sie wegen des Bürgerkriegs nicht festen Fuß fassen, wie die eilfte Generalepistel bemerkt. Dagegen rühmt sie die Erfolge auf den Sandwichinseln, wo über 3000 mormonisch Getaufte unter einer eigenen Statthalterschaft der Heiligen lebten, auf den Gesellschafts-Inseln, von wo übrigens die Schaar der Heiligen wegen harter Verfolgung nach einer unbewohnten Insel des stillen Meeres auswandern werde, und in Australien, wo der „Zionswächter" von Sidney das neue Evangelium journalistisch behandle, nachdem die neun Sendboten aus Deseret mehrere hundert Proselyten gewonnen. Vandiemensland und Neuseeland wurden demnächst in Aussicht genommen. In Indien waren schon seit 1853 gewaltige Anstrengungen gemacht, dreizehn Missionäre zumal kamen über Californien nach Calcutta; der Hohepriester veröffentlichte in einem dortigen Journal das Programm der Heiligen; später gingen sie auch nach Madras, und veranstalteten Auszüge aus ihren heiligen Schriften in zwei hindostanischen Dialekten — Alles übrigens mit geringem Erfolg, wie die Generalepistel selber zugibt, schon wegen ihrer Unkenntniß der bengalischen Sprache [1]). So haben also die Heiligen über alle Oceane hin nach Osten und nach Westen ausgegriffen; ihre beste Rechnung aber fanden sie in der alten Welt, namentlich in den drei brittischen Reichen und in den drei scandinavischen Staaten,

---

[1]) Darmst. K.-Z. a. a. O. — Allg. Zeitung vom 23. Juli 1853. — Berliner Allg. K.-Z. vom 28. Mai 1853.

sodann verhältnißmäßig in der Schweiz; das protestantische Deutschland hatte sich durch Gewaltmaßregeln der Polizei gegen sie verwahrt.

Zur „Gathering" um den neuen Tempel hat Britannien wenigstens schon 20,000 Seelen geliefert, verhältnißmäßig nicht minder Scandinavien. Es ist eine Thatsache, daß unter den fremden Gläubigen, welche alljährlich in Neu-Zion einziehen, 3000 über den Ocean, und nur etwa 500 aus der Union kommen. Allerdings ist dabei wohl in's Auge zu fassen, daß den eingebornen Mormonen gegenüber die Religionspflicht der „Sammlung" in Deseret nicht so scharf betont wird; man scheint es aus nahe liegenden Gründen sogar gerne zu sehen, wenn sie vorerst noch in ihren respektiven Wohnsitzen bleiben. So sind denn mindestens zwischen 30 und 40,000 Mormonen in Nord- und Brittisch-Amerika zerstreut. Die überseeischen Proselyten dagegen werden mit aller Macht zum Auszug nach dem Sitze der neuen sichtbaren Kirche gedrängt. Was dieß heißen will, ergibt sich aus einer einfachen Betrachtung des Weges z. B. von Liverpool nach der Salzseestadt. Die Reise geht über den atlantischen Ocean nach Neworleans, von da auf dem Mississippi 1300 englische Meilen weit bis St. Louis, dann noch einmal 800 Meilen weit auf dem Missouri aufwärts bis zu seiner Vereinigung mit dem Plattastrom, endlich durch einen höchst beschwerlichen dreimonatlichen Zug über die Steppen nach Utah. Dazu wird versichert, daß nur je 400 von jenen 3000 Ankömmlingen auf Kosten der mormonischen Kirchenkasse reisen. So kann man sich eine Vorstellung machen von der Kraft und Energie, welche die 1800 regelmäßig auf Missionsreisen befindlichen Heiligen entwickeln.

Das Hauptcontingent haben jederzeit die drei brittischen Reiche gestellt. Im Jahre 1837 zu Liverpool gelandet, zählten die Apostel Kimball und Heyde nach acht Monaten zu Preston schon 700 Gläubige. 1840 fingen drei Aelteste auch in London zu predigen an, dreißig Tage lang wollte Niemand sie hören, und erst nach sechs Monaten bildete sich eine kleine Gemeinde. In demselben Jahre ward der Königin von England die Mormonenbibel mit der Aufforderung zur Bekehrung übergeben. B. Young und O. Pratt kamen selbst von Nauvoo herüber, die Straßenprediger zeigten immer ungemessenern Eifer, und 1843 zählte man schon 20,000 Mormonen im Lande, gegen die 4000 vom Jahre 1840. Tausende waren in den Fabrik- und Kohlenbezirken in wenigen Tagen übergegangen. In London selbst stieg in dem einzigen Jahre 1848 ihre Zahl gerade auf's Doppelte. Im Jahre 1851 lautete die

Rechnung der englischen Mission wie folgt: 42 Conferenzen, 602 Zweiggemeinden, 22 Siebenziger, 12 Oberpriester, 1761 Aelteste, 1590 Priester, 1226 Lehrer, 682 Diakone, dazu 25,454 gemeine Kirchenglieder; mehr als 50,000 waren in den 14 Jahren mormonisch getauft, 17,000 aber bereits nach Zion aufgebrochen. Im Winter desselben Jahres zählte man doch wieder 32,894 im Lande gebliebene Mormonen, und um dieselbe Zeit versicherte der Präsident der großen englischen Zweigkirche: zu Liverpool allein seien 35,000 Köpfe in das Buch der Heiligen eingezeichnet. Die amtliche Zählung von 1853 ergab 30,690 Mormonen in England, mit 222 Kapellen, und Beamten zu einem vollen Fünftel der ganzen Zahl, die größten Gemeinden in Manchester (3166) und zu Glamorganshire in Schottland (2338). Am reichsten war aber dennoch Südwales mit Heiligen gesegnet, und auch von Nordwales verlautete, das Scheitern der Anwerbungen zur Miliz komme daher, weil das Volk dort völlig in den Händen der Mormonen sei. Obgleich ihrer Tausende regelmäßig in jedem Jahre über Meer zogen, gaben die Engländer bei der Pariser Allianz-Conferenz doch neuerdings wieder 35,000 englische Mormonen an. Die amtliche Zählung von 1855 ergab 30,000 derselben; übrigens war die Auswanderung nach dem Salzsee stets im Wachsen, im Jahre 1856 gingen mehr als 4000 Personen über Liverpool dahin ab [1]).

Nach amtlichen Erhebungen von 1853 zählte das mormonische Organ für Britannien, das Wochenblatt Millennial Star, nicht weniger als 25,000 Abonnenten, was zu beweisen scheint, daß man die englischen Heiligen irrthümlich unter dem versunkensten Fabrikpöbel oder ihre Motive in communistischen Gelüsten suchen würde. Ihre Prediger sind so voller Bibelcitate, und wissen mit solchen Texten die Nothwendigkeit ihrer realen Kirche so schlagend zu erweisen, daß Herr Busch geradezu versichert: „wer ihnen zugebe, daß die Bibel Norm der Wahrheit sei, weder unausbleiblich in ihrem Netz gefangen" [2]). Auch ihre Lehre von der Polygamie stützen sie mit vielem Glück auf die Bibel. Man braucht sich nur zu erinnern, daß auch die Reformatoren, eben weil ihnen der

---

[1]) Allg. Zeitung vom 5. Jan. 1857; vgl. Magazin für d. Lit. d. Auslands vom 12. Febr. 1857.

[2]) Busch S. 60; vgl. über die angeführten Zahlen Christian Remembrancer 1852. V. 23. p. 206. — Westland III, 2. S. 143; V, 1. S. 11. — Darmst. K.-Z. vom 25. Nov. 1855.

biblische Buchstabe A. T's. im Wege war, die Mehrweiberei nicht zu verbieten vermochten, wenn sie dieselbe nicht gar erlaubten. So bietet dieses „Institut" wenigstens kein bedeutendes Hinderniß der mormonischen Propaganda. Wollte man es aber umgekehrt für ein vorzügliches Lockmittel derselben ansehen, so wäre doch zu erinnern, daß die Mormonenkirche vielleicht nie zahlreicher war, als in den Jahren bis 1843, also zur Zeit, wo in Nauvoo noch die strengsten monogamischen Gesetze herrschten, und die gegentheilige Praxis der Hierarchen mit dem Schleier des tiefsten Geheimnisses bedeckt war.

Zu jenen allgemein protestantischen Anknüpfungspunkten kommt noch insbesondere die pseudo-prophetische Richtung dem Mormonismus sehr gelegen. Wie in Würtemberg, so ist vor Allem in England unter den Frommen, in Folge buchstäblicher Auslegung der Bibel, die Tendenz der „Sammlung des Volkes Gottes in Jerusalem" weit verbreitet. Es fragt sich nur um die Zeit und um die Lokalität, welche unter dem „neuen Jerusalem" zu verstehen wäre? Sonst dachte man natürlich zunächst an das alte palästinensische; dann kamen die Mormonen und lehrten das west-amerikanische Jerusalem; in neuester Zeit ist auch noch eine australische Rivalität eingetreten. Mad. Hanna Villiers Boyd hat nämlich durch ein eigenes Buch in allem Ernste nachgewiesen, daß alle Stellen in der Bibel, wo vom neuen Jerusalem die Rede ist, sich auf Neuholland beziehen. Alle Weissagungen der Schrift werden in Australien ihre Erfüllung finden, und Mad. Boyd bezeichnet sogar schon die Stelle, auf der das neue Jerusalem zu stehen kommen soll. „Dieser abergläubische Unsinn", äußerte ein Berichterstatter, „findet zahlreiche Leser und Gläubige, ebenso wie die Agenten der Mormonen ihre Rekrutirung noch immer unter den Frauen und Mädchen Englands mit Erfolg fortsetzen. Es vergeht fast keine Woche, wo wir nicht von Frauen hören, die in stiller Nacht Haus und Hof verlassen, um die Reise nach dem Salzsee anzutreten. Möglicherweise macht ein neues Jerusalem in Australien den neuen Heiligen am Salt-Sea Concurrenz" [1].

Es gibt aber auch noch ein drittes, von aller prophetischen Concurrenz freies Element, auf welches der Mormonismus gleichfalls seine Zugkraft übt. Seine eigenthümliche atomistisch-materialistische Theologie ist die leibliche Schwester einer gewissen „Volksphilosophie", die neuerlich in den untern Ständen Albions in demselben Maße zu grassiren

[1] Berliner Protestant. K.-Z. vom 11. Oct. 1856.

beginnt, als der feinere rationalistische Unglaube in den höheren Kreisen und selbst am Hofe. Dieselbe materialistische Philosophie, welche die ganze christliche Eschatologie über Bord wirft und auch der Berliner Pastoral-Conferenz schon schwere Sorge gemacht hat [1]), vermochte in England bereits die Straßenprediger aller Sekten zu überschreien. In Folge der Beschwerde eines Predigers über die „Ungläubigen", die ihn auf der Straße oder in den Parks nie zu Wort kommen ließen, beschloß Exeter-Hall sogar eine Aufforderung an Palmerston, „die Parks für die orthodoxen Prediger, und bloß für diese zu öffnen" [2]). Die Mormonen-Apostel dagegen standen kopfnickend neben den improvisirten Kanzeln der „Volksphilosophen".

Von den erstaunlichen Siegen der Mormonen-Mission in den scandinavischen Reichen haben wir bereits ausführlich gesprochen. Der falsche Spiritualismus und der Materialismus, in den der natürliche Realismus wegen Nichtbefriedigung umgeschlagen, mögen auch hier gleichmäßig zu jenen Erfolgen zusammengewirkt haben. Wie tief das Uebel selbst unter den spiritualistischern Schweden eingefressen, beweisen neueste Nachrichten aus Malmö, in dessen Umgebung verschiedene Kirchspiele zur

---

[1]) Hengstenbergs Evang. K.-Z. vom 20. Aug. 1856.

[2]) Allg. Zeitung vom 23. Sept. 1856. — Unter dem 8. Sept. deff. J. erließ der Minister Benj. Hall ein Verbot des Straßenpredigens in den Londoner Parks „wegen der gotteslästerlichen Reden, zu denen es geführt habe." Der Londoner Correspondent der „Kreuzzeitung" (12. Sept. 1856) gibt darüber denkwürdige Notizen. Es seien nämlich den Sektenpredigern in den Parks die „Säkularisten" (Materialisten) und „Volksphilosophen" gegenübergetreten, und hätten das Predigen in förmliche allgemeine Debatten „über die Grundsätze der christlichen Religion und die Geheimnisse der Schöpfung, des Lebens und des Todes verwandelt." „Im Auslande", fährt er fort, „walten viel unrichtige Begriffe über den geistigen Zustand des gemeinen Volkes in England ob. Sei es einmal bemerkt, daß es in keinem Lande Europas so viel fanatische Volksphilosophen in der Werkstatt und selbst in Lumpen gibt als in diesem. In jüngster Zeit ist aber auch zu bemerken gewesen, daß diese Philosophen, deren Sprache immer kühner und deren Echo immer wilder wird, mehr und mehr die Oberhand behalten. Die „„gotteslästerlichen Reden"" sind nicht mehr vereinzelte, einflußlose, bloß oppositionelle Bemerkungen, sondern haben sich zu einer bestimmten Sprach- und Denkweise ausgebildet, die eine zusammenhängende und auf einen praktischen Zweck gerichtete Bewegung anzeigt." Mit dem politischen Leben und den politischen Meetings, behauptet derselbe Beobachter, sei es eigentlich gar nicht mehr Ernst, dagegen sei das Interesse der Massen an den „überweltlichen Fragen" so groß geworden, daß derlei Discussionen, selbst gegen Eintrittsgeld, immer überfüllte Räume fänden.

Selbsthülfe mit Acht und Gewalt gegen die mormonischen Bauern und ihre Versammlungen gegriffen [1]).

Im Jahre 1850 betrat die Mormonen-Mission zugleich mit Scandinavien auch die Schweiz. Als Apostel ward ein gewisser Stenhouse genannt. Seine Erfolge blieben weit hinter den nordischen zurück, doch vernahm man bald von Schweizern, die zu 15, 12 ꝛc. nach dem Salzsee gezogen seien, von dem Anklange, den die Sache in Zürich, Glarus, Genf, Bern auch bei Wohlhabenden finde. Hauptsitz der Sekte war damals Lausanne, wo auch ihr Organ, der Reflecteur, erschien; jetzt ist beides nach Genf verlegt, wo übrigens der nekromantische Spiritualismus leidige Concurrenz macht. Gemeinden bildeten sich nacheinander zu Cossonex in der Waadt, zu Basel, im Aargau, in den Thälern von Neuenburg; da und dort petitionirten die Ortsbehörden um 1853 für Ausweisung der Heiligen. Bald kamen auch Klagen aus Bern und der westlichen Schweiz überhaupt, wo die Presse gleichfalls die Polizei gegen die Polygamisten aufforderte. Besonders thut sich Zürich mit seinen Mormonen-Conferenzen hervor; ein Sägmeister ist da Präsident des Kirchenraths der Heiligen, zwei junge Handwerker, Brüder aus dem Thurgau, sind Priester. Zuletzt hat die Sekte auch im Thurgau eingerissen; in ein paar Dörfern fanden zahlreiche Mormonen-Taufen statt und bereiteten sich besonders junge Mädchen zur Reise nach dem Salzsee [2]).

Für Deutschland hatten sich nicht weniger als sieben Missionäre, drei davon für Berlin, in Hamburg niedergelassen, um vorerst deutsche Ausgaben ihrer Religionsschriften zu besorgen, und die Zeitung: „Zions Panier der Kirche Jesu Christi der Heiligen des letzten Tages" zu gründen. So ausgerüstet erschien 1853 ein predigender Mormone plötzlich in den Dörfern um Erfurt. Von da polizeilich ausgewiesen, ging er nach Meiningen, wo er aber gleichfalls fortgeschubt wurde. Fast gleichzeitig hatte der Apostel für Stuttgart dasselbe Schicksal, sowie auch zwei Mormonenprediger, welche aus Dänemark nach Mecklenburg kamen. Man glaubte schon, die Sache sei hiemit abgethan, um so mehr, als die Hamburger Mission bald gar nichts mehr von sich hören ließ. Ihr

---

[1]) Allg. Zeitung vom 18. Juli 1857.

[2]) Kreuzzeitung vom 8. März 1853. — Allg. Zeitung vom 6. Febr. und 2. Dec. 1853, 16. Jan. und 28. Aug. 1856, 24. März 1857. — Stuttgarter D. Volksblatt vom 14. Febr. 1856. — Berliner Protestant. K.-Z. vom 14. Febr. 1857.

Stifter Cairn, der zweimal polizeilich ausgewiesen ward, ohne vom Platze zu weichen, erzählt selbst, die erste Wiedertaufe, welche er hier ertheilt, habe einem Weibe gegolten, das lange Zeit im Irrenhause und „vierzehn Jahre lang vom Teufel besessen" gewesen. Weiter erfuhr man nichts mehr von den Heiligen in Hamburg. Nur in Berlin ereignete sich noch ein Zwischenfall. Der König von Preußen hatte seinem Gesandten in Washington aufgetragen, ihm eine vollständige Sammlung der Mormonen-Schriften zu verschaffen, welcher sich deßhalb an den mormonischen Repräsentanten im Congreß wendete; der Prophet in Utah interpretirte den Vorgang etwas sanguinisch, und ordnete sofort eine förmliche Gesandtschaft mit einer Adresse nach Berlin ab, wo die Deputirten aber kaum im Bahnhofe ausstiegen, als sie von der Polizei auch schon wieder zurückadressirt wurden. Es existirt über diese Geschichte ein eigenes Mormonen-Büchlein, das unter Anderm sehr spitzig von einem „kleinen Finger" spricht, der seit 1848 so dick geworden sei, wie ein Daumen. Heimlich scheinen indeß immer noch einzelne Emissäre der Heiligen sich eingeschlichen, auch stille Eroberungen gemacht zu haben [1]); und man darf annehmen, daß jedenfalls nur die Polizei Schuld trägt, wenn die deutsche Nation bei der neuen Weltperiode im Utahthale nicht sehr stattlich vertreten sein wird [2]).

Dagegen vermag das mormonische Zion eingestandenermaßen fast gar keine Acquisitionen aus dem Gebiet der katholischen Kirche aufzuweisen, weder aus den katholischen Iren, noch aus den romanischen Völkern. An Versuchen hat es nicht gefehlt. Für Frankreich ging 1850, wenn nicht früher, der unermüdliche Apostel John Taylor ab; im December 1851 und in den folgenden Monaten ließ er zu Paris sogar eine Zeitschrift: „L'étoile du Deseret" erscheinen, die goldene Bibel war bereits in's Französische übersetzt und bald verlautete von Mormonen-Gemeindlein zu Havre und zu Paris. Dieß scheinen aber nur Fremde und Protestanten gewesen zu sein; jedenfalls war der Erfolg ein so geringer, daß die Mission für Frankreich noch in demselben Jahre ganz einging. — Dauernder scheint die für Italien gewesen

[1]) Auch in Bayern, nämlich in den protestantischen Strichen von Unterfranken, war dieß der Fall. Unter Anderm war bei der Sennfelder-Conferenz davon die Rede. Hengstenbergs Evang. K.-Z. vom 17. September 1856.

[2]) Berliner Allg. K.-Z. vom 28. Mai 1853. — Edinburgh Review l. c. p. 375. — Kreuzzeitung vom 29. Aug. 1856 und 17. April 1853. — Darmst. K.-Z. vom 2. Dec. 1854. — Busch S. 64.

zu sein. Natürlich hatte sie ihren Sitz in Sardinien und in den Thälern der Waldenser. Die ersten vier Sendboten der Heiligen berichten selber, wie sie auf einem Berg in Piemont, der von ihnen sofort „Berg Brigham" getauft ward, zusammentrafen und unter sich die „Kirche der Heiligen des letzten Tages in Italien" errichteten; Apostel Stenhouse ward zum Präsidenten, Aeltester Snow zum Sekretär der „Kirche in Italien" bestimmt, die indeß noch kein einziges italienisches Mitglied zählte. Doch konnten sich ihre Gründer rühmen, die „römischen Behörden" schon schlau hintergangen zu haben, indem sie einen Traktat unter dem Titel: „die Stimme Josephs" veröffentlichten, der als katholisch passirte, weil die Vorderseite eine Nonne in Holzstich, die Titelseite eine Vignette mit dem Kreuz aufwies. Aus welchen Elementen die italienische Mormonenkirche sich etwa rekrutirt hat, deuteten Berichte aus Turin über eine Versammlung an, wo zwischen den Mormonen und „den verschiedenen protestantischen Sekten in Piemont" über die Frage verhandelt werden sollte, wie die eigenthümliche Institution der Polygamie mit den piemontesischen Gesetzen in Einklang zu bringen wäre [1])? Dieß ist bis heute die letzte Notiz über die Heiligen in Italien.

Es fragt sich noch, bis zu welcher Stärke der Staat im Utahthale selbst unter diesen Erfolgen der Gathering angewachsen sein mag, und hier gehen die Antworten weit auseinander. Die Zahl der ganzen Sekte findet man gewöhnlich auf 300,000 zum mindesten, aber auch wohl bis zu 500,000 angegeben. Im Staate Deseret rechnete man 1855 bereits 50,000 Einwohner, und es mußte wohl auch so sein, da die Heiligen wirklich um Reception als Unionsstaat einkamen. Für die Salzseestadt allein lautete die Statistik kurz vorher auf ungefähr 4000 Amtsträger, 278 Todfälle und 965 Geburten des Jahrs. Ihre Gesammtzahl gaben die Mormonen vor vier Jahren schon auf 150,000 an. Herr Olshausen aber meint: diese Zahl, und vielleicht auch 250,000, dürfte nur zur Zeit der Ermordung des Propheten und in der Glanzperiode Nauvoo's richtig gewesen sein. Seitdem habe die Sekte durch Spaltungen, zahlreiche Excommunikationen, Apostasien, durch größere Sterblichkeit und namentlich durch die ungemeine Abgelegenheit des Utahthales namhaft abgenommen. Er schätzt daher den Präsentstand nur auf höchstens 120,000, davon 38,000 für den Staat Deseret, 68,000 für ganz Amerika, 39,000 für Europa. Wenn man aber die verbürg-

[1]) Allg. Zeitung vom 30. Aug. 1856; vgl. Edinburgh Review l. c. p. 376.

ten Berichte über die Missionserfolge der Sekte betrachtet, so muß man die Schätzung Olshausen's doch für zu niedrig halten, insbesondere seine Angabe für das Utahthal selbst. Wäre jedoch dem nicht so, dann müßten die Leistungen der Heiligen nur desto unbegreiflicher erscheinen, je niedriger sich die Zahl ihrer Angehörigen und Kräfte herausstellte [1].

Wir stehen mit dem Schluß dieses Buches an dem Punkte, wo auch die letzten Zweifel über die Verhältnisse der mormonischen Social-Theokratie sich werden lösen müssen. Sollte ihr auch wirklich als solcher eine weitere Geschichte nach dem Einschreiten des Unions-Congresses nicht mehr beschieden sein, so hätte sie doch auch ohnedieß den Schlußstein in der neuesten Entwicklung des Protestantismus gebildet, insoferne in ihr die denkwürdige Idee realisirt ward, den Dualismus des Sektengeistes durch zwiefache reale Vermittlung aufzuheben, kurz: ein protestantisches Mittelalter zu schaffen.

---

[1] Olshausen S. 82. 104. 190 ff.; vgl. Allg. Zeitung vom 21. Sept. 1855.

